



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.



**INDIANA
UNIVERSITY
LIBRARY**

**ZEITSCHRIFT FÜR
//
VERGLEICHENDE SPRACHFORSCHUNG**

**AUF DEM GEBIETE DER
INDOGERMANISCHEN SPRACHEN**

BEGRÜNDET VON A. KUHN

**NEUE FOLGE / VEREINIGT MIT DEN
BEITRÄGEN ZUR KUNDE
DER INDOGERMANISCHEN SPRACHEN**

BEGRÜNDET VON A. BEZZENBERGER

**HERAUSGEGEBEN VON
HANNS CERTEL, EDUARD SCHWYZER, FRANZ SPECHT**

67. BAND



AW
GÖTTINGEN / VANDENHOECK & RUPRECHT / 1942

590691

P501
· Z4

v. 67

Printed in Germany
Gedruckt bei Hubert & Co., Göttingen

Inhalt.

	Seite
J. Wackernagel, Indogermanisch <i>-que</i> als alte Nebensatzleitende Konjunktion. (Aus dem Nachlaß, herausgegeben von Joh. Lohmann.) . . .	1
H. Lommel, Yasna 34. (Exkurs zu Y. 34, 15: <i>išud-, išud(h)ya-</i> . S. 16) . . .	6
V. Pisani, Zum schwachtonigen Vokalismus im Latein	27
M. Johannessohn, Das biblische <i>kal idoi</i> in der Erzählung samt seiner hebräischen Vorlage. (Schluß; ausführliche Inhaltsübersicht auch von Teil I S. 82)	30
Fr. Specht, Hom. <i>βῆδασθων</i>	84
H. Kronasser, Die lateinischen Nominative auf <i>-is</i>	85
Fr. Stummer, Das angebliche etruskische Vaterunser	100
E. Schwentner, <i>Argiya</i>	101
E. Schwyzer, Eochar	101
M. Bartoli, Zur Lex Verner	102
V. Pisani, <i>βαγός</i>	111
J. Hamm, Über den gotischen Einfluß auf die altkirchenslavische Bibelübersetzung	112
Fr. Specht, <i>sosē gelimida sin</i>	126
H. Oertel, Zu den ai. Ellipsen	129
E. Schwentner, Vogelnamen und Volkswitz	153
J. Wackernagel † und A. Debrunner, Indoiranica. 21. Ai. <i>ā-līng-</i> „umarmen“. 22. Ai. <i>āsayati āsita-</i> . 23. Ai. <i>utsuka-</i> . 24. Mittelindisch <i>-ettika-</i> , <i>-ayittaka</i> u. dgl. 25. Aw. <i>karəti-</i> „Messer“ = v. <i>krti-</i> . 26. Ai. <i>kṛśānu-</i> . 27. Ai. <i>kṣarati</i> — <i>kṣālayati</i> . 28. Ai. <i>khād-</i> „essen“. 29. Ai. <i>gṛ-</i> : <i>βάλλειν</i> . 30. Ai. <i>jāyampati-</i> . 31. <i>δεῦνος</i> . 32. Ai. <i>ḍi-</i> „fliegen“. 33. Ai. <i>tārā-</i> . 34. <i>Dekhan</i> . 35. Ai. <i>dad-</i> „halten“. 36. Ai. <i>nāpumsaka-</i> . 37. Ai. <i>nāgā-</i> . 38. Ai. <i>prāṣṭi-</i> . 39. Ai. <i>mūla-vṛt-</i> . 40. Ai. <i>vardhana-</i> . 41. Ai. <i>vāsyāṣṭi-</i> . 42. Ai. <i>vipula-</i> . 43. Ai. <i>viḍāli-</i> . 44. Ai. <i>viḍiśvāns-</i> . 45. Ai. <i>viṣṭi-</i> „Fronarbeit“. 46. Ai. <i>vyemāna-</i> . 47. Ai. <i>sūraṇa-</i> . 48. Ai. <i>ṣṛ</i> = „vereinigen“. 49. Ai. <i>sūci-</i> „Nadel“. 50. Mi. <i>se</i> = <i>té</i> . 51. Ai. <i>sṛṣ-</i> „gewinnen und losmachen“. 52. Ai. <i>sruc-</i> , <i>sruva-</i> . 53. Ai. <i>harmyā-</i> . 54. Vedische Zitate bei Patañjali	154
M. Johannessohn, Berichtigung und Ergänzung zu S. 55, Z. 5f. (Wortstellung im Bibl.-Aramäischen.) — Berichtigung zu S. 68, Anm. 4	182
P. Thieme, Merkwürdige indische Worte. 1. Metathesen. 2. Dissimilationen. 3. Partielle Metathese	183
J. Lohmann, „Mots expressifs“	196
K. Bouda, Zu o. LXIII 51 und LXIV 83	196
D. Demetracopoulou-Lee, Noun categories in Wintu. The Generic and the Particular. (Mit einem Vorwort von Joh. Lohmann.)	197

	Seite
W. Krause, Thrak. <i>ἄσωπος</i> (<i>ἄσις</i>) und <i>Ἀσσηπος</i>	211
M. Leumann, <i>heilen</i> „kastrieren“ und <i>sanare</i> „kastrieren“	215
W. Kaspers, Die Waffenbezeichnung <i>cateia</i>	218
F. Specht, Griech. <i>θεῦ</i>	219
A. Johannesson, Isländische Beiträge zum indogermanischen Wörterbuch	220
E. Schwyzer, <i>μετὰ γραμπτῆσι γένουσι</i>	223
W. Krogmann, Got. <i>kaupatjan</i>	224
V. Pisani, Ahd. <i>bihal</i>	226
J. J. Hamm, Aksl. <i>prosi</i> , <i>prodzi</i>	227
E. Schwentner, Toch. A <i>käts</i> „Bauch“	228
P. Thieme, Weiteres zum indischen Adoptionsritus	229
E. Hofmann, Sach- und Wortregister zum 67. Bande	230
Zugesandte Druckschriften	234

Zeitschrift für
vergleichende
Sprachforschung

auf dem Gebiete der
Indogermanischen Sprachen

BEGRÜNDET VON A. KUHN

NEUE FOLGE / VEREINIGT MIT DEN
Beiträgen zur Kunde
der Indogermanischen Sprachen
BEGRÜNDET VON A. BEZZENBERGER

HERAUSGEGEBEN VON
HANNS CERTEL, EDUARD SCHWYZER, FRANZ SPECHT

67. BAND
1./2. HEFT



1 9 4 0

Göttingen / Vandenhoeck et Ruprecht

Inhalt

Seite

J. Wackernagel, Indogermanisch <i>-que</i> als alte Nebensatzleitende Konjunktion. (Aus dem Nachlaß, herausgegeben von Joh. Lohmann in Rostock)	1
H. Lommel, Yasna 34. (Exkurs zu Y. 34, 15: <i>išud-, išud(h)ya-</i> . S. 16)	6
V. Pisani, Zum schwachtonigen Vokalismus im Latein	27
M. Johannessohn, Das biblische <i>καὶ ἰσοῦ</i> in der Erzählung samt seiner hebräischen Vorlage. (Schluß; ausführliche Inhaltsübersicht auch von Teil I S. 82)	30
Fr. Specht, Hom <i>βιβρόθων</i>	84
H. Kronasser, Die lateinische Nominative auf <i>-es</i>	85
Fr. Stummer, Das angebliche etruskische Vaterunser	100
E. Schwentner, <i>Argiya</i>	101
E. Schwyzer, Eochar	101
M. Bartoli, Zur Lex Verner	102
V. Pisani, <i>βαγός</i>	111
J. Hamm, Über den gotischen Einfluß auf die altkirchenslavische Bibelübersetzung	112
Fr. Specht, <i>sose gelimida sin</i>	128

Preis des Doppelheftes in der Reihe 8 RM., einzeln 10 RM.

Beiträge, die vorwiegend die indogermanischen Sprachen A-iens oder allgemein sprachwissenschaftliche Fragen betreffen, werden an Prof. Dr. Hanns Oertel, München 72, Pienzenauerstr. 36, erbeten; solche aus dem Gebiete der west- und südeuropäischen, insbesondere der klassischen Sprachen nebst Zubehör an Prof. Dr. Ed. Schwyzer, Berlin-Dahlem, Podbielski-Allee 19; Arbeiten über baltisch-slavische und germanische Sprachen sowie über indogermanische Altertumskunde an Prof. Dr. Fr. Specht, Breslau Hindenburg-Platz 16II. Arbeiten über allgemein indogermanische Gegenstände ist jeder der drei Schriftleiter entgegenzunehmen bereit. Die Schriftleitung dieses Heftes besorgte Prof. Dr. Fr. Specht. — Besprechungen können nur solchen Werken zugesichert werden, welche ein Herausgeber erbittet. — Anzeigenleiter: J. Holzhey, Göttingen. Pl. 2.

In den Abhandlungen der Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen
ist kürzlich erschienen:

Max Pohlenz

Grundfragen der stoischen Philosophie

Broschiert 8 RM.

Der Verfasser bespricht grundlegende Lehren der stoischen Philosophie und stellt im Gegensatz zu der tendenziösen Beurteilung durch Antiochos v. Askalon, der sich neuerdings namhafte Philologen angeschlossen haben, fest, daß die stoische Ethik eine durchaus originale Leistung von erheblicher philosophischer Bedeutung darstellt. Zur Begründung ist eine eingehende Analyse von Ciceros *De finibus* gegeben, aus dem wir Antiochos' Anschauungen kennen lernen.

Verlag von Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen

Indogermanisch *-que* als alte Nebensatzeinleitende Konjunktion.

(Aus dem Nachlaß Jacob Wackernagels, herausgegeben von Joh. Lohmann in Rostock.)

Es gibt in J. Wackernagels Werken an verschiedenen Stellen Andeutungen über eine Annahme, die ihn nach den im Nachlaß vorliegenden Aufzeichnungen fast sein ganzes Leben hindurch beschäftigt haben muß, ohne daß es jedoch zu einer ausdrücklichen Veröffentlichung gekommen wäre. Er selbst muß bis zuletzt fest von der Richtigkeit seiner These überzeugt gewesen sein, hielt aber das gesammelte Material wohl noch nicht für hinreichend überzeugend, um damit an die Öffentlichkeit zu treten — falls dieses nicht einfach durch rein zufällige Umstände unterblieben ist. Am klarsten ausgedrückt findet sich die Hypothese in einer Kollegnachschrift des noch nicht veröffentlichten Teiles der Vorlesungen über Syntax, bei der Behandlung der Nebensätze, die ich in der Fassung belasse, wie ich sie vorgefunden habe, für die natürlich W. selber nicht verantwortlich gemacht werden darf: „Neben den Relativsätzen hat es wahrscheinlich noch einen zweiten Typus alter Nebensätze gegeben, ein Typus, der fast verschollen ist und vielfach nicht anerkannt wird. *τε* und *-que* waren ursprünglich auch in der indogermanischen Grundsprache zur Charakterisierung von Nebensätzen konditional und temporal verwendet worden. Reste davon finden sich im alten Latein: *absque* wird von den Archaisten im Sinne von *sine* verwendet, das ist unursprünglicher Gebrauch. Im Altlatein kommt *absque* nur vor in Konjunktivsätzen: *absque me (te, hoc) esset* ‘wenn es ohne mich wäre’, ‘wenn ich nicht dabei wäre’. Dieses *-que* ist absolut nicht zu verstehen als Zusatz zur Präposition. Das Altindische hat ein ganz entsprechendes Wort, das Konditionalsätze charakterisiert, auch im Gotischen findet sich noch eine Spur davon¹⁾.“

Zu *absque* vergleiche man noch IF. I 417, sowie Vorl. über Synt. II 193 („ich erinnere gleich hier an *absque*, wo *que* ursprünglich ‘wenn’ bedeutete“). Ferner gehören in diesen Zusammenhang die Ausführungen über *δτε*, IF. Anz. V 108f. (aus

¹⁾ Got. *nih* „wenn nicht“ (vgl. *absque*), Streitberg, El.-B. § 370: Joh. 9, 33 *nih wesi sa fram guda ei μη ην οδτος παρὰ θεου*; 15, 22; 18, 30; 19, 11; Röm. 7, 7; 9, 29.

einem Referat über den Genfer Orientalisten-Kongreß von 1894): „Griech. *δτε* wird erklärt als Neutrum des Relativums + *τε*, warum aber heißt es dann nicht *δτιε*? Zu *δτε* ist skr. *sa ced* (**ca* + *id*) zu stellen; *sa* ist versteinert, es steht auch bei pluralischen Femininen, wie auch *sa yathā*. Älter ist *saca*, was im Veda vorkommt, und dies ist direkt = *δτε* (*δ* ist der mask. Artikel). *ὡς δτε* ist *ὡσπε* mit Tmesis durch *δ*. Ob die Versteinerung schon indogermanisch ist, bleibt dahingestellt.“ — Über gr. *δτε* liegt im Nachlaß eine ausgearbeitete Aufzeichnung vor, die ich im folgenden zunächst wiedergebe. Daran angeschlossen ist dann weiteres, auf das Nebensatzleitende -*q**e sich beziehendes Material.

Es ist gemein üblich, *δτε* „wann“, „wenn“ und seine Korrelata *τότε*, *πότε*, *ἄλλοτε* auf Akkusative des Neutrums zurückzuführen, denen die Partikel *τε* angeschlossen wurde¹⁾. Aber es stehen dieser Auffassung doch auch Schwierigkeiten gegenüber. Schon Buttmann, *Lexilogus* II 202A. weist darauf hin, daß sich *τε* in *τότε* nicht begründen läßt. Er vermutet Nachbildung nach *δτε*. Dies gewiß richtig, auch für *ἄλλοτε* (doch siehe unten), während bei *ποτέ* das *τε* nicht überrascht.

δτε selbst macht aber auch wieder Schwierigkeit. Lautlich: wir erwarten *δτιε*, wie *δτι* und wie *ὀππότε*, da doch so alte Verbindung. Begrifflich: zwar nicht in der gewöhnlichen Bedeutung, aber *ὡς δτε* für *ὡς* in Vergleichen auch wo bloß Substantiv, z. B. Δ 462 *ἤριπε δ' ὡς δτε πάρος*. Auch bei Pindar bloßes Substantiv mehrfach.

Es steht aus dem Altindischen eine Verbindung zu Gebote, die synonym mit *δτε*, wo diese Schwierigkeit nicht besteht. Ich meine *sa ced*, das in der Sprache der buddhistischen Texte gleichwertig mit einfachem *ced*, also im Sinne von „wenn“ gebraucht wird. Pali dafür *sace*. Offenbar dient hierin *sa* als Vorankündigung des Subjekts und als fulcrum der enklitischen Partikel, vielleicht ursprünglich wechselnd mit *sā* usw. je nach Geschlecht und Numerus des Subjekts, dann versteinert. *sa* findet sich wesentlich ebenso in *sa yathā*, womit die Prosa der Brahmana gern Vergleichungssätze einleitet²⁾.

¹⁾ Scheinbar homer. *ἄλλο* im Sinne von *ἄλλοτε*: Ε 249 *ἦδη γάρ με καὶ ἄλλο τεῖ ἐπίνυsson ἐπειμή* (sonst *ἄλλοτε*). Vgl. *τόδ' ἰκάνω* usw. im Sinne von „ich komme jetzt“ (*τήνδε τὴν ἄφιξιον*), v. *κατ.*, av. *κατ* „wann?“, *yad*, *yadi*, av. *yedi*, *yezi* (aus *yad-si*), auch *δτ'* „daß“, vielleicht sogar (Monroe 191) *δτι* „daß“ öfter durch Fehler an Stelle von *δτε*. — Oder *πότε* zu ai. *kva*, lat. *quodque*?

²⁾ Buddh. *sayyathā* — *idam*, jainaprakr. *sajahā*, Asoka *seyathā*, Pali *seyyathā* (-e- Magadhism, oder eher aus dem folgenden *y*).

Dieses *sa ced* würde in der älteren Sprache durch *sa ca* vertreten sein: v(edisch) überwiegt bekanntlich noch das einfache *ca* „wenn“ das aus *ca + id* zusammengezogene *ced*. Gerade die Verbindung *sa ca* „wenn der“ ist den alten Texten nicht fremd (z. B. AV. 15, 12, 3).

Dieses *sa ca* erscheint im griechischen *δτε* wieder. Die Bedeutung stimmt durchaus, wenn man auch *ced* als Konditionalpartikel, *δτε* als Temporalpartikel zu bezeichnen pflegt. *ca* als hypotaktische Partikel drückt einfach Konnex des Inhalts der beiden Sätze aus. Die *ca*- und *ced*-Sätze dienen öfter dazu, die Zeit der Hauptsatzhandlung zu bestimmen¹⁾. Umgekehrt ist *δτε* nicht bloß temporal, in homer. *δτε μῆ* „außer“ ist es *ει* ganz synonym, z. B. II 227 *οὔτε τεφ σπένδεσκε θεῶν δτε μῆ Δι πατρι*. Wenn wir aber *δ* in *δτε* als bloßes fulcrum erkennen, so dürfen wir daran denken, daß auch sonst *δ* usw. scheinbar pleonastisch in solcher Weise erscheint: H(omer) *δ δέ* bei kontinuiertem Subjekt, vgl. lat. *is quidem, ille quidem*, roman. *oil* „ja er“, „ja es“, „ja sie“ (N. Pl.) versteinert (Tobler, RE. II³ 423).

Zu *ὡς δτε* (vgl. oben S. 2, Z. 23).

ὡς δτε ohne Verbum: B 394, Δ 462, M 132, N 471. 571, O 679, Σ 219, Ψ 712, λ 368, τ 494 (Nom.), O 362, II 406 (Nom. + Akk.), ε 281 (Akk.): also in Ilias immer Nominativ. *ὡς ει* in Ilias mit Nomin. vielleicht nie. —

Man hat allerdings dieses *ὡς δτε* gemeint erklären zu können: ein Temporalsatz habe vorgeschwebt (Buttmann, Lexilogus II 228), eine Verkürzung sei eingetreten (vgl. z. B. Lange, Abh. Sächs. Ges. d. Wiss. 6, 435 ff. 539 usw.). Man stellt es mit dem nicht selten gebrauchten *ὡς ει* in Parallele, das (zusammen mit *ὡς ειτε*) bei Homer 16 mal vorkommt, z. B. η 36 *ὡς ει πτερόν ἤε νόημα* (noch Ar. fr. 495, Pind. Pyth. 4, 112). Aber erstens: *ει* ganz anders als *δτε* nicht an und für sich hypotaktische Konjunktion, wie seine Verwendung in Wunschsätzen zeigt („etwa“). Dazu stimmt zweitens: von den 11 Stellen, wo ohne Verbum fin. in der Ilias, haben es sechs bei einem Partizip, das umgekehrt in der Ilias nie mit bloßem *ὡς*: charakterisiert den Verbalbegriff als gedacht. Beides gilt auch von lat. *quasi* (Opp. *ut*), mit dem Wegener, Untersuchungen über die Grundfragen des Sprachlebens 102 es zusammenstellt.

Dieses seltsame *ὡς δτε* wird einfach verständlich, wenn wir

¹⁾ RV. 5, 77, 2 *vi cāvaḥ* heißt „wenn (sobald) es tagt“, also *ca* ganz temporal, vgl. Kaegi, Festgruß an Roth 159. 165, wo wegen *ca* mit betontem Indikativ verwiesen wird auf RV. 10, 34, 5 und 1, 40, 6 bei Delbrück, SF. V 475.

dieses *δτε* ebenso wie die temporale Partikel in *so q^{te}* auflösen und *ὡς δτε* als eine Spielart von *ὥστε* betrachten, das Homer in Vergleichen ganz geläufig ist (*P* 133 *ὡς τις τε λέων* zeigt auch Tmesis von *ὥστε*). In *ὡς δτε* ist *δ* genau ebenso zu beurteilen wie das *sa* von *sa ced.* Einige Besonderheiten im Gebrauch von *ὡς δτε* erklären sich nun besonders gut. In der *Ilias* steht es entweder mit einem Satz, der ein Verbum hat oder mit einem Nom. + Akk. (*O* 362, *II* 406) oder — und zwar recht häufig — mit einem Nominativ. Es steht also gar nie ohne Nominativ (inkl. Nominativ involvierende Satzform). Dieses kann nicht Zufall sein: *ὡς εἰ*, das dem *ὡς δτε* so ähnlich scheint, kommt in der *Ilias* c. nom. vielleicht an zwei Stellen vor, wo das betr. Substantiv aber auch als Akk. gefaßt werden kann, einmal c. nom. + acc., achtmal mit obliquen Kasus (besonders Partiz.). *ὡς δτε* ist also noch in der *Ilias* die Vergleichungspartikel bei nominativischen Begriffen, wenn auch nicht auf Sing. masc. beschränkt. Die Fälle vom Typus *Δ* 462 *ἤριπεν ὡς δτε πόργος*, *O* 679 *ὡς δτ' ἀνήρ*, *II* 406 *ὡς δτε τις φῶς*, *λ* 368 *ὡς δτ' αἰοιδός* bilden die Minderzahl. Zweitens mache ich darauf aufmerksam, daß einem *ὡς δτε*-Satz temporale *δτε*-Sätze untergeordnet sein können, z. B. *β* 394 *ὡς ἔφατ', Ἀργεῖοι δὲ μέγ' ἰαχον, ὡς δτε κῦμα ἀκτῆ ἔφ' ὄψηλῆ, δτε κινήση Νότος ἐλθῶν*. Dies fällt darum auf, weil schon die homerischen Dichter das *δτε* in *ὡς δτε* dem temporalen *δτε* gleichzusetzen begannen.

Noch ein weiterer Gebrauch von *δτε* empfängt vielleicht Licht bei dieser Auffassung seines Ursprungs. Doch bemerke ich zum voraus, daß ich mich hierbei weniger sicher fühle als bei den vorausgehenden Darlegungen. Bekanntlich findet sich *δτε* auch indefinit in zweigliedrigen Ausdrücken, bei abwechselnder Handlung: *P* 178 *δτε δέ* ohne Ankündigung des Gegensatzes im vorausgehenden Glied, *δτε μὲν* — *ἄλλοτε (δὲ)* *Δ* 64f., *Σ* 599ff., *Υ* 49f., *ἄλλοτε μὲν* — *δτε δέ* *Δ* 566ff., später auch *δτε'* — *δτε*. Homer kennt keine sicheren Parallelen für solchen Gebrauch relativischer Wörter. *ἕως* „eine Zeit lang“ wohl überall durch *τῆος* zu ersetzen, bei Homer *O* 547 *δφρα*: Nauck *τόφρα, τότε μὲν* — *τότε δέ* bei Späteren (? Herausg.), Hesych: (*βάττου σίλφιον*) . . . *δπου μὲν Ἄμμωνα, δπου δὲ σίλφιον ἐκκεχαράχθαι* . . . *δτε* erzeugte aber Nachwuchs!

Gar nicht zu vergleichen: lat. *qua* — *qua*, schon weil Bedeutung nicht stimmt¹⁾: „alle, sowohl — als auch“ (Gesamtzu-

¹⁾ Vgl. dazu Wackernagel, Arch. f. lat. Lex. XV 213ff.

sammenfassung aller in Betracht kommenden, z. B. Mil. glor. 1392: *quem oderunt qua viri qua mulieres*). Ursprung klar aus Pl. Asin. 96: *qua me qua uxorem qua tu servom Saurean potes, circumduce* (überall innerhalb der Grenzen des Könnens), vgl. Auslassung von *potest* bei *quam cum superl.* (dies wohl allgemein bekannt unter den Latinisten).

ὄτῃ — *ὄτῃ* = *sa-ca* — *sa-ca* (— *idem* lat. möglich).

Ob *ἄλλοτε*, wo in zweigliedrigen Sätzen, auch so?

„wenn“-Ausdrücke temporal (vgl. oben S. 3, Z. 10).

Cic. epist. 14, 10, 1: *cum eo si locuta eris, intelleges, quid fieri velim*; 16, 12, 6: *numquam sero te venisse putabo, si saluus veneris*; 16, 14, 2: *repraesentabo, si adveneris*; Cat. 14, 17: *si luxerit* „dès que l'aube luirä“. Q 768ff.: *ἀλλ' εἴ τις με καὶ ἄλλος ἐνὶ μεγάροισιν ἐνίσποι ... ἀλλὰ σὺ τὸν γ' ἐπέεσσιν παραϊφάμενος κατέρηκας* (ist *εἴ* hier temporal?). A 455: *εἰ κε θάνω* (Lesung Aristarchs, alii *ἐπεὶ κε θάνω*) „postquam mortuus ero“. — *si* temporal: Cic. epist. 10, 28, 3; 14, 1, 3; 16, 3, 2; 16, 4, 1; 4, 5, 6 (Sulp. ad Cic.), Meusel II 1859—61.

ἔστε „bis“.

Später auch „solange“ (att. Prosa und Ar. fremd), vgl. *donec*, zuerst bloß „bis“, erst Horaz „solange“. Zu *ἔστε* „bis“: *do-ne-qu'* „bis wenn nicht“ (u. *ar-ni-po*), weil *na ced* „wenn nicht“. *ἔστε* statt *ἔς* (*ἐν*) *ὁ τε* entweder Typus *τοιγάροι* (aus *τοιγαρ* .. *τοι*) oder nach Horn, Sprachkörper und Sprachfunktion.

Zu *absque*.

Zu *absque eo esset* usw. „wenn es ohne ihn wäre“ vgl. *ab re, amens*, gr. *ἀπὸ ῥυτῆρος* Soph. OC. 900, *ἀπὸ χαλκοῦ* „ἀνευ χαλκοῦ“. Der klassischen Sprache fremd, dann verkürzt z. B. Gell. 2, 21, 20 *absque te uno forsitan lingua Graeca longe anteisset*: „ohne dich“ hypothetisch, dann überhaupt „ohne“, „außer“. Sicher bezeugt erst von den Archaisten an. Häufig in der lateinischen Bibel, z. B. *oves absque pastore*. Lommatzsch (Thes.) richtig: *pro praepositione in sermonem urbanum recepta non ante alterum p. Ch. saeculum*. Quint. 7, 2, 44 *absque sententia*: A in rasura, prima manus habebat pauciores litteras. Vorarchaistisch nur „Sallust“ in Cic. 3: *absque carnuficis nomine*. Es ist kraß, daß bei Fragen über Echtheit der Sallust. Invektiven *absque* nicht in Rechnung gezogen. Oder dürfen wir schon dem Sallust einen solchen falschen Archaismus zutrauen?

Yasna 34.¹⁾

1. Mit sehr viel solcher Taten, Worte (und) Gebete, wegen deren du, o Weiser, Unsterblichkeit, Wahrsein und das Reich des Heilseins zu geben vorhast, wollen wir es uns angelegen sein lassen, (diese [Gnaden]) von dir, o Herr, zu empfangen.

a) Hinzufügung von *čā* (nach dem dritten *yā*; Bartholomae, M. W. Smith) ist nicht erforderlich, da der Schlußpāda mehrfach (öfters in Y. 33) nur 8 statt 9 Silben hat. — *yasna-* „heilige Handlung (Gottesdienst)“ steht für das dritte Glied der Formel „Tun, Sprechen, Denken (*manah-*)“, ist also nahezu „Andacht“; doch enthält *yasna-* die Vorstellung einer Verrichtung, während Andacht rein innerlich ist; hier wurde „Gebet“ gewählt als Verrichtung der Andacht.

a, b). Vgl. Y. 44, 18: *haurvātā amərətātā . . . taēibyō dānhā* „du hast die Absicht, H. und A. zu geben“; *taēibyō* ist andere Schreibung für *taibyō* (wie viele Hdschr. an diesen beiden Stellen haben) und *taibyā*, also nicht als „diesen“ (Meillet, Trois conférences 56: „leur“) zu übersetzen; und es ist — auch im Folgenden — kein Begriff vorhanden, auf den sich ein solches „diese“ beziehen könnte.

c) *aēšqm*; in *ēhmā* ist eine Silbe einzufügen: *ēhāmā*, vgl. Andreas und Wackernagel Y. 29, 11 und *ānhāmā*. Zur Konstruktion *ēh(ā)mā . . . daste* vgl. Delbrück, Ai. Syntax 420; aus dem RV. vgl. etwa noch 7, 34, 24: *rāyaḥ syāma dharuṇam dhiyadhyai* „es sei an uns, die Grundfesten des Reichtums inne zu haben“.

2. Und dies alles gebt ihr, (du) und dein guter Geist, für das Denken und Tun des klugen Mannes, dessen Seele mit Wahrsein vereint ist, und für (seine) Loblieder, (wenn er) bei der Anbetung für euch, o Weiser, singend den Rundgang (macht).

Strophe 2 ist mit der vorausgehenden und der folgenden eng verbunden. *ī . . . višpā* „dies alles“ bezieht sich auf die 1a, b genannten Gaben *amərətātāt-* „Unsterblichkeit“ usw.; dies hat M. W. Smith richtig erkannt und damit einen Schritt zum Verständnis dieser Str. getan; *dātā* 2. Pers. Plur. „ihr gebt“ nimmt das *taēibyō dānhā* „du hast die Absicht zu geben“ in 1b auf, und findet sein Gegenstück in *dāmā* „wir geben“ in 3a; *manahā, šyaoθnā, garōbiš* „Denken, Handeln und (Worte der) Lieder“ entspricht der Dreiheit *šyaoθnā, vačanhā* und *yasnā* in Str. 1. Durch diese dreifache Betätigung erhält der kluge (fromm-weise *spənta-*, ZII. VII 12ff.)

¹⁾ Vgl. Gött. Nachr. 1934, 67—119; 1935, 121—169; W. u. S. NF. I 237—265.

Mann, dessen Seele von Wahrsein begleitet, erfüllt ist, Anwartschaft auf die göttlichen Gaben, die der angeredete Ahura Mazda zusammen mit Sponta Manyu verleiht. Dieser ist hier (wie öfter, vgl. meine Anm. zu Y. 48, 8d, Gött. Nachr. 1935, 131) nicht als *sponta-*, sondern als *mainyuš vanhuš* (Nominativ; so nicht *mainyēuš vanhēuš* ist zu lesen ¹⁾) bezeichnet und zugleich in Anrede an den Weisen Herrn als „dein (*tōi*) Geist“ wie Y. 43, 2, 6; 33, 9 (vgl. 28, 11; 43, 16); das *tōi* zu *manavhā* zu ziehen (Bartholomae, Wb. 790, M. W. Smith) oder zu *pairigāēdē* (Bartholomae, Übersetzung) ist nicht richtig. Der Gedanke, daß Gott zusammen mit seinem Geist für rechtes Denken, Sprechen und Handeln die Gaben Heilsein, Unsterblichkeit und das (himmlische) Reich verleiht, findet sich öfters (Religion Zarathustras 20) ausgedrückt, unserer Stelle (Str. 1 und 2) am ähnlichsten Y. 47, 1.

Das Subjekt zu dem Plural *dātā* „ihr gebt“ ist dem Sinne nach Ahura Mazda und die ihm nahestehenden Geister, in Worten genannt sind aber nur zwei, er selbst und Sponto Manyuš. Gott selbst aber ist weder als Herr noch mit direktem „du“ (im Nom.), sondern nur in der dritten Zeile als „Weiser“ in Anrede genannt, vorher aber in dem possessiven *tōi* („dein Geist“) angedeutet. Diese abkürzende und andeutende Ausdrucksweise ist eine viel behandelte Konstruktion, vgl. Edgerton o. XLIII 110ff.; Sittig o. L 56ff.; Hermann o. L 130ff., sowie die in diesen Aufsätzen angeführte ältere Literatur.

So ergibt sich eine klare und verständliche Konstruktion der Strophe — fast ohne Schwierigkeit. Es ist zuzugeben, daß, wenn man diese Strophe für sich allein und außer Zusammenhang betrachtet, andere Gruppierungen und Verbindungen des vorhandenen Wortmaterials verführerisch naheliegen. Das führt zu anderen Übersetzungen; inwiefern diese unbefriedigend oder anfechtbar sind, glaube ich nach ausführlicher Darlegung meiner Auffassung nicht mehr erörtern zu müssen.

Außer der Schwierigkeit, daß man leicht zum Mißverständnis irre geführt wird, ist in dieser Strophe das unverständliche *pairi-*

¹⁾ Aus der handschriftlichen Überlieferung läßt sich zwischen *-uš* und *-ēuš* umsoweniger eine Entscheidung treffen, als dieses Schwanken auch an anderen Stellen vorkommt. Während die meisten Übersetzer hier Genetiv angenommen haben, hat Geldner *-uš* vorgezogen, vielleicht weil er es für die *lectio difficilior* hielt, vielleicht in der Annahme, daß der anscheinende Parallelismus von *mainyēušcā vanhēuš vispā dātā* und *spantahyācā nərəš šyaodnā*, der hier so irreführend gewirkt hat, schon bei den Abschreibern die Auffassung der Formen als Genetive auf *-ēuš* veranlaßt haben könnte.

gāēθē ein Hindernis. Die Auffassung von Bartholomae, daß die guten Taten der frommen Menschen in den Vorhof von Ahura Mazdas Haus gebracht und dort verwahrt werden, ist mit der berechtigten Einsicht in den Aufbau der ganzen Strophe nicht mehr vereinbar. Außerdem ist seine Erklärung von *pairigāēθa-* an sich wenig einleuchtend.

Wenn *gāēθā* auch „Haus und Hof“ (Bartholomae, Wb. 477) heißt, so sind — anders als bei unsern Bauern — die Baulichkeiten das Geringste daran. Außer der Familie in unserm Sinn ist es das Gesinde und das Vieh, der lebende Besitz. Das ergibt sich aus der Etymologie des Wortes. So kann es ap. der Liegenschaft *maniya-* gegenübergestellt werden (Bh. 1. 14; Wb. 478). Nur wie bei uns unter „Haus und Hof“ im weitesten Sinn auch das zugehörige „lebende Inventar“ mit verstanden werden kann, so kann dort *gāēθā* „der lebende Besitz“ in ganz umfassendem Wortgebrauch auch die zugehörigen Liegenschaften und Baulichkeiten in sich begreifen. Dabei ist es aber unwahrscheinlich, daß dieser Begriff als Ausgangspunkt genommen wurde, um mit „rings um die *gāēθā* befindlich“ einen Gebäudeteil zu bezeichnen.

Von den inhaltlichen Parallelen, mit denen Bartholomae, Wb. 867 seine Auffassung stützt, kommt eigentlich nur Y. 49, 10 in Betracht, wonach Ahura Mazda das gute Denken und die Seelen und die gottesdienstliche Betätigung (*nəmah-*) der Anhänger des Wahrseins in seinem Hause (*dəm*) bewahrt (vgl. auch Y. 45, 8). Aber ohne hinlängliche Grundlage in Wort und Satzbau ist die gedankliche Übereinstimmung gar nicht wirklich vorhanden.

Ich betrachte die Schreibung *pairi·gāēθē* als die richtige, die durch Mf 1, K 37 allerdings nur schwach bezeugt ist. Als Beiwort zu *vahma-* „Anbetung“ würde es bedeuten „Gesänge rings um sich habend, mit umgebenden Gesängen“. Das ist aber nicht zeitlich zu verstehen, wie wenn eine von Liedern umrahmte Feier mit Gesang eröffnet und abgeschlossen wird, sondern örtlich, so daß die Lieder beim kultischen Rundgang (*pradakṣiṇa-*) gesungen werden. Das ist wohl auch gemeint mit *pairi·gā·vačah-* Y. 57, 20, wo Haoma als Priester den Gott Sraoša preist mit guten Worten, beschützenden Worten, rings herum gesungenen Worten. Aus dem Gebrauch von *pairigam*, besonders in Verbindung mit *yaz*, *nam*, *van* sehen wir, daß anbetende Verehrung im Umschreiten vollzogen wurde; dem „singend ringsum wandeln“ kommt am nächsten Y. 50, 8 *vā padāiš pairijasāi* „ich will euch mit Versen umschreiten“. Zu vergleichen ist ai. *pari-gā* „singend umkreisen“,

pari-ṣtubh, pari-ṣtuti- (*pari ṣtobhata* RV. 1, 80, 9 übersetzt Geldner „jubilieret in der Runde“).

Ledigliche Sache des deutschen Ausdrucks ist, daß meine Übersetzung die Vorstellung, die ich in *pairi-gā(i)ṣa-* erkenne, frei wiedergibt.

3. Wir wollen dir, o Herr, und dem Wahrsein mit Ehrfurcht die Opfertgabe geben, damit ihr alle Lebewesen im Reich durch gutes Denken zur Vollendung bringt; erlangt ist ja, ihr Wohlverständigen(?), durch (dies) alles das Heil bei euresgleichen, o Weiser.

a) *dāmā*. b) Zweiter Pada 8 Silben; *yā* (*yā*) nach Bartholomae, Wb. 1198 als Konjunktion gefaßt. c) *huddānhō* 4-silbig (Tedesco, ZII. II 48; die Auffassung als Vokativ unsicher; *vīspāiš* „durch (dies) alles“, nämlich die Darbringung der Opfertgabe (Str. 3), Loblieder (Str. 2) und Gebete (Str. 1)? — Daß *ārōi* Y. 50, 5 1. Pers. sei (Gött. Nachr. 1935, 150) ist zweifelhaft.

4. Und wir wünschen, daß dein Feuer, o Herr, durch Wahrsein machtvoll sei, sehr schnell und (kampf-)kräftig, (daß es) dem, der (die gute Sache) unterstützt, strahlende Hilfe gewähre, aber am Widersacher, o Weiser (durch die Macht seiner Hände?) dessen Frevel sichtbar mache.

a) *ādrom*; *aojōhvantəm ašā* vgl. Y. 43, 4: *ašā-aojah-*. b) *asištəm* ist vorzuziehen (vgl. Andreas u. Wackernagel zu Y. 32, 13 c, Gött. Nachr. 1931, 327); es steht defektiv für *āsištəm*. Über aw., ai. *ama-* „Stoßkraft, offensive Kraft“ gut Benveniste und Renou, *Vṛtra et Vṛḍragna* (s. Index). c) Das eschatologische Feuer gibt nicht nur Vergeltung, wovon Z. öfters spricht, sondern scheidet auch als Ordal Fromme und Gottlose und macht ihr Verdienst und ihre Schuld kenntlich.

dərəšta-aēnah- „mit sichtbar gemachtem Frevel“ (nicht „sichtbare Pein schaffend“ Bartholomae) entspricht der Bedeutung von *aēnah-* (Frevel, nicht Pein) und der Regel, daß der im Vorderglied enthaltene Verbalbegriff am Hintergliedbegriff vollzogen gedacht ist (Wackernagel, II, § 108 e, α). Die Zahl der awestischen Beispiele dafür (Duchesne-Guillemin § 207) wird dadurch um eines vermehrt, die Zahl derjenigen, die sich dem nicht fügen (ebenda § 209) um eines verringert. —

Sehr schwierig ist *zastā-išta*; Bartholomae's Deutung (vgl. Geldner, Grdr. II 31) ist zwar allgemein übernommen worden (vgl. jetzt auch Duchesne S. 117. 223), aber mit Hinzudenken des Begriffs „Winken, ein Zeichen geben“ konstruiert und wenig be-

friedigend. Daß *iš* „wünschen“ darin enthalten sei, steht nicht fest; es kann sich auch um *is* „Macht haben“ handeln. Mit dieser Annahme (etwa „mit der Hand, den Händen machtvoll bewirkt, im Machtbereich der Hände befindlich“?; was im Machtbereich der Hände, handbeherrscht, handbewältigt ist, kann der Machtbereich der Hände selbst sein) gelange ich jedoch nicht zu einer für beide Stellen völlig gleichartigen und befriedigenden Übersetzung. Y. 50, 5 kann es Adj. zu *avah-* „Hilfe“ sein oder ein nach Art des Hendiadyoin ein asyndetisch dazu gestellter ergänzender Begriff. Wenn es hier Attribut des Feuers ist, so scheint es mir nicht bedenklich, daß von dessen Händen die Rede ist, vgl. Yt. 19, 48. —

daibišyantē : *δβοišoyontoi*, vgl. ZII. I 217.

5. Was ist eure Herrschergewalt, was eure Macht? Wie ich euch, o Weiser, mit Taten folge, (so) sollt ihr mit Wahrsein und gutem Denken euren Schutzbefohlenen beschützen. Mit Absage gegen jegliche Ungeschöpfe, seien es Götzen oder Menschen, scheiden wir zwischen euch und ihnen.

a) *šyaoθnā*, *šyaoθnāi*, *šyaoθnāiš* vgl. *šyaoθnā*, *-āiš* Y. 28, 1; 51, 21; *ərəžuxdā*, *-āi*, *-āiš* Y. 32, 19; *dužvarštā*, *-āi*, *-āiš* Y. 49, 4; *vispā*, *-āi*, *-āiš* Y. 49, 5; *ašāčā*, *-āčā*, *-āičā*, *-āiščā* Y. 51, 15; *yā*, *yāiš* Y. 31, 2; *vahištā*, *-āiš*; *vidišəmnāi*, *-āiš* Y. 51, 1; *uxdā*, *-āiš* Y. 51, 20. Dies nur eine kleine Auswahl von Fällen, wo die Überlieferung Schwanken in der Schreibung des Auslauts *-ā* usw. zeigt. Besonders häufig ist das Nebeneinander von *-ā* und *-ā*, nicht ganz so häufig wohl *-ā* und *-āi*, etwas seltener *-ā*, *-āi* und *-āiš*; auch sind nicht alle Fälle gleich zu beurteilen, da *-āiš* statt *-ā(i)* manchmal durch ein benachbartes Wort auf *-āiš* beeinflußt scheint. Doch zeigt dieses häufige Schwanken, daß es hier nicht berechtigt ist, um des Vorkommens der Variante *šyaoθnāi* willen eine vereinzelte infinitivische Konstruktion von *šyaoθna-* anzunehmen (Bartholomae, Wb. 1711 unten; er übersetzt: *ištiš-* — Pädagrenze! — *šyaoθnāi* „Macht zu tun“). Der Satzbau erfordert hier einen Instr., also *šyaoθnā* oder *šyaoθnāiš*.

b) Möglich auch: „ich folge euch mit Taten, Wahrsein und gutem Denken“. *θrāyōidyāi*: die Schreibung mit *ō* (nur so) ist beachtenswert; von Bartholomae o. XXVIII 18 Anm. 1 beanstandet, später beibehalten; 4-silbig: *-diyāi*.

c) *parē vac* vgl. ai. *parā vac* „mit Worten zurückweisen“ (mit Acc.) ŚBr. 1, 4. 5, 12, *parāvāka-* „Drohung (Fluch)“ AV. 6, 13, 2. *χrafstrāiš* halte ich für Instr. der Trennung, folglich *vā* für Acc.

(anders Bartholomae 1306; wegen des Verhältnisses der Schreibungen *vā* und *vā* vgl. die Bemerkung zu Zeile a, und *vā* neben *vā* in a). Diese Konstruktion läßt sich zugleich mit dem (nur in Annäherung zu erfassenden Sinn des Verbs „drohend oder bannend mit Worten zurückweisen“) nicht wiedergeben; man müßte denn das Kasusverhältnis umkehren: „sie (Acc.) von euch (Instr. der Trennung) zurückweisen“. Statt dessen wurde in der Übersetzung freiere Umschreibung angewandt. Grays Behandlung der Stelle JAOS. 21, 2, 130 ist mir nicht zugänglich; die daran anknüpfende Übersetzung von M. W. Smith überzeugt mich nicht. — *daēva-* und *mašya-* sind attributiv zu *χrafstra-* (Religion Zarathustras 97f. 115). — Das zweite *parē* ist zu tilgen, *mašya-* 3-silbig.

6. Wenn ihr wahrhaftig so seid, o Weiser mit dem Wahrsein und dem guten Denken, dann gebt mir dies als Zeichen: dieses Daseins gänzlicher Wandel(?), daß ich euch verehrend und preisend zu den größeren Freuden gelange.

b) *aṃhəuš.*

c) (*u)rvāidyā* acc. plur. Ntr.

7. Wo werden deine Getreuen(?) sein, o Weiser, welche im Besitz des guten Denkens sind? Diejenigen, welche die Lehren (Verheißungen) und Erbschaften zu Leid und Wehe machen, werden in der Hölle(?) sein.

Keinen andern (Beschützer) als euch kenne ich durch das Wahrsein; also beschützt uns.

Über diese Strophe siehe meine Anm. zu Y. 32, 16, W. u. S. NF.* I 253.

8. Denn durch diese Taten bekämpfen (schlagen) sie uns, unter welchen Verlassensein von Vielen (herrscht), wie ein Stärkerer den Unterlegenen, infolge der (bei jenen herrschenden) Feindschaft gegen dein Gebot, o Weiser. Denjenigen, welche nicht auf Wahrsein bedacht waren, war das gute Denken ferne.

a, b) *nā* ist beizubehalten, *byente* kann 2-silbig sein; *as* ist das erstmal zu tilgen, dagegen in b) beizubehalten, das *y* in den Komparativen *aojyā*, *nāidyānhəm* kann unsilbisch sein. — *byente* kaum „sie setzen in Furcht“, da dieses Verb sonst immer „Furcht hegen, sich fürchten“ bedeutet (im Perfekt auch aktive Formen wie *bibhivas-*); diese Bedeutung kommt aber hier nicht in Frage. Ich nehme daher an, daß ein dem slav. *biti* „schlagen, töten, kämpfen“ entsprechendes Verb vorliegt (Berneker I 117; Trautmann 33), mit Stammbildung *by-anti* (da *bay-anti* neben dem

590691

unentbehrlichen *nd* metrisch nicht möglich). Dies würde auch Yt. 17, 12, 13 (allerdings in der Messung *biyonti*) passen, wo weder „sich fürchten“ noch „Furcht erregen“ Sinn geben (Anm. zu dieser Stelle in meiner Übersetzung der Yäšt's).

yaēšū pairi pourubyō: Verbindung von *pairi* mit vorangehendem Lokativ (nach Bartholomae, AF. III 42 hier und Y. 29, 5) sehr zweifelhaft; zwar nicht unmöglich (Brugmann, Grdr.⁹ II, 2, 870), aber im Ai. nicht vorkommend, im Aw. sonst nicht belegt (Reichert, § 534); dagegen ist die Verbindung *pairi pourubyō* „von Seiten vieler rings umher“ normal und hier bestens passend. — Zarathustra, der erst wenig Anhänger hat und von den meisten im Stich gelassen ist (vgl. Y. 46, 1), fühlt sich der Überzahl derjenigen, welche die rechte Lehre verwerfen (Str. 7) und den Geboten Gottes feind sind (Str. 8), nicht gewachsen.

9. Diejenigen, welche die kluge Fügsamkeit, die von deinem Wissenden gepriesene, o Weiser, durch schlechtes Tun infolge von Unkenntnis des guten Denkens verlassen, von denen weicht es mit dem Wahrsein ebenso viel zurück, wie von ihm die wilden Ungeschöpfe.

b) *vanhəuš*, c) *ahmāt* mit einigen Hdschr. Erläuterung des Inhalts dient hier zugleich als Begründung der Übersetzung. Zuletzt war von der notwendigen Zusammengehörigkeit von gutem Denken und Wahrsein die Rede. Diese beiden Geisteskräfte müssen sich verwirklichen in Betätigung der Fügsamkeit (vgl. Str. 10), die ja besonders eng mit Werkätigkeit verknüpft ist (GGN. 1935, 134). Bei Unkenntnis guten Denkens werden gute Werke der Fügsamkeit unterlassen¹⁾; und umgekehrt: von denen, welche Fügsamkeit vernachlässigen, wenden sich gutes Denken und Wahrsein noch vollends ab. Dieses Sich-Meiden und von einander Abkehren ist ein gegenseitiges Verhalten, denn mit ganz ähnlichen Worten (*syazda-* : *siždya-*) heißt es Y. 32, 4, daß die Gottlosen und Übeltäter von gutem Denken und Wahrsein sich abkehren.

Es ergibt sich also aus dem Zusammenhang ganz deutlich, daß aus dem vorausgehenden *vohū manavhā* zu *syazdat* als Subjekt *vohu manō* zu ergänzen ist.

Wie ferner die nützlichen Tiere dem guten Denken zugehören (Religion Zarathustras 107 ff.), so besteht eine besondere Feindschaft zwischen ihm und den schädlichen Tieren. Dem gleicht nun das Verhältnis zwischen *vohu mano* (nur die Lesung

¹⁾ Diese Aussage entspricht der Anschauung, daß Fügsamkeit und Einsicht eng zusammenhängen, Y. 51, 21.

ahmāt ist sinnvoll) und den Übeltätern, welche die Fügsamkeit unterlassen. Sie sind Ungeschöpfe, nicht besser als wilde Tiere¹⁾.

10. Der Mann von rechtem Sinn (Willen) sagte, daß er die Werke dieses guten Denkens, und, als ein Wissender, die kluge Fügsamkeit ergreifen wolle, die wirklich(?) Urheberin des Wahrseins ist (die schaffende, die Verbündete des Wahrseins?).

Und diese alle, o Herr, sind in deinem Reiche, o Weiser, als Belohnungsmittel (Erquickungen).

b) *hiḍqm* (*haiḍqm*): Geldners Konjektur *haiḍqm* ist sehr ansprechend. Die verglichene Stelle Y. 31, 8 (*haiḍim ašahyā dāmim*, d. i. Ahura Mazda), die formal so nahe anklingt, könnte inhaltlich etwa das Bedenken erwecken, daß Aramati als „wahre Schöpferin des Wahrseins“ (dem sie ja zweifellos nachgeordnet ist) zu hoch gestellt und dem Ahura Mazda selbst gleichgestellt erscheint. Tatsache ist jedoch, daß sie jg.aw. öfters *dāmi-* genannt wird (was ja auch „bewirkend, Urheber“ heißen kann) und, wie es scheint, Yt. 1, 32 sogar *dāmi- ašahya* (s. meine Übers. der nicht ganz verständlichen Stelle). Daß sie dem Wahrsein besonders nahe steht, geht aus manchen Stellen hervor (Religion Zarathustras 63). Ich übersetze nach dieser Konjektur; doch sind auch andere Möglichkeiten zu berücksichtigen: wenn „verbündet, Genossin“ (Bartholomae 1813), dann eher *hitqm*; daß die Genie der Erde **hitā* (vgl. ai. *sitā*) „Ackerfurche“ (in der die Saat des Wahrseins aufgeht) genannt sei, ist immerhin zu erwägen; da jedoch in den Gathas niemals deutlich von Ackerbau und Aussaat, nur von Viehzucht die Rede ist, bleibt diese Möglichkeit im Hintergrund.

c) *vōyaḍra* (Bartholomae 1475): die Darlegungen von Caland, o. XXXII 593 ergeben keineswegs eine Berechtigung oder Begründung dafür, das plene geschriebene *ō* als ungültig zu betrachten. Denn Schreibungen wie *χšmāvōya* für **χšmābya* sind ganz anderer Art: da war inlautend VV dazu bestimmt, den Labial auszudrücken und das zweite V ist irrtümlich als *ō* umschrieben. Daß anlautendes *v* jemals mit VV bezeichnet worden sei, ist nicht erweislich (die Awestaschrift scheidet jedenfalls zwischen inlautenden *v*, das gleich *uu* und aus VV entstanden ist, und anlautenden *v* mit einem Zeichen anderen Ursprungs).

¹⁾ Unter *χrafstra-* werden später hauptsächlich Reptilien und Amphibien verstanden, manchmal jedoch auch Raubtiere. Die umfassendere Bedeutung, böse Lebewesen, gilt in den Gathas.

Und es ist kein Fall bekannt, wo ein in der Urschrift irgendwie bezeichnetes anlautendes *v* als *vo-* umschrieben wäre. Die Schreibung ist ähnlich wie *mōyastra-* Y. 30, 9, wo *mois-* (Andreas, GGN. 1909, 5: *moisθra-*) zu lesen ist.

Da das Wort *vōyaθra-* nur 2-silbig ist, muß bei der Lesung vielmehr von dem in der Urschrift nicht vorhandenen *a* abgesehen und *voiθra-* gelesen werden; Kuiper, ZII. VIII 265 knüpft es an ai. *vetana-* „Lohn“ an, gibt aber keine Bedeutungsbestimmung. Über Amurta Spontas als himmlische Erquickungen s. die nächste Strophe, vgl. auch Y. 49, 5, 10.

11. Dann werden Heilsein und Unsterblichkeit, die beide dein sind, zum Essen und Trinken da sein.

Mit der Herrschaft des guten Denkens und dem Wahrsein zusammen wird die Fugsamkeit die beiden immerwährenden(?) Stärkungen wachsen lassen.

Mit diesen (vorgenannten Mächten) setzt du die Feindschaft in Schranken.

a) *χvaraθāya* (vgl. ZII. I 235).

b) *vaxšat*; so schreiben einige Hdschr. (vgl. 48, 6), *vaxšta*, wie gleichfalls einige Hdschr. haben, ist keine gathische Schreibung, Zufügung von *ā* (*vaxštā*, Bartholomae, Gāṁṁ's 1879; M.W. Smith) wäre Änderung der arsakidischen Schreibung, nicht aber die Lesung *vaxšat*.

c) *θwāi-ahi* betrachte ich als 2. Pers. Sg. von *θway-* „Furcht erwecken“ (Bartholomae 794), der Wurzelvokal mit *ō* (V) geschrieben, wie so häufig vor *i*, *y* (Vermeidung der Lesung *θwya-*); anders Kent, JAOS. XLVII (1927) 267—268. — *vidvaēšqm* Acc. sg. fem. (nach Bartholomae 1446 stünde es als Gen. plur. für *vidvaēšasqm*); vgl. ai. *vidvešá-* m. „Feindschaft“. — *ā* nach *tāiš* ist zu tilgen.

12. Was ist die Spende für dich? Was begehrt du, was an Lob oder was an Verehrung (heiliger Handlung)? Verkündige, o Weiser, daß man es höre, was die Vergeltung an Spenden austeilen wird. Weise uns durch das Wahrsein die gut gangbaren Pfade des guten Denkens.

a) Von *rāzar-*, *rāšn-* ist *rāzōng*, Acc. plur. *a*-St., Y. 50, 6 zu trennen; ob *rašnā* Y. 46, 5 Defektivschreibung aufweist, wie Andreas, GGN. 1934, 106 annahm, ist ungewiß, es läßt sich kaum dem hier vorkommenden Wort gleichsetzen. Denn dessen Verbindung mit *stut-* und *yasna-* hier ist der mit *staoma* in Yt. 13,157 so gleichartig, daß sich als wahrscheinliche Bedeutung ein kultischer Begriff ergibt; etwa „Spende“. Meillet, MSL. XIV 392 (vgl.

H. Petersson, Idg. Heteroklasie 266) klärt unsere Stelle nicht auf.

b) *rāšnāṃ*.

c) *vanhēuš*; *χ^oaētəng* : *huvitōn*.

13. Den Weg, o Herr, welchen du mir als den des guten Denkens genannt hast, der ja durch das Wahrsein gut bereitet ist, und auf dem die Urgeister der künftigen Helfer hinschreiten werden zu dem Lohn, der dem wohlndenkenenden verheißen ist (und) dessen Geber(?) du bist, o Weiser.

a) *vanhēuš*.

b) *d̥byonō*, *saošyantāṃ*.

c) *čəvištā* · *čōištā*; *hudābyō*; man erwartet: „dessen Verleihung durch dich, oder: bei dir, oder: dein ist“; ist etwa *ḡwā*, **ḡwe*, *tōi* zu konjizieren?

14. Denn diesen wünschenswerten (Lohn) gebt ihr, o Weiser, um des Handelns aus gutem Denken willen dem leiblichen Leben (derer), welche ja in der (Dorf-)Gemeinschaft der trächtigen(?) Kuh sind, (nämlich): eure gute Einsicht, o Herr, des durch Wahrsein die Dorfgemeinden fördernden Verstandes.

a) *tat* ... *vairim* knüpft an *mīždəm* in 13c an.

b) „Gemeinschaft der Kuh *azi*“, vgl. Y. 50, 2; 51, 5; 44, 6; meine Bemerkungen zu Y. 46, 19 (GGN. 1934, 114f.) sprechen nur negativ aus, daß es sich dort nicht um wirkliche Kühe als irdischen Lohn handeln kann; der mythische Ausdruck „Kuh“ als Symbol künftigen vollkommenen Daseins mag ebensowohl wie an den Mythos von der Kuhgewinnung (GGN. 1935, 157 zu Y. 51, 5) an den von der Himmelskuh (Die alten Arier, 112ff.) anzuknüpfen sein ¹⁾.

c) Das geistige Gut der Einsicht wird den Menschen zwar als geistigen Wesen, aber, wie hervorgehoben wird, im leiblichen Leben verliehen. Dies weist auf Herstellung des vollkommenen Daseins in der Körperlichkeit hin: Religion Zarathustras 233; vgl. 174f.

15. O Weiser, so sage mir denn die besten (Worte der heiligen) Lehren und Handlungen, ja diese (und) durch gutes Denken und Wahrsein das Gebet des Lobes. Durch eure Herrschaft, o Herr, mache nach (deinem) Willen das Leben wirklich herrlich.

a) *sraṽāščā*?

b) *tā tū*, vgl. *təmčā tū* Y. 53, 3 (Bartholomae, Wb. 613 Ia) A) a) und *tā tu* RV. 4, 22, 5 u. 6; dadurch werden die beiden ersten

¹⁾ Vgl. M. Weyersberg u. H. Lommel, Regenkamm und Himmelsrind, in Paideuma I (1939).

Glieder der Dreiheit stark betont, während das dritte Glied (*išud-*) durch die Einschaltung von *vohū mananhā ašāčā* seinen besondern Nachdruck erhält. — Der 2. Pāda hat nur 8 Silben.

Exkurs zu Y. 34, 15:

išud-, *išud(h)ya-*.

Bei Feststellung der Bedeutung dieser Wörter muß die Awesta-Forschung sich mit der Veda-Kunde begegnen, die ihrerseits noch zu keinem festen und voll befriedigenden Ergebnis gekommen ist.

Geldner bemerkt zu RV. 1, 122, 1, der Sinn von aw. *išūdyā*- sei „noch genauer zu bestimmen. Jedenfalls nicht ‘danken’“; und Neißer (Zum Wb. d. RV. I 166) sagt: „Die von Bartholomae gelehrte Bedeutung (von aw. *išūdyā*-) ‘danken’ = ‘der göttlichen Schuldforderung Genüge tun’ ist wohl noch nachzuprüfen.“

Beide Veda-Forscher haben damit die Aufgabe ausgesprochen, aber abgesehen von Geldners negativer Feststellung „nicht ‘danken’“ sie nicht beidseitig in Angriff genommen.

Auch Pischel, der über das vedische Wort in den Ved. Stud. I 191 ff. gehandelt hat, erwähnt das Awestische, ohne darauf näher einzugehen. Er legt die etymologische Ableitung von *iṣ* „wünschen“ zugrunde und kommt auch für *išudhya-* zu dieser Bedeutung. Das genügt für manche Stellen, andere wiederum sind damit doch nur mangelhaft erklärt.

Mag die Herleitung von *iṣ* „wünschen“ zu Recht bestehen — sie kann natürlich nicht über die Bedeutung entscheiden, sondern läßt sich erst nach deren Feststellung vertreten —, so ist es doch jedenfalls ein anderes Wort, und wird sonach eine Abwandlung des Sinnes darstellen. Diese in der Färbung und Abtönung ganz genau zu bestimmen und mit einem einheitlichen deutschen Wort wiederzugeben, mag vielleicht nicht gelingen.

Ich wähle dafür „beten“, ohne es wiederum gegen andere Worte für Gebet bestimmt abzugrenzen, und zwar scheint mir dieses Wort insofern zur Übersetzung geeignet, als „beten“ seinem Ursprung entsprechend zunächst Gott um etwas bitten bedeutet; aber Gebete enthalten nicht immer und nicht nur Bitten, sondern sind die in Worte gefaßte Andacht überhaupt, die auch Lob und Dank und noch Weiteres enthalten kann. Damit, scheint mir, werden wir dem *išudhya-* am ehesten gerecht.

RV. 5, 50, 1: „Jeder Mensch wünscht (*vr*) sich wohl die Freundschaft des Gottes Netar, jeder bittet (ihn, betet zu ihm) um Reich-tum (und) wünscht sich wohl herrliche Macht, um reich zu werden.“

Hier würde allerdings Pischels Übersetzung mit „wünschen“ auch genügen; 1, 128, 6: „Für jeden, der (darum) bittet (dafür zu dir — Agni — betet), hast du die Opfergabe zu den Göttern gefahren. Jedem, der (ihm) Gutes erweist (*sukṛte*), erfüllt er den Wunsch, öffnet Agni die Tore.“ Die Übersetzung „für jeden, der es wünscht“ (Pischel, Geldner), zwar nicht unrichtig, berücksichtigt nicht den betonten Parallelismus: *viśvasmā id iṣudhyate* — *viśvasmā it sukṛte*; wenn man nämlich beachtet, daß auch sonst *iṣudhya-*, *iṣud-* neben Wörtern für „opfern, verehren, lobpreisen“ steht, wird man nicht verkennen, daß hier doch etwas Gehaltvolleres als ein bloßer (allenfalls stiller) Wunsch, nämlich das Gebet um den Erfolg des Opfers, neben der frommen Handlung (*su kr*, etwa Holzspende) gemeint ist.

Über die schwierige Stelle 5, 41, 6 handelt Pischel, Ved. Stud. 1, 195. 199. 203. Aus der ersten Hälfte der Strophe, wo es heißt: *pra . . . kṛṇudhvam . . . arkaiḥ* „rühmet mit Liedern“, ergänzt er in der zweiten Hälfte *arkāḥ* als Subjekt: „(die Lieder) mögen heischend (*iṣudhyavaḥ*) uns . . . treffliche Frauen verschaffen“. Das trifft völlig überein mit meiner Auffassung: heischende Lieder — Gebetslieder.

1, 122, 1 übersetze ich: „Bringt schnellen Eifers euren Somatrunk dem gnädigen Rudra als Opfer dar. Ich habe ihn mit den Mannen des Himmelsherrn (den Rudras) gepriesen, gleichwie (ich) die Marut, die (Mannen oder Söhne) der beiden Welthälften mit Gebet (verehrt habe).“

Erklärung von Einzelheiten muß mit kurzen Bemerkungen über andere Übersetzungsversuche verbunden werden.

Die Marut sind, sofern sie dem Rudra angehören, Söhne des Rudra; aber dies wird einige Male mit dem bloßen Genetiv ausgedrückt: die des Rudra (5, 59, 8; 7, 58, 5). Im übrigen sind die Marut Söhne (10, 77, 2), Mannen (1, 64, 4; 5, 54, 10) oder Jungmannen (*maryāḥ* 3, 54, 13; 5, 59, 6) des Himmels. So können sie denn hier recht wohl mit dem bloßen Genetiv „die der beiden Rodasi“ genannt werden. Dies, sowie das bekannte Liebesverhältnis der Marut zu Rodasi (Singular), widerspricht, hier *maruto rodasyoḥ* auseinander zu reißen, und *iṣudhyā . . . rodasyoḥ* als „mit Absehen auf Himmel und Erde“ zu verbinden, wie es Geldner tut; seine Erklärung in der Anmerkung zur Übersetzung: „Wie ich in den Preis des Rudra den seiner Söhne, der Marut, mit eingeschlossen habe, so denke ich bei dem Preis der Marut zugleich an die beiden Rodasi“ entspricht also dem Inhalt gar nicht.

Bei Pischel ist die Übersetzung: „Ich heische die Maruts von Himmel und Erde“ kaum verständlich, und seine Erklärung: „der Dichter hat Rudra und seine Söhne, die Marut, zusammen gepriesen; jetzt ruft er noch besonders die Maruts an“, klärt die merkwürdige Form nicht auf, in der diese Sonderanrufung geschieht; und wenn hier „die Mannen des Himmelsherrn“ und die Marut ganz die gleichen wären, so hätte der Übergang vom Preis der einen zu dem der andern wenig Sinn. Deshalb wohl mag Geldner in der Strophe einen andern Gegenstand der Verherrlichung gesucht haben, aber die beiden Rodasi als diesen hinzustellen, gelang ihm nur mit unnatürlicher Zerreißung des Zusammengehörigen. Ganz anders ist es, wenn man sich die von mir in meinem Buch über die alten Arier S. 95ff. u. 125ff. ausführlich dargelegte Verschiedenheit zwischen den Rudras oder den rudrischen Marut und den Marut schlechthin oder indrischen Marut vergegenwärtigt. So vielfach und eng ihre Berührungen sind, so sind sie doch von ganz verschiedenem Charakter.

Es kostet die vedischen Sänger oftmals eine gewisse Überwindung, den Rudra und die Rudras zu preisen. Dieser Dichter ermutigt sich zur Verherrlichung derselben oder rechtfertigt diese durch den Hinweis auf seine früheren Huldigungen für die Marut, welche mit den Rudras gleichen Namens und zum Teil auch gleichen Wesens sind, die aber günstige Wesen sind; darum ist ihm deren Preis leichter von Herzen und von den Lippen gekommen.

Vom Standpunkt meiner Erklärung aus muß ich auch Oldenbergs Auffassung (Noten I, S. 123) ablehnen, insbesondere den Gedanken, daß *marútaḥ* Nominativ sei, und daß ein Parallelismus zwischen den Instrumentalen *vīraih*¹⁾ und *iṣudhyā* bestehe, während ganz ungezwungen sich die Entsprechung von *astoṣi* und *iṣudhyā* ergibt.

8, 69, 2 ist so schwierig, daß ich mich damit begnüge, auf die früheren Erörterungen über diese Stelle (Pischel a. a. O. 196f.; Oldenbergs Noten) zu verweisen. Das *iṣudhyasi* (Pischel: „du wünschst“, gleich möglich: „du erbittest“) ist jedenfalls nicht die Hauptschwierigkeit.

Die Belege für das entsprechende Wort im jüngeren Awesta sind einfach. Y. 36, 5: *nəmahyāmahī iṣūidyāmahī θwā mazdā ahurā* übersetzt Bartholomae „wir huldigen, wir danken dir . . .“, und

¹⁾ Dies faßt er als ein ganz unverständliches: ich mit den Mannen habe gepriesen, statt: ich habe ihn, den Rudra, mit seinen Mannen gepriesen.

so gut wie im evangelischen Kirchenlied statt „Lob, Ehr und Preis dem Herrn“ auch „Lob, Ehr und Dank“ sinnvoll wäre, so gestattet diese Stelle an sich die Übersetzung mit „danken“; aber so viel ich sehe, ist „danken“ ein im Awesta nicht klar nachweisbarer Begriff¹⁾. Dies und die vedischen Feststellungen führen auf die Übersetzung „wir bitten dich“ bzw. „beten zu dir, beten dich an“. Ähnlich, aber neben mehreren bedeutungsverwandten Wörtern ist es gebraucht Y. 38, 4: „(die Gewässer) verehren wir (*yaz*), segnen wir (*frī*), ehren wir (*nam*), beten zu ihnen“ und Y. 39, 4 (= Y. 13, 5): „wir verehren (*yaz*) dich, wir ehren (*nam*) dich, wir beten dich an, o Weiser Herr“. Mit dem Substantiv *išud-* wird Y. 65, 9 nach dem rechten Vollzug und nach dem Erfolg ritueller Verrichtungen gefragt, die der Zaotar den Gewässern darbietet (*yaz*): „ob die Worte erfolgreich sein werden, die ihm der Aethrapati gelehrt hat, ob es die Huldigungen (oder: Bitten um Gnade; *fryō*) sein werden, ob es die Gebete (*išudō*) sein werden, ob es die Opfergaben (*rātayō*) sein werden, die der Weise Herr dem Zarathustra und die Zarathustra den körperlichen Lebewesen (den Menschen) verkündet hat?“ Es folgt die Vorschrift (§ 10), die erste Bitte an die Gewässer zu richten (wie denn auch in den folgenden Gebeten § 11—13, § 17 die Gewässer vor anderen Yazatas genannt werden) und ihnen Weihwasser (*zaoδra-*) darzubringen. Diese *zaoδra*'s sind die vorher genannten Spenden (*rāti-*), im übrigen besteht der ganze Kultakt aus bittenden Gebeten, und das ist gerade das, was wir bis jetzt überall als Bedeutung von *išud(h)-* gefunden haben. Um „danken“ handelt es sich dabei nirgends, und diese Bedeutung ist nur künstlich aus dem angeblichen Grundbegriff „Schuldforderung“ herausentwickelt. Und dieser ist nicht dem Text und seinem Zusammenhang, sondern der Pehlevi-Übersetzung entnommen (vgl. Darmesteters Noten zu den betreffenden Stellen), die, wie die Texte zeigen, hier im Irrtum ist.

Betrachten wir nun die Gatha-Stellen, so fällt bei Y. 34, 15 sogleich auf, daß das Nebeneinander von *išudəm* und *stutō* an das Beieinanderstehen von *išudhyā* und *stu* in RV. 1, 122, 1 erinnert. Und Bartholomae bemerkt (Wb. 1644, Nr. 3) zu dieser Strophe:

¹⁾ Auch die vedischen Inder danken ihren Göttern nur indirekt, indem sie deren Wohltaten namhaft machen und sie dieserhalb verherrlichen. Oldenberg, Rel. d. V.² 310 sagt, daß der vedischen Sprache Wort und Begriff des Dankens fremd sind. Das dürfte der Grund sein, warum Geldner „danken“ als Bedeutung von *išuidya-* abgelehnt hat.

„Die Dreiheit *sravah-*, *šyaoθana-* und *stut* bildet, wie *yasna-*, *vačah-*, *šyaoθana-* in Y. 34,1 nur eine Variante der bekannten Dreiheit *manah-*, *vačah-*, *šyaoθana-*. *sravah-* vertritt *vačah-*.“ Das ist richtig, und ich habe Ähnliches oben zu Y. 34,1 angemerkt. Es ist aber auch zu berücksichtigen, was in der Anm. zu Y. 32,9a (WuS.) über die Bedeutung von *sravah-* gesagt wurde, sowie daß Y. 34,1 mit *yasna-*, hier mit *stut-* „Loblied“ beide Male an die Stelle des allgemeinen Begriffs *manah-* „Denken“ die gottesdienstliche Ausübung von Andacht in Wort (*stut-*) und Handlung (*yasna-*) getreten ist. Diese Überlegung zeigt, wie nahe Y. 34,15 die Verwendung von *išud-* den jünger awestischen Verbindungen von *išud-*, *išüidy-* mit *yaz*, *nam*, *frī* und *rāti-* steht. Es ist also zu übersetzen: „das Gebet des Lobes“. Der Ausdruck ist somit ganz ähnlich wie Y. 28,9 *dasme stutəm* „bei der Darbringung der Lobpreisungen“ und besonders wie Y. 34,2 *garōibiš stutəm* „mit Liedern der Lobpreisungen“; der Schluß der Gatha kehrt in Gedanken und auch in Abwandlung der Ausdrücke, wie soeben mit Hinweis auf 34,1 festgestellt wurde, zum Anfang der Gatha zurück.

Die bisherigen Feststellungen machen es nötig, eine neue Übersetzung von Y. 31,14 zu versuchen. Diese Strophe ist von Andreas und Wackernagel, GGN. 1911, 23f. in engem Anschluß an Bartholomae übersetzt worden. Sie haben von ihm die Bedeutung „Schuldforderung“ für *išud-*, „Abrechnung“ für *hānkerōti-* übernommen, und bei *dāθra-* haben sie Bartholomae's Gesamt-auffassung der Strophe zwar beibehalten, aber annehmbarer formuliert, indem sie „Einzahlung“ statt Bartholomae's „Buchung“ gesetzt haben.

Gegen Bartholomae's Deutung der Strophe hat Hertel (Ar. Feuerlehre 7f.) überscharf polemisiert, indem er aus den allerdings nicht glücklich gewählten Worten Bartholomae's (Gathas, S. 122 unter „Buchung“) die Vorstellung von kaufmännischer Rechnungsführung mit einem im Himmel schriftlich geführten Schuldkonto entnahm. Ich bezweifle doch, ob Bartholomae es wörtlich so gemeint hat. Immerhin besteht die Tatsache, daß bei den Persern nicht einfach das vorliegende Verbrechen bestraft, sondern der ganze Mann unter Anrechnung seines Verdienstes beurteilt wurde (Herodot 1, 137; 7, 194). Und auch in den Gathas ist ein Kern von dem, was Bartholomae hier meinte, gegeben. Zwar fällt die Anschauung, daß Ahura Mazda die Verdienste der Frommen in der „Vorhalle“ seines Hauses aufgespeichert habe, die man aus Y. 34,2 herausgelesen, jetzt dahin, es besteht aber die Anschauung,

daß er sich an Verdienste und Verschulden sehr genau erinnert (Y. 32, 6 — vgl. Y. 29, 4) und die (moralische) Hinterlassenschaft der vor Gericht stehenden sehr genau kennt (Y. 32, 7) und überwacht (Y. 44, 2 — vgl. Y. 49, 10), sowie daß die ihm dargebrachte Anbetung in seinem Hause niedergelegt wird (Y. 45, 8).

Ich teile nun zwar die Auffassung Bartholomae's von Y. 31, 14, auch in der Abwandlung, die ihr Andreas und Wackernagel gegeben haben, nicht; aber billigerweise muß man feststellen, daß sie so absurd nicht ist, wie Hertel es hinstellt.

hānkərəti- hat an den anderen Stellen, wo es vorkommt (Y. 71, 1; Yt. 15, 54, in der Schreibung *han-k.* bzw. *hən-k.*) die Bedeutung eines rituellen Vollzugs, bei dem es sich um Hersagen heiliger Texte, sei es für sich allein, sei es als Begleitung kultischer Verrichtungen handelt. Worte, die so rezitiert werden, heißen Y. 71, 18 *hānkərəša-* (die Schreibung *-kərəta-* ist die richtigere) und diese Bedeutung steht im Einklang mit dem Gebrauch von *hānkəraya-* „weihen, zubereiten“, wenn auch die genaue technische Bedeutung dieses rituellen Fachausdrucks schwer anzugeben ist.

Somit stehen diese Wörter in Bedeutungszusammenhang auch mit ai. *saṃskṛti-* „Weihe, Verleihung eines Sakraments“, *saṃskāra-* „Weihe, Sakrament“ und *saṃ-s-kr* „nach heiligem Brauch behandeln, weihen“.

Wenn wir nun festgestellt haben, daß *išud(h)-* und Ableitungen davon an allen Awesta-Stellen und mehreren Veda-Stellen in Nachbarschaft kultischer Ausdrücke, die vielfach auf ein Sprechen von Worten bezüglich sind, sich finden, so paßt hierzu das Vorkommen von *išud-* und *hānkərəti-* in der Strophe Y. 31, 14. Wenn Bartholomae, und die ihm folgen, an dieser Stelle diesem Wort die Bedeutung „Abschluß, Abrechnung“ geben (ähnlich ich, Religion Zarathustras 195: „Zusammenfassung“), so ist damit die Bedeutung nicht ganz zutreffend erfaßt, wenngleich es möglich ist, daß darin ein Nebensinn wie: „die Zeremonie zum Abschluß bringen, vollständig durchführen“ oder „abschließende Zeremonie, Schlußgottesdienst“ enthalten ist.

Bartholomae nimmt zwei verschiedene aw. Wörter *dāθra-* an: eines „Gabe“ bedeutend gleich ai. *dātra-*, und ein anderes, das einem **dhātra-* entspreche. Es scheint aber, daß man mit nur einem, das dem ai. *dātra-* entspricht, auskommt. Bei dieser Frage scheiden die Belege Vr. 19, 2, Yt. 1, 32 und N. 83 als unverständlich aus.

Yt. 13, 50 nimmt Bartholomae das zweite *dāθra-* an und gibt

ihm die Bedeutung „Lohn“. Wenn das anzuerkennen wäre, so bliebe immer noch zu fragen, ob diese Bedeutung nicht bei *dādra*- von Wurzel *dā* unterzubringen wäre. Aber die Stelle ist von Bartholomae nicht richtig verstanden.

Die Fravurtis kommen während 10 Nächten in den Bereich der Menschen und erwarten da gefeiert zu werden. Sie fragen: „wer wird uns preisen, wer verehren“ usw. und außer dem festlichen Empfang, den die Gemeinde den Fravurtis insgesamt bereitet, erwarten die Ahnengeister jedes Geschlechts von ihren lebenden Nachkommen namentlich angerufen, häuslich aufgenommen und bewirtet zu werden. Sie fragen also: „Wessen Namen von uns (= den Namen von wem unter uns, *kahe nō*) mag wohl (einer) hier begrüßen“ (3. s. opt. von **gr-eti*, vgl. ai. Praes. *girati, gurate*; nicht Passiv *garya-* mit aktiver Endung), „wessen Seele von uns mag wohl (einer) verehren“. Hier ist auch *frāyezzyāt* nicht Opt. des Passiv-Stammes mit aktiver Endung (sie müßte **frāyezzyōit*, als richtiges Passiv *-*yezzyaēta* lauten), sondern eine unter dem Einfluß der vorausgehenden und folgenden Formen *āgairyāt* und *dayāt* stehende Augenblicksbildung statt *frāyazōit*; sodann: „wem von uns (*kahmāi nō*) mag wohl einer diese Gabe geben“; da ist *dayāt* wiederum nicht Passiv mit aktiver Endung, sondern ist 3. Person zu dem aktiven Optativ *dayā* Y. 57, 26, *pairi dayā* Y. 11, 10; auch bei *anu dayāt* Yt. 13, 13 und *nidayāt* Yt. 12, 17 ist Annahme eines Passivs mit aktiver Endung nicht nötig.

dādra- heißt also Yt. 13, 50 nicht „Lohn“, sondern auch hier „Gabe“.

In dem Abschnitt V. 19, 26ff. ist der Zusammenhang auch abgesehen von den „Buchungen“, die Bartholomae in § 17 annimmt, nicht klar. Da hier von dem Schicksal der Verstorbenen im Jenseits die Rede ist, verstehen wir nicht recht, warum das Gespräch darüber eingeleitet wird mit Zarathustras Frage, ob er die Frommen veranlassen soll, sich den Besitz der Gottlosen anzueignen. Dies steht zwar offenbar in Zusammenhang mit der Frage nach dem Anteil an irdischem Gut im Menschenleben, die an die Neuankömmlinge im Jenseits gerichtet wird (§ 29, am Ende), aber diese Frage selbst ist für uns gleichfalls befremdlich. Diese Unklarheit erschwert, aber verhindert nicht die Deutung von § 27 mit den Fragen nach den *dādra-s*. Zarathustra fragt: „wo werden die *dādra* sein, wo werden die *dādra* hingelangen (*pārayeinti*, Lesung unsicher), wo werden die *dādra* hinkommen, wo werden

die *dāθra* zusammenkommen, (welche) der Mensch im körperlichen Leben für seine eigene Seele verschenkt hat“; *para-dā*, dasselbe Verb wie A. 3, 7; V. 18, 28. An diesen beiden Stellen ist die Rede von dem Lohn, den die in diesem Leben geübte Mildtätigkeit in jenem Leben einbringen wird.

Entsprechend wird in V. 19, 27 gefragt, wo die milden Gaben, die einer zum Besten seines Seelenheils gespendet hat, hingelangen. In der Frage, wo sie zusammenkommen, liegt wenigstens angedeutet etwa die Vorstellung einer Aufspeicherung, aber natürlich nichts von einer Aufschreibung, geschweige daß die Gaben selbst als Buchungen bezeichnet wären.

Die bisherige Übersetzung von Y. 31, 14 läßt sich also nicht halten, doch ist durch die hier angestellten Überlegungen eine neue völlig befriedigende Übersetzung dieser Strophe noch nicht gewonnen. Ich gebe folgenden Versuch: „Das frage ich dich, o Herr, was ja kommen und eintreten wird: wie werden die Gebete um Gaben sein, welche von Seiten des Wahrhaftigen, und (wie) die, welche von den Lügnern beim Weihevollzug (beim Gottesdienst) dargebracht werden?“

Hierbei ist die Übersetzung von *dadəntē* (Konj. Med. in passiver Bedeutung?) unsicher und das schließende *yat* unaufgeklärt. Dazu (aus *anən*) ein Verb (etwa *anhat*) zu ergänzen (Bartholomae, Wb. 1254 oben) würde an sich keine Schwierigkeit bereiten, doch scheint sich damit keine recht verständliche Konstruktion zu ergeben. Bartholomae's Übersetzung „wenn's zur Abrechnung kommt“ ist so, als ob *hənkərətī*- Subjekt dieses unvollständigen Nebensatzes wäre, während es als Lokativ offenbar zum Vorausgehenden gehört (*išudō... dadəntē... hənkərətā* Bitten werden bei der Weihe dargebracht), so daß *yat* völlig isoliert zu stehen scheint.

Die umgebenden Strophen, 13 und 15, fragen nach den Strafen, welche künftig den Sündern auferlegt werden. Dem Zusammenhang nach muß also auch Strophe 14 eschatologischen Inhalts sein und von der künftigen Vergeltung handeln. Das konnte auf die Vorstellung einer Abrechnung von Verdienst und Schuld führen oder als Bestätigung einer solchen Übersetzung aufgefaßt werden. Es fügt sich aber auch in diesen Zusammenhang, wenn gefragt wird, welche Gebete um das Heil seitens der Frommen an Gott gerichtet worden sind, und ob von den Gottlosen überhaupt Gott wohlgefällige Gebete, Bitten um die Gaben des Heils, ergangen sind. Dabei ist zu beachten, daß die vorausgehende Strophe sehr ausdrücklich von der Feinheit der Entscheidung gesprochen hat.

Auch verborgene Dinge werden bei der Strafe berücksichtigt, andererseits können geringe Verfehlungen verziehen werden. Es kann sehr wohl sein, daß dieser Gedanke in Str. 14 näher ausgeführt wird; leichte Vergehen von solchen Menschen, bei denen das Gute überwiegt, können durch frommes Gebet aufgewogen werden, Unterlassung von Gebet und unrichtiges Gebet, mangelnde Frommgesinnung bei irgendwelchem Opfervollzug können als nicht offenbare Verfehlungen strafwürdig zur Last fallen.

Über Yasna 34.

Gute Gedanken, Worte und Werke sowie die Vergeltung für deren Vollzug oder Versäumnis sind der Hauptinhalt dieser Gatha. In der 1. Strophe wird dieses Thema in Frageform gestellt und dann nicht mehr verlassen. Die 2. Strophe gibt die Antwort auf diese Frage, ohne im Übrigen wesentlich Neues zu sagen; eine Doppelung, die dem Hörer gleich zu Beginn mit besonderer Deutlichkeit und höchstem Nachdruck sagt, worum es sich handelt.

Zarathusta kann seiner geschichtlichen Stellung nach religiöses Verdienst und ethischen Wert nicht so bewußt und ausschließlich in die reine Innerlichkeit der Gesinnung legen, wie das neuere religiöse und ethische Lehren tun. Aber es ist doch auffallend, wie stark eine Richtung dahin sich geltend macht und der gute Wille, die Absicht des menschlichen Inneren als Grundlagen der Äußerungen im Reden und Handeln betont wird.

So sagt er Str. 9, daß Unkenntnis des guten Denkens zu schlechtem Tun führt; Str. 10, daß der Mann von rechter Gesinnung (gutem Willen: *huxratuš*) die Werke des guten Denkens (die aus gutem Denken [kommenden] Werke) vollbringen wird. Ferner in Str. 5: „mit Taten, mit Wahrsein und gutem Denken will ich mich auch anschließen“. Diese Anschauung kommt weiter darin zum Ausdruck, daß es Str. 12 und 13 die Pfade des guten Denkens sind, auf welchen die an der künftigen Vervollkommnung der Welt Mitwirkenden ihrem Lohn entgegengehen.

Wenn es gleichwohl für Zarathustra auf die Verwirklichung ankommt und in seiner Ethik alles an der Ausführung des Guten durch die Tat liegt, so läßt er doch den frommen Menschen nicht auf Anlaß und Gelegenheit zu gutem Handeln warten und erst in entscheidenden Lebenslagen sich bewähren. Die religiöse Vorschrift ist nicht einfach eine praktische Ethik, bei der ein gottgefälliges Leben von guten Gedanken, Worten und Werken erfüllt sein soll (was ihm freilich unerläßlich ist), sondern neben

dem praktischen Leben muß ein kultisches einhergehen und die religiösen Pflichten sind zu einem beträchtlichen Teil ritueller Natur. Das ist, entsprechend Zarathustras Herkunft und gemäß dem Zweck der Begründung einer Religion des Volkes, der Religionsgemeinde, von priesterlicher Art. Dabei ist natürlich die rechte Gesinnung vorausgesetzt, aber es wird gefordert, daß sie sich in kultischen Worten (Sprechen von Gebeten, Singen von Lobliedern) und gottesdienstlichen Handlungen ausspricht¹⁾.

Die Dreiheit Denken, Reden und Handeln, deren Ausdruck ja bei Zarathustra ohnehin noch nicht formelhaft erstarrt ist, wird daher mehrfach abgewandelt in „Werk, Wort und Gottesdienst (*yasna*-)“ Str. 1; „Denken, Handeln, Loblieder und Verehrung, bei der man mit Gesängen den Umgang macht (*pari-gāda*-)“ Str. 2; „heilige Texte (*sravdś-čā*), Werke und Gebet des Lobes (*išudəm stuto*)“ Str. 15.

Der Nachdruck, der hier auf dem kultisch-rituellen Verhalten liegt, spricht sich auch aus in „wir wollen in Ehrfurcht eine Opfergabe geben“, Str. 3; „euch verehrend und preisend“, Str. 6; „Was ist das Weihgeschenk für dich, was an Lob, was an Verehrung wünschst du“, Str. 12. — Das sonstige Vorkommen solcher Gedanken soll hier nicht zusammengestellt werden, nur sei erwähnt, daß in dieser Beziehung eine gewisse Verwandtschaft zwischen dieser Gatha und Y. 50 besteht, vgl. darüber GGN. 1935, S. 153.

Dieses wiederholte Anschlagen desselben Motivs zeugt für die gedankliche Einheit dieses Gedichts, und daß gerade in der Schlußstrophe es so ähnlich wie in den beiden Anfangsstrophen wiederkehrt, zeigt, daß der Text in sich geschlossen ist. Ohne hier auf die Frage der Ganzheit der Gathas so ausführlich eingehen zu wollen, wie es bei meinen andern Gatha-Bearbeitungen geschehen ist, weise ich darauf hin, daß die letzte Strophe, wie ich GGN. 1935, S. 154 gezeigt habe, „eine ausgesprochene Schlußstrophe“ ist. Das Ende unseres Textes ist also der Schluß des Gedichtes, ohne Weglassung, ohne Hinzufügung. —

Nach den beiden Anfangsstrophen bringt die 3. Str. noch keinen wesentlichen Fortschritt; sie verweilt noch bei dem Heil,

¹⁾ Goethe, West-östlicher Diwan, Ältere Perser, nennt „Kommen und Gehen, Neigen und Beugen“ unter den Pflichten der zoroastrischen Priesterschaft (zugleich als Beispiel des Priesterwesens überhaupt) und trifft damit genau, was mit aw. *pari-gam* und *nam* in diesen Zusammenhängen gesagt wird; Darbringung von Gaben kommt hinzu.

das der Verständige durch sein frommes Verhalten erlangt; dies aber ruft den Gedanken an gegenteiliges Verhalten der Widersacher und an ihr bevorstehendes Schicksal wach. Künftig werden sie durch das Ordalfeuer, das den Gottgefälligen wohlthätig ist, von diesen geschieden, Str. 4; jetzt aber sind sie durch ihr böses Tun eine Bedrohung und Gefahr für die Frommen, die als die Minderzahl unterlegen sind, Str. 8. Zarathustra, den viele im Stich gelassen haben (Str. 8) (und zwar gerade von denen, die als nähere und fernere Verwandte seinen natürlichen Schutzverband bilden sollten, Y. 46, 1), kann sich als Flüchtling, Schutzfliehender betrachten und begibt sich in den Schutz der himmlischen Mächte, indem er seine gänzliche Scheidung von denen, die es mit den alten Göttern, den *daēva's*, halten, nochmal bekräftigt, Str. 5; ebenso empfiehlt er seine Anhänger dem göttlichen Schutz.

Mit Bezugnahme auf das böse Tun der Widersacher ist aber über den Bereich des kultisch-rituellen Handelns hinausgegangen und so wird denn jetzt auch von verdienstvollem Wirken im weiteren Sinn gesprochen. Denn Aramati ist die werktätige Genie dienstwilliger Arbeit; im Unterlassen (Str. 9) und Vollbringen (Str. 10) guter Werke drückt sich das Verhältnis des Menschen zur klugen Fügsamkeit aus.

Von hier an ist gemäß der in den Anfangsstrophen gegebenen Ankündigung die Gatha überwiegend eschatologischen Inhalts. Daß Heilsein und Unsterblichkeit im Reich Gottes Speis und Trank sowohl bieten als sind (Str. 11), ist eine geläufige Vorstellung und entspricht ganz deren Wesen. Merkwürdig ist aber daneben die Symbolsprache, daß auch die anderen geistigen Mächte, denen der Mensch bei gutem Handeln folgt, Erquickungen im Reich Gottes werden (Str. 10).

Die anderen Bilder, vom Pfad des guten Denkens, auf dem die Geister derer, die die künftige Vollkommenheit der Welt bereiten helfen, ihrem Lohn entgegenschreiten (Str. 12. 13), sowie die Kuh Azi als Symbol der Seligkeit (Str. 14), sind ähnlich aus anderen Stellen bekannt.

Besonders bemerkenswert ist, daß Str. 14 klar ausspricht, daß der Lohn der Seligkeit im Reich Gottes den Menschen in lebendiger Leiblichkeit zuteil wird.

Frankfurt a. Main.

H. Lommel.

Zum schwachtonigen Vokalismus im Latein.

1. Der Übergang von *al*, *el* vor Kons. zu lat. *ul* in schwachtonigen Silben wird vermutlich auf folgende Stufen zu verteilen sein:

a) *al* + Kons. > *el* + Kons., *el* + Kons. bleibt, z. B.:

**cóncalcō* > **concelcō* analog zu: **cónfactos* > *cōnfectus* usw.

**énsalsos* > **enselsos*

**sépelto* (bleibt)

**pércelsos* (bleibt) usw.

b) *el* + Kons. > *ol* + Kons., z. B.:

**concelcō* > **concolcō* analog zu: **famelos* > **famolos*

**enselsos* > **ensolsos* Σικελός > **Sicolos* usw.

**sepelto* > **sepoltos*

vgl. auch *ἐλαιφον* > *olivum*,

**percelso* > **percolso* usw.

**quelō* > *colō* usw.

c) *ol* + Kons. > *ul* + Kons., z. B.:

**concolcō* > *conculcō* analog zu: **onostos* > *onustus*

**ensolsos* > *insulsus*

**famelos* > *famulus*

**sepoltos* > *sepultus*

**Sicolos* > *Siculus* usw.

**percolso* > **perculusus*

Für *all ell* bleibt die Entwicklung bei a) stehen, weil *ll* eine palatale Gruppe ist; so **féfallai* > *fefellī*, **pércellō* > *percellō* usw., wie, immer mit palatalem *l*, **fameliā* zuerst geblieben ist, um dann *familia* zu ergeben, ebenso *Σικελία* > *Sicilia* usw., trotz *famulus Siculus*.

2. Die Fälle *onustus* < **onostos*, *venustus* < **venostos* u. dgl.¹⁾ sind aller Wahrscheinlichkeit nach als gleichzeitig mit *conculcō* < **concolcō* usw. zu betrachten, gehören demnach zu Stufe c); es ist also zur Zeit der mit a) und b) bezeichneten Übergänge schwachtoniges *o* vor mehrfachem Konsonant unverändert geblieben oder, mit anderen Worten, als schwachtoniges *a* vor mehrfachem Konsonant zu *e* sank, traf dieser Vorgang nicht *o* in gleicher Stellung.

3. Der Übergang von schwachtonigem *e* vor einfachem Konsonant zu *i* ist erst geschehen, als **Sicelos* **famelos* schon **Sicolos* **famolos* ergeben hatten; sonst würden wir ja als Endergebnisse **Sicilos* **familos* erwarten. Er ist somit jünger als Stufe b). Es standen also zur selben Zeit nebeneinander: **confectos* **concelcō* **aurofeces* (gen.) **Sicelos* **Sicelia* **quelō* ~ **onostos* (§ 2).

¹⁾ *honestus*, *tempestās* usw. haben *e* aus dem alten Stamm der Kasus obliqui auf -es-, vgl. *genus generis* griech. *γένος, γένεος*.

Das führt zur Annahme, daß *o* zunächst auch vor einfachem Konsonant geblieben und nur später zu *i* bzw. *i/u* geworden ist zur Zeit, als aus **onostos onustus* entstand; d. h. Fälle wie **armoger* > *armiger*, *ilicō* aus **en-stlocōd* usw. wären unter Stufe *c*) einzureihen¹⁾. Damit würde der Wechsel *u/i* vor Labial besser verständlich: *aurufex crassupes* neben *aurifex crassipes* u. dgl. sind direkt aus **aurofex* **crassopes*, nicht aus **aurefex* **crassepes* hervorgegangen; danach schuf man zu *reciperō optimus* usw. ein *recuperō optumus*, zu **occipō*, welches sogar verschwand, ein *occupō* usw. Auch Fälle wie *tripudium* (Sommer, Hdb.² 101) wären dadurch leichter erklärbar.

Dann hätten wir für die Deminutiva zu *o*-Stämmen wie *porculus* aus **porco-los* usw. keine Mittelstufe³⁾ **porcelos* usw. anzusetzen. *famulus* (dazu *familia*) ist kein Deminutiv, sondern ein altes Thema auf *-elo-*, wie das Oskische mit seinem *famel famelo* (umbr. *fameñias*) gegen Deminutive wie *ungulus* 'anulus' Fest., *zicolom djükulús* (Nom. oder Akk. pl.) am besten dardut⁴⁾.

Keine Gegeninstanz bildet der Fall *porcellus* für **porco-lo-los* mit *-ell-*; haben wir *-ello-* bzw. *-illo-* als regelmäßige Entwicklungen von *-r(o)lo-* bzw. *-n(o)lo-* *-l(o)lo-* zu betrachten (G. K. Strodach, Latin Diminutives in *-ello/a-* and *-illo/a-*, Lg. Dissertations XIV, March 1933, S. 25ff.), muß man immerhin mit reichlichen Analogiewirkungen rechnen, dank der Ausbildung morphologischer Reihen von Deminutivsuffixen; derselbe Strodach sagt a. a. O. 51 § 32: "These considerations make it doubtful whether *porcellus*, for example, is to be derived phonetically from **pork-el-elos* with *-elelo-* representing gemination of the deminutive formans seen in *porculus* < **pork-elo-s* [eher *porco-lo-s*!], or whether *porcellus* was made on *porculus* because *vitellus* was the deminutive of *vitulus* (doubtless felt to be a diminutive also). In any case, we may posit the following phonetic development for *catellus* and

¹⁾ Gewöhnlich lehrt man, daß ungedeckte *a* und *o* zuerst in *e* zusammengefallen, und dann zusammen mit altem *e* zu *i* geworden sind, so z. B. Götze, IF. XLI 130ff.

²⁾ Geschweige denn Urform: wie die eben zu besprechenden oskischen Formen zeigen, haben wir als Deminutivsuffix wohl *-lo-*, nicht *-elo-* anzusetzen.

³⁾ Damit ist mein Versuch *famulus* zu erklären (Rend. Acc. Lincei VI, IV, 356), verfehlt, vgl. auch Walde-Hofmann 453. Mit dem bei Hofmann angeführten Versuch Brugmanns steht es nicht besser: übrigens kann schwerlich *δαίμνος* *oímia*, *σπόρος*, *φυτέλα* aus **dhamjo-* stammen, wenn *-mj-* im Griechischen *-vj-* ergeben hat, wie nach *βαίλω* < **gumjo* gewöhnlich angenommen wird. Eher könnte man an **dhäs-imo-* denken: ist ein Verhältnis zu ai. *dhāst-h-* f. „Stätte, Wohnsitze“ (RV.) anzunehmen?

vitellus: **katel-elos* > *catellus*, and **vitel-elo-s* > *vitellus* [eher **katelo-lo-s vitelo-lo-s*!]. The type *porcellus* (to *porculus*, *porcus*), whether established phonetically or by analogy, was very productive", usw. Tatsächlich heißt es osk. *Viteliú*, umbr. *katel* wie *famel* usw.

4. Auch von einem „phonologischen“ Gesichtspunkte aus scheint es mit der hier vorgetragenen Lehre besser zu sein. Setzen wir als ursprüngliches Schema:

	a	
e		o
i		u;

darin ist zunächst das alleinstehende *a* in schwachtonigen Silben geschwunden, indem es zu *e* ward: *e* ist dagegen stehen geblieben, und das setzt wohl das Unverändertsein von dessen Partner *o* voraus. Somit wäre in schwachtonigen Silben nach Vollziehung der Stufe a) das Schema zuerst so verändert worden:

e	o
i	u.

Vor einfachem Konsonant, nach erreichter Stufe b) (oben § 3), wären dann gleichzeitig *e* und *o* nach *i* bzw. *u* hin gewichen: für Einzelheiten s. oben § 3.

Freilich ist eine Unebenheit in der Behandlung von *o* und *e* vor zweifachem Konsonant nicht zu verkennen, indem *e* hier unangetastet bleibt, *o* dagegen zu *u* wird: *honestus inceptus* usw., dagegen *onustus venustus*. Hier scheint der Wandel von *o* zu *u* in schwachtoniger Silbe vor einfachem Konsonant auch in die anderen Fälle übergreifen zu haben: wo aber eine analogische Anknüpfung sich bot, ist *o* erhalten geblieben, *momordā poposcī* neben *mordeō poscō* usw.: solche Fälle brauchen nicht nur mit der Analogie erklärt zu werden, da ja neben *teneō tetinī* überliefert ist.

5. Habe ich recht in meiner Annahme, unbetontes *o* vor einfachem Konsonant habe direkt *i* (*i/u*) ergeben, dann wäre eine weitere Stütze für meine IF. LIV 209ff. vorgetragene Ansicht gefunden, wonach das *ie* von *societās abies* erst aus *ii* entstanden ist: also **socio-tāt-s* > **sociitās*, daraus *societās*. Natürlich ist dann auch **piotāt-s* zu **piitās* weiter *pietās* geworden, entgegen dem a. a. O. 210 Gesagten.

Rom.

Vittore Pisani.

Das biblische *καὶ ἰδοὺ* in der Erzählung samt seiner hebräischen Vorlage.

(Schluß ¹⁾.)

B. *καὶ ἰδοὺ* im Neuen Testament.

Das die Erzählung weiter führende *καὶ ἰδοὺ* begegnet uns im N. T. wieder bei Matthäus und in den lukanischen Schriften²⁾, während Markus und das Johannes-Evang. — dieselben Bücher, die sich auch den *καὶ ἐγένετο*-Verbindungen gegenüber ablehnend verhalten (o. LIII 194) — diese Formel nicht verwenden³⁾. Man darf also auch hiernach annehmen, daß diese beiden Wendungen in der Umgangssprache nicht mehr geläufig gewesen sind (siehe auch unten S. 44).

Dieselbe Beobachtung, die wir bei den *καὶ ἐγένετο*-Fügungen angestellt haben, können wir auch bei *καὶ ἰδοὺ* machen, daß nämlich die neutest. Schriftsteller zwar vom A. T. ausgehen, doch häufig das überkommene Gut umbilden und dem griechischen Sprachgebrauch anzupassen bemüht sind. Dabei gehen sie, wie wir sehen werden, in mancher charakteristischen Beziehung je ihre eigenen Wege.

I. Matthäus.

- a) Frequenz von *καὶ ἰδοὺ* und *ἰδοὺ* und über die Beschaffenheit des Vordersatzes.

Matthäus verwendet die Partikel *ἰδοὺ* in der Erzählung recht oft, und zwar nicht nur den aus dem A. T. bekannten zusammengesetzten Ausdruck *καὶ ἰδοὺ* (23 mal), sondern auch — und damit lernen wir zugleich eine Eigentümlichkeit seines Stils kennen — einfaches *ἰδοὺ* (10 mal).

1. Das zusammengesetzte *καὶ ἰδοὺ* findet sich (wie im A. T.) nach voraufgehendem, ein Verbum finitum enthaltendem vollständigem Satz, wie 2, *οἱ δὲ ἀκούσαντες τοῦ βασιλέως ἐπορεύθησαν, καὶ ἰδοὺ ὁ ἀστὴρ . . . προῆγεν αὐτούς.*

Wenn auch die Beschaffenheit des vorausgehenden Satzes und somit der Begriffsinhalt des Verbums nur von geringer Bedeutung ist, so zeigt sich die Verwandtschaft mit dem alttest. Sprachgeist doch noch darin, daß es

¹⁾ Der Anfang o. LXVI 145—195. Inhaltsübersicht u. S. 82 ff.

²⁾ Über *καὶ ἰδοὺ* in der Apokalypse ist schon bei der Erörterung des Wahrnehmungssatzes nach den Verben des Sehens behandelt worden, o. LXIV 249—250.

³⁾ Auch in der Rede kommt *καὶ ἰδοὺ* in Markus und im Johannesevang. nicht vor; nur einige wenige Male gebrauchen hier beide einfaches *ἰδοὺ*. Die Reden in Matthäus und in Lukas (Evang. und Apostelgeschichte) kennen sowohl *καὶ ἰδοὺ* als auch einfaches *ἰδοὺ*.

α) oft Verba des Gehens oder sonstiger Bewegung sind, die dem *καὶ ἰδοὺ* vorangehen¹⁾: 2, 19₁₈, ἐπορεύθη(σαν), 9, 12, 28₁ ἦλθεν, 8₂₂ ἀπῆλθον, 3₁₆ ἀνέβη, 15₂₁ ἀνεχώρησεν, 28, ἔδραμον. — 4₁₁ τότε ἀφίησιν αὐτὸν ὁ διάβολος (καὶ ἰδοὺ κτλ.). — Über ἀκολουθεῖν siehe sogleich unter β.

Andere Verba²⁾ als 'gehen' weist der Vordersatz auf 8₂₂ ἀπήγγειλαν, 17, ἐπεσκίασεν (unten S. 35), 26₂₀ ἐκράτησαν, für die es aus dem A. T. keine Parallelen gibt. Dagegen erinnert 27₂₀ ὁ δὲ Ἰησοῦς . . . ἀφῆκεν τὸ πνεῦμα, wenn auch nur schwach, an Judic 4₂₁f. (Rg II 14₂₁f.), wo sich „und siehe“ an *mūt* „sterben“ (*hēmīt* „sterben lassen“) anschließt, o. LXVI 187f.

β) Zu der Gruppe der LXVI 166ff. besprochenen „durativen“ Verben möchte ich das 4 mal vor *καὶ ἰδοὺ* begegnende ἀκολουθεῖν rechnen, das freilich in dieser Weise im A. T. nicht verwendet wird, z. B. 8₁ ἠκολούθησαν αὐτῷ ὄχλοι πολλοί, καὶ ἰδοὺ λεπρὸς κτλ. Das „Nachfolgen“ nimmt geraume Zeit in Anspruch, erst dann erscheint der Aussätzige. Ähnlich verhält es sich mit 8₂₂ 9₁ 20₂₀.

γ) Dem *καὶ ἰδοὺ* geht Mt 9_{2,β} eine direkte Rede voraus (unten S. 34f.). Parallelen aus dem A. T. sind Ge 15, Judic 21, Rg III 19₁₁ (o. LXVI 190f.).

δ) Eine Situationsschilderung in der Weise, wie sie Ruth 2₂f. vorliegt (LXVI 166), findet sich nicht; höchstens könnte man so die Verse Mt 17₁₁f. verstehen, die die Erscheinung des Mose und Elia v. 3ff. vorbereiten.

2. Das einfache *ἰδοὺ* gebraucht Mt lediglich hinter einem absoluten Genetiv. Nur Mt 9₁₀, wo der absolute Genetiv Bestandteil einer *καὶ ἐγένετο*-Fügung ist, wird — entsprechend alttest. Gepflogenheit — mit dem volleren *καὶ ἰδοὺ* fortgefahren: *καὶ ἐγένετο αὐτοῦ ἀνακειμένου ἐν τῇ οἰκίᾳ, καὶ ἰδοὺ³⁾ πολλοὶ τελῶναι . . . συνανέκειντο τῷ Ἰησοῦ.*

Die Fälle mit einfachem *ἰδοὺ* zerfallen in zwei, scharf voneinander gesonderte Gruppen, je nachdem das Partizipium im Präsens (a) oder im Aorist (b) steht.

¹⁾ Daß 'sehen' im N. T. (abgesehen von der Apokalypse) nicht mehr vor *καὶ ἰδοὺ* angetroffen wird, ist schon o. LXIV 234f. festgestellt worden; dort ist auch Mt 3₁₇ zu erläutern versucht worden.

²⁾ sc. Verba finita. Denn auch 8₂₂ und 26₂₀ enthalten Bewegungsverba, aber in anderer Form (*ἀπελθόντες*, *προσελθόντες*), und in 17₆ *ἐπεσκίασεν* ist „kommen“ zu ergänzen, vgl. eine plattdeutsche Übersetzung (1929. 1931) *dor kem ne helle Wulk un slöt er all in.*

³⁾ Bloßes *ἰδοὺ* N D.

a) Die erste Abteilung (im ganzen 6 Stellen) erinnert an die vor „und siehe“ befindlichen absoluten Genetive der LXX, die auf hebr. Nominalsätze zurückgehen (o. LXVI 174).

Die dabei verwendeten Partizipia sind entweder Verben des Redens (α) oder des Gehens (β) entnommen.

a) Die Vordersätze Mt 12⁴⁶ 1) 17⁵ *ἔτι αὐτοῦ λαλοῦντος* kennen wir schon aus Rg III 1⁴⁹ IV 6⁵³ hebr. „noch er redend“, vgl. I 17⁵³ *καὶ αὐτοῦ λαλοῦντος* hebr. „und er redend“. Und für Mt 26⁴⁷ *καὶ ἔτι αὐτοῦ λαλοῦντος*, wo wir *καὶ* mit *ἔτι* vereinigt finden²⁾, bietet Dan 9²¹ eine Parallele: *w'ōd 'anī m'dabbēr* „und noch ich redend“, LXX mit veränderter Wortstellung *καὶ ἔτι λαλοῦντός μου* (Theod. behält die hebr. Folge bei: *καὶ ἔτι ἐμοῦ λαλοῦντος*).

Allein Mt 9¹⁸ weist über das A. T. hinaus, insofern das nominale Objekt *ταῦτα* die Stelle von *καὶ* bzw. *ἔτι* einnimmt: *ταῦτα αὐτοῦ λαλοῦντος* (siehe auch unten S. 33, Anm. 3).

β) Die beiden Sätze Mt 9⁵⁵ *αὐτῶν δὲ ἐξερχομένων (ἰδοῦ προσήνεγκαν αὐτῷ κωφόν)* und 28¹¹ *πορευομένων δὲ αὐτῶν³⁾ (ἰδοῦ τινες τῆς κουστωδίας . . . ἀπήγγειλαν)* stimmen, abgesehen von dem *δέ*, ziemlich genau zu Rg I 9¹⁴ *αὐτῶν εἰσπορευομένων εἰς μέσον τῆς πόλεως* hebr. „sie kommend in [die] Mitte der Stadt“ und zu dem Zwischensatz in IV 2¹¹ *καὶ ἐγένετο αὐτῶν πορευομένων* hebr. „und es geschah, sie gehend usw.“.

Unmöglich hingegen wäre in einem hebr. Nominalsatz Voranstellung des Partizipiums, wie sie Mt 28¹¹ aufweist: *πορευομένων δὲ αὐτῶν*. Doch bietet zu der veränderten Wortfolge beim Genetivus absolutus die LXX zu Rg IV 3³⁰ eine Parallele: *καὶ ἐγένετο τὸ πρῶν ἀναβαινούσης τῆς θυσίας καὶ ἰδοῦ κτλ.* Die Änderung der Wortstellung erklärt sich hier daraus, daß der absolute Genetiv nicht auf einen Nominalsatz, sondern auf Präposition mit Infinitiv zurückgeht *κα'ālōt hamminhā* „gemäß [dem] Heraufsteigen des Opfers“ (LXVI 181 f.)⁴⁾. S. außerdem Jes 65²⁴ und Rg III 1¹⁴ in einem Teil der Überlieferung (unten S. 62 f. Exkurs I).

1) Ein Teil der Überlieferung fügt *δέ* hinter *ἔτι* hinzu.

2) Die Parallelstelle Lk 22⁴⁷ hat nur *ἔτι (αὐτοῦ λαλοῦντος)*.

3) Vergleichen läßt sich Xen. An. IV 5⁹ *πορευομένων δὲ Χειρίσσοφος ἀφικνεῖται*, wo nach dem des Pronomens entbehrenden absoluten *πορευομένων* die Ankunft einer Person mitgeteilt wird.

4) Auch sonst findet sich in LXX beim Genetivus absolutus Voranstellung des Partizipiums, aber in anderem Zusammenhange und für eine andersartige Vorlage, wie Ex 5³⁰ *συνήνεγκαν δὲ Μωυσῆ καὶ Ααρων . . . ἐκπορευομένων αὐτῶν ἀπὸ Φαραω bēšē'tām* „in Herausgehen ihrem“ (*bē* „in“ + infinit. + suffigiertes Pronomen).

γ) Während in LXX, abgesehen von einer einzigen Stelle (Rg I 17_{9a}) in cod. A, wo nach einem absoluten Genetiv das Anschluß- „und siehe“ durch einfaches *ἰδοὺ* ausgedrückt wird (LXVI 176), in Anlehnung an das Hebr. stets mit dem zusammengesetzten *καὶ ἰδοὺ* fortgefahren wird, z. B. Rg I 9₁₄. *αὐτῶν εισπορευομένων εἰς μέσον τῆς πόλεως, καὶ ἰδοὺ Σαμουηλ ἐξῆλθεν*, behält Mt *ἰδοὺ* zwar bei, kommt aber griechischem Sprachempfinden etwas näher, indem er überall das störende „und“ fortläßt. So lautet z. B. zu Mt 9₁₈. *ταῦτα αὐτοῦ λαλοῦντος αὐτοῖς* der Anschlußsatz *ἰδοὺ* ¹⁾ *ἀρχῶν [εἰς] προσελθῶν προσεκύνη*.

In all diesen Fällen handelt es sich — genau wie im A. T. — um Gleichzeitigkeit mit der Haupthandlung.

b) Ganz davon zu trennen sind die im Aorist stehenden absoluten Genetive mit anschließendem *ἰδοὺ*. Sie werden — und damit geht Matthäus erheblich über das A. T. hinaus — bei zeitlich vorangegangenen, abgeschlossenen Handlungen verwendet ²⁾. Wie mir scheint, spielt dabei die Beschaffenheit der Verbalbegriffe keine besondere Rolle. Auch ist das Partizipium an keine bestimmte Stelle gebunden (im Gegensatz zu der festen Anfangsstellung der Partizipia Präsens in Abschnitt a). Es kann also dem Subjekt folgen: Mt 1₂₀ *ταῦτα* ³⁾ *δὲ αὐτοῦ ἐνθυμηθέντος (ἰδοὺ ἄγγελος κυρίου . . . ἐφάνη)*, 2₁ *τοῦ δὲ Ἰησοῦ γεννηθέντος*, oder vorangehen: 2₁₈ *ἀναχωρησάντων δὲ αὐτῶν, 19 τελευτήσαντος δὲ τοῦ Ἡρώδου* ⁴⁾ *(ἰδοὺ ἄγγελος κυρίου φαίνεται)*, übrigens an allen Stellen mit *δέ*.

Da sich diese vier Stellen sonderbarerweise sämtlich innerhalb der ersten beiden Kapitel des Mt-Ev. finden ⁵⁾, so darf man vielleicht

¹⁾ Über eine Parallele dazu im Litauischen siehe Exkurs VI, unten S. 79ff.

²⁾ Auch die LXX kennt absolute Genetive im Aorist. Sie entsprechen entweder vollständigen Sätzen, wie Ex 2₁₀ *ἀδρυνθέντος δὲ τοῦ παιδίου εἰσῆγαγεν αὐτὸ πρὸς τὴν θυγατέρα Φαραω wajjigdal hajjäläd watt^{bi}'ehū* „und wurde groß das Kind, und sie brachte es usw.“ oder einem präpositionalen Infinitiv, wie 19₁₈ *γενηθέντος πρὸς ὄρθρον bikhjöt habbökär* „in [dem] Sein des Morgens“.

³⁾ Auch hier leitet *ταῦτα* (allerdings mit *δέ*) den absoluten Genetiv ein, wie Mt 9₁₈ *ταῦτα αὐτοῦ λαλοῦντος* (S. 32). Herod. I 116 *ταῦ τα λέγοντος τοῦ πατρός*.

⁴⁾ Ebenso Herod. I 26, natürlich ohne *ἰδοὺ*-Anschluß: *τελευτήσαντος δὲ Ἀλυάττω, ἐξεδέξατο τὴν βασιληίην Κροίσος*.

⁵⁾ Umgekehrt kommen in c. 1 und 2 des Mt absolute Genetive im Präsens nicht vor, weder mit noch ohne anschließendes *ἰδοὺ*. Dagegen lesen wir noch einmal 1₁₈ einen absoluten Genetiv im Aorist ohne folgendes *ἰδοὺ*: *μνηστειθείσης τῆς μητρὸς αὐτοῦ Μαρίας τῷ Ἰωσήφ . . . ἐβρέθη ἐν γαστρὶ ἔχουσα*. Doch könnte *εβρέθη* darauf hindeuten, daß auch hier ursprünglich ein „und siehe“ gestanden hat, in Hinblick auf eine Stelle wie Jes 37₃₆ *εἶδρον πάντα τὰ σώματα νεκρά* „und siehe, ihre Gesamtheit Leichname tote“ (LXVI 159). Vgl. dazu auch die unten

annehmen, daß schon die von unserm Mt hierfür benutzte literarische Quelle diese *καὶ ἰδοὺ* enthalten hat.

b) Über die Verwendungsweise von *καὶ ἰδοὺ* und *ἰδοὺ*.

1. Beide Wendungen werden gebraucht, wenn es sich um Außergewöhnliches, Seltsames, für den Verlauf der Erzählung Wichtiges handelt. Im A. T. ist für die Anwendung von „und siehe“ das Außergewöhnliche nicht von so ausschlaggebender Bedeutung, man vgl. höchstens Stellen wie Rg IV 11,4 (= Chr II 23,13) Sach 5,1. (nach 'sehen'), o. LXIV 184; auch Ge 25,34 15,1. Rg III 19,1, oben LXVI 186. 190. 191.

An wunderbaren Ereignissen, auf die Mt mittels (*καὶ*) *ἰδοὺ* aufmerksam macht, sind zu nennen: 3,16 das Sichöffnen des Himmels, 17 die Stimme aus dem Himmel, 17,6 die Stimme aus der Wolke, 1,30 2,13. 19 4,11 das Erscheinen von Engeln, 17,3 das Erscheinen des Mose und Elias, 2,6 der wunderbare Stern, 27,51 die Ereignisse nach Jesu Tod (beginnend mit *καὶ ἰδοὺ τὸ καταπέτασμα τοῦ ναοῦ ἐσχίσθη*), auch 8,24 28,3 das Seebeben und das Erdbeben, die den Ausgangspunkt für die sich anschließenden Erzählungen bilden.

2. Wie gern im A. T., so werden auch von Matthäus durch (*καὶ*) *ἰδοὺ* Personen eingeführt. Doch beschränkt sich diese Verwendungsart bei ihm, was zum Teil auch mit seinem Stoff zusammenhängen wird, auf Menschen, mit denen Jesus in Berührung kommt: 2,1 die Magier, 12,46 die Mutter und die Brüder, 26,47 Judas.

Oft sind solche Menschen krank oder mit irgendeinem Gebrechen behaftet: 8,3 der Aussätzige, 9,3 der Gelähmte, 30 das blutflüssige Weib, 33 der stumme und zugleich besessene Mensch, 12,10 der Mann mit der verdorrten Hand, 20,30 die beiden Blinden.

Statt des kranken Menschen ist dessen Vater oder Mutter Subjekt hinter (*καὶ*) *ἰδοὺ*: 9,13 der Oberste (*ἀρχων*), dessen Tochter gestorben ist, 15,33 das kanaanäische Weib, deren Tochter vom Dämon geplagt wird.

Jesus selbst wird nur als Auferstandener so eingeführt: 28,3. *κ. ἰδ. Ἰησοῦς ἐπήντησεν* (v. l. *ἀπήντ.*) *αὐταῖς λέγων· χαίρετε.*

3. An ein paar Stellen kommt es nicht so sehr auf die Personen an, die hinter *καὶ ἰδοὺ* Subjekt sind, als vielmehr auf die bedeutsamen Worte, die sie aussprechen: Mt 8,3, *καὶ ἰδοὺ ἐκραξαν λέγοντες*¹⁾ *τί ἡμῖν καὶ σοί, υἱὲ τοῦ Θεοῦ*, 9,3 *καὶ ἰδοὺ τινες τῶν* S. 78 angeführte Stelle aus der Peschita, Act 1,10, wo *καὶ ἰδοὺ* durch das Passiv (Ethpeel) von *ʾāškāb* „finden“ umschrieben wird.

¹⁾ Die Sprecher selbst werden einen Vers vorher mittels des Verbuns *ἐπαντῶν* eingeführt: . . . *ἐπήντησαν αὐτῷ δύο δαίμονιζόμενοι.* Über dieses Kapitel 8 siehe auch unter Abschnitt 6.

γραμμάτων εἶπαν ἐν ἑαυτοῖς· οὗτος βλασφημεῖ. Hierher gehört auch die am Schluß von Abschnitt 2 genannte Stelle 28₉. Zu vergleichen ist aus dem A. T. Ge 15₄ die Einführung der Antwort, die Gott dem Abraham zuteil werden läßt (o. LXVI 190).

In Mt 19₁₆ *καὶ ἰδοὺ εἷς . . . εἶπεν διδάσκαλε, τί ἀγαθὸν ποιήσω, ἵνα σχῶ ζωὴν αἰώνιον* bildet die direkte Rede gleichzeitig den Ausgangspunkt für ein Zwiegespräch.

4. Einmal, 26₆₁, dient *καὶ ἰδοὺ* zur Einfügung einer kleineren Episode: *καὶ ἰδοὺ εἷς τῶν μετὰ Ἰησοῦ . . . ἀπέσπασεν τὴν μάχιραν αὐτοῦ.*

5. Mt 9₁₀ leitet *καὶ ἰδοὺ* den Anschlußsatz zu einer *καὶ ἐγένετο*-Fügung ein, siehe S. 31, o. LIII 196. Über Parallelen aus dem A. T. siehe o. LXVI 183f. und o. LIII 187f.

6. In einigen Kapiteln häufen sich die *καὶ ἰδοὺ*, so in c. 8, wo die Formel 5 mal begegnet, darunter 3 mal innerhalb der Erzählung von den Besessenen in Gadara (8₂₉. 32. 34). Im 9. Kapitel findet sich *καὶ ἰδοὺ* 4 mal (dazu 2 mal einfaches *ἰδοὺ*). In 17₈ folgt unmittelbar auf einen durch einfaches *ἰδοὺ* eingeleiteten Satz das zusammengesetzte: *ἰδοὺ νεφέλη φωτεινὴ ἐπεσκίασεν αὐτούς, καὶ ἰδοὺ φωνὴ ἐκ τῆς νεφέλης λέγουσα.* Wieweit diese Häufungen dem Verfasser des Mt.-Ev. selbst zuzuschreiben sind oder aus seiner Quelle stammen, ist natürlich schwer auszumachen.

c) Über die Gestaltung des (*καὶ*) *ἰδοὺ*-Satzes.

1. Vom Subjekt.

1. Hinsichtlich der Beschaffenheit des hinter *καὶ ἰδοὺ* bzw. *ἰδοὺ* stehenden Subjekts treffen wir bei Matthäus — im Gegensatz zu Lukas und der Apostelgeschichte — dieselben Gruppen mit derselben Mannigfaltigkeit an, die wir im A. T. unterscheiden konnten (o. LXVI 151f., ferner schon o. LXIV 190f.).

a) Eigennamen: Mt 17₈ Mose und Elias, 26₄₇ Judas, 28₉ Jesus.

Sonstige Personen 12₁₀ *ἄνθρωπος*, 9₃₀ 15₂₂ *γυνή*¹⁾, 4₁₁ *ἄγγελοι*²⁾, -ος 1₃₀ 2₁₃. 1₉ mit dem Zusatz *κυρίου*, 2₁ *μάγοι*, 9₁₈ *ἄρχων*, 12₄₆ *ἡ μήτηρ καὶ οἱ ἀδελφοὶ αὐτοῦ*, 20₃₀ *δύο*³⁾ *τυφλοί*, 9₁₀ *πολλοὶ τελῶναι καὶ ἄμαρτωλοί.* — 8₃₄ *πᾶσα ἡ πόλις*⁴⁾ im Sinne von Einwohnern.

¹⁾ *γυνή* 'iššā hinter *καὶ ἰδοὺ* auch Ruth 3₈.

²⁾ *ἄγγελος* hinter *καὶ ἰδοὺ* auch Rg IV 6₃₂ Dan 4₁₀ (13).

³⁾ Auch Ge 18₂ Ex 2₁₃ Sach 5₉ ist das auf *καὶ ἰδοὺ* folgende Substantiv mit einem Zahlwort ausgestattet: „drei Männer“ bzw. „zwei hebräische Männer“ bzw. „zwei Frauen“.

⁴⁾ Mit dem echt griech. Ausdruck *πᾶσα ἡ πόλις* ist zu vergleichen der gleichbedeutende, aber ungr. klingende Judic 20₄₀ (*κ. ἰδ. ἀνέβη*) *ἡ συντέλεια τῆς πόλεως* *ke'el hā'ir* „[das] Ganze der Stadt“.

Unter diesen Substantiven vermissen wir aber *άνήρ* (nur 1 mal *άνθρωπος* belegt), dessen sich, wie wir unten S. 48 sehen werden, die lukanischen Schriften in ziemlich weitem Umfange bedienen.

b) Tiere: 8₃₂ *πάσα ἡ ἀγέλη*.

c) unbelebte Gegenstände: 3₁₆ *οἱ οὐρανοί*, 17₆ *νεφέλη φωτεινή*, 2₉ *ὁ ἀστὴρ*, 3₁₇ 17₆ *φωνή*, 8₂₄ 28₂ *σεισμός μέγας*, 27₅₁ *τὸ καταπέτασμα τοῦ ναοῦ*.

2. In der Regel besteht wie im A. T. das nominale Subjekt aus einem Substantivum.

Ausnahmen sind *εἷς* (α) und *τινές* (β), je 2 mal.

a) Mt 19₁₆ *καὶ ἰδοὺ εἷς προσελθὼν αὐτῷ κτλ.*, mit partitivem Genetiv 26₅₁ *εἷς τῶν μετὰ Ἰησοῦ (μετ' αὐτοῦ B)*.

Das Zahlwort *εἷς* ist hier eine abgekürzte Ausdrucksweise für „Mann einer“, wie wir aus Dan 10₆ schließen dürfen: *w^ehinnē 'iš 'āhād* „und siehe Mann einer“, wo die Kardinalzahl den Platz des dem Hebr. fremden unbestimmten Artikels einnimmt. Auch LXX und Theod. bewahren „einer“: *καὶ ἰδοὺ ἄνθρωπος* (Theod. *άνήρ*) *εἷς κτλ.*¹⁾ Darnach scheint Mt 9₁₈, wo freilich die Überlieferung nicht eindeutig ist, gestaltet zu sein: *ἰδοὺ ἄρχων εἷς κτλ.* (s. auch die alttest. Beispiele in Anm. 2).

Zur Verbindung von *εἷς* mit folgendem Genetiv vgl. z. B. Ge 37₂₀ *b^e'ahad habborōt* „in eine der Gruben“ = *εἷς ἓνα τῶν λάκκων*. Ein solches „einer“ scheint zum aramäischen Sprachgebrauch zu stimmen, wie aus der Peschita erhellt, die *εἷς* an den drei Mt-Stellen als *had* „einer“ beibehält²⁾.

β) Mt 9₂ *καὶ ἰδοὺ τινες τῶν γραμματέων*, 28₁₁ *τινές τῆς κουστωδίας*. Auch Ma I 6₂₁ findet sich *τινές* (ohne voraufgehendes *καὶ ἰδοὺ*³⁾) mit partitivem Genetiv *τινές τῶν ἀσεβῶν (ἐξ Ἰσραηλ)*, dagegen mit ἐξ Ma III 2₂₀ *τινές ἐξ αὐτῶν* wie Ex 16₂₇ = hebr. *min* „von“: *ἐξήλθουσάν τινες ἐκ τοῦ λαοῦ*, wo bezeichnenderweise *τινές*

¹⁾ Dazu Exkurs II unten S. 66f.

²⁾ Auch noch neuaram. wird alleinstehendes „einer“ in der Weise des älteren „Mann (einer)“ gebraucht, z. B. *ahref ahhad amellun* „antwortete einer, sagte zu ihnen“ (Dialekt von Ma'lūla, Bergsträßer, Einführung in die semit. Sprachen 88s). — Hinweisen möchte ich auch auf die syrische Formel *bhad men zaumin* „an einem von den Tagen“ (z. B. Leben des hl. Ephraem, Brockelmann, Chrestom.² 24, 29s n). Vgl. Lukas 5₁₇ *καὶ ἐγένετο ἐν μιᾷ τῶν ἡμερῶν*. Dagegen ist mir im Arabischen diese Wendung ohne das Zahlwort, dafür mit Wiederholung des Wortes „Tag“ (Sing. und Plural) begegnet: *fi zaumin min al-'ahhāmi* „an [einem] Tage von den Tagen“ (Geschichte von Sindbad aus 1001 Nacht = Grünert, Arab. Lesest. II 474).

³⁾ Rg III 19₆ findet sich der Singular *τις* hinter *καὶ ἰδοὺ*, doch ist nicht deutlich, welchem hebr. Wort er entspricht, o. LXVI 168.

Zusatz des Übersetzers ist. Der Singular *τις* findet sich schon bei Homer und den Tragikern mit folgendem Genetiv¹⁾. Wie weit der Plural *τινές* so gebraucht wird, entzieht sich meiner Kenntnis²⁾. Für unsere beiden Mt-Stellen ist immerhin die Übersetzung der Peschita lehrreich, die beidemal *τινές* durch *(ʿa)nāšā* „Männer“ ausdrückt.

Wenn ich recht sehe, gehen also im Grunde sowohl *εἷς* wie *τινές* auf semitisches *ʾiš* „Mann“ zurück.

Daß übrigens dem Matthäus die Ausdrucksweise mit „Mann“ nicht ganz unbekannt ist, ersieht man aus 12₁₀ *καὶ ἰδοὺ ἄνθρωπος χειρα* (v. l. *τὴν χ.*) *ἔχων ξηράν*.

3. Nur gelegentlich ist das Subjekt in der Verbalform enthalten: Mt 8₁₉ *καὶ ἰδοὺ ἐκραξαν*, 9₂ *καὶ ἰδοὺ προσέφερον*, 32 *ἰδοὺ προσήνεγκαν*. Im A. T. habe ich einen solchen Fall nach „gehen“ gar nicht (o. LXVI 151), nach „sehen“ nur ganz vereinzelt angetroffen (o. LXIV 190).

2. Vom Prädikat.

Nur zwei Haupttypen sind zu unterscheiden. Entweder fehlt das Prädikat (1), oder es wird durch ein Verbum finitum gebildet (2).

1. Hinsichtlich des Prädikats im (*καὶ*) *ἰδοὺ*-Satz bei Matthäus müssen wir vor allem feststellen, daß es, ganz im Gegensatz zum A. T., niemals aus einem Partizipium gebildet wird, daß also die im A. T. beliebteste Gestalt des „und siehe“-Satzes (nominales Subjekt + Partizipium) bei ihm nicht vorkommt⁴⁾.

Davon machen auch folgende Stellen keine Ausnahme: 12₁₀ *καὶ ἰδοὺ ἄνθρωπος χειρα* (v. l. *τὴν χ.*) *ἔχων ξηράν* und 31₁₇ 17₅ *καὶ ἰδοὺ φωνὴ ἐκ τῶν οὐρανῶν* (bzw. *ἐκ τῆς νεφέλης*) *λέγουσα*. Denn hier haben wir es mit einer uns aus dem A. T. geläufigen Redeweise zu tun, nach der ein eines Prädikats entbehrendes, aber mit einem Attribut ausgestattetes Substantivum durch *καὶ ἰδοὺ* eingeleitet werden kann (o. LXIV 188f.). Die Partizipia *ἔχων* und *λέγουσα*

¹⁾ Hom. O 290 *τις* ... *θεῶν*, Aesch. Eum. 70 *θεῶν τις οὐδ' ἄνθρωπος οὐδὲ θεῆς* (aus Pape, Lex.). *θεῶν* ... *τις* auch Epiktet. IV 918. Für Epiktet siehe auch die nächste Anm.

²⁾ Aus späterer Zeit bietet Epiktet, der den Singular *τις* ziemlich häufig mit einem partitiven Genetiv verbindet, für den Plural nur den zweimal (I 2910 II 2341) vorkommenden Ausdruck *τινὲς τούτων*.

³⁾ Die Gleichwertigkeit von *ἄνθρωπος* und *ἄνθρω* ersehen wir aus dem Verhältnis zwischen LXX (*ἄνθρωπος*) und Theod. (*ἄνθρω*) in der S. 36 angeführten Stelle Dan 10₅.

⁴⁾ Auch von den LXX-Übersetzern ist das hebr. Partizipium schon vielfach in ein finites Verbum umgewandelt worden. — Siehe auch unten S. 39, Abschnitt 2 a γ.

sind demnach als Attribute aufzufassen. Mit den beiden letzten Mt-Stellen lassen sich ferner alttest. Sätze vergleichen wie Rg III 19, *καὶ ἰδοὺ ῥῆμα κυρίου πρὸς αὐτὸν καὶ εἶπεν*, ¹⁸ *καὶ ἰδοὺ πρὸς αὐτὸν φωνὴ καὶ εἶπεν* (o. LXVI 168. 170), auch Ge 15, *καὶ εὐθὺς* (= *w^ehinnē* „und siehe“) *φωνὴ κυρίου ἐγένετο πρὸς αὐτὸν λέγων*, wo *ἐγένετο* erst vom Übersetzer stammt und *λέγων* hebr. *l^e* „zu“ mit dem Infinitiv von *āmar* „sagen“ entspricht (Einleitungsformel der direkten Rede)¹⁾.

2. a) Abgesehen von den soeben (S. 37) genannten drei Stellen Mt 12₁₀, 3₁₇, 17₅ enthält der auf (*καὶ*) *ἰδοὺ* folgende Satz stets ein Verbum finitum. Doch läßt sich zuweilen noch die dahinter steckende, ein Verbum finitum nicht aufweisende hebr. (aram.) Satzform mehr oder minder deutlich erkennen:

α) Ein solcher Fall liegt vielleicht Mt 28₂ vor: *καὶ ἰδοὺ σεισμὸς ἐγένετο μέγας*. Alttestamentlichem Sprachgebrauch zufolge ist hier ein Verbum überflüssig, da der *καὶ ἰδοὺ*-Satz aus einem Nomen mit adjektivischem Attribut besteht.

β) Auch Mt 8₃₄ treffen wir in einem Satz ähnlichen Inhalts *ἐγένετο* an: *καὶ ἰδοὺ σεισμὸς μέγας ἐγένετο* ²⁾ *ἐν τῇ θαλάσῃ*. Da das Prädikat ein Präpositionalausdruck ist, wäre nach semitischer Weise auch hier ein der Vermittelung zwischen Subjekt und Prädikat dienendes Verbum finitum nicht erforderlich³⁾. Aber schon die LXX-Übersetzer fügen manchmal Hilfsverben hinzu (o. LXIV 201f. u. ö., *ἐγένετο* soeben S. 38, Abs. 1 und o. LXVI 157. 191).

Ein Vermittelungsverbum zwischen Subjekt und präpositionalem Ausdruck haben wir ferner Mt 8₃₄ *καὶ ἰδοὺ πᾶσα ἡ πόλις ἐξῆλθεν εἰς ὑπάντησιν* (v. l. *συνάντ.*) *τῷ Ἰησοῦ*. Dazu stimmt nämlich ziemlich genau der verblose hebr. Satz Rg III 18, *w^ehinnē 'elijjahū likrā' tō* „und siehe Elias entgegen ihm“, in den erst der Übersetzer ein *ἦλθεν* einschaltet: *καὶ* (= „und siehe“) *ἦλθεν H. εἰς συνάντησιν αὐτοῦ*⁴⁾.

¹⁾ Zum Ausdruck vgl. noch Act 10₁₅ *καὶ φωνὴ πάλιν ἐκ δευτέρου πρὸς αὐτόν* und ¹⁸ *καὶ ἐγένετο φωνὴ πρὸς αὐτόν* (Blaß-Debrunner, Gramm. des neutest. Griech. § 128, Anm. 7).

²⁾ Mk 4₃₇ hat ebenfalls *γίνεται* (*λαίλαψ μεγάλη ἀνέμου*), während Lk 8₂₃ das farblose *γίνεσθαι* durch das anschaulichere *καταβῆναι* ersetzt: *καὶ κατέβη λαίλαψ ἀνέμου εἰς τὴν λίμνην*.

³⁾ Der Fortgang der Mt-Stelle (*ὅστε τὸ πλοῖον καλύπτεσθαι ὑπὸ τῶν κυμάτων*) führt uns allerdings den Abstand von alttest. Sprachempfinden und Stil vor Augen. Auch die Parallele bei Mk (4₃₇) enthält einen *ὅστε*-Satz, während Lk 8₂₃ mit *καὶ* fortfährt: *καὶ συνεπληροῦντο καὶ ἐκινδύνεον*.

⁴⁾ Daß aber bei dieser Wendung schon im Hebr. selbst ein Verbum zwischen Subjekt und Prädikat vermitteln kann, beweist Rg I 9₁₄ *w^ehinnē šemū'el jōšē'*

Derselbe Präpositionalausdruck liegt wohl auch Mt 28, *καὶ ἰδοὺ Ἰησοῦς ἐπήντησεν* (v. l. *ἀπάντ.*) *αὐταῖς* zugrunde, wie wir der Übersetzung von Prov 7₁₀ entnehmen können, die gleichfalls ein Verbum des Begegnens zu Hilfe nimmt (o. LXVI 154f. 158): *w^ehinnē 'iššā likrā'tō* „und siehe eine Frau entgegen ihm“ *ἢ δὲ γυνή συναντᾷ αὐτῷ*. Lehrreich für unsere Mt-Stellen sind auch die beiden o. LXVI S. 193 angeführten *καὶ ἰδοὺ*-Sätze aus dem ersten Makkabäerbuche, von denen der eine (16_s) sich des Präpositionalausdrucks *εἰς συνάντησιν αὐτοῖς* (ohne Verbum) bedient, während im andern (11_{ss}) dafür ein Verbum des Begegnens eingesetzt ist *ἀπήντα αὐτῷ*.

γ) Eine Spur von der im A. T. so beliebten Form des *καὶ ἰδοὺ*-Satzes „Subjekt + prädikatives Partizipium“¹⁾ scheint Mt 20₃₀ hinterlassen zu haben, wo gleichsam vor unsern Augen aus einer offenbar semitisch gedachten Konstruktion eine mehr griechische entsteht: *καὶ ἰδοὺ δύο τυφλοὶ καθήμενοι²⁾ παρὰ τὴν ὁδόν, ἀκούσαντες, δι' Ἰησοῦς παράγει, ἔκραξαν*. Denn der Anfang *κ. ἰδ. δύο τυφλοὶ καθήμενοι παρὰ τὴν ὁδόν* (Subjekt + prädikatives Partizipium) würde im Hebr. bereits einen vollständigen Satz ergeben, entsprechend alttest. Sätzen wie Ezech 8₁₄ *w^ehinnē šām hannāšim jōš'ebōt m^ebakkōt 'āt hattammūz* „und siehe dort die Frauen sitzend, beweinend den Tammuz“ (LXX *καὶ ἰδοὺ ἐκεῖ γυναῖκες καθήμεναι θρηνοῦσαι³⁾ τὸν Θαμμουζ*), Rg I 4₁₃ *w^ehinnē 'ēli jōš'eb 'al hakkissē* „und siehe Eli |sitzend auf dem Thron“ (*κ. ἰδ. Ηλι ἐπὶ τοῦ δίφρου B, ἐκάθητο* zwischen *Ηλι* und *ἐπὶ A*).

Unsere Auffassung dieser Mt-Stelle wird auch durch das Verhalten der Peschita bestätigt, die den Anfang *καὶ ἰδοὺ — καθήμενοι παρὰ τ. ὁδόν* als einen selbständigen Satz auffaßt: *uḥā smaizā trēn jātbin (h)wayu 'al iad 'urhā* „und siehe, Blinde zwei sitzend waren (sie) auf Hand des Weges (d. h. neben dem Wege)“. Dann wird ein neues Satzgefüge gebildet, indem *ἀκούσαντες* durch einen Nebensatz umschrieben wird: *ukad šmā'(u) d-jēšū' 'ābar, iab(u) kālā* „und als sie gehört hatten, daß Jesus vorübergehend, gaben sie Stimme“⁴⁾.

likrā'tām „und siehe Samuel herausgehend (mit anderer Vokalisation: „ging heraus“) entgegen ihnen“ (*κ. ἰδ. Σ. ἐξῆλθεν εἰς ἀπάντησιν αὐτῶν*).

¹⁾ Siehe darüber schon Abschnitt 1, oben S. 37.

²⁾ Vgl. Homer Δ 1 H 443 *οἱ δὲ θεοὶ παρὰ Ζηνὶ καθήμενοι ἡγορόωντο* bzw. *θηεῦντο μέγα ἔργον*. ³⁾ Ähnlich Hom. Δ 9 *εἰσορόωσαι* gleich hinter *καθήμεναι*.

⁴⁾ Auch das sogen. Evangelium Hierosolymitanum (ed. Lagarde in Bibliotheca syriaca), wie auch die Armenische Bibelübersetzung, allerdings auch Luther und Wellhausen in seinem Mt-Kommentar gliedern so. Wie Luther, also wohl von ihm beeinflusst, verfährt die mir vorliegende finnische Übersetzung (1928),

b) Die zuletzt in Abschnitt a angeführte Mt-Stelle lenkt unsere Aufmerksamkeit auf eine weitere Stileigentümlichkeit, die darin besteht, daß zwischen Subjekt und verbales Prädikat des *καὶ ἰδοῦ*-Satzes ein sogenanntes Participium coniunctum im Aorist eingeschoben wird. In LXX begegnet ein solches Partizipium hinter *κ. ἰδοῦ* nur ganz vereinzelt: Nu 25, *καὶ ἰδοὺ ἄνθρωπος . . . ἐλθὼν προσήγαγεν τὸν ἀδελφὸν αὐτοῦ*, hebr. zwei durch „und“ verbundene Verbalformen *w^hinnē 'iš . . . bā' wajjaḱrēb* „und siehe, ein Mann . . . kommend (kam) und er ließ herankommen“.

Dieses von Matthäus hinzugefügte Participium ist meist (6mal) ein Verbum des Gehens: 9₁₀ *καὶ ἰδοὺ πολλοὶ τελῶναι . . . ἐλθόντες συνανέκειντο τῷ Ἰησοῦ*. Das Participium *ἐλθόντες* in dieser Stellung auch 28₁₁. — 8₂ 9₁₈ *καὶ ἰδοὺ λεπρὸς (bzw. ἰδοὺ ἀρχὼν) προσελθὼν προσεκύνει αὐτῷ*; 9₃₀ *κ. ἰδ. γυνή . . . προσελθοῦσα ὀπισθεν ἤψατο τοῦ κρασπέδου*, womit die „und siehe“-Sätze Rg III 19₈ und Dan 10₁₆ (o. LXVI 168f.) zu vergleichen sind, die dasselbe finite Verbum *ἤψατο* haben, sich aber von der Mt-Stelle durch das fehlende Participium unterscheiden.

Mt 15₂₂ *καὶ ἰδοὺ γυνή Χαναναία . . . ἐξελθοῦσα ἐκράξεν* (v. l. *ἐκράξεν, ἐκράύγασεν*), was uns etwas an Rg IV 8₈ erinnert *κ. ἰδ. γυνή . . . βοῶσα πρὸς τὸν βασιλέα*, wo *βοῶσα* = hebr. *šō'ākāt* „schreiend“ ein Verbum finitum vertritt.

Andere Partizipia verwendet Mt so nur zweimal: 26₅₁ *κ. ἰδ. εἷς . . . ἐκτείνας τὴν χεῖρα ἀπέσπασεν τὴν μάχαιραν αὐτοῦ* und in dem S. 39 besprochenen, eigenartig gestalteten Satze 20₃₀ (*ἀκούσαντες*).

Welche Gründe das Participium coniunctum¹⁾ veranlaßt haben, ist schwer zu sagen. Es sieht ja so aus, als ob Matthäus damit habe gräzisieren wollen. Zweierlei möchte ich aber der Erwägung anheimstellen. Erstens schließen viele alttest. „und siehe“-Sätze mit der (doppeldeutigen) Form *bā'* „kommend“ (kam) als Prädikat (o. LXVI 154. 167f. 169. 173. 177f. 181)²⁾, so daß also wenigstens die 6 Sätze, in denen wir *ἐλθὼν* (*προς-*, *ἐξ-*) antreffen, eigentlich schon mit dem Participium zu Ende wären und sich dann in ähnlicher Weise wie 20₃₀, dessen ursprüngliche Gestalt nur bis *καθήμενοι παρὰ τὴν ὁδὸν* reicht (S. 39), weitergebildet hätten.

Sodann könnte vielleicht mit dieser Gepflogenheit des Mt-Ev.s

während die russische (1862) und die litanische (1898) der griech. Gliederung folgen.

¹⁾ Es kommt natürlich auch außerhalb der *καὶ ἰδοῦ*-Belege vor.

²⁾ Dahin gehört wohl auch Mt 26₄₇ *ἰδοὺ Ἰουδᾶς εἷς τῶν δώδεκα ἦλθεν*.

in irgendeinem Zusammenhange der semitische Sprachgebrauch stehen, zwei Verba, allerdings Verba finita, von denen das erste gern ein Verbum der Bewegung ist, gelegentlich asyndetisch nebeneinander zu stellen. Brockelmann, Grundriß der vergl. Gramm. der semit. Sprachen II 473 ff. gibt für diese Erscheinung Belege aus dem (jüngeren) Arab., Assyr., Hebr. und — was für die Welt des N.T.s besonders wichtig ist — aus dem Aram. und Syr.¹⁾ So übersetzt auch die Peschita z. B. Mt 8, *προσελθὼν προσεκύνη* durch *'etā sged* „(er) kam, (er) verneigte sich“, ähnlich 9_{10. 18}. — Diese unmittelbare Aufeinanderfolge von Partizipium und Verbum finitum hat der griech. Mt unter diesen 6 Stellen mit *ἐλθὼν* (und Komposita) 4 mal (8, 9_{10. 18} 15₃₂).

c) Das Tempus des prädikativen Verbum finitum im (*καὶ ἰδοὺ*-Satz ist überwiegend der Aorist, 15 mal hinter *καὶ ἰδοὺ*, 6 mal hinter *ἰδοὺ*²⁾, z. B. Mt 3₁₈ *βαπτισθεὶς . . . εὐθύς ἀνέβη . . . , καὶ ἰδοὺ ἠνεώχθησαν οἱ οὐρανοί, 9₃₂ αὐτῶν δὲ ἐξερχομένων, ἰδοὺ προσήνεγκαν αὐτῷ κωφόν*³⁾ *δαιμονιζόμενον*.

Dazu kommen 2₁₃ und 19, wo wir (nach voraufgehendem absolutem Genetiv im Aorist) dem praesens historicum begegnen: *ἰδοὺ ἄγγελος κυρίου φαίνεται*⁴⁾, gleichwertig mit dem Aorist 1₃₀ *ἰδοὺ ἄγγελος κυρίου . . . ἐφάνη* (o. S. 33).

Aus dem gewählten Tempus dürfen wir schließen, daß für den Verfasser des Mt-Evangeliums der (*καὶ ἰδοὺ*-Satz in den meisten Fällen einen Fortschritt der Handlung bedeutet⁵⁾.

Dem stehen nur 6 Stellen mit dem Imperfektum⁶⁾ (oder Plusquamperfektum *εἰσήκεισαν*) gegenüber. In 2₉ *οἱ δὲ . . . ἐπορεύθησαν, καὶ ἰδοὺ ὁ ἀστήρ, ὃν εἶδον ἐν τῇ ἀνατολῇ, προῆγεν αὐτοὺς* nähert sich der *καὶ ἰδοὺ*-Satz einem Zustandssatz „während der Stern voranging“. Da ist das Imperfektum, sowohl vom griech., als auch vom semitischen Standpunkt aus (als Ersatz eines ursprünglichen Partizipiums, o. LXVI 162f.), berechtigt.

¹⁾ Auch das Koptische liebt das Asyndeton, z. B. Mt 26₄₈ *afi afhe* „er ging, er fand“ *ἐλθὼν . . . εἶδεν*. Über asyndetisch aneinandergereihte Sätze im Ägyptischen Erman, Ägypt. Gramm.⁴ § 478 b.

²⁾ Auch im A. T. steht, wenn der *καὶ ἰδοὺ*-Satz den Anschluß eines einen hebr. Nominalsatz vertretenden absoluten Genetivs bildet, das Tempus fast ausschließlich im Aorist (S. 167f.).

³⁾ So B N; fast die ganze übrige Überlieferung fügt *ἄνθρωπον* vor *κωφόν* hinzu. ⁴⁾ 2₁₃ cod. B u. a. *ἐφάνη*.

⁵⁾ Vgl. damit die häufige Ersetzung von (*καὶ ἰδοὺ*) durch (*καὶ τότε*) in einer Übersetzung des N.T.s ins Neugriech.

⁶⁾ Alttest. Satzgebilde, die gleichfalls im Vordersatz den Aorist, im „und siehe“-Satz das Imperfektum enthalten, oben LXVI 162f.

Auch in 9₁₀ *καὶ ἐγένετο αὐτοῦ ἀνακειμένου ἐν τῇ οἰκίᾳ, καὶ ἰδοὺ πολλοὶ τελῶναι . . . ἐλθόντες συνανέκειντο τῷ Ἰησοῦ* und 12₁₀ *ἔτι αὐτοῦ λαλοῦντος . . ., ἰδοὺ ἡ μήτηρ καὶ οἱ ἀδελφοὶ αὐτοῦ εἰσῆκεισαν ἔξω* handelt es sich bei den Imperfekten (Plusquamperfekten) um die Dauer des Zustandes.

Vielleicht läßt das Imperfektum *προσεκύνει* 8₂ und 9₁₈ dieselbe Erklärung zu: *κ. ἰδ. λεπρὸς προσελθὼν προσεκύνει αὐτῷ* hzw. *ταῦτα αὐτοῦ λαλοῦντος αὐτοῖς, ἰδοὺ ἀρχῶν εἰς προσελθὼν προσεκύνει αὐτῷ*. Das *προσκυνεῖν* beansprucht eben längere Zeit.

Scheinbar willkürlich ist der Wechsel zwischen *προσέφερον* und *προσήνεγκαν* 9₂ und 32, zwei Stellen, die, abgesehen vom Eingangssatz, gleiche Form und ziemlich gleichen Inhalt haben:

<p>9₁₁. <i>καὶ ἦλθεν εἰς τὴν ἰδίαν πόλιν καὶ ἰδοὺ προσέφερον αὐτῷ παραλυτικὸν ἐπὶ κλίνης βεβλημένον.</i></p>	<p>9₃₂ <i>αὐτῶν δὲ ἐξερχομένων ἰδοὺ προσήνεγκαν αὐτῷ κωφὸν δαιμονιζόμενον.</i></p>
---	---

Aber beide Tempora sind je für ihren Platz richtig gewählt. Denn 9₁₁ ist mit *ἦλθεν* ein Abschluß erreicht, nun wird weiter mit Hilfe des Imperfekts erzählt, was sich während des Aufenthaltes Jesu in der Stadt zuträgt.

9₃₂ verhält sich dazu gerade umgekehrt: Jesus befindet sich am Anfange einer Wanderung, die durch das Auftreten eines stummen und besessenen Menschen unterbrochen wird. Auch im A. T. wird hinter einem auf einem absoluten Genetiv folgenden *καὶ ἰδοὺ* fast stets mit dem Aorist fortgefahren (o. LXVI 176).

Dazu kommt noch eine etwaige siebente Stelle, Mt 15₃₂. Doch schwankt die Überlieferung zwischen Imperfektum und Aorist, so daß sich kein sicherer Schluß ziehen läßt: *καὶ ἰδοὺ γυνή . . . ἔκραζεν* (BD, -ξεν N*, *ἐκραύαζεν* M, -ασεν C u. a.). Das Imperfektum würde die Dauer hervorheben: die Frau „schreit auf der Straße längere Zeit hinter ihm her“ (Wellhausen, Das Evangelium Matthaei 79). Auch spricht dafür die oben S. 40 erwähnte Stelle Rg IV 8₅. An zwei andern Stellen, Mt 8₃₀ und 20₃₀, wo es sich mehr um ein einmaliges Aufschreien handelt, lesen wir den Aorist desselben Verbums: *καὶ ἰδοὺ (δύο τυφλοὶ . . .) ἔκραξαν λέγοντες*.

d) Von der Wortstellung.

Noch ziemlich deutlich läßt die Wortstellung innerhalb des *καὶ (ἰδοὺ)*-Satzes die semitische Grundlage erkennen. Wenn das Subjekt im Verbum enthalten ist, folgt dieses unmittelbar auf (*καὶ*) *ἰδοὺ*: Mt 8₃₀, *καὶ ἰδοὺ ἔκραξαν λέγοντες*, ferner 9₂ und 32 (S. 37).

Wie im A.T. geht auch im Mt-Ev. bei ausdrücklich bezeichnetem Subjekt das Verbum nur selten (3mal) voraus, offenbar dann, wenn der Ton auf dem Verbalbegriff liegen soll. So kommt es Mt 17, *καὶ ἰδοὺ ὤφθη αὐτοῖς Μωσῆς καὶ Ἴηλίας συλλαλοῦντες μετ' αὐτοῦ* nicht so sehr auf Mose und Elia an sich an, als vielmehr darauf, daß sie, die berühmten Männer der Vorzeit, von Jesus und seinen Jüngern gesehen werden. Entsprechend ist das Verhältnis zwischen Verbum und Subjekt an den beiden andern Stellen: 3₁₆ *κ. ἰδ. ἠνεψύχθησαν οἱ οὐρανοὶ* und 8₃₃ *κ. ἰδ. ὤρμησεν πᾶσα ἡ ἀγέλη κατὰ τοῦ κρημνοῦ εἰς τὴν θάλασσαν*.

An allen übrigen Stellen, auch da, wo der *καὶ ἰδοὺ*-Satz aus nominalem Subjekt und attributivem Partizipium gebildet wird (S. 37), schließt sich (wie im A.T.) das Subjekt unmittelbar an (*καὶ*) *ἰδοὺ* an, wie z. B. 4₁₁ *καὶ ἰδοὺ ἄγγελοι προσῆλθον*.

Einschübe, wie wir sie, wenn auch ganz selten, im A.T. vorfinden (o. LXVI 146 Anm. 3. 167), gibt es bei Mt nicht.

e) Von der inneren Beziehung des Vordersatzes zum (*καὶ*) *ἰδοὺ*-Satz.

1. Im A.T. gilt die Regel, daß das durch *καὶ ἰδοὺ* hervor gehobene Nomen irgendwie mit dem Subjekt des vorausgehenden Satzes zu tun hat, d. h. daß das Subjekt das im *καὶ ἰδοὺ*-Satz Mitgeteilte wahrnimmt. Diese Bedingung für die Anwendung von *καὶ ἰδοὺ*, an die sich Matthäus zwar in den meisten Fällen hält, wird jedoch zuweilen von ihm gemildert. So haben wir in 4₁₁ *τότε ἀφίησιν αὐτὸν ὁ διάβολος. καὶ ἰδοὺ ἄγγελοι προσῆλθον καὶ διηκόνουν αὐτῷ* und 8₁₁ *καταβάντος δὲ αὐτοῦ . . . ἠκολούθησαν αὐτῷ ὄχλοι πολλοί. καὶ ἰδοὺ λεπρὸς προσελθὼν προσεκύνη αὐτῷ* zwei Fälle, in denen das Nomen hinter *ἰδοὺ* nicht für das Subjekt, sondern für das Objekt des Vordersatzes (*αὐτόν* bzw. *αὐτῷ*) von Bedeutung ist.

2. Wie im A.T., ist auch bei Mt das Subjekt hinter *ἰδοὺ* meist verschieden von dem davor. Bleibt es dasselbe, so braucht es hinter *ἰδοὺ* nicht noch einmal genannt zu werden. Daher stimmt Mt 8_{33f.} *ἐπήντησαν αὐτῷ δύο δαιμονιζόμενοι . . . , καὶ ἰδοὺ ἔκραξαν* mit der Praxis des A.T.s¹⁾ überein.

Auch 9_{1f.} *καὶ ἦλθεν εἰς τὴν ἰδίαν πόλιν. καὶ ἰδοὺ²⁾ προσέφερον αὐτῷ παραλυτικόν* macht vom alttest. Standpunkte aus keine

¹⁾ Schon das am Anfang befindliche *ἐπήντησαν* scheint auf ein ursprüngliches „und siehe“ zurückzugehen (vgl. o. S. 39). Sollte trotzdem *καὶ ἰδοὺ* stehen geblieben und an die falsche Stelle geraten sein?

²⁾ Beispiele, allerdings hinter „sehen“ o. LXIV 182.

Schwierigkeit. Hier bleibt zwar das neue Subjekt unbezeichnet, ist aber dem vorausgehenden *πόλις* zu entnehmen.

Wenn aber durch *ἰδοῦ* ein neues Subjekt angeführt wird, das die vorausgehenden Worte in keiner Weise andeuten, muß es im A.T. ausdrücklich genannt werden. Demnach ist Mt 9. αὐτῶν δὲ ἐξερχομένων, *ἰδοῦ προσήνεγκαν αὐτῷ κωφόν* gegenüber dem alttest. Sprachgebrauch eine Neuerung, da hinter dem Genetivus absolutus, der ja hier, wie auch im A.T., einem selbständigen Satze gleichkommt, der Wechsel des Subjektes nicht durch ein besonderes Nomen kenntlich gemacht ist.

Wie aus unseren Untersuchungen über „und siehe“ innerhalb des A.T.s hervorgeht und wie auch indirekt das Verhalten der Peschita zeigt (Exkurs V, S. 76 ff.), war „und siehe“, soweit es die Erzählung betrifft, zur Zeit des N.T.s bereits ausgestorben¹⁾. Demnach beruht das Wiederaufleben des „und siehe“ bei Mt in der Hauptsache nur auf einer Nachahmung des LXX-Stils. Es scheint mir aber, als ob daneben noch andere Einflüsse angenommen werden müssen²⁾. Seine Vorlage kann nämlich schon in vielen Fällen *καὶ ἰδοῦ* oder die hebr.-aram. Entsprechungen enthalten haben³⁾. Sodann darf man vielleicht auch die Möglichkeit in Betracht ziehen, daß Mt — das gilt dann auch mit für eine etwaige Quelle — Kreisen entstammte oder nahestand, die sich die Pflege prophetischer oder visionärer Schriften (und Gedanken) angedeihen ließen, in denen ja, wie die Apokalypse⁴⁾ lehrt „und siehe“ noch bis zur Zeit des N.T.s in Anlehnung an den Visionsstil lebendig blieb. Nicht unwichtig erscheinen mir in diesem Zusammenhang die S. 32. 36 mit Anm. 1, 37 Anm. 2 erwähnten sprachlichen Eigentümlichkeiten, die dem Mt-Ev. mit dem Träume und Visionen enthaltenden jungen Buche Daniel gemeinsam sind.

II. Die lukanischen Schriften.

a) Frequenz von *καὶ ἰδοῦ* und *ἰδοῦ*.

Während dem Verfasser des Matthäus-Evangeliums *καὶ ἰδοῦ* und einfaches *ἰδοῦ* in der Erzählung noch ziemlich geläufig sind,

¹⁾ S. auch o. LXIV 180. 220. 235.

²⁾ Bestärkt werde ich in dieser Vermutung noch dadurch, daß auch bei den *καὶ ἐγένετο*-Verbindungen die Anlehnung des Matthäus an das A.T. nicht allzu stark ist (im Gegensatz zu Lk und Acta): nur der 5 mal wiederkehrende formelhafte Satzeingang *καὶ ἐγένετο ὅτε ἐτέλεσεν*, dazu 9¹⁰ *καὶ ἐγένετο* mit absolutem Genetiv und anschließendem *καὶ ἰδοῦ*, o. LIII 194—196.

³⁾ Siehe darüber auch unten S. 61f.

⁴⁾ o. LXIV 246. 249.

so daß er bei uns fast den Eindruck erweckt, als ob diese Wendungen zu seiner Zeit noch lebendig gewesen wären, beobachten wir in den lukanischen Schriften ein allmähliches Schwinden dieser Formel.

1. Fast ganz gemieden wird im Lukas-Ev. das einfache *ἰδοὺ*, das nur ein einziges Mal an einer auch von Mt bezeugten Stelle hinter einem absoluten Genetiv zugelassen wird (Lk 22⁴⁷ ~ Mt 26⁴⁷, o. S. 32).

Volles *καὶ ἰδοὺ* verwendet das Lukas-Ev. immerhin noch 15 mal. Aber die größere Anzahl der Belege (11, worunter 3 Stellen sind, an denen auch Mt, im Gegensatz zu Mk, *καὶ ἰδοὺ* hat), findet sich in den ersten 14 Kapiteln (2. 5. 7. 8. 9. 10. 13. 14), während der zweite Teil des Evangeliums die Wendung nur 4 mal aufweist (je 1 mal in c. 19 und 23, 2 mal in c. 24).

2. In der Apostelgeschichte geht die Belegzahl weiter bis auf 7 herunter, und zwar lesen wir überall das zusammengesetzte *καὶ ἰδοὺ*, nur 10¹⁷, nach einem durch *ὡς* eingeleiteten konjunktionalen Nebensatz, schwankt die Überlieferung zwischen *καὶ ἰδοὺ* und *ἰδοὺ*.

Diese sieben Stellen finden sich sämtlich innerhalb der ersten 16 Kapitel (1. 8. 10. 11. 12. 16), mit 16¹ entschwindet das *καὶ ἰδοὺ* der Erzählung aus der Apostelgeschichte¹⁾).

b) Die Beschaffenheit des Vordersatzes.

Wenn auch die Verba des dem *καὶ ἰδοὺ* voraufgehenden Vordersatzes ähnlich denen bei Mt keine so bedeutende Rolle spielen wie im A.T., können wir doch auch bei Lk im ganzen dieselben Gruppen unterscheiden:

a) Bewegungsverben: Lk 19³ *καὶ εἰσελθὼν διήρχετο τὴν Ἱεριχὼ καὶ ἰδοὺ ἀνὴρ κτλ.*, Act 16¹ *κατήνησεν δὲ καὶ* (v. l. om.) *εἰς Δέρβην . . . κ. ἰδ. μαθητῆς τις κτλ.*

Wie gelegentlich im A.T. (o. LXVI 146) kann auch Lk (im Gegensatz zu Mt, o. S. 43) das Bewegungsverbum durch Zwischensätze von *καὶ ἰδοὺ* trennen: Lk 2³² *καὶ ὅτε ἐπλήσθησαν αἱ ἡμέραι τοῦ καθαρισμοῦ αὐτῶν . . . ἀνήγαγον αὐτὸν εἰς Ἱεροσόλυμα.* Nachdem

¹⁾ Innerhalb der Rede begegnet von c. 16 an *καὶ ἰδοὺ* noch 27³⁴, außerdem 20^{22. 25} (vorher 13¹¹) in der Wendung *καὶ νῦν ἰδοὺ*.

²⁾ Parallelen für solche ungleichmäßige Verteilung innerhalb der Apostelgeschichte bieten *ἐνώπιον* c. gen. und die Umschreibungen einfacher Präpositionen mit Hilfe von Substantiven (meist Bezeichnungen von Körperteilen), wie *ἐν μέσῳ*, *εἰς (τάς) χεῖρας*, *ἐκ χειρός*, *ἐπὶ προσώπου* usw. Näheres darüber in „Der Gebrauch der Präpositionen in der Septuaginta“ 362.

dann v. 31. zunächst berichtet wird, was die Eltern Jesu opfern müssen, wird erst v. 32 mitgeteilt, wen sie dort treffen: *καὶ ἰδοὺ ἀνθρώπος ἦν ἐν Ἱερουσαλήμ.*

b) Ähnlich wie sich im A.T. *καὶ ἰδοὺ* an einen Satz anschließen kann, der uns in eine Situation versetzt (o. LXVI 166), schildert auch Lk 13_{10f} *ἦν δὲ διδάσκων ἐν μιᾷ τῶν συναγωγῶν ἐν τοῖς σάββασι* Örtlichkeit, Zeit, kurz die ganze Situation, um das neue, die weitere Erzählung bestimmende Moment vorzubereiten: *καὶ ἰδοὺ γυνή κτλ.*

c) Mit den Situationsschilderungen sind eng verwandt die sogenannten durativen Verben (o. LXVI 166 f.). Hierfür bietet Lk 7_{36f}. einen Beleg: *καὶ εἰσελθὼν εἰς τὸν οἶκον τοῦ Φαρισαίου κατεκλίθη καὶ ἰδοὺ γυνή κτλ.*, womit zusammenzuhalten ist Rg III 19, *καὶ εἰσῆλθεν . . . εἰς τὸ σπήλαιον καὶ κατέλυσεν ἐκεῖ καὶ ἰδοὺ ῥῆμα κυρίου*, o. LXVI 167. 170.

Mit dem Bau von Act 10₃₀ (Bericht) *ἀπὸ τετάρτης ἡμέρας μέχρι ταύτης τῆς ὥρας ἤμην τὴν ἐνάτην προσευχόμενος ἐν τῷ οἴκῳ μου καὶ ἰδοὺ* (auch Lk 8_{40f}. . . *ἀπεδέξατο αὐτὸν ὁ δῆλος. ἦσαν γὰρ πάντες προσδοκῶντες αὐτόν. κ. ἰδ. ἤλθεν ἀνήρ*) läßt sich die o. LXVI 189 erörterte, eines einheitlichen Stils entbehrende Stelle Dan 10, vergleichen, wo gleichfalls ein, wenn auch andersartiges „duratives“ Verbum vorliegt: *ἐγὼ ἤμην πεπτωκὼς ἐπὶ πρόσωπόν μου ἐπὶ τὴν γῆν κτλ.*

d) Ganz alttest. Gepräge (o. LXVI 180) zeigen solche Sätze, in denen *καὶ ἰδοὺ* den Nachsatz zu einer mit *καὶ ἐγένετο* eingeführten datierenden Bestimmung beginnt: Lk 5₁₂, *καὶ ἐγένετο ἐν τῷ εἶναι αὐτὸν ἐν μιᾷ τῶν πόλεων καὶ ἰδοὺ κτλ.*, 24₄, *καὶ ἐγ. ἐν τῷ ἀπορεῖσθαι αὐτὰς περὶ τούτου καὶ ἰδοὺ.*

Von solchen Fällen aus kann man das den Nachsatz eröffnende *καὶ ἰδοὺ* wohl auch Lk 7₁₂ und Act 1₁₀ begreifen, wo statt der vollen *καὶ ἐγένετο*-Verbindung nur ein temporaler Nebensatz erscheint: *ὡς δὲ ἤγγισεν τῇ πόλει τῆς πόλεως, καὶ ἰδοὺ κτλ.* und *καὶ ὡς ἀτενίζοντες ἦσαν εἰς τὸν οὐρανὸν . . . καὶ ἰδοὺ.* Auch Henoeh 13₂ beginnt *καὶ ἰδοὺ* den Nachsatz zu einem *ὡς*-Satz.

Einen weiteren Fortschritt auf dem Wege zur Gräzisierung bedeutet dann Act 10₁₇, der Wegfall von *καὶ* vor *ἰδοὺ* der Hauptüberlieferung zufolge: *ὡς δὲ ἐν ἑαυτῷ διηπόρει ὁ Πέτρος . . . ἰδοὺ¹⁾ οἱ ἄνδρες κτλ.*

¹⁾ So codd. N A B; *καὶ ἰδοὺ* CD u. a. (Bl.-Debrunner, Grammat. des neutest. Griech. § 442, 7). — Über den Nachsatz einleitendes *hā* „siehe“ im Syr. siehe unten Exkurs V, S. 75; über entspr. *ʿidā* „du“ im Arab. Exk. IV S. 75.

Aber noch in anderer Weise scheint die alttest. Gepflogenheit, den zu einer *καὶ ἐγένετο*-Verbindung gehörigen Nachsatz durch *καὶ ἰδοὺ* einzuleiten, auf den Stil des Lukas gewirkt zu haben. So steht Lk 9_{37f.} die Formel nicht vor dem Nachsatz, sondern erst vor dem nächsten Satz: *ἐγένετο δὲ τῇ ἑξῆς ἡμέρᾳ . . . συνήντησεν¹⁾ αὐτῷ ὄχλος πολὺς. καὶ ἰδοὺ ἀνὴρ . . . ἐβόησεν.* Auch im A.T. begegnet uns zuweilen, hier aber wohl zufällig, *καὶ ἰδοὺ* = *w^ehinnē* erst hinter einer vollständigen *καὶ ἐγένετο*-Fügung, also erst hinter dem die Haupthandlung weiterführenden Satze: Ruth 3, *ἐγένετο δὲ ἐν τῷ μεσονυκτίῳ καὶ ἐξέστη καὶ ἐταράχθη, καὶ ἰδοὺ γυνὴ κοιμᾶται;* Nu 17₃, *καὶ ἐγένετο τῇ ἐπαύριον καὶ εἰσηλθεν Μ. καὶ Α. εἰς τὴν σκηνὴν τοῦ μαρτυρίου, καὶ ἰδοὺ ἐβλάστησεν ἡ ῥάβδος Ααρων,* vgl. auch o. LXVI 189.

In dieser Weise läßt sich vielleicht auch Lk 9_{30f.}, wo der Beginn des Anschlußsatzes zweifelhaft ist²⁾, erklären: *καὶ ἐγένετο ἐν τῷ προσεύχεσθαι αὐτόν, τὸ εἶδος τοῦ προσώπου αὐτοῦ ἕτερον, καὶ ὁ ἰσματισμὸς αὐτοῦ λευκὸς ἐξαστράπτων. καὶ ἰδοὺ ἄνδρες δύο κτλ.*

Etwas anders verhält es sich mit 5_{17f.} und 14_{1f.}, wo zwischen *καὶ ἐγένετο* und *καὶ ἰδοὺ* ein oder mehrere Zustandssätze anzunehmen sind³⁾.

e) Über Lk 22₄₇, wo ein einfaches *ἰδοὺ* nach einem absoluten Genetiv die Erzählung weiterführt, siehe zu Mt 26₄₇, o. S. 32 mit Anm. 2.

c) Über die Verwendungsweise von *καὶ ἰδοὺ* und vom Subjekt des *καὶ ἰδοὺ*-Satzes.

1. Der Anschluß der lukanischen Schriften an das A.T. vollzieht sich in enger und einseitiger Weise. Denn *καὶ ἰδοὺ* wird nur dann gebraucht, wenn der Leser oder Hörer mit bisher noch nicht erwähnten, aber für den Verlauf der Erzählung wichtigen Personen bekannt gemacht werden soll. Das bunte Bild, das uns Matthäus mit seinen verschiedenartigen Nominalbegriffen hinter (*καὶ*) *ἰδοὺ* bietet, ist gewichen und hat einer einzigen, wenn auch im A.T. und von Mt bevorzugten, Verwendungsform Platz gemacht.

Alle innerhalb des Lk-Ev.s durch *καὶ ἰδοὺ* eingeführten Personen, mögen es — ähnlich wie bei Mt — gesunde oder kranke sein, treten mit Jesus in nähere Beziehung. Jesus selbst wird

¹⁾ Dem *συνήντησεν* könnte übrigens gleichfalls ein „und siehe“ zugrunde liegen. cod. D läßt von *ἐγένετο* den *accus. cum inf.* abhängen: *συνελθεῖν αὐτῷ ὄχλον πολὺν.*

²⁾ Siehe darüber o. LIII 204.

³⁾ o. LIII 206.

niemals mit Hilfe von *καὶ ἰδοῦ* herausgehoben. Eine Parallele zu Mt 28, *καὶ ἰδοὺ ἐπήντησεν αὐτοῖς*, wo es sich allerdings um den auferstandenen Jesus handelt, gibt es bei Lukas nicht.

2. Ziemlich einförmig ist auch die Beschaffenheit des Subjekts im *καὶ ἰδοῦ*-Satz. Meist wird es nämlich in Anlehnung an das A.T. durch *ἀνὴρ* (*ἄνθρωπος*¹⁾) und *γυνή*) bezeichnet. Während aber dort diese Substantiva nur gelegentlich in den einzelnen Büchern auftreten, verwenden sie Lk und Acta an mehr als zwei Drittel sämtlicher Fälle: Lk *ἀνὴρ* 7-, *ἄνθρωπος* und *γυνή* je 2mal (unter 14—15 Fällen); Acta *ἀνὴρ* 5mal (von im ganzen 7 Stellen), z. B. Lk 9₃₈ *καὶ ἰδοὺ ἀνὴρ ἀπὸ τοῦ ὄχλου ἐβόησεν*, 14₂ *καὶ ἰδοὺ ἄνθρωπος τις ἦν ὕδρωπικός*.

Das *ἀνὴρ* ist für das Lk-Ev. so charakteristisch, daß wir es auch da antreffen, wo die Mt-Parallelen *καὶ ἰδοῦ* (bzw. *ἰδοῦ*) ohne *ἀνὴρ* bieten:

Lk 5₁₂ *καὶ ἰδοὺ ἀνὴρ πλήρης λέπρας*²⁾ ~ Mt 8₂ *κ. ἰδ. λεπρός προσελθὼν κτλ.*; Lk 5₁₈ *κ. ἰδ. ἄνδρες φέροντες ἐπὶ κλινῆς ἄνθρωπον* ~ Mt 9₂ *κ. ἰδ. προσέφερον αὐτῷ παραλυτικόν*; Lk 8₄₁ *κ. ἰδ. ἦλθεν ἀνὴρ*³⁾ ~ Mt 9₁₈ *ἰδοὺ ἄρχων εἰς προσελθὼν κτλ.* (Mk 5₂₂ *καὶ ἔρχεται εἰς τῶν ἀρχισυναγῶγων*); Lk 9₃₀ *κ. ἰδ. ἄνδρες δύο συναλλάλουν αὐτῷ, οἵτινες ἦσαν Μωυσῆς καὶ Ἡλίας* ~ Mt 17₂ *κ. ἰδ. ὤφθη αὐτοῖς Μ. καὶ Η. συλλαλοῦντες μετ' αὐτοῦ* (Mk 9₄ *καὶ ὤφθη αὐτοῖς Η. σὺν Μ. . . , καὶ ἦσαν συλλαλοῦντες τῷ Ἰησοῦ*).

Eine Anpassung an griech. Sprachgebrauch — ob unabsichtlich oder mit Bewußtsein, ist schwer zu entscheiden — bedeutet die Hinzufügung von *τις* in Lk 14₂ *καὶ ἰδοὺ ἄνθρωπος τις*⁴⁾ *κτλ.* Zugrunde liegen könnte hebr.-aram. „Mann einer“ (o. S. 36). Mt kennt hinter *ἰδοῦ* nur den Plural *τινές* (mit genet. partit.) und einfaches *εἷς* (mit und ohne Genetiv), ebd.

Aus der Verbindung *ἄνθρωπος τις* dürften sich die *ἀνὴρ*-losen Fassungen Lk 10₃₈ *κ. ἰδ. νομικός τις* und Act 16₁ *μαθητὴς τις*⁵⁾ entwickelt haben.

3. Außer den bisher genannten Nomina — *ἀνὴρ*, *ἄνθρωπος*, *γυνή*, *νομικός τις*, *μαθητὴς τις* — finden sich nur noch folgende

¹⁾ *ἄνθρωπος* hinter *καὶ ἰδοῦ* auch einmal bei Mt (12₁₀), o. S. 37; *ἀνὴρ* kommt bei Mt so nicht vor.

²⁾ Statt *πλήρης λέπρας* hat D *λεπρός*.

³⁾ Es folgt der Eigenname (Abschn. 4γ) und dann erst der Stand: *καὶ οὗτος ἀρχων τῆς συναγωγῆς ἐπήρχειν*.

⁴⁾ Auch schon in LXX: Ge 38₁ *πρὸς ἄνθρωπὸν τινα*, Rg II 19₂₈ *οὗ . . . τις ἀνὴρ*, hebr. an beiden Stellen nur 'iš „Mann“.

⁵⁾ *τις* bei einem Substantiv noch öfters in Lk und Acta.

hinter *καὶ ἰδοὺ*: im Evang. 22₄₇ *ὄχλος*¹⁾, 24₁₁²⁾ *δύο ἐξ αὐτῶν*; 7₁₂ *τεθνηκώς* (durch ein Verbum von *καὶ ἰδοὺ* getrennt); in Acta 12₇ *ἄγγελος κυρίου*.

Von diesen Ausdrücken ist *ὄχλος* ein Synonymon des alttest. *λαός* (Ma I 5₃₀ Judic 9₄₃ Rg II 13₃₄, o. LXVI 194 und LXIV 190).

δύο ἐξ αὐτῶν ist eine Vereinfachung des Lk 9₃₀ 24₄ Act 1₁₀ belegten, dem alttest. Sprachgebrauche nachgebildeten *καὶ ἰδοὺ ἄνδρες δύο*, auch Act 11₁₁ (mit veränderter Stellung des Zahlworts) *κ. ἰδ. ἕξαντῆς τρεῖς ἄνδρες*. Vgl. aus dem A.T. Ge 18₂ *κ. ἰδ. τρεῖς ἄνδρες*, Ex 2₁₃ *ὄρα δύο ἄνδρας*) und o. LXIV 190f. (überall Zahlwort vor Substantivum = hebr.). Bloßes Zahlwort hinter „und siehe“ ist also dem A.T. fremd³⁾).

Mit *καὶ ἰδοὺ ἐξεκομίζετο τεθνηκώς* halte man zusammen Rg IV 4₃₂ *κ. ἰδ. τὸ παιδάριον τεθνηκός* (-κώς B*).

Parallele für *ἄγγελος κυρίου*, das wir auch Mt 1₂₀ 2_{13.19} hinter einfachem *ἰδοὺ* lesen (S. 33), bietet *καὶ ἰδοὺ ἄγγελος* in Rg IV 6₃₂ Dan 4₁₀ (18) (o. LXVI 172. 176. 194).

Es lassen sich also sämtliche von Lk und Acta durch *καὶ ἰδοὺ* hervorgehobene Nomina auf die Sprache der LXX als ihren Ausgangspunkt zurückführen.

4. Ganz charakteristisch für Lukas ist sein Verhalten den Eigennamen gegenüber. Er läßt sie nämlich niemals unmittelbar hinter *καὶ ἰδοὺ* folgen, wie es das A.T. (o. LXVI 152. 167. 172. 182, auch schon o. LXIV 190) und noch Mt (S. 35) tut, sondern bedient sich gleichsam als einer Stütze jenes farblosen *ἀνὴρ*, wofür er an der LXX gleichfalls einen Anhalt findet: Rg I 17₃₂ *ἰδοὺ ἀνὴρ ἀνέβαινεν, Γολιαθ ὁ Φιλιστιαῖος ὄνομα αὐτῷ*, II 16₆ *καὶ ἰδοὺ ἐκείθεν ἀνὴρ ἐξεπορεύετο . . . , καὶ ὄνομα αὐτῷ Σεμει*, hebr. an beiden Stellen das suffigiierte Pronomen *šēmō* „sein Name“.

Im Gegensatz aber zur LXX reiht Lukas hinter *ἀνὴρ* den Eigennamen in mehr griech. Weise an, indem er

a) *ὄνομα* in den Dativ setzt: Lk 23₆₀ *καὶ ἰδοὺ ἀνὴρ ὀνόματι⁴⁾ Ἰωσήφ βουλευτῆς ὑπάρχων*⁵⁾,

¹⁾ cod. D fügt *πολύς* hinzu wie Rg II 13₃₄ *καὶ ἰδοὺ λαός πολὺς κτλ. am rab* „Volk vieles“ und Ma I 5₃₀ (o. LXVI 194 und o. LXIV 190. 202).

²⁾ D hat statt *καὶ ἰδοὺ* den Anfang *ἦσαν δέ*.

³⁾ Erst in dem jungen Buche Daniel begegnet uns hinter „und siehe“ (nach „sehen“) ein Zahlwort, das nicht durch ein Substantivum wie „Mann“ gestützt ist, aber immerhin noch von einem Zahladjektiv begleitet ist: 12₅ *ω̄hinnē šenajim ’aḥerim ’ōmēdīm* „und siehe, zwei andere stehend“.

⁴⁾ Über die Stellung von *ὀνόματι*, ob vor oder hinter dem Eigennamen, auch in andern Sprachen, siehe Exkurs III, unten S. 69f. Im klass. Griech. ist

β) dem *ὀνόματι* noch das Partizipium *καλούμενος* hinzufügt: 19₁ *ἀνὴρ ὀνόματι καλούμενος*¹⁾ *Ζακχαῖος*.

γ) Ein dritter Weg, hinter einem *ἀνὴρ* (*ἄνθρωπος*) den Eigennamen mitzuteilen, besteht für Lukas darin, daß er sich eines Relativsatzes bedient, und zwar in der Weise, daß er davor einen Satz entstehen läßt mit *ἦν* bzw. *ἦλθεν* als Verbum finitum: 2₂₅ *καὶ ἰδοὺ ἄνθρωπος ἦν ἐν Ἱερουσαλήμ, ᾧ ὄνομα Συμεὼν* bzw. 8₁₁ *κ. ἰδ. ἦλθεν ἀνὴρ, ᾧ ὄνομα Ἰάϊρος*²⁾.

Die Apostelgeschichte verwendet 16₁ die unter *α* genannte Konstruktion, ersetzt aber *ἀνὴρ* durch das genauere *μα-*der Akkusativ der Beziehung *ὄνομα* häufiger als der Dativ (Krüger, Griech. Sprachlehre § 46, 4, 3). Der älteste oder einer der ältesten Belege für *ὀνόματι* scheint Xen. Hell. I 6₃₉ zu sein: *Σάμιος ὀνόματι Ἰππεύς* (Krüger a. a. O. und W. Bauer, Wörterbuch zum N. T. s. v. *ὄνομα*). Im A. T. begegnet der Dativ *ὀνόματι* Sir 37₁ (hier nicht beim Eigennamen), Tob 6₁₁ Ma IV 5₄, der Akkusativ *ὄνομα* Ma II 12₁₃ Dan Sus 7 LXX, *τὸ ὄνομα* Dan 10₁ LXX („Der Gebrauch der Kasus ... in der Septuaginta“ 70f.). — Im N. T. zähle ich nach Bauer *ὀνόματι* in Lk 6 mal, Act 21 mal, in Mt und Mk dagegen nur je 1 mal (Mt 27₃₂ Mk 5₃₂), in Joh gar nicht. — Der Akkusativ *τοῦ ὀνόματι* nur Mt 27₃₇.

¹⁾ Hier schließt sich nach einer Reihe von Einschüben ein Relativsatz an: *ὃς προσεδέχετο τὴν βασιλείαν τ. θεοῦ*, dann wird (v. 52) der Anfang durch das Demonstrativpronomen wieder aufgenommen: *οὗτος προσελθὼν ... ἠτήσατο*. In ähnlicher Weise folgen Act 8₂₇ auf das mit Attributen versehene Nomen zwei Relativsätze: *κ. ἰδ. ἀνὴρ Αἰθίοψ ... ὃς ἦν ἐπὶ πάσης τῆς γάζης αὐτῆς ὃς ἐληλύθει κτλ.*

²⁾ *καλούμενος* fehlt in D G u. a.

³⁾ Ein Relativsatz mit *ὄνομα* als Subjekt auch sonst bei Lukas: 1₂₇ *ἀνδρὶ ᾧ ὄνομα Ἰωσήφ, 28 πόλιν ἣ ὄνομα Ναζαρέθ, 24₁₂ κώμην ... ἣ ὄνομα Ἐμμαοῦς*, auch 24₁₃ in einem Teil der Überlieferung, ferner Act 13₆. Die andern Evangelien kennen diese Konstruktion nicht, nur Mk 14₃₂ begegnet der Genetiv des Relativums: *χωρίον οὗ τὸ ὄνομα Γεθσημανί*, ganz ähnlich Dan 10₁ bei Theod. *οὗ τὸ ὄνομα ἐπεκλήθη Βαλτασάρ* = hebr. (LXX Akkusativ der Beziehung *τὸ ὄνομα*, S. 49 Anm. 4). — Die Wendung *ᾧ ὄνομα* mit dem Nominativ des Eigennamens und ohne *ὅστι* auch in den griech. Papyri aus der Ptolemäerzeit (Maysner, Gramm. II 2 S. 113 ff. und II 3 S. 174 ff.). Bekannt ist diese von Lk verwendete Konstruktion aus Herodot: I 60 *ἐν τῷ δήμῳ ... ἦν γυνή, τῇ ὄνομα ἦν Φύη, 96 ἀνὴρ ἐν τοῖσι Μήδοισι ἐγένετο σοφός, τῷ ὄνομα ἦν Δηϊόκης*. Im Unterschiede aber von Lukas und den Papyri enthält hier der Relativsatz das Verbum substantivum. So auch im demonstrativen Satz: I 205 *Τόμυρις οἱ ἦν ὄνομα*. Vgl. dagegen die o. LXVI 177 mit Anm. 4 und S. 49 verzeichneten alttest. Stellen Rg I 17₂₈ und II 16₅. Ein Verbum fehlt auch (in demonstrativer Fassung) Xen. An. I 5₄ *ἐνταῦθα ἦν πόλις ... ὄνομα δ' αὐτῆ Κορρωτή*, und 5₁₀ sogar noch *αὐτῆ: ἦν πόλις ... ὄνομα δὲ Χαρμάνδη*. Diese beiden Xen.-Stellen zeigen übrigens recht deutlich, daß das sogenannte limitative *ὄνομα* ursprünglich nicht ein Akkusativ, sondern ein Nominativ ist. Siehe auch E. Schwyzer, Die Parenthese im engern und im weitern Sinne (Abh. Ak. d. Wiss. 1939, phil.-hist. Kl. 6), S. 43.

θητής τις und bekommt infolge der Einschaltung eines *ἦν* einen vollständigen Satz: *κ. ἰδ. μαθητής τις ἦν ἐκεῖ ὀνόματι Τιμόθεος.*

5. Wie die Beispiele lehren, ist das Subjekt des *καὶ ἰδοὺ*-Satzes stets ein Substantivum (einmal [Lk 24₁₃] ein Zahlwort, s. Abschn. 3, S. 49), niemals ein Pronomen, das wir auch im A. T. nur ganz selten so verwendet finden (o. LXVI 151).

d) Vom Prädikat und der Gestaltung des *καὶ ἰδοὺ*-Satzes.

1. Das Lukas-Evangelium.

1. Voraus schicke ich eine aus dem folgenden Abschnitt 2 gewonnene Übersicht über die Gestalt, in der der *καὶ ἰδοὺ*-Satz auftreten kann:

a) Subjekt ohne Prädikat, aber mit Attribut, das ein Partizipium, ein Adjektiv oder ein Relativsatz sein kann (2 a α und c, S. 51 f. 54).

b) Subjekt ohne Prädikat und ohne Attribut, nur ganz vereinzelt (2 a β, S. 52 f.).

c) Subjekt + Verbum finitum, am häufigsten. Das Prädikat erscheint meist im Aorist, seltener im Imperfektum (2 b und d α β, S. 53 f. 54).

d) Subjekt + Verbum substantivum mit Partizipium, nur ganz vereinzelt (2 d γ, S. 54 f.).

Vermieden ist also die alttest. Form „Subjekt + präpositionaler Ausdruck“ ohne Verbum (2 b, S. 53 f.). Höchst zweifelhaft ist auch „Subjekt + partizipiales Prädikat“ (2 a α, S. 51 f.).

Matthäus kennt nur Subjekt + Verb. fin. und Subj. + Attribut, oben S. 37 f.

2. Im einzelnen enthalten die Sätze im Lk-Ev. allerlei Eigentümliches, wie aus den folgenden, auf einer anderen Anordnung beruhenden, Ausführungen hervorgehen wird.

a) Auf den ersten Blick scheint es, als ob hinsichtlich der Gestaltung des Prädikats die Anlehnung des Lukas an das A. T. recht eng ist. Doch ist seine Nachahmung meist nur äußerlich.

α) So kann man mit Lk 5₁₃ *καὶ ἰδοὺ ἄνδρες φέροντες ἐπὶ κλίνης ἀνθρώπων* einen Satz wie Rg II 15₃₄ *καὶ ἰδοὺ καὶ γε Σαδδωκ καὶ πάντες οἱ Λευῖται μετ' αὐτοῦ αἰροντες τὴν κιβωτὸν* zusammenstellen. In beiden Fällen haben wir das im A. T. so beliebte Partizipium als Ergänzung zu dem hinter *καὶ ἰδοὺ* stehenden Substantivum. Aber während an der alttest. Stelle das Partizipium *αἰροντες* ohne Zweifel in prädikativem Sinne gebraucht wird, vermag man an der Lk-Stelle nicht mit Sicherheit zu entscheiden,

ob φέροντες als Prädikat („und siehe, Männer trugen“) oder als Attribut („und da [waren] Männer, welche trugen“) gedacht ist¹⁾.

Ähnlich erinnert Lk 5₁₂ και ιδού άνήρ πλήρης λέπρας²⁾ an alttest. Stellen wie Rg IV 6₁₇ 7₁₅ κ. ιδ. τὸ ὄρος πλήρες ἵππων bzw. πᾶσα ἡ ὁδὸς πλήρης ἱματίων, wo beidemal πλήρης das Partizipium mātē „voll seiend“ übersetzt. Doch verfährt auch hier Lk rein mechanisch. Denn während πλήρης in den alttest. Sätzen nur prädikative Auffassung zuläßt — man vgl. noch Nu 12₁₀ και ιδού Μαριαμ λεπρῶσα ὡσεὶ χιών, wo hebr. (mēsōra‘at „aussätzig seiend“) wie LXX ein prädikatives Partizipium vorliegt —, ist für das lukanische πλήρης nur attributive Deutung möglich „und da ein Mann, welcher voll Aussatz war“, und nicht wie im A. T. „da wurde ein Mann mit Aussatz behaftet“.

Noch an einer dritten Stelle, Lk 13₁₁, enthält der και ιδού-Satz ein Partizipium, das aber gleichfalls attributive Geltung hat: κ. ιδ. γυνή πνεῦμα ἔχουσα³⁾ ἀσθενείας⁴⁾.

Wenn also Lk auch bei den zuletzt genannten Stellen 5₁₂ und 13₁₁ an solche alttest. Sätze gedacht haben möge, an denen das Prädikat durch ein Partizipium oder ein das Partizipium vertretendes Adjektivum bezeichnet ist, so gehören diese beiden Sätze, vielleicht auch 5₁₂ (άνδρες φέροντες κτλ.) in Wahrheit unter solche Fälle, wo das hinter ιδού stehende Nomen eines Prädikats entbehrt. Dann sind die Partizipia als Attribute zu verstehen, d. h. also Lukas befolgt die Praxis des A. T. s, ein hinter και ιδού befindliches prädikatloses Substantiv gern mit einem Attribut auszustatten (o. LXIV 188). Auch in den schon S. 49f. angeführten Beispielen Lk 19₂ und 23₆₀ besteht der „und siehe“-Satz aus einem mit einem Attribut versehenen Substantivum.

β) Davon macht nur eine Ausnahme die einzige, sich auch bei

¹⁾ Von den Parallelstellen hat Mt 9₂ gleichfalls και ιδού, aber statt des Partizipiums das Verbum finitum, ohne άνδρες: κ. ιδ. προσέφερον αὐτῷ παραλυτικόν; Mk 2₃ stellt zwischen bloßes και und Partizipium ein Bewegungsverbum: και ἔρχονται φέροντες πρὸς αὐτόν παραλυτικόν. Das Partizipium hat also, wie es scheint, in der gemeinsamen Vorlage gestanden. Mk und Lk haben es bewahrt, Mt in das Verbum finitum umgewandelt. Auch και ιδού dürfte bereits der Quelle angehört haben. Das Verfahren der Peschita (unten S. 77f.) läßt uns annehmen, daß die von Mt und Lk beibehaltene Partikel bei Mk durch ἔρχονται umschrieben ist. Vgl. auch S. 53 Anm. 2.

²⁾ Statt πλήρης λέπρας hat D λεπρός (wie die Gesamtüberlieferung in Mt 8₂ Mk 1₄₀).

³⁾ Auch Mt 12₁₀ ist ἔχων attributiv: και ιδού άνθρωπος χεῖρα ἔχων ξηράν (S. 37ff.).

⁴⁾ cod. D bildet einen Satz: κ. ιδ. γυνή ἐν ἀσθενείᾳ ἦν πνεύματος.

Mt findende, Stelle mit bloßem *ἰδοὺ* hinter einem absoluten Genetiv, Lk 22₄₇: *ἔτι αὐτοῦ λαλοῦντος, ἰδοὺ ὄχλος, καὶ ὁ λεγόμενος (καλούμενος D u. a.) Ἰούδας εἰς τῶν δώδεκα¹⁾ προήρχετο αὐτούς.*

Dieser Vers verdient auch sonst noch unsere Beachtung. Gegenüber der Mt-Parallele — 26₄₇ *καὶ ἔτι αὐτοῦ λαλοῦντος, ἰδοὺ Ἰούδας εἰς τῶν δώδεκα ἦλθεν καὶ μετ' αὐτοῦ ὄχλος πολὺς²⁾* — beobachten wir bei Lukas eine Umstellung der beiden Glieder. Während nämlich Mt kein Bedenken trägt, hinter *ἰδοὺ* einen Eigennamen zu stellen, ändert Lk, um die Nebeneinanderstellung von *ἰδοὺ* und Eigennamen zu vermeiden, den ganzen Satzbau, indem er *ὄχλος* aus dem zweiten Teil an die Spitze stellt und daran einen neuen Satz anschließt, der *Ἰούδας* zum Subjekt hat. Außerdem scheut sich offenbar Lk seiner sonstigen Gewohnheit entsprechend (S. 47), hinter *ἰδοὺ* eine Person zu nennen, die schon erwähnt ist. Judas ist aber den Lesern bereits von 6₁₆ her bekannt³⁾.

b) Wenn das Prädikat aus einem Präpositionalausdruck besteht, so ist im Hebr. (wie im Semitischen überhaupt) in der Regel ein Verbum unnötig. Das können die LXX-Übersetzer nachahmen, z. B. RgI 10₁₀ *καὶ ἰδοὺ χορὸς προφητῶν ἐξ ἐναντίας αὐτῶν*. Daneben aber werden, wie wir oben gesehen haben, zur Milderung der ungriech. Konstruktion Verba hinzugefügt, meist *ἦν⁴⁾*, ferner *ἔγένετο⁴⁾*, *ἦλθεν*, *εἶλεν*.

¹⁾ Eine ganz ähnliche Apposition weist die — junge — Stelle Dan 10₁₃ auf: *wehinnē mīkāl 'ahad haššārīm hārī'šōnim bā'* „und siehe, Michael, einer der Fürsten der ersten, kommend“.

²⁾ Denselben Satzbau wie Mt hat Mk 14₄₈, nur daß er an Stelle von *καὶ ἰδοὺ*, das er ja überhaupt ablehnt, vor den Eigennamen das Verbum finitum des Kommens stellt: *καὶ εὐθύς ἔτι αὐτοῦ λαλοῦντος παραγίνεται (ὁ) Ἰούδας, εἰς τῶν δώδεκα, καὶ μετ' αὐτοῦ ὄχλος*. Ob *καὶ εὐθύς* ein Nachklang eines ursprünglichen „und siehe“ ist?

³⁾ Nach allem sieht es so aus, als ob dem Lk die Fassung des Mt, und nicht die des Mk, vorgelegen hat.

⁴⁾ Auch in der armenischen Bibelübersetzung treffen wir das Imperfektum des Verbum substantivum und den Aorist von „werden“ als Einschub in verblose Sätze des Originals an: Mt 12₁₀ *ew and er ayr mi oroy jern iur gosaceal er* „und da war Mann einer, dessen Hand verdorrt war“ κ. ἰδ. *ἄνθρωπος χεῖρα ἔχων ξηράν*, Lk 7₃₇ *ew kin mi er i k'alakin* „und Frau eine war in der Stadt“ κ. ἰδ. *γυνή ητις ἐν τῇ πόλει*. — Mt 17₆ *jayn elew yamproyw ew asē* „Stimme wurde aus der Wolke und sagte“ κ. ἰδ. *φωνή ἐκ τῆς νεφέλης λέγουσα*. An allen drei Stellen ist übrigens für *καὶ ἰδοὺ* nicht die sonst übliche Entsprechung *ew aha* gewählt worden, sondern in dem ersten Beispiel steht dafür „und“ mit einem Ortsadverbium, im zweiten einfaches „und“, und im dritten ist die griech. Wendung ganz unterdrückt.

Lk lehnt die hebr. verblöse Fassung ab, verwendet vielmehr in Übereinstimmung mit LXX jenes *ἦν*, 2mal im Ev.: 2₃₅ *καὶ ἰδοὺ ἀνδρωπος ἦν ἐν Ἱερουσαλήμ*, 14₂ *κ. ἰδ. ἀνδρωπος τις ἦν ὄδρωπικὸς ἐμπροσθεν αὐτοῦ*. In dem zweiten Satze mutet dadurch, daß der Verfasser, wie es scheint, *ἦν* gleich (wie in 2₃₅) hinter *ἀνδρωπος* haben wollte, die Stellung des *ὄδρωπικὸς* recht sonderbar an.

Auch Act 16₁ vermittelt *ἦν* zwischen Subjekt und einem Ortsadverbium (das ja auf gleicher Stufe wie ein lokaler Präpositionalausdruck steht): *κ. ἰδ. μαθητῆς τις ἦν ἐκεῖ*.

Ähnlich wird *ἔσθη*, das ich freilich aus dem A. T. in dieser Verwendung nicht zu belegen vermag, Act 10₃₀ nur „Vermittlungs“verbum sein: *καὶ ἰδοὺ ἀνὴρ ἔσθη ἐνώπιόν μου* (s. auch unten S. 55f.).

c) Der Satz Lk 7₇, *καὶ ἰδοὺ γυνή, ἣτις ἦν ἐν τῇ πόλει ἁμαρτωλός* läßt eine doppelte Erklärung zu. Entweder bildet, ähnlich wie in den oben S. 50 genannten Stellen 2₃₅. 8₄₁ (. . . *ἀνδρωπος* bzw. *ἀνὴρ, ᾧ ὄνομα κλ.*) der Relativsatz das Attribut zu *γυνή*, oder es handelt sich auch hier um die unter Abschnitt b soeben erwähnte semitische Satzform „Subjekt + (prädikativer) Präpositionalausdruck“, so daß *ἣτις ἦν* ein Mittel wäre, die zugrunde liegende semitische Konstruktion (*καὶ ἰδοὺ γυνή — ἐν τῇ πόλει*) in eine mehr griechische umzuwandeln¹⁾.

d) Abgesehen von dem zwischen Subjekt und prädikativem Präpositionalausdruck (lokalem Adverbium) vermittelnden *ἦν* (S. 53f.) treffen wir im Lk-Ev. ein Verbum finitum noch an folgenden Stellen an, und zwar

α) am häufigsten im Aorist²⁾: 9₃₈ *καὶ ἰδοὺ ἀνὴρ ἀπὸ τοῦ ὄχλου ἐβόησεν* (womit Rg IV 8₈ *κ. ἰδ. ἡ γυνή . . . βοῶσα* [=hebr.] *πρὸς τὸν βασιλέα* zu vergleichen ist), 8₄₁ *κ. ἰδ. ἦλθεν ἀνὴρ* (s. unten), ferner 10₂₅ *κ. ἰδ. νομικὸς τις ἀνέστη*, 24₄ *κ. ἰδ. ἄνδρες δύο ἐπέστησαν αὐταῖς*. Die Verba der drei letzten Beispiele (*ἦλθεν*, *ἀνέστη*, *ἐπέστησαν*) sind vom semitischen Standpunkt aus nicht gerade nötig; vgl. dazu die Verhältnisse in der Apostelgeschichte (S. 55).

β) im Imperfektum, nur³⁾ 9₃₀ *κ. ἰδ. ἄνδρες δύο συνελάλουν αὐτῷ*.

γ) aus Verbum substantivum + Partizipium 24₁₈ *καὶ ἰδοὺ δύο ἐξ αὐτῶν ἐν αὐτῇ τῇ ἡμέρᾳ ἦσαν πορευόμενοι*. Nach alttest. Sprachgebrauche wäre *ἦσαν* entbehrlich, wie aus Rg II 13₃₄ *κ. ἰδ. λαὸς*

¹⁾ Leider fehlen hier (wie auch zu Lk 2₃₅ und 14₂, o. S. 50. 54) die Parallelen.

²⁾ Also wie Mt, o. S. 41.

³⁾ Mt hat noch sechs Imperfeka hinter (*καὶ*) *ἰδοὺ*, o. S. 41f.

πολὺς πορευόμενος, III 13₂₅ κ. ἰδ. *ἄνδρες παραπορευόμενοι* erhellt. Lukas hat sich also hier deutlich an die auf dem Hebr. fußende Sprache der LXX angelehnt, aber mittels des Einschubes von *ἦσαν* eine Gräzisierung vorgenommen. Zwar ist die zusammengesetzte Ausdrucksweise auch dem Bibl.-Aramäischen¹⁾ und dem Syrischen²⁾ geläufig. Doch werden dort die beiden Glieder (Verbum substantivum und Partizipium) — sehr im Gegensatz zu Lukas — umgestellt³⁾, so daß also für Lk nur literarische Abhängigkeit anzunehmen sein dürfte.

Übrigens bestätigt diese Lk-Stelle unsere S. 51 aufgestellte Behauptung, daß er Partizipia als Prädikat im *καὶ ἰδοὺ*-Satz ablehnt.

2. Die Apostelgeschichte.

1. Einen etwas anderen Eindruck gewinnen wir aus der Apostelgeschichte. Sie verwendet nämlich als Prädikate fast ausschließlich finite Verba (6 mal unter 7 Fällen). Dazu kommt, daß sich diese Verben, abgesehen von der bereits erwähnten Stelle mit *ἦν* (S. 54) auf *σπῆναι* und Komposita⁴⁾ beschränken.

Auch hier führt die Apostelgeschichte über das Lk-Ev. hinaus. Denn während das Evang. noch einige Male Sätze hinter *καὶ ἰδοὺ* aufweist, die eines finiten Verbums entbehren (S. 51 ff.), werden in Acta mit Ausnahme einer einzigen, noch dazu nicht ganz sicher überlieferten Stelle (8₂₇, siehe unten S. 56)⁵⁾ die durch *καὶ ἰδοὺ* hervorgehobenen Nomina stets mit einem solchen versehen.

Daß diesen Verben keine besondere Bedeutung beizumessen ist, sondern daß sie nur Hilfsverba sein wollen, die dazu dienen, verblöse Sätze, wie sie im A. T. noch gang und gäbe sind, zu umgehen, ersieht man schon daraus, daß es eigentlich immer dasselbe Verbum ist. Nach alttest. Sprachgebrauche könnte nämlich in Act 12₇ *καὶ ἰδοὺ ἄγγελος κυρίου ἐπέστη*⁶⁾, 11₁₁ κ. ἰδ. *ἐξαντῆς τρεῖς ἄνδρες ἐπέστησαν*⁶⁾, 10₃₀ κ. ἰδ. *ἄνῆρ ἔστη*⁷⁾ *ἐνώπιόν μου*

¹⁾ o. LXIV 225f.

²⁾ Z. B. Lk 9₃₀ in der Peschita *me'allin (h)qam* „redend waren sie“ für *συνελάλουν*.

³⁾ Doch hat an dieser Stelle dieselbe Wortstellung wie Lk das Evangel. Hierosolymit („waren gehend“). Auch Lk 5₁₈ und 9₃₀ geht das Verbum substantivum dem Partizipium voraus: „waren bringend“ (griech. nur *φέροντες*), „waren redend“ (*συνελάλουν*).

⁴⁾ Auch im Lk-Ev. trafen wir schon je 1mal *ἀνέστη* und *ἐπέστησαν* im *καὶ ἰδοὺ*-Satz an (S. 54).

⁵⁾ Mt bietet im ganzen drei Stellen ohne Verbum finitum, oben S. 37f.

⁶⁾ Dasselbe Verbum auch im Evang.: Lk 24₄ κ. ἰδ. *ἄνδρες δύο ἐπέστησαν αὐταῖς* (S. 54). ⁷⁾ Lk 10₃₅ findet sich *ἀνέστη* (S. 54).

(bloßes Subjekt bzw. Subjekt + Präpositionalausdruck, siehe schon S. 53f., wo auch über *ἦν* Act 16₁ gehandelt ist), vielleicht auch 1₁₀ *κ. ιδ. ἄνδρες δύο παρειστήκεισαν αὐτοῖς* ganz gut das Verbum fehlen.

2. Besonders zu nennen ist Act 10₁₇, wo dem Verbum finitum ein sogenanntes Partizipium coniunctum vorausgeschickt wird: (*καὶ*) *ιδ. οἱ ἄνδρες . . . διερωτήσαντες τὴν οἰκίαν τοῦ Σίμωνος ἐπέστησαν ἐπὶ τὸν πυλῶνα*. Sonst kommen in den lukanischen Schriften innerhalb des *καὶ* *ιδού*-Satzes Partizipia vor dem finiten Verbum nicht vor, ganz im Gegensatz zu Matthäus, der eine Vorliebe für diese Satzgestaltung zeigt (S. 40f.).

3. Nur einmal, Act 8₂₇, findet sich ein prädikatloses Subjekt¹⁾: *καὶ* *ιδού* *ἀνὴρ Αἰθίοψ . . . ὃς ἦν ἐπὶ πάσης τῆς γάζης αὐτῆς, ὃς ἐληλύθει κτλ.* Hier schließt sich also an das Subjekt ein Relativsatz (wie Lk 7₂₇ *κ. ιδ. γυνή, ἣτις ἦν κτλ.*, o. S. 54), dem aber noch ein zweiter folgt. Doch ist die Bezeugung des zweiten *ὃς* nicht ganz gesichert: es fehlt u. a. in *8* A C* D** (in diesem Falle würde *ἐληλύθει* Prädikat sein, und der Satz zu den unter Nr. 1 verzeichneten Belegen gehören).

e) Über die Wortstellung im *καὶ* *ιδού*-Satz.

1. Die Wortstellung ist sehr einfach. Fast stets folgt nach alttest. Muster das Subjekt unmittelbar auf *κ. ιδού*. Nur Act 11₁₁ schiebt sich *ἐξαντῆς* zwischen *ιδού* und *τρεις ἄνδρες*. Das erinnert uns an die Einschaltung von *ἐκεῖθεν* = hebr. *miššām* „von dort“ zwischen *καὶ* *ιδού* und *ἀνὴρ* Rg II 16₈ (o. LXVI 152f. 162), s. auch o. LXVI 156, wo diese Stelle einzufügen ist.

2. Ein etwaiges Verbum steht regelmäßig hinter dem Subjekt mit Ausnahme von Lk 7₁₂ *καὶ* *ιδού* *ἐξεκομίζετο τεθνηκῶς μονογενῆς υἱός* und 8₄₁ *κ. ιδ. ἦλθεν ἀνὴρ, ᾧ ὄνομα Ἰ.*

Im ersten Fall mag Lukas das Verbum deshalb vorausgestellt haben, weil er, getreu seinem sonstigen Verhalten, den *καὶ* *ιδού*-Satz nicht mit einem (substantivischen) Partizipium (*τεθνηκῶς*) beginnen wollte; ein anderes Substantivum stand ihm aber nicht recht zur Verfügung, und auch das vermittelnde *ἀνὴρ* hätte er hier schwer anbringen können.

Mit der zweiten Stelle ist der alttest. Satz Rg II 1, *κ. ιδού* *ἀνὴρ ἦλθεν ἐκ τῆς παρεμβολῆς ἐκ τοῦ λαοῦ Σαουλ* zu vergleichen, der sich aber in zwei, nicht ganz unwichtigen Punkten von Lk unterscheidet. Erstens folgt *ἦλθεν* erst hinter *ἀνὴρ*, und zweitens

¹⁾ Im Lk-Ev. begegnen wir noch öfters prädikatlosen *καὶ* *ιδού*-Sätzen (S. 51 ff.).

wird der Ort angegeben, woher Saul kommt, während Lk mit *ἦλθεν* nur einfach die Tatsache feststellt, daß ein Mann mit Jesus zusammentritt, ohne Rücksicht auf die Frage nach dem Woher. Hebr. könnte es fehlen, auf keinen Fall würde es die erste Stelle im Satz einnehmen.

f) Über die innere Beziehung des Vordersatzes
zum *καὶ ἰδοὺ*-Satz.

1. Fast überall tritt das Subjekt des Vordersatzes zu dem durch *καὶ ἰδοὺ* eingeführten Nominalbegriff in Beziehung.

Eine Verschiebung gegenüber alttest. Sprachgebrauche tritt Lk 9₃₈ ein, wo, wie gelegentlich bei Mt (S. 43) das auf *καὶ ἰδοὺ* folgende Nomen nicht für das voraufgehende Subjekt, sondern für ein vorher genanntes Objekt von Bedeutung ist: *συνήντησεν αὐτῷ ὄχλος πολὺς, καὶ ἰδοὺ ἀνὴρ ἀπὸ τοῦ ὄχλου ἐβόησεν*. Alttest. Sprachempfinden zufolge müßte *αὐτῷ* Subjekt und *ὄχλος* Objekt werden. Außerdem würde im A. T. *συνήντησεν* nicht vor *καὶ ἰδοὺ* stehen, sondern daß einer einem andern „begegnet“, würde gerade umgekehrt erst hinter *ἰδοὺ* ausgedrückt werden¹⁾.

2. Nur rein äußerlich knüpft Act 8₂₇ an ein Bewegungsverbum an. Dort heißt es von dem Apostel Philippus: *καὶ ἀναστὰς ἐπορεύθη*, was zu Rg III 17₁₀ stimmt: *καὶ ἀνέστη* (sc. Elias) *καὶ ἐπορεύθη εἰς Σαρεπτα*.

Aber während hier Elias sogleich zu der hinter *καὶ ἰδοὺ* genannten Frau in Beziehung gesetzt wird — *καὶ ἰδοὺ ἐκεῖ γυνὴ χήρα συνέλεγεν ξύλα, καὶ ἐβόησεν ὀπίσω αὐτῆς Ἡλιου* —, wird zwar an der Acta-Stelle auch gleich ein neues Subjekt eingeführt: *κ. ἰδ. ἀνὴρ Αἰθίοψ*, aber erst v. 29 mit den Worten *εἶπεν δὲ τὸ πνεῦμα τῷ Φιλίππῳ· πρόσελθε καὶ κολλήθητι τῷ ἄρματι τούτῳ* mit Philippus in einen näheren Zusammenhang gebracht.

3. So wird dann, wozu schon LXX und Matthäus Ansätze zeigten, *καὶ ἰδοὺ* bloße Anknüpfungspartikel²⁾, die die Er-

¹⁾ Die Parallelstellen haben weder *καὶ ἰδοὺ* noch *συναντᾶν*: Mk 9₁₄ *καὶ ἐλθόντες* (v. l. *ἐλθόν*) *πρὸς τοὺς μαθητὰς εἶδον* (v. l. *εἶδεν*) *ὄχλον πολὺν*, v. 17 *καὶ ἀπεκριθὲν αὐτῷ εἰς ἐκ τοῦ ὄχλου*; Mt 17₁₄ *καὶ ἐλθόντων* (αὐτῶν) *πρὸς τὸν ὄχλον προσῆλθεν αὐτῷ ἄνθρωπος*. Möglich, daß *εἶδον* und *προσῆλθεν* auf ein ursprüngliches „und siehe“ zurückgehen.

²⁾ Eine einfache temporale Anknüpfungspartikel sieht vielfach die neugriech. Bibelübersetzung in *καὶ ἰδοὺ*. In der mir vorliegenden Ausgabe von 1901 wird innerhalb des Mt- und Lk-Ev.s *καὶ ἰδοὺ* 21 mal durch *τότε* mit oder ohne voraufgehendes *καὶ* wiedergegeben; dazu kommen noch 2 Fälle, wo *τότε* an dritter Stelle steht (Lk 2₂₅ und 7₂₇ *εὐρίσκειτο δὲ τότε*). In ähnlicher Weise verwendet auch die Übersetzung des N. T. ins Sanskrit, dem ja überhaupt kein dem *καὶ*

zählung einfach weiterführt, ohne auf den Inhalt des vorhergehenden Satzes eine besondere Rücksicht zu nehmen: Act 12₁. *φύλακές τε πρὸ τῆς θύρας ἐτήρουν τὴν φυλακὴν, καὶ ἰδοὺ ἄγγελος κυρίου ἐπέστη.* Der Engel tritt nicht zu den Wächtern, sondern zu dem v. erwähnten Petrus¹⁾.

Ferner Act 11₁₀. *τοῦτο δὲ ἐγένετο ἐπὶ τρεῖς, καὶ ἀνεσπάζθη πάλιν ἅπαντα εἰς τὸν οὐρανόν, καὶ ἰδοὺ ἐξαυτῆς τρεῖς ἄνδρες ἐπέστησαν.* Hier ist das Subjekt des Vordersatzes ein Neutrum (*ἅπαντα*), und das Verbum steht im Passiv. Beides läuft alttest. Stilgefühl zuwider. Außerdem beweist der Zusatz *ἐξαυτῆς*, daß *ἰδοὺ* seine eigentliche Bedeutung eingebüßt hat.

4. In allen im Abschnitt 1—3 aufgeführten Beispielen handelt es sich — wie im A. T. und bei Matthäus — um ein und dieselbe Erzählung. Einen Schritt darüber hinaus geht Lukas an drei Stellen, wo *καὶ ἰδοὺ* einen ganz neuen Erzählungsabschnitt²⁾ einleitet, der mit den voraufgehenden Worten in gar keinem inneren Zusammenhange steht: Lk 23₄₀. *καὶ (add. αἱ Β) γυναῖκες (sc. εἰσήκεισαν) αἱ συνακολουθοῦσαι αὐτῷ ἀπὸ τῆς Γαλιλαίας δρῶσαι ταῦτα.* Damit ist die Erzählung abgeschlossen, nun beginnt etwas ganz Neues: *καὶ ἰδοὺ³⁾ ἀνὴρ ὀνόματι Ἰωσήφ . . . οὗτος προσελθὼν τῷ Πιλάτῳ ἠτήσατο τὸ σῶμα τοῦ Ἰησοῦ.*

Ferner Lk 24₁₂: nachdem in den zwölf vorausgegangenen Versen die Begebenheiten am Grabe Jesu erzählt worden sind, wird durch *καὶ ἰδοὺ* eine völlig neue Erzählung, der Gang nach Emmaus, eröffnet: *καὶ ἰδοὺ⁴⁾ δύο ἐξ αὐτῶν κτλ.*

Auch Lk 10₃₆ *καὶ ἰδοὺ νομικός τις ἀνέστη . . . λέγων,* wo eine direkte Rede voraufgeht⁵⁾ und der *καὶ ἰδοὺ*-Satz eine neue vor-

ἰδοὺ entsprechender Ausdruck zu Gebote steht, Adverbia der Zeit und der Aufeinanderfolge (*tatas, tadā, tad-anantaram, pascāt, aparam, anyacca* [Mt 17₂]). — Vgl. auch die nächsten Anmm.

¹⁾ cod. D fügt noch τῷ Πέτρῳ zu ἐπέστη hinzu.

²⁾ Ansätze dazu vielleicht schon Rg II 3₁. (o. LXVI 163).

³⁾ *καὶ ἰδοὺ* kommt hier der Verbindung *μετὰ δὲ ταῦτα* in Joh 19₃₈ gleich *μ. δ. τ. ἠρώτησεν τὸν Πιλάτον Ἰωσήφ.* Die anderen Parallelstellen schicken als Überleitung eine Zeitbestimmung voraus und bedienen sich eines Verbums des Gehens: Mk 15₄₁. *καὶ ἤδη ὀφίας γενομένης, ἐπεὶ ἦν παρασκευῆ . . . ἐλθὼν Ἰωσήφ . . . ἠτήσατο,* Mt 27₅₇ *ὀφίας δὲ γενομένης ἦλθεν ἄνθρωπος πλοῦσιος.*

⁴⁾ Der Verfasser von Mk 16₁₃, der allerdings nur kurz berichtet, gebraucht *μετὰ δὲ ταῦτα* (vgl. vorige Anm.): *μ. δ. τ. δυσὶν ἐξ αὐτῶν περιπατοῦσιν ἐφανερώθη.* Noch einfacher beginnt cod. D Lk 24₁₂ mit *ἦσαν δὲ* statt *καὶ ἰδοὺ.*

⁵⁾ Sonst schließt sich in Lk und Act *καὶ ἰδοὺ* nicht an eine direkte Rede an.

bereitet, besteht zwischen diesen beiden Reden kein Zusammenhang, sondern mit *κ. ἰδ.* fängt eine neue Geschichte an.

III. Bemerkungen über das Verhältnis des Matthäus zu Markus.

Eine Gegenüberstellung der *καὶ ἰδοὺ* und *ἰδοὺ*-Stellen bei Matthäus mit den entsprechenden Parallelsätzen bei Markus zeigt, daß, wie ja zu erwarten ist, zwischen diesen beiden Synoptikern ein immerhin ziemlich sonderbarer Zusammenhang besteht:

a) An 16 Stellen, an denen Mt *καὶ ἰδοὺ* bzw. (nach einem Genetivus absolutus) einfaches *ἰδοὺ* hat, finden wir bei Mk einfaches *καί*, und zwar:

α) auf *καὶ ἰδοὺ* des Mt wie auf *καί* des Mk folgt das gleiche Substantivum:

Mt 4₁₁ *τότε ἀφίησιν αὐτὸν ὁ διάβολος, καὶ ἰδοὺ ἄγγελοι . . . διηκόνουν αὐτῷ* ~ Mk 1₁₃ *καὶ ἦν μετὰ τῶν θηρίων, καὶ οἱ ἄγγελοι διηκόνουν αὐτῷ*;

Mt 9₃₀ *καὶ ἰδοὺ γυνή . . . ἤψατο* ~ Mk 5₃₅ *καὶ γυνή . . . ἤψατο*¹⁾.

Mt 27₆ *καὶ ἰδοὺ τὸ καταπέτασμα τοῦ ναοῦ ἐσχίσθη* ~ Mk 15₃₈ *καὶ τὸ καταπέτασμα τοῦ ναοῦ ἐσχίσθη*; ferner Mt 9₁₀ ~ Mk 2₁₅; Mt 3₁₇ ~ Mk 1₁₁ (ähnl. Lk 3₂₂).

β) Auf *καὶ ἰδοὺ* des Mt wie auf *καί* des Mk folgt das gleiche Verbum:

Mt 8₃₂ *καὶ ἰδοὺ ὤρμησεν πᾶσα ἡ ἀγέλη* ~ Mk 5₁₈ *καὶ ὤρμησεν ἡ ἀγέλη*; Mt 17₈ *καὶ ἰδοὺ*²⁾ *ὤφθη αὐτοῖς Μωυσῆς καὶ Ἡλίας* ~ Mk 9₄ *καὶ ὤφθη αὐτοῖς Ἡλίας σὺν Μωυσεῖ*; Mt 8₃₀ ~ Mk 5₇.

Markus hat an Stelle der finiten Form (Kompositum) das Partizipium (Simplex), jedoch mit Einschaltung eines Verbums des Gehens: Mt 9₈ *καὶ ἰδοὺ προσέφερον αὐτῷ παραλυτικόν* ~ Mk 2₃ *καὶ ἔρχονται φέροντες πρὸς αὐτὸν παραλυτικόν*³⁾.

γ) In Mt folgt (wie in Abschnitt α) auf *καὶ ἰδοὺ* das nominale Subjekt. Mk dagegen bietet bloßes *καί* in Verbindung mit *ἦν, γίνεται, ἐγένετο* oder (4mal) *ἔρχεται (-ονται)*⁴⁾, woran sich das Subjekt, meist unmittelbar, anschließt. Wir werden hierbei an die oben LXVI 157 und o. LXIV 199 verzeichneten Fälle aus der LXX erinnern, wo *καὶ ἦν* Übersetzung von „und siehe“ zu sein scheint:

Mt 12₁₀ *καὶ ἰδοὺ ἄνθρωπος χεῖρα ἔχων ξηράν* ~ Mk 3₁ *καὶ*

¹⁾ Wie Mk auch Lk 8₄₃ *καὶ γυνή . . . ἤψατο*.

²⁾ Auch Lk 9₃₀ hat *καὶ ἰδοὺ*: *κ. ἰδ. ἄνδρες δύο συνελάλουν αὐτῷ, οἵτινες ἦσαν Μ. καὶ Ἡ.*

³⁾ Die Parallele Lk 5₁₈ liest *καὶ ἰδοὺ* wie Mt und *φέροντες* wie Mk: *καὶ ἰδοὺ ἄνδρες φέροντες ἐπὶ κλίνης ἄνθρωπον*.

⁴⁾ Vgl. auch die soeben am Ende von Absatz β angeführte Stelle Mk 2₃.

ἦν ἐκεῖ ἄνθρωπος κτλ., wo noch zwischen ἦν und ἄνθρωπος das Wörtchen ἐκεῖ eingeschaltet ist¹⁾; Mt 8₂₄ καὶ ἰδοὺ σεισμός μέγας ἐγένετο ἐν τῇ θαλάσῃ ~ Mk 4₃₇ καὶ γίνεται λαίλαψ μεγάλη ἀνέμου, hier hat auch Mt ἐγένετο, aber an anderer Stelle²⁾; Mt 17₆ ... ἰδοὺ νεφέλη ... ἐπεσίασεν αὐτούς ~ Mk 9₇ καὶ ἐγένετο³⁾ νεφέλη ἐπισιαύζουσα αὐτούς.

Mt 8₂ καὶ ἰδοὺ⁴⁾ λεπρὸς προσελθὼν προσεκύνει αὐτῷ ~ Mk 1₄₀ καὶ ἔρχεται πρὸς αὐτὸν λεπρὸς παρακαλῶν αὐτὸν κτλ., wo sich zwischen ἔρχεται und Subjekt noch der Präpositionalausdruck πρὸς αὐτὸν einschleibt; Mt 9₁₈ ταῦτα αὐτοῦ λαλοῦντος ... ἰδοὺ⁵⁾ ἀρχῶν εἰς προσελθὼν προσεκύνει ~ Mk 5₃₁ καὶ ἔρχεται εἰς τῶν ἀρχιυναγῶν; Mt 8₃₄ καὶ ἰδοὺ πᾶσα ἡ πόλις ἐξῆλθεν εἰς ὑπάντησιν τῷ Ἰησοῦ ~ Mk 5₁₅ καὶ ἔρχονται πρὸς τὸν Ἰησοῦν, ohne nominales Subjekt⁶⁾; Mt 12₄₆ ... ἰδοὺ ἡ μήτηρ καὶ οἱ ἀδελφοὶ αὐτοῦ εἰσθήκισαν ἔξω ~ Mk 3₃₁ καὶ ἔρχονται (v. l. ἔρχεται) ἡ μήτηρ αὐτοῦ κτλ.⁷⁾

b) Zweimal weist Mk δέ auf gegenüber καὶ ἰδοὺ des Mt:

Mt 26₅₁ καὶ ἰδοὺ εἰς τῶν μετὰ Ἰησοῦ ἐκτείνας τὴν χεῖρα ἀπέσπασεν τὴν μάχαιραν αὐτοῦ ~ Mk 14₄₇ εἰς δέ τις τῶν παρεστηκότων σπασάμενος τὴν μάχαιραν ἔπαισεν; Mt 9₃ καὶ ἰδοὺ τινες τῶν γραμματέων εἶπαν ~ Mk 2₆ ἦσαν δέ τινες τῶν γραμματέων κτλ. Mit ἦσαν δέ vgl. καὶ ἦν Mk 3₁ (S. 59f. a γ).

c) Mt καὶ ἰδοὺ = Mk ἀλλ' εὐθύς (siehe auch Abschnitt f): Mt 15₃₃ καὶ ἰδοὺ γυνή ... ἐξεληθοῦσα ἐκραζεν ~ Mk 7₃₅ ἀλλ' εὐθύς ἀκούσασα γυνή ... ἐλθοῦσα προσέπεσεν.

d) Mt bedient sich zweier Sätze, nämlich eines καὶ ἰδοὺ-Satzes und einer durch καὶ εἶδεν eingeleiteten Partizipialkonstruktion. Mk hat dafür einen einzigen Satz mit εἶδεν als Verbum finitum, von dem zwei Partizipialkonstruktionen abhängen; an die Spitze des Ganzen stellt er καὶ εὐθύς: Mt 3₁₆ βαπτισθεὶς δὲ ὁ Ἰησοῦς εὐθύς ἀνέβη ..., καὶ ἰδοὺ ἠνεψύχθησαν οἱ οὐρανοί, καὶ εἶδεν πνεῦμα ... καταβαῖνον ~ Mk 1₁₀ καὶ εὐθύς

¹⁾ Mit καὶ ἦν beginnt auch Lk 6₆: καὶ ἦν ἄνθρωπος ἐκεῖ, καὶ ἡ χεῖρ αὐτοῦ κτλ. Das ἐκεῖ des Mk steht aber bei ihm erst hinter dem Substantivum.

²⁾ Anschaulicher Lk 8₂₃: καὶ κατέβη λαίλαψ ἀνέμου.

³⁾ Auch Lk 9₃₄ ἐγένετο νεφέλη κτλ. hinter Genet. absol.

⁴⁾ Auch die Parallelstelle Lk 5₁₂ verwendet καὶ ἰδοὺ, aber nach einer καὶ ἐγένετο-Verbindung (o. S. 46).

⁵⁾ Die Parallelstelle Lk 8₄₁ hat καὶ ἰδοὺ, ohne vorausgehenden absoluten Genetiv: καὶ ἰδοὺ ἦλθεν ἀνὴρ.

⁶⁾ Wie Mk auch Lk 8₃₅, nur statt des Präsens den Aorist ἦλθον.

⁷⁾ Durch ein Verbum des Gehens eröffnet auch Lk 8₁₉ den Satz: παρεγένετο δὲ πρὸς αὐτὸν ἡ μήτηρ κτλ.

ἀναβαίνων ... εἶδεν σχιζομένους τοὺς οὐρανούς καὶ τὸ πνεῦμα ... καταβαῖνον.

e) Mt hat *καὶ ἰδοὺ*, Mk stellt einen absoluten Genetiv an die Spitze und fährt dann asyndetisch mit dem Partizipium und dem neuen nominalen Subjekt fort: Mt 19_{16f.} *καὶ ... ἐπορεύθη ἐκεῖθεν. καὶ ἰδοὺ εἰς προσελθῶν αὐτῷ εἶπεν ~ Mk 10₁₇ καὶ ἐκπορευομένου αὐτοῦ εἰς ὁδόν, προσδραμών εἰς ... ἐπηρώτα αὐτόν; Mt 20₁₀ καὶ ἐκπορευομένων αὐτῶν ... ἠκολούθησεν ὄχλος πλῆθος. καὶ ἰδοὺ δύο τυφλοὶ καθήμενοι ... ἀκούσαντες ... ἔκραξαν ~ Mk 10₄₈ καὶ ἐκπορευομένου αὐτοῦ ... τυφλὸς προσαίτης ἐκάθητο.*

f) Mt *καὶ* mit absolutem Genetiv, dem *ἰδοὺ* folgt, Mk *καὶ εὐθύς* mit absol. Gen., dann asyndetisch angeschlossenes Verbum finitum (des Gehens): Mt 26₄₇ *καὶ ἔτι αὐτοῦ λαλοῦντος, ἰδοὺ¹⁾ Ἰούδας ... ἦλθεν ~ Mk 14₄₈ καὶ εὐθύς ἔτι αὐτοῦ λαλοῦντος παραγίνεται Ἰούδας.*

Die Erklärung dieses sonderbaren Tatbestandes ist nicht ganz einfach. Und auch ich möchte hier nur kurz die paar Gedanken dartun, die sich mir aufgedrängt haben, in der Hoffnung, daß Berufenere die richtige Deutung geben. Soweit ich die Verhältnisse überschaue, dürften drei Möglichkeiten zu erwägen sein:

1. Angenommen, Markus ist von Matthäus benutzt worden. Dann hätte Mt die *καὶ ἰδοὺ* und *ἰδοὺ* von sich aus hinzugefügt. Da aber Mk nicht bloß *καὶ* an Stelle von *καὶ ἰδοὺ* bietet, sondern auch *δέ, ἀλλ' εὐθύς* und noch andere Entsprechungen, so ist schon aus diesem Grunde nicht recht einzusehen, wie Mt mit solcher Regelmäßigkeit gerade auf *καὶ ἰδοὺ* verfallen sein sollte. Darnach scheint mir, wenigstens in dieser Hinsicht, Abhängigkeit des Mt von Mk sehr unwahrscheinlich zu sein.

2. Besser kann man sich vorstellen, daß Matthäus dem Markus vorgelegen hat. In diesem Falle hätte nämlich Mk die (*καὶ*) *ἰδοὺ* des Mt einfach fortgelassen oder ersetzt.

3. Schon die gemeinsame Vorlage hat (*καὶ*) *ἰδοὺ* (bzw. das entsprechende hebr. *w^hinnē* oder aram. *w^hā*) enthalten. Dann hätte Matthäus die Vorlage bewahrt, während Markus — vielleicht mit Rücksicht auf seinen (nichtsemitischen oder wenigstens des Hebr. und Aram. unkundigen) Leserkreis oder um überhaupt zu gräzisieren — *ἰδοὺ* unterdrückt oder andere Ausdrücke dafür eingesetzt hätte.

¹⁾ Auch Lk 22₄₇ *ἰδοὺ* nach demselben absoluten Genetiv (oben S. 53).

Vom sprachlichen Standpunkt aus erscheinen mir übrigens die Erklärungsversuche unter Nr. 2 und 3 ziemlich gleichwertig¹⁾.

C. Exkurse.

I. „Noch er redend“ (zu S. 32 und o. LXVI 172. 174).

A. Altes Testament.

1. Die Verbindung „noch er redend“ wird in gleicher oder ähnlicher Form noch öfters verwendet, aber statt mit „und siehe“ nur mit einfachem „und“ zu Beginn des Anschlußsatzes. Das Subjekt besteht dabei überall aus einem Pronomen.

α) Ge 29, Jes 65¹⁴, Esther 6¹⁴ *ʿōdännū* (*ʿōd hēm* oder *ʿōdām*) *m^edabbēr* (*-^erīm*) „noch er“ bzw. „sie (plural.) redend“; Job 1^{16. 17. 18} *ʿōd* (18 Mas. *ʿad* „bis“) *zā m.* „noch dieser redend“.

β) Dan 9^{30. 31} *w^eʿōd ʿanī m.* „und noch ich r.“.

γ) Rg III 1^{14. 22} *hinnē* (*w^ehinnē*) *ʿōdāk* (*ʿōdännā*) *m^edabbārāt* „siehe (bzw. „und siehe“) noch du (bzw. „sie“) r.“ (siehe schon oben LXVI 172).

Hinzugefügt kann noch werden, mit wem das Subjekt redet: Ge 29, *ʿimmām* „mit ihnen“, Esth 6¹⁴ *ʿimmō* „mit ihm“, Rg III 1^{14. 22} (*šām*) *ʿim hammälāk* „(dort) mit dem Könige“.

Eine Erweiterung der Formel bietet Dan 9³⁰²⁾ (unter β), wo sich an „redend“ noch andere Partizipia anschließen: *w^eʿōd ʿanī m. w^emitpallel ūmitwaddā haṭṭāʿtī ... ūmappēl ʿhinnātī lipnē jhw* „und noch ich redend und betend und bekennend meine Sünde ... und fallen lassend mein Flehen vor Jahwe ...“, dann heißt es v. 31 weiter, den Anfang wieder aufnehmend, *w^eʿōd ʿanī m^edabbēr batt^epillā* „und noch ich redend in dem Gebet“.

2. Der Anschlußsatz beginnt regelmäßig mit „und“ + Nomen (Substantiv oder Pronomen): Ge 29, Rg III 1²² *w^erāhēl* (bzw. *nātān*) *bāʿā* (*bāʿ*) „und Rahel (Nathan) kam (kommend)“, Job 1^{16. 17. 18} *w^ezā bāʿ* „und dieser kam (kommend)“.

¹⁾ Die Erklärung unter Nr. 3 würde nicht ganz von den — allerdings immer noch mit großer Vorsicht aufzunehmenden — Ergebnissen abliegen, zu denen die formgeschichtliche Methode von ganz anderem Ausgangspunkt gelangt. U. a. sei auf Mt 12^{10. 46} 19^{15f.} 20³⁰ mit ihren Parallelen verwiesen, die zu den von M. Dibelius, Formgeschichte des Evangeliums 40 als „Paradeigmata“ ausgesonderten Abschnitten gehören. Über die Wahl des Ausdruckes Parad. und über die Methode und Berechtigung der „Formgeschichte“ überhaupt wage ich mich hier nicht zu äußern, zumal mein immerhin beschränktes Material ein abschließendes Urteil zu fällen nicht zuläßt.

²⁾ Über die Sprache des Daniel siehe auch o. LXVI 171. 189; o. LXVII 32. 36. 37 Anm. 3, 53 Anm. 1 und unten S. 63.

Esther 6₁₄ *ω^sārīšē hammälāk higgī'ū* „und [die] Eunuchen des Königs trafen ein“, Dan 9₂₁ *ω^shā'īš gabri'ēl . . . ng' 'ēlaḡ* „und der Mann Gabriel . . . berührend (so Masora; bei anderer Aussprache „berührte“) mich“.

Rg III 1₁₄ Jes 65₂₄ *wa'ānī 'ābō'* bzw. *'āšma'* „und ich (ich) werde kommen (bzw. hören)“.

Die Übersetzer verwandeln den Vordersatz fast ausschließlich in den absoluten Genetiv (vgl. o. LXVI 174): Ge 29, *ἔτι αὐτοῦ λαλοῦντος αὐτοῖς*, Rg III 1₂₂ *καὶ ἰδοὺ ἔτι αὐτῆς λαλοῦσης*¹⁾ *μετὰ τοῦ βασιλέως*, Esth 6₁₄ *ἔτι αὐτῶν λαλοῦντων*, Job 1_{16. 17. 18} *ἔτι τούτου λαλοῦντος*.

Abweichend vom Original können Pronomen und Partizipium ihre Stelle vertauschen: Jes 65₂₄ *ἔτι λαλοῦντων αὐτῶν*²⁾, Rg III 1₁₄ *καὶ ἰδοὺ ἔτι λαλοῦσης σου* (doch haben A und L die gewöhnliche Wortstellung), Dan 9₂₁ *καὶ ἔτι λαλοῦντός μου*³⁾.

Nur Dan 9₁₀ liegt eine andere Konstruktion vor: *καὶ ἕως ἐγὼ ἐλάλουν προσευχόμενος καὶ ἐξομολογούμενος τὰς ἁμαρτίας μου . . . καὶ δεόμενος ἐν ταῖς προσευχαῖς*⁴⁾. Der Übersetzer hat also in 'ōd „noch“ die auch im Syr. vorhandene Präposition 'ad „bis“ gesehen, die in der Peschita zur Umschreibung der mit *ἔτι* anlautenden absoluten Genetive benutzt wird. Zu 'ad s. Job. 1₁₈ (S. 62).

Das „und“ des Anschlußsatzes kann bewahrt bleiben: Ge 29, *καὶ*⁵⁾ *Ραχὴλ . . . ἤρχετο*, Rg III 1₂₂ *καὶ Ναθαν . . . ἦλθεν*, 14 *καὶ ἐγὼ εἰσελεύσομαι*. An der späten Stelle Dan 9₂₁ wird sogar noch — nach dem Muster von 10₂₀, wo auch im Hebr. der Nachsatz mit *ω^shinnē* „und siehe“ beginnt — ein *ἰδοὺ* hinzugesetzt: *καὶ ἔτι λαλοῦντός μου . . . καὶ ἰδοὺ*⁶⁾ *ὁ ἀνήρ . . . προσήγγισέ μοι*.

Doch kann dieses ungriechische „und“ auch gänzlich fortfallen: Job 1₁₈ *ἔτι τούτου λαλοῦντος, ἄλλος ἄγγελος ἐρχεται* (cod. S. *ἐρχεται ἕτερος ἄγγ.*). Außer „und“ wird Jes 65₂₄ noch das absolute Personalpronomen „ich“ unterdrückt, so daß der Satz noch

¹⁾ hoc₂ stellen um: *αὐτῆς λαλ. ἔτι*, e₂ läßt *ἔτι* fort.

²⁾ Nur die jungen Hss. 403 und 613 (Jsaías, ed. J. Ziegler) stellen die hebr. Wortfolge wieder her.

³⁾ Theod. hat die hebr. Wortfolge: *καὶ ἔτι ἐμοῦ λαλοῦντος*.

⁴⁾ Theod. verwendet den absoluten Genetiv: *καὶ ἔτι ἐμοῦ λαλοῦντος καὶ προσευχόμενον καὶ ἐξαγορεύοντος κτλ.* Bei der Wiederaufnahme, v. 21, bedient sich aber auch der LXX-Übersetzer des absoluten Genetivs: *καὶ ἔτι λαλοῦντός μου ἐν τῇ προσευχῇ μου* (siehe oben).

⁵⁾ *καὶ ἰδοὺ* haben die Hss. 19. 58. 314 u. a. (Rahlfs, Genesis).

⁶⁾ Auch Theod. *καὶ ἰδοὺ*.

„griechischer“ aussieht: *ἔτι λαλούντων αὐτῶν ἐρῶ*¹⁾ „und ich werde hören“²⁾.

Diese Wirkung wird auch dadurch erzielt, daß entgegen der Vorlage (wie schon cod. S. in Job 1₁₆) das Verbum an den Anfang gerückt wird, so derselbe Job-Übersetzer 1_{16.17}³⁾ *ἔτι τούτου λαλούντος ἡλθεν εἰσὸς ἄγγελος ὡς αὐτῶν* „und dieser kommend (kam)“, ferner Esth 6₁₄ *ἔτι αὐτῶν λαλούντων παραγίνονται*⁴⁾ *οἱ εὐνοῦχοι* „und die Eunuchen . . . trafen ein“.

B. Neues Testament.

Abgesehen von den oben S. 32 angeführten Matthäus-Stellen begegnet der auf einen hebr. Nominalsatz („noch er redend“) zurückgehende absolute Genetiv *ἔτι αὐτοῦ λαλούντος* auch bei Mk Joh Lk Acta, aber im Unterschiede von Mt ohne anschließendes *ἰδοὺ*.

Außerdem haben diese eben genannten neutest. Schriftsteller, besonders Lk Act, gegenüber dem A. T. und Mt mancherlei Neuerungen sowohl an der Formel selbst, als auch an dem Anschlußsatz vorgenommen:

1. Dem *ἔτι* wird Mk 14₄₃ *καὶ ἐδόξυς*, Lk 22₆₀ *καὶ παραχρῆμα* vorausgeschickt.

Statt des einleitenden *ἔτι* (Mk 5₃₅ Lk 8₄₉ 22₄₇ Act 10₄₄) findet sich auch *δέ*: Act 4₁ *λαλούντων δὲ*⁵⁾ *αὐτῶν*; ferner Lk 24₃₈ Act 23₇ (unter Absatz 2 und 3).

Über Joh 8₃₀, wo *ἔτι* fortfällt, s. Abschnitt 4, S. 65.

2. Wie im A. T. und bei Mt ist auch hier das Subjekt des absoluten Genetivs ein Pronomen, und zwar meist der Singular. Nur Lk 24₃₈ und Act 4₁ verwenden den Plural *αὐτῶν*, der bei Mt nicht vorkommt und auch im A. T. erst von einer jüngeren Stelle, Esth 6₁₄, bezeugt wird.

¹⁾ Dagegen = hebr. Rg III 1₁₄ *καὶ ἐγὼ* (s. oben), vgl. auch den Anfang desselben Jesaja-Verses *καὶ ἔσται πρὶν (ἢ) κερᾶσαι αὐτοὺς ἐγὼ ὑπ-* (v. l. *ἐπ-, εἰσ-*) *ακούσομαι αὐτῶν ὡς ἡ ἀνὰ τὰ ἄκρα τῆς γῆς ἰσραὴλ* „und es geschieht, noch nicht sie rufen, und ich antworte“.

²⁾ Der Übersetzer erweitert interpretierend: *ἐρῶ· Τί ἐστίν*. — Er hat offenbar die beiden hebr. Verba „ich antworte“ — „ich höre“ vertauscht.

³⁾ Cod. A hat hier die hebr. Wortfolge, wenn auch ohne „und“: *εἰσὸς ἄγγελος ἔρχεται*.

⁴⁾ Ganz ähnlich ist Xen. An. VII 1₃₃ gebaut, wo ebenfalls nach einem absoluten Genetiv (allerdings nicht von „reden“) eine Person mit Hilfe eines Verbums des Gehens eingeführt wird: *ἔτι δὲ καθημένων τῶν στρατιωτῶν, προσέρχεται Κοιρατάδας*.

⁵⁾ Die Vorliebe des Lk für *δέ* hat uns schon die *καὶ ἐγένετο*-Formel gezeigt (o. LIII 196).

Noch in einer anderen Hinsicht unterscheidet sich von den übrigen Schriften die Apostelgeschichte, insofern sie als Subjekt einen Eigennamen zuläßt: Act 10⁴⁴ *ἔτι λαλοῦντος τοῦ Πέτρου τὰ ῥήματα ταῦτα.*

3. Da ein hebr. Nominalsatz zugrunde liegt, ist die gewöhnliche Wortstellung Pronomen + Partizipium, wie sie Mk 5³⁵ 14⁴⁵ Joh 8³⁰ Lk 8⁴⁹ 24³⁶ Act 23⁷ aufweisen.

Die umgekehrte Reihenfolge (erst Partizipium, dann Pronomen [Eigennamen]) findet sich nur 3mal in den lukanischen Schriften: Lk 22⁶⁰ Act 4¹ 10⁴⁴ 1).

4. Zu dem absoluten Genetiv kann ein sachliches Objekt hinzutreten. Das kennt das A. T. nicht. Umgekehrt lehnt das N. T. den alttest. Gebrauch ab, die Person hinzuzusetzen, mit der das Subjekt spricht (o. S. 62).

Das Objekt kann sein

a) ein — nachgestelltes — Substantivum: Act 10⁴⁴ (oben unter Abschnitt 2 angeführt);

β) ein — vorausgehendes — Pronomen: Act 23⁷ *τοῦτο δὲ αὐτοῦ λαλοῦντος* *) (v. l. *λαλήσαντος, εἰπόντος*); Lk 24³⁶ *ταῦτα δὲ αὐτῶν λαλοῦντων*, Joh 8³⁰ *ταῦτα αὐτοῦ λαλοῦντος*. Auch hier scheint wie Mt 9¹⁸ (S. 32) *τοῦτο (ταῦτα)* gleichsam Ersatz für *ἔτι* zu sein.

5. Der Nachsatz wird niemals mit Hilfe von *καὶ* angeschlossen **), sondern

a) asyndetisch mit dem Subjekt: Joh 8³⁰ *ταῦτα αὐτοῦ λαλοῦντος, πολλοὶ ἐπίστευσαν εἰς αὐτόν* und Lk 24³⁶ *ταῦτα δὲ αὐτῶν λαλοῦντων, αὐτὸς ἔστι ἐν μέσῳ αὐτῶν.*

An der ersten Stelle glaubt man noch die semitische Wortstellung des Nachsatzes zu spüren, und für den bei Lukas beliebten Anschluß mit *αὐτός*, das aus *καὶ αὐτός = w^ehū* „und er“ entstanden ist, siehe o. LIII 190f. und 204f.;

b) an der Spitze steht ein Verbum des Gehens. So an den beiden Stellen des Markus: 5³⁵ *ἔτι αὐτοῦ λαλοῦντος, ἔρχονται ἀπὸ τοῦ ἀρχισυναγώγου λέγοντες* (~ Lk 8⁴⁹, mit demselben Genetivus absolutus, dann *ἔρχεται τις παρὰ τοῦ ἀρχισυν. κτλ.*) und 14⁴⁵ *καὶ εὐθὺς ἔτι αὐτ. λαλ. παραγίνεται ὁ Ἰούδας*. Damit sind Job 1^{16.17} Esther 6¹⁴ (S. 64) zu vergleichen, wo die LXX die Verben *ἦλθεν*

*) Im A. T. Rg III 1¹⁴ und an den jüngeren Stellen Jes 65²⁴ Dan 9²¹ (S. 63).

**) Ein ähnlicher Anfang Xen. An. III 2⁹ *τοῦτο δὲ λέγοντος αὐτοῦ (πιδάρνυται τῆς)*. Vgl. III 3¹ *τούτων λεχθέντων (ἀνέστησαν)*.

**) Auch Matthäus hat ja nur einfaches *ἰδοὺ* (oben S. 33f.).

und *παραγίνονται* an den Anfang gerückt hat im Gegensatz zur Vorlage, die „und“ + Subjekt + Verbum aufweist. Es wäre also immerhin denkbar, daß auch den Markus-Stellen ein Anschluß mit „und“ oder sogar mit „und siehe“ zugrunde liegt oder wenigstens vorgeschwebt hat.

Ferner gehört hierher Act 4, *λαλούντων δὲ αὐτῶν . . . , ἐπέστησαν αὐτοῖς οἱ ἱερεῖς.*

c) Ziemlich weit ab vom alttest. Vorbild rückt Lukas an drei Stellen, wo andere Verben als 'gehen' den Nachsatz eröffnen: Act 23, *τοῦτο δὲ αὐτοῦ λαλούντος, ἐγένετο* ¹⁾ *στάσις τῶν Φαρισαίων καὶ Σαδδουκαίων.* — 10, *ἐπέπεσεν τὸ πνεῦμα . . . ἐπὶ πάντας,* Lk 22, *ἐφώνησεν ἀλέκτωρ.*

II. Über „eins“ als unbestimmten Artikel (zu S. 36f.).

1. Mit der oben angeführten Stelle Dan 10, „und siehe Mann einer“ vergleiche noch aus demselben jungen Buche Daniel c. 8, *w^ehinnē 'ajil 'āhād* „und siehe Widder einer“ (*κρίον ἕνα*, Theod. *κρίδος εἷς*) gegenüber der älteren Stelle Ge 22, *w^ehinnē 'ajil* „und siehe Widder“ (singul.), wo der unbestimmte Artikel gar nicht bezeichnet wird²⁾. Doch findet sich im Hebr. vereinzelt auch in früheren Büchern (Judic Rgg) das Zahlwort „eins“ im Sinne eines unbestimmten Artikels³⁾: Judic 13, *'iš 'āhād* „Mann einer“ (*ἀνὴρ A, ἀνὴρ εἷς B*), ebenso Rg I 1, (*ἄνθρωπος B A, ἄνθ. εἷς* Rezension des Origenes), III 13, *nābī 'āhād* „Prophet einer“ (*προφήτης εἷς*), IV 4, Judic 9, *'iššā 'ahat* „Frau eine“ (*γυνή μία*)⁴⁾, auch 6, *'agālā h^adāšā 'āhāt* „Wagen neuen einen“ (*ἄμαξαν καινήν, Orig.-Rez. + μίαν*), also überall mit Nachstellung des Zahlwortes.

Vom A. T. unterscheidet sich wesentlich das N. T., das *εἷς* in dieser Verwendung — wie im Neugriechischen — voraufgehen läßt⁵⁾: Mt 8, *εἷς γραμματεὺς*, 26, *μία παιδίσκη*, Mk 12, *μία*

¹⁾ Ein solches „Hilfs“-*ἐγένετο* begegnete uns Mt 28, auch 8, im *καὶ ἰδοῦ*-Satz (oben S. 38).

²⁾ Allerdings haben eine Reihe von Hss. *'ajil 'āhād* „Widder einer“ (statt *'ahar* „hinten“), LXX *κρίδος εἷς*, s. Kittel, *Bibl. hebr. und König*, *Hebr. Syntax* § 291 d.

³⁾ Die nächsten Beispiele ohne „und siehe“.

⁴⁾ Dazu o. LXVI 180 Anm. 4.

⁵⁾ Ausnahme nur Joh 6, wo der *textus receptus* hinter *παιδάριον* noch *ἔν* setzt (die Belege für das N. T. aus Bauer, *Wörterbuch zum N. T.* s. v. *εἷς* 3 b).

⁶⁾ Auch wenn „eins“ wirkliches Zahlwort ist, geht es den Personenbezeichnungen vorauf: Joh 18, *ἕνα ἄνθρωπον*, 8, *ἕνα πατέρα*, Mk 12, *ἕνα . . . υἱόν*, Mt 23, *ἕνα προσήλυτον*. Bei Sachbezeichnungen kann es davor und dahinter treten: Mt 20, *μίαν ὥραν*, Mk 14, *μίαν ὥραν*, Mt 5, *μίαν τρίχα*, Mk 8, *ἕνα ἄρτον*, aber Lk 22, *ὥρας*

χίρα πτωχή, Apoc 18₂₁ *εἷς ἄγγελος*, 19₁₇ *ἓνα ἄγγ.* — 8₁₃ *ἓνός αἰετοῦ*.

Überall sind die Substantiva Personen, auch Tiere, aber keine Sachen.

2. Auch im Aramäischen kommt mitunter das Zahlwort „eins“ einem unbestimmten Artikel gleich oder doch sehr nahe. Es kann wie im Hebr. dem Substantiv folgen oder — im Gegensatz dazu —, und zwar häufiger, vorgehen: *hā 'a(n)ttā hēdā* „siehe Frau eine“ (Brockelmann, Chrestom. 40₂₀), *gabrā had* „Mann einer“ (Ungnad, Syr. Gramm. § 24a), *bar nāš had* „Mensch (eigtl. Sohn eines Menschen) einer“ (Schulthess-Littmann, Gramm. des christl. palästin. Aramäisch 112₂₂, siehe auch dort § 166, 1a) — *had bar nāš* „ein Mensch“ (folgt Relativsatz, aus einem Midrasch, Dalman, Aramäische Dialektproben² 25₁₈), ferner *had jehūdaī . . . had 'arbaī* „ein Jude . . . ein Araber“ Midrasch, Dalman 14_{13f.}), *had šajjār* „ein Karawanenführer“ (ebd. 15₁₈), *h'wāt tammān hēdā 'itt'etā jātēbā* „war dort eine Frau sitzend“ (aus dem Jerusalem. Talmud, Dalman 27₁) u. ö. Auch der babylonische Talmud liebt Voranstellung des Zahlwortes (Margolis, Lehrb. der aram. Sprache des babylon. Talmuds § 52b)¹⁾.

3. Wie das Aramäische zeigt ferner das sich gleichfalls in syntaktischer Hinsicht stark vom Ursemitischen entfernende Äthiopische Ansätze für den Gebrauch des Zahlwortes „einer“ als eines unbestimmten Artikels. Im Gegensatz zum Hebr. geht das Zahlwort meist voran, z. B. *wahalawat 'ahatī walat bajē'ētī hagar* „und war ein Mädchen in dieser Stadt“ (Dillmann, Chrestom. Aethiop. 24₂₀), *kama 'ahadū bē'ēsī* „wie ein Mensch“ (Dillm. 13₂₁), *μῖας*, Mt 5₄₁ *μῖλιον ἐν*, 6₂₇ *πῆχυν ἐνα*. Im selben Satz verschiedene Stellung: Mt 5₁₈ *ἰῶτα ἐν ἡ μία κεφαλα*.

¹⁾ Im Evang. Hierosol. heißt es zwar z. B. „ein Mann“ (Lk 8₄₁ 9₃₈), „ein Mensch“ (14₂ 19₂), „ein Schreiber“ (10₂₆), „ein Toter“ (7₁₂), doch auch noch „Frau eine“ (7₃₇ 13₁₁). Wie das Verhältnis zwischen Voranstellung und Nachstellung von „einer“ innerhalb der einzelnen aram. Dialekte und Literaturen ist, vermag ich nicht anzugeben. Ich vermute aber, wie schon die angeführten Beispiele zeigen, Unterschiede. Jedenfalls ist klar, daß die Entwicklung zu dem im Neusyrischen verliegenden Zustand hindrängt, das nur noch Voranstellung zuläßt, sowohl vor Personen wie vor Sachen (ein Mann, ein Buch). Zahlreiche Beispiele in den Lese- stücken und der Chrestomathie von J. Rosenberg, Lehrbuch der Neusyrischen Schrift- und Umgangssprache. Auch die neuaram. Dialekte von Ma'lula und von Urmia kennen vorangestelltes *ah(h)ad* und *ha* „einer“ in der Bedeutung des unbestimmten Artikels, so *ōt ahhad izre' bbainōtun* „war ein Mutiger zwischen ihnen“; *ha nāša* „ein Mann“, *ha dukta* „ein Ort“, *ha jūma* „ein(es) Tag(es)“. Attribute kommen hinter das Substantivum zu stehen: *ha jwanqa raba zarbāna* „ein Jüngling, großer, starker“. Die Beispiele sind entnommen den Dialektproben bei Bergsträsser, Einführung 87. 93—95.

ferner im „und siehe“-Satz, offenbar unter dem Einfluß der Bibelsprache: *wa-nāhū 'aḥatī bē'ēsīt . . . ḫalafat kēdēmēhū* „und siehe eine Frau . . . ging vorüber vor ihm“ (De viris sanctis, Dillm. 20₁₀). Im selben Satz sowohl Voran- wie Nachstellung von „einer“: *'amšē'ū tāta 'aḥata 'ēbna wa-'amšē'ū lōtū 'ēbna 'aḥata* „bringt heran mir einen Stein. Und sie brachten heran ihm Stein einen“ (Dillmann 15, aus dem Liber Baruch, angeführt auch von Praetorius, Gramm. Aethiop. § 141).

Wenn im Amharischen das Zahlwort „eins“ als unbestimmter Artikel dient, scheint es stets an der ersten Stelle zu stehen, wie Judic 13, *ande raw* (gegenüber der hebr. Vorlage „Mann einer“), ferner Rg I 1, III 13, IV 4. Entgegen dem Urtext, der das bloße Substantivum bietet, heißt es auch Ruth 1, „ein Mann“. Vgl. auch *ande tāmārī* „ein Schüler“ (Bergsträsser, Einführung in die semitischen Sprachen 116, aus E. Mittwoch, Proben aus amharischem Volksmunde¹⁾). Ebenso aus dem Tigre: *wōrōt enās* „ein Mann“, *egēl wōrōt kestēnāi* „zu einem Christen“, *ḫattē me'el* „eines Tages“ (Bergsträsser 123, u. 124, 124, aus Littmann, Tigre-Erzählungen). Die Wortstellung bleibt, auch wenn Attribute hinzukommen²⁾: *ḫattē essīt lāuhāt* „eine Frau, mitleidige“, *et meder Ḥabaš ḫattē essīt šādqat wa-lāuhāt . . . 'alāt* „im Lande Abessinien eine Frau gerechte und mitleidige . . . war“ (Bergsträsser 125, 10).

Dagegen heißt es in der von Bergsträsser 131 f. mitgeteilten Probe aus dem Mehri sowohl *nūkā ṭād faḍouli* „kam ein Schwätzer“ als auch *ḡaid' ṭād nūkā bā-mqahōjit* „Mann einer kam ins Kaffee“.

4. Unter den älteren idg. Sprachen verwendet das Armenische „einer“ als unbestimmten Artikel, und zwar stellt es ihn (wie das Hebr.) hinter das Substantivum. Siehe die Beispiele S. 53 Anm. 4 und Meillet, Altarmenisches Elementarbuch § 77, 1. Dieser Gebrauch setzt sich im Neuarmen. fort, und zwar, während sonst die modernen Sprachen den unbestimmten Artikel dem Substantivum vorausgehen lassen, seltsamerweise unter Beibehaltung der alten Wortstellung (C. Kainz, Gramm. der armenischen Sprache 109³⁾).

5. Dem klassischen Griechisch ist εἷς als Ersatz für den unbestimmten Artikel so gut wie unbekannt⁴⁾. Zwar gibt es in

¹⁾ Beispiele auch bei Praetorius, Die Amharische Sprache 299. 302.

²⁾ Wie im Neuaram. (o. S. 67 Anm. 1), im Gegensatz zum Hebr.: Judic 6, „Wagen, neuen, einen“ (Abschnitt 1, o. S. 66).

³⁾ Doch heißt es auch in der Sanskritübersetzung Act 16: *sisya eka* „Schüler einer“ (unten S. 70).

⁴⁾ Einige Stellen führt Bauer, Wörterb. s. εἷς 3 an, als erste Aristoph. Aves 1292 *πέριξ μὲν εἷς κἀπηλος ἀνομάζετο χολός, Μενίππῳ δ' ἦν χελιδὼν τοῦνομα*

Verbindung mit dem partitiven Genetiv Belege aus Plato, Xenoph., Isocrates u. a. (Krüger, Griech. Sprachlehre § 47, 9, 4, Blaß-Debrunner § 247, 2), doch ist, worauf Krüger und Debrunner hinweisen, εἰς überall noch als wirkliches Zahlwort, wenn auch zuweilen etwas abgeschwächt, empfunden. Eine Parallele bietet das Arabische, das gleichfalls „einer“ vor Genetiv-Verbindungen als richtiges Zahlwort¹⁾ gebraucht: *ʾaḥadu ʾaġāʾibi d-duniā* „eins [der Wunder der Welt“ (aus Maḳḳisī, Descriptio imperii Moslemici = Grünert, Arab. Lesest. II 45₁₉), besonders deutlich vor einem Dualis: *ʾaḥadu l-ḥaṣ-maʾini* „einer der beiden Gegner (im Sprichwort, Grünert II 1₉), *ʾaḥadu ġanāḥai id-duniā* „einer [der] beiden Flügel der Welt“ (Maḳḳisī, Grünert II 43₄). Über das Syr. s. oben S. 36 Anm. 2.

III. Zur Stellung des Eigennamens (zu S. 49 Anm. 4).

1. Das zugefügte *ὀνόματι* steht im N.T. in der Regel vor dem Eigennamen (Mt Mk zähle ich je 1 mal, Lk 6 mal, Act 16 mal)²⁾, z. B. Mt 27₃₂ *ἀνθρωπον Κυρηναϊον, ὀνόματι Σιμωνα*. Nur Acta stellt an 6 Stellen *ὀνόματι* dahinter.

Überhaupt scheint Nachstellung des Eigennamens hinter Ausdrücken wie „mit Namen“ oder ähnlichen Wendungen³⁾ in den semitischen und indogerm. Sprachen zu überwiegen. Belege bieten das Arab., Hebr., Syr., Äthiop., sowie das Armen., Got., Lit., Russ., Neugr., Italien., Span. usw.

Dem stehen aus den idg. Sprachen gegenüber das Iranische und das Altindische, die den Eigennamen dem begleitenden Ausdruck ziemlich regelmäßig vorangehen lassen. So heißt es Vidēvd. XVIII 15

Schon die Gegenüberstellung durch *μέν—δέ* (samt dem Eigennamen) zeigt, daß *εἰς* doch noch nicht ganz zum unbestimmten Artikel geworden ist.

¹⁾ Das Arab. bedarf keines unbestimmten Artikels, da er ja durch die Nunation ersetzt wird, die sich in erstarrten Resten bis ins Neuarab. erhalten hat, lebendig sogar noch im Beduinischen ist. Daneben ist in anderen Dialekten das Zahlwort „eins“ schon auf dem Wege zu einem unbestimmten Artikel. Siehe darüber Bergsträsser, Einführung in die semit. Sprachen 178f., der aus dem Maltesischen *darba waḥeda* „Mal ein“ (einmal) anführt, mit der uns aus dem Hebr. bekannten Wortstellung.

²⁾ Joh vermeidet *ὀνόματι* und gebraucht dafür Wendungen, die uns aus LXX bekannt sind und auf das Semit. zurückgehen, wie 1₆ *ὄνομα ἀντὶ Ἰωάννης* (Apoc 6₈ *ὄνομα ἀντὶ θάνατος*), hebr. würde es heißen, „und sein Name J.“, auch mit Umstellung der beiden Glieder, wie 3₁ *Νικόδημος ὄνομα ἀντὶ*, vgl. damit die beiden Sätze Rg I 17₂₈ und II 16₈ (S. 49).

³⁾ Dahin gehört das Partizipium „genannt“ oder ein den Eigennamen enthaltender Relativsatz. In der Bevorzugung der einen oder der anderen Ausdrucksweise scheinen die einzelnen Sprachen, vielleicht auch die einzelnen Menschen auseinanderzugehen.

(Reichel, Awest. Elementarb. 401): *mərəwō yō parō.darš nāma* „der Vogel, welcher Parōdarš [mit] Namen“, ferner *āsīd rājā nalo nāma* „(es) war ein König, Nala [mit] Namen“ (Nalus, ed. Bopp I 1), *tam abhyagaccad brahmaršir Damano nāma* „zu ihm ging ein brahmanischer Seher, Damana [mit] Namen“¹⁾ (ebd. I 6).

Dieser Wortstellung bedient sich auch die Sanskrit-Übersetzung des N.T.s, z. B. Lk 2_{ss}, und ganz durchgehend die neupersische.

2. Meist aber erfährt diese aind. Ausdrucksform dadurch eine Umgestaltung, daß das die Gattung, den Stand o. ä. bezeichnende Appellativum ganz ans Ende, also erst hinter den Ausdruck „Name“ gerückt wird, z. B. Hitopadeśa 3. *asti śrīnagarē mandamatir nāma rathakārah* „(es) ist in Śrīnagara (ein) Mandamati [mit] Namen (d. h. genannter) Radmacher“ und so noch oft, auch bei Tieren, Bergen, Gewässern usw. Im ersten Buche des Pañcatantra zähle ich 16 solcher Fälle, wo *nāma* zwischen Eigennamen und Appellativum steht. Diese Wortfolge wird auch in der Bibelübersetzung angewendet, z. B. Act 16: *tatra timathiya nāmā śīšya eka āsīt* „dort Timotheus [mit] Namen Schüler einer war“ *καὶ ἰδοὺ μαθητῆς τις ἦν ἐκεῖ ὀνόματι Τιμόθεος*²⁾.

3. In überraschender Weise findet sich aber diese im Abschnitt 2 erwähnte, eigentümliche formelhafte Anordnung beim Eigennamen noch auf einem ganz anderen Sprachgebiete wieder, so daß man versucht ist, irgendwelche Berührungen in vorhistorischer Zeit anzunehmen. Es heißt nämlich im Türkischen: Lk 2_{ss} *we-ište uršlimanda* (Umschreibung?) *sim'ün isminde ... bir adam bulunub* „und siehe, in Jerusalem Simeon bei seinem³⁾ Namen ... ein Mann wurde gefunden“ *καὶ ἰδοὺ ἄνθρωπος ἦν ἐν Ἱερουσαλήμ, ᾧ ὄνομα Συμεών*, Act 16: *we-ište orada timutaus (?) isminde bir šājird war ydy* „und siehe, dort Timotheus bei seinem Namen ein Schüler war“ (also ziemlich ähnlich der Sanskrit-Übersetzung, S. 70, Ende von Abschnitt 2), ferner Lk 10_{ss}, 19_s. *isminde* „bei seinem

¹⁾ Oder wohl richtiger „Nala, Damana [ist der] Name“ (o. S. 49 Anm. 5).

²⁾ Hierher auch pers. *hačā Pirāva nāma rauta* „von [dem] Pirāva (= Nil) [mit] Namen Flüsse“ (abgedr. bei Rosen, Persien 62). Bei Herodot z. B. lesen wir zwar auch *τὸν Ἄλυν ποταμὸν* (I 76), *τὸν Γύνδην ποταμὸν* (I 190), *Ἴστρος ποταμὸς* (II 33), aber ohne *ὄνομα*. Doch haben wir einen Rest und, wenn man will, eine Weiterbildung in dem Partizipium *καλεόμενος* zu sehen, wie III 10 *ἐν τῷ Πηλοσίῳ καλεόμενῳ στόματι τοῦ Νελλου*. Genau so kann man auch noch heute im Deutschen sagen „aus einem Ukuhlonipa genannten Nationalgebrauch“ (Max Müller, Vorlesungen über die Wissenschaft der Sprache [bearbeitet von C. Böttger] II 31).

³⁾ Das eingefügte Pronomen nimmt nur den im Genetiv zu denkenden Eigennamen wieder auf.

Namen“ wird Lk 10₃₃ 24₁₃ durch pers. *nām* „Name“ ersetzt, wie auch in dem von Horten, Kleine türkische Sprachlehre 64, Z. 6f. verzeichneten Beispiele: *bunu ğibūnun rumanyñ zevaly nām tari-hanynda ukudum* „dies Gibbons Roms sein Verfall, Name, in seinem Geschichtswerke habe ich gelesen“ d. h. dies habe ich in Gibbons Geschichtswerk, betitelt der Verfall des römischen Reiches, gelesen¹⁾.

Die sanskr. und türk. Fassung von Act 16₁ (oben S. 70) deckt sich ferner mit der ungarischen: (*és imé vala ott*) *egy Timotheus nevű tanítvány* „(und siehe, war dort) ein Timotheus mit Namen (namens) Schüler“. Und so finde ich diese Reihenfolge innerhalb der Evangg. und der Apostelgeschichte noch über 15mal, lauter Stellen, die an der griech. Vorlage nicht den geringsten Anhalt haben. Ein außerbibl. Beispiel lesen wir in einer Erzählung („Der Spielkamerad“) von Mikszáth Kálmán (= Tolnai, Ungar. Leseb. 46_{1.1}) *egy Bólyi Mátyás nevű tanító (élt a falunkban)* „ein B. Matthias namens Lehrer (lebte in unserm Dorfe)“.

Wenn auch die finnische Bibelübersetzung sich in Anlehnung an griech. *ὀνόματι* sich meist des Ablativs *nimeltä* bedient, so lehren doch einige Stellen, daß auch im Finn. so angeordnet werden kann: Act 16₁₄ *eräs Lydyia niminen*²⁾ *purppuraomyyjä* „eine³⁾ Lydia benannte Purpurverkäuferin“ *τις γυνή ὀνόματι Λυδία, πορφυροπώλις*; 9₃₃ *erään Eneas nimisen miehen* „einen Äneas benannten Mann“ *ἄνθρωπόν τινα ὀνόματι Αἰνέαν*; Lk 24₁₃ *Emmaus nimiseen kylään* „in (ein) Emmaus benanntes Dorf“ *εἰς κώμην . . . ἧ ὄνομα Ἴε*; ferner Act 18_{1.7} 27₁.

IV. Über „und siehe“ im arabischen Erzählungsstil.

1. Dem hebr. *hinnē* „siehe“ entspricht etymologisch arab. *ʾinna*, das nach Reckendorf, Syntaktische Verhältnisse im Arabischen 353f. dazu dient, die Aufmerksamkeit des Zuhörers zu erregen und sie besonders auf das Subjekt des „siehe“-Satzes zu lenken. Dieses Subjekt steht immer, auch wenn es nicht unmittelbar auf „siehe“ folgt, im Akkusativ⁴⁾, wie *ʾinna raġulan daraba* „siehe ein Mann

¹⁾ Charakteristisch für die türkische Wortfolge ist eine Verbindung wie *nasreddin hoġā efendi* „Nasreddin Lehrer Herr“ (Horten 100), im Deutschen gerade umgekehrt: Herr Lehrer N.

²⁾ *niminen* ist Adjektivbildung vom Substantivum *nimi* „Name“.

³⁾ Hingewiesen sei aber auf die verschiedene Stellung von „ein“: im Türk. erst vor dem zugehörigen Substantiv, im Ungar. und Finn. schon vor dem ganzen Gefüge.

⁴⁾ In welchem Kasus sich der Hebräer das Subjekt gedacht hat, ist nicht zu ersehen, da ja das Hebr. die Kasusendungen bis auf ganz geringe Reste aufgegeben hat (s. schon o. LXIV 201, Anm. 2).

schlug“, ein Satz, den Reckendorf ursprünglich so auffaßt: „He einen Mann! Er schlug“.

2. Dieses arab. *'inna* scheint überwiegend dem Gesprächsstil eigen zu sein und deckt sich also hinsichtlich der Anwendung nur zum Teil mit hebr. *hinnē*¹⁾.

So hat z. B. das arab. Diatessaron an Stelle von *καὶ ἰδοὺ* in der Erzählung niemals *ya-'inna*, sondern in den meisten Fällen bloßes *ya* „und“, oder, falls der dem *καὶ ἰδοὺ* vorausgehende Satz durch einen temporalen Nebensatz ausgedrückt wird, überhaupt keine Entsprechung.

Auch die in *Studia Sinaitica VII* abgedruckte arab. Übersetzung der Acta (aus dem Syr.) meidet *καὶ ἰδοὺ* bzw. einfaches *ἰδοὺ* in der Erzählung²⁾ gänzlich und setzt dafür ein:

a) einfaches „und“ + an den Anfang gezogenes³⁾ Verbum substantivum: Act 16, *ya-kāna tamma 'ahadun min at-talamūdi*

¹⁾ Erst bei den christlichen Arabern, also in nichtklassischer Sprache, ist mir *ya-'inna* innerhalb der Erzählung in der Bedeutung von hebr. *we-hinnē* „und siehe“ begegnet, so 5mal hintereinander in *Studia Sinaitica VII* 72^{20ff.}: *kāna li-rāhibin ... 'almāniyyun ya-'inna -rrāhiba mariḏa ... ya-'innahu kāla li-'almāniyyi ṣalli(sic!) ... ya-'innahu ṣalla ... ya-'inna-'almāniyya mariḏa ba'da ḏālika fa-kāla li-rrāhibi ṣalli ... ya-'inna -rrāhiba ṣalla* „(es) war einem Mönch ... ein Laienbruder, und siehe, der Mönch (arab. Akkus.) wurde krank ..., und siehe er (angefügtes Pronomen) sagte zum L.: Bete ... Und siehe er betete ... Und siehe der L. wurde krank darauf uud(fa) sagte zu dem Mönch: Bete ... Und siehe der Mönch betete“. Auch in der unten S. 74 genannten arabischen Pentateuch-Übersetzung cod. Leiden Arab. 377 heißt es Ge 6¹² (nach 'sehen') *ya-'inna* für *wehinnē*: *ya-ra'ā llahu ḏālika ya-'inna l-'arḏa kaḏ fasadat* „und sah Gott dies, und siehe die Erde, (sie) war schon verderbt worden“ = hebr. „und sah Gott die Erde, und siehe usw.“.

²⁾ Auch in der Rede (10¹⁰. 31 13¹¹. 25 20³². 26) wird *ἰδοὺ* nicht durch *'inna* „siehe“ ausgedrückt. Hervorzuheben ist die Wiedergabe durch das Maskulinum des Demonstrativpronomens im Sinne des Neutrums: 10¹⁰ *kāla lahu rūhu llāhi hādā kaḏ 'atūka ṭalāṭatu nafar(in)* „sagte zu ihm [der] Geist des Gottes: Dies(er), es sind gekommen zu dir drei Männer“ *ἰδοὺ ἀνδρες δύο (v. l. τρεῖς) ζητοῦντές σε*. Ein solches *hādā* für *ἰδοὺ* (syr. *hā*) begegnet uns auch in der — leider noch ungedruckten, von W. Reimpell angefertigten — arabischen Pentateuch-Übersetzung der Syro-Hexaplaris des Häreth b. Senān, so Ex 32²⁴ *ya-hādā ma'aki ṣaḏdamuka* „und dies(er), mein Engel wird zuvorkommen dir“ *ἰδοὺ ὁ ἀγγελὸς μου προπορεύεται (-εται A) πρὸ προσώπου σου*, 24⁸ *hādā damu l-'ahdi llādi 'ahida bihi r-rabu* „dies, Blut des Bundes, welchen geschlossen hat der Herr“ *ἰδοὺ τὸ αἷμα τῆς διαθήκης, ἧς διεθετο κύριος*, ähnlich auch 33²¹. Diese Verwendung des Demonstrativums berührt sich mit dem Verfahren der griech. Tragiker, unter Mithilfe von *δε* das Auftreten von Personen anzukünden, siehe o. LXVI 184 Anm. 7. — Für das Arab. s. auch Graf, *Der Sprachgebr. der ältest. christl.-arab. Lit.* 63. Nöldeke, *Zur Gramm. des class. Arab.* 48ff.

³⁾ Über die Anfangsstellung des Verbuns s. auch o. S. 66.

„und war dort einer von den Jüngern“ *καὶ ἰδοὺ μαθητῆς τις ἦν ἐκεῖ*;

β) das Perfektum des Verbums „kommen“¹⁾: Act 10₃₀ *γα-ῤῥί tis'i sā'atin min in-nahāri ... 'atānī raḡulun fa-kāma baḡna iadaḡḡa ... γα-κᾶλα* „und in der neunten Stunde vom Tage ... kam zu mir ein Mann und trat zwischen meine beiden Hände (d. h. vor mich) ... und sagte“ *καὶ ἰδοὺ ἀνὴρ ἔστη ἐνώπιόν μου ... καὶ φησίν*. Ähnlich 12₇ und 10₁₇ (hier für einfaches *ἰδοὺ* nach einem durch *fabaiḡnā* „und während“ = *ὡς* eingeleiteten Vordersatz).

In 11₁₁, wo das Satzgefüge anders als im Griech. abgeteilt wird, geht dem „kam“ noch *'id dālīka* „damals“ (wörtlich etwa „da dies“) voraus: *'id dālīka 'atānī talātatu nafaran* (sic) „damals kamen zu mir (suffigiertes Pronomen) drei Männer“ *καὶ ἰδοὺ ἕξαντῆς τρεῖς ἄνδρες ἐπέστησαν ... πρὸς με*.

3. Im ganzen deckt sich jedoch, wie mir scheint, mit dem in der Erzählung verwendeten hebr. *w'hinnē* „und siehe“ syntaktisch eine ganz andere Wendung, nämlich *fa-(γα-)'idā*²⁾ „und da“, an die sich das Nomen (Subjekt) unmittelbar anschließt (meist im Nominativ, gelegentlich mittels *bi* „an“, „in“), z. B. *baḡnā 'anā nā'imun ra'aḡitu 'annī 'atūfa bi-lka'bati fa-'idā raḡulun sabiḡu š-šā'ri baḡna r-raḡulaḡni* „während ich schlafend, sah ich, daß ich den Umgang mache (arab. ein Wort) um die Ka'ba. Und da [sc. erschien] ein Mann glatt des Haares (d. h. mit glattem Haar) zwischen den zwei Männern“ (Ed. Sachau, Das Berliner Fragment des Mūsā³⁾ Ibn 'Uḡba, Sitzungsbd. d. Pr. Ak. d. W. 1904, S. 26, Z. 1⁰); ebenso mit „Mann“ hinter „und da“, doch enthält der Vordersatz ein Bewegungsverbum, ebd. S. 25, Z. 1f.

Ein Eigennamen folgt auf „und da“ Ibn Hišām ed. Wüstenfeld 153_{st}. (= Brunnow-Fischer, Arab. Chrestom. 42₁₁): *fa-rafa'tu ra'si 'ilā s-samā'i 'anzuru fa-'idā ḡabra'ūlu fī šūrati raḡulin* „ich erhob meinen Kopf zum Himmel, [indem] ich sehe (d. h. um zu sehen), und da [war] Gabriel in Gestalt eines Mannes“.

Recht schön zeigt die syntaktische Gleichwertigkeit des hebr. *w'hinnē* „und siehe“ mit dem arab. *fa-'idā* „und da“ eine Gegen-

¹⁾ „kommen“ u. ä. als Ersatz für *καὶ ἰδοὺ* im Syr. sehr beliebt (Exkurs V, unten S. 77), aber auch im Germ.

²⁾ Arab. *'idā* ist etymologisch (aber nicht syntaktisch) mit hebr. *'az* verwandt, das gewöhnlich in LXX durch *τότε* wiedergegeben wird. — Arab. *fa* übersetze ich hier der Deutlichkeit wegen einfach durch „und“; es liegt natürlich mehr darin.

³⁾ Mūsā, gestorben 141 der Flucht, ist älter als Ibn Ishāq († 150), dessen Werk durch Ibn Hišām auf uns gekommen ist (Sachau a. a. O. 2).

überstellung von Ex 4. im Hebr. mit Koran Sure 7₁₀₈ (= 26₃₂): *wajjābē' jādō b'ḥēkō wajjōš'āh w'ḥinnē jādō m'šōra'at kaššālāg* „und er brachte seine Hand an seinen Busen und ließ herausgehen sie, und siehe seine Hand aussätzig wie der Schnee“ ~ *uanaza'a jadahu fa-'idā hiya baiḏā'u* „und er riß heraus seine Hand, und da¹⁾ sie weiß usw.“.

Zu vergleichen ist Sure 7₁₀₄ (= 26₃₁, ganz ähnlich 20₃₁) *fa'alḳā 'ašāhu fa'idā hiya tu'bānun mubīnun* „und er warf seinen Stab, und da er (selbständ. Pronom.) eine Schlange, deutliche“, wo aber die hebr. Parallelen Ex 7₁₀ und 12 nur einfaches „und“ verwenden: *wajjaštek . . . 'āt matṭēhu . . . wa-j'ḥi l'tannīn* „und er warf . . . seinen Stab . . ., und (er) wurde zur Schlange“, *wajjašlikū 'iš matṭēhu wajjihū l'tannīnim* „und sie warfen, ein Mann (= ein jeder) seinen Stab, und (sie) wurden zu Schlangen“.

Häufig verwendet auch die arab. Pentateuch-Übersetzung der Syro-Hexapl. jenes *fa'idā*, auch nach „sehen“ (z. B. Ex 2. 14₁₀ 39₂₈ (43) Dt 9₁₃), ebenfalls oft auch die beiden von Lagarde in seinen „Materialien zur Kritik und Geschichte des Pentateuchs 1867“ herausgegebenen arab. Handschriften, cod. Leiden Arab. 230 (Genesis) und 377 (der gesamte Pentateuch)²⁾.

Das unter Abschnitt 1 (S. 72) erwähnte Diatessaron bedient sich an drei Stellen (Mt 2, 3₁₇ 4₁₁) des *fa(ya)'idā* für *καὶ ἰδοὺ*.

¹⁾ Das gleiche *fa'idā* bietet die Übersetzung des unten S. 74 angeführten cod. Leiden Arab. 377: *tumma 'abraḡahā fa-'idā hiya baiḏā'u* „darauf ließ er herausgehen sie, und da sie weiß“.

²⁾ cod. 230 ist nachgeprüft von H. S. Davidson in Leipz. Semitist. Studien III 5, cod. 377 von J. C. Hughes ebd. VII 3. — Bei der Gelegenheit möchte ich auf ein paar sprachliche Dinge hinweisen: a) *ya-'idā* „und da“ wird gelegentlich vor „sehen“ gestellt: cod. 377 Ge 18₂ „und erhob Abraham seine Augen, und da, er sieht (*fa-'idā huḡa jar'ā*) drei Männer usw.“, hebr. *w'ḥinnē se'lōšā 'anāšim* „und siehe drei Männer usw.“ (LXX εἶδεν, καὶ ἰδοὺ τρεῖς ἀνδρες), ferner 33₁ (vgl. das unten S. 81 angeführte Beispiel aus dem Lit.). — b) Der Wahrnehmungssatz kann mittels eines durch *ya* „und“ eingeleiteten Zustandsatzes umschrieben werden: Ge 26₈ „und (er, sc. Abimelech) sah den Isaak, und er scherzte mit (arab. acc.) Rebekka, seinem Weibe“ (*ya-huḡa ḡalā'ibu rifkā zaḡḡatahu*), hebr. *w'ḥinnē* „und siehe“. — c) Die im Koran häufiger vorkommende Verbindung *ra'ā 'ilā* „sehen auf jmd.“ (o. LXIV 253, Anm. 1, vgl. auch hebr. Jes 5₃₀ 8₂₂ ebd. 187, Anm. 1) wird cod. 230 Ge 6₁₂ gegen den Grundtext hergestellt: „und sah Gott auf die Erde (*fa-nazara . . . 'ilā l-'arḏa*), und da, sie war verderbt worden“, hebr. *wajjar' . . . 'āt hā'arāz w'ḥinnē* „und er sah die Erde, und siehe“ (LXX καὶ εἶδεν . . . τὴν γῆν). — d) Hebr. *w'ḥinnē* „und siehe“ wird durch *ra'ā* „sehen“ umschrieben (wie gelegentlich in der LXX, o. LXVI 158 und in der Peschita, unten S. 78), und zwar mit asyndetisch angeschlossenen Satz: Nu 16₄₂ (17) oder mit 'anna „daß“: Nu 16₄₇ (17₁₂) 17₈ (23).

Weitere Beispiele aus verschiedenen Schriftstellern bringt Reckendorf, Arab. Syntax 23. 308. 357f.

Beide Wörter, *fa'idā* „und da“ und *'inna* „siehe“, wozu noch als dritte Hervorhebungspartikel *la* „fürwahr“ tritt, sind mir vereint begegnet bei Ibn Hišām ed. Wüstenfeld 104₁₄ (= Grünert, Arab. Lecest. II 17₂₂ t.): *uqāma zaujī 'ilā šarifinā tilka fa'idā 'innahā la-ḥāfilun* „und stand auf mein Gatte zu jener unserer Altersschwachen (Kamelin), und da, siehe sie [war geworden] fürwahr eine Eutervolle“. Offenbar soll durch die Häufung der Partikeln das ganz unerwartete Ergebnis noch mehr zum Ausdruck kommen.

Einfaches *'idā* „da“ wird als Einleitung des Anschlußsatzes hinter einem Nebensatz¹⁾ verwendet, wie z. B. in dem von Reckendorf, Die Syntaktischen Verhältnisse des Arabischen 11 angeführten Satz: *lammā daḥaltu l-bāba 'idā²⁾ tamma raḡulun min baṭṭi l-makḏisi* „als ich zur Tür hereintrat, da³⁾ [sc. stand] dort³⁾ ein Mann von Jerusalem“. So noch beduin. *ijā* < *'idā*.

V.

Über „und siehe“ im Syrischen, besonders in der Peschita.

1. Gelegentlich wird im Syrischen innerhalb der Erzählung *u'hā* „und da“ („und siehe“) oder — nach einem konjunktionalem Nebensatz — einfaches *hā* „da“ („siehe“) verwendet, z. B. *u-kām 'al septēh d-nahrā u-hā ḥā'ar b-hēn* „und er stand über der Lippe (= dem Ufer) des Flusses, und siehe [er] blickend (angaffend) auf sie“ [sc. die dort waschenden Frauen] (Leben des Ephraem, Brockelmann, Chrestom. 28₁₄). Mit diesem Satze lassen sich die o. LXVI 150f. verzeichneten, mittels „und siehe“ eingeführten Zustandssätze vergleichen. Doch ist die Übereinstimmung nur äußerlich. Denn im Hebr. bezieht sich das Subjekt eines solchen „und siehe“-Satzes auf eine im Vordersatze genannte Person, die nicht Subjekt ist, wie Ge 24₃₀ „und er kam zu dem Manne, und siehe [er, d. h. der Mann] stehend über den Kamelen“ (LXVI 150). Dagegen ist im syr. Beispiel das Subjekt des „und siehe“-Satzes mit dem des Vordersatzes identisch.

¹⁾ Vgl. *ἰδοὺ* nach einem *ὁς*-Satz Act 10₁₇, wo allerdings ein Teil der Überlieferung *καὶ ἰδοὺ* aufweist, oben S. 46.

²⁾ Die so verwendete Partikel nennen die arab. Grammatiker „das *'idā* der Plötzlichkeit“ (*'idā -lfaḡā'ijjatu*). (Reckendorf, Arab. Synt. § 159).

³⁾ Zu *tamma* „dort“ hinter *'idā* „da“ vgl. hebr. Judic 21, *wehinne 'en šām 'iš* „und siehe nicht dort ein Mann“ (o. LXIV 194). Übrigens folgt auch hier noch ein Präpositionalausdruck *mijjōšebe jābeš* „von [den] Einwohnern [von] Jabes“.

Doch dient wie im A. und N.T. auch im Syr. „(und) siehe“ zur Einführung einer neuen Person: *gdaš yhä gaisā d-taiiāiē 'ethzi* „(und als er stehend usw.) geschah es, und siehe, eine Räuberschar von Arabern wurde gesehen“¹⁾ (Leben des Rabbūā, Brockelmann 79_{st}). — *ukad hālēn methaššab (h)uā hā ḥasiā da'lāhā ... sleḵ lēh l-bemā* „und als darüber (er) nachdenkend war, siehe der Heilige Gottes ... stieg hinauf auf die Kanzel (βῆμα)“ (Leben des Ephraem, Brockelmann 33_{1st}), *ukad 'ābar-uā ... hā 'attā hdā ... dābrā huāt l-trēn bnēh* „und als er vorübergegangen war (an einer von den Straßen der Stadt), siehe Weib, eins, führte ihre zwei Söhne“ (ebd. 40_{1st}).

Diese beiden letzten Sätze erinnern an die bei Mt vorkommenden absoluten Genetive mit anschließendem *idou* (S. 31ff.), und so wird überhaupt im Syrischen der Gebrauch von „(und) siehe“ in der Erzählung im großen Ganzen auf Einwirkung der Bibelsprache beruhen.

2. Daß nämlich dem Aramäischen eine dem hebr. *w'hinnē* „und siehe“ entsprechende Partikel in der Erzählung von Hause aus fremd ist, zeigt, abgesehen von den aram. Teilen des Daniel, wo *ua-'arū*²⁾ (*ua-'alū*) nur in Visions- und Traumberichten vorkommt (o. LXIV 225), besonders deutlich das Verhalten der Peschita im N.T.:

Zwar kann *kaī idou* wörtlich durch *yhā* ausgedrückt werden, doch werden häufig andere Übersetzungen gewählt. Dabei verfahren merkwürdigerweise die einzelnen Bücher hinsichtlich der Bewahrung von *kaī idou* ganz verschieden³⁾:

Am treuesten bewahrt *kaī idou* als *yhā* die Übersetzung der Apokalypse (8mal unter 9 Fällen). Man darf wohl daraus schließen, daß „und siehe“ wirklich als ein wichtiger Bestandteil des Visionsstils empfunden wurde.

Unter den übrigen neutest. Schriften begegnet uns *yhā* am häufigsten in Matthäus (11mal unter 23 Fällen).

¹⁾ Hebr. wäre hier „sehen“ entbehrlich; Ex 16₁₀ *špθη* (hebr.) ist anders. Doch vgl. Mt 17₃ (Mk 9₄) *kaī (idou) špθη*, oben S. 48. 59.

²⁾ *'arē* (nach Brockelmann, Grundr. I 217 aus *re'e* „siehe“ (Imperativ) über *re* entstanden) ist in den Targumen die gewöhnliche Entsprechung von hebr. *kī* „daß“ nach „sehen“ (Ge 14. 10 usw.) und anderen Verben, auch für *kī* = „denn“ (Nu 23, Dt 32₃₂ 34₉). Hebr. *hinne* „siehe“ wird durch das allgemein-aram. *hā* wiedergegeben.

³⁾ Schon die syrischen Exegeten nahmen, wenigstens für das A.T., mehrere Übersetzer an. Siehe darüber A. Baumstark, Geschichte der syrischen Literatur 18 und Anm. 11.

Dagegen wird die Wendung im Lukas-Ev. nur 4mal (unter 14 Fällen) verwendet und fällt in der Apostelgeschichte ganz aus.

Auch das in Mt 10mal vorkommende einfache *ἰδοὺ* wird ziemlich abgelehnt; es wird nur 2mal durch *hā* wiedergegeben.

Im einzelnen wird *καὶ ἰδοὺ* folgendermaßen ersetzt:

a) Durch einfaches *u* „und“¹⁾: 7mal bei Mt, 4mal Lk, 2mal Act, 1mal Apoc.

b) Durch an zweiter Stelle stehendes *dēn* „dann“, „aber“, 4mal (Mt 9, Lk 2, 23, Act 16).

c) Durch den zusammengesetzten Ausdruck *u-mehdā*²⁾ „und von einem“, d. h. „und mit einem Male“, „und sofort“ Mt 27, 11.

d) *καὶ ἰδοὺ* kann auch gänzlich unterdrückt werden³⁾: Mt 9, 10 Lk 13, 11 19, Act 10, 30 12, 7. Auch einfaches *ἰδοὺ* (Mt) nach einem Genetivus absolutus, der syr. durch einen temporalen Nebensatz umschrieben wird, bleibt 6mal unberücksichtigt.

e) Eigenartig ist die Umschreibung von *καὶ ἰδοὺ* bzw. *ἰδοὺ* durch Verba:

α) Durch die Bewegungsverben⁴⁾ *'etā* „kommen“, *me'tā* „gelangen“, „herankommen“, *'era* „begegnen“: Mt 19, 16 *me'tā had kreb me'mar leh* „und kam einer, näherte sich und sagte ihm“ *καὶ ἰδοὺ προσελθὼν αὐτῷ εἶπεν*, ähnlich 9, 18 (für einfaches *ἰδοὺ*). — Lk 5, 12 *'etā gabrā da-mle' kutēh garbā* „kam ein Mann, der voll [war] ganz [von] Aussatz“ *καὶ ἰδοὺ ἀνὴρ πλήρης λέπρας*. — Mt 12, 46 *'etau 'emmeh u'a'haui kaimin lbar* „kamen seine Mutter und seine Brüder stehend draußen“ *ἰδοὺ ἡ μήτηρ καὶ οἱ ἀδελφοὶ αὐτοῦ εἰστήκεισαν ἔξω*. — Vgl. S. 73 u. S. 60, Abs. α γ (Markus).

Act 8, 27 *uar'eh mha'imnā had d-a'tē'ūā men kūš* „und begegnete ihm Treuer (= Minister, Eunuch) einer, welcher kommend war von Äthiopien“ *καὶ ἰδοὺ ἀνὴρ Αἰθίοψ*.

¹⁾ Auch der Übersetzer der Genesis, der 27mal (einschließlich hinter „sehen“) *καὶ ἰδοὺ* (*wēhinne*) mechanisch durch *uhā* wiedergibt, sagt doch einmal, 15, 4, dafür bloßes „und“: *u'amar leh marjā* „und sagte ihm der Herr“ für den längeren hebr. Ausdruck *wēhinne dēbar jhwē 'ēlāu le'mōr* „und siehe [das] Wort Jahwes zu ihm zu sagen“ (LXX *καὶ εἶθὺς φωνῆ κυρίου ἐγένετο πρὸς αὐτόν*).

²⁾ Auch sonst, z. B. Mt 3, 16 für *εἰθὺς*, 8, 33 für *δέ*.

³⁾ So auch Ge 38, 29 „und als (*ukaā*) er wendete seine Hand, ging heraus (*nraḳ*) sein Bruder“ gegenüber hebr. „und es geschah gemäß [dem] Zurückbringen seine Hand, und siehe (*wēhinne*) ging heraus sein Bruder“.

⁴⁾ Die Genesis der Peschita kennt solche Umschreibungen durch Bewegungsverben nicht. Ob man annehmen darf, daß sie ursprünglich unsemitisch gewesen und von auswärts in die Sprache der Peschita eingedrungen sind?

Act 10¹⁷ werden sogar zwei Verba des Gehens („herankommen“, „kommen“), allerdings an verschiedener Stelle, hinzugesetzt, so daß der syr. Text 4 Verba gegenüber nur 2 der griech. Vorlage enthält: *maṭṭī(iu) gabrē hānūn . . . ʿṣāʿel(u) . . . ʿuēʿtaṣ ʿkām(u) ʿal tarʿā* „kamen heran Männer jene . . . und fragten . . . und kamen und standen an der Tür *ιδού οι άνδρες . . . διερωτήσαντες . . . έπέστησαν επί τον πυλῶνα*.

β) Durch „sehen“¹⁾ Lk 7¹²: *ʿkad kreb l-tarʿā da-mdittā hzā kad mlaṣmēn mūtā* „und als er sich genähert hatte [dem] Tor der Stadt, sah er, indem (= wie) [sie] geleitend einen Toten“ *ὡς δέ ήγγισεν τή πύλη τής πόλεως, και ιδού έξεκομιζετο τεθνηκώς*.

γ) Durch das Ethpeel (Passiv) von ʿeškah „finden“ Act 1¹⁰ *ʿeštkaḥ(u) trēn gabrīn kāmīn lʿāthōn* „wurden gefunden zwei Männer stehend bei ihnen“ *και ιδού άνδρες δύο παρεισθήκεισαν αυτοίς*.

Aus der Genesis führe ich noch die Umschreibung mit *kad* „indem“, „als“ hinter „sehen“ und „finden“ an: 26^s „und er sah den Isaak, indem^s) er lachend mit Rebekka“ (*kad mḡaḥēk*), hebr. „und siehe J. scherzend usw.“, 37¹⁵ „und fand ihn ein Mann, indem^s) [er] umherirrend auf dem Felde“ (*kad tʿāʿeʿ bheklā*), hebr. „und siehe [er] umherirrend usw.“.

¹⁾ Auch Ge 29²⁵ wird hebr. *wehinne* „und siehe“ durch syr. „sehen“ umschrieben, das aber hier mit *dē* „daß“ konstruiert wird: *ʿkad hʿā ṣapra ʿmaḥkā d-laṣā (h)ṣ* „und als war Morgen und er gesehen hatte, daß Lea sie“ (hebr. „und es geschah am Morgen, und siehe sie Lea“ *wehinne hiʿ leʿā*). — Mit *dē* „daß“ für hebr. „und siehe“ wird — hier schon im Urtext vorhandenes — „sehen“ auch Ge 6¹² und 31² konstruiert: „und sah Gott die Erde, daß (sie) verderbt worden war“ (hebr. „und sah Gott die Erde, und siehe (sie) war verderbt“) bzw. „und sah Jakob das Antlitz Labans, daß nicht (es) war mit ihm usw.“ (hebr. „und sah Jakob das A. L.s, und siehe usw.“). — Eine Parallele zu dieser im Syr. beliebten Konstruktion bei „sehen“ bietet eine sich mehr der Volkssprache nähernde ngr. Bibelübersetzung, die statt des *accusat. c. partic.* der Vorlage meist die Konstruktion „sehen“ + Objekt + *στι* anwendet. Und entsprechend dem Umstande, daß syr. *dē* sowohl Konjunktion „daß“ als auch Relativpronomen „welcher“ ist, findet sich statt *στι* etliche Male *ὁ ὁποῖος*, z. B. Mk 9²⁸ *είδομεν ένα, ὁ ὁποῖος με τὸ ὄνομά σου ἀπέδωκε τὰ δαιμόνια (είδομέν τινα ἐν τῷ ὀνόματί σου ἐκβάλλοντα δαιμόνια)*. Vgl. *τήν ἐβλεπε, ὅπου ξύδενε ὄλο φλωριά* „sie sah er, wo (= daß) sie ausgab lauter Dukaten (Wied, Lehrb. der neugr. Volksspr. 126^sf., ähnlich auch bei „finden“: *βρίσκει τήν κόρη πὸ κεντῆ* für „er findet das Mädchen stickend“ (Seidel, Neugr. Chrestom. 64^s).

²⁾ Vgl. Ge 37²⁹ und Ex 2¹⁸, wo in LXX *wehinne* „und siehe“ durch *ὁρά* ersetzt wird (o. LXVI 159).

³⁾ Ob hier die LXX mit im Spiele ist, die die hebr. „und siehe“-Konstruktion in den *accus. c. partic.* umgewandelt hat (*είδεν τὸν Ισαακ παίζοντα, εδρεν αὐτὸν άνθρωπος πλανῶμενον*), vermag ich nicht zu entscheiden (s. im

3. Zum Schluß dieses Exkurses möchte ich noch kurz auf das sogenannte Evangeliarium Hierosolymitanum¹⁾ hinweisen. Obwohl sich der Verfasser im ganzen ziemlich sklavisch an die Vorlage hält (*καὶ ἰδοὺ* = *u-hā*), vermeidet er dennoch an 7 Stellen diese Formel:

α) Ganz fort fällt *καὶ ἰδοὺ* Lk 8₄₁.

β) Nur *ἰδοὺ* wird unterdrückt Mt 8₂₂ 17₃ Lk 2₂₅. — Zwischen „und“ und Verbum wird Mt 8₂₉ und 9₂ noch das Personalpronomen der 3. Person eingeschaltet: *u-henōn šuah(u) uā'mrīn* „und sie schrien und sagend“ *καὶ ἰδοὺ ἐκραξαν λέγοντες* bzw. *u-henōn karreb(u)* „und sie brachten heran“ *κ. ἰδ. προσέφερον*.

γ) Für sich steht Mt 3₁₆, wo das als Adverbium gebrauchte *šyē* „zusammen“, „zugleich“ die Stelle von *καὶ ἰδοὺ* einnimmt.

VI. Zu lit. *štai* (S. 33).

1. a) Die für Matthäus charakteristische Ausdrucksweise „Genetiv. absolut. + *ἰδοὺ*“ begegnet uns in ziemlich ähnlicher Form auch im Litauischen: Dativ mit sogen. Gerundium + *štai* (*štai*)²⁾, z. B. *tāpo jiems pas ēžerą nubėgant, štai, varlės . . . į vandenį išoko* „so sie zum See hinlaufend, siehe, die Frösche . . . in das Wasser hineinsprangen“ (A. Kurschat, Lit. Lesebuch 12₁₈ = Rhesa, Aisópas, Nr. 42 (S. 22).

allgemeinen schon Strack, Einl. in das A. T.⁵ 191). Jedenfalls ist die Konstruktion mit *kad* „indem“ gut syrisch, wie uns Aphraates belehrt, der in seinen Homilien — neben der auch von ihm am häufigsten angewendeten Konstruktion „sehen“ + Akkusativobjekt + *dē* „daß“ („welcher“), vgl. o. S. 78 Anm. 1 — gelegentlich auch *kad* benutzt, z. B. I 493₂₂ (ed. Graffin) *hāzē'(h)uā l-kādīšā kad 'āte' men 'edōm* „sehend war er den Heiligen, indem [sc. er, d. h. der Heilige] kommend von Edom“, 797₁₀ *uā-hzā' 'ālmā 'ādām kad mētaḵḵan* „und sah die Welt der Mensch, indem (sie) aufgestellt; ferner 193₅ 212₂₄ 253₂₁ 724₁₂. In 145₁ und 289₁₆, wo zwei Wahrnehmungen von „sehen“ abhängen, wird die erste mit Hilfe von *kad* „indem“, die zweite durch *dē* „daß“ („welcher“) ausgedrückt: „er sah die Tür des Himmels, indem (sie) geöffnet (*kad ptiḥā*), und die Leiter, daß sie hinaufführend (*dē maskē'*) in die Höhe“ bzw. „er sah den Himmel, indem er geöffnet (*kad ptiḥin*), und den Geist Gottes, daß er herabstieg (*dē neḥtat*)“.

¹⁾ Siehe darüber auch Schultheß-Littmann, Gramm. des christl.-palästin. Aramäisch § 1, Abschn. 4, Anm. 1.

²⁾ Aus *šitai*, z. B. Bretkuns Postille Lk. 2₉. 10 (Leskien, Lit. Leseb. 109₂. 5).

³⁾ Natürlich findet sich die Gerundium-Konstruktion (ähnlich wie der griech. absolute Genetiv) vielfach auch ohne anschließendes *štai*. Doch können auch andere Interjektionen den Nachsatz eröffnen: *jei bėlipant, tvjkt! žvaigždėtasis āprėds princo akims pasirōdi* „[während] sie hinaufsteigend, — *tvjkt* („Interj. beim Aufblitzen“) — das sternenbesäte Kleid den Augen des Prinzen zeigte sich“ (Leskien, Lit. Leseb. 36₂₅).

Mitunter wird der Vordersatz in ein gleichsam moderneres Gewand gekleidet, indem das Gerundium durch einen mittels *kaiþ* (*kai*) „wie“, „als“ eingeleiteten Nebensatz ersetzt wird, z. B. *kaiþ jis kókią vālandą savo vėidą apžvatges būvo, štai, medėjas triūbyjo* „als er eine Weile sein Antlitz beschaut hatte, siehe, der Jäger blies“ (Kurschat 13₂₀).

Besonders häufig treffen wir solche Gerundium-Konstruktionen bei Donalitus an, aber auch die Märchen enthalten welche, wenn auch spärlicher. Ob nur Einfluß der Bibelsprache vorliegt oder ob daneben noch andere Ursachen anzunehmen sind, vermag ich nicht mit Sicherheit zu entscheiden.

b) Der Gerundium-Satz weist, wie zu erwarten, verschiedenartige Verba auf, darunter häufig (wie beim griech. Matthäus) Verba des Redens, z. B. *bēt jiems bėkalbant* „aber [während] sie redend“ (Donal. bei Wiedemann, Handb. der lit. Spr. 214₂₂), auch mit Fortfall des persönlichen pronominalen Dativs¹⁾, wie *taip besipásakojant* „[während wir uns“ oder „sie sich] so unterhaltend“ (z. B. Wiedemann 202₂₂, Leskien 54₁₅).

Auch auf die Beschaffenheit der Subjekte des „siehe“-Satzes und ihre Stellung erstreckt sich die Übereinstimmung mit dem biblischen Sprachgebrauch. Sie bezeichnen nämlich meist Personen, auch Tiere, viel seltener Sachen und Abstrakta²⁾ und schließen sich in der Regel unmittelbar an *štai* an.

c) Es gibt aber auch Fälle, die über die Sprache der Bibel mehr oder minder hinausführen. Abgesehen von den uns schon beegnenden *teip* „so“ und *bet* „aber“ vor der Gerundium-Konstruktion möchte ich hier nur auf ein paar charakteristische Sätze hinweisen: *teþ mą į vienus namūs atėjus ir pro duris į stūbą žengt benórint, štai, sutinkù gaspadinę* „[als] so ich in ein Haus gegangen und durch die Tür in die Stube schreiten wollend, siehe (ich) treffe die Landwirtin usw.“ (Schleicher, Lit. Leseb. 246₂₁)³⁾. Hier folgt das neue Subjekt nicht im Nominativ, sondern im Akkusativ, abhängig von dem Verbum „beegnen“, „treffen“, dessen Subjekt mit dem des Vordersatzes identisch ist.

¹⁾ Auch für den griech. absoluten Genetiv ist das pronominale Subjekt nicht notwendig, siehe Kieckers, Historische griechische Grammatik (Göschel) IV 98, auch oben S. 32 Anm. 3.

²⁾ Beispiele zu geben, zumal innerhalb dieses engen Rahmens, erübrigt sich.

³⁾ In einem Satz ähnlichen Inhalts beginnt der Nachsatz statt mit *štai* mit dem Personalpronomen: *jėm jau keliès dienūs ejus, jis pritika viena žmógu* „[als] er schon einige Tage gegangen, er trifft einen Menschen“ (Schleicher 241₁₁).

Zwischen den Gerundium-Satz und *štai*, das das neue, persönliche Subjekt im Nominativ einführt, wird ein vorbereitender Satz eingeschoben: *jiemdvīm linksmaī smaguriāujant, štai, dūr̄ys atsivēre ir gaspadōrius iējo* „[als] sie beide fröhlich naschend, siehe, — die Tür öffnete sich — und der Hausherr kam herein“ (A. Kurschat 13₆ = Rhesa Nr. 77), *Sēlmui taīp besid̄jvyjant, štai, gīrgžter̄ia dūr̄ys ir šalt̄jšius Priēkus tuo visiems pasirōdē* „[während] Selmas sich so wundernd, siehe — knarrt die Tür — und der Schulze Fritz sogleich allen sich zeigte“ (Donal. = Wiedem. 203_{1.36 t.}).

Vereinzelt findet sich die — im ganzen unbiblische¹⁾ — Verbindung „siehe“ + Verbum des Sehens²⁾: *kaī jis pēr skylūtē žiurējo, štai, pamatē jis liūtą beklūpant* „als er durch das Loch schaute, siehe, sah er einen Löwen knieend“ (Schleicher 140₁).

Kaum noch Spuren einer biblisch beeinflussten Ausdrucksweise zeigt ein Satz wie *o kād̄ jaū pēr daūg žiem̄ys mūs prādeda dōvyt, štai, tuojaūs³⁾ vilnōną sāv ir kailinius imam* „und wenn zu sehr der Nordwind uns anfängt zu quälen, siehe, sogleich unsern Woll(-rock) und Pelz nehmen wir“ (Donal. = Wiedemann 206_{6.9 t.}⁴⁾).

2. a) Recht häufig treffen wir auch das zusammengesetzte *ir (o) štai* „und siehe“ an. Doch scheint bei dieser Wendung die Anlehnung an den biblischen Sprachgebrauch nicht so stark zu sein wie beim einfachen *štai*. Immerhin macht sich doch zuweilen, gerade an den vorgenommenen Änderungen, der Einfluß der Bibel bemerkbar. Auf einige wenige, zufällige Stellen möchte ich aufmerksam machen: *jis po valandōs išēje, ir štai, šalē slēksčē laukē būva vyrēlis* „er nach einer Weile ging hinaus, und siehe, daneben auf der Schwelle draußen war ein Mann“ (Schleicher 232₇), hebr. würde der Anschlußsatz nur etwa lauten „und siehe, ein Mann auf der Schwelle“, ähnlich *ir štai! pasirōdi jē moter̄iški pažadanti pagēlbēt* „und siehe, zeigte sich ihr eine Frau, versprechend zu helfen“ (Leskien 35₁₇ = Jurkschat, Lit. Märchen usw. 78₁₀).

Der „und siehe“-Satz enthält das Verbum des Findens: *potām jis iējo į kitą stūbą, ir štai, čē jis rādo princēšę bemiegančę*

¹⁾ Vereinzelt Rg IV 13₃₁ *naī idov idov* = hebr. (o. LXVI 185).

²⁾ Vgl. die oben S. 74 Anm. 2 verzeichneten Beispiele aus dem Arabischen.

³⁾ „sogleich“ hinter *štai* findet sich sehr oft; zu vergleichen ist damit *ἐξαυτῆς* Act 11₁₁: *naī idov ἐξαυτῆς τρεῖς ἄνδρες κτλ.* (oben S. 58).

⁴⁾ Auch noch in neuerer Zeit begegnet *štai* in der Rede, so in einem von Leskien 96₁₈ mitgeteilten Gedicht (aus dem Jahre 1899) vor einem Personennamen: *štai, Jūrgis mūs išgēlbēs nuō nelāimēs* „siehe, Georg wird uns heraushelfen von dem Unglück“.

„darauf er ging hinein in eine andere Stube, und siehe, dort er fand die Prinzessin schlafend“ (Schleicher 140.^{1t}), hebr. etwa nur „und siehe die Prinzessin schlafend“. Der lit. Satz erinnert uns an LXX Jes 37.¹⁶ (o. LXVI 159) und Peschita Acta 1.¹⁰ (S. 78), wo „finden“ als Ersatz von „und siehe“ verwendet wird¹⁾.

b) Von dem hebr.-griech. Sprachgebrauche weichen ziemlich ab Sätze, in denen sich unmittelbar an „und siehe“ der dativus cum gerundio anschließt: *o štai, jei kūknio betrusient, sákė tās kūdikis* „und siehe, [während] er in der Küche sich bemühend, sagte das Kind“ (Schleicher 197.^{1u}), *o štai! jam sušvilpus arklys su visaš pasikėli į orą* „und siehe, [nachdem] er (zusammen-)gepiffen habend, das Pferd mit allen erhob sich in die Luft“ (C. Jurkschat, Lit. Märchen und Erzählungen I 136.¹³). Eine entsprechende griech. Konstruktion mit dem absoluten Genetiv hinter *καὶ ἰδοὺ* gibt es nicht. Es sieht so aus, als ob diese lit. Satzgefüge aus der unter Abschnitt 1 beschriebenen Konstruktion ‘dativus c. gerund. + ἰδοὺ’ hervorgegangen sind.

Während in allen bisher angeführten Sprachen die beiden Bestandteile „und siehe“ stets zusammenbleiben, kann im Lit. gelegentlich „und“ von „siehe“ durch ein Wort getrennt werden: *visi dvyjos' iš to dvyna gauriūta kūdike, o išvėjus štai! b'ėsas — kėtins* „alle wunderten sich über das wunderbare, behaarte Kind, und — [nachdem sie] ausgewickelt habend (= nach dem Auswindeln) — siehe, seiend ein Kater (Jurkschat 84.^{1t}).

Inhaltsübersicht.

	Seite
A. <i>w^ehinnē</i> „und siehe“ bzw. <i>καὶ ἰδοὺ</i> usw. im Alten Testament.	
Band LXVI	145—195
I. Bücher mit hebräischem Original	145—193
a) „und siehe“ nach einem Verbalsatz	146—170
a) Nach Verben der Bewegung	146—166
(Beschreibung der Konstruktion. Frequenz. Die Verba des Vordersatzes. Innere Beziehung des „und siehe“-Satzes zum voraufgehenden. Gestalt des „und siehe“-Satzes. Subjekt und Prädikat. Wortstellung.)	
Verhalten der Übersetzer	156—166
(Wiedergaben von „und siehe“. Gräzisierungsversuche. Abneigung gegen eingliedrige Sätze. Wiedergabe der Verbalformen. Behandlung von hebr. prädikatlosen Sätzen.)	
b) Nach Situationsschilderungen und durativen Verben	166—170

¹⁾ Auch in der Vulgata wird ‘und siehe’ etliche Male durch *invenire* und (seltener) *reperire* umschrieben. Siehe auch oben LXVI 159 Anm. 4.

	(Bewegung und Ruhe beim gleichen Verbum. Auftreten einer Person. „und siehe“-Satz nie eingliedrig).	
	Verhalten der Übersetzer	168—170
	(Tempus des Vordersatzes und des <i>καὶ ἰδοὺ</i> -Satzes.)	
β)	„und siehe“ nach einem Nominalsatz	170—178
1.	Der hebr. Vordersatz	171—172
	(Verba meist ‘gehen’ und ‘reden’.)	
2.	Der hebr. „und siehe“-Satz	172—173
	(Subj. fast nur Person.)	
	Verhalten der Übersetzer	174—178
1.	Der Vordersatz	174—175
	(Gen. absol. u. a.)	
2.	Der „und siehe“-Satz	175—178
	(<i>καὶ ἰδοὺ</i> , ἐξαίφνης, εὐθύς; Tempus überwiegend Aorist.)	
γ)	„und siehe“ nach einem <i>ωαἰεῖ</i> „und es geschah“-Satz	178—186
1.	Der „und es geschah“-Satz	178—182
	enthaltend einen Nominalsatz (gr. absol. Gen., ἐν τῷ c. inf. u. a.)	178—181
	einen durch <i>καὶ</i> „wie“ eingeleiteten Infinitiv (gr. ὡς, ἡνύκα).	181—182
	Datierungen einfacherer Art	182
2.	Der „und siehe“-Satz	182—186
a)	Die hebr. Vorlage	182—183
	(Subj. meist Person. Begegnung zwischen zwei Personen.)	
b)	Die griechische Wiedergabe	183—186
	(<i>καὶ ἰδοὺ</i> ; <i>καὶ εὐθύς</i> , <i>καὶ ἦν</i> , <i>καὶ τῆδε</i> . Wiedergabe der Verbalformen.)	
δ)	Anhang: Einzelstellen	186—193
	(Ge 25 ²⁴ — Judic 4 ²¹ f. Rg II 14 ⁶ f. — Rg IV 6 ²⁴ f. — Ge 15 ¹² und 17. — Dan 10 ⁹ f. „und siehe“ nach direkter Rede [Ge 15 ⁸ Judic 21 ⁸ Rg III 19 ¹¹] — „und siehe“ als Verweisungsformel.)	
II.	<i>καὶ ἰδοὺ</i> in den nur griech. vorliegenden Büchern	193—195
a)	Die Makkabäerbücher (Ma I)	193—195
b)	Die übrigen Bücher (Susanna)	195
—————		
B.	<i>καὶ ἰδοὺ</i> im Neuen Testament. Band LXVII	30—62
I.	Matthäus	30—44
a)	Frequenz von <i>καὶ ἰδοὺ</i> und <i>ἰδοὺ</i> und über die Beschaffenheit des Vordersatzes	30—34
b)	Verwendungsweise von <i>καὶ ἰδοὺ</i> und <i>ἰδοὺ</i>	34—35
c)	Gestaltung des (<i>καὶ</i>) <i>ἰδοὺ</i> -Satzes	35—42
1.	Subjekt	35—37
	(Eigenname, Person, Tiere, Unbelebtes. Substantivum; εἰς τινός.)	
2.	Prädikat	37—42
d)	Wortstellung	42—43
e)	Innere Beziehung des Vordersatzes zum (<i>καὶ</i>) <i>ἰδοὺ</i> -Satz	43—44

	Seite
II. Die lukanischen Schriften	44—59
a) Frequenz von <i>καὶ ἰδοὺ</i> und <i>ἰδοὺ</i>	44—45
b) Beschaffenheit des Vordersatzes	45—47
c) Verwendungsweise von <i>καὶ ἰδοὺ</i>	47—51
Vom Subjekt (Einförmigkeit, <i>ἀνήρ, γυνή</i> , Eigennamen)	
d) Prädikat und Gestaltung des <i>καὶ ἰδοὺ</i> -Satzes	51—56
1. Das Lukas-Evangelium	51—55
2. Die Apostelgeschichte	55—56
e) Wortstellung	56—57
f) Innere Beziehung des Vordersatzes zum <i>καὶ ἰδοὺ</i> -Satz	57—59
III. Bemerkungen über das Verhältnis des Matthäus zu Markus	59—62
C. Exkurse	62—82
I. „Noch er redend“	62—66
A. Altes Testament	62—64
B. Neues Testament	64—66
II. Über „eins“ als unbestimmten Artikel	66—69
(A. und N. T., Aramäisch, Äthiop. (Amhar.), Armen., Griech.)	
III. Zur Stellung des Eigennamens	69—71
(N. T. — Parallele zwischen aind.-iran. und türk.-ung.-fenn.)	
IV. „Und siehe“ im arabischen Erzählungsstil	71—75
V. „Und siehe“ im Syrischen, besonders in der Peschita	75—79
VI. Litauisch <i>štat</i>	79—82

Berlin.

M. Johannessohn.

Hom. *βιβάζων*.

Hom. *βιβάζων*, das immer am Versende in der Verbindung mit *μαρτά* erscheint, ist in seiner Stammbildung nicht genügend geklärt. Sehr vorsichtig äußert sich darüber E. Schwyzer, Griech. Gr. 703, 8. Man erwartet eine Bildung wie *βιβάζων* im intransitiven Sinn ¹⁾, das die Handschriften als *varia lectio* zu *βιβάζων* auch bieten. Das verbale Suffix *sk* konnte aspiriert werden, wie die ai. Vertretung *cch* lehrt, die man wegen der griech. Entsprechung *σκ* gern auf idg. *sk̑* zurückführen will. Aber aspirierte und unaspirierte Formen stehen sich hier genau so gegenüber wie im Superlativ ai. *-iṣṭha-* gegenüber griech. *-ιστος*. Ferner findet sich neben *sk̑* auch idg. *sk**, das durch germ. Bildungen wie got. *gawrisqan*, an. *þryskua* neben got. *þriskan* ²⁾, abulg. *iskq*, lit. *jieškau* u. a. gesichert wird (Brugmann, Gr.² II 3, 352, 360). Demnach könnte *βιβάζων* auf ein urgriech. **g^wig^wask^whōn* zurückgehen, wo die Aufeinanderfolge der 3 Labiovelaren *g^w-g^w-k^wh* zu einer Dissimilation *g^w-g^w-th* führte.

Breslau.

Fr. Specht.

¹⁾ Wegen trans. *βιβάζων* s. Wackernagel, Sprachl. Unt. 18, 2.

²⁾ Brugmann, Gr.² II 3, 271f. sieht in den germ. Bildungen kaum mit Recht Analogiebildungen.

Die lateinischen Nominative auf *-ēs*.

Über die lateinischen Nominative vom Muster *clādēs* und *mōlēs*, g. *-is*, sind die Meinungen geteilt. Brugmann (Grdr.³ II, 1, 220) sieht darin abstufende Diphthongalstämme, was H. Pedersen (5-ième Decl. Lat. p. 9, Danske Videnskabernes Selskab, Hist.-fil. Meddelelser XI [1926] 5) seinen *ē*-Stämmen zuliebe eine „*idée malheureuse*“ nennt. Sommer vermutet in der ersten Auflage seines Handbuchs (407) Dehnstufen von *ei*-Stämmen und gewinnt in der zweiten (371) die Einsicht, die schon Lindsay (L. S. 397) gehabt hat, daß hier Verschiedenartiges zusammengefloßen sei, was auch Leumann (L. G.⁵ 232) meint. Lindsay hält die Endung *-ēs* für die mundartliche Form vollstufiger Nominative auf **-eis*. Lommel nimmt ein Femininsuffix *-ēi/-ī* an (Idg. Femininbildungen 71f.), dessen Reduktionsstufe im vedischen *vrkīṣ*-Typus verallgemeinert worden sei, während die Vollstufe *-ēi*¹⁾ sich im Lateinischen und Baltischen durchgesetzt habe. Im Vedischen und Lateinischen sei das Nominativ *-s* angetreten. Schließlich muß noch erwähnt werden, daß Hirt öfters (bes. Vok. 55ff.), die Vermutung Brugmanns ausführlicher aufnehmend, dehnstufiges *-ēi-* zu erweisen sucht. Auch Meringer trug BB. XVI 221 ff. Beachtliches vor.

Betrachten wir die Entstehung unserer Nominative als Fortsetzer idg. Formen, so ergeben sich folgende Möglichkeiten:

I. Normalstufen von Stämmen auf *-ē-*, an die das Nominativ *-s* getreten ist.

Etē-Basen, die hier in erster Linie in Betracht kommen, lassen sich als Nominalstämme nur in sehr geringer Zahl nachweisen und finden sich innerhalb unseres Typus viel zu selten, als daß er ihnen sein Entstehen verdanken könnte. Pedersen (a. a. O. 58) setzt auf Grund abgeleiteter Formen wie *famēlicus*, *proletarius*, *nubēcula* usw. *ē*-Stämme an; das *-ē-* der Derivate stammt aber aus dem eben umstrittenen Nominativ und wird auch bei Stämmen gefunden, die sicher nicht auf reines *-ē-* endeten, z. B. *rēcula*, *diēcula*, *trabēcula*, *vallēcula*²⁾. Ferner ist gerade das von P. auch ins Treffen geführte *plēbēius* ein Beweis dafür, daß *plēbēs* kein

¹⁾ Berücksichtigt muß hier wie auch im Verlauf der folgenden Überlegung der bekannte Umstand werden, daß Langdiphthonge schon in idg. Zeit ihren zweiten Bestandteil verlieren konnten.

²⁾ Analog müßte man bei *ἐλλπωρή*, *πανσωλή* usw. Stämme auf *-ō-* vermuten, wo es sich doch um solche auf *-ōi-* handelt, die im n. s. *-ω(ι)* als Dehnstufe haben.

\bar{e} -Stamm sein kann, weil doch sonst die $\bar{i}o$ -Ableitung zu **plebēus* hätte werden müssen; so aber muß man eine Zwischenstufe **eĵio*- voraussetzen, die auch aus **-esĵio-* oder **-euĵio-* hervorgegangen sein kann. Vom Lat. ausgehend sucht nun P. auch im Ai. einen \bar{e} -Stamm nachzuweisen, *pánthās* „Weg“, wegen der „frappanten Ähnlichkeit“ der Deklination dieses Wortes mit dem Typus n. *-ēs*, g. *-is*:

s. n.	<i>pánthā-s</i>	<i>facē-s</i>
ac.	<i>pánthā-m</i>	<i>face-m</i>
d.	<i>path-é</i>	<i>fac-i</i>
g.	<i>path-ás</i>	<i>fac-is</i>
l.	<i>path-í</i>	<i>fac-e</i>
pl. n.	<i>pánthā-s</i>	<i>facē-s</i>
d.	<i>pathí-bhyas</i>	<i>faci-bus</i>
g.	<i>path-ám</i>	* <i>fac-um</i>

Die Identifizierung der beiden Flexionen wird aber durch die Mehrdeutigkeit des ai. \bar{a} und \bar{i} behindert. Dennoch aber werden wir in einigen wenigen Fällen Stämme auf \bar{e} ansetzen können, welches direkt von schweren Basen auf \bar{e} stammt, sich aber auch schon in idg. Zeit aus $\bar{e}i$ oder $\bar{e}u$ entwickelt haben kann. Hierher gehören *fidēs*, *prōlēs* und vielleicht auch *famēs*, die nun bezüglich ihrer Etymologie und Stammbildung zu untersuchen sind.

fidēs f., g. $\bar{e}i$ (Enn., Lucr.) und $\bar{e}i$. Meillet (MSL. XXII 215 ff.) sieht in dem Wort eine Kontamination aus **credē-s* (wegen ai. *śraddhā* „Vertrauen“, beide aus **kred-dhē* „Anshezlegung“) und *fidere*, was aber wegen der Quantitätsdivergenz des \bar{i} nicht geht. Hirt (Vok. 57) will in *fidēs* die Entsprechung zu $\pi\epsilon\iota\theta\acute{\omega}$, $\bar{o}\bar{u}\bar{s}$ erkennen; dann läge in *Fidius* (Fest.: medius Fidius aus me dius fidius . . . „mich soll der Gott der Treue . . .“, wie Verg. Aen. I 135 quos ego . . .) eine Hypostasierung vor wie in *reus*. Solchen dehnstufigen Formen von *ei*-Stämmen verdankt aber, wie sich zeigen wird, der Typus n. $\bar{e}s$, g. $\bar{i}s$, seine Existenz. Warum sollte ihn also *fidēs* verlassen haben, um sich der fünften Deklination anzuschließen? Formen, die auf eine *etē*-Base schließen lassen, liegen vor in $\pi\epsilon\text{-}\pi\iota\theta\acute{\eta}\text{-}\sigma\omega$ „werde vertrauen machen, überreden“ (**bhidhē-*) und $\pi\iota\theta\acute{\alpha}\nu\acute{o}\varsigma$ „überzeugend“ (**bhidhā-*). Diese schwere Base auf \bar{e} kam als Nominalstamm ins Lat. und schloß sich in der Flexion denen auf \bar{a} an: n. \bar{e} , g. $\bar{e}i$, d. $\bar{e}i$, ac. $\bar{e}m$, d. h. daß wir hier eine der Wurzeln der fünften Deklination vor uns haben.

prōlēs, g. $\bar{i}s$, f. „Sprößling; Nachkommenschaft“ (aus **pro-ōles*, vgl. *subōlēs* und *indōlēs*). Neben *alēre* ist auch **alēre* anzu-

setzen (*exolētus* zu **exolēre*, *prōlētarius* von **prōlētus* zu **prōlēre*). Auch hier wurde die schwere Base (**alē-*, über *a* vor *l* als *o* s. Lit. bei Walde-Hofmann LEW.³ 32) zum Nominalstamm, schloß sich aber unter dem Zug von *pūbēs* „Jugend“ dem Typus *-ēs, -is* an.

famēs, g. *-is, -ei* und *-ī* (aus *-ei*?) neben seltenem *famis* (Varro) „Hunger“ gehört zu **dhē-* „hinschwinden“ (W. P. I 829) und nicht zu **ghē-* „auseinanderspringen, klaffen“ (Reichert, BB. XXVI 270). Über die Stammbildung ist Sicherheit nicht zu gewinnen: wenn wir dem singulären Nominativ *famis* das Übergewicht geben, dann stimmt wohl das bei W. P. a. a. O. Vorgetragene (idg. **dhā-mós* = lat. **famos* nach *sitis* „Durst“ durch polare Beeinflussung zu *famis* umgestaltet; danach dann auf Grund des häufigen Nebeneinanders von Nominativen auf *-ēs* und *-is* *famēs*), berücksichtigen wir aber die seltenen Genitive auf *-ei* und *-ī* (welch letzterer auch noch von **famos* stammen kann), dann werden wir auch hier an eine schwere Base zu denken haben (**dhāmē-*).

II. Dehnstufen von Stämmen auf *-es-*.

Hierher rechnete man *mōlēs, plēbēs, pūbēs* und *sēdēs* wegen *mōles-tus, πλῆθος, pūbes, -eris* „erwachsen“ und *ἔδος*. Bei *mōlēs* und *sēdēs* hindert schon die verschiedene Quantität der Vokale, sie mit **mōlus, -eris* (wovon *mōlestus* abzuleiten ist) und **sēdus, -eris* in direkte Verbindung zu bringen, worauf Leumann hinweist (L. G.⁵ 91). In *pūbēs* hingegen mag wirklich ein *es*-Stamm vorliegen, der mit seinem dehnstufigen Nominativ bei dem ererbten Typus *-ēs, -is* allein Anschluß fand. Über *plēbēs* s. S. 85f.

III. Normalstufen von Stämmen auf *-ēu-*.

Die zu erwartenden Abstufungen *-ēu-, -əu-* und *-ū-* lassen sich alle belegen. Die Vollstufe in den griechischen Nomina auf *-ευσ*, für die Brugmann (G. G.⁴ 217f.) den Stammauslaut *-ēu-* annimmt, der, im Nominativ gekürzt, in den obliquen Kasus bei Homer vorliegt: *-ῆος, -ῆα* aus **-ῆφος, *-ῆφα*. Ionisch-attische Formen wie *Πηλεύς, Τυδεύς*, arkadisch-kyprische wie *Πηλῆς, γραφῆς* und solche auf attischen Vasen wie *Τυδύς* (= *-ύς*) weisen nachdrücklichst auf einen Stammauslaut *-ēu-*; hier Fremdes zu sehen, ist unnötig und falsch, zumal da sich nicht mißzuverstehende Spuren dieser Abstufung auch anderwärts finden. Die aw. ac. *nasāum* und *nasūm* (= hom. *νέκων, n. νεκῶς*) „Leichnam“ zeigen Voll- und eine Tiefstufe (die *o*-Stufe sehen Meringer, BB. XVI 223, und Hirt, Nom. 74, im Dual, *ὄκτω* = *aštāu*, und im Typus

πάτωρ, ἥρωρ, g. -ω-ος aus *-ōu-os), die zweite, -ου-, läßt sich zeigen in Femininbildungen wie ai. *pr̥thivī*, aw. *yezivī* (aus *-əu-ī) neben *pr̥thu-* und *yazuš* (ac. *yazūm*). Ebenso liegt -ου- vor in *gravis*, dem alten Femininum zu βαρύς und ai. *guru-* „schwer“, *g*(ə)rəuī, -ū- ist enthalten in ai. *agrū-* „nicht schwanger, jungfräulich“ und mp. *gr'v- (= *agrāv-a*) „jungfräulich“ zeigt wieder die Vollstufe -ēu-. Von den lateinischen Nominativen auf -ēs läßt sich mit einiger Sicherheit nur *plēbēs* hier einreihen.

plēbēs, g. -ēi und -ī „große Menge; Bürgerschaft (im Gegensatz zu den Optimaten)“. Ein dehnstufiger i-Stamm scheidet wegen der Flexion aus; dieser liegt vor in *plebs* und vielleicht in *plēbitās* und *plēbicola* (die aber wegen *magnitās*, *novitās*, *auctōritās*, *agricola*, *Publicola* usw. wenig Gewicht haben). In Anbetracht von πληθός „Menge“ und πληθός dss. kommt für *plēbēs* ein Stamm auf V -ēu- oder -es- in Frage. Den Ausschlag gibt die Flexion: die schwere Base kam in der Gestalt **plēdhē-* (nach Abfall des *u*) ins Lat. und es vollzog sich dasselbe wie bei *fidēs* und vielleicht bei *famēs*. Somit ist *plēbēius* aus *-ēu-ios zu erklären (zum Lautlichen vgl. *Gāius* aus **gāu-ios*, osk. *Gaaviis* „der Frohe“ wie *Laetus*; *Gāvius* ist davon ebensowenig zu trennen wie *Rāvius* von *Rāius*), und ist die io-Ableitung zu einem ēu-Stamm genau so wie hom. βασιλήιος.

IV. Dehnstufen von Stämmen auf -eu-.

In *diēs*, Ζεύς, ai. *dyāus* finden wir -eu- als Ableitungssuffix: **dei-/di-* „leuchten“ + -eu- (wie **ak-* „scharf“ + -eu- = lat. *acus*, g. -ūs „Nadel“). Idg. **dī-eu-* wurde wegen seiner Einsilbigkeit als Wurzelnomen aufgefaßt und folgend flektiert:

idg.	ai.	griech.	lat.
n. <i>dī-ē(u)-s</i>	<i>dyāus</i>	Ζεύς u. Ζής (gr.)	<i>diēs</i> u. <i>diūs</i> (in <i>nu-diūs</i>)
ac. <i>dī-ē(u)-m</i>	<i>dyām</i> (ved.)	Ζῆν	<i>diem</i>
l. <i>dī-ē(u)</i>	<i>a-dyā</i>		<i>ho-diē</i>
<i>dī-eu-i</i>	<i>dyavi</i>	Δίφι	<i>Iove</i>

Dieses Scheinwurzelnomen bildet mit den wirklichen Wurzelnomina auf Langdiphthong, *rēs* und *spēs*, mit denen es in mehreren Kasus übereinstimmte, die eine Gruppe des Grundbestandes der fünften Deklination. Mit der anderen Gruppe, *fidēs* und *plēbēs*, stimmten diese Einsilber im Akkusativ überein, vermittelten ihr das Nominativ -s und bezogen von ihr die restlichen obliquen Kasus, die in ihrer alten Form zum Teil noch lautgesetzlich stark entstellt, isoliert und in Hypostasierungen aufgezeigt werden können (g. **rei-ós* = *reus*, s. Thurneysen, IF. XIV 131, *hodie* und *Iove*).

Die Abstufung *-eu/-u-*, D. *-ēu-* zeigt sich z. B. auch in aw. *-bāzāuš* „Arm“ neben *πῆχῶς* dss. In unserem Typus *-ēs*, *-is* läßt sich kein solcher Fall nachweisen.

V. Normalstufen von Stämmen auf *-ēi-*.

Hierher gehören nur die eben besprochenen Wörter **rēi-* und **sp(h)ēi-* (W. P. II 343 und 680). Hirt will nun allerdings wegen ai. *revant-* und aw. *raevant-* „reich“ eine Normalstufe **rei-* ansetzen, doch erklären sich die beiden Wörter aus **rēi-*. Wegen des singulären Plurals *spērēs* bei Ennius, der doch eine große Menge von sprachgeschichtlich nicht zu rechtfertigenden Neuerungen aufweist, auf einen *s*-Stamm zu schließen, ist natürlich unmöglich.

VI. Dehnstufen von Stämmen auf *-ei-*.

H. Reichelt hat BB. XXV 241 ff. auf den Diphthongcharakter der sog. *i-* und *u-* Stämme und auf den Parallelismus ihrer Flexion mit den *r-* und *n-* Stämmen hingewiesen. Für den dehnstufigen Nominativ ergeben sich folgende Möglichkeiten: *-ēr*, *-ōr*, *-ēn*, *-ōn* (wofür sich Belege erübrigen), *-ēu* (s. o. IV.), *-ōu* (nicht nachzuweisen), *-ōi* (der griech. Typus *ῆχώ*, g. *-oūs* aus **-oui*, **-oiος*, v. *-oī*; korinthische Vasen haben den Nominativ *-oui* stets, attische oft, vgl. Kretschmer, o. XXIX 151 ff.) und schließlich *-ēi*. Sommer wollte in diesem *-ēi* den lateinischen Nominativ auf *-ēs* sehen, stößt sich aber daran, daß sich in den anderen Sprachen keine Anknüpfungen finden ließen. Hirt (Vok. 55 ff.) unterstreicht neuerdings den von Reichelt betonten Parallelismus und zieht ai. *sakhi-* „Freund“ und *panthās* „Pfad“ zum Vergleich heran. Jedoch scheint mir *panthās* dazu wenig geeignet, weil seine Deklination keine Form aufweist, die wirklich auf einen *i*-Diphthong schließen ließe (besonders störend: i. *pathā*, g. *pathas*, a. pl. *pathas*). Hingegen zeigt *sakhi-* (besser *sakhay-*) die gleiche Abstufung wie *ῆχώ*: n. *sakhā* und *ῆχώ*, v. *sakhe* und *ῆχοī*. Wir erkennen aber im Ai. die Vokalqualität ebensowenig wie im Hethitischen (die Behandlung der Kurz- und Langdiphthonge ist dieselbe wie im Ai., vgl. Sturtevant, A comp. gr. of the Hittite language 99 f., 102 f., 168, 180), wo sich auch abstufende Kurzdiphthongalstämme finden: neben n. *supis*, ac. *supin* „rein“ steht ein dehnstufiger Lokativ *supai* als Dativ und ein Ablativ mit verschleppter Dehnstufe *supay-az*. Dehnstufe könnte ferner vorliegen in den Nominativen *zahais* „Kampf“, *hurtais* „Verwünschung“ und *hukmais* „Beschwörung“, Normalstufe

im Nominativ *kesres* „Handschuh“. Ein unmittelbarer Beleg für die *e*-Qualität scheint mir nur in *δεσπότης* vorzuliegen neben *πόσις* und ai. *dampatiš*. Wir werden also unserem Typus die ihm von Hirt angewiesene Stellung lassen, weil etwas Derartiges aus dem Zusammenhang zu erwarten ist und weil die Nominative auf *-ēs* die nötigen Bedingungen erfüllen, d. h. mit den *i*-Stämmen in engster Verbindung stehen, indem sie in den obliquen Kasus mit diesen übereinstimmen und oft Nominative auf *-is* im Lateinischen und in den verwandten Sprachen neben sich haben. Auch wäre eine sekundäre Entstehung, wie Brugmann bemerkt, in keiner Weise verständlich. Wegen griech. *ἰχώ* und ai. *sakhā* und der Analogie mit den *r*- und *n*-Stämmen kann man schließen, daß diese Nominative ursprünglich asigmatisch gebildet waren; auch erscheint ein Abfall des *-s* im Ai. und Griech. unerklärlich, während der Antritt desselben im Lat. geradezu für notwendig gehalten werden muß.

Aber nicht nur die theoretischen Erwägungen weisen darauf hin, daß unser Typus dehnstufigen Nominativen von *ei*-Stämmen sein Entstehen verdankt, sondern auch die Untersuchung der einzelnen Wörter, bei der sich über die Hälfte als alte *ei*-Stämme erweisen läßt, während sich der Rest aus Sekundärbildungen, Besonderheiten, Unklarem und mehreren kleinen Gruppen zusammensetzt. Für die Entscheidung, ob es sich um sog. *i*-Stämme handelt, werden folgende Kriterien dienen:

1. Stämme auf *-ei-* in den verwandten Sprachen.
2. Der Genitiv des Plurals auf *-ium* ohne Nebenformen auf *-um*.
3. Denominative Ableitungen auf *-i-lo-*, *-i-do-* usw.
4. Denominative Verba auf *-ei-ō*, *-i-īō* und vielleicht auch auf *-ēī-ō*. Dabei ist zu bemerken, daß diese mit Vorsicht heranzuziehen sind, weil sie sich mit anders entstandenen Verben formal decken. Möglicherweise aber haben die verbalen Typen auf *-ēīō*, *-eiō* und *-iīō* hier ihren Ursprung: an die *ei*-Stämme und an ihre asigmatischen, dehnstufigen Nominative trat die Personalendung *-ō*, und es entstanden *-eiō* und *-ēīō*, wovon dann *-iō* getrennt und seinerseits produktiv wurde; es konnte dann auch an tiefstufige *ei*-Stämme antreten, und wir kommen zu *-i-īō*, welches aber im einzelsprachlichen Verlauf mit *-ī-īō* zusammenfällt (so wie *-ei-ō* und *-ēī-ō* mit *-ē-īō*).

Mit Hilfe dieser Anzeichen lassen sich folgende Fälle mit mehr oder weniger Evidenz als *ei*-Stämme erweisen; sie zerfallen in folgende Gruppen mit verschiedener Wahrscheinlichkeit:

- a) Mit dem Genitiv des Plurals auf *-ium* und mindestens noch einem Anzeichen: *aedēs*, *rūpēs*, *caedēs*, *clādes*, *volpēs*, *mōlēs*, *saepēs*, *nūbēs*.
- b) Mit denominativen Verben auf *-ei-ō* und noch einem anderen Anzeichen: *tābēs*, *torrēs*, **scabrēs*.
- c) Mit dem Genitiv des Plurals auf *-ium* allein: *cōtēs*, *fidēs* (Saite).
- d) Mit einem anderen Kennzeichen: *lābēs*, *torquēs*, *vallēs*, *vātēs*, *sēdēs*.

a)

aedēs und *aedis*, g. *-is*, „Wohnstätte; Gotteshaus“, g. pl. *-ium*. Hier ist die Feststellung wichtig, daß der spätere allgemeine Sprachgebrauch, wie ihn die Schulgrammatik darstellt: *aedēs* und *aedis* im Singular „Tempel“ (mit einer Zelle), *aedēs* im Plural „Wohnhaus“ (mit mehreren Gemächern), mit der älteren Zeit nicht übereinstimmt (vgl. die Lexika und Wackernagel, Synt. I 89). Wir haben es nicht mit einer übertragenen Pluralendung (Lindsay), sondern mit einem dehnstufig und tiefstufig zugleich erhaltenen *ei*-Stamm zu tun: n. *aedis*, *aedi-ficium*, *aedi-cula*, *aedi-tumus* „Tempeldiener“ u. a., auch *αιθρα* „der glänzende Himmel“ weist auf einen alten *ei*-Stamm (s. u. S. 99). Alle gehören zu **aidh-* „brennen, leuchten“ (W. P. I 4ff.), also *aedes* ursp. „Feuerstätte“ als Zentrum der Behausung (vgl. synekd. „eigner Herd“) oder der Kultstätte. Der dazugehörige *s*-Stamm (*αιθος* „Brand“) ist in *aestās* „Sommer“ und *aestus* „Brand“ enthalten, aus **aidh-s-tāt-s* und **aidh-s-teu-s*, nicht aus **aidh-tāt-s* und **aidh-teu-s*, wofür wir **aesās* und **aesus* zu erwarten hätten (vgl. *fīsus* aus **bheidh-tos*).

rūpēs, g. *-is*, g. pl. *-ium*, „steiler Felsenabhang, Fels(spitze)“ gehört zu **reu-* „aufreißen, (aus)graben“ (schon idg. mit Determinativ *-p-*, vgl. ai. *ropam* „Höhle“, an. *rauf* „Spalte“ u. a., s. W. P. II 351); dazu kommt noch im Lit. ein *i*-Stamm, *rupis* „Fels“ (zuerst von Specht hierher gestellt o. LIX 144), idg. n. **reupēi* und **reupis*.

caedēs und *caedis*, g. *-is*, „Niederhauen, Mord“. Der g. pl. auf *-ium* sowie *caia* „Prügel“ (aus **kaidiā*) lassen auf einen *ei*-Stamm, *kaidei-*, schließen (W. P. II 538 (*s*)/*kai-d-* „schlagen“).

clādēs und *clādis*, g. *-is*, „Niederlage“ mit *percello* (**-celdo*) zu **kelā-d-* „brechen, verletzen“ (W. P. I 436). Der *i*-Stamm, n. **kblā-d-ēi*, erhellt aus dem g. pl. auf *-ium* und liegt auch vor in aksl. *kladi-vo* „Hammer“.

volpēs neben seltenem *volpis*, g. *-is*, „Fuchs“, g. pl. *-ium*. Bei W. P. I 317 wird auf möglichen Zusammenhang mit **uel-* „reißen“

hingewiesen. In der Tat läßt sich die ganze Wortfamilie unter diesem Bedeutungsträger semasiologisch und lautlich vereinen. Es gab dazu zwei *elek*-Basen, nämlich **uelak*- und **uelap*-, von denen folgende Abstufungen zu belegen sind:

SS **ul̥k*- in aksl. *vl̥kz̥*, alb. *ullk*, lit. *vil̥kas* und ai. *vr̥kas*, die Dublette **luk*- in *λύκος* (alle „Wolf“).

SS **ul̥p*- in lat. *volpēs* und lit. *vilpiš̥gs* „Wildkatze“, die Dublette **lup*- in lat. *lupus* „Wolf“ und abret. *louuern* „Fuchs“ aus **luperno*-). Außerdem wurde **lup*- im Arischen guniert: ai. *lopāsa*- und *lopāka*- „Schakal“; von diesem ist vielleicht griech. *ἄλωπηξ* „Fuchs“ entlehnt (Bartholomae, BB. X 294), von jenem arm. *atuēs* „Fuchs“.

SV **ulap*- in lit. *lāpė* „Fuchs“ und lett. *lapsa* dss. (aus **ulapisa*). Der alte *i*-Stamm zeigt sich im g. pl. auf *-ium* und in lit. *vilpi-š̥gs* (**ul̥pēi*- neben **ul̥pi*-).

mōlēs, g. *-is*, „Masse, Last“. G. pl. auf *-ium* und das denominative Verb auf *-i-īō*, *mōlior* „eine Last in Bewegung setzen; etwas unternehmen“, weisen auf einen alten *i*-Stamm mit Dehnstufe in der Wurzelsilbe **mōli*- und **mōlēi*. Gehört zu **mel*- „stark, groß“, nicht zu **mō*- „sich mühen“ (W. P. II 301), vgl. **mōlus* S. 87. Zur D vgl. S. 94.

saepēs, g. *-is*, „Gehege“, *praesaepēs* dss. (die Schreibung *sepes* ist sekundär, s. Sommer, Hdb.³ 71f.), g. pl. *-ium*, zu **saip*- „Umfriedung aus Dickicht“ (W. P. II 445). Von dem zugrunde liegenden *i*-Stamm sind alle drei möglichen Formen erhalten: die dehnstufige in *saepēs*, die tiefstufige im Adjektiv **saepis*, *-e* „dichtgedrängt“ (vgl. *saepe* „oft“ neben *πικρόν* „oft“, eig. „zusammengedrängt, dicht; häufig“) und schließlich die synkopierte in *saeps*, g. *-is*, „Gehege“.

nūbēs, g. *-is*, neben seltenem, aber altem (Liv. Andr.) *nūbs* „Wolke“. Wegen g. pl. *-ium* und Formen wie *nūbilus*, *nūbifer*, *nūbigena*, *nūbilosus*, *nūbilāre* u. a. m. hierher zu stellen.

b)

tābēs, g. *-is*, „Hinschwinden; Flüssigkeit“ zu **tā*-, *tāu*-, *tāi*- „hinschwinden, zerfließen“ (W. P. I 701), woran das Determinativ *-bh-* treten konnte: **tābh-* in *tābēs* und **tāibh-/tībh-* in *τίφος* „Sumpfort“, *Tibur* (Wasserfälle des Anio) und in *Tiberis* (mit sek. Ablaut). Das Denominativum *tābeo* und Formen wie *tābi-dus*, *tābi-fluus*, *tābi-tūdō* u. a. weisen auf einen *ei*-Stamm.

torrēs neben häufigerem *torris*, g. *-is*, „dürres Scheit“. *ei*-

Stamm: Denominativum *torreo* „dörre“ (zu **ters-* „trocken werden“, ai. *taršáyati* „läßt dürsten“) und *torri-dus* „gedörnt, dürr“.

**scabrēs*, g. -*is*, „Räude, Krätze“. Der Nominativ ist nicht belegt, scheint aber existiert zu haben, vgl. *scabrēdo*. *ei*-Stamm: Den. *scabreo* „die Krätze haben“ und *scabri-dus* „rauh“.

c)

cōtēs und seltener *cōtis*, g. -*is*, „spitzer Fels“. G. pl. -*ium*, vgl. auch *cōti-cula* „Wetz-, Proberstein“. Zu **k'ōi-* „scharf“ (W. P. I 454) + *-tei-/ti-* (D. *-tēi-*). Auch die synkopierte Form ist belegt *cōs*, g. *cōtis* „Wetzstein“.

fidēs und später auch *fidis*, g. -*is*, „Saite“. Auch der Singular bedeutet nicht selten „Leier“, wobei es sich aber um einfache Synekdoche handelt und nicht, wie Lindsay wollte, um Übertragung der Pluralendung. Der g. pl. auf -*ium* und Ableitungen wie *fidī-cen*, *fidī-cina*, *fidī-cula* usw. legen einen *ei*-Stamm nahe, von dem sich zwei Formen erhalten haben. Die Etymologie ist unklar (Lit. bei Walde-Hofmann, LEW.³ 493). M. E. hat das Wort dieselbe Wurzel, die in der *lo*-Ableitung *filum* „Faden“ enthalten ist und bei W. P. I 670 als **g*hei-* „Ader, Sehne, Band“ angesetzt wird. Diese Anknüpfung erscheint um so wahrscheinlicher, als ja auch *filum* nicht selten „Saite“ (urspr. wie wohl auch *fidēs* „Darmsaite“) bedeutet, z. B. Ov. fast. V 106 *fila lyrae*, Met. X 89 *vates fila sonantia movit*. Auch *hīra* „Darm“ gehört hierher (vgl. *hīlum* = *filum*). *fidēs* = **g*hi-d-ēi*.

d)

lābēs, g. -*is*, „Fall, Sturz“. Die Ableitungen *lābi-dus* und *lābi-lis* „schlüpfrig“ deuten auf den *ei*-Stamm.

torquēs und *torquis*, g. -*is*, „Halskette, Halsjoch“. Das Denominativum *torqueo* „drehen“ läßt einen *ei*-Stamm vermuten. Derselbe dehnstufige Nominativ liegt vielleicht auch vor in apr. *tarkue* „Riemen beim Einspannen der Pferde“.

vallēs und häufigeres *vallis*, g. -*is*, „Tal“ gehört mit Ἠλις eig. „Tiefeland“ zu **uel-* „drehen“ (zur Bedeutung vgl. aisl. *dalr* „Bogen“ und unser „Tal“), dazu auch *vallus* „Pfahl“ und ἦλος „Nagel“ (die Bedeutungsbrücke ist aisl. *valr* „rund“), ferner *vallum* „Wall“ (wie ir. *fal* „Zaun“, eig. „aus Flechtwerk gedreht“) und lett. *valnis* „Wall“. Der lat. *a*-Vokalismus erklärt sich aus **uel-*, welches aber im Lettischen als *wil-* erscheinen mußte; wir bemerken also deutlich das grundsprachliche Nebeneinander von n. sg. **uelnē(i)* (in lat. *vallēs*, wozu *vallis* neugebildet wurde, und

in **ῥᾱλῖς*, inschr. oft *ῥαλειοι*, mit Ersatzdehnung) und **ῥολνῖς* (in lett. *valnis*).

vātēs und seltener *vātis*, g. -is, „Weissager, Dichter“, g. -um und -ium (Cic. hat beides). Es sei darauf hingewiesen, daß wir keinen Anlaß haben, hier eine Entlehnung aus dem Gallischen anzunehmen, die zuerst von F. Marx (Allg. Ztg. 24. 7. 1897) behauptet wurde: man habe sich gescheut, die im Jahre 207 anerkannte Dichterschaft mit einem Fremdwort (*poëta* oder *vātēs*) zu benennen, und habe ihr daher den Namen „collegium scribarum histrionumque“ gegeben. Abgesehen vom unzulässigen Schluß ist *histrion* auch sehr als Fremdwort verdächtig. Ferner hieß ja *vātēs* damals wahrscheinlich gar nicht „Dichter“, sondern „Weissager“; im *Miles gloriosus*, der möglicherweise in eben demselben Jahr geschrieben wurde, steht V. 911: „bonus vates poteras esse: nam quae sunt futura dicis“. Andere stützen sich auf eine Stelle bei Strabo (IV 197), wo es heißt, daß es bei den Galliern „*οὐάταις*“ gegeben habe, der Naturgeheimnisse kundige, hohe Opferpriester. Die Stelle sagt bezüglich einer Entlehnung gar nichts, da wir ja aus air. *fäith* „Seher“ ohnehin unterrichtet wären. Das keltische wie das lateinische Wort weisen auf einen alten *i*-Stamm **ῥātei-*, gehörig zu **ῥat-* „im Geist erregt sein“ (W. P. I 216). Dehnstufige Wurzelsilben bei *i*-Stämmen finden sich häufig: *δῆρις* „Wettstreit“ neben *δέλω* „abhäuten“ (eig. „Schinderei“), ai. *dāri-* „zerreißen“ neben *dārin-* dss., got. *wēns* „Hoffnung“ neben *winnan* „sich bemühen“, lit. *iš-monis* „Geist“ neben *menù* „gedenken“ u. a. m. (s. Brugmann, Grdr.² II 1, 168f.).

sēdēs, g. -is, „Sitz“. Gegen einen *ei*-Stamm, den Hirt (Vok. 57) ansetzen will, spricht der g. pl. auf -um¹⁾, nicht aber nach dem soeben Gesagten die Dehnstufe, woran Leumann Anstoß nimmt (L.G.⁵ 232). Außerdem wurde bei **sed-* „sitzen“ die Dehnstufe schon in idg. Zeit in die verschiedensten Bildungen verschleppt: lat. *sēdāre* „sitzen machen“, ai. *sādayati* dss., ai. *sādas* „Sitzung“, lit. *sēdēti* „sitzen“, ahd. -*sāza* „-sitz“ (in Ortsnamen), an. *sāt* „Hinterhalt“ u. a. Diese Dehnstufe könnte von einem idg. Wurzelnomen **sēds*, g. *sedēs*, stammen, wozu auf Grund der obliquen Kasus im Lat. *sēdēs* neugebildet worden wäre (so Leumann). Andererseits sprechen aber auch Anzeichen für einen alten *ei*-Stamm: aw. und

¹⁾ Handschriftlich findet sich auch -ium, welches aber die Herausgeber stets in -um ändern; dies ist sehr wohl berechtigt, wenn man Probus berücksichtigt, der *sedum* als Musterbeispiel einem *aedium* gegenüberstellt (Keil IV 92, 1).

ap. *hadīš* „Wohnsitz, Palast“, ai. *sādayati* „setzt“, lat. *sedimen* „Bodensatz“ und schließlich auch *ἔδρα* „Sitz“ (s. S. 99). Die Entscheidung kann wohl nicht getroffen werden.

VII. Dehnstufen von Stämmen auf *-en-*,

u. z. entweder aus *-ēn+s* oder aus *-ē+s*, weil auch *-ēn* schon idg. den zweiten Bestandteil verlieren konnte. Hierher gehört nur *verrēs* neben ganz seltenem *verris*, g. *-is*, „Eber“. Auf Grund von ai. *vīšā*, g. *vīšnas*, „Männchen; Hengst“ wurde das Wort von Leumann (L.G.⁵ 232) als *n*-Stamm erkannt, aber irrtümlich mit *ἄρσην* „männlich“ verglichen (äol. und kret. *ἔρσην* ohne *ρ*). Enthalten ist die Wurzel **uer(s)-* „feucht“ + *-en-*: idg. n. **uersē(n)*, g. **uersnēs*, lat. *verrē+s*, g. **vernīs* (ausgeglichen zu *verrēs*, *verris*). Auch andere Wurzeln für „feucht“ erhielten, mit *-en-* determiniert, die Bedeutung „Männchen, Mann“: **eras-* in aw. *+aršā*, g. *+aršnō* „Mann, Männchen“ (hierher *ἄρσην*, *ἔρσην*), **ueg**- in ai. *ukšā*, g. *ukšnās* „Stier“, aw. *uxšā*, g. *uxšnō* dss. und in got. *aúhsa*, g. *aúhsins* „Ochs“. Auch in aksl. *jelenb* „Hirsch“ haben wir *-en-*.

Mit Ausnahme der *n*-Stämme, die sich aber im Lat. mancherlei Neuerungen erlaubten (s. Leumann, L.G.⁵ 264), handelt es sich durchwegs um Möglichkeiten, die außerhalb des Typus *-ēs*, *-is* und der fünften Deklination im Lat. nicht belegt werden können.

Nun muß auch darauf hingewiesen werden, daß Nominative auf *-ēs* auch auf Grund einzelsprachlicher Erscheinungen im Lat. neu entstehen konnten:

I. dachte Lindsay bei Wörtern wie *aedēs* oder *fidēs* an die übertragene Pluralendung *-ēs*; Sommer glaubte *canēs* so als „Meute“ fassen zu können (Hdb.⁹ 371). Doch s. S. 86, 91 und 97.

II. ist folgender Tatbestand zu erwägen: analog den *eu*-Stämmen erwarten wir bei den *ei*-Stämmen einen g. sg. auf *-eis*, der aber, bevor noch der Wandel des *-ei-* zu *-i-* vollzogen war, durch die Genitivendung der Konsonantenstämme ersetzt wurde, d. h. bevor es noch ein Paradigma n. *-is* (oder *-ēs*), g. *-īs*, welches sich neben n. *-us*, g. *-ūs* hätte halten müssen, gab. Der Grund für diese in der Zwischenzeit erfolgte Substitution wird aus der gleichzeitigen Übergangsform des *-ei-* in diesem zu erwartenden vollstufigen Genitiv klar, die nur *-ē-* gewesen sein kann; der so entstandene Gleichklang n. *-ēs* (oder *-is*), g. *-ēs* sollte vermieden werden. Als Ersatz bot sich die Genitivendung der Konsonantenstämme *-es*, die später zu *-is* wurde, in ihrer ursprünglichen Form inschriftlich aber noch bewahrt ist (APOLONES, VENERES, vgl.

Ernout, MSL. XIII 346, und bei einem *i*-Stamm SALUTES, CIL. I^a 450). Umgekehrt wurde im Oskischen der *g. sg.* der *i*-Stämme auf *-eis* auch auf die Konsonantenstämme übertragen: *medikeis* „des Magistrates“. Weil aber im Lat. der *n. sg.* der *i*-Stämme neben den beiden ererbten Formen auf *-ēs* und *-is* durch Synkope des *-i-* auch eine dritte, den Konsonantenstämmen völlig gleiche, aufwies, war es möglich, daß alte Konsonantenstämme auf Grund ihres Genitivs auf *-es* und der übrigen obliquen Kasus im Nominativ eine Nebenform auf *-ēs* erhielten, die dann die alte sogar verdrängen konnte. Fördernd wirkte dabei der Umstand, daß ja zwischen den beiden Stämmen überhaupt ein reger Kasus-austausch stattfand. Umgekehrt konnten natürlich auch neben alte Nominative auf *-ēs* Formen auf *-is* und *-s* treten. Auch schon früh synkopierte *i*-Stämme konnten später wieder die beiden anderen Formen neben sich bekommen. Solche nach den obliquen Kasus neugeschaffene Bildungen sind:

a) Zu Wurzelnomina:

luēs, *compāgēs*, *strāgēs*, *trabēs*, *vehēs*, *ambāgēs*, *contāgēs* und vielleicht auch *sēdēs* (s. S. 94).

luēs, *g. -is*, „Seuche; Verderben“, *g. pl. luum*, gehört mit *luo* „abzahlen“ zu **leu-* „abscheiden“ (W. P. II 407) und bedeutet eig. „Auflösung“; *n. *lūs*, *g. *lues* zu *luēs*, *luis*.

-pāgēs in *compāgēs* „Fuge, Gefüge“, *impāgēs* „Leiste“ und *repāgēs* (Fest.) „Riegel“ gehört zu **pāj-* „festmachen“ und ist dazu dieselbe Wurzelbildung wie *pāx* zur Dublette **pāk-* dss. (W. P. II 2). Unklar in der Bedeutung bleibt *propāgēs* „Setzling, Nachkomme“ neben *propāgāre* „fortpflanzen“ (tr., vielleicht urspr. nur von Stecklingen), danach dann spätes *indāgēs* „Nachforschung“ zu *indāgāre* „aufspüren“.

strāgēs, *g. -is*, „Niederschlagen, -stürzen, Niederlage; am Boden liegender Haufe“ zu **sterē-(g)-* „hinbreiten, hinwerfen“ (W. P. II 638). **strāg-* in *strāgulum* „Decke zum Hinbreiten“ und **sterēgs*, *g. *strāgēs*, lat. **sterēx*, *g. strāgis*.

trabēs neben häufigerem *trabs*, *g. -is*, „Balken“ zu **trēb-* (W. P. I 757). **trēps*, *g. *trābēs*, lat. ausgeglichen zu *trabs*, *trabis*, dazu dann der Nominativ *trabēs*.

vehēs und seltener *vehis*, *g. -is*, „Fuhre“, *g. pl. -um* gehört zu **ueg'h-* „bewegen, ziehen“ (W. P. I 249): idg. *n. *ueg'hs*, *g. *ueg'hés*.

ambāgēs, *g. -is*, „Umgang, Umschweife“, meist im Plural gebraucht, der *n. sg.* findet sich erst bei Tacitus. Der *g. pl.* auf *-um* läßt auf ein altes Wurzelnomen schließen, dessen Nominativ

im Lat. nicht gebräuchlich war und für den schließlich *ambāgēs* eintrat.

**contāgēs*, g. -is, „Berührung“. Der Tatbestand ist der gleiche wie bei *ambāgēs*, nur ist der n. sg. überhaupt nicht belegt.

b) Zu synkopierten *i*-Stämmen:

facēs „Holzbrand, Fackel“ nur bei Festus; doch werden wir seiner Notiz wegen *facētus* „witzig“ (eig. „glänzend“) und *facētia* „Witz, Feinheit“ Glauben schenken (Th. P. 62, 9 *faces antiqui dicebant, ut fides*). Gehört mit *φῶψ φάος* (Hesych.) und lit. *žvākė* „Kerze“ zu **ghuōk**- „leuchten“ (W. P. I 645); *fax, facis* verhält sich also zu *φῶψ* so wie *vōx, vōcis* zu *ὄψ*, nur daß es sich bei *fax* um einen synkopierten *i*-Stamm handelt, weil in einem Wurzelnamen R nicht verständlich wäre. Zu *fax, facis* wurde dann der Nominativ *facēs* (statt **faquēs*) neugebildet, konnte sich aber nicht halten.

c) Zu anderen Bildungen:

struēs, g. -is, „Haufen (geschichteter Dinge)“, g. pl. *struum*, ist eine *eu*-Ableitung zu **ster*- (W. P. II 638), **stereu-/streu-*: zu **strūs*, g. -is, wurde ein *struēs* gebildet, wie zu *grūs*, g. -is, „Kranich“ ein Nominativ *gruis*.

veprēs, g. -is, „Dornstrauch“; Vermutungen über die Etymologie bei W. P. I 276. Die Handschriften zu einem unbekanntem Grammatiker (Keil V 592, 20) bieten in einem Zitat aus Aemilius Macer eine Form *veper*. Es könnte somit *veprēs* nach den obliquen Kasus (*vepris, veprem*) neugebildet sein; jedoch hat Baehrens (fr. p. Lat. 345) die Änderung in *vepre* wohlbegründet vorgenommen.

Nun sei noch von einigen besonderen und unklaren Fällen die Rede:

canēs neben häufigerem *canis*, g. -is, „Hund“. Für das Idg. ist auf Grund der verwandten Sprachen n. **kuō(n)*, g. **kunēs/-ōs* anzusetzen; nehmen wir aber für den g. die zweite Möglichkeit **kunēs*, so ergibt sich für das Lat. n. **cō*, g. **quanis*, dann **cō*, *canis* und schließlich nach den obliquen Kasus ein n. *canēs* und *canis*. Hirts Gleichung (Vok. 86) dor. *βανά* : att. *γυνή* = g. sg. *canis* : ai. g. sg. *śúnas* stimmt also nicht, denn ein Schwund von idg. *u* in **kunēs* ist m. E. noch nicht erwiesen; hingegen bringt Leumann (L.G.^o 114) eine Anzahl guter Beispiele für den lateinischen Schwund von *u* vor *ō* (s. auch Sommer, KE. 45).

alcēs und *alcis* „Elch“; *alcis* ist von urg. **alxis* entlehnt (Walde-Hofmann, LEW³ 28), dazu dann *alcēs*. Urverwandtschaft kommt hier nicht in Frage, weil wir dann **olces* zu erwarten hätten. Vgl. auch Caes. b. G. VI 2 „sunt item, quae appellantur alces“.

Nun sind noch einige unklare Fälle zu erwähnen:

gerrēs, g. -is, ist ein Meerfisch, dessen Wertlosigkeit sprichwörtlich war (addere garo gerrem). Da es sich wohl um einen kleinen Fisch handelt, man vermutet Krefling oder Schrätz, wäre Entlehnung aus dem Gallischen möglich, vgl. mir. *gerr* „kurz“ (zu **gheres-/ghers-* „klein“ W. P. I 604f., wofür lat. **herr-*).

fālēs mit seltenem *fēlis*, g. -is, „Katze, Marder“ könnte als altes Wurzelnomen zu **bhel-* „glänzen; weiß“ gehören (als „weiß gefleckt oder gestreift“) und **bhel-* 1., 3. und 5. wären die gleiche Wurzel (W. P. II 175f., 177 und 180).

mēlēs und *mēlis*, g. -is, „Marder, Dachs“ könnte an **mel-* 6. oder 7. (W. P. II 293f.) angeschlossen werden, doch s. Walde-Hofmann (LEW.³ 474), wo *fālēs* und *mēlēs* als verschiedene Wiedergaben desselben Wortes einer unbekanntes Sprache aufgefaßt werden.

Damit ist der Bestand des Typus -ēs, -is erschöpft.

Abschließend sei noch die Entstehung des überaus verbreiteten at. Typus n. -iēs, g. -iē, besprochen. Was bisher darüber gelehrt wurde, befriedigt nicht: Osthoff (Perf. 338 Anm.) läßt den Nominativ vom Akkusativ aus entstehen. Die Reduktionsstufe des Suffixes -iā/-iē läge im lat. Akkusativ auf -iam vor, der zu -iem geschwächt worden sei (Sommer vergleicht Hdb.³ 395 *tībīcen* und *cornīcen* aus -can), „folgte den Spuren von *diem* und *rem*“ und ein Nominativ auf -iēs wurde neu geschaffen. Dieser Verlauf wäre möglich, aber nur dann, wenn zur Zeit der Entstehung des Nominativs das -ēm des Akkusativs von *diēs*, *rēs* und *spēs* schon zu -em gekürzt war. Im Oskisch-Umbrischen aber, wo sich unverkennbare Spuren dieses Typus finden, fand die Kürzung der Langvokale vor auslautendem *m* überhaupt nicht statt. Aus demselben Grund ist die Vermutung Sommers a. a. O. abzulehnen, der auch von einem Akkusativ auf -iem (aus -iim zu einem n. -ī) ausgeht. Lindsay (L. S. 394f.) meint, -iē- sei nur das unter dem Einfluß des *i* umgeformte -iā (IENUARIUS, z. B. CIL. XI 5748, jedoch ist ganz spät, s. auch Sommer, Hdb.³ 54). Willkürlich nimmt m. E. Hirt (Vok. 208, Nom. 78) einen schon idg. Wechsel zwischen -iā und -iē an. Ganz unwahrscheinlich Collitz, der dissimilatorische Veränderung von -iē (aus -ī) vermutet. Brugmann (Grdr.³ II 1, 221) läßt -iē- entstanden sein aus einem „formantischen *i*-Element *i* iē“, woran -ē(i) getreten sei. Die Form *i*, *iē* wählt B. wohl deswegen, weil *i* intervokalisches hätte fallen müssen; da sich aber das Suffix -iē nie nach Vokal findet, können wir dieses *i*-Element mit dem Ausgang der *i*-Stämme identifizieren,

von denen sich noch einige, die bei der Bildung mitwirkten, aufzeigen lassen. Im Umbrischen finden wir *-iē-* neben einem alten *i-*Stamm: t. Ig. VI. b. 11 *avie* „augurio“, II. a. 1 und 3 *aviekate* „auspicatae“ (dat. fem.), VI. b. 52 *aviekla* „augurali“ (ab.) neben I. b. 9 *avif* „aves“ (ac. pl.). Durch Suffixverkennung wurde dann *-iē-* abgetrennt und als Abstrakta bildendes Suffix auch anderwärts verwendet, z. B. in VI. b. 59 *iovie* „milites“ (ac. pl., eig. „waffenfähige Jugend“). Ähnlich liegen die Verhältnisse im Lat., wo man auf verlorene *i-*Stämme schließen kann bei *aciēs* „Schärfe“ und *cariēs* „Zerbrechlichkeit, Morschheit“ wegen *ἀκίς* „das Scharfe, Lanze“ und aw. *sariš* „das Gebrochene, Bruchstück“. Zieht man dann noch die Tatsache in Betracht, daß *i-*Stämme häufig durch *ro-*Ableitungen verdrängt wurden (vgl. Caland, o. XXXI 267 u. passim; Schulze, o. XLII 233 und Hirt, IF. XXXII 286 und bes. Nom. 281f.; Erklärungsversuch bei Hirt 274), so gehört hierher noch *maciēs* „Magerkeit“, *per-niciēs* „Untergang“, *scabiēs* „Rauhigkeit“, *rabies* „Wildheit“ wegen *macer* „mager“, *νεκρός* „tot“, *scaber* „rauh“, *λάβρος* (aus **ῥάβρος*) „wild“. Später wurden Nominative auf *-iēs* neben den verschiedensten mit irgendeinem *i-*Suffix gebildeten Formen geschaffen, wie *speciēs* „das Aussehen“, *ēsuriēs* „Hunger“, *dēliciēs* „Ergötzlichkeit“ zu *specio* „ansehen“, *ēsurio* „hungern“, *dēliciae* „Wonne“ und *dēlicio* „anlocken“, ferner *progeniēs* „das Geborenssein, Abstammung“ und *-geriēs* (in *con-* und *digeriēs* „Zusammenhäufung“ und „Ordnung“) zu *genius* „Geburts-gott“ und **gerius* (in altlat. *antegerio* „außer der Ordnung, über alle Maßen, sehr“). Zu *induviae* „Kleidung“ und *induvium* „Rinde“ entstand *induviēs* „Zustand des Bekleidetseins, Kleidung“. Wegen *induo* „anziehen“ entstand nun neben *alluo* „bespülen“, *colluo* „benetzen“, *ēluo* „abspülen“, ein *alluviēs* „Überschwemmung“, *colluviēs* „Spülwasser“, *ēluviēs* „Überschwemmung“. Zu älteren Formen auf *-ia* entstanden *effigiēs* „Bild“, *prosapiēs* „Abstammung“, *māteriēs* u. v. a., zu solchen auf *-itia* traten *amicitiēs*, *dūritiēs*, *laetitiēs*, *observantiēs* „Beobachtung“ usw. Schließlich wurden *-iēs* und *-itiēs* ganz selbständig, wie in *seriēs* „Reihe“, *imperfundīēs* „Unreinlichkeit“, *imbalnitiēs* „Zustand des Nichtgebadetseins“, *barbariēs* „Barbarei“ u. a. m. Diese Nominative auf *-iēs* schlossen sich der einen Gruppe der fünften Deklination an (*diēs*, *rēs* und *spēs*) und erleichterten durch die häufigen Formen auf *-iā*, neben die sie getreten waren, die teilweise Flexion der fünften Deklination nach der ersten.

Graz.

H. Kronasser.

Das angebliche etruskische Vaterunser¹⁾.

Da ich nicht Etruskologe bin, las ich den Aufsatz von Th. Kluge in Band LXVI Ihrer Zeitschrift, S. 254—56 zunächst nur aus Neugierde, bald aber mit steigendem Interesse.

Schon in der ersten Zeile dieses „etruskischen“ Vaterunser fiel mir nämlich *simc* auf, das natürlich „dein Name“ heißen muß, wie der Verfasser ganz richtig vermutet. Das *c* am Schluß entspricht dem Konsonanten des Possessivsuffixes der 2. p. sg. msc. im Semitischen; hebräisch heißt „dein Name“ *šimkā* (nach der Lesung der Masoreten). Dann fiel mir am Schluß von Z. 2 *cenverz* auf. Das ist offenbar eine Transkription der Konsonantengruppe *kn b'rš* (nach der Lesung der Masoreten *ken ba'ares* = „so auf Erden“).

Es gelang mir dann, fast alles als „semitisch“ zu verstehen, mit Ausnahme von *valant'u* (Z. 1f.), *ih't'i* (Z. 1) und *vmiret'u* (Z. 4). Die erste Gruppe hat ja Th. Kluge gedeutet; ob sich die beiden anderen auch etruskisch erklären lassen, mögen andere untersuchen.

Ziemlich mühelos läßt sich in Z. 1 *tfumemlecac* erklären, zumal wenn man die Variante *tvu* zu Hilfe nimmt. Es ist *tbu'* (= *tabô*, es möge kommen) + einem willkürlich gebildeten *memlec* (nach der jetzigen hebr. Vokalisation müßte das Wort *mamlak* heißen) statt des gebräuchlichen Femininum *mamlaka*. Nicht schwierig ist ferner Z. 4 *laemn* = *lhm* (*lehem* = Brot): *n* ist Possessivsuffix der 1. p. pl. = unser. Es findet sich gleich im ersten Wort: *ep-n*. Dann ist *ep* = semit. *'b* (*'ab* = Vater). Dem Semitisten kommt dann bei dem folgenden *s* gleich die Erinnerung an die Nebenform *še* des hebr. sogen. Relativpronomens, und am Ende von Z. 3 wird er ebenso unwillkürlich bei dem *cs* an *k^eše-* (Relativ-„pronom“ mit vorgesetzter Präposition *k^e*) denken, das als Konjunktion „so wie“ gebraucht wird.

Allerdings wird ihm auch auffallen, daß Formen wie *n* für das suff. 1 p. pl. oder Schreibungen wie *ep* statt *ab*, gelinde gesagt, barbarisch sind. Aber solche Barbarismen finden sich noch mehr. Der tollste ist wohl *laten vmesa* (Z. 4), das hebräischem *lo ten bammassā* (wörtlich: „nicht gib in Versuchung) entspricht. Dieses „Semitisch“ steht auf der gleichen Höhe wie das „Latein“ eines gedankenlosen Quintaners, der „*non da*“ statt „*ne dederis*“ über-

¹⁾ Kollege Fr. Stummer sandte mir freundlicherweise folgenden Brief zu, den ich unter obigem Titel hier abdrucke. Dadurch wird, wie mir scheint, das Rätsel des etruskischen Vaterunser schlagend gelöst. Fr. Specht.

setzt. Ferner ist „lan“ (Z. 3bis und Z. 4) nicht hebräisch, sondern syrisch.

Die Semitisten werden unschwer noch einige solcher Erscheinungen feststellen. Ich darf aber wohl abrechnen und dazu übergehen, meine Meinung über den Fall zu formulieren: Abgesehen von den oben genannten drei Wörtern ist dieses „etruskische“ Vaterunser in einem barbarischen „Semitisch“ verfaßt, das sicher nie gesprochen wurde, sondern von dem Fabrikanten dieses Textes willkürlich zurechtgemacht wurde. Ein Semitist war der Mann nicht, sondern ein oberflächlicher Dilettant. Wenn ich erklären soll, wie er auf eine solche Idee kam, so kann ich im Augenblick nur sagen, daß ich mich erinnere, gelesen zu haben, daß man früher einmal die Etrusker für Semiten gehalten hat. Es ist mir aber nicht erinnerlich, wo ich das gefunden habe. Aber die Fachleute werden ja da Bescheid wissen. Diese Theorie mag den Urheber unseres Machwerks „inspiriert“ haben.

Sollte mit der vorstehenden Skizze den Lesern Ihrer Zeitschrift gedient sein, so würde das mich sehr freuen.

Breslau.

Fr. Stummer.

Argiya.

Den von mir ZII. VI (1928) 173 zusammengestellten altpersischen adjektivischen Völkernamen *Kuši-yā* (Nom. Plur.): *Kuša*, *Putiyā*, *Mačiyā* füge ich aus den Niya Kharoštī-Dokumenten bei: präkr. *Argiya* „ein Mann aus Argi“ (sakisch *Argiña*?), H. W. Bailey, BSOS. VIII (1936) 917 Anm. 1; W. B. Henning, BSOS. IX (1938) 565. 571, vgl. auch H. Jacobsohn, o. LVII (1930) 98 Anm. 1, wo ZII. VI st. III zu lesen ist, für die apers. Ländernamen auf-*iya*, Meillet-Benveniste, Grammaire du vieux-perse (1931) 153.

Schwerin i. M.

Ernst Schwentner.

Eochar.

Nach gefälliger Mitteilung seitens eines Historikers zu o. LXIII 32, Fußn. 2, steht in der Neuausgabe von Constantius' Vita Germani c. 28 (Mon. Germ. hist., Scriptores rerum Merovingensium VII [1920] 271) statt „Eochari“ als richtige Lesung „Gochari“. Der Alanenkönig Goar sei auch aus andern Quellen bekannt (W. Levison, Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde XXIX [1904] 133ff.; Geschichte des Rheinlandes, Essen [1922] 49), der Name Eochar zu streichen.

Berlin.

E. Schwyzer.

Zur Lex Verner.

Alla memoria
del sommo linguista danese.

Das bekannte Vernersche Gesetz¹⁾, kürzer Lex Verner genannt, kann noch immer nicht zur Ruhe kommen. Es wurde mehrmals²⁾ formuliert und wird hier eine Formel erhalten, die von der heute herrschenden in zwei Punkten³⁾ verschieden ist.

Zum besseren Verständnis der neuen Formel ist es ratsam, die folgenden vier typischen Beispiele gleich vor Augen zu haben:

idg. ⁴⁾	germanisch	got. bzw. ahd.
* <i>dakrú</i>	* <i>tagrú</i>	got. <i>tagr</i> (§ 1)
* <i>akesá</i>	* <i>ahizá</i>	ahd. <i>ehir</i> (§ 2)
* <i>gans</i>	<i>gans</i>	ahd. <i>gans</i> (§ 3)
* <i>akjá</i>	* <i>ahwó</i>	got. <i>ahwa</i> (§ 4)

Nun zur Formel:

Die idg. stimmlosen Konsonanten *p*, *t*, *k*⁵⁾ und *s* werden im Germanischen stimmhaft: *b*, *d*, *g* und *z* (woraus *r*), und zwar unter zwei Bedingungen:

I. in intersonantischer Stellung, d. h. *-k-* (intervokalisch), *-kr-* und *-rk-*; nicht aber *-ky-* (§ 4);

II. unmittelbar vor dem Tone, genauer im Anlaut betonter⁶⁾ Silben.

¹⁾ Oben XXIII 97—130.

²⁾ Siehe Herm. Hirt, *Indogerm. Gramm.* Bd. V (Der Akzent), Heidelberg 1929, § 62; außerdem dessen Handbuch des Urgermanischen, Teil I (Laut- und Akzentlehre), Heidelberg 1931, § 59. Die neueste Literatur wird im Archivio glottologico italiano XXVI 30 (Anm. 163) und von Streitberg, Michels und Jelinek, *Germanisch*, Berlin 1936, S. 281 angeführt. [Vgl. jetzt Germanen und Indogermanen, Festschrift f. Herm. Hirt, hsg. von Helm. Arntz, Heidelberg 1936, Bd. II, S. 617 (s. vv. *Akzent* u. *Lautverschiebung*); Vittore Pisani, *Geolinguistica e indeuropeo*, Rom 1940, §§ 44—61].

³⁾ Nach den heute meistens angenommenen Formeln ist der vorausgehende Akzent, nicht der folgende, maßgebend: es „unterbleibt dieses Stimmhaftwerden, wenn der idg. Ton unmittelbar vorausging“. So denkt z. B. Hirt in seinem Hdb. des Urgerm. I 90. Vgl. noch hier im Texte § 2. — Außerdem wurde in den bisherigen Formeln der Lex Verner die besondere Stellung der Labiovelaris nicht berücksichtigt.

⁴⁾ Statt der Ausdrücke *indogermanisch* und *indo-européen* ziehe ich *ario-europeo* vor; über diese u. ä. Ausdrücke zuletzt Scritti in onore di Alfredo Trombetti, Milano 1937, S. 183 u. 188. In dem vorliegenden Aufsätze ist der Ausdruck *indogermanisch* angewendet, entsprechend dem deutschen Sprachgebrauch.

⁵⁾ Siehe §§ 1 u. 4.

⁶⁾ Genauer, *akzentuierten*. Über das Wesen des Akzentes im Germanischen und im Indogermanischen vgl. zunächst Otto Jespersens Aufsatz „Verners Gesetz und das Wesen des Akzentes“, in seinem Band *Linguistica, selected*

Außer diesen zwei Bedingungen bleiben jene stimmlosen Konsonanten stimmlos (-s) bzw. als stimmlose Spiranten (*h* bei **ahizá*, § 2).

Die wichtigste unter den zwei Bedingungen ist die intersonantische Stellung, so daß man jene Formel folgendermaßen vereinfachen kann:

Die idg. stimmlosen Konsonanten werden germanisch stimmhaft, wenn sie sich in intersonantischer Stellung befanden, außer dem Fall, wo sie in den Anlaut einer unbetonten Silbe zu stehen kommen. Dieser Fall ist verhältnismäßig selten: genauer gesagt, die Fälle wie

got. *brōþar*, ai. *bhrátar*- (§ 3),

got. *hwaþar*, ai. *katará*- (§ 2 und § 5)

wo also *t* eine unbetonte Silbe anlautet und daher stimmlos bleibt (und zwar als stimmlose Spirans), sind viel seltener als die Fälle wie got. *tagr* aus idg. **dakrú* (§ 1).

Die intersonantische Stellung ist nicht nur die Hauptbedingung; sie ist, nach einer der genialen Intuitionen von Ferdinand de Saussure¹⁾, das Wesen der Lex Verner. In dieser Beziehung empfiehlt es sich auf eine ähnliche romanische Neuerung hinzuweisen: die lateinischen stimmlosen Konsonanten werden in einer weiten romanischen Area stimmhaft, wenn sie sich in einer intersonantischen Stellung befanden, die der oben angegebenen z. T. gleich ist²⁾.

Diese zwei Neuerungen, die romanische und die germanische, erinnern ihrerseits an die keltische Lenition. Freilich handelt es sich um drei verschiedene Neuerungen; doch sind sie nicht nur ähnlich, sondern auch — was besonders zu merken ist — in benachbarten Areen verbreitet. Die keltische Area ist das Zentrum der romanischen Lenitionsarea³⁾ und die historische Area des Kelti-

papers, Kopenhagen 1933, S. 229—248; ferner den „Natur des Akzentes“ betitelten § 88 in Hirts Hdb. d. Urgerm., mit der S. 143 n. 145 angeführten Literatur. — Auch Archivio XXV 26, XXVI 30 (Anm. 163).

¹⁾ Cours de linguistique², S. 207.

²⁾ Nicht nur in der intervokalischen Stellung, sondern auch in sonstigen intersonantischen Stellungen: zwischen Vokal und *r* (z. B. *Petrus*, woraus *Pedro*, *Peire*, *Pierre* u. dgl.), *l* (*pl*, *cl*), auch *ʒ* (*sʒ*): vgl. Archivio XX 135, XXIV 38 [und besonders den Aufsatz J riflessi di *afflare* e *conflare* nell' Italia meridionale: questioni di metodo, in den Atti della R. Accademia delle scienze di Torino, Bd. 75 (1940), § 1 u. Anm. 30f.].

³⁾ Siehe die Zeitschr. Studi albanesi II 26f. In Mittel- und Süditalien (mit den drei großen Inseln) ist die Lenition jünger als in Norditalien und hat sich von diesem aus in Mittel- u. Süditalien verbreitet, was schon vor langer

schen war jener des Germanischen nahe¹⁾. Aus diesen Gründen²⁾ ist es wahrscheinlich, daß die romanische Lenition ein Echo der keltischen ist³⁾, und daß diese und die germanische Lenition (Lex Verner) ihrerseits auf einem gemeinsamen vorhistorischen Substrat entstanden sind oder daß die eine zum Vorbild der anderen wurde.

Diese Probleme⁴⁾ verlangen eine Diskussion, die hier nicht folgen wird. Der Hauptzweck dieses Aufsatzes ist einfach, die Beispiele der Lex Verner nach der neuen Formel zu ordnen.

Sie sind sehr zahlreich⁵⁾, aber wir werden uns auf die verbreitetsten beschränken⁶⁾, und zwar werden nur diejenigen angeführt werden, die mehr als einer germanischen Sprache angehören und sich außerdem wenigstens in zwei anderen indogermanischen Sprachgruppen befinden⁷⁾.

Zeit erkannt wurde: vgl. Vollmöllers Jahresber. X 111, XII 130; Giornale storico della letter. ital. LXIX 380f. u. 385f.; Studi alb. II 26—28; Archivio XX 135, XXV 186 (Anm.); zuletzt G. Rohlfs, La struttura linguistica dell' Italia, Leipzig 1937, S. 16 [und besonders den soeben angeführten Aufsatz J riflessi di *afflare*, § 8].

¹⁾ Genauer Archivio XXV 50, Anm. 135.

²⁾ Auch aus chronologischen Indizien. Zu dem Alter des germanischen „Stimmhaftwerdens“ siehe Hirts Hdb. d. Urgerm. § 65. — Die romanische Lenition ist älter in Gallien als in Iberien, Italien und Rätien: vgl. die Archivio XXII 129 (Anm. 113) und XXX 174f. u. 178 angeführte Literatur und besonders Elise Richter, Beiträge zur Geschichte der Romanismen, Teil I (Halle 1934), §§ 118—124. [Vgl. jetzt Pisani, Geolinguistica, §§ 45, 57, 61].

³⁾ Daran hat Verf. vor langer Zeit gedacht: z. B. Vollmöllers Jahresber. XII 119, Anm. 33; Introduzione alla neolinguistica (Principi, scopi, metodi), Firenze-Ginevra, 1925, S. 90.

⁴⁾ Vgl. besonders die in Hirts Hdb. d. Urgerm. §§ 65f. angeführte Literatur. [Zuletzt Pisani, Geolinguistica, §§ 44—61].

⁵⁾ Vgl. Charles Clyde Barber, Die vorgeschichtliche Betonung der germanischen Substantiva und Adjektiva (von der philosoph. Fakultät der Universität Gießen gekrönte Preisschrift), Heidelberg 1932 (eine reiche Sammlung von fleißig gruppierten Beispielen).

⁶⁾ Vgl. § 1. Zu ähnlichen konventionellen Grenzen und zu ihrem Nutzen s. Archivio XXVIII 128 (Anm. 2); auch XXV 48 (Anm. 126), wo auf die bezüglichen Einwände geantwortet wird.

⁷⁾ Z. B. folgende Wörter kommen im Germanischen und nur in einer anderen idg. Sprachgruppe vor: got. *aþn* (lat. *annus*); æ. *hóf* (ai. *çaphá-*), *ófer* (griech. *ἡπειρος*); ahd. *fôh* (lat. *paucus*), *marah* (air. *marc*). — Andere sind zwar weiter verbreitet, doch verschieden gebildet: got. *menôþs* (lat. *mensis*), *seþus* (lat. *setius*), *wipra* (aind. *vitarám*), *wiprus* (lat. *ueterinus*); ahd. *ebur* (lat. *aper*), *salaha* (lat. *salix*); schwed. *ló* (griech. *λύγξ*). — Andere wieder sind der Entlehnung verdächtig, auch wenn sie lautgerecht sind: got. *paida* (griech. *βαίτη*), anord. *magr* (lat. *macer*, ital. *magro*), mhd. *kobe* (griech. *γύπη* aus **γυπη*).

§ 1. Idg. **dakrú*, germ. **tagrú*, got. *tagr*.

Hier werden nur zweisilbige Beispiele gesammelt. Sie sind sehr zahlreich und wurden an anderen Stellen¹⁾ angeführt. In diesem Aufsatz werden daraus nur die doppelten Beispiele gebracht, nämlich solche, die zu gleicher Zeit für zwei Tongesetze gelten, wie weiter unten klar werden wird. Zunächst beachte man die bezüglichen Fälle:

ae. *cwidu* : lat. *bitū-men*, ai. *jātu* (§ 5) — got. **kindi-* in *kindins* „Stalthalter“ : lat. *gentes -ium*. — got. *tagr* : alat. *dacru-ma*. — got. *-tigum* : lat. *decu-ria* (vgl. § 2). — ahd. *zeigon* : lat. *dica-re*²⁾. — Auch got. *kalds*, lat. *gelā-re, -tus*; got. *-satida*, abulg. *saditi*; got. *tamida*, lat. *domitus*. — Vgl. Walde-Hofmann, s. vv.

Nach der Lex Verner — und zwar, wohlgermerkt, nach allen bisher vorgeschlagenen Formeln — gehen diese germanischen Wörter auf idg. endungsbetonte Phasen zurück, möge man sie sich als **gwetú*, **gentí* oder wie auch sonst immer vorstellen.

Man merke ferner, daß der Stammvokal dieser Wörter kurz ist: *e* (bei **gwetú* usw.), *a* und *i*. Daher stimmt die Lex Verner auch in diesen Fällen (vgl. § 5) mit dem Gesetze der idg. Oxytonierung³⁾ überein.

Freilich sind griech. *δάκρυ* und ai. *áçru*, griech. *δέξα* und ai. *dáça* (auch lat. *decem* u. dgl.) paroxytoniert. Doch weist der idg. Südosten (griech. und ai.) auch in diesen Fällen, wie meistens⁴⁾, die vorhistorische Neuerung auf, gegenüber dem idg. Nordwesten (germ. und balt.), d. h. griech. *δάκρυ*, *δέξα* u. dgl. stammen aus **δακρύ* usw., wie *μέθρυ* aus **μεθύ* (§ 5).

Zum Schluß sei bemerkt, daß die genannten sechs Beispiele, wie zahlreiche andere (vgl. § 5), sowohl für die Lex Verner als auch für ein ihr ähnliches Tongesetz⁵⁾ gelten. Seine Formel ist kurz die folgende:

¹⁾ Außer der reichen Sammlung von Barber siehe Archivio XXIX 58 [u. XXXI 72].

²⁾ Auch ahd. *zogôn*: Archivio XXVII 9 (11) u. 205 (15*).

³⁾ Siehe Rivista di filologia e d'istruz. classica, Bd. LIX (1931), S. 207—221; Archivio XXIX 54f., 58, 61 [XXXI 72].

⁴⁾ Archivio XXIX 63; auch Schrijnens Aufsatz „Les rapports préhistoriques du grec et du latin“, Bull. Soc. Ling. XXXVII² (1936), besonders S. 130—132. *Mélanges Boisacq*, Bd. I (1937), S. 23, Anm. 5 [Neophilologus XXIV 135—8; verschieden doch ähnlich Specht u. Arntz, in den *Rapports* zu dem 5. internationalen Linguistenkongreß, 1939, S. 115f. u. 122f. Gegen die daselbst, S. 129f., erhobenen Einwände vgl. Archivio XXX 67, Anm. 17].

⁵⁾ Darüber zuletzt Archivio XXII 63—130 u. XXX 59—59. [Dagegen Pisani, *Geolinguistica*, §§ 201—216; vgl. aber S. 5.] Ed. Schwyzer hat jenes Gesetz schon vor zehn Jahren (Idg. Jahrb. XI 74, 21), ehrlich, genau und klar an-

I. Im Germanischen und Armenischen werden die idg. Mediae vor idg. unbetontem Vokal und im Auslaut stimmlos: für den ersten Fall vergleiche man z. B. die soeben angeführten Wörter mit germ. *cw-*, *k-*, *t-* (aus idg. *gw*, *g*, *d*); für den Auslaut ist auf die sehr zahlreichen einsilbigen Stämme mit einer auslautenden Media¹⁾, wie idg. **bāg*, **ped* : ae. *boc*, lat. *fāg-us*, griech. *φηγ-ός*, *πόδ-ες* usw. zu achten.

II. Wenn sie dagegen eine idg. betonte Silbe anlauten, werden die idg. Mediae germ. und arm. erhalten und im idg. Süden aspiriert = *bh*, *dh*, *gh*.

§ 2. Hier können wir drei Typen unterscheiden:

I. Idg. **akesá*, woraus germ. **ahizá*, ahd. *ehir* : lat. *acus*, *-era*, aus **-esá*.

Das ist also wieder ein doppeltes Beispiel, doch verschieden von den § 1 angeführten. Idg. **akesá* hat zwei Tenues: die eine unmittelbar vor einem unbetonten Vokal (*k*), die andere vor einem betonten (*s*). Die erstere bleibt daher stimmlos (*h*), die andere wird stimmhaft. Ähnlich verhalten sich folgende Beispiele:

anord. *faer* aus **faher* : lat. *pecora*²⁾. — got. *taihunda* : ai. *daçatt-*³⁾; somit wird es immer wahrscheinlicher, daß die idg. Grundlage von got. *tai-hunda* endungsbetont war und „zwei Hände“ bedeutete. — Auch ae. *hēafod* und got. *jūhiza*.

II. Idg. **kwoterós* (vgl. § 4), woraus germ. **hwaþarás*, got. *hwaþar* : ai. *katará-*. Jünger ist die Betonung der griechischen Form: *πότερος* aus **-ός* (§ 5).

Die zweite Tenuis (*t*) bleibt wieder stimmlos (*þ*), weil sie unmittelbar vor einen unbetonten Vokal zu stehen kommt. Ähnlich sind:

asächs. *fēthara* : griech. *περόν*. — ahd. *hasal(a)* : alit. *kasulas*⁴⁾. — ahd. *saħar* : vgl. lit. *ašarà*. — Ferner adän. *aer*, aus **ahirá* : lat. *acer -a*; got.

gezeigt. — Auf die Einwände Debrunners habe ich Archivio XXV 47f. geantwortet. [Mein durchaus unpersönliches Referat — entsprechend den Weisungen der damaligen Schriftleitung — bedeutet nicht Zustimmung, und ich muß mir auch gegenüber dem vorstehenden Aufsatz Bedenken vorbehalten. Doch sind die behandelten Fragen so wichtig, daß ich es gerechtfertigt finde, wenn der verehrte Turiner Kollege auch in dieser Zeitschrift zu Worte kommt. Schwyzer.]

¹⁾ Vgl. Studi italiani di filologia classica, Nuova Serie XII (1935), S. 55—57, Archivio XXIX 57 [XXXI 72f.].

²⁾ Jünger sind lat. *pecus*, got. *faihu*. Hierher gehört auch ahd. *farah*, nach plur. *farhir* : serb. *prāse* (Neutr.); wohl auch asächs. *rath*, plur. nicht belegt, ahd. *lōh* „Gebüsch“, aus plur. *luhhir* und *lōh* (Schatz, Ahd. Gr. 212).

³⁾ Siehe § 1 (zu got. *-tigum*) und § 5 (griech. *δένα*); vgl. IF. L 208—210.

⁴⁾ Vgl. Niedermann in *Mélanges Meillet*, Paris 1904, S. 97 ff.

ahana, griech. ἀνάων aus *-ός (§ 5); ahd. *amsala*, lat. *merula*; got. *anþar*, russ. *otorój*.

Auch asächs. *furthor*: ai. *pratardám*; ahd. *swehur*: griech. ἐκυρός¹⁾. Jüngere Betonung haben umgekehrt griech. πρότερος und ai. *ροάcura*- (§ 5). Das gilt auch für griech. νέτερος aus *-ός: germ. **nurþra* (ahd. *nordar*).

III. Idg. **senekós*, germ. **-igás*;

idg. **jugesá*, germ. **-izá*, -r-.

In beiden Typen findet sich der stimmlose Laut vor einem betonten Vokal und wird daher stimmhaft.

Aus idg. **senekós*²⁾ stammen got. *sineigs*, ai. *sanaká*-. — Ähnlich verhalten sich:

ahd. *honag*: ai. *kánakam* aus *-ám (§ 5). — got. *juggs*: ai. *γυωσά*-, lat. *iuuencus*. — got. *tweifts*: griech. διπλός aus *-ός (§ 5). — Auch ahd. *demar* (aus *t*-): ai. *tamas* -asá³⁾; anord. *eir*: lat. *aes*, *aera* *-esá, ai. *áyas* (§ 5).

Aus idg. **jugesá* sind got. *jukuzi*, ae. *gycer* entstanden: lat. *iügera*. — Ebenso:

anord. *hatr*: κηδός *-esá. — anord. *rökkr*: ai. *rájas* -asá. — anord. *saetra*: griech. ἔδος.

§ 3. Die hier gesammelten idg. Stämme lauteten auf -s und -r (bzw. auf -és und -ter) aus. Viele unter ihnen haben dann einzelsprachlich vokalischen Auslaut angenommen. Es lassen sich darunter drei Typen unterscheiden:

I. Ahd. *gans*.

Diese Form hat sich aus idg. Zeit unversehrt bis in das Neuhochdeutsche bewahrt: genauer gesagt, sie ist älter als z. B. ai. *hamsá*-, lat. *anser*. — Ähnlich ist die Geschichte der folgenden Formen, bei denen je ein Beispiel der nicht germ. o-, ā- und i-Bildungen angeführt wird.

anord. *mús*: russ. *мышь*. — ai. *næs*: lat. *nāres* -ium. — anord. *oes*: lit. *ūsq* (Akkus.). — anord. *óss*: lat. *ōra*. — got. *weihs*: lat. *ūcus*.

Jüngere Bildungen sind got. *ausō*, lat. *aurēs* -ium⁴⁾; ahd. *fasel*, griech. *πέος*; ahd. *haso*, lat. *cas-cus*; ahd. *leisa* (got. *lats*), lat. *lira*. — Vgl. Walde-Hofmann, s. vv.

II. Got. *agis*.

Es ist ein *es*-Stamm: griech. ἄχος kommt aus *-ός nach dem μέθυ-*Gesetz* (§ 5). Jünger ist die asächs. und ahd. Bildung: *egiso*.

Ein ähnliches Beispiel ist got. *sigis*: ai. *sáhas* aus *-ás.

III. Got. *brōþar*.

Die Betonung der idg. Phase **bráter* (§ 1) wird zunächst durch die Lex Verner und das mit ihr verwandte Tongesetz

¹⁾ [Neophilologus XXIV (1939), S. 131f.]

²⁾ Archivio XXIX 51f.

³⁾ Vgl. Scritti Trombetti, S. 176f.

⁴⁾ Vgl. Walde-Hofmann, s. v. und jetzt Benveniste, Origines I 7, 24, 62.

(oben § 1 erwähnt), ferner durch die slavischen und baltischen Formen und zuletzt durch die griechischen und indischen bezeugt: vgl. besonders serb. *br̄dt*, griech. *φρ̄διτωρ*, -ηρ, ai. *bhr̄dtar-*.

Endungsbetont ist dagegen idg. **patér*¹⁾: ai. *pitár-*, griech. *πατήρ*, got. *fadar*.

Ferner vergleiche man folgende stammbetonte Formen:

got. *gulþ* : russ. *zóloto*. — got. **hliuþa* : avest. *sraotam*. — ae. *mæþ* : griech. *μ̄η̄τις*. — got. *neþla* : griech. *νή̄τιον*. — ae. *rōþor* : ai. *aritr̄am*. — anord. *viþir* : lat. *uitis*. — got. *wulþus* : lat. *uoltus*. — Auch got. *ams(a)*, griech. *ἄμος*; anord. *ars*, griech. *ἄρρος*; got. *hals*, lat. *collum*.

Wohlgemerkt, die Stammsilben dieser Formen sind oder waren lang.

Einzelnen stehen da ai. *mātár-* und die germanischen Formen mit vortonigem *d*: ae. *mōdor* u. dgl. Sie sind nicht lautgerecht, insofern sie einen langen Stammvokal und doch Endbetonung haben: vgl. §§ 1 und 4. Es ist nun kein Wunder, daß diese Betonung ein Echo der bei ai. *pitár-* und ae. *fæder* u. dgl. vorkommenden ist. Das Haupt der altindischen und auch jenes der germanischen Familie war der Vater, nicht die Mutter.

§ 4. Idg. **akʷd-*, woraus got. *ahwa*.

Hier seien zunächst die bezüglichen Beispiele einfach gesammelt.

Aus idg. *-ā* : got. *ahwa*, lat. *agua*.

idg. *-ō* : got. *aihuwa-*, lat. *equos*. — got. *haihs*, lat. *caecus*²⁾. — anord. *lā*, griech. *λάκκος*, aus **λακFó-*. — got. *wulfs* aus **uolkʷós* (s. unten).

idg. *-ú* : ae. *earh*, lat. *arqui*. — ahd. *fereh*, lat. *querquetum*.

idg. *-é* : got. *fimf*, lat. *quinque*, lit. *penki*. — Auch wenigstens ein Verbalstamm: got. *leihwan*, lat. *linguo -ere*.

Dagegen idg. *-t* : anord. *ylg-r*, ai. *yrkí*. Hier findet sich also der stimmhafte Laut (*g*), während die übrigen Beispiele den stimmlosen (*h* und *f*) aufweisen.

Die Labiovelaris ist nämlich vor *a*, *o*, *u* und vielleicht vor *e*, wohl länger als vor *i* geblieben³⁾: daher einerseits idg. **uolkʷós*, andererseits **uolkt*.

¹⁾ Vgl. vorläufig Archivio XXVII 10, XXIX 69. [Dagegen Pisani, Geolinguistica, § 179; vgl. aber S. 5.]

²⁾ Wenn *caecus* gleichsam „ein-äugig“ ist, lautete es auf **-okʷós* aus: vgl. Walde-Hofmann, s. v.

³⁾ Die idg. Labiovelaris ist keine Neuerung: vgl. Archivio XXVI 249 [u. jetzt Hirt, Die Hauptprobleme der idg. Sprachwissensch., Halle 1939, S. 161 f.] Das sind dagegen die Palatallaute, woraus *ç* u. dergl. der *dāça*-Sprachen: vgl. Archivio XXVI 37, XXVII 217 f. [Dagegen Pisani, Geolinguistica §§ 177 f., vgl. aber S. 5; auch Rapports zu dem 5. intern. Linguistenkongr., S. 127 f., 130 f., 135—37]. — Auch die aspirierten Mediae und Tenues sind vorethnische Neuerungen, vgl. § 1 (II).

Was die Betonung anlangt, sei zunächst daran erinnert, daß die zweisilbigen idg. Stämme mit kurzer Stammsilbe endungsbetont waren ¹⁾: griech. *ἵππος, πέντε, λόκος*, ai. *áçva-, páñca, vṛka-* kommen aus **ἵππος, *πεντέ* usw., wie *μέθυ* aus **μεθύ* (§ 5). Die „reduzierte“ Stufe bei ai. **vrká-*, got. *wulfs* u. dgl. ist eigentlich die unbetonte gewesen.

Daher ist es nicht richtig, z. B. von idg. **ák*ā, *ék*os, *uólk*os* u. dgl. auszugehen ²⁾. Diese Annahme ist allerdings nach der heute herrschenden Formel der *Lex Verner* notwendig, nicht aber nach der unsrigen: got. *ahwa, aihwa-, wulfs* usw. stammen von idg. **akud, ekus, *uolk*os*, wo *k* nicht intersonantisch ist.

Eine Stelle für sich gebührt folgendem Fall:

idg. *kuetyór*: lat. *quattuor*, ai. *catvāri*: got. *fidwor*, d. h. zwischen Vokal und Halbvokal (*u*) scheint Sonorisierung eingetreten zu sein; doch vgl. ae. *feþor*.

§ 5. Einen ganz besonderen Fall bilden die germanischen Reflexe der idg. Formen **bōs* und **bosós*. Um sie klar zu verstehen, empfiehlt es sich zunächst, die germanischen (vgl. § 1) und baltischen Reflexe der idg. Formen **glād* und **gladús* zu betrachten:

idg. **glād* ergab zunächst germ. **glōt*, lit. **glōd*;

idg. **gladús*, germ. **kladús*, lit. **gladús*.

Durch Verschränkung der zwei Reihen kommt man nun zu germ. *glad-* (anord. *glād-r*) und lit. *glodūs*.

Ähnlich sind mehrere andere germanische Formen mit zwei Mediae aus je einem idg. Paar entstanden.

ae. *beard*: lat. *barba* aus **-á*.

got. *gōþs, gōd*, asächs. *gi-gado*: griech. *ἀγαθός*.

got. **grīþs, grīd*: lat. *gradior* aus **gradī-*.

anord. *grind*: lat. *grunda* aus **-á*.

ahd. *grap, grōb*, got. *graba, grōba*: griech. *γράφω* aus **-ών³⁾*.

Die Geschichte dieser germanischen Formen ist jener der entsprechenden baltischen und slavischen ähnlich: vgl. russ. *borodá* (Nomin.), *bórodu* (Akkus.).

Jetzt kommen wir zu unserem Fall, nämlich zu ahd. *bar* „nackt“.

idg. **bōs* ergibt zunächst germ. **bōs*;

idg. **bosós*, germ. **pazás, *par-*, lit. *bāsas*, femin. *basà*.

¹⁾ Archivio XXII 71, XXIX 61 [XXXI 72].

²⁾ So z. B. Hirt, Idg. Gramm. V 258 (got. *ahwa*); 47 und 263 (*ἵππος* und *λόκος*).

³⁾ Vgl. Benveniste, Origines I 167.

Aus **bōs* + **par-* entsteht nun ahd. *bar*.

Ebenso sind endlich folgende Formen zu beurteilen:

idg. **gais* ergibt germ. **gais*;

idg. **gaisós*, germ. **keizá*, **keir-*.

Aus dem Zusammenfluß dieser Formen entsteht anord. *geirr*.

Ähnlich ist die Geschichte von anord. *barr* (aus **-rz-*), got. *barizeins*: vgl. besonders russ. *bórošno*.

Ferner vergleiche man got. *tunþus*, das z. B. nach Brugmann, Grundriß¹ I § 244 (I), auf „Ausgleichung der urgermanischen Stammform **tanþ-* und **tund-*“, d. h. **tund-* (lit. *dantis*) beruht.

Endlich vergleiche folgende Varianten:

stambbetont:	endungsbetont:
ae. <i>hweol</i> aus * <i>hwehol</i>	ae. <i>hweogol</i>
griech. <i>κύκλος</i>	ai. <i>cakrá-</i>

Die endungsbetonten Formen sind in diesem Fall älter als die stambbetonten. Das gilt zunächst für *cakrá-* und griech. *κύκλος*, das aus **κυκλός* (vgl. unten) kommt. Für die zwei germanischen Formen und für die zahlreichen anderen Fälle mit „schwankender Betonung“, die Barber a. a. O. gesammelt, sind die Gründe des Schwankens noch nicht klar ersichtlich¹).

Zum Schluß möge als eine Art Index der in diesem Aufsatz erwähnten Wörter mit verschobenem Ton eine einfache Gruppierung solcher Wörter Platz finden. Sie gehören diesen zwei Tongesetzen an, die an ihrem Orte besprochen werden:

Zu dem *μέθυ-*Gesetz²): *δάκρυ* § 1, *διπλός* § 2, *ἔππος* § 4, *κύκλος* § 5, *λύκος* § 4, ai. *áçru* § 1, *játu* § 1, *sáhas* § 3, *vřka-* § 4; aus **μεθύ* usw.

Zu dem *ἐλαφος-*Gesetz³): griech. *νέριτος*, *πότερος*, *πρότερος*, auch *ἀκανος*, ai. *kánakam*, *ζαάçura-*, alle § 2 erwähnt; aus **νεριτερός* usw., wie *ἐλαφος* aus **ἐλαφός*; vgl. *ἑλλός*, got. *lamb* aus idg. **lombós*.

Am Schlusse angelangt, wollen wir uns der Worte erinnern, mit denen der jüngst verschiedene Meister Hermann Hirt sich anschickte, eben die Lex Verner zu besprechen⁴):

„Es gehört zu den wunderbarsten Erscheinungen der Sprachgeschichte, daß wir Nachwirkungen des idg. Haupttones bis heute in unserer Sprache finden.“

Hirt meinte nur die in seiner Sprache nachwirkende Lex Verner, nicht das ihr ähnliche Tongesetz, das auch sonst in unserer Sprachfamilie (lat., griech., ind. und arm.) nachwirkt. Aus diesem

¹) Vgl. vorläufig Hirts Hdb. d. Urgerm. I § 92.

²) Studi baltici III 14f., Archivio XXIX 55 u. 58 [XXXI 72].

³) Vorläufig Archivio XXII 99.

⁴) Idg. Gramm. V 62.

Aufsätze¹⁾ kommt man nun zu dem Ergebnis, daß jene zwei Gesetze übereinstimmen und sich einander ergänzen.

Sie stimmen überein, weil die Ausnahmen, wie ahd. *bar* und anord. *barr* und *geirr* (§ 5), nicht nur seltener, sondern auch jünger²⁾ sind als die Beispiele, in denen die zwei Gesetze harmonieren: das sind die im § 1; vgl. auch § 2 (III), § 3 (*gans, agis, broþar*), § 5 (*gulþ*). Auch sind z. B. die anormalen Fälle des Typus *καρόλια* jünger als jene vom Typus *κῆρ* aus **κῆροδ*.

Die zwei Gesetze ergänzen sich insofern, als das eine sich auf die idg. Tenues, das andere auf die Mediae beschränkt. Wo nun das eine schweigt, redet fast immer das andere. Auch sind beide sehr nützlich, weil sie bis zu den ältesten Tonverhältnissen unserer Sprachfamilie hinaufreichen.

Turin, Oktober 1937.

Matteo Bartoli.

βαγός.

Unter den von Sonneck, Gl. XXVII 23f. besprochenen, von Petersen, AJPh. LVI 54ff. zusammengestellten "Greek Examples of Word-Contamination" befindet sich auch die Hesychische Glosse *βαγός· βασιλεύς*, die aus *ἀγός* und *βασιλεύς* zusammengewachsen sein sollte. Von einem rein griechischen Gesichtspunkt aus ist das — wie übrigens der größte Teil von Petersens Aufstellungen — wenig wahrscheinlich: *ἀγός* ist ein lebendes Wort nur bei Homer, und da bedeutet es „(Heer)führer“, nicht „König“: gesetzt aber auch, daß eine Kontamination zwischen beiden Worten möglich war, — wer denkt nicht eher für *βαγός* an altiranisches *bagā-* „Gott“? Apotheose ist auf mesopotamischem Boden uralt, schon Sargon I (2500 v. Chr.) nennt sich Gott und erzählt von seinem göttlichen Ursprung; später ist die Herrschervergötterung von Alexander dem Großen und seinen Nachfolgern übernommen worden. Leider stehen uns — soweit mir bekannt — keine näheren Nachrichten zur Verfügung, um den Gebrauch von *βαγός* besser zu bestimmen: mir scheint aber am wahrscheinlichsten, daß das Epitheton gerade am Hofe Alexanders bzw. der Seleukiden von deren iranischen Untertanen gebraucht war, als Anrufung und Bezeichnung für den König. Dann würde die Glosse aus irgendeinem geschichtlichen Werk stammen.

Rom.

Vittore Pisani.

¹⁾ Vgl. *Rivista di filologia e d'istruz. classica* LIX 207—221.

²⁾ *Archivio* XXV 48 (Anm. 125f.) u. XXIX 61.

Über den gotischen Einfluß auf die altkirchenslavische Bibelübersetzung.

Vor ungefähr zehn Jahren kam J. Vajs, einer der besten Kenner der aksl. Literatur, auf Grund seiner vorwiegend textkritischen Forschungen zu folgender Feststellung: „So haben wir, ähnlich wie in der gotischen Ulfilas-Übersetzung, auch in dem altslavischen Texte neben der byzantinischen Basis auch andere Elemente; besonders häufig sind die Western-Varianten, außerdem aber auch der alexandrinische und lateinische Einfluß. Es bleibt weitere Aufgabe der Forschung, die nichtbyzantinischen Varianten aufzuweisen, und die Vorlage des altslavischen Textes in den Unterabteilungen des K-Textes aufzusuchen“).“ Dem Aufrufe Vajs folgte, m. W., niemand. Das ganze Jahrzehnt hindurch wurde der Lösung dieser Probleme nicht eine ausführlichere Abhandlung gewidmet, und man begnügt sich u. a. auch heute noch mit einer mehr „zufälligen“ — wie man gewöhnlich vermutet — Ähnlichkeit aksl. und got. Texte. Auf ein vergleichendes Studium derselben legte man anscheinend schon von vornherein keinen Wert. Ein dergleiches Verhalten der Forscher ist vom Standpunkte der heutigen Lehre von der Entstehung der aksl. Bibelübersetzung an und für sich leicht verständlich, ja sogar fast ganz natürlich. Wie könnte man nämlich vom Standpunkte der kyrillo-mazedonischen Hypothese einer arianischen, und dazu noch fremdsprachlichen, gotischen, lange vor dem Auftreten der Slavenapostel verschollenen Bibel einen auch nur geringsten, scheinbaren Einfluß auf das Werk Kyrills einräumen, um zugleich nicht die Grundlagen dieser ganzen Lehre beträchtlich zu schädigen und schließlich in Frage zu stellen? Denn ein unmittelbarer Einfluß der gotischen Bibel auf das Altkirchenslavische nach der zweiten Hälfte des 9. Jahrh.s ist, nach allem, was wir heute von den Goten und von ihrer Literatur wissen, undenkbar; folglich müßte man ihn in eine frühere Periode, etwa ins 6. oder 7. Jahrh., versetzen, was der Ablehnung der von Jagić u. a. mit so viel Mühe aufgestellten Hypothese vom kyrillo-mazedonischen Ursprunge der ältesten slavischen Literaturdenkmäler gleichbedeutend wäre. Ich muß gestehen, daß ich mich vielleicht auch selbst an diesen Versuch nicht gewagt hätte, wenn mich meine paläographischen Forschungen nicht dazu gezwungen hätten. Unzufrieden mit der Lösung, die Vajs in seinem Handbuche *) bot,

*) J. Vajs, *Byzantské recenze a evangelijní kodexy staroslověnské*, *Byzantinoslavica* I, p. 1—9, Prag 1929.

*) J. Vajs, *Rukověť hlaholské paleografie*, Prag 1932 (Rukov. Slov. út. 2).

versuchte ich selbst die Frage von der Herkunft der glagolitischen Schrift auf eine plausiblere Weise zu lösen. Meine zu diesem Zwecke unternommenen Forschungen erwiesen sich in der Tat als erfolgreich, und es gelang mir auf Grund paläographischer Studien festzustellen, daß die älteste slavische (d. h. die sogen. glagolitische) Schrift unbestritten gotischer Herkunft ist. Meine kroatische Abhandlung über diesen Gegenstand ist bereits fertig und wird bald im Drucke erscheinen. Um dieses Ergebnis vor dem Veröffentlichlichen einer möglichst allseitigen Kritik zu unterziehen, mußte ich vom paläographischen auf das sprachwissenschaftliche und textkritische Gebiet übergehen, um festzustellen, ob sich auch von diesen Standpunkten aus von einem gewissen gotischen Einflusse sprechen läßt. Der Lösung dieser Frage widme ich diese kurze Abhandlung, in der ich mich aus methodischen Gründen nur auf die philologische Seite des oben erwähnten Problems beschränke.

Nach den Ergebnissen der bisherigen Forschungen unterliegt es bereits keinem Zweifel, daß die ursprüngliche Vorlage der got. sowie der aksl. Bibelübersetzung in der beiden gemeinsamen K-Familie zu suchen ist, und ebenso kann man als unbestritten bewiesen betrachten, daß die gotische Übersetzung unter einem gewissen Einflusse altlateinischer Texte stand. Da Šafařík u. a. und in neuerer Zeit auch Pogorëlov und nach ihm Vajs geneigt sind, den lateinischen Einfluß auch in der aksl. Evangelientübersetzung zu sehen, halte ich es für geraten, die realen Ergebnisse ihrer Forschungen nachzuprüfen und festzustellen, ob die vermeintlichen lateinischen Varianten vielleicht auch im gotischen Texte vorkommen. Denn im Falle, daß sie in derselben Gestalt auch dort erscheinen, müßten wir annehmen, daß sie — rein hypothetisch — ins Aksl. ebenso aus dem Lat. wie aus dem Got. gelangen konnten, und ferner, wenn sie sogar weder im Griech. noch im Got. vorkommen sollten, dürften wir von einem unbestritten lateinischen Einflusse erst dann sprechen, wenn die gegebenen aksl. Wörter oder Ausdrücke unmittelbar aus dem Lat. entlehnt oder ihm treu nachgebildet sind. Dabei darf man nicht außer Acht lassen, daß wir auch den slavischen Übersetzern in der Wahl der Ausdrücke und der Gestaltung der Wendungen hie und da eine gewisse Freiheit einräumen müssen. In der Tat, wie wir sogleich sehen werden, die Mehrzahl der bei Pogor. LV.) angeführten Beispiele kehrt auch im Got. wieder, so:

¹⁾ V. Pogorëlov, *Latinskoe vlijanie v perevod evangelija*, Sborník Fil. Fak. III 32, Bratislava 1925.

- Mc. 1, 2: γέγραπται — *scriptum est* — *gamelib ist — estz pisano.*
- Mc. 1, 5: πᾶσα ἡ Ἰουδαία χώρα — *omnis Iudaeae regio — all Iudaialand — vse ijudeiska strana.*
- Mc. 1, 12: ἐκβάλλει — *expulit* — *ustauh — izvede.*
- Mc. 1, 45: ὥστε μηκέτι αὐτὸν δύνασθαι — *ut iam non posset — swaswe is juβan ni mahta — ěko k tomu ne mozaaše.*
- Mc. 2, 2: ὥστε μηκέτι χωρεῖν — *ut non caperet — swaswe juβan ni gamostedun — ěko kz tomu ne vsměštachq se.*
- Mc. 2, 3: ἔρχονται — *venerunt* — *qemun — pridq.*
- Mc. 2, 4: χαλῶσι — *submiserunt* — *insailidedun — szvėsiše.*
- Mc. 2, 12: ὥστε ἐξίστασθαι — *ut mirarentur — swaswe usgeisnode-dun — ěko divlėachq se.*
- Mc. 2, 17: ἰσχύοντες — *sani* — *swinβai — szdravii.*
- Mc. 3, 7.8: πολὺ πλῆθος — *multa turba — filu manageins — mznogz narodz: πλῆθος πολὺ — multitudo magna — manageins filu — mznogo mznozbstvo.*
- Mc. 3, 10: ὥστε ἐπιπίπτειν — *ut irruerent — swaswe drusun — ěko napaδachq.*
- Mc. 3, 13: προσκαλεῖται — *vocavit* — *athaihait — prizva.*
- Mc. 4, 4: ἐν τῷ σπείρειν — *dum seminat — miββanei saiso — egda sėaše.*
- Mc. 4, 5.6: διὰ τὸ μὴ ἔχειν (bis) — *quoniam non habebat — in βizei ni habaida — zane ne imėaše: quod non habebat — unte ni habaida — zane ne imė(a)še. Vgl. Nik.*
- Mc. 4, 17: πρόσκαιροι — *temporales — heilakhairbai — vrėmenoni.*
- Mc. 5, 26: τὰ παρ' αὐτῆς πάντα — *omnia sua — allamma seinamma — vse svoe.*
- Mc. 6, 21: εὐκαιρον — *opportunos — gatils — potreβznu.*
- Mc. 7, 10: ὁ κακολογῶν — *qui maledixerit — saei ubil qiβai — iže zeloslovitz.*
- Mc. 7, 26: Ἑλληνίς — *gentilis — haiβno — poganyni.*
- Mc. 8, 36: ζημιωθῆ — *detrimentum faciat — gasleiβeib sik — otzštetitz.*
- Mc. 9, 34: τίς μείζων — *quis eorum major esset — harjis maists wesi — kto estz bolei.*
- Mc. 9, 34: πρὸς ἀλλήλους — *inter se — du sis misso — drugz kz drugu. (Vgl. L. 2, 15!)*
- Mc. 9, 50: ἐν ἀλλήλοις — *inter vos — miβ izwis misso — meždju sobojz.*
- Mc. 10, 6: ἄρσεν καὶ θῆλυ — *masculum et feminam — gumein jah qinein — moza i ženq.*

Mc. 10,32: τὰ μέλλοντα αὐτῷ συμβαίνειν — quae essent ei eventura —
þoei habaidedun ina gadaban — eže chotěaše byti emu.

Mc. 10,46: ἱκανοῦ ὄχλου — plurima multitudine — managein gano-
*hai — narodu menogu (: ἱκανός — dignus — wairþs —
 dostoinz, M. 8, 8, Mc. 1, 7 ff.).*

Mc. 11,17: οὐ γέγραπται — nonne scriptum est — niu gameliþ ist —
něstz li pisano.

Mc. 11,21: λέγει — dixit — qaþ — glagola.

Mc. 12,36.37: αὐτὸς γὰρ . . . αὐτὸς οὖν — ipse enim . . . ipse ergo —
silba auk . . . silba raihtis — tz bo . . . samz ubo.

Mc. 14, 5: ἐπάνω — plus — in managizo — vešte.

Mc. 14, 8: ὃ ἔσχεν αὐτῇ ἐποίησεν — quod habuit haec, fecit — þatei
habaida so gatawida — eže imě si sětвори.

Mc. 14,68: οὐκ οἶδα οὔτε ἐπίσταμαι τί σὺ λέγεις — neque scio, neque
*novi quid dicas — ni wait, ni kann ha þu qiþis — ne
 umějo ni sěvěmь čto ty gļěši.*

Mc. 15,20: τὰ ἱμάτια τὰ ἴδια — vestimentis suis — wastjom swesaim —
rizy svoje.

Mc. 15,21: ἀγγαρεύουσιν — angariaverunt — undgripun — zaděše.

Mc. 15,31: ἑαυτὸν — se ipsum — sik silban — sebe.

Mc. 15,39: κεντυρίων — centurio — hundafaþs — sotnikz.

Mc. 16, 4: θεωροῦσιν — viderunt — gaumidedun — viděše.

Mc. 16,11: ἐθεάθη — visus esset — gasaihwans warþ — viděnz bystz.

Der Unterschied von *vzglasitz* und *vzspětz* bindet sich nicht an lat. *vocare, vocem dare, clamare, loqui : cantare*, wie das Pogor. LV. 210 vermutet, sondern entspricht mehr dem got. *wopjan : hruckjan* (vgl. M. 26, 74. 75; Jo. 13, 38; 18, 27 u. a.). Ebenso wenig darf das aksl. *chvalq vzhdavz* oder *prěljuby tvoritz* als eine Entlehnung aus lat. *gratias agens* oder *adulterium committit* gelten, da es im gegebenen Falle den lat. Ausdrücken treuer nachgebildet worden wäre. Die Wendung *τοῦ ἐν τοῖς οὐρανοῖς — qui in coelis est* kam auch im Got. vor und wurde dort in der üblichen Form 'saei in himinam' mehr als eine Verkürzung des eigentlichen 'saei in himinam ist' (M. 10, 32. 33 u. a.) betrachtet. Über das Verhältnis *vest, vsb : gradbcz* vgl. S. 124. Vom lat. *luna*, das bei Pogor. nur an einer Stelle, die fürs Got. in Betracht kommen kann (Mc. 13, 24), belegt ist, und von anderen geringen Abweichungen abgesehen, bleibt eigentlich von den Einzelwörtern nur das *propovědati* = lat. *praedicare* übrig, wodurch jedoch noch immer nicht gesagt sein soll, daß es schon aus der Zeit der ersten Übersetzung datiert, da es als ein viel gebrauchter kirchlicher Terminus auch

später überhand nehmen konnte (vgl. z. B. *πορρ*, *κριζ* u. dgl.). Fast charakteristischer erscheint mir das, was Pogor. LV. auf S. 213 so zu erklären versucht: „In Mc. 1, 6 gab der lateinische Übersetzer treffend den griech. Ausdruck *ἐνδεδυμένος τρίχας καμήλου και ζώνην δερματινήν περι τήν ὀσφύν αὐτοῦ* mit den Worten wieder: *vestitus pilis cameli, et zona pellicea circa lumbos ejus*, aber der slavische Übersetzer nahm das *zona pellicea* nicht für einen Ablativus, sondern für einen Nominativus und übersetzte: *oblčenz vlsy velsboždi i pošs usněnz o črěslěchz ego.*“ Wenn wir mit dem oben erwähnten das got. *gawasiþs taglam ulbandaus jah gairda filleina bi hup seinana* (ibid.) vergleichen, so sehen wir, daß auch hier die aksl. Form näher dem Gotischen als dem Lateinischen steht und daß in diesem Falle von einem Versehen des slavischen Übersetzers kaum die Rede sein kann.

Pogor. LV. führt (S. 215. 216) auch etliche Beispiele aus Berneker (Kyrills Übersetzungskunst, IF. XXXI 399—412) an, die mindestens ebensoviel Anspruch auf eine lateinische wie auf eine gotische Vorlage erheben können:

ἐρορηξεν αὐτόν — *elisit eum* — *gabrak ina* — *πορρῶζε i* (Nik.), L. 9, 42.

καθεξῆς — *ex ordine* — *gahahjo* — *po redu* Nik., L. 1, 3: *καθεξῆς* — *deinceps* — *afar þata* — *potomb* Nik., L. 8, 1.

ξηραίνεται — *arescit* — *gastaurknip* — *ocěpěněetz* Mc. 9, 18: *ξηράνθη* — *siccatus est* — *gahaursnoda* — *išekno* Mc. 5, 29.

θήσει ὁ οἶνος ὁ νέος — *dirumpet vinum (utres)* — *distairai* *wein þata niujo* — *prosaditz vino novo* Mc. 2, 22: *θήσει αὐτόν* — *allidit illum* — *gawairpiþ ina* — *razbivaatz i* Mc. 9, 18.

οἱτοί εἰσιν οἱ . . . συμπίγονται — *hi sunt, qui . . . suffocantur* — *þai sind þaiiei . . . afharnand* — *si sutb (iže) . . . podavljutz se* Nik. L. 8, 14: *οἱ ὄχλοι συνέπιγον αὐτόν* — *a turbis comprimebatur* — *manageins þraithun ina* — *narodi ugnitachu i* Nik. L. 8, 42.

Wie wir sehen, folgt das Aksl. dem Got. (und Lat.) auch in der synonymischen Wiedergabe griech. Ausdrücke und Wendungen. Einen nicht geringen Anlaß dazu konnte den slavischen Übersetzern eben das Got. bieten, das sich, wie bekannt, beim Übersetzen ebenfalls häufig einer bunten Synonymik bediente (vgl. griech. *ἐκπλήσσεσθαι* — lat. *admirari, stupere* — got. *biabrjan, sildaleikjan, usgeisnan, usfilma wairþan* M. 7, 28; Mc. 6, 2. 10, 26. 1, 22 u. a.).

Die von Vajs als Latinismen betrachteten Ausdrücke¹⁾ wurden

¹⁾ Vgl. auch: J. Vajs, *Jaký vliv měla latinská Vulgáta na staroslovanský překlad evangelií* (Slavia V, Prag 1927, S. 158—162).

teilweise schon erwähnt. Für *ἐπιούσιος* gab Jagić, Entst.³ 367 die einzig richtige Erklärung, und das einsam dastehende *‘vzdažošće’* (nur Assem.) konnte auch später ins Aksl. eindringen. Was diese wie die anderen Stellen, wo man an einen lateinischen Einfluß denken könnte, betrifft, stimme ich Vajs bei, wenn er sagt (Slavia V 161): *„Tato místa jsou spíše připustna a pochopitelna jako pozdější změny ‘opravy’ pod vlivem Vulgáty . . . Snad je tu něco podobného jako v památkách charvatsko-hlaholských, kde vliv Vulgáty v pozdější době byl mnohem usilovnější.“*

Der Einfluß der Vulgata ist demnach in eine spätere Zeit zu setzen und kann bei der aksl. Urübersetzung nicht in Betracht kommen, wie das übrigens auch aus der lat.-aksl. Lehnwortkunde klar erhellt. Von dem Gotischen können wir das jedoch nicht sagen, denn obgleich ein unmittelbarer Einfluß des Gotischen nach der zweiten Hälfte des 9. Jahrh.s undenkbar ist, finden wir in der aksl. Bibelübersetzung unfehlbare Beweise, daß sie unter einem unmittelbaren Einflusse der arianischen Bibel Ulfilas stand. Diese Beweise zeigen 1. daß eine ganze Anzahl von gotischen Wörtern an Stellen entlehnt wurde, an denen wir sie auch im gotischen Original treffen, 2. daß gotische Wörter an solchen Stellen auch unverändert (d. h. in ihrer urspr. got. Form) ins Aksl. übernommen wurden, 3. daß verschiedene aksl. Wörter und Wendungen an entsprechenden Stellen wörtlich aus dem Gotischen übersetzt wurden (*calques*). Eine derartige, und dazu noch so mannigfaltige, Koinzidenz kann unter keiner Bedingung einem späteren Einflusse, der sich etwa erst eine geraume Zeit nach der vollendeten Übersetzung — etwa so wie es mit der Vulgata der Fall war — durchsetzen sollte, zugeschrieben werden. Got. Entlehnungen, die in der aksl. Bibel eine freie Stelle und hie und da sogar eine abweichende Bedeutung einnehmen, konnten auch später (aus der Volkssprache) in den Bibeltext eindringen, für die oben erwähnten Fälle kann das aber keineswegs gelten. Ich bin deshalb überzeugt, daß nicht nur irgendein späterer aksl. Text, sondern daß gerade die Urübersetzung der aksl. Bibel unter gotischem Einflusse stand. Ich werde im weiteren versuchen, die oben erwähnten Beweise, die u. a. auch die Richtigkeit meiner paläographischen Ausführungen zu bestätigen scheinen, in systematischer Ordnung anzuführen. Dabei werde ich mich nur auf die beiden von Vajs herausgegebenen rekonstruierten aksl. Evangelientexte (M. u. Mc.)¹⁾ und das

¹⁾ J. Vajs, *Evangelium sv. Matouše*, Prag 1935; *Evangelium sv. Marka*, Prag 1927 (Krit. stud. starosl. textu bibl. 3,1).

bei Jagić, Entst. 300—420 (§ 55—56)¹⁾ dargebotene Material beschränken. Für die gotische Sprache bleibt — wie bisher — der von Streitberg herausgegebene Text der 'Gotischen Bibel' (I, Germanische Bibl. II. Abt. 3, Heidelberg 1908) maßgebend. Fürs Lateinische ziehe ich hier den Urtext der Vulgata, und fürs Griechische die bei Vajs und Streitberg verwendeten Texte heran. Da der Zweck dieser Abhandlung mehr informativ und anregend sein soll, werde ich auch die Zahl der angeführten Beispiele aufs Nötigste beschränken. Ein ausführlicheres Bild der got.-aksl. Sprachbeziehungen wird wohl erst nach vergleichender Durchforschung aller in Betracht kommenden Denkmäler erreicht werden. An eine vollständige Darstellung dieser Beziehungen ist infolge der verhältnismäßig ärmlichen Überreste der gotischen Literatur leider kaum zu denken.

Die Beweise für den gotischen Einfluß auf die altkirchenslavische Bibelübersetzung können m. E. in zwei Gruppen geteilt werden, von denen die eine (I) Wörter, die unmittelbar aus dem Got. ins Aksl. übernommen oder aus dem Gotischen entlehnt wurden, umfaßt, und die andere (II) Wörter und Wendungen, die aus dem Got. übersetzt oder dem Got. treu nachgebildet wurden, enthält.

I.

In dieser Gruppe unterscheide ich: 1. Wörter, die unverändert aus dem Gotischen ins Altkirchenslavische übernommen wurden, 2. Wörter, die in identischer Funktion und an identischen Stellen aus dem Gotischen entlehnt wurden, und 3. Wörter, die ungeachtet ihrer gotischen Herkunft im aksl. Texte selbständig auftreten.

1. Wörter, die unverändert aus dem Gotischen übernommen wurden (Identität der Stelle, Bedeutung und Form):

ju-(že) < got. ju-(þan) „schon“.

Aksl. *ju-* kommt stets in der Verbindung mit der Partikel *že* = got. *þan* vor, so daß das aksl. *juže* in der Tat das got. *juþan*, in welchem das *þan* durch das slavische *že* ersetzt wurde, treu wiedergibt; vgl. *λέγω δὲ ὑμῖν — dico autem vobis — qīþuh þan izwis — glagoljō že vamъ, M. 6, 29; ἰδὼν δὲ ὁ κεντυρίων — videns autem centurio — gasaihvans þan sa hundafafs — viděvz že sotnikovъ, Mc. 15, 39; καὶ ἤδη ὀψίας γενομένης — et cum jam sero esset factum — jah juþan at andanahtja waurþanamma — i juže pozdě byvšū, Mc. 15, 42; πάλαι τέθνηκεν — jam obiisset — juþan gaswalt — uže umžrětz, Mc. 15, 44. Nach Brückner ist das Wort urslavisch (SEJP.*

¹⁾ V. Jagić, Entstehungsgeschichte d. kirchenslavischen Sprache, Berlin 1913².

210)¹⁾, und Berneker (SEW. 456 f.)²⁾ läßt die Frage über seine Abstammung ungelöst.

plats < got. *plats* „Fleck, Lappen.“

Feist (EWG.³ 289)³⁾ ist got. *plats* eine aksl. Entlehnung, Holt-hausen (GEW. 77)⁴⁾ ist das Wort unbekannter Herkunft, und Kiparsky (GSL.)⁵⁾ führt es nicht an. Slav. *platyno*, *plaštanica* u. dgl. sind aus *platz* abgeleitet worden. Neben dem got. *plat* (*plats*) hatte das Aksl. auch die einheimische Form *prětz* (so schon im Mar., Zogr. und Ostr.), vgl. Jagić, Entst.³ 378. An eine Entlehnung aus dem Slavischen ist ohnehin kaum zu denken, da schon Plinius und Tacitus die Webekunst der Germanen bekannt war. Vgl.: *οὐδείς δὲ ἐπιβάλλει ἐπιβλημα ῥάκους ἀγνάφου ἐπὶ ἱματίῳ παλαιῷ* — *nemo autem immittit commissuram panni rudis in vestimentum vetus* — *аββαν ни washun lagjij du plata fanan farihis ana snagan fairnjana* — *niktože bo ne pristavlajetz pristavljenja plata ne běljena rizě vetšě*, M. 9, 16; *οὐδείς ἐπιβλημα ῥάκους ἀγνάφου ἐπιρράπτει ἐπὶ ἱματίῳ παλαιῷ* — *nemo assumentum panni rudis assuit vestimento veteri* — *ni manna plat fanins niujis siujij ana snagan fairnjana* — *niktože pristavleniě plata ne bělena ne pristavlěetz rizě vetšě*, Mc. 2, 21.

se (interj.) < got. *sai* „sieh, siehe“.

Dem griech. *ἰδοῦ* entspricht im Got. *sai* (Kieckers, Hdb. der vgl. got. Gram. 288, § 172), das auch ins Aksl. übernommen wurde: *καὶ ἰδοῦ, πᾶσα ἡ πόλις ἐξῆλθεν εἰς συνάντησιν τῷ Ἰησοῦ* — *et ecce tota civitas exiit obviam Jesu* — *jah sai, alla so baurgs usiddja wiβra Jesu* — *i se vbs gradz izide protivq Iisusovi*, M. 8, 34; *ἰδοῦ ἐξῆλθεν ὁ σπειρῶν τοῦ σπειραῖ* — *ecce exiit seminans ad seminandum* — *sai, urrann sa saians du saian* — *se izide sējei sēatz*, Mc. 4, 3. Charakteristisch ist zum Beispiel Mc. 15, 35, wo griech. *ἰδοῦ* und got. *sai* mit *viždb* übersetzt wird, was man als eine Annäherung an den griech. Urtext betrachten kann.

2. Wörter, die aus dem Gotischen entlehnt wurden I. (identische Stelle und Bedeutung, slavisierte Form):

cěls < got. *hails*? „heil, gesund“.

¹⁾ A. Brückner, Słownik etymologiczny języka polskiego, Kraków 1927.

²⁾ E. Berneker, Slavisches etymolog. Wörterbuch, I, Heidelberg 1908—1913 (Indogerm. Bibl. I, Abt. 2, R. 2).

³⁾ S. Feist, Etymologisches Wörterbuch der gotischen Sprache, Halle 1923³.

⁴⁾ F. Holthausen, Gotisches etymologisches Wörterbuch, Heidelberg 1934 (Germanische Bibl. I, Abt. 4, R. 8).

⁵⁾ V. Kiparsky, Die gemeinslavischen Lehnwörter aus dem Germanischen, Helsinki 1934 (Ann. Acad. Sc. Fennicae XXXII 2).

Beispiele wie: *i bōdi cēla ots rany tvoeje* — *jah sijais haila af þamma slaha þeinamma* (καὶ ἴσθι ὄγιῆς ἀπὸ τῆς μάστιγός σου, Mc. 5, 34), *az prišbdz icēljō i* — *ik qimands gahailja ina* (ἐγὼ ἐλθὼν θεραπεύσω αὐτόν, M. 8, 7) oder: *i icēlējetz otrokz moi* — *jah gahailniþ sa þiumagus meins* (καὶ ἰαθήσεται ὁ παῖς μου, M. 8, 8) zeigen allzu deutlich, daß *cēls* eine Entlehnung aus dem Got. ist. Kiparskys Bedenken (GSL. 63) ist etwas übertrieben, da wir got. anl. *h* nicht immer mit slav. *χ* identifizieren können. 'Cēlovati' erscheint in der Bed. „grüßen“ erst viel später und kommt in den ältesten aksl. Texten nicht vor.

cęta < got. *kintus* „Heller, Münze“.

Kiparskys Annahme (GSL. 109), aksl. *cęta* wäre unmittelbar aus dem lat. *centus* entlehnt, kann nicht ernst genommen werden; vgl. *τὸν ἔσχατον κοδράντην* — *novissimum quadrantem* — *þana minnistan kintu* — *poslědniju cętu*, M. 5, 26 (Jurj.).

chlěbz < got. *hlaifs* „Brot“.

Das Wort wird auch von Kiparsky (GSL. 199f.) als eine got. Entlehnung betrachtet; vgl. *něstz bo dobro oteþi chlěba čędomz* — *unte ni goþ ist niman hlaiþ barne* (οὐ γὰρ καλόν ἐστι λαβεῖν τὸν ἄρτον τῶν τέκνων, Mc. 7, 27).

kotblz < got. *katils* „Kessel“.

Eine allgemein anerkannte Entlehnung aus dem Got., der Meillet, Mladenovz und Lehr-Spławiński nur aus Akzentrückichten widersprechen; vgl.: *prijęse drzżati krzštenie stbklěnicam i čvnanomz kotlom i odromz* (Mc. 7, 4) — *andnemun du haban: daupeinins stikle jah aurkje jah katile jah ligre* (παρέλαβον κρατεῖν, βαπτισμοδὸς ποτηρίων καὶ ξεστῶν καὶ χαλκίων καὶ κλινῶν).

kusiti < got. *kausjan* „kosten, prüfen“.

„Wegen der tadellosen lautlichen und semasiologischen Übereinstimmung des got. und slav. Wortes ist an Entlehnung festzuhalten“ (Kiparsky, GSL. 205); vgl. auch: *ne imotz vskusiti sęmrzti* — *ni kausjand dauþaus* (μὴ γεύσωνται θανάτου, Mc. 9, 1).

misa < got. *mēs* „Tisch, Schüssel“.

Dieses Wort soll nach Kiparsky (GSL. 126f.) aus griech. *μίσσος* entlehnt sein, obgleich wir nirgends einen Beweis dafür haben, daß *μίσσος*, welches Kiparsky nur aus dem Wb. von Sophocles kennt, im Aksl. durch *misa* übersetzt wurde. Wenn wir dagegen solche Stellen wie: *i prinese glavō ego na misē* — *jah atbar þata haubiþ is ana mesa* (καὶ ἤνεγκε τὴν κεφαλὴν αὐτοῦ ἐπὶ πίνακι, Mc. 6, 28) beachten, dürfte man kaum noch zweifeln, daß aksl. *misa* aus got. *mēs* entlehnt wurde. Selbst das got. *ē* bietet hier keine unüberwindliche Schwierigkeit, da es eigentlich schon im Got. „strongly

tinctured with the vowel sound heard in NHG. *sie, she*” war (Wright, GG. 6)¹⁾.

mytar̥ < got. *mōtāreis* „Zöllner“.

Kiparsky (GSL. 271.) zählt zwar dieses Wort zu den Fällen, „wo beim heutigen Stand der Forschung eine Entscheidung unmöglich ist“, gesteht jedoch, daß es zu den Wörtern, „die jedenfalls nicht slavisch sind“, gehört (ib.). Seine Behauptung (ib. 272), „wegen got. *ō* ~ slav. *y* kann *mōtāreis* nicht die unmittelbare Quelle des slav. *mytar̥* sein“, wird kaum jemanden befriedigen. Kiparsky steht zu sehr unter dem Einfluß des geschriebenen Wortes und läßt dabei außer acht, daß Entlehnungen nicht nach dem geschriebenen, sondern nach dem gesprochenen Wortlaute übernommen werden. Ein got. *ō* war, wie auch ahd. *mūta* < got. *mōta* beweist, „a long close vowel, strongly tintured with the vowel sound heard in NHG. *gut, good*. Hence we occasionally find *u* written, where we should etymologically expect *ō*” (Wright, GG. 7). Für die Entlehnung *mytar̥* aus *mōtāreis* spricht außerdem auch die Tatsache, daß sich weder im Ahd. noch in einer verwandten Sprache ein **mutari* oder dgl. befindet. Vgl. *οὐχὶ καὶ οἱ τελώναι τὸ αὐτὸ ποιοῦσιν* — *nonne et ethnici hoc faciunt?* — *niu jah mortarjos ģata samo taujand?* — *ne i mytare li tožde tvorežs*, M. 5, 47.

mytnica < got. *mōta* „Zoll; Zollamt“.

Mytnica wird aus aksl. *myto* abgeleitet, das unmittelbar auf got. *mōta* beruht. Wenn *mōta* im Ahd. ein *mūta* ergab, folgt daraus noch immer nicht, daß die Entlehnung nicht unmittelbar aus dem Got. erfolgen konnte (s. oben). Vgl. *na mytnici — at motai* (*ἐπὶ τὸ τελώνιον*, M. 9, 9; Mc. 2, 14).

mǣzda < got. *mizdō* „Lohn“.

Die Entlehnung ging wahrscheinlich den Weg griech. *μισθός* > got. *mizdō* > aksl. *mǣzda*. Eine Urverwandtheit mit dem Germanischen scheint mir hier weder nötig noch plausibel zu sein. Vgl.: *kojŕ mǣzdo imate* — *ho mizdono habaiŕ?* (*τίνα μισθὸν ἔχετε*, M. 5, 46; Mc. 9, 41). Das Wort verbreitete sich bald auf Kosten des **myto* und seiner Sippe, vgl. Jagić, *Entst.*² 364.

ocbtz < got. *akēt* „Essig“.

Kiparskys Frage (GSL. 117 f.), „sollte vielleicht slav. *ocbtz* (statt **ocetz*) sein ɔ dem begriffsverwandten **ocbdz* < *acidum* verdanken?“ halte ich für überflüssig. Aksl. ɔ konnte sich auch aus dem Got. entwickeln, wo — wie bekannt — *ē* nicht selten mit *i* alterierte (vgl. *usdrēbi/usdribi* Mc. 5, 10, *duatsnēwun/duatsniwun* Mc. 6, 53):

¹⁾ J. Wright, *Grammar of the Gothic Language*, Oxford 1910.

isplznb gobq ocsta — *gafulljands swam akeitis* (γεμίσας σπόγγον δξους, Mc. 15, 36).

plēsati < got. *plinsjan* „tanzen“.

Auch hier kann ich nicht umhin als an eine Entlehnung aus dem Got. zu denken. Kiparskys Ausführungen (GSL. 98f.) sind zu mangelhaft und wirken nicht überzeugend. Slav. *pleskati*, *plesnoti* sind onomatop. Ausdrücke, die mit urspr. *plēsati* nichts gemeinsam haben, und lit. *plēsti* ist allem Anscheine nach eine jüngere Entlehnung aus dem Slav. Auch die Isolierung des betreffenden Wortes im Got. ist an und für sich noch kein Beweis, daß es aus dem Slav. entlehnt wurde. Tatsache ist allerdings nur, daß wir *plēsati* in der Bibel an Stellen begegnen, wo es dem got. *plinsjan* förmlich und semasiologisch entspricht. An eine Entlehnung aus dem Aksl. ist dabei kaum zu denken, da die got. Bibel doch aus dem 4. Jahrh. stammt, und von einem Entlehnen aus dem Slav. vor dem 4. Jahrh. ist uns so gut wie nichts bekannt. Vgl. *piskachomz vantz i ne plēsaste* — *swiglodedum izwis jah ni plinsideduβ* (ἠπλήσαμεν ὑμῖν καὶ οὐκ ὠρχήσασθε, M. 11, 17; vgl. auch Mc. 6, 22).

postiti < got. *fastan* „fasten“.

Die aksl. Form wird wohl aus dem Got. entlehnt sein, was auch Kiparsky (GSL. 261f.) trotz aller Bedenken zugibt. Das verhältnismäßig frühe Auftreten des skr. *postz* könnte man auch als eine sekundäre Anlehnung an das ahd. *fasto* erklären, da bekannterweise Kroatien im 9. Jahrh. politisch die Oberherrschaft Karls des Großen und seiner Nachfolger (ungefähr von 803 bis 878)¹⁾ und kirchlich die des Patriarchen von Aquilea anerkannte. Vgl.: *po čto učenicu iohanovi i farisei postetz se a tvoi učenicu ne postetz se* — *duve siponjos Iohannes jah Fareisaieis fastand, iβ hai βeinai siponjos ni fastand* (διατί οἱ μαθηταὶ Ἰωάννου καὶ οἱ τῶν Φαρισαίων νηστεύουσιν, οἱ δὲ σοὶ μαθηταὶ οὐ νηστεύουσιν, Mc. 2, 18).

prōzi < got. *framstei* „Heuschrecke“.

Ich halte aksl. *prōzi*, das Miklosich, EW. 265²⁾ aus der Wz. *preng-* ausführt, für eine Entlehnung aus got. *framstei*, da das anl. *coronale β* (Siev. Θ) auf got. Boden zu einem stimm. labiodent. *f* verwandelt werden konnte, das dann ein aksl. bilab. stimm. *p* ergab (: got. *plahsjan*, *friskan*), vgl.: *framsteins jah miliβ haiβiwisk* — *prōzi i medz divii*, Sav. (ἀκρίδας καὶ μέλι ἀγριον, Mc. 1, 6).

¹⁾ F. Šišić, *Povijest Hrvata u vrijeme narodnih vladara I*, Zagreb 1925, S. 307.

²⁾ F. Miklosich, *Etymolog. Wörterbuch der slavischen Sprachen*, Wien 1886.

sěati < got. *saijan*? „säen“.

Beispiele wie *sějei slovo sěatz* — *sa saijands waurd saijiþ* (ὁ σπειρών τὸν λόγον σπείρει — *qui seminat, verbum seminat*, Mc. 4, 14) lassen vermuten, daß eine got. Entlehnung nicht unmöglich ist. Schrader (Reall. I 7) scheint dieser Vermutung nicht zu widersprechen (vgl. ib. got. *kaurn*, *qairnus*, *þriskan* — aksl. *zreno*, *žrenovъ*, *vrěsti*).

smoky < got. *smakka* „Feige“.

Nach Kiparsky (GSL. 227f.) aus dem Balkangotischen; *ne bē bo vrēmę smokzvamz* — *ni auk was mel smakkane* (οὐ γὰρ ἦ καιρός οὐκων, Mc. 11, 13).

stbkl-ěnica < got. *stikls* „Becher“.

Stbklěnica: aksl. *stbkle* < got. *stikls*, auch Kiparsky, GSL. 209; *drzžite . . . krěšeniě ěvanomz i stbklěnicamz* — *habaiþ . . . daupeinins aurkje jah stikle* (κρατεῖτε . . . βαπτισμοὺς ἑστώων και ποτηρίων, Mc. 7, 8).

svekry < got. *swaihroþ*? „Schwiegermutter“.

Beispiele wie *pridz bo razločitz . . . nevěsto na svekrzvъ svojo* — *gam auk skaidan . . . brup wiþra swaihron izos* (ἤλθον γὰρ διχάσαι . . . νόμφην κατὰ τῆς πενθεράς αὐτῆς, M. 10, 35) u. dgl. sprechen allerdings zugunsten einer Entlehnung, besonders da sich in den ältesten Evangelientexten für griech. *πενθερά* auch das aksl. *tzšta* behauptete (vgl. M. 8, 14).

svin-ija < got. *swein*? „Schwein“.

Die Entlehnung aus dem Got. ist höchst wahrscheinlich, da es hier eigentlich nur auf den Genuswechsel ankommt. Vgl. *stado sviniĭ mznogo pasomo* — *hairda sweine managaize haldana* (ἀγέλη χοίρων πολλῶν βοσκομένη — *grex multorum porcorum pascens*, M. 8, 30), *pozeli ny vъ svinije* — *insandei unsis in þo sweina* (πέμψον ὁμάς εἰς τοὺς χοίρους — *mitte nos in porcos*, Mc. 5, 12).

velbbodz < got. *ulbandus* „Kamel“.

Außer Mayer (s. Kiparsky, GSL. 213) stimmen alle überein, daß aksl. *velbbodz* aus got. *ulbandus* entlehnt wurde; vgl. *udobēe estz velbbodu skvozē iglėniě uši proiti . . .* — *azitizo ist ulbandau þairh þairko neþlos galeiþan* (ἐδοκώτερόν ἐστι κάμηλον διὰ τῆς τρυμαλιᾶς τῆς φαφίδος εἰσελθεῖν, Mc. 10, 25).

vinogradz < got. *weinagards* „Weingarten, Weinberg“.

Daß das Wort aus dem Got. entlehnt wurde, gibt auch Kiparsky zu, obgleich er geneigt ist, aksl. *vinu* aus dem Roman. abzuleiten und in aksl. *gradz* eine den Satem-Sprachen gemeinsame Entlehnung aus den Centum-Sprachen zu sehen (GSL. 224 ff. 103f.);

vgl. *vinogradz člka nasadi* — *weinagard ussatida manna* (ἀμπελώνα ἐφύτευσεν ἄνθρωπος — *vineam pastinavit homo*, Mc. 12, 1).

vrstogradz < got. *aurtigards* „Garten“.

Kiparsky, GSL. 57 f. zerlegt das Wort in ein unabhängiges *vrstz* und ein ebenso unabhängiges *gradz*, woraus dann *vrstogradz* nachträglich durch Zusammensetzung entstanden sein soll. Diese Ansicht ist m. E. unhaltbar, weil 1., wenn *vrstz* und *gradz* ursprünglich dieselbe Bedeutung gehabt hätten, eine dergleiche Zusammensetzung wahrscheinlich überflüssig gewesen wäre, 2. aksl. *gradz* in der Regel für griech. πόλις, got. *baurgs* steht und in der Bedeutung „Garten“ erst später, und dann nur sporadisch, erscheint (Jagić, Entst.² 330), 3. die Zusammensetzung schon im Aksl. einem kürzeren *vrstz* Raum machte, 4. weil eine dergleiche Zusammensetzung auf aksl. Boden eine „völlig isolierte“ Ausnahme sein würde, da, wie auch Kiparsky gesteht, das Slav. im allgemeinen „keine Neigung zur Bildung von Komposita zeigt“ (ib.). Ich stimme deshalb mit Stender-Petersen¹⁾ überein und füge zur Bekräftigung seiner Hypothese got. *aur* (aksl. *r*) noch aksl. *tranz* (got. *þairnus*) an. Vgl. *ideže bē vrstz* — *þarei was aurtigards* (ὄρον ἦν κήπος, Io. 18, 1). Für aksl. *vrstogradz*, *vrstz*, *vrstęz* (got. *filigri*) vgl. Jagić, Entst.² 330 f.

župelb < got. *swibls* „Schwefel“.

Wie man aus *žepłbnz* schließen kann haben wir eigentlich ein **žepł-bnz* < *swibls* anzusetzen; vgl. *odaždi župelb i ognb s nebese*, Nik.² — *rignida swibla jah funin us himina* (ἔβρεξεν θεῖον καὶ πῦρ ἀπ' οὐρανοῦ, L. 17, 29).

Hier möchte ich noch auf M. 6, 30 hinweisen, wo griech. κλιβανος durch aksl. *ognb* übersetzt wird, obgleich *ognb* in der Regel für griech. πῦρ steht (so M. 7, 19; Mc. 9, 43. 44. 45). Im Got. entspricht dem griech. πῦρ, aksl. *ognb* — 'fon', und griech. κλιβανος wird durch *auhns* übersetzt; *sěno selboje . . . vž ognb vsmětajemo* — *hawi haiþjos . . . in auhn galagib* (τὸν χόρτον τοῦ ἀγροῦ . . . εἰς κλιβανον βαλλόμενον — *foenum agri quod . . . in clibanum mittitur*, M. 6, 30). Aksl. *ognb* statt *pešt* (Jagić, Entst.² 292) könnte man hier als eine mehr akustische, unbewußte Anlehnung an got. *auhns* betrachten. Interessant ist auch aksl. *vesb*, *vbsb*, das mit lat. *vicus* und got. *wehs*, *weihs* verwandt ist. Die Form *gradbcb* (< *gradz*) konnte dem schlichten *domz* gegenüber sehr früh die Bedeutung des got. *baurgs*, *weihs*, *haims* übernehmen. Eine Burg wird — ungeachtet ihrer Größe — auch heute noch skr. *grad*, slov. *graščina* genannt. Dem aksl.

¹⁾ A. Stender-Petersen, Slavisch-Germanische Lehnwortkunde, Göteborg 1927, S. 370 ff. (Göteb. Kungl. Vetensk.-Vitterh.-Sambäl. Handl., Fj. Fö., Bd. 31, Nr. 4).

stazsna, das Vajs (Slavia V 160) für griech. *θύμας*, lat. *vicos* anführt, entspricht an derselben Stelle (L. 14, 21) got. *staigos*.

3. Wörter, die aus dem Gotischen entlehnt wurden II. (Die Entlehnung knüpft sich nicht an identische Stellen im Texte an und kann als sekundär betrachtet werden).

Wörter wie *bljudo*, *lsts* u. dgl. sind zwar auch gotischer Abstammung (vgl. Kiparsky, GSL. 192—213), erscheinen aber in aksl. Texten an Stellen, wo wir vergebens nach ihrem Urbilde im Gotischen suchen würden. So wird z. B. got. *biuþs* (> *bljudo*) stets durch das griech. *trapeza* wiedergegeben: *jah auk hundos undaro biuda matjand — ibo i psi podz trapezojg edetz (και γὰρ τὰ κυνάρια ἐποκάτω τῆς τραπέζης ἐσθίει — nam et catelli comedunt sub mensa*, Mc. 7, 28), und aksl. *bljudo* nimmt die Bedeutung des got. *mēs* an: *na bljudē — ana mesa (ἐπὶ πίνακῳ — in disco*, Mc. 6, 25). Ähnlich wird got. *lēkeis* (> *lēk-*) mit aksl. *balii* oder *vračb* (so Mc. 2, 17f.), got. *hansa* (> (a)bg. **hōsa*) mit aksl. *spira* oder *narodz* (vgl. Mc. 15, 16; Io. 18, 3f.) übersetzt, und für aksl. *lsts*, *lstsčb* (got. *airziþa*, *afmarzeins*; *airzjans*) werden wir im Got. vergebens nach *lists* oder dgl. suchen. Wie schon oben (S. 117) erwähnt wurde, konnten solche Wörter durch die Hand späterer Abschreiber in den aksl. Text dringen.

Was aksl. *kupiti* betrifft, kann ich — zur Bekräftigung der von Stender-Petersen, SGL. 375f. und Kiparsky, GSL. 204 geäußerten Vermutung — L. 19, 13 anführen: *kupl'g dēite dondeže pridg, Mar. — καυροῦ, unte ik qimau (πραγματεύσασθε ἕως ἔρχομαι — negotiāmini dum venio)*. An anderen Stellen steht aksl. *kupiti* in der Regel für got. *bugjan*.

Bevor ich zur zweiten Gruppe übergehe, möchte ich noch auf aksl. *cēsarb* aufmerksam machen. Nach Miklosich, Meillet, Kluge, Mikkola u. a., denen auch Kiparsky, GSL. 194f. beistimmt, soll das Wort aus got. *kaisar* entlehnt sein. Ich kann nicht umhin als Skok u. a. beizustimmen, die geneigt sind, darin eine alte romanische Entlehnung zu sehen. Wenn wir nämlich die aksl. und got. Texte vergleichen, werden wir sehen, daß aksl. *cēsarb* in der Regel für griech. *βασιλεύς*, got. *þiudans* und in keinem Falle für got. *kaisar*, das stets in der Form *kesarb* (so Mc. 12, 14—17 u. a.) erscheint, steht. Eine Entlehnung des aksl. *cēsarb* aus got. *kaisar* würde diesen Unterschied (*cēsarb* : *kesarb*) notwendigerweise aufgehoben haben, was jedoch im Aksl. nicht der Fall war. Ich bin deshalb der Meinung, daß die Urform des aksl. *cesar* außerhalb des Reiches der got. Sprache zu suchen ist.

II.

In dieser Gruppe unterscheide ich 1. Wörter, die aus dem Gotischen übersetzt oder ihm womöglich treu nachgebildet sind — und 2. Wendungen, die denjenigen der got. Bibel möglichst treu nachgebildet sind.

1. Wörter, die aus dem Gotischen übersetzt oder ihm womöglichst treu nachgebildet sind:

Griech. ἀκροβυστία: — *praeputio* — *unbimait* — *neobrězanije* (Col. 2, 13).

Griech. ἀλιεύς: — ἦσαν γὰρ ἀλιεῖς . . . καὶ ποιήσω ὑμᾶς γενέσθαι ἀλιεῖς ἀνθρώπων — *erant enim piscatores . . . et faciam vos fieri piscatores hominum* — *wesun auk fiskjans . . . jah gatauja igqis wairþan nutans manne* — *běašete bo rybarě . . . i sčtworjō vě byti lovca člověkomz* (Mc. 1, 16. 17).

Griech. ἀνίσταμαι, ἀναστῆναι; aksl. *vzskrbŕnŕti* wird „in der Regel gebraucht in der Bedeutung ‘vom Tode zum Leben aufstehen’, während für das gewöhnliche ‘aufstehen’ *vzstati* angewendet wird“ (Jagić, *Entst.*⁹ 334). Dem aksl. *vzskrbŕnŕti* entspricht got. *usstandan*, und dem aksl. *vzstati* das got. *urraihjtjan*. So weit wäre alles in Ordnung, aber charakteristisch ist, daß das Aksl. und Got. auch in den Abweichungen von der oben erwähnten Regel übereinstimmen. So wenn Jagić (ib.) hervorhebt, daß uns im Aksl. statt des erwarteten *vzskrbŕnŕti* in Mc. 5, 42; 6, 14 und L. 9, 22 *vzstati* begegnet, sehen wir, daß auch im Got. an denselben Stellen statt *usstandan* ein *urraihjtjan* erscheint (*Ἰωάννης ὁ βαπτίζων ἐκ νεκρῶν ἠγέρθη* — *Ioannes Baptista resurrexit a mortuis* — *Iohannis sa dauþjands us dauþaim urrais* — *ioanz krzštei vsta otz mrstvyčz*, Mc. 6, 14). Aber auch das Umgekehrte ist der Fall, denn wenn Jagić (ib.) betont, daß man L. 8, 55; 9, 8. 19 „für ἀναστῆναι nicht in der oben erwähnten Bedeutung *vzskrbŕse* liest“, sehen wir, daß auch im Got. *usstandan* statt *urraihjtjan* auftaucht: *προφήτης εἰς τῶν ἀρχαίων ἀνέστη* — *propheta unus de antiquis surrexit* — *praufetus sumz þize airizane usstoþ* — *prorokz etertz otz drěvněčz vzskrbŕse* (L. 9, 8).

Griech. ἀποστάσιον: ὁδῶ ἀπὲς τῆ ἀποστάσιον — *det ei libellum repudii* — *gibai izai afstassais bokos* — *dastz jei křnigj raspustnyje* (M. 5, 31).

Griech. ἀργύριον: ἀπέστρεψε τὰ τριάκοντα ἀργύρια . . . καὶ ἔθηκε τὰ ἀργύρια ἐν τῷ ναῷ ἀνεχώρησε — *rettulit triginta argenteos . . . et projectis argenteis in templo, recessit* — *gawandida þans þrins*

*tiguns siubrinaize . . . jah atwairpands þaim silubram in alh
ajlaiþ — vzvratī tri deseti svrebrniks . . . i povriḡe svrebro
vz crkve otide* (M. 27, 3. 5).

Griech. διάβολος : μηδὲ δίδετε τόπον τῷ διαβόλῳ — nolite locum
dare diabolo — ni gibīþ staþ unhuļþin — ne dadite mēsta
neprijazni, Šiš. (Eph. 4, 27).

Griech. εἰκών : wird in der Regel durch *ikona* (< griech.) oder
obrazs, denen got. *frisahts* (so II. Cor. 3, 18) entspricht, über-
setzt, und nur I. Cor. 15, 49 wird *εἰκών* im Aksl. durch *tělo*
wiedergegeben. Merkwürdigerweise lautet diese Stelle auch
im Got. nicht *frisahts*, sondern 'mannleik', woraus dann (durch
Anlehnung an aksl. *tělo* : got. *leik*) die aksl. Form entnommen
werden konnte.

Griech. κρίνον : bleibt in der Regel unübersetzt (*krinš*), aber M. 6, 28,
wo wir im Got. *bloma haiþjos* lesen, erscheint auch bei Sa
und Zo statt *krinš* 'cvětz selbny' : καταμάθετε τὰ κρίνα τοῦ ἀγροῦ
— considerate lilia agri — galkunnaiþ blomans haiþjos — szmo-
trite cvětz selbnyichs.

Diesen Wörtern könnte man auch etliche Ausdrücke zufügen,
die ihrer Stammbedeutung nach dem Got. nachgebildet sind, aber
die Etymologie all dieser Wörter würde uns weit über den Rahmen
dieser Abhandlung führen.

2. Wendungen, die denjenigen der gotischen Bibel
möglichst treu nachgebildet sind.

Von den hierher gehörigen Wendungen führe ich nur an:

Griech. ἀκολουθῶ : Ἰησοῦς ἠκολούθησεν αὐτῷ — *Jesus sequebatur eum*
— *Iesus iddja afar imma* — *Iisusz po njem iděaše*, M. 9, 19.
Vgl. auch Mc. 9, 38: ὃς οὐκ ἀκολουθεῖ ἡμῖν — *qui non sequitur*
nos — *saei ni laisteiþ unsis* — *ěko ne poslědova namz*.

Griech. ἀρχή — ἀπ' ἀρχῆς, ἐν ἀρχῇ, ἐξ ἀρχῆς: Die aksl. Über-
setzung dieser stehenden Wendung ist *iskoni*, *vz načelě* oder
isprva, wovon die erste Form eine wörtliche Nachbildung des
griech. ἀπ' (ἐξ) ἀρχῆς ist, und die dritte einem got. *fram frumistin*
(*fruma*, *frumistja*) entspricht. Dem aksl. *vz načelě/isprva*
steht in der Regel got. *in anastodeinai/us frumistja* gegen-
über: ἐν ἀρχῇ — *in principio* — *in anastodeinai* — *vz načelo*,
Phil. 4, 15; ἀπὸ δὲ ἀρχῆς — *ab initio* — *iþ af anastodeinai* —
a ots načela, Mc. 10, 6; ἀπ' ἀρχῆς κτίσεως — *ab initio crea-*
turae — *fram anastodeinai gaskaftais* — *ots načela zsdaniju*,
Mc. 13, 19 : ἐξ ἀρχῆς — *ab initio* — *us frumistja* — *isprva*,

Nik.², Io. 6, 64; ἀπ' ἀρχῆς — *ab initio* — *fram framistin* — *is prēva*, L. 1, 2 u. a. Vgl. Jagić, *Entst.*² 350f.

Griech. εἰς συνάντησιν u. dgl. (εἰς ἀπάντησιν, εἰς ὑπάντησιν, vgl. Jagić, *Entst.*² 386f.): ἐξῆλθεν εἰς συνάντησιν τῷ Ἰησοῦ — *exiit obviam Jesu* — *usiddja wišra Iesu* — *izide protivq Iisusovi*, M. 8, 34.

Unter gotischem Einfluß scheint auch eine ganze Anzahl solcher Beispiele zu stehen: *ὅτι πᾶς ὁ ὄχλος ἐξεπλήσσετο ἐπὶ τῇ διδαχῇ αὐτοῦ* — *quoniam universa turba admirabatur super doctrina ejus* — *unte alla managei sildaleikidedun in laiseinaiš is* — *ěko vesp narodž divlěchq sę o učenii ego*, Mc. 11, 18; *καὶ ἀποστέλλουσι* — *et mittunt* — *jah insandidedun* — *i poszlašę*, Mc. 12, 13; *ἀποστέλλει* — *mittit* — *insandida* — *poszla*, Mc. 11, 1. usw. Auch in der Deklination der im Griech. wie im Lat. unflektierten Personennamen¹⁾ ging das Got. dem Aksl. voran: *μετὰ Ἀβραάμ καὶ Ἰσαὰκ καὶ Ἰακώβ* — *cum Abraham, et Isaac, et Iacob* — *miš Abrahamata jah Isaka jah Iakoba* — *sž Avraamotb i Isaakotb i Ijakovotb*, M. 8, 11; *ἠλέησον ἡμᾶς, ὁιέ Δαυιδ* — *miserere nostri, Fili David* — *armai uggekis, sunau Daweidis* — *ponilui ny synu Davydovž*, M. 9, 27. Die Frage vom aksl. *Dativus absolutus* ist — trotz der wertvollen Studie Ján Stanislavs²⁾ — noch immer nicht befriedigend gelöst worden. Es wäre doch höchst interessant, den aksl. und got. *Dativus Absolutus* einer eingehenden vergleichenden Forschung zu unterziehen, da die aksl. Evangelien auch in dieser Hinsicht durchschnittlich in mehr als 70 % aller Fälle mit dem gotischen Evangelientexte übereinstimmen.

Zagreb (Agram).

J. Hamm.

sose gelimida sin

des 2. Merseburger Zauberspruches, wo man *gelimida* mit „geleimt“ wiederzugeben pflegte, hat E. Schröder, *Z. f. D. A.* LXIII 174f. zu ags. *lim*, an. *limr* „Glieder, Zweig“ gestellt, weil man Knochen nicht gut leimen kann. Demgegenüber möchte ich auf an. *saman líma* Qrvar-Odds saga 41, 10 verweisen: þau eru fjólkunnig, svá at þau líma saman stóð ok stjörnur. Beidemal wird *límen*, *saman líma* von Zauberei gebraucht. Man beachte ferner den Stabreim in *stóð* und *stjörnur*, der auf alte poetische Wendung weist.

Breslau.

Fr. Specht.

¹⁾ V. Pogorělov, *Formy grečeskikh slov v kirillo-methodievskom perevodě evangelija*, *Byzantinoslavica* II, Prag 1930.

²⁾ Jan Stanislav, *Dativ absolutný v starej cirkevnej slovančine*, *Byzantinoslavica* V, Prag 1934.

**Zeitschrift für
vergleichende
Sprachforschung**
auf dem Gebiete der
Indogermanischen Sprachen

BEGRÜNDET VON A. KUHN

NEUE FOLGE / VEREINIGT MIT DEN
Beiträgen zur Kunde
der Indogermanischen Sprachen
BEGRÜNDET VON A. BEZZENBERGER

HERAUSGEGEBEN VON
HANNS CERTEL, EDUARD SCHWYZER, FRANZ SPECHT

67. BAND
3./4. HEFT



1 9  4 2

Göttingen / Vandenhoeck et Ruprecht

Inhalt.

	Seite
H. Oertel, Zu den ai. Ellipsen	129
E. Schwentner, Vogelnamen und Volkswitz	153
J. Wackernagel † und A. Debrunner, Indoiranica. 21. Ai. <i>ā-ling-</i> „umarmen“.	
22. Ai. <i>āsayati āsita-</i> . 23. Ai. <i>utsuka-</i> . 24. Mittellindisch <i>-ettika-</i> , <i>-ayittaka</i>	
und dgl. 25. Aw. <i>karəti-</i> „Messer“ = v. <i>krti-</i> . 26. Ai. <i>krśānu-</i> . 27. Ai.	
<i>kṣarati</i> — <i>kṣālayati</i> . 28. Ai. <i>khād-</i> „essen“. 29. Ai. <i>gṛ-: pālleu-</i> . 30. Ai.	
<i>jāyampati-</i> . 31. <i>δεδρος</i> . 32. Ai. <i>ḡi-</i> „fliegen“. 33. Ai. <i>tārā-</i> . 34. <i>Dekhan-</i>	
35. Ai. <i>dad-</i> „halten“. 36. Ai. <i>nāpumsaka-</i> . 37. Ai. <i>nāgā-</i> . 38. Ai. <i>prāṣṭi-</i>	
39. Ai. <i>mūla-vṛ-</i> . 40. Ai. <i>vardhana-</i> . 41. Ai. <i>vāsyasti-</i> . 42. Ai. <i>vipula-</i>	
43. Ai. <i>vibāli-</i> . 44. Ai. <i>vivisoāms-</i> . 45. Ai. <i>viṣṭi-</i> „Fronarbeit“. 46. Ai.	
<i>vyemāna-</i> . 47. Ai. <i>śūraṇa-</i> . 48. Ai. <i>ṣṛ</i> = „vereinigen“. 49. Ai. <i>sūci-</i> „Nadel“.	
50. Mi. <i>se</i> = <i>té</i> . 51. Ai. <i>spr-</i> „gewinnen und losmachen“. 52. Ai. <i>sruca-</i>	
<i>sruva-</i> . 53. Ai. <i>harmyā-</i> . 54. Vedische Zitate bei Patañjali	154
M. Johannesson, Berichtigung und Ergänzung zu S. 55, Z. 5f. (Wortstellung	
im Bibl.-Aramäischen.) — Berichtigung zu S. 68, Anm. 4	182
P. Thieme, Merkwürdige indische Worte. 1. Metathesen. 2. Dissimilationen.	
3. Partielle Metathese.	183
J. Lohmann, „Mots expressifs“	196
K. Bouda, Zu o. LXIII 51 und LXIV 83.	196
D. Demetracopoulou-Lee, Noun categories in Wintu. The Generic and the	
Particular. (Mit einem Vorwort von Joh. Lohmann.)	197
W. Krause, Thrak. <i>ἄσως</i> (<i>δῶς</i>) und <i>ἄσῳς</i>	211
M. Leumann, <i>heilen</i> „kastrieren“ und <i>sanare</i> „kastrieren“	215
W. Kaspers, Die Waffenbezeichnung <i>cateia</i>	218
F. Specht, Griech. <i>δαῦ</i>	219
A. Johannesson, Isländische Beiträge zum indogermanischen Wörterbuch	220
E. Schwyzer, <i>μετά γναμνῆτος γένεσσι</i>	223
W. Krogmann, Got. <i>kaupatjan</i>	224
V. Pisani, Ahd. <i>bihal</i>	226
J. J. Hamm, Aksl. <i>prozi</i> , <i>prozi</i>	227
E. Schwentner, Toch. A <i>kāts</i> „Bauch“	228
P. Thieme, Weiteres zum indischen Adoptionsritus	229
E. Hofmann, Sach- und Wortregister zum 67. Bande	230
Zugesandte Druckschriften	234
Titel und Inhalt	I—IV

Preis des Doppelheftes in der Reihe 8 RM., einzeln 10 RM.

Beiträge, die vorwiegend die indogermanischen Sprachen Asiens oder allgemein sprachwissenschaftliche Fragen betreffen, werden an Prof. Dr. Hanns Oertel, München 27, Pienzenauerstr. 36, erbeten; solche aus dem Gebiete der west- und südeuropäischen, insbesondere der klassischen Sprachen nebst Zubehör an Prof. Dr. Ed. Schwyzer, Berlin-Dahlem, Podbielski-Allee 19; Arbeiten über baltisch-slavische und germanische Sprachen sowie über indogermanische Altertumskunde an Prof. Dr. Fr. Specht, Breslau, Hindenburg-Platz 16^{II}. Arbeiten über allgemein indogermanische Gegenstände ist jeder der drei Schriftleiter entgegenzunehmen bereit. Die Schriftleitung dieses Heftes besorgte Prof. Dr. Fr. Specht. — Besprechungen können nur solchen Werken zugesichert werden, welche ein Herausgeber erbittet. — Anzeigenleiter: J. Holzhey, Göttingen. Pl. 2.

Zwei wertvolle Sammelbände für jeden Sprachwissenschaftler!

Wilhelm Schulze

Heinrich Lüders

Kleine Schriften *Philologica Indica*

Mit Bildnis

Ausgewählte kleine Schriften

779 S. Geh. 32 RM., geb. 35 RM.

818 S. Geh. 45 RM., Geb. 47 RM.

Verlag von Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen

Zu den ai. Ellipsen.

§ 1. Die ai. Ellipsen verdienen eine ausführliche Untersuchung. Es ist natürlich, daß im Satzzusammenhang einer längeren Periode ein schon erwähntes Wort im Verlauf ausfallen kann und vom Hörer leicht ergänzt wird; so z. B. TS. 2. 5. 1. 1 *sa pratyakṣaṁ devebhyo bhāgam avadat parokṣam asurebhyah, . . . , sarvasmai vai pratyakṣaṁ bhāgam vadanti, yasmā eva parokṣaṁ vadanti tasya bhāga uditah* 'Den Göttern versprach er öffentlich einen Anteil, heimlich aber den Asuras; . . . ; jedem verspricht man ja öffentlich einen Anteil; wem man aber (einen Anteil) heimlich verspricht, dem ist der Anteil (wirklich) versprochen' (s. unten § 4). Anders liegt der Fall, wenn aus der Umgebung ein Wort nicht ergänzt werden kann, z. B. in der Parallelstelle JB. 2. 153. 3—4 *sa ha sma pratyakṣaṁ devebhyo vadati parokṣam asurebhyo, yasmā u ha vai bhūyah kāmāyate tasmai parokṣaṁ vadati, . . . , sa pratyakṣam asmabhyam vadati parokṣam asurebhyah* (s. unten § 4). Die JB.-Stelle zeigt, daß die Wurzel *vad* gewissermaßen den Objektsakkusativ *bhāgam* aufgesaugt hat, so daß sie nicht mehr 'sprechen', sondern 'einen Anteil versprechen' bedeutet, auch wenn das Objekt aus der Umgebung nicht ergänzt werden kann. Man kann in solchen Fällen von lexikalischen Ellipsen sprechen.

So findet sich im Ai. für 'sich den Mund zuhalten' sowohl der volle Ausdruck ŚB. 3. 8. 1. 15 *apigrhya . . . mukham*; AB. 6. 33. 3 *mukham apyagrṇāt*; KB. 30. 5 (144, 9) *mukham apijagrāha*; (144, 10) *yad vai me, jālma, mukham nāpyagrahīyah*, als auch verkürzt (ohne *mukham*) TS. 6. 1. 3. 8 *apigrhya smayate* (Caland, Acta Orientalia II, p. 28, 9—12 korrigiert Keiths falsche Übersetzung); TĀ. 5. 1. 4 *tasmād dikṣitenāpigrhya smetavyam*. Vgl. ŚāṅkhĀr. 4. 15; KauṣUp. 2. 15 *pānināntardhāya*. Ebenso für 'sich die Nase zuhalten' der volle Ausdruck ŚB. 1. 4. 1. 2; 4. 2. 2. 10 *apigrhya nāsike*, aber verkürzt (ohne *nāsike*) ŚB. 4. 1. 3. 8 *tasmāt kuṇapagandhān nāpigrṇīta*; K. 27. 3 (142, 6) = Kap. 42. 3 (250, 12) *tasmāt tasmān* (scil. *gandhāt*) *nāpigrhyaṁ, somasya hi sa rājño gandhah*. Aber für 'sich die Ohren zuhalten' findet sich nur der volle Ausdruck: ChUp. 3. 13. 8 *karnāv apigrhya* parallel zu ŚB. 14. 8. 10. 1 (BĀUp. Mādhy. 5. 10. 1 = Kāṇva 5. 9. 1) *karnāv apidhāya*. Nicht hierher gehört TS. 6. 4. 10. 2 *apigrhya prāñcau niḥkrāmataḥ*, das Keith (gegen Sāyaṇa) fälschlich mit 'they depart towards the east closing their eyes' übersetzt; richtig Caland zu ĀpŚS. 12. 23. 6 'Sie [d. h. der Adhvaryu und der Pratiprasthātṛ-Priester] schreiten in östlicher Richtung hinaus,

die Schalen [des hellen und des Quirlschoppens] bedeckt haltend'; cf. K. 27. 8 (147, 20—21) *yad apigrhya prāñcā uddravataḥ . . . yad anapigrhya* ('nachdem sie die Bedeckung, d. h. die Hand oder den über die Schale gelegten Holzspan weggenommen haben' [Caland]) *purastāt pratyāñcau tiṣṭhantau juhutaḥ*; MS. 4. 6. 3 (81, 17—20; 82, 1) mit Wz. *dhā + api*: *yad apidhāya prāñcā itaḥ . . . , yad anapidhāya pratyāñcau tiṣṭhantau juhutaḥ . . . , yad apidhāya prāñcā itaḥ . . . , atha yad anapidhāya pratyāñcau tiṣṭhantau juhutaḥ . . . , yad apidhāya prāñcā itaḥ . . . , atha yad anapidhāya pratyāñcau tiṣṭhantau juhutaḥ . . .*

So steht weiter die Wurzel *i + abhi -ava* 'ins Wasser steigen' ŚB. 3. 2. 2. 27 (bis); 3. 8. 5. 10; 4. 4. 5. 10 (bis); MS. 3. 6. 7 (68, 18); 4. 8. 5 (112, 4 und 113, 12); PB. 5. 9. 3; ŚB. 3. 1. 1 mit dem Objektsakkusativ *apaḥ*, aber ŚB. 5. 3. 4. 6 *vīryam vā etad apām udardati paśau vā puruṣe vābhyavete* ohne diesen. Ähnlich die Wurzel *srj + vi* 'ein Gelübde beenden' ŚB. 1. 1. 1. 6; 1. 9. 3. 23; TS. 1. 7. 6. 6; KB. 2. 4 (5, 18) mit Objektsakkusativ *vratam*, aber ŚB. 1. 1. 1. 3; 5; ŚBKāṇva 2. 1. 1. 3 ohne ihn. Ein weiteres Beispiel unten § 10. Solche Kürzungen kommen natürlich sehr häufig bei technischen Ausdrücken von Berufssprachen (Havers, Handbuch d. erklärenden Syntax, 1931, § 109, S. 127 mit der Anmerkung dazu, S. 245) vor. So gibt das ĀpŚS. 24. 1. 23 *juhōtīti codyamāne sarpirājyam pratīyāt* die allgemeine Regel, daß, wenn bei dem Verbum 'opfern' (Wz. *hu*) kein Objekt angegeben wird, man dazu als Objektsakkusativ 'Schmalz' hinzudenken müsse. Für solche Ellipsen bei opfer-technischen term. tech. vgl. unten § 2 und § 3. Die Wurzel *ḡgā + ud* kommt überhaupt nie mit dem Objektsakkusativ *udgītham* vor (der Instrumental unten § 3, a, 2).

Für die Kasussyntax wichtig werden derartige Ellipsen, wenn die Konstruktion eines Kasus nur durch Ergänzung eines im Texte nicht vorhandenen und auch im Satzzusammenhange nicht schon vorgekommenen Wortes erklärt werden kann. Bei der Variabilität des Kasusgebrauches und den vielen Übergriffen eines Kasus (besonders des Genitivs) ins Gebiet anderer Kasus¹⁾ ist es nicht immer leicht zu entscheiden, ob in einem gegebenen Falle wirklich eine syntaktische Ellipse anzunehmen ist. So hat man zur Erklärung des Genitivs des Vaters bei der Wurzel *jan + ā* z. B. MS. 1. 9. 8 (140, 6) *āsyā viro jāyate* wegen TS. 1. 7. 4. 6 *āsyā prajāyām vājī jāyate* an eine Ellipse von *prajāyām* gedacht

¹⁾ Vgl. zu den Kasusvariationen in der vedischen Prosa Sitz.-Ber. d. Bayer. Akad. d. Wiss., Jahrgang 1937, Heft 8; 1938, Heft 6; 1939, Heft 6.

und z. B. bei TS. 6. 4. 11. 1 *ruṅnavatyā rcā bhrātṛvyavato grhṇīyāt* wegen TB. 1. 4. 1. 2 *devatā vā etā yajamānasya gr̥he gr̥hyante yad grahāḥ* an eine Ellipse von *gr̥he*. Mit Unrecht, wie ich in den Sitz.-Ber. d. Bayer. Akad. 1938, Heft 6, S. 6—28 (unten § 11) gezeigt zu haben glaube. Dagegen werden die Genitive *pucchasya* und *uttarasya pakṣasya* ŚB. 10. 2. 1. 4 *tathā pucchasya tathottarasya pakṣasya* 'ebenso (ist das Verfahren) beim Schwanz und beim linken Flügel' durch Annahme einer Ellipse zu erklären sein, wenn man ŚB. 4. 5. 2. 3 *yathaiṅva tasyai* (scil. *vapāyai*) *caranam* 'wie das Verfahren bei dieser (Netzhaut) ist' und ŚB. 13. 4. 4. 1; 13. 5. 1. 3; 13. 5. 3. 11; 13. 6. 1. 4 *teṣāṃ* (scil. *paśūnām*) *samānam karma* 'die Prozedur bei diesen (Opfertieren) ist dieselbe'; 12. 3. 5. 2 *tad ahaivāhitāgneḥ karma* 'das ist die Prozedur für einen Ahitāgni' vergleicht.

Im Folgenden lege ich den Anfang einer Untersuchung solcher Ellipsen vor.

§ 2. Der Genitiv bei den Wurzeln *ah + anu*, *brū + anu* und *vac + anu* als opfertechnischen termini technici 'den Einladungsverhersagen' und bei der Wurzel *1 iṣ + pra*.

A. Bei der Wurzel *brū + anu* (als opfertechnischem term. tech.) steht in den folgenden acht Mantras der Genitiv der Opfergabe und Dativ der Gottheit (ohne einen Objektsakkusativ):

1. ŚB. 3. 8. 2. 26 *agniṣomābhyāṃ chāgasya vapāyai medaso 'nubrūhi*.

2. ŚB. 3. 8. 2. 29 *agniṣomābhyāṃ chāgasya haviṣo 'nubrūhi*.

3. TS. 6. 3. 10. 3; AB. 2. 10. 1¹⁾; Vādhūla Sūtra¹⁾ (Caland, Acta Orientalia VI 182, § 67); KŚS. 6. 8. 9; ĀpŚS. 7. 24. 1; MŚS. 1. 8. 5. 17 *manotāyai haviṣo 'vadīyamānasyānubrūhi*.

4. ĀpŚS. 12. 20. 15; MŚS. 2. 3. 7. 9 *prātaḥ prātaḥsāvasyendrāya puroḍāśānām anubrūhi*.

5. ĀpŚS. 7. 21. 1; KŚS. 6. 6. 24; MŚS. 1. 8. 4. 33 *indrāgnibhyāṃ chāgasya vapāyā* (KŚS. *vapāyai*) *medaso 'nubrūhi*.

6. ĀpŚS. 7. 25. 9; KŚS. 6. 8. 14; MŚS. 1. 8. 25. 6 *indrāgnibhyāṃ chāgasya haviṣo 'nubrūhi*.

7. ĀpŚS. 7. 22. 12; KŚS. 6. 7. 19; MŚS. 1. 8. 5. 5 *indrāgnibhyāṃ chāgasya puroḍāśasyānubrūhi*.

8. ĀpŚS. 7. 22. 12 *indrāgnibhyāṃ puroḍāśasyāvadīyamānasyānubrūhi*.

Dazu, ohne Dativ der Gottheit,

9. ŚB. 5. 1. 3. 14 *chāgānām haviṣo 'nubrūhi*.

¹⁾ Diese beiden Verweise sind in Bloomfield's Concordance nachzutragen.

Und, ohne Genitiv der Opfergabe:

10. AB. 2. 15. 1; ŚB. 3. 9. 3. 8; 9; MS. 4. 5. 3 (66, 11); KŚS. 9. 1. 10; MŚS. 2. 3. 2. 1 *devebhyaḥ prātaryāvabhya 'nubrūhi* (AB. °yāvabhya hotar anubrūhi).

11. ĀpŚS. 12. 3. 15 *prātaryāvabhya devebhyo 'nubrūhi*.

Wie ŚB. 4. 3. 1. 8; 4. 4. 2. 3 (bis); 14. 2. 2. 15 (bis) *nānuvākyām anvāha*; ŚB. 1. 7. 2. 17 *sa vai . . . anuvākyām anubrūyāt* zeigen, ist hier zu *anubrūhi* der Objektsakkusativ *anuvākyām* (scil. *ṛcam*) oder *anuvākyāḥ* (scil. *ṛcaḥ*) zu ergänzen und die Genitive der Opfergabe hängen davon ab, vgl. ŚB. 1. 6. 3. 27 *tasmāt tasyānu-ṣṭubham anuvākyām anvāha* und AB. 2. 10. 3; 4 *kasmād (4 tasmād) āgneyīr* (scil. *anuvākyāḥ*) *eva manotāyai haviṣo 'vadiyamānasyānvāha* [die Parallele KB. 10. 6 (48, 6) *manotām anvāha*].

Die Mantras 1—8 sind also zu übersetzen: 'Sage für Agni und Soma (den Einladungsvers) des Omentums und des Fettes des Bockes (d. h. den zur Darbringung des Omentums und des Fettes des Bockes gehörigen Einladungsvers) her'; 'Sage für Agni und Soma (den Einladungsvers) des (die) Opfergabe (bildenden) Bockes (d. h. den zur Darbringung einer aus einem Bocke bestehenden Opfergabe gehörigen Einladungsvers) her'; 'Sage für Manotā (den) zur Opfergabe, die abgeschnitten wird, (gehörigen Einladungsvers) her'; 'Sage am Morgen für Indra (die Einladungsverse) der Opferkuchen der Morgenpressung (d. h. die Einladungsverse, die zur Darbringung der Opferkuchen bei der Morgenpressung gehören) her'; und so auch AB. 2. 10. 3 'Warum sagt er für Manotā (d. h. trotzdem doch das Opfer für Manotā bestimmt ist) auf Agni bezügliche (Einladungsverse) der Opfergabe (d. h. als zur Darbringung der Opfergabe gehörige Einladungsverse) her?'¹⁾ So haben wohl auch Eggeling, Keith und Caland die Konstruktion aufgefaßt, z. B. 'Recite (the invitatory prayer) over the havis of the buck to Agni and Soma' (Eggeling), 'Recite to Manotā for the oblation which is being divided' (Keith), 'Für Manotā sage den Einladungsvers zu der Opfergabe, wenn sie abgeschnitten wird' (Caland), obwohl sie nicht näher auf die genitivische Konstruktion der Opfergabe eingehen. Kaum richtig ist die Erklärung, die Delbrück (Ai. Synt., S. 161, 24—33) für die Mantrakonstruktion mit dem Genitiv der Opfergabe gibt. Er übersetzt zwar den ersten Mantra ŚB. 3. 8. 2. 26 'Sprich die Einladungsverse an Agni und Soma für die Netzhaut und das Fett des

¹⁾ Die Antwort gleich darauf: *agnih sarvā manotā, agnāu manotāḥ samgacchante*.

Bockes', erklärt aber dann: „wörtlich wohl: 'sage den Göttern von¹⁾ der Netzhaut und dem Fette des Bockes“⁴, und verweist auf PW. s. Wz. *1iṣ + pra* (Spalte 821,35). Dort handelt es sich um den Imperativ *preṣya*, über den das PW. bemerkt: „Ebenso ist auch der häufige imperat. *preṣya* mit begleitendem acc. oder gen. (P. 2. 3. 61) nicht geradezu durch 'bringe dar' zu erklären, sondern als abgekürzte Redeweise aufzufassen für 'fordere auf zur Darbringung (oder Recitation)'. Wo gen. steht, ist dieser partitiver Art, z. B. *agnīṣomābhyām chāgasya vapām medaḥ preṣya* ŚB. 3. 8. 2. 27 sind Worte des Adhvaryu an den Maitravaruṇa: 'richte deine Aufforderung (an den Hotar) in Betreff der Darbringung für Agni und Soma“⁴. Aber gerade in dieser vom PW. angezogenen Stelle ist doch der Genitiv *chāgasya* direkt von den Objektsakkusativen *vapām* und *medaḥ* abhängig, ganz wörtlich übersetzt: 'Treib an die Netzhaut und das Fett des Bockes', d. h. 'gib (o Maitravarunapriester dem Hotrpriester) den Befehl in bezug auf die Netzhaut und das Fett des Bockes'. Genau so sind die Genitive zu konstruieren in den Mantras ŚB. 3. 8. 3. 29 *agnīṣomābhyām chāgasya haviḥ* ('die Opfergabe des Bockes', d. h. 'die aus einem Bocke bestehende Opfergabe') *preṣya*; 5. 1. 3. 14 *chāgānām haviḥ prasthitām preṣya*; ŚB. 4. 2. 1. 23; ApŚS. 12. 23. 4; KŚS. 9. 10. 14; MŚS. 2. 3. 7. 9 *prātaḥ prātaḥsavasya* (ApŚS., MŚS. °*sāvasya*) *śukravato* (ApŚS. fügt *manthivato* hinzu) *madhuścuta indrāya somān prasthitān preṣya* 'Für die morgens bei der Somapressung für Indra vorgetretenen, hellen und gequirkten Soma enthaltenden, Süßes träufelnden Somaschoppen gib (, o Maitravaruṇa, dem Hotr) den Befehl' (Caland).

Allerdings findet sich *preṣya* auch ohne Objektsakkusativ mit einem Genitiv der Opfergabe; so ApŚS. 12. 20. 15 *prātaḥ prātaḥ-sāvasyendrāya puroḍāśānām preṣya*, das Caland mit 'Für die morgens bei der Morgenpressung dem Indra darzubringenden Opferkuchen gib (dem Hotr) Befehl' übersetzt. Aber auch hier kann *puroḍāśānām* kein partitiver Genitiv im Sinne Delbrücks (Ai. Synt. § 109, 4, S. 158 und 159, 18ff.) sein. Vgl. zu diesen Genitiven noch ApŚS. 7. 21. 1; MŚS. 1. 8. 4. 34 *indrāgnibhyām chāgasya vapāyā medasaḥ* [aber die Parallele KŚS. 6. 6. 26 hat die Akkusative *vapām medaḥ*]

¹⁾ Hat Delbrück dabei vielleicht an den Genitiv bei der Wurzel *vad* gedacht, wie ŚB. 5. 1. 2. 19 *atha mādhyaṇḍīne savane madhugrahasya ca surāgrahānām codyate* 'weiter wird bei (der Erörterung der) mittäglichen Pressung von dem Honigschoppen und von den Surāschoppen gesprochen'? Vgl. etwa noch mit der Wurzel *brū* ŚB. 10. 6. 1. 11 *na hāsya bruvāṇām cana vaiśvānaro hinasti* 'Vaiśvānara does not harm anyone who speaks of him' (Eggeling).

preṣya 'gib (dem Hotṛ) den Befehl zur Hersagung des Opferverses zum Fette, zur Netzhaut des Bockes für Indra und Agni' (Caland); ApŚS. 7. 25. 9; MŚS. 1. 8. 5. 27 *indrāgnibhyām chāgasya haviṣaḥ* [aber die Parallele KŚS. 6. 8. 15 hat den Akkusativ *haviḥ*]
preṣya 'Gib (dem Hotṛ) den Befehl zur Hersagung des Opferverses zur Opfergabe des Ziegenbockes für Indra und Agni' (Caland); ApŚS. 7. 22. 12; MŚS. 1. 8. 5. 6 *indrāgnibhyām purodāsasya* [die Parallele KŚS. *purodāsam*] *preṣya* [KŚS. om. *preṣya*] 'Gib (dem Hotṛ) den Befehl zur Hersagung des Opferverses zum Opferkuchen für Indra und Agni' (Caland).

Bemerkenswert ist bei diesen Genitiven (ohne Objektsakkusative) mit *preṣya*: (a) daß ihnen an einigen Stellen Akkusative gegenüberstehen¹⁾; (b) daß sie erst in den von den Śrautasūtren überlieferten Mantras auftreten; und (c) daß diese genitivischen Formeln immer in unmittelbarer Nachbarschaft gleichstilisierter Formeln mit *anubrūhi* vorkommen, was den Gedanken einer Einwirkung der *anubrūhi*-Formeln auf die *preṣya*-Formeln nahelegt.

B. Bei der Wurzel *vac + anu* (als opfertechnischem term. tech. 'die anuvākya [den Einladungsvers] hersagen') steht der Genitiv des Opferherrn in folgenden Stellen:

1. TS. 2. 5. 7. 4 *yaṁ kāmayeta : sarvam āyur iyād iti "pra vo vājā"* (RV. 3. 27. 1) *iti tasyānūcyā : "gna ā yā vītaya"* (RV. 6. 16. 10) *iti saṁtatam uttaram ardharcam ālabheta.*

2. AB. 2. 17. 1; 2; 4; 5; 8 *śatam anūcyam āyusḥkāmasya | trīṇi ca śatāni śaṣṭiḥ cānūcyāni yajñakāmasya | sapta ca śatāni viṁśatiḥ cānūcyāni prajāpaśukāmasya | aṣṭau śatāny anūcyāny abrahmanoktasya | sahasram anūcyam svargakāmasya.*

Aber die Gottheit steht im Dativ²⁾:

AB. 2. 15. 4 *prajāpatau vai svayaṁ hotari prātaranuvākam anuvakṣyaty ubhaye devāsura yajñam upāvasann : asmabhyam anuvakṣyaty asmabhyam iti, sa vai devebhya evānubravīt.* Die Stelle ist bemerkenswert, weil hier von einem Opfer die Rede ist, das Prajāpati als Hotṛpriester für die Götter und Asuras als Opferherren darbringt.

¹⁾ Die Vedic Variants III § 502, p. 255, 19 bemerken zu diesem Parallelismus von Genitiv und Akkusativ: "We should render the first variant (d. h. die genitivische Variante) 'prompt (to the offering) of an oblation of a goat to Indra and Agni'. The gen. seems to be dependent on an expression of offering understood; cf. Schwab, A I Tieropfer 119. Otherwise Delbrück 161."

²⁾ Über den Parallelismus von Genitiv und Dativus commodi s. die ausführliche Behandlung in den Sitz.-Ber. d. Bayer. Akad. d. Wiss., Jahrgang 1938, Heft 6, § 22—115.

Doppeldeutig (Genitiv :: Dativ) ist *me* in AB. 5. 34. 1 *anvavo-*
caṁ me; der Satz fehlt in den Parallelen GB. 1. 3. 4 und JUB.
3. 17. 4.

§ 3. Der Genitiv bei der Wurzel *2 gā + ud* 'die Funktion des
Udgāṭṛ-Priesters ausüben'.

(a) Wenn die Wurzel *2 gā + ud* 'den Udgītha(-teil des Saman)
singen' bedeutet, so steht die Person, in deren Interesse der Ud-
gītha intoniert wird, im Dativ:

1. ŚB. 14. 4. 1. 3—8 (BĀUp.Mādhy. 1. 3. 3—8 = Kāṇva 1. 3. 2—7)
tebhya (scil. *devebhyaḥ*) *vāg* [ebenso *prāṇa*, *caḥsur*, *śrotam*, *mana*
und *eṣa prāṇa*] *udagāyat*. Cf. unten (c), 5.

2. JUB. 4. 8. 5 *tasmā etena gāyatrenoḍgīthenojjagau* 'Für ihn
sang er den Udgītha mit dem Gāyatra-Udgītha'.

(b) Wenn sie aber bedeutet 'als Udgāṭṛ-Priester fungieren',
so steht der Genitiv des Opferherrn:

1. PB. 6. 7. 1 *bṛhaspatir vai devānām udagāyat*. Der Kommentar:
devānām yajñe pūrvam udagāyad udgātram akarot und danach Cal-
land: 'exercised the function of Udgāṭṛ (at the sacrifice) of the
gods'.

2. JB. 1. 171 (Caland, Auswahl § 61, p. 66, 9) *sa ha nṛmedhaḥ*
svratasyojjagau 'Nṛmedha erfüllte die Funktion des Udgāṭṛ's
für Suvrata' (Caland).

3. JB. 1. 234 (Caland § 87, p. 91, 24) *tasya* (scil. *putrasya*) *ha*
svayam (scil. *hr̥tsvāśayāḥ*) *evojjagau* 'Er (Hṛtsvāśayas) selbst trat
als dessen Sänger [besser 'Udgāṭṛ'] auf' (Caland).

4. JUB. 2. 8. 2 *tasya* (scil. *śaryātasya mānavasya*) *hāyāsya evoj-*
jagau; 3 *uttarata āgato 'yāsya āṅgirasas śaryātasya mānav-*
asyojjagau 'Für ihn (Śaryāta Mānava) übte Ayāsya das Amt des
Udgāṭṛ aus; aus dem Norden gekommen, übte Ayāsya Āṅgirasa
für Śaryāta Mānava das Amt des Udgāṭṛ aus'. Hierher gehören
wohl auch die doppeldeutigen (Genitiv :: Dativ) Formen *te* und
me JUB. 2. 7. 2 (quater) *ayam ta udgāyatu*; 4; 6; 8; 10 *yan me tvam*
udgāyeh; 2. 8. 1 *tvam me, bhagava, udgāya*.

5. JUB. 3. 30. 3 *tena sa* (scil. *pataṅgaḥ prajāpatyaḥ*) *ṛṣiṇām*
udagāyat; 4 *etena eva sāmna . . . prajāpatir devānām udagāyat*,
und wohl auch das doppeldeutige (Genitiv :: Dativ) *te* in 5 *yas*
smaivaicitat sāmā vidyāt sa smaiva ta udgāyatu.

6. JUB. 4. 8. 3—4 *sa hovāca : . . . tvām aham anena yajñenaimīti* |
tasya vai te tathodgāsyāmīti hovāca yathaikarād eva bhūtvā svargam
lokam eṣyasīti. Aber gleich darauf mit Dativ: *tasmā etena gāyat-*
renoḍgīthenojjagau; s. oben a, 2.

7. JUB. 3. 30. 2 *tad yasya vai kila sāma vidvān sāmmodgāyati devatānām eva salokatām gamayati*; gleich vorher mit doppeldeutigem (Genitiv :: Dativ) *me : brāhmaṇo vai me sāma vidvān sāmmodagāyat*.

8. JUB. 1. 18. 11 *tato mṛtyunā pāpmanā vyāvartate 'tho yasyaivam vidvān udgāyati*.

9. JUB. 1. 24. 4 *trpyati prajayā pasubhir ya etad evam vedātho yasyaivam vidvān udgāyati*.

10. JUB. 1. 27. 7 *ā hāsyante jāyante ya etad evam vedātho yasyaivam vidvān udgāyati*.

11. JUB. 1. 30. 5; 1. 45. 6 *evam eva na kam cana bhrātṛvyam paśyate ya etad evam vedātho yasyaivam vidvān udgāyati*.

12. JUB. 1. 32. 6 *evam eva sa sarvasmāt pāpmano 'timucyamāna eti ya evam vedātho yasyaivam vidvān udgāyati*.

13. JUB. 4. 8. 9 *sāṅgo haiva satanur amṛtas sambhavati ya etad evam vedātho yasyaivam vidvān udgāyati*.

14. JUB. 4. 9. 5 *atha yasyaivam vidvān udgāyati ya evāsya prāṇe mṛtyupāśas tam evāsyonmuñcati*. Dieselbe genitivische Konstruktion bei den anderen Teilen des Sāman (Prastāva, Pratihāra und Nidhana): 4 *tad yasyaivam vidvān prastauti*; 6 *atha yasyaivam vidvān pratiharati*; 7 *atha yasyaivam vidvān nidhanam upaiti*.

Vgl. (mit Wz. *stu + pra*) JB. 1. 175 (Caland § 62, p. 67, 16) *sa yaṁ kāmayeta yajamānaṁ : svargalokaḥ syād iti: "..."* *ity asya prastuyāt*, 'Wenn er (der Sänger) in Bezug auf den Opferherren wünscht: „Möge er in den Besitz des Himmelsraumes kommen“, so mache er für ihn den Prastāva: „...“' (Caland). [Anders JB. 3. 92 (Caland § 179, p. 239, 4) *tasya triḥ prastauti, sakṛt pratiharati, trir nidhanam upayanti* 'Von dieser Singweise macht er den Prastāva dreimal, einmal den Pratihāra, dreimal unternimmt man das Schlußstück' (Caland)].

[Außer den oben (b), 4, 5 und 7 angeführten Stellen stehen die doppeldeutigen (Genitiv :: Dativ) Pronominalformen *naḥ*, *me* und *te* noch ŚB. 14. 4. 1. 3—8 (BÄUp.Mādhy. 1. 3. 3—8 = Kāṇva 1. 3. 2—7) *tvam na udgāya*; AB. 5. 34. 1; GB. 1. 3. 4; JUB. 3. 17. 4 *udagāsin me*; JUB. 3. 31. 1 *sa eva ma udgāsyati*; 6 *tvam eva ma udgāsyasi*; 8 *ayam ma udgāsyati*.]

(c) Parallel zur genitivischen Konstruktion der Wurzel *2gā + ud* 'als Udgātr-Priester funktionieren' geht das Nomen *udgātr* mit dem Genitiv des Opferherrn:

1. PB. 6. 5. 5 *yad āha : bārhaspatya* (d. i. Pratika des Mantra *bārhaspatyo 'si* PB. 1. 2. 4) *iti, bṛhaspatir vai devānām udgātā, tam eva tad yunakti*.

2. JB. 3. 233 (Caland § 203, p. 278, 21) *teṣām* (scil. *vibhindukī-yānām*) *ḍṛdhacyud agastir udgātāsīt*.

3. KB. 30. 6 (114, 17—18) *teṣām nas* (scil. *ādityānām*) *tvam* (d. i. Agni) *eva hotāsi* (so Lindners Text; die Hss. B, L, K *hotāsa* und so Aufrecht, AB., p. 443, 1 von unten) *bṛhaspatir brahmāyāsyā udgātā ghora āṅgirasō 'dhvaryuḥ*.

4. ChUp. 1. 2. 13 *sa ha naimiṣīyāṅṅām udgātā babhūva*.

5. JUB. 2. 1. 1 *devānām vai ṣaḍ udgātāra āsan : vāk ca manas ca cakṣus ca śrotṛaṁ cāpānaś ca prāṇas ca*¹⁾. Cf. oben (a) 1.

§ 4. Die Wurzel *vad* mit Objektsakkusativ *bhāgam* 'einen Anteil versprechen' und mit Ellipse von *bhāgam*.

TS. 2. 5. 1. 1 *sa pratyakṣam devebhyo bhāgam avadat parokṣam asurebhyah, . . . , sarvasmai vai pratyakṣam bhāgam vadanti, yasmā eva parokṣam vadanti tasya*²⁾ *bhāga uditah*. Es ist leicht verständlich, daß im dritten Satze der Objektsakkusativ *bhāgam* ausgelassen wurde.

Aber JB. 2. 153. 3—4 (Transactions of the Connecticut Academy of Arts and Sciences XV [1909] 180) *sa ha sma pratyakṣam devebhyo vadati parokṣam asurebhyo, yasmā*³⁾ *u ha vai bhūyah kāmayate tasmai parokṣam vadati, . . . , sa pratyakṣam asmabhyam vadati parokṣam asurebhyah*.

§ 5. Der Genitivus personae bei der Wurzel *dhyā + ni* parallel zum adnominalen Genitivus personae bei der Wurzel *dhyā + ni* mit Objektsakkusativ *vācam*.

ŚB. 14. 7. 3. 5 (BÄUp. 4. 5. 5 Mādhy.) *vyākhyāsyāmi te, vācam tu me vyācakṣāṇasya nididhyāsva*,

¹⁾ Anders K. 25. 10 (117, 17—18) = Kap. 40. 3 (224, 9) *prajāpater* (die Hs. Ch. *prajāpatir*, von v. Schroeder nach Kap. emendiert) *vā udgātā* 'dem Prajāpati gehört der Udgātṛ-Priester' (Caland zu ApSS. 11. 9. 13); die Parallele MS. 3. 8. 9 (108, 8) hat an Stelle des Genitivus possessivus das Adjektivum: *prajāpatya udgātā*.

JUB. 3. 7. 7 *tā u ha vai jābālau didikṣāte sukraś ca gośrus ca, tayor ha prācīnaśālir ṛta udgātā*; 3. 10. 1 *ya eṣām ayaṁ ṛta udgātāsa*, wo die Genitive *tayoḥ* und *teṣām* als Genitivi agentis mit instrumentaler Funktion (Delbrück, Ai. Synt. § 106, p. 153, 10—20) zum Participium praeteriti *ṛtaḥ* gehören.

²⁾ Zu dem den vorausgehenden Dativen beim Verbum finitum parallelen Genitiv beim Participium praeteriti vgl. ŚB. 13. 4. 1. 7 *athāsmā* (scil. *yajamānāya*) *adhvaryur niṣkaṁ pratimuñcan vācayati*, aber 11 *yo 'sya* (scil. *yajamānasya*) *miṣkaḥ pratimukto bhavati tam adhvaryave dadāti*.

³⁾ Der Dativ *yasmāi* hängt nicht direkt von *kāmayate* ab, sondern von einem zu ergänzenden Infinitiv *vaditum*: 'wem er seinen Anteil sicherer zu versprechen wünscht'. Vgl. Sitz.-Ber. d. Bayer. Akad. d. Wiss., Jahrgang 1937, Heft 8, § 100, Anm. 1, p. 135—136.

aber die Kāṇva-Rezension (4. 5. 5) ohne *vācam*: *etad vyākhyāsyāmi te, vyācakṣāṇasya tu me nididhyāsavā*.

Und so (ohne *vācam*) beide Rezensionen ŚB. 14. 5. 4. 4 (BĀUp. 2. 4. 4) *vyākhyāsyāmi te, vyācakṣāṇasya tu me nididhyāsavā*.

Cf. Syntax of Cases I § 48, Ex. 46, p. 109; Renou, Études de Grammaire Sanskrite I, p. 47, Anm. 11.

§ 6. Der Genitivus personae bei der Wurzel *vadh* + *prati* parallel zum adnominalen Genitivus personae bei der Wurzel *vadh* mit Objektsakkusativ *vācam*.

AB. 6. 33. 4 *alaso 'bhūr yo me vācam avadhāh*. [Die Parallelen AB. 6. 33. 3 *tasya . . . mukham apyagrḥṇāt*; KB. 30. 5 (144, 9—10) *tasya . . . mukham apijagrāha* und *yad vai me, jātma, mukham nāpyagrahiṣyaḥ*.]

Aber (ohne *vācam*)

AB. 7. 28. 1; JB. 2. 124 (JAOS. 19, p. 121, 15) *brhaspateḥ pratyavadhīt*; Sāyaṇa zu AB. glossiert mit *svaguror brhaspater vākyam svakīyena vākyena pratyavadhīt*.

§ 7. Der Genitiv in der Phrase *yatra pravāhaṇasya jaivaler āsa*.

Während ŚB. 14. 9. 1. 1 (BĀUp. Mādhy. 6. 1. 1 = Kāṇva 6. 2. 1) *sa ājagāma jaivalam* (Kāṇva *jaivalim*) *pravāhaṇam paricārayamānam* hat, liest ŚB. 14. 9. 1. 7 (BĀUp. Mādhy. 6. 1. 7 = Kāṇva 6. 2. 4) *sa ājagāma gautamo yatra pravāhaṇasya jaivaler āsa*. Die Konstruktion ist ohne jede Parallele im Ai. Sāyaṇa gibt zwei Interpretationsmöglichkeiten: *yatra pravāhaṇasya jaivaler āsa*: "sanam āsthāyikā¹⁾ *ṣaṣṭhīdivyam vā prathamāsthāne*, von denen die zweite wertlos ist. Delbrück, Ai. Synt. § 5, p. 9, 28—30 hält es für sicher, daß hier eine Ellipse eines Wortes wie *grha* 'Haus' vorliegt, ähnlich wie Sāyaṇas erste Erklärung eine Ellipse von *āsana, āsthāyikā* annimmt.

Wo *grha* sonst mit einem Genitivus personae bei der Wurzel *gam* + *ā* gebraucht wird, steht es im Akkusativ²⁾: ŚB. 1. 1. 1. 7 (Kāṇva 2. 1. 1. 6) *te 'sya* (Kāṇva *tasya*) *viṣve devā grhān āgacchanti* (Kāṇva *abhyāgacchanti*); ŚB. 2. 1. 4. 1 (Kāṇva 1. 1. 4. 1) *te 'sya* (Kāṇva *tasya*) *viṣve devā grhān āgacchanti*; ŚB. 2. 3. 1. 7 (Kāṇva 1. 3. 1. 3) *agnihotram eva* (so Kāṇva; Mādhy. *agnihotram*) *juhvato grhān āgacchanti* (Kāṇva *abhyāgacchanti*); ŚB. 3. 9. 2. 7 *viṣve devā yajamānasya grhān āgacchanti*; AB. 1. 15. 1 *somo vai rājā yajamānasya grhān*

¹⁾ Vgl. Sāyaṇas Glosse zu ŚB. 14. 6. 10. 1 (BĀUp. 4. 1. 1) *āsām cakre : āsanam kṛtavān āsthāyikām dattavān*.

²⁾ Bemerke, daß ŚB. (beide Rezensionen) und AB. den Accusativus pluralis *grhān*, die anderen Texte (MS., K., Kap., TB., GB.) den Singular *grham* haben.

āgacchati; MS. 3. 3. 6 (39, 7—8); GB. 2. 1. 6 *dvayā vai devā yajamānasya grham āgacchanti*; MS. 3. 9. 1 (112, 4) *yasya vai manuṣyarājo grham āgacchati* (cf. Caland zu ĀpŚŚ. 11. 16. 15, Anm. 2); TB. 3. 7. 1. 7; K. 35. 18 (64, 4) = Kap. 48. 16 (306, 21) *ye (scil. devāḥ) yajamānasya sāyam ca prātaś ca grham āgacchanti*; TB. 1. 7. 1. 6 *ye yajamānasya sāyam grham āgacchanti*¹⁾. Sonst findet sich noch (wenn man von den zahlreichen Stellen absieht, in denen ein Accusativus personae direkt von Wz. *gam* + *ā* abhängt) einmal *ardham* mit dem Genitivus personae bei der Wz. *i* + *ā*: ChUp. 5. 3. 6 *sa ha gautamo rājño 'rdham eyāya*. Ein Typus **gautamaḥ pravāhaṇasya jaibaler ājagāma*, den man dem griechischen *εἰς Ἄιδος ἕλvai* und lateinischen *ad Dianae venire* an die Seite stellen könnte²⁾, ist in der vedischen Prosa nicht zu belegen³⁾.

Er würde auch zur Erklärung der ŚB.-Stelle nicht ausreichen, weil dort ein *yatra*-Satz steht und ein elliptisches Nomen im Nominativ ergänzt werden muß. Die Genitive in *yatra*- bzw. *yataḥ*-Sätzen sind sonst durchweg als Genitivi partitivi aufzufassen, so ŚB. 1. 2. 4. 16 = 3. 3. 1. 7 *yatra vā asyai* (i. e. der Erde) *khanantaḥ krūrīkurvanty apaghanti* (die Kāṇva-Parallele 2. 2. 2. 9 *yad vā asyāḥ kim ca khananti*; und cf. Caland zu ĀpŚŚ. 10. 23. 9); ŚB. 1. 3. 3. 10 *yatra vā asyai bahulatamā ośadhayaḥ*; MS. 2. 5. 5 (53, 19) *yatra tū* (var. lect. *tu*) *bhūmer jāyeta tat prajijñāseta*; TS. 6. 1. 5. 4 *yataḥ khalu vai yajñasya vitatasya na kriyate tad anu yajñah parābhavati* (cf. Caland zu ĀpŚŚ. 10. 21. 10); TS. 6. 4. 2. 5 = 6. 4. 9. 4 *yataḥ khalu vai yajñasya vitatasya na kriyate tad anu yajñam rakṣāṅsy avacaranti* 'An welcher Stelle der Erde grabend

¹⁾ Zweifelhaft ist der Lokativ *sabhāge* mit Genitivus personae JB. 1. 271 (Caland § 95, p. 103, 5—6) *tau hāruṇer ācāryasya sabhāga ājagmatuḥ*, wo vielleicht mit Caland, WZKM. XXVII 77, *sabhāga* in *sabhāgā(v)* zu emendieren ist; vgl. das Adjektivum *sabhāga* 'zu einer Disputation gehend', Syntax of Cases § 9, Ex. 9, p. 12—13.

²⁾ Zum elliptischen Genitiv des englischen Typus 'at the baker's (scil. shop)' vgl. A. E. H. Swan, in A Grammatical Miscellany offered to Otto Jespersen on his 70th birthday, Copenhagen and London, 1930, p. 275—286.

³⁾ Das gilt auch von JB. 2. 387 (Caland § 163, p. 209, 4 von unten) *teṣām ha prṣṭhyasya ṣaḍahasyaikenāhnāstutam* (die Hs. 'hasyaitenāhnā') *ājagāma*, das Caland frei mit 'Er kam zu ihnen an dem Zeitpunkte, da der Prṣṭhya-ṣaḍaha bis auf einen Tag abgelaufen war' übersetzt; wörtlich aber: 'Er kam zu deren bis auf einen Tag ungesungenem (Teil) des Prṣṭhya-ṣaḍaha'. Vgl. JB. 2. 152 (Caland § 142, p. 172, 14—15) *teṣām ha sarvaṃ eva prātasavanam nājagāma*, 'Während deren ganzen Morgenlitanei [wörtlich: 'Zu deren ganzen Morgendienste'] kam er nicht' (Caland). In der ersten Stelle hängt *teṣām* von *astutam* ab, wie in der zweiten von *prātassavanam*.

sie (dieser) eine Wunde zufügen . . .'; 'an welcher Stelle der Erde die Pflanzen am zahlreichsten sind . . .'; 'an welcher Stelle des in Gang gesetzten Opfers keine Opferhandlung vollzogen wird . . .'. Da der Genitiv *pravāhaṇasya jaivaleḥ* nicht so erklärt werden kann und man nicht wagen darf, die gut bezeugte Lesart der Stelle in *yatra pravāhaṇasya jaivaler [āsanam] āsa* zu emendieren, so bleibt nichts übrig als hier mit Sāyaṇa und Delbrück eine Ellipse anzunehmen, die fürs Ai. ganz singulär ist. Herrn Ernst Lommatzsch (Marburg) verdanke ich einen Hinweis auf Liv. 2. 7. 12 *ubi nunc Vicae Potae est domus in infimo clivo aedificata* (Wölfflin, Archiv f. lat. Lex. II 370 [1885]); mehr bei J. B. Hofmann in Stolz-Schmalz, Lat. Gramm. 394 oben¹⁾.

§ 8. Die Wurzel *car* in der Bedeutung 'coire' mit und ohne Objektsakkusativ *mithunam*.

(a) Bei der Wz. *car* 'coire' steht *mithunam* immer, wenn die Person nicht angegeben wird: K. 34. 5 (39, 12 und 13); GB. 2. 2. 6 *mithunam caranti*; ŚB. 11. 5. 4. 16; GB. 1. 3. 21 *na mithunam caret*; ŚB. 4. 6. 7. 9 und 10 *jāyāpatī mithunam carantau*; GB. 1. 3. 20 *mithunam cariṣyatha*; vgl. ŚB. 14. 9. 4. 3 (bis); 4 (BÄUp. 6. 4. 3; 4) *adhopahāsam carati* (4 *caranti*). Nur einmal steht die Frau im Lokativ im Śloka ŚSS. 15. 17 *mātary api mithunam caranti* [aber die Parallele AB. 7. 13. 13 *mātrāpi mithunibhavanti*²⁾].

Passivisch mit dem Instrumental *mithunena*: ŚB. 1. 9. 2. 8 *tira-iva mithunena caryate*.

(b) Ohne *mithunam* steht Wz. *car* 'coire' mit dem Instrumental der Person K. 36. 5 (72, 17); MS. 1. 10. 11 (151, 3—4) *anrtam vā eṣā karoti yā patyuh kṛtā saty athānyaiś carati*; ŚB. 2. 5. 20 (Kāṇva 1. 5. 1. 17) im Mantra *kena carasi* (= KSS. 5. 5. 6) und *varuṇyam ha vā etat strī karoti yad anyasya saty anyena carati*; ŚB. 6. 4. 4. 19 *api svayā jāyayā tira-ivaiva cicariṣati*; dazu mit gewolltem Doppelsinn (Eggeling: 'perform :: cohabit') ŚB. 1. 8. 1. 11 *sa yo haivam vidvān iḍayā carati*.

Einmal mit dem Akkusativ der Person: ŚB. 9. 5. 1. 54 *yad . . . manuṣyām caret* 'if he were to have intercourse with a human female' (Eggeling). Der Akkusativ stellt sich dem Akkusativ

¹⁾ Griechische Fälle wie *αίχμησ ἀπέλαμπ' εὐήμεος* „es leuchtete, ging ein Glanz aus von der Lanze“ X 319, wo man Nom. *σέλας* ergänzt (W. Leaf zur Stelle) — vielleicht ohne Not — und die häufigeren wie *φιλόφορον δὲ χρῆμα θηλειῶν ἔφν* Eur. Ph. 199, wo *χρῆμα* doppelt zu denken ist (vgl. Kühner-Gerth I 35, f), zeigen nicht die gleichen Bedingungen. [E. Schwyzer.]

²⁾ Bloomfield's Concordance registriert die Variante *mātrāpi :: mātary api* nicht.

bei Wz. *as* + *mithunā* ŚB.Kāṇva 1. 2. 4. 11; 2. 7. 2. 1; 4. 2. 1. 19 *mithuny enām syām*; 1. 1. 1. 3 *mithuny enāḥ syām* (Caland, ŚB.Kāṇva I, Introduction III § 21, b, p. 60) an die Seite für den ŚB.Mādhy. 1. 7. 4. 1; 2. 2. 4. 15; 3. 2. 1. 25 *mithuny enayā syām*; 2. 1. 1. 5 *mithuny ābhīḥ syām* den Instrumental bietet. Caland vermutet für den Akkusativ Beeinflussung durch Wz. *bhū* + *sam* 'coire' c. Accusativo, das ŚB. 1. 7. 4. 1; 2. 1. 1. 5; 2. 2. 4. 15 (Kāṇva 1. 2. 4. 11); 3. 2. 1. 25 (*tām sambabhūva*) in unmittelbarer Nachbarschaft steht. S. § 9.

Das PW. s. Wz. *car* 6 (Spalte 954, unten) und Delbrück, Ai. Synt. § 5, p. 8, 22—26 nehmen hier eine euphemistische Ellipse (Havers, Handbuch der erklärenden Syntax § 170, p. 190 mit der Anmerkung dazu p. 267) an; kaum richtig, da *mithuna* nicht zur Sphäre des ai. sprachlichen Tabus gehört. Vgl. § 9 Wz. *bhū* + *sam* mit und ohne *mithunam*. Es liegt eine einfache Kürzung einer häufigen Redensart vor.

§ 9. Die Wurzel *bhū* + *sam* 'coire' mit und ohne *mithunam* mit abhängigem Accusativus personae.

(a) Mit *mithunam*: K. 12. 5 (167, 16); K. 27. 1 (137, 9) = Kap. 42. 1 (246, 3) *tām* (scil. *vācam*) *mithunam samabhavat*; ŚB. 6. 1. 2. 1 *so 'gninā pṛthivīm mithunam samabhavat*; 3 *sa vāyunāntarikṣam mithunam samabhavat*; *sa ādityena divam mithunam samabhavat*; 6 *sa manasā vācam mithunam samabhavat*; 7—9 *sa manasaiva vācam mithunam samabhavat*; ŚB. 10. 6. 5. 4 (BÄUp. 1. 2. 4) *sa manasā vācam mithunam samabhavat*.

(b) Häufiger ist die Ellipse von *mithunam*: KB. 23. 4 (104, 24); TS. 2. 5. 1. 6 (ter); TB. 1. 3. 3. 4; TS. 6. 1. 3. 6 = MS. 3. 6. 8 (70, 4) = K. 13. 3 (182, 3) = K. 23. 4 (78, 22) = Kap. 36. 1 (188, 2); TS. 5. 5. 4. 1; TB. 1. 1. 3. 8; K. 8. 5 (89, 12) = Kap. 7. 1 (72, 13); MS. 1. 6. 12 (106, 8); ŚB. 1. 7. 4. 1; 2. 1. 1. 5; 2. 2. 4. 15 (Kāṇva 1. 2. 4. 11); 14. 4. 2. 5—9 (BÄUp.Mādhy. 1. 4. 5—9 = Kāṇva 1. 4. 3—4).

§ 10. Lexikalische Ellipse bei AB. *nīta* 'tot', 'hingeschieden'.

AB. 2. 2. 21—22 *yad āha* : "*kṛdhī na ūrdhvān caraṇāya jivasa*" (RV. 1. 36. 14) *ity eva tad āha | yadi ha vā api*¹⁾ *nīta iva yajamāno*

¹⁾ Das PW. Spalte 270, 10 und pw. p. 231, Spalte 3, 11 führen die AB.-Stelle unter Wz. *nī* + *api* an, sicher nicht richtig; Wz. *nī* + *api* immer mit Akkusativ bedeutet entweder (a) 'jemanden einen Pfad entlang führen' TS. 2. 2. 2. 1 *apathāt panthām apinayati*; AB. 1. 8. 13; GB. 2. 1. 13; K. 10. 5 (129, 5—6); MS. 1. 8. 9 (129, 15); 2. 1. 10 (11, 16); 4. 8. 3 (109, 16); TB. 1. 4. 4. 10 *panthām* (GB., TB. *panthānam*) *apinayati*; ŚB. 12. 4. 4. 1 *yajñapatham apinayati*; oder (b) 'jemanden wohin führen' K. 26. 2 (123, 1) *antarikṣam apinayati* (wo aber die Kap.-Parallele 40. 5 [229, 1] *atinayati* liest, wie K. und Kap. im vorher-

bhavati pari haivainam tat samvatsarāya dadāti. Der Sinn muß sein: 'selbst (*api*) wenn der Opferherr so gut wie (*iva*) tot ist', vgl. TS. 2. 1. 1. 4; 2. 1. 2. 7; 2. 1. 9. 3; 2. 2. 10. 4—5; 7. 2. 4. 3; 7. 2. 7. 4 *uta yadītās sur bhavati jīvaty eva.* Sāyana glossiert die AB.-Stelle: *yady api yajamāno mṛtyunā nīta eva bhavati tathāpi tat-pādapāthena mṛtyuṃ parihṛtyainam samvatsarāyāyuhpradāya kālāt-mane dadāti.*

Daß eine Ellipse vorliegt, ist sicher. Aber dafür, daß der Tod (*mṛtyuh*) einen Sterbenden aus dem Leben ins Totenreich 'abführt' oder 'geleitet', so nahe sie uns liegt, kann ich in den Brähmaṇas keine Parallele finden¹⁾: TS. 3. 3. 8. 3—4 (Caland zu ĀpŚS. 13. 24. 15) *grīvabaddham enam* (scil. *yajamānam*) | *amuṣmiṃ loke nenīyeraṇ* ('würden ihn in jener Welt hin und herzerren', vgl. TS. 2. 1. 1. 2; MS. 2. 5. 1 [47, 19]; 4. 3. 3 [42, 6]; K. 12. 13 [176, 6—7] *vāyur vā imāḥ prajā nasyotā ittham cettham ca* [TS. om. *ittham cettham ca*] *nenīyate*) bezieht sich auf das Schicksal des Opferherrn im Totenreiche, der die auf die Vedi gestreuten Halme nicht verbrannt und sich so von seiner Schuld dem Yama gegenüber nicht schon auf Erden freigemacht hat. Ebenso wenig kann verglichen werden, wenn es mit Bezug auf das Opfertier, das zum Schlachten geführt wird, ŚB. 3. 8. 1. 10 heißt *mṛtyave hy etaṃ* (scil. *paśum*) *nayanti, . . . , na vā etaṃ mṛtyave nayanti yaṃ yajñāya nayanti*; TS. 3. 1. 5. 1; 6. 3. 8. 1 *mṛtyave vā eṣa nīyate yat paśuḥ*; 6. 3. 9. 4 *pra vā eṣo 'smāl lokāc cyavate yaḥ paśum mṛtyave nīyamānam an-vārabhate*; MS. 3. 9. 7 (126, 5) *paśor vai māraṇāya* (lies so) *nīyamānasyāhavanīyam medhyo 'bhy upakramati.*

Man kann AB. *nītaḥ* als Participium praeteriti *nītāḥ* zur Wurzel *nī* ziehen, man kann es aber auch als *nītaḥ* (Participium praeteriti zur Wurzel *i + ni* [*nī + itaḥ*]) auffassen. Auf die zweite Alternative weist RV. 10. 161. 2; AV. 3. 11. 2; 20. 96. 7: *yādi kṣī-tāyur* (vgl. die oben angeführten TS.-Stellen mit *yadītāsuh*) *yādi vā pāreto yādi mṛtyōr antikām nīta* (Pp. *nī-itaḥ*) *evā | tām ā harāmi nīrṣter upāsthād āspārṣam enam satūsāradāya* hin: 'Ob seine Lebensdauer zu Ende ist, oder ob er dahingegangen, ob in des Todes Nähe er eingegangen, ich hole ihn her aus der

gehenden Satze lesen); ŚB. 1. 8. 3. 11; 20; 12. 8. 1. 21 *devalokam apinayati*; dazu (c) im übertragenen Sinne TS. 2. 2. 8. 2 *gavām evainam nyānam apinīya.*

Viśva-Bandhu Śāstrī, Vaidika-Padānukramakoṣa (Lahore 1936) II 2 p. 569, Spalte 1, Zeile 26 sub *nīta* stellt es zu Wz. *nī*.

¹⁾ Am nächsten stünde einer solchen Auffassung AV. 8. 8. 11 *nayatāmūn mṛtyudūtā yamadūtā apombhata* ~ AVPaipp. 16. 30. 1 (L. C. Barret, American Oriental Series IX, p. 32) *mṛtyudūtā amūn nayata yamadūtā apombhata.*

Nirrti Schoße, zu hundertjährigem (Leben) hab ich ihn berührt?. Vgl. dazu Wz. *i + ni* mit unerwünschten Objektsakkusativen: (a) mit *ārtim* TB. 1. 4. 6. 5 = K. 34. 2 (36, 23—37, 1); TB. 1. 4. 7. 1; ŚB. 1. 4. 3. 22 (bis); MS. 1. 4. 7 (55, 10); 1. 5. 14 (83, 14); 1. 8. 4 (119, 17); 3. 7. 3 (78, 6) [in allen diesen MS.-Stellen steht *ārtim nītaḥ* im Gegensatz zu *sarvaṃ āyuh* mit Wz. *i*]; MS. 4. 7. 6 (101, 4); ŚB. 2. 10. 7, (b) mit *abalyam* und *saṃmoham* ŚB. 14. 7. 2. 1 (BAÜp. 4. 4. 1), (c) mit *aṇimānam* ŚB. 14. 7. 1. 41 (BAÜp. Mādhy. 4. 3. 41 = Kāpva 36); AB. 4. 26. 3, (d) mit *bhaṅgam* KB. 4. 1 (14, 17); (e) mit *bhreṣam* K. 7. 11 (73, 5; der Satz fehlt in Kap. 6. 1); K. 20. 8 (27, 20) = Kap. 31. 10 (158, 12); TS. 7. 3. 1. 1; AB. 5. 33. 3 (ter); GB. 1. 3. 2 (octies), [dazu das Gegenteil GB. 1. 3. 3 (octies) mit *abhreṣam*, und vgl. JUB. 3. 16. 4 mit der Anmerkung], (f) mit *tamaḥ* K. 34. 2 (37, 7), (g) mit *kṣudham* TS. 7. 2. 4. 1; MS. 3. 7. 4 (79, 10); 3. 9. 4 (118, 8 und 14 [bis]). Es ist also nicht unwahrscheinlich, daß für AB. *nītaḥ* eine, hier möglicherweise euphemistische, Ellipse von *mṛtyor antikam* (RV.) oder *ārtim* (MS. 1. 4. 7 [55, 10]; 1. 5. 14 [83, 14]; 1. 8. 4 [119, 17]; 3. 7. 3 [78, 6]) anzunehmen ist.

Dasselbe *nīta* auch Vādhūla Sūtra (Caland, Acta Orientalia IV, § 45, p. 40, 11) *atha yadi yajamāna upatāpi syāt katham kuryād iti, vinaṣṭir* (d. h. die Mantras *sūryam te cakṣur gachatv svāhā* usw.) *juhuyād ity āhus, tā vā etā vinaṣṭayo hūyante: sūryam te cakṣur gachatv asau svāhā, sarasvatīm te vāg gachatv asau svāheti yajamānasya nāmagrāham, sa yady api nīta iva bhavati jīvaty eva*, wozu Caland bemerkt: „*nīta* zu *nyeti*, vgl. *aṇimānam nyeti*.“

§ 11. Der Genitivus personae bei der Wurzel *jan* und ihren Komposita.

Die Konstruktionen der Wurzel *jan* und ihrer Komposita sind in den Sitzungsber. d. Bayer. Ak. d. Wiss., Jahrgang 1938, Heft 6, § 2—21, S. 6—28 ausführlich behandelt worden. Kurz gefaßt ergibt sich:

Dem Ablativ des Vaters (15 mal bei der Wz. *jan* [a. a. O. § 3, S. 6—7]; 5 mal bei der Wz. *jan + ā* [§ 4, S. 7—9]; 5 mal bei der Wz. *jan + pra* [§ 5, S. 9—10]) stehen mehr als doppelt so viele Genitive des Vaters gegenüber (22 mal bei der Wz. *jan* [§ 6, S. 10—11]; 33 mal bei der Wz. *jan + ā* [§ 8, S. 12—16, wo JUB. 4. 6. 6 = 4. 7. 4 *katamo vas tad veda yad viduṣas sūdgātā suhotā svadhvaryus sumānuṣavid ājāyate* und JUB. 4. 7. 4 *yo vai manuṣyasya saṃbhūtiṃ veda . . . tasya sūdgātā suhotā svadhvaryus sumānuṣavid ājāyate* nachzutragen ist]; 3 mal bei der Wz. *jan + pra* [§ 10,

S. 16—17)). Der Genitiv des Vaters mit den Lokativen *prajāyām*, *kule* steht nur bei der Wz. *jan + ā* (§ 13, S. 21—22) und zwar 14 mal. Bemerkenswert sind hier die Parallelen TB. 1. 3. 2. 4 *āsya vājī jāyate* gegenüber TS. 1. 7. 4. 6; 1. 7. 6. 7; 3. 2. 9. 2 *āsya prajāyām vājī jāyate*; TS. 1. 5. 8. 4; TB. 2. 2. 3. 5; 2. 2. 11. 2; MS. 1. 9. 8 (140, 6) *āsya viro jāyate* und MS. 1. 8. 3 (118, 13—14); 3. 7. 9 (89, 5—6) *ā hāsya viro jāyate* gegenüber ChUp. 3. 13. 6 *āsya kule viro jāyate*.

Hauptsächlich wohl auf Grund dieser Parallelen ist Delbrück, Ai. Syntax § 5, S. 9, 32—36 geneigt, die Genitive des Vaters durch eine Ellipse von *grhe*, *prajāyām* zu erklären. Er zieht aber auch (Ai. Syntax § 106 am Ende, S. 153, 29—32) eine andere Erklärung in Erwägung: „Im Indischen setzt man nicht selten einen possessiven Genitiv zu einem Nomen in Beziehung, wo wir lieber einen Dativ zum Verbum in Beziehung setzen würden, z. B. *tasya ha putro jajñe* 'ein Sohn dessen wurde geboren', 'ihm wurde ein Sohn geboren' AB. 7. 14. 2“, und Ai. Syntax S. 296, 4 übersetzt er ŚB. 11. 5. 1. 11 *jāta u te 'yam tarhi putro bhavitā* mit 'dann wird auch dieser dein Sohn (mit dem ich schwanger gehe) geboren sein'.

Wo immer *putrah* mit einem Adjektivum verbunden ist, liegt diese zweite Auffassung dem deutschen Sprachgefühl ganz nahe, z. B. TS. 1. 5. 8. 5; 1. 7. 6. 5 *tejasvy evāsya brahmavarcaṣi putro jāyate* 'dessen Sohn wird als ein glänzender, mit Brahmanruhm begabter geboren'.

Wie ich a. a. O. § 21, S. 27—28 ausgeführt habe, scheint mir diese zweite Auffassung den Vorzug zu verdienen. Denn erstens sind die Genitive des Vaters mit den Lokativen *prajāyām*, *kule* auf die Wz. *jan + ā* beschränkt; zweitens läßt sich der Genitiv des Vaters bei der Wz. *jan* und ihren Komposita ohne Schwierigkeit auf einen ursprünglich adnominalen Genitiv zurückführen; und drittens stellt sich der Genitiv :: Ablativ bei der Wz. *jan* und ihren Komposita dem Genitiv :: Ablativ bei den Verben der Trennung (Sitzungsber. d. Bayer. Ak. d. Wiss., Jahrgang 1935, Heft 12) an die Seite, vergleiche z. B. TS. 3. 4. 8. 6 *annādyam evāsya haranti* gegenüber JB. 3. 71 *annādyam vā etasmād dharanti* mit TS. 6. 4. 10. 5 *attry asya prajā jāyate nādyā* gegenüber ŚB. 1. 8. 3. 6 *samānād eva puruṣād attā cādyas ca jāyate*.

§ 12. Der Genitivus personae parallel einem Dativus commodi.

Für diesen Parallelismus findet man das Material in den Sitzungsber. d. Bayer. Ak. d. Wiss., Jahrgang 1938, Heft 6, § 22

—114, S. 29—79 zusammengestellt, z. B. MS. 3. 8. 8 (106, 11—12) *asurā vā etān valagān devebhyaḥ prāṇeṣu nyakhanan* gegenüber K. 25. 9 (116, 2—3) = Kap. 40. 2 (222, 17) *te* (scil. *asurāḥ*) *devānām prāṇeṣu valagān nyakhanan*; TS. 6. 2. 11. 1 *asurā vai niryanto devānām prāṇeṣu valagān nyakhanan* 'die Asuras, hinausgehend, vergruben Zaubersubstanzen (zur Bedeutung von *valaga* vgl. Caland zu Kauś. 39. 1 [S. 132, Anm. 1]) in den Hauchen der Götter' (Caland zu ĀpŚS. 11. 11. 6). Ebenda § 115, S. 79—80 sind Delbrücks Auffassungen des Genitivs besprochen.

Delbrück, Ai. Synt. § 5, S. 9, 32 ff. ist hier wieder geneigt, eine Ellipse eines Lokativs wie 'im Hause', 'beim Opfer' anzunehmen, so z. B. TS. 5. 1. 4. 5 *catasrbhiḥ sam bharati catvāri chandānsi chandobhir eva, gāyatrībhir brāhmanasya gāyatro hi brāhmanas, trīṣṭubhī rājanyasya trīṣṭubho hi rājanyaḥ* 'mit vier Versen bringt er die Geräte zusammen, also mit den Metren, da der Metra vier sind, mit Versen im Gāyatrī-Metrum im Hause (beim Opfer) eines *brāhmaṇa*, denn dieser ist *gāyatrīsch*, mit Versen im Trīṣṭubh-Metrum im Hause eines *rājanya*, denn dieser ist *trīṣṭubhisch*', indem er auf TS. 5. 3. 8. 3 *viśurūpam asya grhe dṛsyate yasyaitā upadhīyante* 'Verschiedenartiges zeigt sich in dem Hause eines Mannes, in dessen (Hause d. h. bei dessen Opfer) diese Altarsteine aufgelegt werden' verweist.

Doch denkt er auch hier (Ai. Synt. S. 10, 13 ff.) an die Möglichkeit, den Genitiv als einen ursprünglich adnominalen aufzufassen, und geht darauf Ai. Synt. § 106 am Ende, S. 153, 29—36 noch einmal ein: „Im Indischen setzt man nicht selten einen possessiven Genitiv zu einem Nomen in Beziehung, wo wir lieber einen Dativ zum Verbum in Beziehung setzen würden“, wofür er ŚB. 6. 1. 3. 15 *yad asya tan nāmākarot* 'der Name desselben, den er machte', 'der Name, den er ihm gab' anführt (vgl. Sitzungsber. d. Bayer. Ak. d. Wiss., Jahrgang 1938, Heft 6, § 28, E, S. 36, wo als fünftes Beispiel KB. 7. 2 [29, 9] *na vā ajātasya garbhāsya nāma kurvanti nachzutragen ist*¹⁾).

Auch hier halte ich diese zweite Erklärung für die richtige. Denn erstens ist die Zahl der Stellen, in denen der Genitiv mit den Lokativen *grhe*, *yajñe* verbunden vorkommt und von ihnen abhängig gemacht werden kann oder muß, verhältnismäßig recht

¹⁾ Das von Delbrück angeführte zweite Beispiel TS. 1. 5. 1. 1 *taḍ asya sahasādītsanta* gehört zu den Genitiven bei den Verba der Trennung (Sitzungsber. d. Bayer. Ak. d. Wiss., Jahrgang 1935, Heft 12, § 11, S. 29—30 und § 20, 1, S. 37, 1—4).

gering (etwa 17, vgl. a. a. O. § 114, S. 78—79); zweitens lassen sich diese dem Dativus commodi parallelen Genitive ungezwungen auf ursprünglich adnominalen Genitive zurückführen, z. B. AB. 7. 25. 1—2; 4 *tad āhur: yad brāhmaṇasya dikṣitasya: brāhmaṇo 'dikṣiṣṭeti dikṣām āvedayanti katham kṣatriyasyāvedayed iti | yathaivaitad brāhmaṇasya dikṣitasya: brāhmaṇo 'dikṣiṣṭeti dikṣām āvedayanty evam evaitat kṣatriyasyāvedayet purohitasyārṣeyeneti | . . . tasmāt tasya purohitasyārṣeyena dikṣām āvedayeyuḥ* (cf. ĀpŚS. 2. 16. 10; 10. 11. 5; 24. 10. 13—14) wörtlich: 'wenn man eines geweihten Brāhmaṇa Weihe (mit der Formel) „Der Brāhmaṇa ist geweiht“ ankündigt, wie soll man (die Weihe) eines Kṣatriya ankündigen? Grade so wie man die Weihe eines geweihten Brāhmaṇa (mit der Formel) „Der Brāhmaṇa ist geweiht“ ankündigt, ebenso soll man (die Weihe) eines Kṣatriya (der keinen Ṛṣi unter seinen Vorfahren hat,) mit der Ahnenreihe (seines) Purohita ankündigen; . . . deshalb soll man dessen (d. h. des Kṣatriya) Weihe mit der Ahnenreihe (seines) Purohita ankündigen'; aber die ursprünglich adnominalen Genitive *brāhmaṇasya dikṣitasya, kṣatriyasya* und *tasya* beginnen sich aus dieser Verbindung zu lösen und die Bedeutung 'für einen Brāhmaṇa', 'für einen Kṣatriya', 'für diesen' anzunehmen. Und drittens stehen diese Genitive des öfteren in genauer Parallele zu Dativen, vgl. z. B. PB. 6. 9. 13 . . . *iti bahubhyaḥ pratipadam kuryāt* (The tristich SV. 2. 180—182) he should take as opening one for a plurality (of sacrificers) (Caland) gegenüber JB. 1. 94 . . . *iti bahūnām saṃyajamānānām pratipadam kuryāt* (a. a. O. § 28, F; S. 37—38); PB. 21. 1. 4 *yasmā evaṃ viduṣe somam kṛṇāti* gegenüber K. 24. 1 (89,13) = Kap. 37. 2 (195, 6) *uta tayā* (scil. *gavā*) *rājanyasya* (scil. *somam*) *kṛṇīyāt*; MS. 3. 8. 6 (101, 5) *aparimitād etad bhrātrvyam nirbhajya yajamānāya* (scil. *vedim*) *parigrhṇāti* gegenüber TB. 3. 2. 9. 7 *yasyaivaṃ viduṣo vedim parigrhṇanti*.

§ 13. Der Genitivus personae bei A. den Verben des Essens und B. den Verben des Annehmens¹⁾. A. Zu den Ellipsen von *grhe* stellt Lüders, Sitzungsber. d. kgl. preuß. Ak. d. Wiss. 1916 (X), S. 282 den Genitivus personae bei den Verba des Essens. Er erklärt so das *me* in ChUp. 4. 1. 1 *sarvata eva me 'tsyanti* 'in der Hoffnung, daß die Leute überall bei ihm essen würden²⁾, indem er Boehlingks Konjekturen *vatsyanti* für *me 'tsyanti* sicher mit Recht

¹⁾ Vgl. A Volume of Eastern and Indian Studies in honour of F. W. Thomas, C. I. E. (Separatband zum New Indian Antiquary, 1939), p. 160—165.

²⁾ Śaṅkara nimmt hier eine Ellipse von *annam an: sarvata eva me mamānām teṣu āvasatheṣu vasanto 'tsyanti bhokṣyanti*.

ablehnt. Dafür daß hier eine Ellipse von *grhe* anzunehmen sei, führt er AB. 2. 9. 6 an *na dīkṣitasyāśnīyāt*, das Sayana mit *dīkṣitasya grhe nāśnīyat* glossiert: „*aś* und *ad* mit dem Genitiv einer Person heißen also 'in jemandes Hause, bei jemandem essen' (Delbrück, Ai. Synt. S. 9).“

Lüders folgt Renou, Gr. Sk. § 222, F, p. 308, der *ĀpDhS.* 1. 18. 9 *trayāṇām varṇānām . . . na bhoktavyam* mit '(il) ne doit pas prendre de repas (chez ceux) des trois (premières) castes' übersetzt; und weiter P.Thieme, Der Fremdling im Rigveda (Abhandl. f. d. Kunde des Morgenlandes XXIII, 2, 1938). Thieme übersetzt (S. 16, Anm. 2) AV. 5. 29. 4 = AVPaipp. 13. 9. 5 (JAOS. XLVIII 54) *piśāco asya* (AVPaipp. 'sya) *yatamo jaghāsa* mit 'Welcher P. immer bei ihm gegessen hat' und RV. 10. 87. 18 = AVPaipp. 16. 7. 8 (Barret, American Oriental Series IX, p. 9) *viṣaṁ gavām yātudhānāḥ pibantu* mit 'Gift sollen die Hexerische bei den Kühen trinken (statt der Milch, die sie haben wollen)'; und so auch (§ 103, S. 105 a. E.) RV. 2. 1. 4 *tvam aryamā satpatir yasya sambhujam* mit 'Du (o Agni) bist Aryaman, der Hausherr, in dessen (Haus) ich speisen möchte*'). Für die vedische Prosa ergibt eine Überprüfung der Stellen folgendes Resultat:

1. Bei der Wz. *ad* läßt sich der bloße Genitiv der Person, deren Speise gegessen wird, nicht belegen, es steht dort immer der Objektsakkusativ *annam* mit dem Genitivus personae z. B. AB. 8. 24. 2 *na ha vā apurohitasya rājño devā annam adanti* und so GB. 1. 3. 19 (89, 5 Gaastra); PB. 18. 1. 11; 12; TS. 2. 2. 6. 2; 2. 3. 7. 4; 2. 5. 1. 6; TB. 1. 4. 3. 2; MS. 1. 8. 8 (127, 5); 2. 1. 3 (4, 4); 2. 3. 7 (34, 19 und 21); 3. 6. 7 (69, 13 und 18); K. 8. 11 (95, 9) = Kap. 7. 8 (79, 9); K. 10. 5 (129, 13); K. 12. 5 (167, 22 und 23; 167, 23—168, 1; 168, 1—2 und 2); K. 12. 7 (169, 20); K. 23. 2 (75, 10) = Kap. 35. 8 (184, 19); K. 23. 6 (81, 10; 11—12; 12; 14 und 16); vgl. dazu das Kompositum K. 23. 9 (85, 20) = Kap. 36. 6 (193, 10) *dīkṣitānnam . . . adanti*.

Und so auch der Objektsakkusativ *annam* c. genit. personae

*) Die AV. Parallele 8. 3. 16 *viṣaṁ gavām yātudhānāḥ bharantām*.

*) Thieme § 12, S. 16—17 erwägt auch die Möglichkeit einer Ellipse von *grhe* für den Genitivus personae *tava* RV. 1. 150. 1 = SV. 1. 97 = SVJaim. 1. 11. 1 = Nir. 5. 7 *puru tvā dāśvān* (SV. *dāśivān*; SVJaim. *dāśivam*) *voce* (SV Jaim. *voceḍ*) 'rir (SVJaim. *arir*) *agne tava svid ā todasyeva śaraṇa ā mahasya* (SVJaim. *mahasyā*) 'Hoch dich ehrend nenne ich mich Fremdling in Deinem (Hause), o Agni (= nehme ich Deine Gastfreundschaft in Anspruch), (wo ich sicher bin) wie im Schutze eines großen (Rosse-)lenkers (i. e. Kriegers)*'.

bei der Wz. *jakṣ* TS. 2. 2. 6. 2 *vidviṣāṇayor annam jagdhvā* parallel zu 2. 2. 6. 2 *yo vidviṣāṇayor annam atti*¹⁾.

2. Aber bei der synonymen Wz. *aś* 'essen' halten sich die Konstruktionen (a) mit dem Objektsakkusativ *annam*, *āsanam* c. genit. personae und (b) mit bloßem Genitivus personae ziemlich die Waage:

(a) AV. 9. 6. 24 (Prosa) *na dviṣato 'nnam aśnīyān na mīmāṅsitasya na mīmāṅsamānasya*; 25 *yasyānnam aśnanti*; 26 *yasyānnaṁ nāśnanti*; PB. 11. 8. 10; 14. 3. 12 *ayāso vā āṅgīrasa ādityānām dikṣitānām annam aśnāt*; KB. 7. 3 (29, 19) *kasmād dikṣitasyaśanaṁ nāśnanti*; ŚB. 4. 6. 5. 4 *yāvanto no 'śanam aśnanti*; JB. 1. 223 (Caland § 83, S. 86, 3 von unten) = 3. 250 (Caland § 206, S. 287, 10 von unten) *anāśyānnasyānnam aśitvā*; JB. 2. 135 (Caland § 140, S. 168, 10—9 von unten) *yo 'nāśyānnasyānnam aśnāti*; JB. 2. 83 (Caland § 130, S. 145, 6 von unten) *yad vā vidviṣāṇānām āsanam āśa* (vgl. TS. 2. 2. 6. 2 *vidviṣāṇayor annam atti*; KŚS. 25. 8. 16 *pratigrhya vidviṣāṇayoh*). Ähnlich mit dem Objektsakkusativ *haviḥ* und Genitivus personae AB. 7. 11. 1; KB. 3. 1 (8, 17—18) *na ha vā avratasya devā havir aśnanti*; *uta me devā havir aśnīyuh*; KB. 3. 2 (9, 17) *na ha vā anārṣeyasya devā havir aśnanti*.

(b) AB. 2. 9. 6 *na dikṣitasyaśnīyāt* (Sāyaṇa interpretiert: *dikṣitasya grhe nāśnīyāt*²⁾); ŚB. 3. 6. 3. 21 *tasmād dikṣitasya nāśnīyāt, . . . , tasmād asyātrāśnanti*; KB. 2. 8 (7, 12) *yasyo ha vā api devāḥ sakṛd aśnanti*; JUB. 1. 57. 1 *tasmād u gāyatām nāśnīyāt*³⁾. Dazu aus den Sūtras mit Wz. *bhuj* KŚS. 25. 8. 16 *patitasya bhuktvā* (Weber, Ind. Stud. IX 247); ĀpDhS. 1. 18. 9 *trayāṇām varṇānām . . . na bhoktavyam* (Renou, Gr. Sk. § 222, F, p. 308). Ebenso Manu 4. 207 *mattakruddhāturāṇām ca na bhūñjīta kadā cana* (Speijer, Ved. und Sk. Syntax § 64, S. 18).

Wenn man beim Genitivus personae mit den Verben des Essens überhaupt eine Ellipse annehmen will, so läge es im Hinblick auf die unter (a) und (b) zusammengestellten Parallelen am nächsten, an eine Ellipse von *annam*, *āsanam* zu denken, wie denn auch Śaṅkara ChāndUp. 4. 1. 1 *sarvata eva me 'tsyanti* mit *sarvata eva me mamānnaṁ teṣv āvasatheṣu vasanto 'tsyanti bhokṣyante* glossiert.

¹⁾ Zur Suppletion *ad* :: *jakṣ* (*ghas*) vgl. Delbrück, Ai. Synt. § 160, p. 274, 12—14; Wackernagel II, 1 § 5, b, Anm., p. 16, 20; Renou, Gr. Sk. § 280, p. 399, 29—30.

²⁾ Diese Stelle ist von Weber, Ind. Stud. IX 247 und von Lüders, Sitzungber. d. kgl. preuß. Ak. d. Wiss. 1916 (X), 282 angezogen worden.

³⁾ Vgl. TB. 1. 3. 2. 7 *tasmād gāyataś ca mattasya ca na pratigrhyam*.

Für eine Ellipse von *gr̥he* lassen sich nur anführen: MS. 1. 8. 8 (127, 7) *gr̥he tu tasya tataḥ paro nāśnīyāt*; K. 8. 12 (96, 8—9) = Kap. 7. 7 (78, 15—16) *gr̥he* (so liest v. Schroeders Text mit T₁, Brl., und D.; Ch. *gr̥hī*; St. *gr̥hān*; für Kap. gibt Raghu Vira keine var. lect.) *tv* (die Kap. Hs. *nv*) *asya tato nāśnīyāt*. Dazu ĀpŚS. 5. 14. 2 *gr̥he tv asya tato nāśnīyāt* (Rudradatta: *asya bahupuṣṭasya gr̥he tataḥ param nāśnīyād yajamānaḥ*) 'er esse jedoch nachher nichts aus dessen Wohnung' (Caland¹⁾).

B. Nun hat aber schon Weber, Ind. Stud. IX 247 bei der Erörterung des Genitivus personae ohne Objektsakkusativ mit den Verben des Essens scharfsinnig auf die parallele Konstruktion bei der Wz. *gr̥h* + *prati* 'als Geschenk annehmen' hingewiesen²⁾: SB. 14. 6. 10. 3 (BĀUp. 4. 1. 3) *apratigr̥hyasya*³⁾ *pratigr̥hñāti* (Śaṅkara glossiert *apratigr̥hyasya* mit *ugrādeḥ*, vgl. Manu 4. 212 *ugrānam* [scil. *na bhūñjita*]); TB. 1. 3. 2. 7 *tasmād gāyataś ca mattasya ca na pratigr̥hyam* (der Kommentar ergänzt *dhanam*⁴⁾); K. 14. 5 (205, 1—2) *yo gāthānārāśaṅsībhīyām*⁵⁾ *sanoti tasya na pratigr̥hyam* (vgl. das vedische Zitat *mattasya na pratigr̥hyam* der Kāśikā zu Pāṇ. 3. 1. 118); MS. 1. 11. 5 (167, 8—9) *yo gāthānārāśaṅsībhīyām sanoti na tasya pratigr̥hyam . . . na mattasya*; JB. 1. 223 (Caland § 83, S. 86, 8 von unten) = 3. 250 (Caland § 206, S. 287, 10 von unten) *sa* (3. 250 om. *sa*) *yo garagīr manyetāpratigr̥hyasya pratigr̥hyānāśyānnasyānnam aśitvā* 'wer sich vergiftet meint, weil er (etwas) entgegengenommen hat von jemandem, von welchem man nicht entgegen nehmen darf, weil er Speise von jemandem gegessen hat, dessen Speise man nicht essen darf' (Caland⁶⁾).

¹⁾ Vgl. *gr̥he* mit *upaharanti* AV. 8. 10. 21 *upāsya gr̥he haranti ya evaṁ veda* 'in his house do they present food who knows thus' (P.-E. Dumont, JAOS. LIX 429—430).

²⁾ Auch die folgenden Belege für Wz. *gr̥h* + *prati* c. Genit. personae sind von Weber mit Ausnahme der aus MS. und JB., die ihm nicht zugänglich waren, aufgezählt.

³⁾ Zu *apratigr̥hya* 'einer, von dem nichts angenommen werden darf' vgl. ŚB. 11. 1. 6. 35 *anapoddhārya* 'das, wovon nichts weggenommen werden darf', TS. 2. 8. 1. 5 *anaparudhāya* 'das, wovon einer nicht vertrieben werden kann'; Syntax of Cases I § 60, Ex. 115, Rem., p. 222, 30—37.

⁴⁾ Vgl. JUB. 1. 57. 1 *tasmād u gāyatām nāśnīyāt*.

⁵⁾ Zu *gāthānārāśaṅsi* vgl. Weber, ZDMG. XV 136; Ind. Stud. X 53; Manilal Patel, Die Dānastutis des Rigveda (Marburger Diss.) 1929, S. 69—70.

⁶⁾ Auch in der Anm. zu PB. 19. 4. 10 (*yad eva bahu pratigr̥hñāti yad garam girati yad anannam atti*) übersetzt Caland die JB.-Stelle: 'having received a gift from a person from whom he ought not to accept a gift, having eaten food from one whose food he should not eat'; die Übersetzung in der Anm.

Aus den Sūtras führt Weber noch KŚS. 25. 8. 16 an: *prati-gr̥hya vidviṣāṇayoh*, womit TS. 2. 2. 6. 2 *vidviṣāṇayor annam atti*; *vidviṣāṇayor annam jagdhvā*; JB. 2. 83 (Caland § 130, S. 145, 6 von unten) *vidviṣāṇānām aśanam āśa* zu vergleichen ist.

Gegen die Annahme einer Ellipse der Objektsakkusative *annam*, *aśanam* spricht die Tatsache, daß die Wz. *gr̥h* + *prati* niemals mit diesen verbunden auftritt; ebensowenig findet sich das vom Kommentar zu TB. 1. 3. 2. 7 ergänzte *dhanam*. Mit einem Worte für Speise (und zwar ohne Genitivus personae) steht die Wz. *gr̥h* + *prati* nur KB. 25. 15 (119, 19) *aphālakrṣṭāṅś ca pratigr̥hṇan* und KB. 6. 14 (27, 10—11) *athainat* (scil. *prāsitram*) *pratigr̥hṇāti* (vgl. TS. 2. 6. 8. 7 *prāsitram prāśnāti*).

Sonst finden sich bei der Wz. *gr̥h* + *prati* noch die Objektsakkusative *ānandān*, *haviḥ*, *āhutim*, *āhutī* und *niṣpadaḥ* mit einem klar adnominalen Genitivus personae: ŚB. 10. 5. 5. 2; 4 *na* (4 *naiva*) *te haviḥ pratigr̥hṣyati*; KB. 2. 7 (6, 5) *katham no imān vayam ānandān asmādr̥śasyaiva* (Wackernagel III § 218, b, S. 436, 17, wo TB. Druckfehler für KB. ist) *pratigr̥hṇīyāma*; KB. 2. 8 (6, 23 und 7, 4—5) *tasyai* (scil. *yajamānasya*) *'tām devāḥ satyahutasyāhutīm pratigr̥hṇanti*; KB. 2. 8 (7, 12) *prati haivāsyaitē āhutī devā gr̥hṇanti*; TS. 7. 2. 10. 4 *so 'pi ha vā asya śirṣanyā niṣpadaḥ pratigr̥hṇāti yo dvādaśāhe pratigr̥hṇāti* 'wer beim Dvādaśāha Dakṣiṇās entgegennimmt, empfängt, was von seinem (des Gebers) Haupt herabfällt' (Caland, zu ĀpŚS. 21. 1. 5).

Ob auch die Wz. *labh* ohne Objektsakkusativ mit einem Genitivus personae konstruiert wird, ist nicht sicher und hängt von der Interpretation des *vimāthyasya* in der folgenden Stelle ab: JB. 2. 299 (Caland § 156, S. 200, 1 von unten — 201, 1) *tena haitena maruto yata indrāgnī ikṣām cakrāte : ime ced vā idam samāpayanti maruta evedam sarvaṁ bhavanti, tān ha* (die Hs. *tān sa ha*) *sattrapariveṣaṇam sahasraṁ jigyatus, tad dhaiṣām vimāthicakrīre* (die Hs. nach Caland *vimāśicakrīre*, nach Whitneys Abschrift *vimāśicakrīre*), *pāpmanam ha vā eṣām tad vimethire, tasmād u ha vimāthyasya na lipseta : net pāpmano 'pabhajā iti*; Caland übersetzt: „Als die Maruts (einst) mit diesem (Opfer) beschäftigt waren, überlegten Indra und Agni über sie: 'Wenn sie dies zu Ende führen, so werden die Maruts alle Macht bekommen'. Als Sieger entwendeten sie diesen (Maruts) eine Tausendzahl (von Kühen)¹⁾,

zu PB. 9. 2. 16 'having eaten food from one from whom no gift may be accepted, from one whose food may not be eaten' ist ein augenscheinlicher lapsus calami.

¹⁾ Zum doppelten Akkusativ bei der Wz. *iyā* (*ji*) vgl. außer der von

die Zurüstung ihres Sattra [Anm. 25: 'Vgl. AB. 5. 14. 4']. Da erschlugen¹⁾ sie (die Maruts) deren (Tausendzahl [?]) [Anm. 26: 'Sinn der Worte unklar; Übersetzung, besonders von *vimāthīkr*'] unsicher]. Dadurch erschlugen²⁾ sie deren Mißgeschick. Deshalb soll man, von einem, der zerschlagen werden soll, nicht(s) zu erlangen suchen, damit man nicht Anteil an seinem Mißgeschick habe³⁾.“

Was nun *vimāthyasya* angeht, so ist es mir zweifelhaft, ob es überhaupt als Gerundivum aufzufassen ist; belegt sind von der Wz. *math* nur ŚB. 12. 4. 3. 3 *ulmukamathya* und TS. 6. 3. 5. 2 *manthya*; *vimāthya* ist also eher ein sekundäres Derivatium vom Nomen *vimātha* (ŚB. 3. 8. 3. 36; TB. 1. 3. 8. 4) 'etwas oder jemand, das (der) in einer Balgerei verwickelt ist'. Jedenfalls aber braucht *vimāthyasya* nicht maskulin zu sein (Caland: 'von einem, der zerschlagen werden soll'), sondern es kann ebensogut Neutrum sein ('von etwas, das zerschlagen werden soll'). In letzterem Falle ist es ein Genitivus partitivus (Delbrück, Ai. Synt. § 109, S. 159—161; Renou, Gr. Sk. § 222, B, a, p. 304, 4ff.): 'Deshalb soll man von etwas, worum gestritten worden ist, nicht zu nehmen suchen, damit man keinen Anteil am Unglück habe'. Zu dieser Konstruktion der Wz. *labh* mit dem Genitivus rei vgl. die Mantras K. 9. 7 (118, 9); ĀpŚS. 8. 18. 4 *bhagas* (ĀpŚS. *bhaga*) *stha*, *bhagasya vo lapsiya* 'das Glück seid ihr, möchte ich des Glückes teil-

Caland (Anm. 24) angezogenen Stelle JB. 2. 249 (Caland § 149, S. 187, 10 und 8 von unten) *indra vai marutaḥ samajinot svām viśam ... , sahasram* (scil. *marutaḥ*) *ajyāsiṣṭām* 'Indra brachte seine Leute, die Maruts, um ihre Habe ..., die beiden (Indra und Soma) haben (die Maruts) um tausend (Kühe) gebracht' noch PB. 21. 1. 1 *indro marutaḥ sahasram ajināt svām viśam ... , maruto ha sahasram ajyāsiṣṭām* (Delbrück, Ai. Synt. § 122, S. 180, 7 von unten).

¹⁾ Zu *vimāthicakrīre* vgl. ĀpŚS. 18. 7. 8 *vimāthīkrtya* (Tālav. glossiert mit *acchidyāchidya*), wo Caland 'nachdem sie sich darüber gebalgt haben' übersetzt. Vgl. TB. 1. 3. 8. 4 *vimātham kuroate*.

²⁾ Die Wurzel *math* + *vi* 'hin und her zerren', 'zerreißen' mit *yajnam* AB. 1. 18. 1; GB. 2. 2. 6; MS. 4. 8. 9 (118, 12); K. 25. 2 (103, 18); Kap. 38. 5 (209, 7, wo *mā* = *yajnam*); mit *havyam* MS. 1. 10. 10 (150, 8); K. 36. 5 (72, 3—4); mit *haviṣi* KB. 28. 2 (134, 16, wo die Hs. M. *vimathnate*, die anderen Hss. und Lindners Text *vibadhnate*); mit *paśum* MS. 4. 8. 9 (118, 12 und 15); TS. 3. 1. 3. 2; AB. 7. 1. 5; mit *pāpmānam* ŚB. 2. 5. 2. 24 (Kāṇva 1. 5. 1. 22) *tad dhāsām* (Kāṇva: *tad āsām*) *marutaḥ pāpmānam vimethire*; *tatho evāitasya* (Kāṇva: *tato vā etasya*) *prajānām marutaḥ pāpmānam vimathnate*; 26 (Kāṇva 24) *yatra vai* (Kāṇva: *yatra ha vai tat*) *prajāpateḥ prajānām marutaḥ pāpmānam vimethire*.

³⁾ Vgl. JB. 3. 72 (Caland zu PB. 8. 1. 10) *nec chuco 'pabhajā iti*; PB. 8. 1. 11 *ya eṣām āsām eti tasmā eva śuco 'pabhajate*.

haftig werden' (Caland); K. 8. 10 (87, 23); MŚS. 1. 7. 7. 8 *bhago 'si, bhagasya lapsiya*; in Prosa TB. 1. 6. 10. 5 *utkiranti, bhagasya lipsante* 'sie werfen (die Kuchen) in die Höhe; (indem sie sie wieder auffangen,) suchen sie das Glück zu ergreifen' (Caland zu ĀpŚS. 8. 18. 4)¹⁾; ChāndUp. 1. 10. 6 *yad batānnasya labhemahi* 'ach, wenn ich nur (etwas) Speise bekäme' (Śāṅkara: *annasyālpam labhemahi*); AB. 2. 3. 12 *tasmāt tasyā* (scil. *paśoh*) '*śitavyam caiva lipsitavyam ca*'; aus den Sūtras ĀpŚS. 1. 11. 2 (Renou, Gr. Sk. § 222, B, a, p. 304, 7) *nāsyaitām rātrim kumārāś cana payaso labhante* (Rudradatta: *asyām rātryām asya kumārā api payasa eka-deśam na labhante*) 'an diesem Tage bekommen seine Kinder gar keine Milch' (Caland); ähnlich bei der Wz. *āp* K. 36. 10 (77, 5) = MS. 1. 10. 16 (155, 16) *te 'syāptvā ryanayan*, vgl. Sitzungsber. d. Bayer. Ak. d. Wiss., Jahrgang 1934, Heft 6, S. 48, Anm. 1.

Der Genitivus personae bei der Wz. *grh* + *prati* 'als Geschenk annehmen' hat eine Parallele im Genitivus personae bei der Wz. *dā* + *ā* 'wegnehmen'. In den Sitzungsber. d. Bayer. Ak. d. Wiss., Jahrgang 1935, Heft 12, § 11, S. 29—30 und § 20, S. 37, 1—4 sind die Beispiele für den Parallelismus des Ablativus personae und Genitivus personae bei der Wz. *dā* + *ā* mit Akkusativobjekt zusammengestellt. Für den Genitivus personae ohne Akkusativobjekt vgl. ŚB. 11. 4. 3. 2 *na vai striyam ghnanty, uta tvā asyā jivantyā evādadate* 'vielmehr nehmen sie ihr (einem Weibe) lebend (ihre Habe)'; TS. 3. 5. 4. 2—3 *yajñahano vai devā yajñamuṣaḥ* (Arbman, Rudra, Uppsala Universitets Årsskrift 1922, S. 150) | *santi, ta eṣu lokeṣv āsata ādadānā vimathnānā yo dadāti yo yajate tasya* 'indem sie dem, der gibt, und dem, der opfert, (die Opfergabe) wegnehmen und sie an sich reißen'; K. 10. (128, 15) *varunagr̥hito vā eṣa yo 'nyasyādadāna upaharamānaś ca carati* 'der, welcher fortwährend einem anderen (seine Habe) wegnimmt und sich aneignet'.

Diesem Genitivus personae bei der Wz. *grh* + *prati* schließt sich der Genitivus personae bei den Verba des Essens ohne Schwierigkeit an: 'Er ißt (empfängt Speise) von Jemandem', wo unserem Sprachgefühl 'bei Jemandem' näher liegt. Solche Verschiedenheiten der Auffassung sind nicht selten, vgl. z. B. Caland, IF. XXXI 107 „Wenn wir sagen 'ich wärme mich am Feuer', 'ich wasche mich im Strome' ... so sagten die Alten 'ich wärme

¹⁾ Vgl. die Parallelen MS. 1. 10. 20 (160, 12) *tān urdhvān udasya pratilabhante, bhagam eva pratilabhante*; K. 36. 14 (81, 10) *tān udasya pratilabhante 'nr̥ṣā eva bhūtō bhagam pratilabhante*.

mich vom Feuer her usw., weil die Wirkung von dem Feuer, von dem Strome ausgeht“ (dazu W. Schulze, Kleine Schriften, S. 652, 38—653, 5). RV. 1. 117. 11 *agastye brahmanā vāvrdhānā* „werden zwar die Ásvin von Agastya gepriesen, aber der Dichter sagt, daß sie es bei A. sind“ (Oldenberg, RVNoten I, S. 37, 10—13 zu RV. 1. 34. 5). Wackernagel, Vorlesungen über Syntax II (1924) S. 219, 10—16 „In dem alten melischen Epigramme (Kaibel, Epigrammata Graeca No. 740) *παῖ Διός, Ἐκφάντωι δέξαι τὸδ' ἀμειφές ἀγαλμα* ist Ekphantos als der gedacht, bei dem man etwas bekommt, gerade wie etwa Wulfilas das *παρέλαβον ἀπὸ τοῦ Κυρίου* (I Kor. XI 23) 'ich habe von dem Herrn empfangen' mit *andnam* at *frau*jin eigtl. 'ich habe bei dem Herrn entgegengenommen' wiedergibt. Es ist sehr verständlich, daß an Stelle dieser lokalen Ausdrucksform bei *δέχεσθαι* eine mehr ablativische aufkam“.

München.

Hanns Oertel.

Vogelnamen und Volkswitz.

Der Blutfink oder Gimpel (*pyrrhula europaea*) heißt nhd. *dömpfaff*, älter *thumpfaff* (16. Jahrh.), nnd. *doemher* (1542), *dömpāpe* (entlehnt als dän. *dompap*, *domherre*, schwed. *domhärre*) wegen seiner schwarzen Kappe auf dem Kopfe und vielleicht auch wegen seiner vollen Figur (Suolahti, Deutsche Vogelnamen 139); die Haubenlerche oder Kotlerche (*alauda cristata*) heißt in Österreich *kotmönch*, älter *kottmünch* (1687), Suolahti a. a. O. 99; der schwarzstirnige Würger (*lanius maior*) wird wegen seiner schwarzen Kopfplatte von österreichischen Vogelhändlern als *Mönch* (1780) bezeichnet (Suolahti a. a. O. 152f.). Im Litauischen heißt das schwarze Wasserhuhn oder Schilfhuhn (*fulica atra*) auch *klebōnas*, eigentlich „(kathol.) Priester, Pfarrer“, weil der Volkswitz den weißen Fleck auf dem Kopfe des Vogels mit der Tonsur eines Geistlichen vergleicht (Nesselmann, Wb. der lit. Sprache 217 b). Anderer Art und derber ist der Volkswitz, wenn im Niederlitauischen (Žemaitischen) der kastrierte Hahn, Kapaun, Kapphahn als *kaplonas*¹⁾, *koplunas* „Kaplan“ (Nesselmann, Wb. der lit. Sprache 178 b; 205 a) bezeichnet wird.

Diese Beispiele ließen sich wohl leicht aus anderen, besonders lebenden Sprachen und Mundarten vermehren²⁾.

¹⁾ Jetzt schriftlit. *kapeliōnas*, Niedermann-Senn-Breder I 436 b.

²⁾ [z. B. *Krabb* „Krähe“, Spottname der katholischen Geistlichen wegen ihrer schwarzen Tracht; Charles Schmidt, Wb. der Straßb. Mundart 62 a. — Korr.-Note].

Schwerin i. M.

Ernst Schwentner.

Indoiranica¹⁾.

Aus dem Nachlaß von Jacob Wackernagel, herausgegeben von Albert Debrunner²⁾.

21. Ai. *ā-liṅ-* „umarmen“.

Dieses Verbum, das dem Epos und den klassischen Autoren geläufig ist³⁾, wird von Böhtlingk und Roth (unter *āliṅ-*) und von Uhlenbeck (Et. Wb. unter *āliṅ-*) zu *liṅa-* „Merkmal“ gestellt, was semasiologisch nicht befriedigt.

Näher liegt Anknüpfung an *abhi-vlaṅá-* RV. 1, 133, 4b, das die neueren Vedisten⁴⁾ mit „Schlinge“ wiedergeben⁵⁾; das zugehörige Verbum steht im selben Lied im Absolutiv *abhi-vlāgyā* 1c, 2a, wo Geldner im Anschluß an Śaṅgana „einfangen“ übersetzt.

Mi. Wandel der seltenen Konsonantenverbindung *vl-* zu *ll-* ist durchaus möglich; vgl. präkr. *-ll-* aus *-lv-* (Pischel, Präkr. 204 § 296). Auch der Wandel von *a* zu *i* vor *ñ* ist mi.: AMg. *iṅgāla-* aus ai. *aṅgāra-* „Kohle“ (Pischel a. a. O. 85f. § 101f.), AMg. JM. *muiṅga-* aus ai. *myḍaṅga-* „Trommel“, ähnlich AMg. *ghimsu-* aus ai. *ghraṃsa-* „Sonnenglut“, AMg. *vaḍiṃsa-* aus ai. *avatamsa-* „Kranz“. Zu vergleichen ist lat. *e* > *i* vor dem gutturalen Nasal (*tinguo* = *τέγγω*, u. dgl.).

liṅgayati im Sinn von „*citrīkaraṇa*“ („in ein Bild verwandeln“) Dhātup. 33, 65 = 10, 199 Böhtl. gehört wohl zu *liṅga-*; ob Nir. 10, 17 (148, 8) *upalīṅgin-* „an Stelle von etwas tretend“, *upalīṅgayati* „upagacchati“ („tritt herzu“) Durga zu Nir. 10, 17, *upalīṅgana-* „Begleitumstände, Verabredung“ Kauṭ. zu *ā-liṅ-* oder zu *liṅga-* zu stellen sind, mag unentschieden bleiben.

22. Ai. *āśayati āśita-*.

BhP. 9, 1, 37 *sudyumnasyā 'śayan pumstvam* „sie wünschten (hofften) die Mannheit des Sudyumna“ ziehen beide Petersburger Wörterbücher zu *ā-śi-* „in, auf etwas liegen“ unter Verweis auf kl. *āśaya-* „(im Herzen ruhender) Gedanke, Absicht“. Natürlicher

¹⁾ Fortsetzung zu o. LXI 190ff.

²⁾ Im Nachlaß von J. W. fanden sich diese Beiträge in sehr verschiedenem Grad der Ausarbeitung, von der flüchtigen Notiz (so das meiste) bis zur fast druckreifen Ausfertigung. Meinen Anteil an der Weiterführung und Fertigstellung auszurechnen, wäre kaum möglich — und außerdem kleinlich. A. D.

³⁾ Ohne *ā* nur Mbh. 12, 165, 49 = 6089; *liṅ-* im Sinn einer Bewegung lehrt der Dhātup. 5, 48 = 1, 165 Böhtl.

⁴⁾ Neißer, Zum Wb. des RV. 1, 66; Geldner, Übersetzung.

⁵⁾ BR. „Abschüttelung“; Graßmann, Wb. (Sp. 1751!) „das Bedrängen, Fortdrängen“; Ludwig, RV. II No. 475 „schleuderwürfe“.

ist die Annahme eines Denominativums aus *āśā-* „Wunsch, Hoffnung, Erwartung“ (mit der Möglichkeit von Denom. auf *-a-yati* aus *ā-*Stämmen rechnet auch Delbrück, Das ai. Verbum 204).

Anders v. MS. 3, 6, 2 (61, 14. 16), TS. 6, 1, 1, 4 *āśita-*: die Bedeutung „satt“ ist von P. 6, 1, 207 bezeugt und paßt an allen Stellen¹⁾; sie liegt auch in der Ableitung TS. 7, 1, 17 = KāṭhAśv. 1, 8 (153, 5) *āśitimān-* „Satttheit“²⁾ und im Kompositum MS. 3, 6, 2 (61, 15. 16) *āty-āśita-* „übersättigt“ vor. Demnach liegt die Deutung als *ā-āśita-* „der sich voll gegessen hat“ nahe, wie sie schon Pat. zu V. 1 zu P. 6, 1, 207 gibt. Das Bedenken, das Oldenberg zu RV. 10, 37, 11 gegen die Verbindung von *aś-* mit *ā* erhebt, wird hinfällig durch die parallelen Bildungen RV. 8, 9, 19a *ā-pī-ta-*, AV. 9, 1, 9a *ā-pī-na* „der sich voll getrunken hat“ und weiter durch v. *ā-pūrṇa-* „ganz gefüllt“. Daß der Akzent nur zu dieser Erklärung paßt, gibt auch Oldenberg zu.

Wieder anders zu beurteilen ist *āśitā-* ŚB. 14, 7, 3, 11 = BAU. 4, 5, 11 „zum Essen dargereicht“ wie gleich nachher *pāyitā-* „zum Trinken d.“, also von den Kausativen B. *āśayati* v. *pāyāyati*.

āśitā- „gegessen“ kommt AV., TS. 1, 6, 7, 4 = ŚB. 1, 1, 1, 9, Kāṭh. 25, 10 (118, 21 zweimal) = KapiṣṭhSamh. 40, 3 (225, 10), JB. 2, 409 vor, das negierte *ān-āśita-* TS. = ŚB. ebd.

23. Ai. *utsuka-*.

Zu dem Präsens v. *icchāti* „wünscht“ (aus idg. **is-ské-ti*, Walde-Pokorny I 12) wird nach dem Muster der Desiderativa, denen es ja seiner Bedeutung nach nahe verwandt ist, ein Subst. *icchā-* „Wunsch, Verlangen“ (MS. 3, 8, 10 [109, 12] *maṅgalecchāyai* „fausti ominis causa“ [R. Schmidt, Nachträge s. v.], dann ep. und kl.) und ein Adj. *icchú-* „wünschend“ (seit KŚS. belegt, auch von P. 3, 2, 169 bezeugt) gebildet; vgl. z. B. v. *jigīṣd-* *jigīṣú-* zu *jigīṣate* „wünscht zu siegen, zu erlangen“. Lautlich klingt von den alten Desiderativen am stärksten v. *bhikṣd-* „das Betteln“ zu v. *bhikṣate* „bettelt“ (Desid. aus *bhaj-* „Anteil haben, genießen“) an. Eine derartige Nachbildung nach den Desiderativen ist auch *himsā-* „Schädigung“ (seit Maitryup. 3, 5, *ā-himsā-* seit ŚB. AB.) zu v. *hims-* „schädigen“. Noch Graßmann hält zwar *hims-* für ein wirkliches Desiderativum aus *han-* „schlagen, töten“, was

¹⁾ Auch RV. 10, 37, 11c und 10, 117, 7a, wo BR. (unter 2. *aś* Kausativ) ein Neutrum „Speise“ annehmen; ferner ĀpŚS. 10, 6, 9.

²⁾ Mantra *kṣudhē svāhā, āśitimné svāhā* „Heil dem Hunger, der Satttheit“. *āśitimān-* aus *āśita-* wie YV. *taruṇimān-* „zartes Alter“ aus v. *tāruṇa-* „zart“, TS. *dhūmrīdān-* aus YV. *dhūmrā-* „grau“ usw.

natürlich unmöglich ist: es gehört zu einer Wurzel *hiṣ-* (Wackernagel, Ai. Gr. I 44 § 40).

Zu dem genannten *icchu-* ist nun aber das ep. kl. *utsuka-* „begehrend, sehnsüchtig, unruhig, besorgt“ als Hypersanskritismus für ein mi. **ucchuka-* zu stellen: Angleichung eines *i* an ein *u* der folgenden Silbe ist im Mi. beliebt; so z. B. *ucchu-* „Zuckerrohr“ < *ikṣu-*, *usu-* „Pfeil“ < *iṣu-* (Pischel, Prākr. 131 § 177; Geiger, Pāli 46 § 16, 1a), Ὀξύμαγος Arrian Ind. 4, 5 (lies *-μαγος* aus **ukṣumati-* oder **ucchumati-* = *ikṣumati-* (Flußname); vgl. auch v. *chībuka-*, S. *cubuka-* neben spätkl. *cibuka-* „Kinn“. Hypersanskritisches *ts* für mi. *cch* findet sich auch in Lex. *gutsa-* „Klumpen“ für M. *guccha-* aus **gṛpsa-* (zu S. *grapsa-* „Büschel“) (Ai. Gr. I 158 § 135a), ferner in inschr. *utsṛtāni* für *ucchritāni* „aufgerichtet“ Epigr. Ind. 5, 183 (Inscription aus dem Jahr 1184 oder 1185).

24. Mittelindisch *-ettika-*, *-ayittaka-* u. dgl.

1. Das Prākrit kennt Adjektiva auf *-ḛttika-* *-ḛttiya-* *-ḛttia-* *-ittia-* aus den Pronominalstämmen *a-*, *ka-*, *ya-* (oder *ja-*) und *ta-*, und zwar sind sie sowohl von Hemaçandra (2, 156. 157) als auch in der dramatischen Literatur bezeugt (Pischel, Prākr. 116 § 153); z. B. Śak. 29, 9 Pischel *ettikeṇā 'vi* (= 16, 9 Cappeller *ettiṇa* = 20, 9 Böhlingk *ettaṇa* [sic]) „bloß hiermit“; 71, 14 P. *ettikehiṃ* (= C. 39, 6; Bō. 44, 10 *ettiehiṃ*) *kusumehiṃ* „mit dieser Anzahl von Blumen“; 76, 6 P. *ettikassa* (= C. 41, 17; Bō. 47, 9 *ettiassa*) *kālassa* „binnen so langer Zeit“; 114, 11 P. *ettike dāva edassa āgame* „so ist mein Kommen zu ihm“, d. h. „so bin ich zu ihm (dem Ring) gekommen“.

Der Bedeutung nach entspricht also *ettia-* dem ai. *iyant-*, *kettia-* dem ai. *kiyant-*, *yettia-* dem ai. *yāvant-*, *tettia-* dem ai. *tāvant-*. Es liegt daher nahe, (*k*)*ettia-* mit (*k*)*iyant-* in etymologischen Zusammenhang zu bringen. Das meint wohl auch Cappeller, wenn er im Prākrit-Index seiner Ausgabe (S. 109) *ettia-* = *iyant-* setzt. Das Verhältnis denkt sich Pischel a. a. O. genauer so, daß er ein **ayat* = *iyat* annimmt und aus diesem ein **ayat-tya-* nach dem Muster von ai. *iha-tya-* *kva-tya-* *tatra-tya-* ableitet. Das ist unmöglich; denn die Adj. auf *-tya-* werden nur aus Ortsadverbien gebildet, nicht aus Pronominalstämmen. Man wird daher lieber an das bekannte deminutive Adjektiv v. *iyattakā-* „so winzig“ RV. 1, 191, 15a, Fem. *iyattikā-* ebd. 11a anknüpfen, das formell und semantisch gut dazu paßt. Niemand wird sich daran stoßen, daß eine so vulgäre Bildung im Ai. nur an dieser einen Stelle belegt ist.

2. Kālidāsa braucht in den Prākṛitpartien seiner Dramen Adjektiva auf *-ittaa-*, Fem. *-ittiā-* aus kausativen Verben in partizip-ähnlicher Bedeutung; so z. B. Śak. 9, 20 Bō. = 11, 3 P. = 6, 19 C. *paoharavithharaittaam attano jovanam* „deine die Brust entfaltende Jugend“¹⁾. Die Prākṛit-Grammatiker leiten diese Bildungen aus einer Taddhitabildung auf *-itta-* ab, die den Sinn des ai. *-mant-vant-* haben soll (Pischel, Prākṛ. 406 § 600). Da aber dieses *-itta-* in der Literatur nicht belegt ist, ist es wohl nur eine Grammatikererfindung. Aber Böhlingk (zu Śak. 9, 20, S. 161) hat sich dadurch verleiten lassen, *-ittaa-* auf ein **-yitra-ka-* zurückzuführen, und Pischel a. a. O. stimmt ihm bei und lehnt die einleuchtende Deutung Benfeys (GGA. 1856, 1216) aus **-yitr-ka-* ab.

Natürlich ergibt **-yitr-ka-* nicht direkt *-ittaa-*. Zunächst ist von den Kasus mit *-tr-* (ai. *-trā -tre* usw.) das *tt* in den starken Stamm eingedrungen (vgl. den NSg. AMg. *uvadamsettāre* = ai. **upadarśayitā*; Pischel a. a. O. 271f. § 390) und dann das adjektivierende *-aka- -ikā-* angetreten.

25. Aw. *karəti-* „Messer“ = v. *kṛti-*.

Vd. 17, 9 *arštayas ča karətayas ča* „Speere und Messer“ enthält zwei aus dem RV. bekannte Wörter: *rṣṭi-* (mehrmals; auch AV. ep. kl.) und *kṛti-* (nur 1, 168, 3d). Meillet, MSL. 11 (1899) 21 und Bartholomae, Altiran. Wb. 454 wollen zwar mit Rücksicht auf das sonstige aw. *karəta-* „Messer“ das *karətayas* der obigen Stelle aus Angleichung an das vorausgehende *arštayas* erklären. Aber das ist nicht zwingend: das v. *kṛt-i-* „schneidend, Messer“ aus der Wz. *kṛt-* „schneiden“ hat gute Parallelen, z. B. in v. *kṛd-i-* „spielend“ und AV. *khan-i-* „wühlend“ (betontes *-i-* ist Suffix, nicht das *i* der *sef-* Wurzel!), während *karəta-*, das einem ai. Nomen *agentis* **kṛt-ā-* entsprechen müßte, Bedenken erregt, da der Typus *tudā-* „schlagend“ zu Verben der 6. ai. Präsensklasse gehört, also zu v. *kṛntāti* vielmehr *kṛntā-* zu erwarten ist (nach Whitney, Roots 23 in B. *-kṛnta-* belegt; dies ist den Beispielen bei Debrunner, Bull. School Or. Stud. VIII [1936] 487ff. beizufügen²⁾).

26. Ai. *kṛśānu-*.

Für v. *kṛśānu-*, den Namen eines Schützen, „der Göttern wie Menschen den Genuß des Soma mißgönnt“ (Geldner, Anm.

¹⁾ Śak. 11, 14 C. (ähnlich 15, 2 B., 21, 8 P.) *se ummādaṣṭtaam ruvaṇ pekkhia* „ihre berausende Schönheit gesehen habend“.

²⁾ Außer der Tiefstufe in *kṛt- karəta- karəti-* scheint auch die Dehnstufe ein Wort für „Messer“ ergeben zu haben: np. *kard*, kurd. *kir* (Horn, Grundriß der np. Etym. 185).

zur Übersetzung von RV. 1, 155, 2), ist bisher keine überzeugende Ableitung gefunden. Er erklärt sich zwanglos aus v. *kṛśá-* „mager“ und v. *ánu-*, einer Bezeichnung nichtarischer Leute, also aus **kṛśá-anu-*. Für die Beziehung der Kompositionsglieder stehen zwei Möglichkeiten zur Verfügung: 1. „die Anu's mager machend“ nach dem Typus *trasá-dasyu-* (Ai. Gr. II 1, 316 § 120ca), also mit verbalem *kṛśá-* aus dem schon v. Verbum *kṛś-* „abmagern“; 2. Bahuvrīhi „durch den die Anu's mager sind“, also mit adjektivischem *kṛśá-*. Wenn man daran denkt, daß auch *trasádasyu-* Eigenname ist, wird man vielleicht die erste Lösung vorziehen.

27. Ai. *kṣarati* — *kṣālayati*.

Daß SB. ep. kl. *kṣālayati* „bespült, wäscht ab“ das Kausativum von v. *kṣar-* „fließen“ ist, erkannten schon Böhtlingk und Roth; zum Wechsel von *r* und *l* vgl. Wackernagel, Festgabe Jacobi (1926) 10ff. (zu *kṣālayati* S. 13). Es war also überflüssig, daß Caland (Das JB. in Auswahl S. 145) JB. 2, 83 *na kṣarati* „läuft nicht über“ — *nikṣālayet* „leert aus“ — *nikṣālayāṃ cakāra* „leerte aus“ wegen des *kṣar-* das *kṣāl-* in *kṣār-* änderte. Vgl. auch das Causativum causativi *prakṣālāpayāta* „möge abwaschen lassen“ ÁsvGS. 1, 24, 10. Doch ist wenigstens an zwei vor-klassischen Stellen das Kaus. *kṣārayati* „läßt fließen“ belegt: MS. 2, 3, 9 (37, 14) = Kāth. 12, 11 (173, 16) *vikṣārayati* neben *evāṃ iva hy eṣā vikṣarati* (MS.) bzw. *vī 'va hy eṣa kṣariti* (Kāth.; vgl. v. *kṣariti* bei P. 7, 2, 34).

28. Ai. *khād-* „essen“.

Die Volkstümlichkeit von *khād-* „essen“ ergibt sich aus Komposita wie *khādata-modatā-*, *khādata-vamatā-*, *khādatācamatā-* (Ai. Gr. II 1, 328 § 124b, wo *khād-* falsch mit „kauen“ übersetzt ist). Schon im Mi. hat *khād-* das alte *ad-* fast ganz verdrängt. Im Pāli ist *ad-* als Verbum auf die Gāthā's des Jātaka beschränkt (Trenckner, Pāli Dictionary s. v. *adeti*) und die daraus gebildeten Nomina wenigstens am Zurücktretten; vom Grasfressen der Tiere brauchen RV. 1, 164, 40c und die Mantras (*om utsrjata gām* das Verbum *ad-*, der Anguttaranikāya (7, 44) dagegen *khād-* (Pischel, SBBA. 1908, 458). Über das Fehlen von *ad-* im Prakrit vgl. Th. Bloch, o. XXXIII (1891) 329, über dessen völlige Verdrängung durch die Fortsetzungen von *khād-* in den neuindischen Sprachen W. Schulze, o. XLIII (1910) 379 mit Anm. 2 (= Kleine Schriften 627 mit Anm. 2).

29. Ai. *gṛ-* : *βάλλειν*.

W. Neißer (BB. XIII [1888] 291 ff.) hat das Verdienst, die Wurzel von *βάλλω* im Ai. nachgewiesen zu haben. Doch hat er dabei den Bogen überspannt (vgl. auch Walde-Pokorny I 691), und es ist eine Nachprüfung nötig.

ud-gūrṇa- mit der Bedeutung „emporgehoben“ steht für das klassische Sanskrit fest (z. B. Kir. 15, 9, Śísup. 19, 50); Sayana zu RV. 1, 116, 12 verwendet es als Glossem für *ugra-*, Hemacandra an. 4, 128 für *samudgata-*; vgl. auch Nir. 1, 20 *samudgūrṇa-* „hoch“ zur Etymologisierung von *giri-* „Berg“; *udgūrṇāḥ prahārāḥ* „Schläge, zu denen ausgeholt wird“ Pat. zu V. 15 zu P. 3, 1, 26 (36, 16) im Gegensatz zu *nipatitāḥ* „niedergefallene“. Das Bhaṭṭikāvya stellt daneben den Aorist *ud-aguriṣata* und das Perfekt *uj-jugure* in der Bedeutung „emporwerfen“, der Dhātupāṭha 28, 103 (= 6, 103 Bö.) und 33, 21 (= 10, 155 Bö.) die Präsens *gurate*, *gūrayate*, *gorayate*. Dazu gehört wohl auch VS. 16, 46 (*nāma*) *udgurámāṇāya* (*nāmo*) *'bhignaté* : „dem Ausholenden“ würde sehr gut zu „dem mit Schlag Treffenden“ passen.

Weil es nun aber in der alten Sprache zahlreiche *gur-* Formen von *gṛ-* „lobpreisen“ gibt und in den Samhitā's des schwarzen YV. ¹⁾ das *ud-gurámāṇāya* der VS. durch die entsprechende Form des sonst deutlich zu diesem *gṛ-* gehörigen, seit dem RV. belegten *apa-gur-* „bedrohen, schmähen“ ersetzt ist, stellt Böhtlingk in beiden Wörterbüchern ein *ud-gur-* in der Bedeutung „drohend die Stimme usw. erheben“ ²⁾ auf und stellt dazu auch *udgūrṇa-*. Das ist ganz unmöglich. Man muß sich dazu bequemen, das *gṛ-* von *udgūrṇa-* von dem von *apa-gur-* zu trennen und es nach Neißers Vorschlag zu *βάλλειν* zu stellen, dessen Wurzelformen *βελε-* *βλη-* deutlich auf eine schwere Basis weisen und dessen Präsens auf ein idg. **gʷlnēti* zurückgehen wird: vgl. att. *βαλλήσω*, ferner *βαλλητός* „das Werfen“ bei Athenäus, „*ἔορτή Ἀθήνησιν*“ bei Hesych (also wohl alter Sakralausdruck) ³⁾.

Schon Bartholomae (Altiran. Wb. 512 hat die Wurzel auch auf iranischem Gebiet erkannt in jungaw. *nīyrāire* „sie werden niedergeschleudert“. Das iran. *ni-gar-* und das ai. *ud-gur-* passen

¹⁾ TS. 4, 5, 9, 2; MS. 2, 9, 8 (127, 2); Kāth. 17, 15 (258, 11); KapS. 27, 5 (117, 15).

²⁾ Auch TS. 2, 6, 2, 5 *apagūrya* heißt nicht „weschlagen“ (Neißer a. a. O. 292, der unrichtig aus dem Vorhergehenden *vājram* als Objekt ergänzt); vgl. Keith, TS. Übers. I 207 A. 5. Vgl. ferner über *apa-gur-* H. Oertel, ZII. VIII 287.

³⁾ S. jetzt Schwyzer, Griech. Gramm. I (1939) 693 mit Fußn. 9; kelt. *-ball-* ebenfalls aus *-in-* Pedersen, Vergl. Gramm. d. kelt. Spr. II (1913) 459.

sehr gut zusammen. Auch bei den ai. Wurzeln *i-* „gehen“, *grabh-* „ergreifen“, *dhā-* „setzen, legen“, *yam-* „ausstrecken“ korrespondieren die beiden Präverbia, ebenso in den zueinander gegensätzlichen v. *ny-āñc- úd-añc-* „nach unten, oben gewandt“ (RV. 8, 4, 1; 8, 28, 3b; 8, 54 [65], 1b).

Ob die oben genannten Formen des Bhaṭṭikāvya nach *ud-gūrṇa-* aus **-agariṣata* und **-jagre* umgeformt sind, wie die *pūr-* Formen von *pṛ-* „füllen“ nach *pūrṇá-*, oder ob sie reine, vielleicht sogar nur von den Grammatikern geschaffene Neubildungen sind, ist nicht auszumachen. Sicher ist *ud-gūrṇa-* ererbt, wahrscheinlich auch *ud-gurate*. Als Simplex und mit anderen Präverbien als *ud* hat sich *gṛ-* „werfen“ wegen der Konkurrenz von *gṛ-* „lobpreisen“ und *gṛ-* „verschlingen“ nicht halten können.

Die beliebte Zusammenstellung von klass. *gal-* und seiner Sippe mit *βάλλειν* wird durch die obige Kombination nicht gestört und stört sie nicht. Aber sie ist an sich unwahrscheinlich. Die Bedeutung „fallen“ würde zu *βάλλειν* allenfalls passen; aber der Grundbegriff ist „träufeln“, was von *βάλλειν* weit abliegt, aber zu dem deutschen *quellen* stimmt; der Versuch, „träufeln“ und „werfen“ unter „fallen lassen“ zu vereinigen (Walde-Pokorny I 690), überzeugt nicht.

30. Ai. *jāyampatī*-¹⁾.

jāyampatī Kāth. 6, 4 (52, 14) steht in einem Mantra an Stelle von *dāmpatī* der MS. 1, 8, 4 (119, 14) und von *jāyāpatī* der KapS. 4, 3 (40, 3). Raghu Vira in seiner Ausgabe der KapS. möchte daher die Uniform wegkorrigieren. Das ist aber nicht nötig: *jāyampatī* ist eine Kontamination aus den beiden anderen Wörtern. Diese sind zwar in der Bildung verschieden: *dāmpatī* RV. AV. usw., auch Kāth. 31, 15 [17, 10]), ist elliptischer Dual von *dāmpati-* „Hausherr“²⁾, dagegen *jāyā-patī* (KapS., ŚB.) Dualdvandva „Frau und Gatte“³⁾; aber sachlich bedeuten beide dasselbe: „Hausherr und Hausfrau“, und auch äußerlich täuschen sie durch die Zweigliedrigkeit und den dualischen Ausgang *-patī* eine Gleichheit des Aufbaues vor.

31. δεῦνος.

Das Etymologicum Magnum (259, 30) gibt für *Δεῦνος* u. a. folgende Erklärung: *ἐνιοι δὲ φασιν, οτι ἐπειδὴ ἐβασίλευσε Νύσης κατὰ δὲ τὴν Ἰνδῶν φωνὴν δεῦνος ὁ βασιλεύς*⁴⁾. Gewiß steckt hinter

¹⁾ Vgl. dazu auch H. Oertel, S. Bayr. Ak. W., phil.-hist. Abt. 1934, Heft 6, 61, Nr. 9.

²⁾ Ai. Gr. II 1, 155 § 65 a A.; III 244 § 133 b A.

³⁾ Ebd. II 155 § 65 b.

⁴⁾ Ähnlich Etym. Gud. 342, 20 Stefani.

δεῦνος das indische *deva-*, das ja im Sanskrit wie im Pali und Prākṛit in der Bedeutung „König“ ganz geläufig ist. Wir werden also δεῦος für δεῦνος einsetzen dürfen.

32. Ai. *ḍī-* „fliegen“.

Das vorklassische Verbum *ḍī-* (seit dem RV. belegt) „fliegen“ tritt in der ep. und klass. Sprache¹⁾ als *ḍī-* auf; doch lebt *ḍī-* noch bis ins Neuindische neben *ḍī-* weiter (Shina *ḍižēi* aus *ḍīyate*, Hindi *dare*, zig. *uryel* aus *uddīyate*, usw.; Turner, J. Gypsy L.S. III 5 [1927] 173). Bloch, Bull. School Or. Stud. 5, 739 A. erklärt den Zerebral als rätselhaft und nicht aus dem Drawidischen deutbar, vermutet aber Beeinflussung durch die Wurzeln *drā-* „laufen“.

Lieber aber wird man von der Zusammensetzung mit *niḥ-* ausgehen (RV. 4, 27, 1d *nir adīyam* „ich flog davon“), d. h. von **niḥ-ḍī-*; die Verallgemeinerung des Zerebrals hat ihre Parallele in *ṣṭhiv-*, das von den Zusammensetzungen mit *ni- niḥ- rati-* *p* ausgegangen ist (Ai. Gr. I 236 § 205 c).

33. Ai. *tārā-*.

Scharfsinnig hat G. Ipsen (IF. XLI 179ff.) das idg. Wort für „Stern“ aus akkad. *istar* „Venus“ hergeleitet. Er spricht sich dabei nicht über das Genus aus. Wenn er recht hat, müssen *ḍovḥq* und seine Genossen ursprünglich Feminina gewesen sein. Dieses ursprüngliche Genus lebt erstens in lat. *stella* fort: die lat. Deminutiva halten das Genus des Grundwortes fest; zweitens in ai. *tārā-* „Stern“, das zwar erst von den Epen an belegt ist, dessen Alter aber durch die schon im AV. gebrauchte Erweiterungsform *tārakā-* verbürgt ist²⁾. Dieses *tārā-* gehört zu den ursprünglichen Monosyllaba, die dank ihrem feminalen Geschlecht zu Stämmen auf *ā* erweitert worden sind (Ai. Gr. III 324 § 163).

Man darf daher vermuten, daß auch das vedische (*s*)*ṣṭr-*, das zum Teil den *s*-Anlaut bewahrt hat (Ai. Gr. I 265 § 230 a_γ), Femininum war; aber die einzigen erhaltenen Formen dieses Stammes: v. *ṣṭṛbhīḥ* und Vāl. 7 (= RV. 8, 55), 2b *tārah*, lassen das Genus nicht erkennen. Ebensowenig der gāthaaaw. Gen. Pl. *strēm*. Aber das jungaw. *star-* ist deutlich Maskulinum, ebenso *ḍovḥq* seit

¹⁾ Vgl. Ai. Gr. I 172 § 148 b. Der Beleg *ḍītara-* ŚB. 4, 5, 5, 5 fällt weg, da E. Leumann in R. Schmidts Nachträgen mit Recht *arāḍītaraḥ* liest, also den Komp. von TS. *arāḍī-*, dem Fem. von MS. *arāḍa-* „langhörig“.

²⁾ Vgl. Ai. Gr. III 212 f. § 119 b. *tārā-* zu *ṣṭr-* wohl zuerst Lassen, Ind. Bibl. 3, 18. 44. Zum *ā* der Wurzelsilbe vgl. noch neupers. *sītara*.

Homer. Dieser Genuswechsel erklärt sich wohl zunächst aus der Häufigkeit der Nomina agentis auf *-tar-* *-τήρ*¹⁾. Allerdings ist das lautlich anklingende Sachwort *γαστήρ* „Magen“, ursprünglich „Fresser“²⁾, Femininum; wahrscheinlich hat es als Deckwort für *νηδύς* dessen Genus übernommen.

Es gab übrigens auch eine Göttin *tārā-*, die besonders bei den nördlichen Buddhisten Ansehen genoß (vgl. G. de Blonay, *La déesse Buddhique Tārā*, Paris 1895, bes. S. 61 ff.). Die ist wohl aus dem Appellativum *tārā-* heraus entwickelt und hat mit der babylonischen Istar nichts zu tun. Die Buddhisten lieben es, den Namen an *tārayati* „rettet“ anzuknüpfen.

Woher das Maskulinum des germanischen Wortes (z. B. ahd. *sterno*) stammt, wird man vielleicht erkennen, wenn man die Herkunft der *n*-Erweiterung aufklären kann. Die Erinnerung an den bekannten *r/n*-Wechsel (J. Otrębski, *Indog. Forsch.* I [1939] 97) hilft nicht weiter, da er wohl ursprünglich auf Neutra beschränkt war und beim Wort für „Stern“ nirgends eine Spur des Neutrums zu finden ist.

34. *Dekhan*.

Das Mask.³⁾ *dakṣiṇā-patha-*, der seit dem Epos belegte Name von Südindien, aus dem das heutige „Dekhan“ geworden ist, wird von BR. als „Land im Süden“ erklärt⁴⁾. Dagegen besteht aber das Bedenken, daß weder *path-* noch *patha-* „Land, Gegend“ bedeutet; auch das *dakṣiṇā-patha-* der Sūtras enthält *-patha-* in der gewöhnlichen Bedeutung „Weg“: „der Weg für die Tiere, die den Opferlohn (*dakṣiṇā-*) bilden“. Man wird also auch das andere *dakṣiṇā-patha-* als „Weg nach Süden“ deuten; man braucht dann nur die recht wahrscheinliche Annahme zu machen, daß etwa ein *dakṣiṇāpatham eti*⁵⁾ „er geht den Weg nach Süden“ als „er geht nach dem Südland“ umempfunden wurde. Übrigens leiten auch Böhtlingk und Roth *uttarāpatha-* „Nordland“ aus „der Weg nach Norden“ ab; aber dieses wohl als Gegensatz zu *dakṣiṇāpatha-* gebildete und erst spätclassische Kompositum ist nicht zum Eigennamen eines Landes geworden.

Zu erwägen wäre auch eine Rückführung von *dakṣiṇāpatha-* auf *dakṣiṇā* + AV. ŚB. *á-patha-* „Weglosigkeit“, also „das un-

¹⁾ S. jetzt Schwyzer, *Griech. Gramm.* I 530 mit Fußn. 3.

²⁾ Prellwitz, o. XLVII 297f.; dazu jetzt Schwyzer a. a. O. Fußn. 2.

³⁾ Z. B. Nala 9, 23 *dakṣiṇāpathah*.

⁴⁾ Auch Renou-Nitti-Stchoupak: „région du Sud“.

⁵⁾ Vgl. RV. *pānthām eti* „er geht einen Weg“ u. dgl.: Delbrück, *Ai. Syntax* 169.

wegsame Land im Süden“, wobei man etwa verweisen könnte auf ŚB. 7, 2, 1, 19 *ápatham ivai 'ti, yád etám dísam éti* „in wegloses Land geht er, wenn er nach dieser Richtung geht“. Doch scheidet diese Lösung daran, daß *ápatham* AV. 10, 1, 16a deutlich Neutrum ist (was man auch nach der Wortbildung erwartet), während *dakṣiṇápathaḥ* Mask. ist (s. o.).

35. Ai. *dad-* „halten“.

BR. III Sp. 568 nehmen für einige vorklassische Stellen einen Präsensstamm *dad* med. „bei sich führen, bewahren, tragen, halten“ zur Wurzel *dā-* an. Es ist aber schon längst erkannt, daß hier eine besondere Wurzel *dad-* „halten“ vorliegt: Yāska Nir. 2, 2 (40, 19) leitet (unrichtigerweise) *dānda-* „Stock“ von einem *dadati* im Sinn von *dhārayati* ab und belegt dies mit dem Vers *akrūro dadate maṇim* „A. trägt den Edelstein“. Benfey im Glossar zum SV. (S. 88) betrachtet zwar *dad-* als eine verstümmelte Form von *dadā-*, nimmt aber doch wenigstens eine neue Wurzelform „*dad* I“ an.

Für Unabhängigkeit der Wurzel *dad-* von *dā-* spricht schon das thematische, wurzelbetonte Präsens: am deutlichsten in v. *dādamāna-*, VS. 8, 61 = TS. 1, 5, 10, 4 = Kāth. 34, 19 (49, 16) *dādante*; akzentlos v. *dadate*, *adadanta*, *dadatām*, AV. *dadate*, *adadanta*, SV. 2, 339 = 2, 3, 2, 9, 2b *adadetām* für RV. 8, 65 (76), 11b und AV. *akṛpetām*, VS. 27, 16 = TS. 4, 1, 8, 2 = MS. 2, 12, 6 (150, 8) = Kāth. 18, 17 (277, 17) = KapS. 29, 5 (133, 6) *dadante* für RV. 1, 90, 2c *rakṣante* und AV. 5, 27, 7b *rakṣanti*; bestätigt wird die Trennung durch die Ableitung *daditṛ-* „Bewahrer“ (*daditṛaḥ* VS. 7, 14 = TS. 3, 2, 3, 1 = Kāth. 4, 4 (31, 12) = KapS. 3, 3 (28, 6) = ŚB. 4, 2, 1, 22; dafür *abhigrahītāraḥ* MS. 1, 3, 12 (34, 8)).

Aber auch die Bedeutung paßt gar nicht zu *dā-* „geben“. Darum erkennt Mahidhara zu VS. 8, 61 zwei *dada-* an (*dada dāna-dhāraṇayoḥ* „*dada* im Sinn von ‘geben’ und ‘festhalten’“) und glossiert er ebenda *dadante* durch *dhārayanti* (vgl. oben Yāska), während er allerdings zu VS. 7, 14 *daditṛaḥ* als *dātāraḥ* erklärt. Daß die Bedeutung „festhalten, wahren“ durchaus bewußt war, ergibt auch der Wechsel von *dadante* mit *rakṣante* „sie halten (die Gelübde)“ und von *daditṛaḥ* mit *abhigrahītāraḥ* „Ergreifer (von Gütern)“ in den obigen Mantra's. Nach den Samhitā's gibt es kaum noch Belege für *dad-* „halten“; in Betracht kommen *dadase* Mbh. 2, 4, 12, ep. *dadasva*, Kenop. 3, 9 *dadīyām*, Vas. 28, 6 *adadat*.

Unsicher ist die Zugehörigkeit zweier vorklassischer Formen: RV. 6, 49, 13c *śármann upadadyámāne* „in dem dargebotenen Schutz“ und AV. (3mal) *upadadya* „darauflegend“. Wegen der Bedeutung möchte man eher an *dā-* „geben“ denken; es wäre dann der Präsensstamm, ausnahmsweise der Passiv- und Gerundiumbildung zugrunde gelegt (so Lindenau, Ztschr. f. Indol. III 269). Das wäre für das Gerundium nicht ausgeschlossen, aber aller Wahrscheinlichkeit nach für das Passiv. So muß man die Stellen doch wohl irgendwie mit *dad-* „halten“ verknüpfen.

Eine Etymologie für die Wurzel *dad-* scheint sich nicht zu bieten. Aber das ist kein Grund, sie an den aufgeführten sicheren Stellen abzulehnen.

36. Ai. *nápumsaka-*.

Das Wort *nápumsaka-* bezeichnet etwas, das nicht Mann und nicht Weib ist, d. h. lebende Wesen als solche, die weder nur das eine noch nur das andere, sondern beides sind, also „Hermaphroditen“, oder solche, die weder das eine noch das andere sind, also „Kastraten“ (so seit MS. 2, 5, 5 [53, 18; 54, 9]), oder dann Wörter als solche, die im grammatischen Sinn weder „Maskulina“ noch „Feminina“, sondern „Neutra“ sind. Diese doppelte Ausschließung von Mann und Weib ergibt sich aus mehreren Stellen mit voller Klarheit: ŚB. 5, 5, 4, 35 *ná vā eṣá strī, ná púmān, yád nápumsako gauḥ. yád áha púmāms, téna ná strī, yád u strī, téno ná púmāms, tásmān nápumsako gauḥ* „er ist kein Weibchen, kein Männchen, der kastrierte Ochse. Weil er ein Männchen ist, darum ist er kein Weibchen; weil er aber doch ein Weibchen ist, darum ist er kein Männchen; deshalb ist er ein kastrierter Ochse“¹⁾; auch ŚB. 10, 5, 1, 3 stehen *strī púmān nápumsakam* nebeneinander (in gramm. Sinn), ebenso 2 mit *-nāman-*; in der ŚvetU. 5, 10 wird von der Seele gesagt:

*nai 'va strī, na pumān eṣa,
na cai 'vā 'yam nápumsakah.*

Demnach steht *ná-pums-aka-* für **ná-strī-pums-aka-* mit der bekannten Unterdrückung des Mittelgliedes in Komposita wie in Öl(baum)berg oder Salz(ach)burg²⁾. Wenn auch das vorausgesetzte

¹⁾ Vgl. Lucr. V 839, wo aus der unsicheren Überlieferung immerhin hervorgeht, daß der Androgyne als *necutrum(que)* und *utrimque remotum* bezeichnet ist.

²⁾ Vgl. Karl Müller, Wiss. Beihefte zur Ztschr. des D. Sprachvereins Nr. 45, S. 34ff.; G. Binz, Jährl. Rundschau des Deutschschw. Sprachvereins 1922, 26f.; weitere Lit. bei K. Bohnenberger, GRM. XVII (1929), 329 A. 3 und W. Havers, Handb. d. erklär. Syntax (1931) 258.

Wort nicht belegt ist, so doch das entsprechende Kompositum ohne *-aka-*: TB. 3, 12, 6, 1 (Mantra's)

*sárvāḥ strīyaḥ, sárvān pumśāḥ,
sárvaṃ ná-stri-pumañ¹⁾ ca yát.*

Zur Reihenfolge *stri-pums-* ist an ŚB. S. *stri-pumāmsau*, MS. 1, 10, 11 (151, 10) = Kāth. 36, 6 (73, 5. 16) *stri-pumsau* „Mann und Frau“ (nach der Regel Ai. Gramm. II 1, 166 § 71aβ), ep. Sing. *stri-pumāms-* „Mann und Weib zugleich“ und an die Reihenfolge *stri-pumāms-* in den obigen Beispielen zu erinnern.

Angesichts dieses Tatbestandes muß der Gedanke verstummen, *napumśaka-* als grammatischer Ausdruck könnte ursprünglich bedeutet haben: „nicht einen Menschen bezeichnend“, also „sächlich“; das wäre auch schon deswegen unwahrscheinlich, weil *pumāms-* in der Bedeutung „Mensch“ erst im Epos belegt ist.

37. Ai. *nāgá-*.

Das seit dem ŚB. belegte Wort *nāgá-* bietet zwei Probleme:

1. Die Abgrenzung gegen *sarpá-* und *áhi-*: Das Erbwort *áhi-* wird seit dem RV. von Schlangen und Schlangendämonen gebraucht, ebenso *sarpá-*, aber erst von RV. X und vom AV. an; dagegen wird *nāgá-* nur für Schlangendämonen verwendet (Vogel, Indian Serpent Lore, London 1926, 281), und der Amara-kośa nennt das Wort unter den Synonymen für „Schlange“ nicht (doch neind. *nāg* „Cobra“). Wahrscheinlich ist *nāgá-* trotz dem späteren Vorkommen ein Erbwort²⁾ und darum auf Mythos und Kultus beschränkt. *sarpá-* „Kriecher“ zu v. *sarp-* ist etymologisch durchsichtig und vielleicht erst auf indischem Boden gebildet. Auch lat. *serpens* konnte jederzeit auf die Schlange angewendet werden (Plinius und andere brauchen es auch für kleine kriechende Insekten), und das griech. *ἔρπειόν* „Kriechtier“ ist überhaupt nie auf die Schlange eingeschränkt worden.

2. Schon seit ŚB. XIV bezeichnet *nāgá-* auch den Elefanten. Vogel a. a. O. verweist auf das *anguimanus elephantos* und *boves Lucas* ... *anguimanus* bei Lukrez II 537, V 1303. Das dem *anguimanus* entsprechende **nāga-hasta-* kommt zwar im Ai. nicht vor; aber *nāgá-* könnte eine Kurzform dafür („Rüssel“ statt „Rüsselhand“) oder für eine ähnliche Bildung sein. Das ist auf alle Fälle wahrscheinlicher als die Erklärung von Vogel a. a. O. 210f., die Elefanten seien als Stützen der Welt an die Stelle der Schlangen getreten.

¹⁾ Die Ausgabe der Bibliotheca Indica schreibt *ná stripumañ* (und ihr nach die Vedic Concordance), was natürlich unmöglich ist.

²⁾ Etymologie freilich unsicher: Walde-Pokorny II 339. 698.

38. Ai. *práṣti-*.

Die übliche etymologische Zusammenstellung von v. AV. B. *práṣti-* „Seitenpferd“ mit v. AV. VS. B. *prṣti-* „Rippe“ (so z. B. BR.) macht allerlei Schwierigkeiten: 1. *prṣti-* und seine sicheren Verwandten AV. usw. *pársu-* = jungaw. *parasu-* *pərəsu-* und v. usw. *pārsvá-* bedeuten nicht „Seite“, sondern „Rippe“; 2. wie soll man sich die Wortbildung *práṣti-* denken? 3. mit den Ablautsverhältnissen *parś-* *prś-* *praś-* ist schwer zurechtzukommen (trotz den Fällen wie *dars-* *dṛś-* *drakṣyāmi*; vgl. Ai. Gr. I 71 § 63aδ).

Dagegen paßt *práṣti-* gut zu slav. *plesati*, lit. *plėnšti* „tanzen“ (s. Specht, o. LVII 1/2 [1929] 159; Pisani, *Mélanges Boisacq* II [1938] 191 stellt das balt.-slav. Wort zu *πλωσαι* < **plinkh-*, aber idg. *-in-* stimmt nicht zu lit. *-en-*): das nicht eingespannte, daher in seinen Bewegungen freiere Seitenpferd ist der „Tänzer“, also *práṣti-* aus idg. **plykti-*. Die Bedeutung als Nomen agentis, die Wurzelstufe und der Akzent stimmen genau zu v. *dhāti-* „Erschütterer“ und zu VS., ŚB. 1, 2, 1, 3, ŚŚS. 8, 24, 3 *dhṛṣti-* „kühn“.

39. Ai. *mūla-vṛt-*.

P. 8, 2, 36 lehrt, daß für den Endkonsonanten der Wurzel *vraśc-* vor Suffixen, die mit Konsonant (außer Halbvokal und Nasal) anlauten, und am Wortende ein *ṣ* substituiert wird (für das natürlich im Auslaut nach 8, 4, 56 *ṭ* eintritt; der dem *c* vorangehende Zischlaut fällt nach 8, 2, 29 weg). Die Kāśikā gibt dafür als Beispiele *vraṣṭr-*, *vraṣṭum*, *vraṣṭavya-* und *mūla-vṛt¹⁾*. Die Schreibung *-vṛt* ist richtiger als das bei BR. (unter 2. *vraśc*) im Anschluß an die Kalkuttaer Scholien zu P. dargebotene *-vraṣ*, wie ja auch in der Kāśikā an derselben Stelle richtig *dhānā-bhṛt* „Getreidekörner röstend“ (zu kl. *bhṛjj-* „rösten“), *rajju-sṛt* „den Strick von sich gebend, Seiler“ (vgl. VS. *rajju-sarjā-* „id.“; zu v. *srj-* „entlassen“), *kamsa-pari-mṛt* „Becherputzer“ (zu v. *mṛj-mārjmi* „abwischen“) geschrieben ist. In einer Kvipbildung ist Tiefstufe der Wurzel zu erwarten.

Die von der Kāśikā beispielhaft belegte sekundäre²⁾ Behandlung des Wurzelauslauts von *vraśc-*, wie sie P. a. a. O. lehrt, wird von Scheffelowitz, *Zeitschr. f. Indol.* VI 111 bloß mit dem Zeugnis der Scholien zu P. belegt und auf den Einfluß von *bhṛjj-*

¹⁾ Bei Pat. fehlt die Regel, in der SiddhK. das Beispiel *mūlavṛt*.

²⁾ Über *vraśc-* *vraśc-* s. Ai. Gr. I 149 § 128a und Scheffelowitz, *Zschr. f. Indol.* VI (1928) 110f.

zurückgeführt. Beides ist unrichtig. Die Behandlung von *vraśc-* als Wurzel auf *ś* tritt schon in der Samhitāprosa auf: *vraštavya-* Kāth. 26, 4 (126, 1ff.) achtmal neben fünfzehnmalem Präsens *vṛśc-* in diesem und dem vorhergehenden Kapitel (ähnlich KapS. 41, 1. 2); sie liegt wohl auch dem Ersatz von v. *vṛktvī* (RV. 10, 87, 2d) durch *vṛstvā* im AV. (8, 3, 2d)¹⁾ zugrunde. Welche Formen von *bhṛjj-* aber hierfür hätten vorbildlich sein sollen, ist unerfindlich.

Auffällig ist jedoch, daß die indischen Kommentatoren des Pāṇini das unbelegte *mūla-vrat*, richtiger *mūla-vṛt* gerade zu *vraśc-* ziehen. Dieses Verbum bedeutet „abhauen, fällen“; man versteht also nicht recht, wie *mūla* „Wurzel“ als sein Objekt gedacht sein konnte. Freilich kommt *mūla-* als Objekt von *vraśc-* unbestreitbar vor, aber immer nur bildlich von Personen, von Übeltätern, deren Wurzel oder die mitsamt der Wurzel „abgehauen“ oder „zerhauen“ werden sollen: So zuerst im jungen 10. Maṇḍala des RV. (87, 10d *tredhā mūlaṃ yātudhānasya vṛśca* „dreifach zerhaue die Wurzel des Zauberers“), dann im AV. (13, 1, 56c *tāsya vṛścāmi te mūlam* „dem haue ich dir die Wurzel ab“) und im TB. (3, 7, 6, 16 Mantra *prajāṃ ca tāsya mūlaṃ ca nīcāir devā nī vṛścata* „haut seine Nachkommenschaft und seine Wurzel (!) nieder (!), ihr Götter!“). Einmal spricht der AV. von einem Haar, *sāmūlo yās ca vṛśc(y)āte* „das mitsamt der Wurzel abgehauen wird“. Dagegen vom Ausreißen von Pflanzenwurzeln wird ein ähnlich klingendes Verbum gebraucht, nämlich *vṛh-* (*brh-*)²⁾; TB. 1, 5, 2, 8 *mūlam eṣām avṛkṣāmé 'ti tām mūlavārhanī* „ihre Wurzel haben wir ausgerissen; deshalb (heißt das Nakṣatra) 'Wurzelausreißerin“ (das auch TB. 1, 5, 1, 4 genannt ist), ŚB. 14, 6, 9, 34 (= BÄU. 3, 9, 34) *yāt sāmūlam udvṛhēyur vṛkṣām* „wenn man den Baum samt der Wurzel ausreißt“, ĀpDhS. 1, 32, 24 *mūlam vṛhati*, Nir. 5, 4 *vṛhati mūlāni* als Etymologie für *varāha-* „Eber“. Doch wird der Begriff *mūlaṃ vṛh-* auch auf lebende Wesen angewendet:

RV. 3, 30, 17 a. b *ūd vṛha rākṣaḥ sahāmūlam indra*
vṛścā mādhyam prāty āgram śṛṇīhi

„reiß den schädigenden Dämon samt der Wurzel aus, o Indra!

¹⁾ Whitney übersetzt die AV.-Stelle mit „cutting off (?)“ und will in der Anm. v. *vṛktvī* eher zur Wurzel *vṛj-* „wenden, ablenken“ ziehen, was durch die AV.-Variante widerlegt wird. BR., Graßmann und Oldenberg (zur Stelle) leiten es richtig von *vraśc-* ab.

²⁾ Daß *v-* hier älter ist als *b-* (vgl. Ai. Gr. I 183 § 161), vermuteten schon BR. (unter 1. *barh*), wenn auch mit falscher etymologischer Verknüpfung mit lat. *vellere*.

Hau ihn in der Mitte durch, brich ihn vorn ab!“ Auch AV. 6, 110, 2b = 112, 1b *mūlabārhanāt pári páhy enam* „beschütze ihn vor dem Entwurzler“ scheint *enam* auf eine Person (das Kind) zu gehen. Unklar 12, 5, 33 *mūlabārhanā* und die gleichnamige Bezeichnung des Nakṣatra Mūla (s. o.)¹⁾.

Demnach wird man auch das *mūla-vṛt* der Grammatiker, das sie schwerlich erfunden haben, zu dieser Wurzel *vṛh-* ziehen, also als „Wurzeln ausreifend“ = *mūla-vārhana-* erklären. Das *h* dieser Wurzel entstammt einem grundsprachlichen Palatal: sie zeigt im Ai. nirgends *gh*, und das Part. Pf. Ps. ist seit den Samhitā's als *vṛdhá-* belegt (vgl. Ai. Gr. I 274f.). Da jedoch, wie oben gezeigt, *mūla* auch mit *vraśc-* verbunden wird, wenn auch nur in bildlicher Weise, so haben die Grammatiker, d. h. wohl schon Pāṇini, der mit seiner Regel wahrscheinlich auch dieses Beispiel meinte, doch nicht weit daneben gegriffen, wenn sie in *mūla-vṛt* die Wurzel *vraśc-* suchten. Die Frage, ob denn die Grammatiker nicht in den übrigen Kasus einen Anhalt für die Etymologie hatten (der Akk. z. B. mußte ja *-vṛscam* oder *-vṛham* lauten!), können wir nicht entscheiden; daß sie nur einen (erstarrten?) Nom. Sg. *-vṛt* kannten (etwa aus einem älteren Text?), scheint nicht außer dem Bereich der Möglichkeit zu liegen.

40. Ai. *vardhana-*.

Ai. *vardhana-* „Stadt“ belegen die beiden Petersburger Wörterbücher²⁾ mit *kāśi-wardhana-* aus Mahāvastu 1, 184, 19, *pundra-wardhana-* teils ebenfalls aus buddhistischen Texten, teils aus dem Pañcat. und Matsyapur., *paundra-wardhana-* aus verschiedenen kl. Texten, und *punya-wardhana-* aus dem Vetālap. (p. 14, 35 Uhle; = *pundra-v.*?). Böhlingk (pw.) macht auf den frappanten Anklang an altpers. *vardana-* aufmerksam, und der kann nicht zufällig sein. Nun ist aber Urverwandtschaft ausgeschlossen, schon weil ap. *vardana-* ein uriran. *vṛžā^{na}*- fortsetzt. Also ist *vardhana-* Lehnwort aus dem Persischen. Warum aber *dh* und nicht *d*? Man wird zunächst an volksetymologischen Anschluß an das alte *vārdhana-* „mehrend“ denken. Aber man beachte auch, daß die Schreibung *d* im Ap. ungenau und dafür vielmehr der Spirant *ḍ* anzusetzen ist; s. jetzt Debrunner, IF. LVI (1938) 176. Für das Ai. ist *dh* die genaueste Wiedergabe von *ḍ*. Spiranten werden in solchen Sprachen, die keine Spiranten besitzen, gern mit

¹⁾ Dagegen gehört sicher ep. kl. *ḍarha-* „Schwanz(feder) des Pfaus“ nicht zu *vṛh-* „ausraufen“ (BR.!), sondern zu *ḍṛh-* „hoch“.

²⁾ PW. IV 757. 761. 887, pw. VI 36b.

Aspiraten wiedergegeben. So schrieben die Griechen φ (*ph*) für iranisches *f* (z. B. $\Phi\varphi\alpha\delta\omicron\rho\eta\varsigma$ = ap. *Frawartiš*) und für lateinisches *f* schon zu einer Zeit, wo φ noch nicht spirantisch gesprochen wurde, entsprechend χ (*kh*) für den iran. stimmlosen gutturalen Spiranten (z. B. $\text{Ἀ}\chi\alpha\mu\acute{\epsilon}\nu\eta\varsigma$ = ap. *Haḫāmaniš*).

Ob das zuerst im Epos belegte *vr̥dh-* „abschneiden“ nebst *vardhaka-* *vardhaki(n)-* und Lex. *vardhana-* „das Abschneiden“ etwas mit *vardhana-* „Stadt“ zu tun hat, mag dahingestellt bleiben.

41. Ai. *vásyaṣṭi-*.

In einem Mantra kommt ein Wort *vásyaṣṭi-* vor. Das große Petersburger Wörterbuch kennt es noch nicht, das kleine gibt ihm die Bedeutung „zur Wohlfahrt gelangend“ und setzt es gleich mit v. *vásya-iṣṭi-* „das Suchen nach Wohlfahrt“. Beides bedarf der Nachprüfung.

Die älteste Form des Mantra ist wohl *vasukò 'si vēṣāsrir* (oder *-īr*) *āsi vāsyaṣṭir āsi* TS. 3, 5, 2, 5; 4, 4, 1, 3; 5, 3, 6, 3; Kāth. 17, 7 (250, 15); 37, 17 (98, 10)¹⁾; KapS. 26, 6 (109, 2); GB. PB. LŚS. VaitS. Der Sinn dieser Formel ist undeutlich (Keith übersetzt in der TS.: „Thou art the wealthy, thou art the brilliant, thou art the gainer of good“)²⁾; aber da *vasukāh* und *vēṣāsrīh* sicher masculine Adjektive sind, wird man gern auch *vásyaṣṭīh* so auffassen. Freilich zeigen die Varianten der Formel deutlich feminine Auffassung von *vásyaṣṭi-*: MS. 2, 8, 8 (113, 3) *vásyaṣṭyā vāsyaṣṭyai vāsyaṣṭim jinva* wie auch vorher *vēṣāsrīyā vēṣāsrīyai vēṣāsrīm jinva* (vgl. auch ebenda das wohl als Neutrum gemeinte *vasukéna vasukāya vasukām jinva*), ferner LŚS. 5, 11, 8 *vasyaṣṭaye tvā* = VaitS. 26, 14 *vasyaṣṭyai tvā* wie ebenda *vēṣāsrīye tvā* = *vēṣāsrīyai tvā*. Wir werden also wohl für die eine Form des Mantra Maskulina, für die andere Feminina annehmen müssen.

Wie aber ist dieses *vásyaṣṭi-* zu erklären? Mit der Annahme einer Entstellung aus v. *vásya-iṣṭi-* ist sicher nicht auszukommen. Aber das Wort erinnert an AV. KB. *āṣṭi-* „das Erreichen“, TS. usw. *vy-āṣṭi-* „Erfolg“, *sám-aṣṭi-* „das Erreichen“, v. AV. VS. *jarád-aṣṭi-* „das Alter erreichend, Alterserreichung“ (Ai. Gr. II 1, 150 § 81b), und im Vorderglied steckt sicher v. *vásyas-* „Wohlfahrt“ wie in v. *vásya-iṣṭi-* und AV. *vasyo-bhūya-* „Mehrung der

¹⁾ Die Ausgabe von L. v. Schroeder gibt zwar an der zweiten Kāthakastelle *vasvaṣṭir* ohne Variante; das scheint ein Druckfehler zu sein, denn Simon im Index zu dieser Ausgabe führt die Stelle unter *vasyaṣṭi-* an und kennt kein *vasvaṣṭi*.

²⁾ Caland faßt in seiner Übersetzung von PB. 1, 10, 11 alle drei Wörter als Eigennamen auf.

Wohlfahrt“. Zu erwarten wäre also **vásya-aṣṭi-*; da dies nach P. 8, 3, 17 und anderen Zeugnissen (s. Ai. Gr. I 338 unten) als **vásya-y-aṣṭi-* gesprochen wurde, so ist daraus durch Haplogenie *vásyaṣṭi-* entstanden (vgl. ebenda 278ff.¹⁾). Sollte *vasv-aṣṭi-* (s. S. 169 Anm. 1) doch nicht bloßes Versehen sein, so wäre es eine gute Bildung mit v. *vásu-* „Gut“ als Vorderglied.

vásyaṣṭi- heißt also „Wohlfahrt erlangend“ (Mask.) oder „Erlangung von Wohlfahrt“ (Fem.): die Bildung auf *-ti-* kann schon im RV. in solchen Komposita die beiden Bedeutungen haben (Ai. Gr. II 1, 190 § 81 b).

42. Ai. *vipula-*.

Eine Art von umfangreichen Sūtra's, die sonst *vaitulya-* heißen, heißen bei den Buddhisten *vaipulya-* = kl. *vaipulya-* „Dicke, Breite“²⁾; vgl. pāli *vepulla-* „Ausdehnung, Entwicklung“. Derselbe Wechsel von *p* und *t* findet sich auch bei dem der Vṛddhi-bildung zugrunde liegenden Wort. Zwar als Adj. ist nur ep. kl. *vipula-* (auch pāli) „groß“ belegt, aber ein Fürst im Mbh. heißt sowohl *vitula-* (1, 5536 Calc.) als auch *vipula-* (s. die Varianten in der Ausgabe von Sukthankar I S. 929 Zl. 44).

Es liegt also wohl ein mundartlicher Lautwandel vor. Ist das *t* oder das *p* ursprünglich? Für Ursprünglichkeit des *t* sprechen zwei Gründe: 1. Charpentier, JRAS. 1927, 119f. hat wohl mit Recht das seit dem AV. geläufige *púspa-* „Blüte“ und das *vispitá-* „Gefahr“ von RV. 7, 60, 7d; 8, 72 (83), 3a aus v. *puṣṭá-* „aufgeblüht“ bzw. v. (*ā*)*viṣṭitá-* „umhüllt“ (*vispitá-* also eigentlich „verwickelte Lage“) abgeleitet; 2. eine Grundform *vitula-* läßt sich als Bahuvrihi aus *vi-* und VS. *tuld-* „Waage“, also etwa als „ohne Gleichgewicht, unausgeglichen, übertrieben“ deuten.

Die Bedingungen des Lautwandels festzustellen, dazu reichen die spärlichen drei Wörter nicht aus. Einerseits spielt wohl eine gewisse Anziehung zwischen *u* und *p* mit, die aus Fällen wie *pūrṇá-* „voll“ und *purú-* „viel“ von *pṛ-*, aber *gīrṇá-* „gepriesen“ und *gír-* „Loblied“ von *gṛ-* bekannt ist (Ai. Gr. I 28f. § 24. 25a) und die offenbar auch das *p* von TB. *úpa-mlupta-* „verborgen“ für das *k* von v. *úpa-mlukta-* „id.“ und MS. 1, 8, 4 (119, 10); 4, 1, 9 (12, 9) *nī-mrukta-* „untergegangen“ (von der Sonne) verursacht hat³⁾. Andererseits liegt auch Annahme von Assimilation von *t*

¹⁾ Diese Erklärung ist schon Ai. Gr. II 1, 128f. § 55 d ganz kurz gegeben. Sie wird jetzt hier genauer begründet.

²⁾ Der Sinn von *vaitula-* im Gaṇa *cihaṇa* ist unbekannt.

³⁾ Vgl. auch Geiger, Pāli 47 § 18: pā. *nī-mujj-* für *nī-majj-* „untertauchen“, *muti-* für *mati-* „Gedanke“ u. a.

an labiales *p* (*puṣṭa-* > *puṣpa-*) und *v* (*vitula-* > *vipula-*, *viṣṭita-* > *viṣpita-*) nahe.

43. Ai. *vibālt-*.

Der Flußname *vibālt-* (nur RV. 4, 30, 12a *sindhūm vibālyām*) hat bisher keine Erklärung gefunden. Die von Sāyaṇa gegebene Verbindung mit *bāla-* „Knabe, Kind“, das erst seit den Upanishaden belegt ist, wird von BR. mit Recht abgelehnt.

Man kann es als Fem. eines Adj. **vi-pāra-* „dessen Ufer weit auseinander stehen“ auffassen.

pārā- „das andere Ende, die jenseitige Grenze“ wird v. mehrmals vom jenseitigen Ufer eines Flusses (8, 85 (96), 11b *nadtnām*, 10, 155, 3b *sindhoh*, 4, 30, 18b *sarāyoh pārātaḥ* „am andern Ufer der Sarayu“) und des Ozeans (1, 167, 2d *samudrāsya*, 1, 116, 4c *ārdrāsya* „des nassen Elements“) gebraucht. *dūra-pāra-* „dessen andres Ufer weit entfernt ist, breit“ ist im Epos Beiwort von Flüssen, z. B. R. 2, 71, 2 *hrādunīm dūrapārām*, und im Avesta ist *dūraē-pārā-* ein Beiwort des Flusses *Raṁhā*. Die Bedeutung „weit auseinander“ hat *vi-* in Bahuvrīhi's schon im RV. (Ai. Gr. II 1, 285 § 110b 1). Man braucht für *pāra-* in **vi-pāra-* nicht einmal die allgemeine Bedeutung „Ufer“ anzunehmen, sondern kann mit einer Grundvorstellung „dessen (von jeder Seite aus gesehen) jenseitige Ufer weit auseinanderstehen“ rechnen.

Doch scheint *pāra-* doch auch in die Bedeutung „Ufer, Rand (von Flüssigkeitsbehältern)“ übergegangen zu sein. Wenn wir das annehmen, so ergibt sich nämlich eine befriedigende Deutung zweier anderer, ebenfalls auf den RV. beschränkter Komposita: *jihmā-bāra-* und *nīctna-bāra-*. RV. 1, 116, 9 ist die Rede von einem Brunnen (*avatā-*), den die Nāsatya's umstürzen, so daß der Boden oben (*uccā-budhna-*) und der Rand (so Geldner in der Übersetzung) schief, geneigt (*jihmā-bāra-*) ist und die labenden Wasser wie beim Tränken des Viehes ausfließen können; auch 8, 40, 5c ist mit *jihmā-bāra-* als Attribut von *aṛṇavā-* „Meer“ etwas Ähnliches gemeint. An beiden Stellen ist es nicht nötig, *-bāra-* mit „Öffnung“ zu übersetzen, wie es BR. tun, offenbar um eine etymologische Anknüpfung an die Wurzel *vr-* „öffnen“ zu gewinnen.

Ähnlich steht es mit *nīctna-bāra-*: RV. 5, 85, 3a gießt Varuṇa das Faß (*kāvandha-*) mit dem Rand nach unten (*nīctna-bāra-*) über Himmel und Erde und den Luftraum aus, 8, 61 (72), 10 die Hotar's den (Soma-)Brunnen (*avatā-*) mit dem Rad (?) nach oben (*uccā-cakra-*) und dem Rand nach unten (*nīctna-bāra-*). Weniger klar ist, was 10, 106, 10b mit *gāvi nīctnābāre* gemeint

ist. Aber auch an diesen Stellen braucht nicht an eine Ausgüßöffnung (BR.) gedacht zu werden ¹⁾.

Die Verbindung von *vibālt-* und *-bāra-* mit *pārā-* setzt natürlich Wandel von *p* zu *b* voraus. Nun ist bekanntlich der Übergang von *p* in *v* im Mi. überaus geläufig (Pischel, Prāk. 143f. § 199; Geiger, Pāli 56 § 38, 5) und ein Schwanken zwischen *v* und *b* auch in der Überlieferung der vorklassischen Literatur nicht ungewöhnlich (Ai. Gr. I 183f. § 161; Scheffelowitz, WZKM. XXI [1907] 133f.). In der Annahme von Prakritismen im RV. darf man heute nicht mehr so ängstlich sein wie K. F. Johansson vor vierzig Jahren (o. XXXVI 388 A. 4). *v* für *p* ist Ai. Gr. I 223 § 196 A. nur durch knappen Hinweis auf Bopp, Gr. crit. 156; Benfey, GGA. 1846, 832 und Delbrück, o. XXI 87 erwähnt und o. LXI (1934) 201 ff. durch Beispiele belegt worden. Hinzuzufügen sind: ep. kl. *viklava-* „verstört, traurig“ zu v. *krap-* „jammern“ (BR. unrichtig zu ep. kl. *vihvala-* „erschöpft“), Uṇ. Ujjv. *seva-* = v. *śēpa-* „penis“, Lex. *akūvāra- akūvāra- kūvāra-* = VS. 24, 35 und Parallelen *ākūpāra-* (dafür KāthAśv. 7, 3 [176, 1] *kūvara-*, lies *kūvāra-*) „Meer“ (das ebenfalls das Wort *pārā-* „jenseitiges Ufer“ enthält). Über *v* für *p* in südindischen Sūtratexten u. dgl. s. Ai. Gr. I p. XXXIII und Winternitz, Mantrapāṭha p. XXI.

44. Ai. *viviśvāms-*.

Das Ptz. Pf. Akt. von *viś-* wird aus der vorklassischen Literatur nur durch einen Vers belegt, bei dem die verschiedenen Samhitā's gerade in dieser Verbalform stark auseinandergehen und keine die zu erwartende Form aufweist. Die Varianten sind:

AV. 4, 23, 1c *viśośaḥ praviśvāmsam imāhe*

„den, der in einen Stamm nach dem andern eintritt, flehen wir an“;

TS. 4, 7, 15, 1 = MS. 3, 16, 5 (190, 7)

viśvasyām viś praviviśvāmsam imāhe;

Kāth. 22, 15 (71, 5) wie TS., aber *praviviśānam*.

Die reduplikationslose Perfektform wäre nicht unerhört (Whitney² § 790. 803a). Dagegen erregt das *iṣ* Anstoß. Denn *viś-* ist eine *amiṣ-* Wurzel, und *-i-vāms-* ist in der alten Sprache fast nur bei *seṭ-* Wurzeln zu finden, und sonst nur hinter mehrfacher Konsonanz, z. B. AV. YV. *jaḥsivāms-* (zu v. *jaḥāsa jaḥs-tyāṭ*); v. *vivésitha* ist kein Gegenbeweis, da es ja sogar v. *āsitha* von *as-*

¹⁾ Johansson, o. XXXVI (1899) 385. 388 A. 4 erklärt dieses *-bāra-* als Ablautform von *bīla-* „Loch“ und nimmt seinen früheren Gedanken (*-bāra-* mi. aus *-dvara-*) ausdrücklich zurück: beide Ableitungen überzeugen nicht.

„sein“, *cakartitha* von *kṛt-* „schneiden“, *dudōhitha* von *duh-* „melken“ gibt.

Alle Anstöße verschwinden mit einem Schlag, wenn man die verschiedenen Lesungen zu der normalen Form *pravivīśvāmsam* vereinigt. Auch das Metrum kommt dann in Ordnung:

viśovīśaḥ pravivīśvāmsam īmahe

○—○—||○○—|—○—○—.

So ist der Vers erheblich besser als mit dem *pravivīśvāmsam* = ○○○|—○ der AV.-Überlieferung (vgl. Oldenberg, Prolegomena 58f.); die YV.-Texte haben den Vers dadurch ganz entstellt, daß sie das altertümlichere Kasus-Ämreḍita durch die gewöhnlichere syntaktische Fügung *viśvasyām viśi* ersetzt haben.

45. Ai. *viṣṭi-* „Fronarbeit“.

BR. trennen das ep. kl. *viṣṭi-* „Fronarbeit“ von dem v. *viṣṭi-*, das nur in den adverbialen Instrumentalen *viṣṭi* „abwechselnd“) RV. 1, 20, 4c, *viṣṭibhiḥ* „id.“¹⁾ 1, 92, 3a, *triviṣṭi*²⁾ „dreimal“ 4, 6, 4d; 4, 15, 2a, *triviṣṭi-dhātu*⁴⁾ 1, 102, 8a = v. *tri-dhātu* „die dreifach geteilte Welt“ belegt ist, und sie stellen das spätere *viṣṭi-* zur Wurzel *viṣ-* „tätig sein“. Man fragt sich aber: Wenn *viṣṭi-* eigentlich „Tätigkeit“ heißt, warum bezeichnet es dann nie „Arbeit“ schlechthin, sondern nur „Fronarbeit“? Man kann zweifellos beide Wörter als eines betrachten und beide *viṣṭi-* zur bekannten Wurzel *vik-* „Wechsel“ von lat. *vicis, vices* usw., ahd. *wēhsal* „Wechsel“ stellen⁵⁾, wobei sich der palatale Charakter des *k* für die Grundsprache aus dem *ṣ* ergibt, und man kann darauf hinweisen, daß sich bei der Fronarbeit die Leute ablösen. Die Grundbedeutung von *viṣṭi-* wäre also „Wechsel“. Das Wurzelnomen lat. *vic-* ist gewiß älter; aber daß sich im Ai. **viś-* „Wechsel“ neben *viś-* „Wohnung, Stamm, Volk“ nicht halten konnte, ist kein Wunder.

46. Ai. *vyemāna-*.

Den Beispielen für postkonsonantisches *-y-* aus *-iy-* (Ai. Gr. I 59f.; o. XLVI [1914] 269f.) schließt sich *vyemāna-* an. Es ist belegt Kāth. 13, 6 (187, 7f.) *yam vyemānaṃ yakṣmo grhñyāt*, . . . *yam vyemānaṃ yakṣmo grhñāti* „welchen . . . die *yakṣma*-Krankheit erfaßt“. Eine Kārikā zu P. 6, 4, 120 (219, 1. 3) führt *vyemānam* auf

¹⁾ Geldner, Übers.: „durch Dienstleistung“.

²⁾ Derselbe: „an der Arbeit“.

³⁾ Nur *triviṣṭy* vor Vokal; Pp. *-ti*, besser wohl *-tī*; vgl. Ai. Gr. III 146 oben.

⁴⁾ Geldner, Übers.: „das dreifache Gegengewicht“.

⁵⁾ Walde-Pokorny I 235, wo das ai. Wort fehlt; auch Uhlenbeck (Etym.

Wb.) trennt *viṣṭi-* von *vices* und *wēhsal*.

die Wurzel *am-* zurück (Ptz. Pf. Ätm.); danach auch die Neueren wie Böhtlingk (im kleinen Pet. Wb. unter *am* und unter 2. 2. *vyoman*), der als Bedeutung „etwa *unrettbar*“ vermutet. Indessen ist es doch eher als *vi-yemānām* zu verstehen, woraus sich etwa die Bedeutung „sich spreizend“ ergäbe; vgl. o. a. a. O. über *v(i)-yāmá-* „Klafter“ und die Stellen RV. 4, 54, 5c *yáthā-yathā patáyanto viyemiré* „so sehr sie auch im Fliegen (die Flügel) ausgebreitet haben“ (so Geldner, Übers. auf Grund von Pischel, Ved. Stud. I 174) und MS. 4, 5, 6 (72, 13) *pakṣīno viyátya pakṣān* „die Vögel, die Flügel ausbreitend“.

47. Ai. *śáraṇa-*.

śaraṇāsah ist RV. 1, 163, 10a ein Beiwort von Rossen. Die bisherigen Erklärungsversuche folgen entweder dem Anklang an v. *śara-* „Held“ (Oldenberg z. St.: „heldenhaft“ als nicht feststehend; Graßmann, Wb.: „stark, schnell“ mit Fragezeichen) oder verzichten auf Übersetzung (BR.; Geldner, Übers.). Eine einfache und sachlich vortreffliche Lösung des Rätsels ergibt sich, wenn man Haplologie (vgl. Ai. Gr. I 279) für **śára-ṛaṇa-* „Heldenkampflust besitzend“ annimmt. *ṛaṇa-* ist im RV. beliebt. Dagegen unterliegt eine Bildung auf *-ana-* aus einem Subst. auf *a* schwersten Bedenken.

48. Ai. *śṛ-* „vereinigen“.

yugaśáram mit Instrumental MS. 2, 4, 1 (38, 3) = Kāth. 12, 10 (172, 7) wird in den Petersburger Wörterbüchern durch „zugleich mit“ wiedergegeben, und durch den Verweis auf S. ep. kl. *yugapad* „gleichzeitig, zugleich“ (BR.: „urspr. in demselben Joch stehend“) bahnt Böhtlingk im kleinen Wb. die Erklärung an. Es ist ein adverbielles Absolutivum *yuga-śár-am* auf *-am* von der Wurzel *śṛ-* „vereinigen“, die mit aw. *sar-* „vereinigen, Vereinigung“ identisch ist und zu *κεράννυμι* usw. gehört¹⁾; vgl. RV. 8, 2, 9b *á-śír-ta-* „durchmischt“, v. *ā-śír-* „Mischtrank“ und Walde-Pokorny I 419. In den Absolutiva auf *-am* ist zwar in offener Wurzelsilbe Dehnung des *a* üblich; aber Ausnahmen sind nicht unerhört, z. B. MS. 3, 10, 2 (131, 17) *álábhān*, R. 3, 7, 22 *uparamam*; vgl. auch Renou, MSL. XXIII 6 (1935) 359f. Anm. 3.

49. Ai. *sūct-* „Nadel“.

V. *sūct* „Nadel“ (nebst. *sūctka-* „stechendes Insekt“) klingt an die Wurzel *syū- sīv-* „nähen“ an und ist doch damit nicht zu vereinigen: was sollte *-cī-* sein? Wohl aber paßt *sūct-* zu ep. kl.

¹⁾ J. Gonda, Acta or. XIV (1936) 201 trennt aw. *sar-* von der Wurzel für „mischen“.

śūka- „Stachel der Ähre, eines Insekts“ und zu aw. *śūkā-* „Nadel“; es steht also für **śūct-* (vgl. auch Bartholomae, Altiran. Wb. 1582). *s* für *ś* kann man den Beispielen in der Ai. Gr. (I 226 § 197dβ) anreihen: dieser Lautwechsel steht durch *busa-* „Dunst“ für **brśa-* (Bartholomae, ZDMG. L [1896] 712) schon für den RV. fest. Man darf aber auch an Beeinflussung von **śūct-* durch *syū-* denken, mit dem *śūct-* an der einzigen rigvedischen Belegstelle (2, 32, 4c) verbunden ist.

50. Mi. *se* = *té*.

Pischel, Prākṛ. 299 § 423 bezeugt für die AMg. und die Mg. einen Nom. Pl. *se* bzw. *śe* im Sinn von ai. (und mi.) *té* „diese“. Ein ebensolches *se* kommt mehrmals bei Aśoka vor: Dhauli 5, 5. 6 (C. I. Ind. I ed. Hultzsch S. 87), Brahmagiri 10 (ebd. S. 176: *se ime dhammaguṇā* „eben diese moralischen Tugenden“) und wohl auch Dhauli, Sep. 1, 11 (S. 94). Aber auch Delhi-Topra 7, 25 (zweimal) und 27 (ebd. S. 132f.) *viyāpaṭāse* „(sie sind) beschäftigt“ = *viyāpaṭā* ebd. 25. 26 (viermal). 27 ist dahin zu stellen. Zwar nimmt Hultzsch (S. 87 Anm. 3 und p. CXVI) im Anschluß an Franke und Michelson hier einen Nom. Pl. auf *-āse* an, worin sich die alte vedische Endung *-āsaḥ* fortsetzen soll. Das wäre aber sehr seltsam: Diese dem Ai. mit dem Awesta gemeinsame Endung ist ausschließlich poetisch-archaisch, findet sich vorklassisch nur in Hymnen und Opfersprüchen, klassisch gar nicht, mittelindisch nur in den Liedern der Buddhisten (Ai. Gr. III 100 § 49a A.). Wie sollte sie sich da in die Prosa des Amtsstils verirrt haben?

Man bedarf aber der Annahme gar nicht. Obigen Sätzen ganz gleichartig ist an der genannten Stelle des fünften Felsedikts von Dhauli das zweimalige *viyā[pa]ṭā se*. Zwar wollte Franke (Wiener Ztschr. IX 349f.) auch hier einen solchen Nominativ auf *-āse* ansetzen. Aber Michelson (AmJPhilol. XXXII 442f.), dem Hultzsch S. 87 Anm. 3 folgt, nimmt *se* als Nom. Pl. des Pron. dem., weil alle vier Paralleltexte durchweg hinter *viyāpaṭā* und dessen Entsprechungen *te* bieten (C. I. I. I 192).

Pischel bringt S. 298 den Nom. Pl. *se* mit dem prākṛ. Dat.-Gen. Sg. (und Pl.) *se* „ejus, eorum“¹⁾ zusammen. Aber dieser ist ein aus dem Indoiranischen ererbtes Enklitikum, das verschiedenen Prākṛits eignet (Ai. Gr. III 484f. § 238b), dagegen jenes nominativische *se* eine Besonderheit der Mg. und AMg.: wegen des auslautenden *-e* konnte der Nom. Sg. *se śe* (Pischel 299) auch für den

¹⁾ Auch als Akk. verwendet: so im Sg. AMg. (wie auch *me* und *te!*), im Pl. in der Jaina-Śaurasenī neben dem Nom. *te* (Pischel 299).

Plural verwendbar erscheinen. Dagegen bei griech. *oi* für *toi*, das man sonst gern mit diesem *se* vergleichen möchte, liegt einfach Übertragung des Anlauts des Nom. Sg. *o* auf den Plural vor; daher macht im Griech. auch das Fem. die Änderung mit: *ai* für *toi* nach Nom. Sg. *ē*, während das Präkrit in allen Dialekten den Nom. Pl. *tāo* festhält (Pischel 301 § 425).

51. Ai. *spr-* „gewinnen“ und „losmachen“.

In *spr-* sind zwei idg. Wurzeln zusammengefloßen: 1. eine Wurzel für „gewinnen“, die am deutlichsten in Stellen wie RV. 5, 44, 10c *spr̥navāma v̥jam* „wir wollen Beute gewinnen“ und im Kompositum v. *dhana-spr̥-t-* „Beute gewinnend“ vorliegt und mit idg. **pel-* „verkaufen, verdienen“, **pelnos* „Verdienst“ (Walde-Pokorny II 51; vgl. YV. *pan-* „einhandeln, feilschen“: Ai. Gr. I 194 § 172d A.) verbunden werden kann, 2. eine Wurzel für „losmachen von etwas“ (Oertel, Sitzgsb. Bayer. Ak., Ph.-h. Abt. 1938, 6, S. 61 Anm.), die zu idg. **sp(h)er-* „(mit dem Fuß) wegstoßen“ (Walde-Pokorny II 668 ff.) gehören könnte. Eine Sonderung der Belege nach diesem Gesichtspunkt wäre dringend nötig.

52. Ai. *sruc-*, *sruva-*.

Griech. *ῥυκάνη* „Hobel“ (mit metrisch gesicherter Kürze des *v*) wird von den etymologischen Wörterbüchern¹⁾ zu lat. *runcare* „jäten“, ai. *luñc-* „ausraufen“ gestellt. Nun hat freilich das Lateinische das aus dem Griechischen entlehnte **rūcīna*, das in den romanischen Sprachen erhalten ist (Meyer-Lübke, Rom. et. Wb.²⁾ Nr. 7445), im Anschluß an *runcare* zu *runcina* umgestaltet. Allein die etymologische Verbindung von *runcare* mit *ῥυκάνη* scheitert trotzdem am Fehlen des bei idg. *r-* obligatorischen Vokalschlags im Griechischen³⁾. *ῥυκάνη* muß am Anfang ein *u-* oder *s-* verloren haben. So kann man es versuchsweise zu v. *srūc-* „armlanger Opferlöffel“ stellen.

Wegen der Bedeutungsähnlichkeit stellt man zu diesem *srūc-* gern das v. *sruvā-* „(kleinerer) Löffel“. Für dieses Wort steht aber eine wohl bessere Anknüpfung zur Verfügung: aw. *srū-sruvā-* „Nagel, Horn“ nebst Ableitungen wie *sruvāna-* „aus Horn“, *sruvara-* „gehört“ (zur Sippe von *κῶρα*, *κῆρας* usw.; Walde-Pokorny I 404). Dann wäre die nachvedisch häufige Schreibung *sruva-* die ursprünglichere und *s* für *ś* wie oben S. 175 zu erklären.

¹⁾ Z. B. Uhlenbeck, Boisacq, Walde, Lat. et. Wb.; Walde-Pokorny II 353. Nicht Ernout-Meillet.

²⁾ Die von Walde-Pokorny a. a. O. versuchte Erklärung für den Wegfall des Vokalschlags wird niemanden überzeugen.

53. Ai. *harmyá-*.

Für *harmyá-* (im RV. und AV. immer *harmiyá-* gemessen) gibt Geldner im Glossar die Bedeutungen „festverschlossenes massives Haus, Schloß, ‘Stein’, Verließ“¹⁾; vgl. auch Zimmer, Ai. Leben 149: „Dasselbe, insofern Haus und Hof umfriedigt waren, bedeutet *harmya*“. Mit diesem Wort hat Bartholomae (Altiran. Wb. 1681) mit Recht das aw. *zairimya-* verbunden, das in mehreren Komposita und Ableitungen belegt ist: *zairimyaṇura-* (= ai. **harmyāṅgura-*) als Bezeichnung der Schildkröte („deren Glieder in einem festen Haus sind“²⁾), *zairimyāka-* ebenfalls als Bezeichnung der Schildkröte („mit einem festen Haus versehen“³⁾), wozu Bartholomae a. a. O. mit Recht an ai. (Lex.) *harmuṣa-* „Schildkröte“ erinnert; *zairimyāvant-* „der ein festes Haus besitzt“ (vom Mond). unklar *zairimyaḥsman-*, vielleicht „das Haus als Fessel habend, ans Haus gebunden“ (Duchesne a. a. O. 149 § 186). Beide *i* von *zairimya-* sind natürlich epenthetisch, so daß aw. **za^wrm(i)ya^w* genau zu ai. *harm(i)ya-* stimmt; der Annahme eines hinter dem *m* teils erhaltenen, teils geschwundenen *ə* (Bartholomae a. a. O. unter Verweis auf IF. VII 70) bedarf es nicht.

Die weitere etymologische Anknüpfung des indoiran. Wortes fehlt bisher; auch Uhlenbeck im Ai. et. Wb. gibt keine. Nun bietet aber das Griechische Wörter mit *χερμ-*, die dazu gehören können: Hesych *χέρμα· ποίημα, χάλιξ*, Lukian *χερμάδιος (μολύβδαιναι χερμάδιοι)*, Hesych *χερμάδιος· χειροπλήθης λίθος, και ὁ ἀκροβολισμός* („Plänkelei“), Homer *χερμάδιον* „faustgroßer Stein“, Pind. Aesch. Eur. *χερμάς* „id.“, Lykophron „Felsblock“, Hesych *χερματιστής· λίθος χειροπλήθης, και δίσκος βακχείος*, Hesych *ἐχερμάζομεν· τὴν γῆν εἰργαζόμεθα* (wohl eigentlich „wir enteinten (den Acker)“), Hesych *νεώχερμος· γῆ νεωστὶ εἰργασμένη*. Aus dem allem ergibt sich ein *χέρμα* „großer Stein“, aus dessen indoir. Entsprechung das indoiranische Wort als *ḡo-*Adjektiv abgeleitet wäre. Ob auch die homerischen *χέραδος* und *χεράς* „Geröll“ dazu gehören⁴⁾ (-*ad-* aus *-*md*-??), bleibe dahingestellt.

Die kulturgeschichtliche Auswertung dieser Etymologie bleibe den Kundigen überlassen. Es ergibt sich zunächst sicher, daß die Indoiranier das Steinhaus kannten; man vergleiche auch

¹⁾ Dazu *harmye-ṣṭhāh* „im Stall befindlich“ RV. 7, 56, 16c, wovon *gharmye-ṣṭhā* 10, 106, 5c nur eine künstelnde Umdeutung ist (Oldenberg zur Stelle).

²⁾ Vgl. J. Duchesne-Guillemin, Les composés de l’Avesta (1936) 155 § 196; zu *-ya-* für *-yā-* Debrunner, IF. LVI (1938) 175.

³⁾ Zum *ā* für *a* Debrunner a. a. O. 174f.

⁴⁾ Boisacq unter *χέραδος*, Walde-Pokorny I 605.

RV. 4, 30, 20a b, wo von den 100 steinernen Burgen (des Śambara) die Rede ist (was nicht wie das häufige *dyasi páh* „eiserne Stadt“ bildlich gemeint sein kann). Für die Indogermanen leugnen bekanntlich die Prähistoriker den Steinbau (Schrader-Nehring, Reallex. * II 473f. 476; Schrader-Krahe, Die Indogermanen [1935] 49f.).

54. Vedische Zitate bei Patañjali.

Die vedischen Zitate Patañjali's sind von M. Bloomfield nicht in seine Vedic Concordance aufgenommen worden, während er die Mantrazitate Yaska's berücksichtigt hat. Es mag daher erwünscht sein, hier einige solche Zitate (Mantra's und prosaische) aus Patañjali (und gelegentlich aus anderer grammatischer Literatur) zusammengestellt zu finden — als Anregung für eine vollständige Durcharbeitung der vedischen Zitate bei den Grammatikern.

a) Unveränderte Zitate.

1. Als Beispiel für v. *bh* statt *h* führt Pat. zu V. 1 zu P. 8, 2, 32 (III 404, 10f. Kielhorn) an: *gardabhéna sámbarati* MS. 3, 1, 3 (3, 15) = Kāth. 19, 2 (2, 3) = KapS. 29, 8 (136, 9) (Prosa).

2. Der Satz *tā baijavāpayo vidām akran* „die Baijavāpi's haben diese gekannt“ MS. 1, 4, 7 (54, 14f.) wird von Pat. zitiert (mündliche Mitteilung Kielhorns an L. von Schroeder; s. dessen Einleitung zur MS.-Ausgabe I p. XVIII).

3. Das Zitat von Pat. zu V. 1 zu P. 8, 2, 32

*udgrābhām ca nigrābhām ca
brāhma devā avīṛdhan*

„Erhöhung und Erniedrigung —

die Götter haben mein Gebet gefördert“

stimmt genau zu VS. 17, 64, TS. (an drei Stellen), ŚB. ĀpSS., während MS. (an zwei Stellen), Kāth. (an zwei Stellen; die zweite kehrt KapS. 28, 3 [124, 4] wieder), MŚS. (nur der erste Vers) Subjekt und Objekt vertauschen:

*udgrābhās ca nigrābhās ca
brāhma devām¹⁾ avīṛdhat.*

4. Die MS. 1, 6, 11 (104, 6) kennt in einer Prosapartie *div-* mit Akk. in der Bedeutung „spielen um, verspielen“: *gām asya tād āhaḥ sabhāyām divyeyuh* „an diesem Tage mögen sie in der Versammlung um seine Kuh spielen“. P. 2, 3, 59 läßt für die klassische Sprache diesen Akk. bei *div-* nur für Komposita zu, stellt aber in der folgenden Regel fest, daß er „in einem Brāhmaṇa“ beim Simplex vorkomme, und Pat. zitiert dazu genau die

¹⁾ MS. 1, 1, 13 (8, 15) *devām* sicher falsch.

Stelle der MS., ebenso die Kāśikā. Schon Schroeder (MS. I p. XVII und in der Anm. zur Stelle) schließt daraus mit Recht, daß dadurch die MS.-Stelle gegen Konjekturen gesichert wird (s. auch P. Thieme, Pāṇini and the Veda, Allahabad 1935, S. 11)¹⁾.

5. In dem Spruch *iṣam ūrjam ahām itā ddi* MS. Kāṭh. *) 16, 14 (237, 7); 20, 4 (21, 17) „Belebung und Kraft entnehme ich daraus für mich“ bestätigt Pat. zu V. 2 zu P. 6, 4, 64 (207, 13) ausdrücklich *ādi*, das altertümlicher ist als das *ādam* der VS. (12, 105) und der KapS. 25, 5 (98, 13); 32, 6 (in der Angabe von Raghu Vira 31, 6 [152, 21]) und als das *ā dade* der TS. (2mal); vgl. Wackernagel Festgabe Jacobi (1926) 13f.

6. Zu RV. 10, 82, 5c = VS. usw.

kām svid gārbham prathamām dadhra āpah

„Welchen Keim trugen die Wasser zuerst?“

gibt es eine in der Vedic Concordance fehlende Variante *kiṃ* für *kaṃ*; sie steht in Handschriften der MS. (2, 10, 3 [134, 13]) und vielleicht in einer des Kāṭh. (18, 1 [265, 18]), ferner in der einzigen Handschrift der KapS. (28, 2 [122, 4]). Dieses *kiṃ svid* ist falsche Eintragung aus *kiṃ svid vānam* ... RV. 10, 31, 7a und *kiṃ svid āsid* ... 10, 81, 2a, die beide im YV. in der Nähe jenes andern Verses zitiert werden (z. B. VS. 17, 18. 20. 29; TS. 4, 6, 2, 3. 4. 5). Um so bemerkenswerter ist es, daß Pat. zu V. 8 zu P. 6, 4, 22 (189, 9) eben jene falsche Variante *kiṃ svid gārbham* hat; es paßt aber zu den engen Beziehungen zum schwarzen YV., die Thieme a. a. O. 63f. für Pāṇini nachgewiesen hat.

7. VS. 6, 19 = TS. MS. KapS. 2, 14 (23, 1), ŚB.

ghṛtām ghṛtapāvānaḥ pibata,

vāsām vasāpāvānaḥ pibata

„trinkt Opferbutter (Schmalz), ihr Opferbutter-(Schmalz-)Trinker“ hat in der Handschrift des Kāṭh. (3, 7 [26, 13]) die Variante *) *vasāpāvānaḥ*, was natürlich eine falsche Angleichung an *ghṛtap-* ist. Auch hier geht Pat. zu V. 1 zu P. 6, 4, 66 (208, 1) mit dem Kāṭh.!

8. VS. 11, 63 u. Par. *supānīḥ svaṅguriḥ subāhūḥ* „mit schönen Händen, Fingern, Armen“ wird im ŚŚS. 8, 18, 1 in der Form *subāhūḥ svaṅguriḥ* zitiert und so auch von Pat. zu P. 8, 2, 18 (398, 20).

¹⁾ Vgl. auch *gām divyadhvam* in dem Mantra ŚB. 5, 4, 4, 23 = KŚS. (Thieme a. a. O. ungenau *gām divyanti* ŚB. 5, 4, 22).

²⁾ Die zweite Kāṭhastelle fehlt in der Vedic Concordance, aus beiden fehlt *ādi* in Simons Index zum Kāṭh.

³⁾ Fehlt ebenfalls in der Vedic Concordance.

b) *Ungenau oder abgekürzte Zitate.*

Wenn nur ein einzelnes Wort zitiert wird, könnte bisweilen eine freiere Bezugnahme auf eine vedische Stelle vorliegen.

9. *dhenumbhavyā* Pat. zu V. 3 zu P. 6, 3, 70 (167, 22) bezieht sich wohl auf MS. 4, 4, 8 (59, 12) *dhenumbhavyā(h) bhavanti* „sie sind im Begriff, Milchkühe zu werden“.

10. *lokamprnasya* „auf die Formel *lokām prna* bezüglich“ Pat. ebd. zu V. 6 (167, 24) steht vielleicht nur deswegen im Gen., weil im Vārttika selber ein Gen. steht (*lokasya prne*); dann kann das Zitat auf irgendeinen der Belege für *lokamprná-* (TS. -*nd*, -*ndh*, Kāṭh. -*ṇayā*) gehen.

11. V. 1 zu P. 6, 4, 170 stellt als Patronymikon aus *hitanāmanhaitanāma-* und *haitanāmana-* zur Wahl. Pat. zitiert dazu *ārohito vai haitanāma(na)h*; das scheint auf MS. 3, 4, 6 (51, 20) *abhyārohaty*; *āhṛtō vai haitanāmandh* zu gehen. Das zweite Beispiel Patañjali's: *samāno haitanāma(na)h* macht nicht den Eindruck eines literarischen Zitats.

c) *Sonst unbekannte Varianten zu vedischen Texten.*

12. Pat. zu P. 2, 3, 60 *gām ghnanti, gām pradīvyanti, gām sabhāsadbhya upaharanti* „die Kuh töten sie, die Kuh verspielen sie, die Kuh setzen sie den in der Versammlung Sitzenden vor“ stammt aus dem Kāṭh. (8, 7 [90, 11] = KapS. 7, 4 [75, 1]); aber im Kāṭh. ist *vidīvyante* überliefert, in der KapS. *vidīvyanti*, und statt des zweiten und dritten *gām* in beiden Texten *tām*.

13. AV. 13, 1, 56d; 57d

nā (c)chāyām karavō 'param

„du sollst in Zukunft keinen Schatten werfen“

wird von Pat. zu V. 1 zu P. 6, 1, 76 (51, 22) und von der Kās. abweichend angeführt:

na (c)chāyām kuravo 'parām.

Beide Abweichungen sind fehlerhaft: *kuravaḥ* ist eine unmögliche Form, und *aparām* verdirbt den Sinn vollständig.

14. Die Prosastellen AV. 19, 18, 5a und 7a

sāryam té dyāvāprthivīvantam ṛchantu

„sie sollen auf die Sonne samt Himmel und Erde stoßen“

viśvakarmāṇam té saptarṣīvantam ṛchantu

„sie sollen auf Viśvakarman samt den sieben Ṛṣi's stoßen“

führt Pat. zu P. 8, 2, 15 (396, 18. 15) in der Form

s. te dyāvāprthivīmantam

v. te saptarṣīmantam

an: *-i-mant-* und *-ī-mant-* sind jünger als *-i-vant-* und *-ī-vant-*, aber schon im RV. belegt, z. B. *rayi-mánt- táviṣi-mant-*.

15. Pat. zu P. 6, 4, 128 (220, 17) *imāny arvaṇaḥ padāni* für AV. 10, 4, 7c *imāny árvataḥ padā* „dies sind die Fußspuren des Renners“ geht mit dem *arvaṇaḥ* über den v. und kl. Gebrauch des *n*-Stammes statt *arva(n)t-* hinaus (Ai. Gr. III 260 § 143) und ersetzt den älteren Ausgang *-ā* des Neutr. Pl. der *a*-Stämme durch das jüngere *-āni* (ebd. 103 § 51a).

16. Für *harināsya raghuṣyádaḥ* AV. 3, 7, 1a = ĀpŚS. 13, 7, 16 „der schnell springenden Gazelle“ gibt Pat. zu P. 8, 2, 18 (398, 19) *varuṇasya raghuṣyadaḥ* (und *lagh-*), was sinnlos ist; an derselben Stelle (398, 19f.) ist RV. 1, 187, 7d = Kāṭh. 40, 8 (142, 10) *āram bhakṣāya gamyāḥ* „mögest du passend zum Genießen kommen“ durch das ebenfalls mögliche *aram (alam) bhaktāya* „zur Speise“ ersetzt.

17. VS. 23, 55 = ŚB. 13, 5, 2, 18 *kā im are piṣaṅgilā* „du da, wer bist du, du Braungelbe“ ist bei Pat. zu V. 2 zu P. 6, 1, 127 (90, 2f.) und ebenso von Mahidhara zur VS.-Stelle geglättet zu *kā im are piṣaṅgilā*; vgl. auch VS. 23, 11 u. Par. *kā svid āsīt piṣaṅgilā*. Pat. führt die Stelle ausdrücklich als Beispiel für das Fehlen des Sandhi an; er hat also sicher die Lesart *kā im . . .* vor sich gehabt.

d) *Vedische Zitate unbekanntem Ursprungs.*

18. Padam. zu P. 3, 2, 43 zitiert aus chandas: *śiva eko dhyeyaḥ śivaṃkaraḥ* „Śiva allein ist als Heilbringer zu denken“.

19. Pat. zu V. 4 zu P. 3, 2, 171 (235, 9) *vṛṣā sahamānam sāsahīḥ* erinnert entfernt an AV. 17, 1, 1—5 *viśāsahīm sáhamānam sāsahānām*.

20. Pat. zu V. 1 zu P. 6, 1, 76 (51, 21f.) aus chandas: *viśva-janasya (c)chattram*.

21. Pat. zu V. 1 zu P. 6, 1, 127 (89, 22) *prajāṃ vindāma ṛtvīyām* „wir möchten eine rechtmäßige Nachkommenschaft erlangen“; vgl. Kāṭh. 31, 14 (16, 11) *prajāṃ videya vājavatīm suvirām* „möge ich eine beutereiche, heldenreiche N. erlangen“.

22. Ebenda zu V. 2 (90, 3) aus chandas als Beispiel für Fehlen des Sandhi: *yathā aṅgadaḥ (?)* „wie Aṅgada“; dafür Kāṣ. zur Stelle: *pathā agaman* „sie gingen auf dem Weg hin“.

23. *tasya te bhakṣaṃkārasya* Pat. zu V. 2 zu P. 6, 3, 70 (167, 19). Das Wort *bh.* „Essen gewährend“ wird sonst nur aus MS. 4, 7, 3 (96, 14) angeführt: *eté hómā bhakṣaṃkārās ca bhavanti*.

24. Pat. zu V. 1 zu P. 8, 2, 32 (404, 10) *marud asya grabhātā* „der Wind ist sein Ergreifer“ ist schwerlich Variante zu AV. 1, 12, 2d

yó ágrabhāt párvā 'syā grabhātā

„der als Ergreifer seine Gelenke ergriff“;

oder ist in diesem Vers des AV. der Wind als Subjekt gedacht?

25. Pat. ebenda (404, 11) *sāmidhenyo jabhrīre* „die Sāmidheni-Verse gewannen“: zu RV. 10, 64, 6d u. Par.

mahó yé dhānam samithésu jabhrīre

„die in den Kämpfen großes Gut gewannen“?

Basel und Bern. J. Wackernagel † und A. Debrunner.

Berichtigung und Ergänzung zu S. 55, Z. 5f.

(Wortstellung im Bibl.-Aramäischen.)

Meine Bemerkung über die Wortstellung innerhalb der Verbindung 'Partizipium + Verbum substantivum' im Bibl.-Aramäischen ist nur zum Teil richtig. Allerdings findet die dort behauptete Voranstellung des Partizipiums ausnahmslos statt, wenn das Partizipium ein Verbum des Sehens oder des Gehens ist, d. h. also in all den für die *xaì idóv*-Gefüge in Betracht kommenden Fällen.

So heißt es ca. 12mal im Daniel *hāzē h^auēt (h^auaitā)* „sehend war ich (warst du)“, ferner *mistakkal h^auēt* „betrachtend war ich“ (Dan 7_s); *m^ehallēk* bzw. *'atē h^auā* „gehend“ bzw. „kommend war er“ (4_{ss} [39] 7₁₃). Sonst liegt diese Reihenfolge nur noch vor in *mit^ear^ebīn lāh^auōn* „sich mischend werden sie sein“ (2_{ss}) und in der Formel *š^edā^c lāh^auē* „gewußt (part. pass. *Ḳal*) wird es sein (sei es)“: Esr 4_{1s.1s} 5_s mit der Ergänzung *l^emalkā* „dem Könige“, Dan 3_{1s} *lāk malkā* „dir, [o] König“.

In allen übrigen Fällen geht das Verbum substantivum dem (aktiven und passiven) Partizipium voraus, so u. a. bei *'abad* „tun“ (Esr 7_{ss} Dan 6₁₁); *b^enā* „bauen“ (Esr 5₁₁); *b^eā* „suchen“ (Dan 6_s); *š^ehab* „geben“ (Esr 6_{s.9} Dan 6_s), hiernach auch bei *h^akrēb* „sich nähern lassen“, „darbringen“ (von Opfern, Esr 6₁₀), obwohl es Causativum (Aphel) eines Bewegungsverbums ist, doch folgt hier noch ein zweites, durch 'und' verbundenes Partizipium (wie Dan 5₁₀ = 6₂₇; drei Partizipia folgen dem Verb. subst. 6₁₁). Besonders zeichnet sich der soeben erwähnte Vers Dan 5₁₀ aus, der die Folge 'Verbum subst. + Partizip' 9(!)mal enthält, darunter viermal die Wendung *dā h^auā šābē* „wen (was) er war wollend“.

Berichtigung zu S. 68, Anm. 4.

Das Aristophanes-Beispiel (Aves 1292) hat W. Bauer, wie er mir freundlich mitteilt, in der 3. Auflage seines Wörterbuches gestrichen.

Berlin.

M. Johannessohn.

Merkwürdige indische Worte.

1. Metathesen.

Neben das vedische *dundubhiṃ han* „die Trommel schlagen“ (z. B. AV. 20, 132, 9 *dundubhiṃ hanat*, ŚB. 5, 1, 5, 6 *dundubhyāghāta*, TB. 1, 3, 6, 2 *dundubhnt samāghnanti*) tritt im Epos ~ *tāḍay* (z. B. MBh. 14, 85, 37 *dundubhiḥ ... atāḍyata*, 13, 14, 33 *dundubhiḥ ... tāḍitah*). Beide Ausdrucksweisen setzen sich in die spätere Sprache fort, in welcher allerdings das alte *dundubhi*-beliebteren Synonyma Platz zu machen pflegt. So liest man im Mṛch. kurz hintereinander: X 11/12 (ed. Stenzler S. 158, 18) *ahaṇedha diṇḍimam*, ebd. 32/33 (166, 24) *tāḍedha diṇḍimam*.

Auch das Verbum *pra + hr* in der späteren Bedeutung „schlagen“ dem Pali sehr geläufig, wird im Mittelindischen im gleichen Sinne gebraucht. Von der Trommel (*bheri*), die Indra dem Asketen schenkt, sagt er Jātaka II 102, 13f. *imasmim tale pahate tumhākaṃ paccāmittā palāyissanti, imasmim pahate mettacittā hutvā caturaṅginīyā senāya parivāressanti* „wenn diese Fläche [der Trommel] geschlagen wird, werden deine Feinde fliehen, und wenn diese [andere] geschlagen wird, werden [dir] freundliche [dich] mit einem aus den vier Waffengattungen bestehenden Heer umringen“.

Da liegt es nahe — schon im Hinblick auf pali *tāla* „Gang usw.“, skrt. *ātodya* n. „musikalisches Instrument“ („das zu stoßende“) —, das im Sanskrit seit dem Epos belegte *paṭaha* m. „Trommel“ (auch im Pali., im Prakrit *paḍaha*) als eine Entlehnung aus einer Volkssprache zu erklären, in der es durch Metathese aus *pahaṭa* „geschlagen“ entstanden war. Das Partizip selbst war durch seine selbstverständlich jedem stets offenkundige Zugehörigkeit zu *paharati* vor Entstellung geschützt. Im Verlauf der Entwicklung, die aus dem attributiven Adjektiv ein Appellativ machte, wurde das Wort autonom, so daß der Mißausprache kein korrigierendes etymologisches Bewußtsein entgegenstand. Das männliche Geschlecht von *paṭaha* (erst spätere Lexikographen kennen es auch als Neutrum) steht im Einklang mit dem einer Reihe sonst gebräuchlicher Benennungen der Trommel: *dundubhi* (RV. +, fem. nur AV. 6, 38, 4), *ḍiṇḍima* (Epos +, pali *deṇḍima* auch n.), *āḍambara* (ŚB. +), *mṛdaṅga* (Epos +, pali *mutiṅga*), *paṇava* (Epos +, Pali), *ānaka* (Pali, spät. Skrt.).

Einen analogen Fall zwar nur mutmaßlicher, aber doch wahrscheinlicher vorwegnehmender Umstellung eines lingualeⁿ 1) † liefert

1) Ich ziehe diesen nichtssagenden Ausdruck dem beliebten, aber überaus

die Deutung von skrt. *aṭavī*, pali *aṭavī* f. „Wald, Dschungel“. Ich möchte das Wort, das nach Uhlenbeck zu *aṭ* „gehen“ gehören soll, nach dem Pali-English Dict. „wahrscheinlich dravidisch“ ist, durch Metathese aus **avaṭi* erklären, also einem volkssprachlichen Widerbild eines hochindischen **avṛti* „kein Gehege habend, umkehrt = wild“.

Ist das richtig, so würde man allerdings zunächst ein Neutrum erwarten. Aber neutrale *i*-Stämme sind im Pali ganz selten. Zwar sind *akkhi* „Auge“ und *atthi* „Knochen“ stets Neutra, aber z. B. *satthi* n. „Schenkel“ wird auch als Femininum gebraucht (z. B. Jāt. III 83 Gāthā 95 *satthi bhaggā*), und einem skrt. *arcis* n. „Flamme“ antwortet stets feminines *acci* (Geiger, Pali § 101). Auch sonst läßt sich die Neigung beobachten, *i*-Stämme in feminine Flexion zu überführen: Geiger, o. c. § 76 verweist auf feminine Formen, die zu *kucchi* m. „Bauch“ und *sāli* m. „Reis“ belegt sind. Nach den Grammatikern kann auch skrt. *akṣi* n., nach Hemacandra können auch die Maskulina skrt. *añjali*, *kukṣi*, *granthi*, *nidhi*, *raśmi*, *vali*, *vidhi* im Prakrit durch entsprechende Feminina reflektiert werden: Pischel, Prakrit § 358.

Der offenbar der Sanskritform *aṭavī* zuliebe gegebene Ansatz *aṭavī* des Pali-English Dict. ist bei Andersen-Smith, Critical Pali Dict., mit Recht zu *aṭavī* geändert. Der Ablativ *aṭavito* läßt sich leichter durch den Ansatz *aṭavi*, die zahlreichen Komposita mit *aṭavi*- im Vorderglied lassen sich durch den Ansatz von *aṭavi* ebensogut erklären, wie den von *aṭavī* (vgl. Geiger o. c. § 33, 2) erklären. Episch skrt. *āṭavika* „Waldbewohner“ führt gleichfalls auf *aṭavi*. Wenn aber femininer *i*- und *ī*-Stamm im Mittelindischen nebeneinander liegen, darf man voraussetzen, daß der Stamm mit kurzem *i* der ältere ist: es ist die *ī*-Flexion, die sich ausbreitet und schließlich, im Prakrit, die fem. *i*-Stämme ganz und gar verschluckt: Pischel o. c. § 384.

Ein drittes Beispiel möchte ich nur als Frage vorlegen. In hind. *ṣarāk* f. „Weg“ vermutet J. Bloch, Ehrengabe Wilhelm Geiger (1931) 20, eine Ableitung von skrt. *śaṭaka* n. „Wagen“^{*)}. In diesem Fall müßte man das Wort wohl auf ein **śaṭakkā* < **śaṭakṣyā* „für

törichten „cerebral“ vor. Lanmans Vorschlag „domal“ (Festgabe A. Kaegi, S. 22 ff.), der sich nicht durchgesetzt hat, ist besser, obgleich er den ursprünglichen Sinn des skrt. *mūrdhanya* (vgl. NGGW. 1935, 171 Anm. 2) auch nicht wiedergibt.

^{*)} Anders R. L. Turner, Comp. and Etym. Dict. of the Nepali Language (1931) s. v. *ṣaṭak*, der an skrt. *ṣṛti* f. „Pfad“ denkt, das aber fast nur in der ältesten Sprache vorkommt.

Wagen dienender [Weg]¹⁾ (vgl. etwa *gonikā* „Kuh“: prakrt. *gonikka* < **gonikya* „Rinderherde“: Pischel o. c. § 598) zurtückführen, das heißt ein **śataka* (oder irgendein mittelindisches Widerbild) neben altem *śakata* (RV. 10, 146, 3 *śakati*) voraussetzen.

Die Metathesen, die ich hier angenommen habe: *-ahata* > *-ataha*, *avaṭi* > *aṭavi*, *śakata* > *śataka* waren natürlich begünstigt durch die Ähnlichkeit der Silbenfolgen, über die die Rede des Volkes leicht stolpern konnte. Was ursprünglich nur ein Versprechen war, setzte sich im Fall *paṭaha* und *aṭavi* wohl deshalb durch, weil der schärfer artikulierte Konsonant im Bewußtsein wichtiger war und deshalb durch die Metathese gewissermaßen an die ihm zukommende Stelle gesetzt wurde, im Fall **śataka*, weil ein Wortbild geschaffen ward, das den überaus zahlreichen Nomina auf *-ka* akustisch entsprach.

Metathesen finden sich auch sonst im Mittelindischen: Geiger, Pali § 47, 2 (es fehlt z. B. *upāhanā* für **upānahā*: skrt. *upānah* f. „Sandale“, *palibodha* usw. < **pravirodha* über **pabilodha*: Andersen, Pali Reader II s. v. *palibuddha*, der mit Unrecht, wie mir scheint, der Annahme einer Dissimilation aus *pariruddha* und anderen Unwahrscheinlichkeiten den Vorzug gibt); Pischel, Prakrit § 354²⁾. Im Neuindischen sind sie geradezu häufig: J. Bloch, Formation de la Langue Marathe § 167, der unter anderem verweist auf Beames, Comp. Grammar of the Modern Arian Languages of India I (1872) p. 276. Hier heißt es von der Silbenmetathese: This sort of corruption is common among the lower classes all over India . . . such words are not generally found in dictionaries, being looked on, with some justice, as merely local corruptions arising from ignorance or caprice . . . a recognition of the existence of this tendency is sometimes useful as pointing the way to the derivation of a word which might otherwise remain unknown. Ich glaube, diese Sätze verdienen es wirklich, angeführt zu werden. Sie scheinen mir Wort für Wort auf das Mittelindische zu passen, von dem wir ja nur literarische Texte, keine Dialektaufnahmen besitzen, die uns aber trotzdem in ganz deutlichen Spuren dieselbe „Tendenz“ der „niedrigen Volksklassen“ verraten und uns damit das Recht geben, ihre Wirkung auch bei der Erklärung zunächst dunkler Worte in Rechnung zu stellen.

¹⁾ Das fem. Geschlecht ist nach Erörterungen von Bloch l. c. selbstverständlich.

²⁾ Im Ms. Dutreuil de Rhins liest man B. Z. 28 *maturu*: *māturō* = pali *māluto*, C^v Z. 6 *aparato* = pali *appatarāṃ*: Lüders, NGGW. 1899, 487f.

2. Dissimilationen.

1. Skrt. *abhiprāya* m. „Absicht, Ziel“ läßt sich ohne weiteres aus dem Sinn des Verbs *abhi + pra + i* „auf, [etwas] zu (*abhi*) los (*pra*) gehen“ begreifen. Ganz anders steht es mit pali *adhippāya* „Absicht“.

Zunächst einmal gibt es im Sanskrit eine präverbiale Verbindung *adhipra* überhaupt nicht. Monier-Williams' Sanskrit-English Dict. kennt zwar ein *adhipra + dhāv* und ein *adhipra + sū*, aber die beiden Stellen, aus denen im Anschluß an das PW. diese Verben abstrahiert sind, rechtfertigen solche Ansätze mit nichten. In TB. 2, 5, 6, 4 *giriḥbhyo ādhi yāt pradhāvasi* „wenn du vorwärts (los) läufst von den Bergen her“, wie in Kāṭh. 14, 7 (206, 10) = MS. 1, 11, 7 (168, 13) *prajāpatir evainam vājrad ādhi prāsuvati* „Prajapati ist es, der ihn vom *vajra* her (= aus der Gefahr fort) vorwärts treibt“, handelt es sich doch ganz offensichtlich nicht um das Präverb, sondern um das postnominale Adverb *ādhi*, das lediglich den Sinn des voraufgehenden Ablativs noch einmal hervorhebt.

Will man sich aber an die theoretische Möglichkeit klammern, daß aus solchen oder ähnlichen Sätzen ein präverbiales *adhipra* sich entwickeln konnte — was eben im Sanskrit nicht geschehen —, so muß man doch zugeben, daß das im Pali belegte *adhippāya* von Rechtswegen nur den Sinn haben dürfte: „Fortgehen von“.

Es bleibt also nichts übrig als die Annahme, daß *adhippāya* aus Gründen, die im Sprechvorgang, nicht in der Grammatik liegen, an die Stelle von *abhiprāya* getreten ist, daß wir es demnach mit einer Art Dissimilation: einer Ersetzung aus dissimilatorischer Neigung, zu tun haben. Ohr und Zunge des Volkes sind oft feinfühlicher als die des durch eine Schule Erzogenen, 'Gebildeten', dem nun wieder, da er doch eben an strengeres Denken und genaueres Analysieren gewöhnt ist, die Sinnlosigkeit eines **adhiprāya* anstößig gewesen wäre. Lässigem grammatischen Gefühl genügt das Vorhandensein irgendeines Präverbs: bis zu dieser Grenze konnte es der phonetischen Neigung weichen. Ganz vergleichbar ist das oben erwähnte *palibodha* usw. < **pravirodha*, in welchem doch wenigstens ein Präverb (*pali*) und eine Wurzel (*budh*) erkennbar schien, wenn auch nach der vollzogenen Metathese der Sinn des Ganzen „Hemmung“ sich aus den Teilen nicht mehr zusammensetzen ließ.

In der gleichen Weise wie skrt. *abhiprāya* und pali *adhippāya* stehen sich gegenüber:

skrt. <i>abhi + pad</i> „kommen zu“	:	pali <i>adhipajjati</i> „kommt zu“
<i>abhi + pat</i> „losstürzen auf“	:	<i>adhipatana</i> „Angriff“
<i>abhipra + arthay</i> „begehren“:		<i>adhipatthita</i> „begehrt“
<i>abhi + bhū</i> „überwältigen“	:	<i>adhibhavati</i> „überwältigt“ usw.
<i>abhi + bhāṣ</i> „anreden“	:	<i>adhibhāsati</i> „redet an“
<i>abhimanas</i> „den Geist [auf etwas] gerichtet habend“	:	<i>adhimanas</i> „aufmerksam“
<i>abhimāna</i> „Stolz“	:	<i>adhimāna</i> „Einbildung“
<i>abhi + vah</i> „hinbringen“	:	<i>adhivāhana</i> n. „Tragen, Bringen“.

Daß die hier beobachtete dissimilatorische Neigung sich nicht in völlig konsequenter Wirkung durchgesetzt hat, wird niemanden ernstlich erstaunen. Die Wörterbücher geben hinreichend Auskunft über die nicht seltenen Fälle, in denen Wörter im Pali mit *abhip-*, *abhibh-*, *abhim-*, *abhiv-* beginnen, teilweise stehen sie als Nebenformen neben den oben genannten. Es handelt sich hier selbstverständlich um die gelehrteren Bildungen im Gegensatz zu den echt volkstümlichen.

Die wirkliche Ratio des Wechsels von *abhi* und *adhi* im Pali, den auch das Critical Pali Dict. nur konstatiert (s. v. *adhi*) — genauer gesagt: Die Ratio der Ersetzung von *abhi* durch *adhi* hat demnach mit der des Wechsels von *adhi* und *ati*, den man im gleichen Atem zu nennen pflegt, gar nichts gemeinsam. Denn *adhi* „[hinaus] über“ und *ati* „vorbei an“ stellen oft nur eine verschiedene Auffassung der gleichen Bewegung dar: ein skrt. *adhideva* „über die Götter hinausgehend, über den Göttern stehend“ und ein pali *atideva* „an den Göttern vorbeigehend, jenseits der Götter befindlich“ fielen in dem Ergebnis „übergöttlich, Übergott“ zusammen.

2. Dem Ausdruck Jāt. II S. 160 Gāthā 114: *pāraṃ samuddassa* „auf der andern Seite (adverb. Akk.) der Flut“ antwortet in der Prosa der Kommentarerzählung S. 159, 10: *pāra gaṅgāya*, das vom Herausgeber Fausbøll, von Andersen, Pali Reader II s. v. *pāra* und vom Pali-English Dict. als ein Kompositum erklärt wird: „auf der andern Seite der Ganga“. Sprachgerecht wäre aber doch nur ein *gaṅgāpāre* oder dgl. Sollte nicht *pāra gaṅgāya* für *pāraṃ* (sprich: *pāraṅ*) *gaṅgāya* durch Dissimilation stehen?

Das Recht zur Bejahung dieser Frage erweisen ein oder zwei analoge Ausdrücke. Das Gegenstück zu *adho* mit Gen. oder Abl. „abwärts“ ist *uddhaṃ* „aufwärts“: Critical Pali Dict. s. v. *adho*. Entsprechendes gilt fürs Sanskrit: z. B. Manu 5, 132 *ūrdhvaṃ*

nābher yāni khāni . . . yāny adhaḥ . . . „die Löcher, welche aufwärts vom Nabel sich befinden, . . . diejenigen, welche abwärts . . .“ Aber Jāt. II S. 283. 12f. *uddha gaṅgāya . . . adho gaṅgāya* „aufwärts der Ganga . . . abwärts der Ganga“: erwartet wäre *uddhaṃ gaṅgāya*.

Peta-Vatthu Co. S. 168 *para gaṅgāya* „jenseits der Ganga“ wird vom Pali-English Dict. als einziges Beispiel seiner Art aufgeführt (s. v. *para*): *paraṃ gaṅgāya* wäre normal¹⁾.

Die Wendungen *pāra gaṅgāya*, *para gaṅgāya* „jenseits der Ganga“ und *uddha gaṅgāya* „aufwärts der Ganga“ dürften als feste Ausdrücke der lebenden Sprache — der Māgadhi des Gangeslandes — entnommen worden sein. Eine phonetische Empfindlichkeit, die sich in grammatisch so rücksichtsloser Dissimilation äußert, ist nur in einer vom Volk wirklich gesprochenen Sprache denkbar. Daß die zitierten Kommentatoren die Ausdrücke bereits fälschlich als Komposita aufgefaßt haben, über deren grammatische Korrektheit sie sich nicht weiter den Kopf zerbrachen, ist sehr wohl möglich. Eingeführt haben sie sie jedenfalls nicht.

3. Nach Vararuci 3, 7, 8 stehen sich im Prakrit gegenüber *avarāṇha* „Nachmittag“, *puvvaṇha* „Morgen“ und *majjhaṇṇa* „Mittag“. Wackernagel hat o. XXXIII 575f., unter Hinweis auf zwei von W. Schulze l. c. 392 = Kl. Schriften 430 namhaft gemachte Belege für die Abneigung gegen die Aufeinanderfolge zweier Aspirata im späteren Griechisch: böot. ζῶωνδι — ἀντιδεντι, *majjhaṇṇa* aus einer gleichen Abneigung erklärt.

Pischel, Prakrit § 214, hat diese Erklärung verworfen — das Prakrit könne die ihm zugeschriebene Abneigung seinen Lautgesetzen nach gar nicht haben — und o. c. § 148 *majjhaṇṇa* aus *madhyāṃdina* durch Ausfall des *i* in unbetonter Silbe entstehen lassen.

Die Idee ist brilliant. Einleuchtender jedoch scheint mir Wackernagels Vorschlag. Pischels Gegengründe, § 214, überzeugen mich jedenfalls nicht. Daß zunächst im Prakrit auch *majjhaṇṇa* gebräuchlich ist, versteht sich ohne weiteres durch analogische Wiederherstellung nach *puvvaṇha* usw. Prakrt. *khuhā* „Hunger“ gegenüber pali *khudā* dürfte der Einwirkung von skrt. *kṣudhā* zu danken sein. Entsprechendes könnte für prakrt. *maj-*

¹⁾ Überliefert ist auch *para gaṅgāyaṃ*, was man wohl auffassen müßte: „an der jenseitigen Ganga“ = „jenseits der Ganga“, vgl. Jāt. II S. 335, 25 *para-kantāre* „im jenseitigen Wald“ = „jenseits des Waldes“. So darf ich *para gaṅgāya* nur mit Vorbehalt nennen.

jhattha < *madhyastha* „in der Mitte stehend“ gegenüber pali *majjhatta* gelten, das ein vollkommenes Analogon zu *majjhanna* zu bieten scheint. Ich will indes auf dies letztgenannte Wort kein Gewicht legen, denn es muß Pischel zugegeben werden, daß intervokalische *kkh*, *tth*, *pph* in den Volkssprachen des öftern ihren Hauch verlieren, ohne daß es uns möglich wäre, einen besonderen Grund anzugeben ¹⁾. Um so schärfer möchte ich einen prinzipiellen Einwand gegen Pischel formulieren: Was er mit seinem Material überhaupt nur beweisen konnte — und bewiesen hat — ist, daß das literarische Prakrit eine Abneigung gegen die Aufeinanderfolge von Hauchlauten nicht kennt. Damit ist aber über die im Mittelindischen wirklich vorhandenen Sprechgewohnheiten nichts gesagt. Eindringendster Scharfsinn und weitreichende Belesenheit erst haben es W. Schulze ermöglicht, in dem von Wackernagel zitierten Aufsatz eine Tendenz zur Hauchdissimilation im späteren Griechisch festzustellen in einem „viel weiteren Umfange, als unsere literarische Überlieferung und die in ihr vorherrschende normalisierte Orthographie auch nur ahnen ließ“. Ich fürchte, auch das Prakrit — eine Gelehrtensprache kaum minder als das Sanskrit — verrät uns nur gelegentlich und zufällig etwas von einer gleichen Tendenz, ohne uns einen brauchbaren Maßstab für ihre wirkliche Stärke zu liefern. Ich erinnere noch an *dhanka* „Kranich usw.“ für **ḍhankha* < skrt. *dhvāṅkṣa*, wo die dissimilierte Form wie mit *ka*-Suffix gebildet aussah und wohl deshalb erhalten blieb. Das Pali bietet mehr: neben dem schon erwähnten *khudā* [und *majjhatta*] sei etwa auf *pihā*, *pihedi* (mit *p* statt *ph*) < skrt. *sprhā*, *sprhayati* hingewiesen. Neben *jighacchā* „Hunger“ < skrt. *jighatsā* finden sich *dighacchā* und *jigacchā*: beides offenbar weniger gelehrte Formen, in denen einmal *j-cch* zu *d-cch*, das andere Mal *gh-cch* zu *g-cch* dissimiliert sind. Man wird geradezu auf den Gedanken geführt, daß in Wirklichkeit sich gelehrtes *jighacchā* und volkstümliches **digacchā* ²⁾ gegenüber standen, welches letzteres in den genannten inkonsequenten Schreibungen erhalten wäre. Im Ms. Dutreuil de Rhins liest man: B 30 *abhivuyu* < *abhibhūya*, B 13 *kanana*, lies: *kanhānaṃ* = *khandhānaṃ* (vgl. pali *pihā*). Die Berechtigung, mit Hauchdissimilationen in mittelindischen Mundarten zu rechnen und ihnen besonders in etymologisch dunkeln Worten und versteinerten Formeln, die sich dem Zugriff über-

¹⁾ Das Critical Pali Dict. s. v. *aṭṭa* 2 vermutet dravidischen Einfluß.

²⁾ Kuhn, Beiträge zur Pali-Grammatik 41 zitiert diese Form. Im Pali English Dict. finde ich sie nicht angegeben.

kluger Orthographien entziehen konnten, nachzuspüren, dürfen wir den angeführten Fällen¹⁾ wohl entnehmen — aber auch z. B. dem Verhalten der heutigen Mārāṭhi, in welcher Beispiele für Hauchdissimilationen recht zahlreich sind: J. Bloch, Formation § 169.

Den deutlichsten und bezeichnendsten Beleg für Hauchdissimilation im Mittelindischen, dem deshalb eine Sondererwähnung zukommen mag, liefert uns das Widerbild von skrt. *sprś* „berühren“. Der Gegensatz von pali *phusati*, *phasseti* „berührt“, *phassa* „Berührung“ einerseits und *puṭṭha* „berührt“, der sich im Prakrit wiederholt (Pischel o. c. § 311), ist ja doch schlechtweg schlagend. Nur einer lebendigen Kraft mag es gelingen, in dieser Weise ein Paradigma zu zerschlagen.

Im Pali wie im Sanskrit begegnet ein *aṭṭahāsa* „lautes Lachen“. Im Sanskrit handelt es sich dabei stets um das Lachen des Śiva: Megh. D. 59, Ratnāvalī I V. 3, Daś. Car. (Pūrvap.). Die indischen Lexikographen abstrahieren aus dem Wort ein *aṭṭa* „laut“, das Critical Pali Dict. s. v. erinnert an *aṭṭa* m. „Wachturm“: eine wirkliche Deutung des seltsamen Wortes kenne ich nicht. Wie wäre es, wenn wir *aṭṭahāsa* nach Anleitung von *puṭṭha* „berührt“ aus **haṭṭahāsa* = **hr̥ṣṭahāsa* „fröhliches, aufgeregtes Lachen“ dissimiliert sein ließen?

Der sich in komischer Bedrängnis befindende Vidūṣaka ruft Śak. (Dev. Rec.) VI 26/27 dem König: *bho vaassa avihā avihā* „He Freund, *avihā*, *avihā*“. Die Sanskrit-chāyā gibt das merkwürdige *avihā* unverändert wieder, Rāghavabhaṭṭa weiß nichts darüber zu sagen, als daß es eine Partikel zum Ausdruck der Bedrängnis sei: *aviheti khede nipātaḥ*. Wir haben aber jetzt die Erklärung des Wortes leicht: es reflektiert ein skrt. *abhidhāva* „eile zu Hilfe“, wie wir nach W. Schulze, Kl. Schriften 167 nebst Anm. 2 und 7, zu übersetzen haben. Die Kontraktion der Lautfolge *āva* zu *ā* gemäß Pischel, Prakrit § 165, die Ersetzung von *abhi*, oder seines volkssprachlichen Vertreters *ahi*, durch *avi* < *api* aus dissimilatorischer Neigung, wie die von *abhi* durch *adhi* in pali *adhippāya* usw. (o. S. 186f.) — mit dem für die Beurteilung unwesentlichen Unterschied, daß in dem einen Fall die Aufeinanderfolge von Labialen, im andern diejenige von Hauchlauten vermieden wurde.

Die Identifizierung von *avihā* und *abhidhāva* darf ich nicht einmal als mein Eigentum betrachten. Mit Ausnahme von R lesen sämtliche Hss. der Bengali-Rez. der Śak. an unserer Stelle statt

¹⁾ Kuhn o. c. 41 gibt einige interessante Beispiele aus dem Satzzusammenhang.

avihā vielmehr *abhidhāva*, was natürlich nur eine in den Text geratene Sanskritglosse des richtig verstandenen *avihā* sein kann, das demnach vom Herausgeber hätte eingesetzt werden sollen. Statt dessen hat Pischel das von R gebotene *avida* rezipiert, das zwar eine scheinbare Stütze in einer Angabe bei Mārkaṇḍeya findet (vgl. Pischel, Prakrit § 22), in Wahrheit von hier durch einen gelehrten Schreiber, dem das skrt. *abhidhāva* seiner Vorlage im Munde des Vidūṣaka mit Recht anstößig erschien, übernommen sein durfte. Denn gänzlich unerklärlich wäre das *abhidhāva* der Hss. als Glosse eines ursprünglichen *avida*.

3. Partielle Metathese.

Pischels Ansicht, daß es irrtümlich sei für die gelegentliche Vertretung von hochindischen Dentalen durch volkssprachliche Linguale andere Einflüsse anzunehmen als „dialektisch verschiedene Aussprache“ (d. h. Zusammenfall von Dentalen und Lingualen in gewissen Dialekten), Prakrit § 218, wird kaum je Anhänger gefunden haben. Es liegt auf der Hand, daß es sich in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle um einen ohne weiteres erkennbaren Grund: assimilatorischen Einfluß eines ursprünglich benachbarten, vorausgehenden oder folgenden, *r* oder *ṣ* handelt: J. Bloch, L'Indo-Arien p. 56.

Auch da, wo der genannte Einfluß nicht stattgehabt haben kann, sind wir gehalten, nach einer besonderen Ursache zu suchen. Denn Pischels Auffassung, wie sie aus seinem Verfahren nicht nur hier hervorgeht, daß wir es entweder mit strikt durchgeführten „Gesetzen“ oder aber mit dem Verstehen gänzlich unzugänglicher, willkürlicher „Lautvertretung“ zu tun haben, wird nicht nur aus prinzipiellen Erwägungen in Frage zu stellen sein, sondern auch von dem von ihm selbst mit musterhafter Ausführlichkeit und bewundernswürdiger Vollständigkeit in seinem klassischen Werk zusammengetragenen Material selbst widerlegt. Es sind vor allem die Neigung zur Assimilation und zur Dissimilation, die wir gerade in „Volkssprachen“ erwarten, welche mit entgegengesetzten Kräften in fortwährendem, erbittertem Kampf liegend bald zum Ziel gelangen, bald ersticken.

Sichere Beispiele für die Wirkung der Assimilation sind JM. *daṇḍa* gegenüber gewöhnlichem *daṇḍa* „Stock“ (vgl. J. Bloch, o. c. p. 58); AM. JM. *ḍohala* neben gewöhnlichem *dohala*. Zweifellos gehört hierher auch skrt. *ḍiṇḍima* „Trommel“ neben pali *ḍeṇḍima* (pali *dindima* verrät Einfluß von *duṇḍubhi*). Denn pali *ḍeṇḍima*

ist offenbar nichts als eine Weiterbildung von *daṇḍa* mit dem von Lüders, Festschrift J. Wackernagel 305, aufgezeigten mittelindischen Possessivsuffix *-ima*, heißt also eigentlich „mit einem Stock (mit Stöcken versehene (= mit Stöcken gespielte) [Trommel]“. Der Ersatz des *a* der ersten Silbe durch einen helleren Vokal (ē, dann i) vor heller Silbe hat Analogien; prakt. *ḍhaṅka* „Kranich usw.“ < *dhvāṅka* (mit anlautendem Lingual wegen des ursprünglich folgenden ṣ): fem. *dhēṅkī* (danach dann auch masc. *ḍhīṅka*), *ubbirī* (neben *ubbarā*) < *urvarā* (Pischel, o. XLII S. 166¹⁾), prakt. *nigīṇā* < *nagna* über **nagina*, pali, prakt. *miñjā* < **majjā* über **mañjā*; pali *siriṃsapa* < *sariṃsapa*, *timissā* < *tamisrā*: Geiger, Pali § 16.

Es ist gewiß bemerkenswert, wie vollständig die angeführten Beispiele zu dem stimmen, was Vendryes, MSL. XVI 53 ff., als Bedingungen der Fernassimilation formuliert hat: *ḍaṇḍa* für *daṇḍa* mag sehr wohl entsprungen sein einem «sentiment du redoublement» (l. c. p. 54), *ḍiṇḍima* für *dēṇḍima* desgleichen: es ist ja ein klarer Fall eines Wortes «où le sujet parlant est tenté de voir une onomatopée» (l. c.): „onomatopoetisch“ begnügt sich Uhlenbeck das Wort zu nennen. Und bei *ḍohaḍa* für *dohaḍa* handelt es sich jedenfalls um Laute, die man charakterisieren kann als «de types très voisins les uns des autres» (l. c. p. 56): sie sind «trop [semblables] pour subsister commodément dans le même mot». Bemerkenswert, wie ich meine, nicht nur aus theoretischen Gründen, sondern auch um der Beurteilung eines praktischen Vorschlags willen, mit dem ich mich noch zu beschäftigen habe.

Deutlicher und durchgreifender, wenn auch seltsamerweise noch nicht beobachtet, ist die dissimilierende Wirkung eines [ursprünglich] benachbarten Dentals:

Skt. *ādadhāti* > AMg. *ādahati* usw., AMg., J. M. *āḍhāti* (mit Vorspringen des Hauches aus **ādhaati*), von wo aus dann auch Kausativformen wie *āḍhavaī* und Part. Perf. JM. *āḍhiya*;

skrt. *tudīta* > AMg. *tudīya*; *tudati* > *tuḍai* (Hc.);

skrt. *patati*, > Mg. *paḍadi*, M., AMg., JM., A. *paḍai*; skrt.

patatu > M., AMg. *paḍai*;

skrt. *patita* > Ś., M. *paḍida*, M. A. *paḍia*,

von wo aus dann — bei dem häufigen Vorkommen des Part. Perf. in den Volkssprachen als der einzigen verbalen Vergangenheitsform kein Wunder — eine Wurzel *paḍ* abstrahiert und in allen

¹⁾ Ich zitiere gerade diese beiden Beispiele, weil es *uroḍrā* und *dhvāṅka* heißt, was allein schon die von Pischel, Prakrit § 101, vorausgesetzte Einwirkung des alten Akzentes widerlegt. Vgl. auch J. Bloch, L'Indo-Arien p. 48.

Formen und Ableitungen durchgeführt wurde (sogar in dem als verwandt empfundenen *paḍākā* : skrt. *patākā* „Fahne“ ;

skrt. *kvathita kvathati* > pali *kathita*, Ś *kaḍhida*, AMg. *kaḍhia*, M. *kaḍhāi*, von wo aus dann eine Wurzel *kaḍh* „sieden“ (die sowieso nur im Part. Perf. und dritten Personen geläufig sein konnte);

skrt. *dvaidha* > pali *dveḷhaka* n. „Zweifel“ über **dveḍhaka*

skrt. *budbuda* > pali *bubbūḷa* m. „Blase“ über **budbuḍa*

skrt. *vidyut* > M. *vijjulā* „Blitz“ über **vidyutā* (vgl. pali *vidyutā*)

skrt. *dvādaśa* > AMg. JM. *duvālasa* „12“ über **duvāḍasa*

Eine Zauberformel, mit der wir nun jedes volkssprachliche *d*, *t* für *d*, *t* erklären könnten, haben wir freilich damit noch nicht gefunden. Aber wir haben doch das Gebiet „spontanen“ Eintretens von Lingualen um ein weiteres Stück eingeschränkt und damit uns das Recht erstritten, nach Erklärungen zu suchen, wo es zu begegnen scheint.

Prakrt. *ādhatta* „angefangen“ = „hat angefangen“ ist gewiß nicht aus skrt. *ārabdha* entstanden. Aber auch Pischels Auffassung, Prakrit § 223, das Wort sei das Part. Perf. des Kausativs von *ā* + *dhā* kann nicht richtig sein. Sie ist zwar frei von lautlichen und morphologischen Bedenken, läßt aber die Bedeutung gänzlich unerklärt. Ich möchte deshalb vorschlagen, an Verknüpfung mit skrt. *ā* + *dhṛṣ* „sich wagen an“ zu denken. Nach Pāṇini 3, 4, 65 gehört *dhṛṣ* zu den Verben, die mit einem Infinitiv konstruiert werden können. Diese Konstruktion, die zu der von prakrt. *ādhatta* stimmt, ist auch mehrfach belegt. Vgl. z. B. Ait. Br. 4, 8, 3 *na ha taṃ dadhṛṣatur apodihūti vaktum* „sie wagten sich nicht daran zu ihm zu sagen: 'gehe fort'“; MBh. 1, 88, 10 *na cāpi tvāṃ dhṛṣṇumaha praṣṭum agre*. Wir hätten lediglich anzunehmen, daß dies ursprünglich allerdings wesentliche Bedeutungselement der Kühnheit verloren ging, und aus „sich wagen an“ ein „sich machen an“ wurde. In der Tat heißt prakrt. *ādhatta* auch nicht eigentlich „fing an“ sondern „machte sich daran“. In den meisten Fällen, sind zwar beide Übersetzungen möglich: z. B. Jacobi, Erzählungen in Māhārāṣṭrī S. 21, 19 *sāhium ādhattā* „sie machte sich daran (oder: fing an) zu erzählen“, ebd. 26 *hiṇḍium ādhatto* „er machte sich daran (oder: fing an) herumzugehn“, S. 24, 31 *mindium ādhatto* „er machte sich daran (oder: fing an) zu schmähen“, S. 59, 1 *ādhattā paḍibohium* „sie machte sich daran (oder: fing an) zu bekehren“. Aber S. 1, 25 *māreum ādhatto* kann nicht heißen: „er fing an“, sondern: „er machte sich daran [ihn] zu töten“ = „er unternahm es, versuchte es ...“.

Es bleibt, die lautlichen Verhältnisse zu klären. Skrt. *ādhr̥ṣṭā* würde regelrecht **ādhat̥ṣṭha* werden müssen, für welches **ādhat̥ṣṭa* (mit oder ohne Zuhilfenahme von Hauchdissimilation zu rechtfertigen) eintreten könnte. Von **ādhat̥ṣṭa* zu *ādhatta* aber läßt sich durch Annahme eines Umspringens zwar nicht der Laute, aber doch der Artikulationsstellen gelangen.

Eine einigermaßen analoge Erscheinung hat vor langer Zeit schon W. Schulze im späteren Griechisch beobachtet: *Ἀππελλῆ* für *Ἀπελλῆ*, *Ἰμμητιῶ* für *Ἰμητιῶ* usw. (Kleine Schriften 288), ngr. *διγα* für *διχα*, *δυχάτιη* für *δυγάτιη* usw. (Kl. Schriften 304, 711). W. Schulze nennt sie „eine merkwürdige Metathese, bei der nicht die Konsonanten, sondern gleichsam die *συμβεβηκότα* der Konsonanten ihre Stellen wechseln“ (o. c. 711). Ganz buchstäblich darf man freilich diese Formulierung nicht nehmen, denn die Artikulationsstelle rechnet an und für sich nicht unter die *συμβεβηκότα* der Konsonanten. Darauf kommt es ja aber gar nicht an. Die Hauptsache ist offenbar nicht, was einem Phonetiker, der einen Laut für sich selbst betrachtet, als sein wesentlichstes Merkmal erscheint, sondern was ein Sprechender als hervortretendsten Unterschied zweier benachbarter Laute empfindet: im Falle *δυγάτιη* : *δυχάτιη* war dies ganz natürlicher Weise die Artikulationsstelle, im Falle **ādhat̥ṣṭa* dagegen, wo es sich um zwei Verschlusslaute mit ganz nahe benachbarter Artikulationsstelle handelte, konnte diese in der Wertung hinter dem Stimmtone, der Aspiration und der Länge der Konsonanten zurücktreten.

Vor ein Rätsel, aber eines, an dessen Lösbarkeit man von vornherein glauben möchte, stellt uns der Anlaut der Pali- und Prakritwurzeln *daś*, *das* „beißen“ : skrt. *daś*, und *dah* „brennen“ : skrt. *dah*, der nur im Part. Perf. *daṭṭha* und *daddha* mit dem Sanskrit überein zu stimmen pflegt — sei es nun daß hier aus dissimilatorischer Neigung etwas Altes bewahrt, oder etwas Neues eingesetzt worden ist.

Einen Grund für die Ersetzung des anlautenden *d* durch *ḍ* wird man mit wahrscheinlichem Erfolg innerhalb der Paradigmata suchen: an irgend einer Stelle muß *ḍ* sich irgendwie phonetisch ergeben haben und dann verschleppt worden sein. Bis hierher befinde ich mich in Übereinstimmung mit H. Smith, der den Vorschlag gemacht hat (vgl. J. Bloch, *L'Indo-Arien* p. 58), von den Partizipien *daṭṭha* und *daddha*, die im Prakrit gelegentlich neben den oben genannten Formen vorkommen, auszugehen, und an eine Assimilation des Anlauts an die folgenden Linguale zu denken.

Er hat auf seiner Seite den Vorteil, daß er keiner rekonstruierten Form bedarf, sondern nur mit belegten Worten zu arbeiten braucht. Es kann sich aber sehr wohl um einen trüglichen Schein handeln: da *ḍaṭṭha* und *ḍaddha* dem Pali fremd sind, ist es doch sehr wahrscheinlich, daß es sich in Wirklichkeit um Neubildungen für die im Pali allein herrschenden, im Prakrit überwiegenden *ḍaṭṭha* und *ḍaddha* handelt: nahe genug lagen sie ja. Entschieden gegen H. Smith spricht, daß die Assimilation eines Dentals an einen folgenden Lingual nur sehr gelegentlich «pour quelques mots seulement, et seulement dans une partie des langues» (J. Bloch, l. c.) nachzuweisen ist, während sie hier in sämtlichen mittelindischen Dialekten strikt durchgeführt wäre. Auch würde sie sich im Falle *ḍaṭṭha* > *ḍaṭṭha* bereits nicht mehr den sonst zu beobachtenden 'Vendryesschen' Bedingungen fügen (o. S. 192)¹⁾ und im Fall *ḍaddha* > *ḍaddha* bliebe der Ausgangspunkt, die Form *ḍaddha* selbst ganz dunkel.

Die beiden Verben müssen getrennt behandelt werden.

Skr. *daṣṭa* ergab regelrecht *ḍaṭṭha*, neben dem auch ein **ḍaṭṭa* (vgl. pali *vaṭṭha*, *vaṭṭa* < skrt. *vrṣṭa*) stehen konnte. Aus **ḍaṭṭa* konnte durch partielle Metathese ein **ḍatta* werden. Dies halte ich für die Form, die zur Einführung des *ḍ* den Anlaß gab. Das Part. *ḍaṭṭha* hat entweder immer daneben gelegen, oder ist eine Neubildung nach dem Muster: pali *kasati* : *kaṭṭha*, *phusati* : *puṭṭha*, *visati* : *viṭṭha*.

Die rekonstruierte Form **ḍatta* läßt sich nun auch von ganz anderer Seite her als wahrscheinlich, ja notwendig voraussetzbar erweisen.

Im Mittelindischen stehn neben einander die Partizipien: *mutta* < *mukta*, und *mukka* < **mukna*, *ritta* < *rikta* und *rikka* < **rikna*, *sitta* < *sikta* und *sikka* < *sikna*: Pischel, Prakrit § 566.

In mehreren Prakrits gibt es nun auch ein *ḍakka* gebissen, das von Pischel, l. c., auf **ḍakna* zurückgeführt wird. Allein wie sollte solche Grundform zu stande kommen: schlechterdings wäre nur ein **ḍasna* möglich. Es bleibt nichts als die Annahme einer Neubildung, für die nur **ḍatta* als Ausgangspunkt in Frage kommt: *mutta* : *mukka*, *ritta* : *rikka*, *sitta* : *sikka* = **ḍatta* : *ḍakka*.

Im Falle *ḍah* haben wir es von vornherein leichter. Man kann doch eigentlich nicht im Ernst glauben, *ḍaddha* sei eine alte Form.

Skr. *dagdha* muß einmal ein **ḍaddha* ergeben haben. **ḍaddha*

¹⁾ Nep. *ḍiṭh* < *drṣṭi* (Bloch, l. c.) hat, soviel ich sehe, im Mittelindischen keine Analogien.

aber konnte ohne weiteres zu **ḍaddha* dissimiliert werden: diese Form halte ich für den Anlaß zur Einführung des *ḍ* im Verbum *ḍah*.

Hemacandra 4, 246 lehrt, daß man zu *ḍah* ein Passiv *ḍajjhati* bilden kann. Das verhältnismäßig hohe Alter dieser Form erweist das Ms. Dutreuil de Rhins, wo sie belegt ist: B. 34, CI^o 2. Phonetisch läßt sie sich natürlich nicht erklären: es muß eine Neubildung sein, die aber unser postuliertes *ḍaddha* notwendig voraussetzt; *baddha* : *bajjhati*, *ruddha* : *rujjhati* = **ḍaddha* : *ḍajjhati*.

Wie aber erklärt sich das tatsächlich im Pali und Prakrit belegte *daddha*? Ich muß gestehen, daß ich eine andere Möglichkeit als die Annahme einer Entstehung aus *ḍaddha* durch partielle Metathese nicht sehe. Von *ḍahati* zu *daddha* zu gelangen ist schwer: weder pali *vahati* : *ūḷha*, noch *lihati* : *līḷha*, *mihati* : *mīḷha* noch auch *vaddhati* : *vaddha* kommen als Vorbilder wirklich in Betracht. Hat sich die Form mit Metathese deshalb durchgesetzt, weil im Falle des einzigen andern Verbs mit anlautendem *ḍ* ein ähnliches Verhältnis von Verbalstamm und Partizip herrscht: *ḍasati* : *ḍaṭṭha* und *ḍahati* : *daddha* mochten sich gegenseitig stützen.

Halle (Saale), z. Z. im Felde.

P. Thieme.

„Mots expressifs.“

Meillet's Lehre von den expressiven Bildungen der indogermanischen Sprachen ist mit Recht in den letzten Jahren mehr und mehr Beachtung geschenkt worden. So darf vielleicht hier darauf hingewiesen werden, daß Begriff und Bezeichnung der Expressivität auf den Nestor der französischen Linguisten, Maurice Grammont zurückgehen: à côté des onomatopées il y a dans les langues quantité de mots, désignant non plus un son, mais un mouvement, un sentiment, une qualité matérielle et morale, une action ou un état quelconques, dont les fonèmes entrent en jeu pour peindre l'idée; c'est ce qu'on peut appeler les *mots expressifs* (Revue des langues romanes XLIV [1901] 140).

Rostock.

J. Lohmann.

Zu o. LXIII 51 und LXIV 83.

Verschiedene Stämme für 1. „ihm geben“ gegenüber 2. „mir, dir geben“ finde ich auch in zwei tibeto-birmanischen Sprachen der westlichen sogen. pronominalized languages, die nach Sten Konow von einem hierfür jedoch, soviel ich weiß, nicht verantwortlichen Muṇḍasubstrat beeinflusst sind. Kanāw^ari 1. *ran*. 2. *kē*. Kanāši 1. *ran*. 2. *ke* LSI III 1, 434. 444.

Berlin.

K. Bouda.

Noun Categories in Wintu.

The Generic and the Particular.

Da eine, rein beschreibende, Darstellung des Genussystems einer kalifornischen Indianersprache in dieser Zeitschrift vielleicht überraschen wird, seien dem Aufsatz von Frau Dr. D. Demetracopoulou-Lee einige Worte vorausgeschickt. Zu den dringendsten Aufgaben der Sprachwissenschaft gehört zweifellos, als erster Schritt zu einem allen Sprachstrukturen gerecht werdenden System der allgemeinen Grammatik, die Sammlung des Materials für ein Inventar der in den Sprachen der Erde tatsächlich vorkommenden grammatischen Kategorien. Als Baustein hierfür scheint mir die vorliegende Arbeit, über das stoffliche Interesse der in ihr behandelten Frage hinaus und trotz ihres im einzelnen etwas skizzenhaften Charakters, einer allgemeineren Beachtung und Betrachtung wert zu sein. Die Verfasserin ist von anthropologischen und ethnologischen Materialsammlungen her zu ihren sprachlichen Studien geführt worden. Vielleicht hängt damit die unbelastete Frische zusammen, mit der sie den grammatischen Phänomenen gegenübertritt und in vorurteilsloser, einführender Interpretation den besonderen geistigen Gehalt des Systems der von ihr studierten Sprache zu erkennen sucht. Dieses ist in der Tat in mehr als einer Hinsicht bemerkenswert. In den bisherigen sprachtypologischen Darstellungen, bis zu Misteli und F. N. Finck, sind die Sprachen Amerikas nur ungenügend berücksichtigt worden. Fincks „Haupttypen“ bedeuten in diesem Punkte sogar einen Rückschritt gegenüber seinen Vorgängern: bei ihm erscheint das exzentrische Eskimoische, das den — im übrigen dort durchaus nicht allein herrschenden — polysynthetischen („einverleibenden“) Typus in einer ganz besonderen Ausprägung zeigt, als einziger Vertreter der Sprachen der westlichen Hemisphäre! Wie vielfältig die amerikanischen Sprachen in Wirklichkeit sein müssen, beweist gerade auch das von Frau Dr. Lee erforschte, bis dahin nur unzulänglich bekannte „Wintu(n)“, das ursprünglich fast im ganzen Sacramento-Tale gesprochen wurde. Das hier geschilderte Genussystem dieser Sprache ist vor allem dadurch bemerkenswert, daß dem Sprecher in gewissem Umfange die Wahl des Genus freisteht (u. S. 204 und passim). Den Indogermanisten muß aber darüber hinaus noch zweierlei interessieren. Zunächst tritt das Genus, wie beim idg. Neutrum im Gegensatz zum m., äußerlich in Erscheinung durch einen Unterschied in der Kasusbildung: beim Genus A (generic) wird (ganz wie im idg. Neutrum) als Subjekts- und als Objekts-Kasus die gleiche Form gebraucht, und zwar wie im Idg. ursprünglich die „Stammform“, während das Genus B (particular) die beiden Kasus durch je eine besondere Form ausdrückt (u. S. 200f.). Im Wintun dient die Stammform in A auch als „Genetiv“, für den B eine besondere Form hat, während A eine in B fehlende Lokativ-Instrumental-Form besitzt. Dieser Unterschied in der Kasusbildung läßt sich dann weiter, wie im Idg., mit der Bedeutung der beiden einander gegenübergestellten Genera in Verbindung bringen. Die Art der Opposition ist freilich in beiden Sprachen nicht ganz die gleiche. Immerhin ist bemerkenswert, daß Frau Dr. Lee zunächst den Eindruck hatte, es handle sich um die in den amerikanischen Sprachen weit verbreitete Unterscheidung animate — inanimate, die ja von Meillet auch im Idg. als die ursprüngliche angesehen worden ist. Der Ausgangspunkt war im Idg. aber wohl eher eine Unterscheidung von aktiven und passiven Begriffen (daher ist das Werk, wie auch das Werkzeug, n., die Tat dagegen m. oder f.), was dann weiter mit der besonderen Art des idg. Verbums zusammenhängen wird.

Natürlich berühren sich „aktiv“ und „animate“, bzw. „passiv“ und „inanimate“ miteinander — wie auch andererseits das „Aktive“ sowohl wie das „Belebte“ in der Wirklichkeit vorwiegend in individueller Gestalt auftreten, bzw. dem Betrachter als Individuum erscheinen, daher die Beziehung des Genus B des Wintun zu diesen beiden Kategorien, und auf der anderen Seite die Ähnlichkeit des Genus A (generic) mit dem idg. Neutrum. Das idg. Neutrum hat ja, nach den Forschungen von Joh. Schmidt, ursprünglich wohl überhaupt auch nur eine mangelhafte, oder doch eine von dem „individuellen“ Plural des *m./f.* sehr verschiedene Pluralbildung gehabt!

J. Lohmann.

Phonetic Key¹⁾.

ʔ glottalization of preceding consonant, a glottal closure.

* rough breathing (spiritus asper).

B intermediate between *b* and *p*.

D intermediate between *d* and *t*.

q back palatal stop, intermediate between surd and sonant.

χ mid-palatal surd, continuant.

χ̣ back-palatal surd, continuant.

ʎ linguo-alveolar lateral surd.

ʃ linguo-alveolar lateral surd affricative.

tc affricative surd mid *č*-sound, similar to German *tsch*.

e German *ä*, Greek *ε*.

— (as in *ā*, *ū*) indicates that the vowel is long.

All other symbols are pronounced approximately as in German.

The *Wintū*^c are a tribe of Indians living in California, along the upper reaches of the Sacramento, McCloud and Pitt rivers. Their language, one of the Penutian stock, is both synthetic and inflective. Primary roots are predominantly verbal, with names for objects for the most part derived from the activity or state of being which is associated with each. In verbal phrases the speaker always indicates, by means of ablaut change and appropriate suffix, whether or not he has participated in the activity described, and if so, in what way²⁾. In short, the *Wintū*^c language is very conscious of the speaker's attitude and mood. This subjectivity is reflected not only in the verbal, but also in the nominal categories with which this paper is concerned.

Wintū^c grammar recognizes two noun classes. Of these, one is small and contains a fixed number of nouns. To it belong most relationship terms and a small number of pronouns. Its

¹⁾ The material on which this study is based was collected under the auspices of the Department of Anthropology of the University of California, in the summer of 1929. My principal informant was Sadie Marsh, a full-blood *Wintū*^c aged about forty.

²⁾ For a description of this linguistic phenomenon see the author's *Conceptual Implication of an Indian language*, in *Philosophy of Science*, vol. 5 (1938) pp. 89—102.

formal elements are not productive at present, some of its nouns show a tendency to go over to the remaining class, and no new nouns are referred to it. Its distinctive suffixes have lost their connotation as suffixes, and nouns carrying them are simply thought of as so many fixed forms. The remaining class of nouns functions actively to-day. To this class are assigned the few nouns and the many personal names which have entered the language since the coming of the Whites. And it is this class which provides the speaker with a morphological means of distinguishing that which he regards as generic from that which for him is particular.

At first glance, *Wintu* seemed to me to share with other American Indian languages the practice of distinguishing between the animate and the inanimate. I found that live animals and men were grouped together in one class, which I called the class of animates. When animals were considered as food they were found to be treated as the non-animal objects, in the class of the inanimates. However, difficulties soon began to appear. Most things not animal seemed to be delegated at will to either of the two classes. Names of body parts brought further confusion into my early conclusions. Some of them were treated always as belonging to the group of animates, and others, for no apparent reason, to the group of inanimates. These anomalies I dismissed at first as examples of the irrationality of language, or as due to conveniently unknown historical causes. However, as more anomalies came to light, it seemed advisable to abandon the ready-made classification.

And now a different basis for classification became apparent. I found that body parts were grouped with the inanimates only when they appeared singly. The head, the belly, the back, the face, the nose were in this group. When body parts occurred in larger numbers, they were classed with live animals and men. Furthermore, definite tendencies were detected in regard to the assignment of dead animals to one of the two classes. When venison was carried by a man, that is, as a whole dead deer slung from the shoulder, it was found in a class with the animates. When it was carried by a woman, in pieces in a carrying basket as so much flesh, it took its place in a class with other inanimate objects. Obviously, under these circumstances, the animate-inanimate basis for classification was not adequate, some other factor must determine the classification.

Thus it became evident that the animate-inanimate classification was only incidental to a more fundamental and permeating distinction between nominal concepts regarded as generic, and those conceived as particular. Further, it soon became apparent that this distinction was not made between two coordinate groups of nouns. One grouping, the generic, emerged as basic. The other, the particular, then appeared as particularizing, rather than pointing out that which was particular. The former referred to a *genos*. The latter selected an individual from the undifferentiated mass and presented it as a delimited substance.

The two groups of nouns which I have called generic and particular are distinguished by means of morphological elements. To describe these, it will be necessary to draw provisionally a hard and fast line between them. For the sake of convenience, I shall speak of Category A, the generic, and Category B, the particular.

Category A has no morphological elements of syntactical significance. The subject is not differentiated from the object and this in turn is not differentiated from the attributive. There are two cases. There is a common case, in which a noun can stand as a subject or object, as attributive and as partitive. For this the unmodified noun stem is most commonly used. For a number of nouns, however, the category is emphasized through the addition of *-m* or *-n* directly to the noun stem. There is also a locative case, formed through the suffixation of *-in* (*-n*, if the noun ends in *-i*). The *-in* indicates position in space, or, when suffixed to generic pronouns, in time. Furthermore, it forms an instrumental, and is used to express periphrastically concepts which, in English, would have been expressed by means of words indicating possession. A few examples will serve to illustrate the two generic cases¹⁾.

gewel house: *Dūna gewel bia* behold, (a) house lay there.
gewel olsaDama (the) house (he) raised-up-in-his-arms. *gewelin hina* (he) arrived at-the-house. The *gewel* remains unchanged when it plays the part of subject in 1, and of object in 2. In 3, it takes the locative suffix *-in*.

¹⁾ In the examples given throughout the paper, the verb usually occurs in the stem of subjectivity without the usual suffixes which indicate time of occurrence and source of information. This is because the examples come from narratives, where the *-kilakē* denoting hearsay knowledge is given only once at the beginning of the tale, and is thereafter only assumed. I render such verbs in the past time.

nāus dress: *nāus tcalābē* it is a nice dress. *nāusin bēs iēibē* (dress-at being it-is) it belongs to the dress. In 1, *nāus* forms the subject. In 2, the locative suffix *-in* is used to form a periphrastic possessive. This was said by my informant apropos of a button which had come off my dress.

k'as live oak acorns: *k'as duyā* (she) gave acorns. *k'as tkal* acorn shell. *k'as* remains unchanged in 1, where it is the object, and in 2, where it is used attributively in a compound noun.

This attributive function of the common case is very important, since it adjectivizes nouns. When a word, as a substantive, appears only in Category B, its generic form serves to change it into an adjective. For example:

tc'εBkał (*tc'εBkal* plus^c indicating particularization) scoundrel, a worthless one; *Bōm tc'εBkal baqihās sunas* land (which was) bad, brushy, stony.

χayit a white one; *χayi* white, whiteness. *wintū^c* person, an Indian; *wintūn* human, Indian.

The basic function of the common case is perhaps the partitive, difficult to distinguish from the attributive. Since the generic refers to a type or class, we might go further and say that the common case is always partitive. Thus, a sentence with a generic object such as: *nur bāibē* (salmon (he) eats) might best be rendered in English with: he is partaking of salmon. Further examples:

tcayās horn: *tcayās BaDtūtucus* horn wedge, wedge of horn.

tłite acorn: *tłite tc'oDos* (a new term come in since the arrival of White Man's bread) bread of acorns, acorn bread.

In Category B we find more cases. The subject is often, though not always, distinguished from the mere stem which forms the generic. A number of nouns are given a strong aspiration at the end to indicate the subjective case. Verbal derivatives in *-i* form the subjective through the suffixation of *-t*, and so do a number of relative and interrogative pronouns which morphologically belong with the nouns. In this gender we find a genitive which plays the part of a possessive and of an agentive, that is, of the transposed subject in a passive phrase. It is formed through the affixation of *-um*. Category B also forms an object case, which plays an important role in *Wintū^c* since it delimits verbs of middle voice as well as transitive verbs. The suffix *-um* forms the object case. This suffix is attached directly

to the nominal stem, or, when the stem is vocalic, indirectly, preceded by *h* or *y*, used as glides.

nōp (*nōB* plus⁵) deer: (subjective) *nōp Banābirē* deer must be moving about. (objective) *nōBum tōmabē* he has killed a deer. (possessive-agentive) *nōBun q'ayi* deer's travelling, i. e. tracks of a deer. (generic-attributive) *nōB tcir* deer meat, venison.

mai (particular) toe: (objective) *mayum p'odēlada* toe I-am-hurt (middle voice), I hurt my toe.

nur^{*} salmon: (subjective) *Biharā nur*^{*} salmon is-still-running. (generic-attributive) *nur dayi* salmon flour. (possessive-agentive) *nurun wuruD ałmada* by-the-salmon-it-being spawned I-looked-on, I watched the salmon spawn.

nep (*nēB* plus⁵) grasshopper: (possessive-agentive) *nēBun DeBtci* grasshopper's coming-out-of-the-ground, where the grasshoppers hatched out.

Harry: (subjective) *Harry k'uBabē* Harry is chopping wood. (agentive-possessive) *Harryhun Dowuheres* Harry's brought-in-the-hand, that which was brought by Harry.

Examples of verbal nouns: *łahā* to doctor, *łahi* (generic) doctoring, *łahit* (particular) doctor. *watcā* to weep, *watci* weeping, *watcit* one who weeps, cottontail rabbit. *tulē* to travel by water, *tuli* swimming, boating, *tulit* otter.

Category B, then, distinguishes not only the genitive, but also a subjective and an objective form from the mere stem of the noun which serves as an attributive. Category A, on the other hand, which is in essence an abstraction, the naming of a genos, provides no morphological specification of the syntactical relationship of the noun.

In addition to these morphological traits of the two noun categories, is to be noticed the influence of the category of the object on the transitive verb which it delimits. There are two suffixes in *Wintā*⁵ which indicate that the action affects an object. The suffixes are not, properly speaking, transitivizing, since they can be affixed to verbs which are already transitive. They point rather to an object which shares in the activity described and they reflect its category. The suffix *-ma* is used when the object is of Category A, and *-il* (*-wil*) when the object belongs to Category B. For example:

DiBā (*DeBu-*) to cross: *DeBuma* to take a thing (Category A) across, *DeBuwil* to take something animal or particular across.

Most commonly *-il-* and *-ma* are used to form derivatives from the verbs *bia*, *buha*, *suke*, which have the meaning of to be, in a lying, sitting, standing position, respectively, from *harā* to go, and from *hina* to arrive.

bia (*bew-*) to be in a lying position, to be: *bewil* to be with someone, to possess something particular. *ilām bewil* (they) had (a) child. *itāburuqum tcalimDōnum ekitcesDōnum bewil* white-stones-obj. nice-disjunctive-obj. heat-holding-disjunctive-obj. (she) had-them (Category B).

buha (*boh-*) to be in a sitting position, to dwell: *bohil wāDam k'εDēm kūrīt* (they) dwelt-with (Category B) man-obj. one-obj. borne(Category B), they dwelt with (or dwelt having) a man who was their son. *daktci son Bur bohmes* (from *bohma*) hot stones (son, Category A) (were) his sitting-with (Category A), he sat having stones which were hot.

harā to go, *hina* (*hen-*) to arrive: *tc'ūs ... harma, qewel ... henma* wood (Category A) (she) carried-along (Categ. A), (to the) house (she) brought (Categ. A). *haril ewεD ... maD leik'uDem* take-along (Categ. B) this-obj. ... your younger-brother-obj. (Categ. B). *BulεD ... haril, p'onorDuwil, ... qewelin henil* them-two-obj. (Categ. B) (she) took-along (Categ. B), ran-with (Categ. B), at-the-house arrived-with (Categ. B).

Except for the standard derivatives, however, which, like *bewil*, *bohma*, etc. have been crystallized into new words with new meanings, the texts contain only a few instances of the *-il* and *-ma* suffixes. My informant was ready to form such paradigms, which she said were „correct“, but it is clear that in the speech of the younger generation at any rate these suffixes play no great part. *-il* occurs much oftener than *-ma*, and this would lead us to suppose that the function of the suffixes is one of emphasizing the category of the affected object, and specifically of stressing particularization.

ɣunBile to wrap, *tc'eka* to tie: *BuD ... ɣunBilewil, ... tc'ekuwil* him-obj. (Categ. B) ... wrapped (Categ. B), ... tied (Categ. B).

niqā (*neq-*) to find: *nequwil BuD ēlin bēsum* (they) found (Categ. B) him-obj. at-the-shore lying-one-obj. (Categ. B).

It is obvious in the examples given that the category of the noun is also reflected in the accompanying adjectives, demonstratives and in the pronouns which represent these nouns.

The process which I have called particularization picks out an individual in a class of individuals. It makes its distinction

within a class. It does not specify the individual as against members of a different class. The function of differentiating between classes or between members of different classes is carried by the disjunctive suffix *-Dō(n)* (generic) or *-Dōt* (particular). The following examples will serve to illustrate this type of contrast:

Dumdēdi . . . xanuBaq̄, Bēl yāBaiDu . . . ; unā yāBaiDuDōt . . . werilikilak Red-face (a Wintu) grabbed it, they (i. e. he and) the White-man . . . ; so the White-man-disjunctive (i. e. not the Wintu) carried it home.

BiDep'urum usadōt hina gewel. uD Bi eleu henmina, k'εDēt they several-disjunctive (i. e. the rest of them, the not killed) arrived home. And he did not arrive, the one (of a number of brothers who go hunting, one is killed by a monster).

Particularization does not distinguish the definite from the indefinite. For example, we get the following passage in a myth: *k'asttal kendile ukin tōlDōnin . . . , xāl p'ōqDa . . . niqā k'asttal tōlDōnin bēs* acorn-shell down-fell in-that cradle-in-disjunctive . . . , another woman . . . found acorn-shell in-cradle which-was. Here the second *k'asttal* is obviously definite, yet it occurs in Category A. With these two negative points cleared, namely, that Category B does not form a contrast between classes, and that it does not refer to the „definite“, let us proceed to survey the nouns to be found in each of the two Categories.

It would be misleading to draw a line between the two categories and assign a fixed number of nouns to each. Every particular noun can represent the essence of the genus to which it belongs, thus forming a generic attributive. Not all generic nouns, however, can be considered as particular. And many particular nouns can be treated as generic only when they stand in the position of an attribute, i. e. when they are stripped of all delineative significance and have become adjectival. So it is possible to give an estimate of the nouns which may be expected to occur usually in one or the other of the categories.

In Category A we find unique objects, mass words, geographical terms, on the whole, the names of such objects which need not be particularized or cannot be particularized, for example: *Bom* earth, land, *holol* sunshine, *olDiBas* spring, *sani* day, *k'oltci* sky, *tcibi* night. To this group also belong all verbal nouns referring to the act (nomina actionis), from which the name of the agent is differentiated only through particularization.

mineles (generic) dying, death, particular) a dead one, one who has died: *mineles haihaina unanteresken* death you liked, so-you-said. *minelesum wine* (the) dead-one (he) saw.

ttumā (*ttom-*) to carry slung from the shoulder: *ttomi* the act of carrying thus, *ttomit* carrier.

p'onōri act of running, *p'onōrit* a runner, a mad fox.

Among nouns representing unique objects are to be found also the names of body parts¹⁾. These can always be particularized, when referring to different unidentified people or animals. But when they stand for the unique body parts of a specific individual, they appear in Category A.

wenemBom waist: *xunlaktca wenemBom* he put his arms around his waist.

Dēti belly: *Dēti elp'eitcunā* belly (she) bit-reflexive, she bit her own belly.

Domoi head, hair: *Domoi k'ihunā* hair (he) combed-reflexive, he combed his own hair. *niqā Domoi kelas* (she) found long hair.

sono nose: *sono tcubāda* (the) nose I-drip, my nose runs.

Dum face: *Dum p'odēluken* (the) face you-might-hurt, you might hurt your face.

poyoq^c head: *poyoqDō wenemharā* (his) head went-in.

Doqiqi backbone: *ei war Doqiqi* bite him on the backbone!

tcir flesh: *aqtcunā tcir* (she) devoured-reflexive flesh, she devoured her own flesh.

Names of body parts which occur in pairs are usually treated as generic. This is because they are considered as one whole, and one of a pair is then referred to as a half. On such occasions, when I say *olp'ai*, I mean shoulder or shoulders, and when I want to specify only one shoulder, I say *tc'an olp'ai* half a shoulder, one-side-shoulder²⁾.

Dole(m) leg: *uku DoleDō xunlaktca* that (generic) leg-disjunctive (generic) (he) embraced, he put his arms around his leg. *Dolem banā* leg (she) ate-reflexive, she ate her own leg. *elt'ilik* . . . *DolemDōnum* bored-revolvingly-into . . . leg-disjunctive (Category B). *tc'ēka DoleDō* (he) tied (his) leg-disjunctive (Category A).

¹⁾ To this the word for heart *pūrus* seems to form an exception, since it often appears in the form of *pūrum*, the object case of Category B. This, however, may be only an analogy to those nouns of Category A which take the generic *-m*.

²⁾ There are rare cases of the occurrence of the names of paired body parts in Category B. Most often the particularizing suffix is not added directly to the noun, but to the suffixed disjunctive.

kuril rib part of the body: *kurilum xunbētcā* ribs-objective (Category B) bent-inward. *kuril xunbētcut* ribs (Category A) having-been bent, having had his ribs bent.

q'εδε arm: *BūD tcinē q'εδε, olqire* him (he) took-hold-of arm, raised, he took hold of his arm and raised him. *muDe kukup'iwin q'εδε* (they) felt Kukupiwit's arm. *q'εδε heke bimām* arm (Category A) where you-have-it (Category A)?, where is your arm?

maianaq' ankle: *p'oltc'us elp'oltca maianaqDōnum* club clubbed-against ankle-disjunctive-objective (Category B).

puyeq' knee: *uku puyeqDō xunlaktca* that (generic) knee-disjunctive (generic) (he) embraced.

makas thigh: *nektcunā makas* (he) cut-off (reflexive) (his own) thigh.

In the second group, that of nouns referring to masses, we find such words as *mēm* water, *nūq* smoke, *buq'* pus, *yāBaiDu* supernatural power, spirit, *yel* behind, *tc'us* wood, brush for firewood, *pō'* fire (the last two appear occasionally in Category B), *lū'* rain. Among generic names of geographical features may be mentioned: *lubeq* deep pool in a creek, *lul* pond, *yemer* trail, *waqaD* creek, *tc'arau* (a) flat, *sāwal* holy spot, *tloq'* shore, *tūn* slope, *tc'eri* sand, *bukul* dust, ashes.

tc'eri wineu har go get sand! *tc'eri tcinē q'ayit ieibida* sand to-get travelling I-am. *tcali nequma tc'arau* nice (generic) they-found-it (generic) flat (generic), they found a nice flat. *sek'iBtca bukul* (she) flicked-about ashes. *mēm olq'εBtca* water (she) dipped-up.

On the fringe of this group are found words referring to adverbial concepts, such as *nor* south, *wai* north, *Bui* east, *nom* west. These are regarded as generic, witness the generic demonstrative *uku* which alone among demonstratives can qualify them. In *hara nor uku* he went there south, *nor* is qualified by the same demonstrative which we find with the generic *Dole* in *uku DoleDō xunlaktca* that leg he embraced, given above.

Manufactured articles are usually to be found in Category A. Such are: *nāus* dress, *l'amūs* shoes, *lulūs* bunch of sticks with which time is kept during the singing of girls' puberty songs, *tūD* earth lodge, *qewel* house, *k'elēk'elē* knife, *k'oBi* carrying basket, *hōla* pipe.

Among names of types we find words designating a whole plant or type of tree, while different parts of the plant can be

designated by forming compounds of the word referring to the type plus that referring to the designated part. For instance, we have *aB* elderberry, *aB mi* elderberry tree, *aB lomi* elderberry bark, and so forth. In this group we might mention also pronouns of a generic sort: *Bē* something-unknown, what?, *uku* that, *henoqDi* some-unknown-kind-of, what-kind-of?, but these do not properly belong to the scope of this paper.

Exclusively in Category B, we find nouns referring to people, including all proper names, and nouns referring to live animals. Only one exception to this rule has been found in the texts, and that occurred when particularization would have been superfluous. It is the following: *modumā q'agasDōn* (he) cured the-mad-one (generic). It is to be noted, that the disjunctive suffix *-Dōn* has placed the mad one in a class distinct from that of the sane ones, the rest of the people¹⁾.

So far, we have found that a noun is assigned to one or other of the categories according to conditions inherent in the object which it represents. When these conditions are commonly present, then the noun may be considered as belonging more or less strictly to one category. We have also seen that some nouns change their category according to the changing conditions of the object to which they refer. So a mad girl is referred to generically. In the same way, a dead animal, when imagined as a whole, is represented by a noun of Category B, and when regarded as a kind of flesh it is represented by a noun of Category A. Below are given a number of examples from texts mentioning *nōp* (*nōB* plus²⁾) deer as generic or particular according to contingency. It is to be kept in mind that *nōp* is the subject case of the particular and *nōBum* the object case and that *nōB* forms the common case of the generic.

nōBum k'oduma deer (he) hunted. *nōBum tlōma* deer (he) killed. *nōBum yowuma'a*, *wine nōBum bohemum* (a) deer (he) scared-out-of-the-bush and saw (a) big deer. *nōBum mayasDōt* deer the-one-who-tracked. *nōBum yuBtcabel'an* though-he-shot-at deer.

So far, only live deer have come in question and have been referred to in the particular in every example. However, even live deer may be treated as simply representing a genos.

¹⁾ It might be contended, that the sick and the mad are regarded as having lost their spirit or soul, and are therefore considered inanimate, thus supporting a theory of animate-inanimate distinction. But such is not the belief among the Wintu. The sick have been shot with spirit arrows. As for the mad, opinion differs, but agrees in considering them animate.

nōB mai wīn'an, ēleu nōB wīnmina deer tracks though-he-saw, he-did-not deer (generic) see-not, though he saw deer tracks he did not see any deer.

Below are listed a number of phrases where *nōB* occurs, chosen indiscriminately from texts dictated by men and women. We notice that every time that hunters carry dead deer home, slung whole from the shoulder, this is referred to in the particular, that when women carry deer, cut into pieces in a back-basket, or when they cook venison, this is considered generic. *haril qewel nōBum tōmit* (he) carried to-the-house (a) deer slung-from-his-shoulder. *nōB harmē abamēs!* (-*mē* and -*mēs* are forms of the generic-applicative -*ma*) deer carry having-in-a-basket-on-your-back! (addressed to a woman). *sukē nōB abamēs* (she) stood deer having-in-a-basket-on-the-back. *nōB bāmā* deer (she) fed-them. *nōB tōma humus* deer (she) boiled fat. *nōB bāwida* deer we-shall-eat. *ēleu nōBum tōmumina unir, ēleu nōB bāmīna* he-did-not deer kill-not saying, he-did-not deer eat-not; saying: he did not kill deer, he did not eat deer. *boyum nōBum tōmit ... BuD nōB tāmā* many deer having-brought-slung-from-the-shoulder ... to-him deer (they) gave-as-a-gift.

Deer, then, as so much flesh, are usually treated as generic, as a *genos* of meat. An exception to this is made when the speaker wants to refer to the flesh of a special deer. One of the Wintu myths tells how a number of brothers kill deer near their dwelling and in the evening invite their elder brother to come and eat of their venison. They say *wē'ε, nōB bāwida* come, we shall eat deer (generic). The elder brother, who despises deer caught near human habitation, fed on human offal, replies *BuD tē'enis nōBum bā p'ur mān* that (partic.) dirty deer (partic.) eat yourselves!

A specific instance of change of noun category, corresponding to change of condition in the object referred to, is found in a group of nouns where the particularized is a special subdivision or member of the generic.

sem (generic) is hand, when used in contrast to *sem* (particular) or *sē'* or *set* „finger“.

mai (generic) is foot, when used in contrast to *mai* (particular) or *mā'* „toe“.

k'uwīl (generic) eyebrow ridge, the whole eyebrow ridge with hair, *k'uwīt* (*k'uwīl* plus^c, particular) eyebrow, hairy part.

Dum (generic) face, *Du'* eye.

ʔal (generic) shell of acorns, nuts, *ʔalʔ* (*ʔal* plus) mussel.
tc'oDos (generic) acorn bread, *tc'oDos* (particular) acorn flour
 for bread.

yiwid (generic) acorn soup, which with acorn bread formed
 the staple food of the Wintu, *yiwit* (particular) acorn mush.

qewel (generic) house, *qewel* (particular) woodrat's nest.

yāBaiDu (generic) supernatural being, supernatural power,
yāBaiDu (particular) White Man.

bohem sem big hand, *bohe' se'* thumb (big finger).

It is to be noted, however, that in such cases Category B
 apparently has not always this meaning. When my informant
 wanted to tell me that she had caught her finger — not her
 hand — in the door, she said *semum Dirawilda*. On the other
 hand, we find the following sequence in a myth: *tc'ubema setk'-*
ahayum . . . unikila BōqaD bānā setk'ahayum . . . kōm semum bānā
 (she) pricked-with-a-splinter (her) little-finger . . . then-finally
 she ate-her little-finger . . . (her) whole hand (particular!) she ate.
 Here, since Category B was not needed to specify the finger,
 as *setk'ahai* has a name of its own, Category B can be used in
 referring to the hand.

The above-mentioned type of particularization functions also
 when a special aspect is to be brought out of something which
 is otherwise regarded as *genos* or mass. My informant, Sadie
 Marsh, asserted repeatedly that *pō'* fire, and *tc'us* wood, firewood,
 never took the *-um* suffix, in other words, that it was never
 particularized. However, both of them appear in a particularized
 form in my texts, though only once apiece. When a man goes
 fishing at night, and holds a lighted brand in his hand, it is
 said: *pōhum Dowunā* (the) fire (particular) (he) held-in-his-hand-
 for himself, he held his own light. In another myth, two boys
 are sent to get firewood. *har wineu . . . paqa tc'us* go get . . .
 manzanita wood, they are told. They go up the mountain and
 call down to ask which manzanita wood they are to bring. The
 answer is *mis waiēlabōm BuD weril tcalim paqatc'usum* there
 further-uphill-north-which-is that (particular) bring (particular-
 applicate) nice (particular) manzanita wood (particular).

Finally, there is a large number of non-animal nouns which
 can belong to either category according to individual preference
 or even to the momentary mood of the individual. When
 EDC Thomas talked to me about flowers, one day, she referred
 to them consistently in the particular. *tcalim lulim nequwilda*,

she said, *tc'ekuwil tc'imakus lulim* beautiful (partic.) flowers (partic.) I-found-them (partic.), let-us-make-a-chain-of (partic.) wild-azalia flowers (partic.). When I read this to Sadie Marsh she remarked that EDC liked to put on airs. Yet EDC herself sang a dream song where flowers were treated as generic. *luli haihaina, luli doyüt* (I) like flowers, give-me flowers. Harry Marsh, in some of the dream songs which he sang, represented flowers as particular, and in other as generic. Unfortunately, I have neglected to take different recordings of the same song sung by him at different times, so now it is impossible to determine whether he always represented flowers as particular in one song, and as generic in another.

An interesting sex-differentiation comes into prominence when weapons and other implements of man are spoken of. I have two versions of one myth, given respectively by a man and by a woman. In this there is a passage where a monster-killer equips himself to deal with the monster and puts his various implements and weapons into his sack. The woman refers to them as „all sorts of things“ and then proceeds to enumerate them generically. The man speaks of them as put in one by one and refers to them in the particular: *ʔilükum xamin elite, unibuha tcayās BaDlütum elite* . . . (a) drill (partic.) in-the-sack (he) put-in, and (a) horn wedge (partic.) (he) put-in . . .

We conclude, then, that there are no fixed genders or categories for the Wintu noun and that Category B is no fixed class, but merely an instrument for particularization. The particularization may be applied to set nouns, as by tribal habits; it may be used on set occasions only, depending on changing conditions; or it may depend entirely on the attitude of the speaker toward the object which is represented by the noun in question. We must speak, then, not of mutually exclusive categories, but of aspects, present together in each object. We find that tribal usage may have chosen one of these aspects to be always specified, or that the aspect is chosen according to the permanent habit or the fleeting mood of the individual speaker. We should say, then, that the Wintu noun recognises two aspects in the noun: the generic and the particular.

Claremont (California).

D. Demetracopoulou-Lee.

Thrak. Ἄσωπος (ἄσις) und Αἰσηπος.

Lat. *astur* erklärt A. Mayer, o. LXVI 105 aus einem messap. **asr-* > **astr* zu idg. **aku-* **oku-* „scharf, spitz, schnell“¹⁾). Vielleicht ist es erlaubt, zu der gleichen Wurzel den Flußnamen Ἄσωπος zu stellen. Flüsse mit diesem Namen gibt es an verschiedenen Stellen, bei einzelnen wird ausdrücklich betont, daß sie durch enge Gebirgstäler fließen. 1. Kleiner Fluß im Gebiet der Malier. 2. Hauptfluß des südlichen Böotiens. Nach Thuk. II 5, 2 trocknete er im Sommer häufig aus, schwoll jedoch nach Regengüssen gefährlich an. Bei Strabo IX 404 wird die Gegend an seinem oberen und mittleren Lauf *Παρασωπία* genannt. 3. Hauptfluß von Phliasia und Sikyonia. 4. und 5. Bäche auf Ägina und Paros. 6. Nebenfluß des Lykos. Außerdem heißt so eine Stadt der Eleutherolakonen, deren Namen auch als Ἀσώπολις (< Ἀσωπόπολις) überliefert wird. Endlich noch ein böotisch-phliasisch-sikyonischer Flußgott, der von den Platäern als alter König ihrer Stadt gefeiert wurde²⁾).

Aus diesen sachlichen Gründen halte ich die bisherige Erklärung von Ἄσωπος zu ἄσις als „Schlammfluß“ nicht gerade für wahrscheinlich. Denn Gebirgsbäche führen wohl kaum so viel Schlamm, daß aus dieser Tatsache ihre Bezeichnung stammen könnte. Dazu kommt noch die morphologische Schwierigkeit, daß der Schwund des *ι* in ἄσις (aus idg. **ksi-* nach Walde-Pokorny I 324) in der Komposition auffällig ist³⁾). So besteht keine Schwierigkeit, den ersten Bestandteil von Ἄσωπος *as-* als einen am ehesten wohl thrak. Reflex von idg. **ak̑* „spitz, scharf, schnell“ zu betrachten. Es wird auch erlaubt sein, dabei an Namen wie Assarakos, Assoparis, die Ortsnamen Asseria, Assinone und den sizil. Flußnamen Assinaros zu denken⁴⁾), deren rein illyr. Herkunft ja in Frage steht. Für ἄσις selbst möchte ich die herkömmliche Bedeutung „Schlamm“ nicht als feststehend annehmen. Das Wort kommt nach Liddell-Scott nicht sehr häufig vor. Homer II. 321, Nicander Theriaca 176, Chariton 2,2. An den beiden letzten Stellen kann man die Bedeutung „Schmutz“ ῥύπος, wie die Schol. zu Nic. erklären, wohl annehmen. Anders verhält es sich mit der Iliasstelle:

¹⁾ Die gleiche Entwicklung *sr* > *stur* darf man vielleicht in dem Flußnamen Stura sehen, eventuell aus idg. **syṣā*. Vgl. Verf., Commentationes Vindobonenses III (1937) Die Namen der Etrusker bei Vergil, S. 35 Anm. 20. [Zu *astur* s. Pisani o. LXVI 256 ff.]

²⁾ Vgl. Pauly-Wissowa, RE. II 1705.

³⁾ Vgl. über die Kompositionsfuge Schwyzer, Griech. Grammatik I, S. 447 Zus. 1.

⁴⁾ Krahe, Lex. altillyrischer Personennamen 153.

318ff. *καὶ δὲ μιν ἀτὶὸν εἰλύω φαμάθοισιν, ἀλῖς χέραδος περιχεύας μυρίον, οὐδέ οἱ ὄστε' ἐπιστήσονται Ἀχαιοὶ ἀλλέξαι, τόσσην οἱ ἄσιν καθύπερθε καλύψω.* Hier ist mit *ἄσιν* ganz offensichtlich auf *φαμάθοισιν* und *χέραδος* Bezug genommen, wie auch der Scholiast zu Äsch. Hik. 32 diese Stelle erklärt. Dort heißt es *πρὶν πόδα χέρσῳ τῆδ' ἐν ἀσώδει δεῖναι.* Dies *ἀσώδει* wird durchwegs als „schlammig“ übersetzt, obwohl die Scholien schreiben: *ἀσώδει/πηλώδει* Gl. *ψαμμώδει. τὴν γὰρ ψάμμον οὐτως φασὶν ὡς ὁ ποιητὴς „Εἰλύσω φαμάθοις, τόσσην οἱ ἄσιν“.* Hesych erklärt *ἄσιν* § 321: *τὴν μετ' ὀστράκων . . λίθων ἰλόν* und *ἄσις* mit *κόνης*, *ἀσώδης* Hik. 32 mit *ἀμμάδης*. Daraus wird ersichtlich, daß man bei *ἄσις* nicht so sehr an „Schlamm“ als vielmehr an „Sand“ gedacht hat und daß die Bedeutung von *ἄσις* als „spitzer Flußsand, Steingries“ nicht ausgeschlossen ist. Somit ist die Ableitung von **ak-i-s* gegeben, wie sie in griech. *ἀλῖς* „Spitze, Stachel“ vorliegt; in *ἄσις* eine Satem-Überlieferung, in *ἀλῖς* der Centum-Reflex¹⁾.

Den zweiten Bestandteil von *Ἄσωπος -ωπος*, erklärt Aly, Gl. V (1914) 72 als suffixales *-ωπος* zu *ὤψ* „das Auge“. Richtiger vermutet wohl Walde-Pokorny I 46 nach Fick, BB. XXII 61 hier idg. *ἄρ-* „Wasser, Fluß“, indem er *ō* als Resultat der Kontraktion mit einem auf *-o-* endigenden ersten Glied auffaßt. Vgl. *Ἴνωπος*, Fluß auf Delos, *Γύργωπος* am Isthmos, übertragen auf *Ἐδρωπος* (Flußname in Thessalien und Ätolien), *Μετώπη* (Arkadien, vgl. *Mesapos*) und *Ἄσωπος*. Idg. **ἄρ-* findet sich in diesem Gebiet z. B. in *Ἄπια*, alter Name für den Peloponnes, *Ἀπιδών*, Fluß in Arkadien, *Ἀπιδανός*, Fluß in Thessalien (bei Herod. VII 196 *Ἡπιδανός*) und Fluß in der Troas²⁾. *Ἄσωπος* ist also wohl ein thrak. Flußname mit der Bedeutung von etwa „Wildwasser“.

Zu diesem *Ἄσ-* aus **ak-* gehört dann *Ἄσώπη*, Eponyme eines sikyonischen Flusses, *Ἄσωπις*, Name für Euboia (hier fanden sich ja auch die Abanten, deren thrak. Herkunft ich sprachlich zu erweisen versuchte³⁾), ebenso Name von Phlius, sowie mythologischer Name für Flußgottheiten: *Ἄσωπώ* Tochter der Pimpleis in Pierien,

¹⁾ Die Beziehung zu lat. *sentina* u. a. bei Boisacq, Dict. ét. 87 wird hierdurch hinfällig; ebenso idg. **rsi* als Grundform Walde-Pokorny a. a. O. I 324. Es scheint mir auch wahrscheinlicher zu sein, den maked. Flußnamen *Ἀξίως* hierher zu stellen als ihn als den „dunkelfarbigen“ zu deuten.

²⁾ Jokl, Ebert RL. XIII 285 weist auf das Schwanken von idg. *ō* im Thrak. als *o* und *a*. Vielleicht ist dies auch hier in **ἄρ* zu sehen, so daß die Formen auf *-ωπος* auch auf **-op-* < **ap-* zurückgehen können. Die Länge aus der oben angegebenen Kontraktion.

³⁾ Vgl. a. a. O. S. 32f.

und endlich Ἀσωπόδωρος und Ἀσώπων, Personennamen, die in Attika, Bötien und Argos zum Teil schon aus alter Zeit belegt sind. Auf weitere Zusammenhänge soll hier in dieser kurzen Notiz nicht eingegangen werden, da sie eine breite linguistische und historische Beweisführung erforderten.

Nur ἄσαρον „Haselwurz“ möchte ich noch als thrak. aus **ak-aro-m* erklären; Plinius N. Hist. XXI 30 betont ausdrücklich, daß diese Pflanze damals besonders in Thrakien gefunden wurde. Die Bezeichnung als „Spitze“ könnte von den Blättern kommen, eher aber von dem scharfen Aroma (vgl. Plinius XII 47 über eine als *asarum* bezeichnete Pflanze).

Ganz zu trennen von Ἄσωπος ist Αἰσηπος, wenn auch Gruppe¹⁾ vorbehaltlich eine solche Erklärung von Αἰσηπος für möglich hält. Es ist jedoch äußerst schwierig, absolut zwingende Gleichungen von *ais-as* zu finden²⁾, und eine Durchsicht der Eigennamen wie der Appellativa unter diesem einzelnen Gesichtspunkt läßt im einzelnen andere Möglichkeiten offen. Bechtel, Die hist. Personennamen der Griechen 29, führt unter dem Stichwort *αἰσα* eine ganze Reihe von Personennamen an: *Αἰσα-γένης*, *Ἀγόρασιος*, *Δαμαιοίδας*, *Αἰσιόδης*, *Αἰσών* und unter *αἰσιος*: *Αἰσιόδης* böot. *Ἡσιόδος*, *Αἰσιός*, *Αἰσιών*. Eine Erklärung von Αἰσηπος in diesem Sinn ist nun wohl bedeutungshalber nicht möglich. Viel näher dürfte die Erklärung bei Pape, Griech. Eigennamen 40 als „Ehrenström“ dem Wahren kommen, indem er ganz richtig in *-ηπος* das idg. *ap-* „Wasser, Fluß“ vermutet. Das *η* ist durch den Einfluß der geschlossenen Aussprache von *ā* in Kleinasien zu erklären, und man könnte an das Lykische denken³⁾, wenn Gruppe s. a. O. 313 Anm. 14 ausgesprochene Vermutung, daß am Aisepos Reste der Lykier saßen, zu Recht besteht. Den ersten Bestandteil *Αἰσ-* erklärt Pape vielleicht unter dem Eindruck der Etymologie von griech. *ἔπος* und ahd. *ēra*, idg. **aizu-* (vgl. dazu Boisacq 368 s. v. *ἔπος*), die jedoch nach Kretschmer, Gl. XI (1921) 280 kaum haltbar ist⁴⁾.

Um klarer sehen zu können, müssen wir die in Frage kommenden Namen überblicken. Zunächst Αἰσηπος selbst: 1. Fluß in Mysien;

¹⁾ Griech. Mythologie und Religionsgeschichte 309 Anm. 2.

²⁾ Vgl. V. Georgiev, Die Träger der kretisch-mykenischen Kultur, ihre Herkunft und ihre Sprache, Annuaire de l'Un. de Sofia Fac. Hist. Philol. Tome XXX 4, I. Teil, S. 115.

³⁾ Vgl. Kretschmer, Gl. I 32; XXVIII 243.

⁴⁾ Vgl. auch Specht, o. LXVI 68.

2. Troer. *Αἰσιος*: 1. Fluß in Bithynien; 2. Epiklesis des Poseidon auf Delos, wo ein *ἱερὸς διὰ βίον* des Poseidon-Aisios genannt wird¹⁾; 3. Athener. *Αἰσών*: 1. Stadt in Thessalien, auch *Αἰσωνία*, *Αἰσωνίς*; 2. kleiner Fluß im südlichen Makedonien; 3. Vater des Iason; 4. Tegeat; 5. Vasenmaler. *Αἶσα*: thrak. Stadt. *Αἰσόμεη*: 1. Stadt in Thrakien; 2. alter Name von Epiros. *Αἰσακος*: 1. Sohn des Priamos; 2. Anführer der Zentauren. Die italischen Anklänge lasse ich aus den oben angeführten Gründen beiseite. In all diesen Namen ist es wohl erlaubt, die Wurzel **eis-* „sich heftig, schnell, ungestüm bewegen“ zu erkennen, die ja bekanntlich zur Bildung einer Reihe von Flußnamen verwendet wurde. Ob wir allerdings von **eis-* auszugehen haben und in *ai* die offene Aussprache des idg. *e* wie *Νέστος· Νάστος*²⁾ annehmen müssen oder von **ois-* und nach idg. *ō* > partiell thrak. *a* ein **oi* > **ai*, möchte ich nicht zu behaupten wagen. Für letzteres spricht, daß die genannte thrak. Stadt *Αἰσόμεη* auch *Οἰσόμεη* heißt und Suidas ihre Einwohner *Οἰσυμαῖοι* nennt. Der Bedeutung nach ist dann *Αἰσηπος* ebenfalls „Wildwasser“ wie auch *Αἰσιος* und *Αἰσών*.

In den Ortsnamen *Αἶσα* und *Αἰσόμεη* ist bereits die häufige Bedeutungsentwicklung von **eis-* zu „gesund, stark, fest“³⁾ anzunehmen, und wir können sie als die „Feste“ *πίργος* auffassen, eine Bedeutung, zu der bereits 1856 Muys, Griechenland und der Orient 16, allerdings vom Phönizischen aus, gekommen ist. Daß im Griech. nun in Eigennamen dieses thrak. **eis-* „stürmend, stark“ mit dem zwar alten, aber wohl echt griech. *αἶσα* „Teil; Schicksal“ zusammenfiel und so gedeutet wurde, ist weiter nicht verwunderlich.

Die Feststellung der einen oder anderen Bedeutung in Eigennamen dürfte sehr schwer fallen. Hingegen scheint mir die Deutung von *αἰσάλων* „Falkenart“ und *αἰσάρων· εἶδος ἰέρακος* als „der Hurtige, Stößer“ aus thrak. **eis-aros* erlaubt zu sein. Bedeutungsmäßig trifft sie mit der von Kretschmer, Gl. XI (1921) 281 aufgestellten überein, nur soll hiermit auch der Versuch gemacht werden, das **eis-* zu erklären. Ebensowohl *αἰσακος*, der nach dem Bild bei Ovid ein „Taucher“, aber nicht, wie die Wörterbücher angeben, „ein sprechender Vogel wie eine Elster“ ist⁴⁾.

Wien (z. Zt. im Felde).

Wilhelm Krause.

¹⁾ Wenzel in Pauly-Wissowa I 1085.

²⁾ Jokl, Ebert RL. XIII 285.

³⁾ Walde-Pokorny I 106.

⁴⁾ Griech. *αἰσακος· ὁ τῆς δάφνης κλάδος, ὃν κατέχοντες ἔμνοον τοὺς θεοὺς*. Hes. — nach Boisacq unerklärt — gehört als „Lebensrute, Mai“ (M.P. Nilsson, Gesch. d. griech. Rel. I 112, Anm. 6) ebenfalls hierher.

***heilen* „kastrieren“ und *sanare* „kastrieren“.**

Die beiläufige Notiz von Schwyzer o. XLVI 7^a „Für kastrieren liegt ein einheimisches Wort in *heilen* mit unsicherer Deutung vor (Schw. Idiotikon II 1145 ff.)“ gibt mir Veranlassung zu ein paar Bemerkungen.

Diese Verwendung des Verbums *heilen* oder von Ableitungen desselben ist im deutschen Sprachgebiet nach den Dialektwörterbüchern ziemlich weit verbreitet, beispielsweise in Nachbarschaft der Schweiz in Schwaben, Bayern, Tirol, aber auch nördlicher bis ins niederdeutsche Sprachgebiet. Neben den Angaben des Idiotikons mögen hier Verweise auf das Grimmsche Wörterbuch IV 2, 825 und auf O. B. Schlutter, *Anglia* XXX (1907) 131 genügen. — Schlutter selbst verdeutlicht damit einen Beleg aus dem Altenglischen für *haelan* „kastrieren“, den einzigen bisher bekannten, den von daher Bosworth-Toller 496 entnommen hat.

Mit den germanischen Sprachen gehen die romanischen zusammen: *sanare* „kastrieren“ (Meyer-Lübke, REW. nr. 7566) ist auch in der südlichen Nachbarschaft der Schweiz gut bezeugt, als lomb., piem., engad., ferner abruzz., piazz., neuprov., berrich. Im Schriftitalienischen gilt es als veraltet; aus dem Altfranzösischen gibt Godefroy s. v. *sener* genügend deutliche Belege; vgl. auch D. Behrens, Beitr. zur frz. Wortgesch. u. Gramm., 1910, 241 (gleich Ztschr. Rom. Philol. XIV [1890] 364). Über die offenbar nur mehr geringe heutige mundartliche Verbreitung in Nord- und Süditalien und Sardinien unterrichten im Sprach- und Sachatlas Italiens und der Südschweiz (AIS.) von Jaberg und Jud (Band VI) die Erläuterungen zu den Karten 1089 „Schweine kastrieren“, 1069 „kastrierter Schafbock“, 1080 „kastrierter Ziegenbock“, 1088 „kastrierter Eber“.

Damit ist jeder Versuch, das deutsche *heilen* „kastrieren“ vom geläufigen Verbum *heilen* „gesund machen“ (und „gesund werden“) zu trennen, gerichtet, beispielsweise die im Idiotikon versuchte Ansetzung einer älteren Bedeutung „reinigen“ aus noch älterem „brennen“. Das deutsche *heilen* „kastrieren“ ist eine Lehnübersetzung aus mittellat. *sanare* „kastrieren“.

Die Technik des Kastrierens von Tieren ist in Rom seit früher Zeit bekannt: der Ausdruck *hircum castrare* steht bei Plautus Merc. 272 u. 275; über die Kastration von *agni, verres, vituli, equi, catuli canum* und *galli*, also ungefähr von allen Haustieren, ausgenommen die gerade bei Plautus indirekt erwähnten Ziegenböcke, spricht Varro an den einschlägigen Stellen seiner Schrift *de re*

rustica: II 2, 18. 4, 21. 5, 17. 7, 15. 9, 14. III 9, 3 (vgl. auch *Thesaurus linguae Latinae* s. *castrare*); die Prozedur beschreibt am genauesten Columella 6, 26; geläufig sind für kastrierte Hengste, Eber, Hähne die Fachausdrücke *cantherius*, *maialis*, *capus* (Varro rust. II 7, 15); *caballus* „kastriertes Pferd“ ist zu erschließen aus Martial I 41, 20. Die Germanen lernten diese Sitte wahrscheinlich von den Römern. — Die Kastration von Menschen ist in Babylonien sicher seit dem dritten Jahrtausend im Tempeldienst getübt, und von da etwa in hellenistischer Zeit nach Griechenland und weiter nach Rom gekommen; man denke an die *galli*, die verschnittenen Priester in Catulls Attis-Gedicht 63 (mit dessen Vorbild bei Kallimachos) oder in Varros Menippeen 132 u. 150. Doch ist das in unserem Zusammenhang nebensächlich. — Zur Kastration im Altertum s. E. Maass, Rh. Mus. LXXIV 492 ff. u. F. Specht, o. LXVI 4—8.

Der Fachausdruck ist bei Tieren immer *castrare*; daneben stehen *urere* oder *excidere*, *excicare* und ähnliche Verben. Dagegen *sanare* „kastrieren“ scheint im Altertum nicht belegt zu sein; jedenfalls die *Mulomedicina Chironis*, in der man es zuerst sucht, hat es nicht, wie sich aus Oders Wortindex sicher feststellen läßt. Die Vermittlung der Bedeutungen „heilen“ und „kastrieren“ läßt sich also nicht aus der Überlieferung ablesen, sondern nur durch Vermutung gewinnen.

Auf den ersten Blick ist die Bedeutungsentwicklung von „heilen“ zu „kastrieren“ sicher befremdlich; sie kann nur entweder an die Operation selber bis zur folgenden Heilung oder aber an die mittelbaren Folgen der Operation geknüpft sein.

Für den ersteren Fall zitiere ich aus dem Schwed. Idiotikon die Erklärung von Schmeller: „Schm. denkt [für *heilen*] an die auf das Kastrieren folgende Heilung der Wunde“; anders faßt die Sache Behrens a. a. O. 242 „eine Bedeutungsänderung von „heilen, pflegen“ (zu „operieren“ und weiter) zu „kastrieren“ dürfte nicht zu gewagt erscheinen“. Bei der letzteren Erklärung vermißt man zweifellos das Zwischenglied in der allgemeineren Bedeutung „operieren“. Bei der ersteren könnte man daran erinnern, daß die Operation eine gewisse Vorsicht und eine sorgfältige Nachbehandlung für die Verheilung erforderte, wie etwa die Beschreibung bei Columella lehrt. Man könnte dabei auch wohl an euphemistische Umschreibung denken; freilich gewinnt man aus Varros Behandlung nicht gerade den Eindruck, daß für jene Zeiten beim Kastrieren von Tieren ein Bedürfnis nach verhüllender Ausdrucksweise bestand. — Mir wirkt keine dieser beiden Verknüpfungen sehr überzeugend.

Die im richtigen Zeitpunkt vorgenommene Kastration von Haustieren hat aber auch mittelbare Folgen, die für den Menschen als Tierhalter sehr wesentlich sind, und um derentwillen er sie allein vornimmt.

Die eine Folge betrifft besonders die kleineren Haustiere (Widder, Eber, Hahn): durch die Kastration wird, worauf übrigens die altfranzösischen Belege ausdrücklich hinweisen, das sonst ungenießbare Fleisch erwachsener Tiere genießbar, und es bietet sich die Möglichkeit der Mästung der für den Fortpflanzungs- und Züchtungsbedarf überzähligen männlichen Tiere. Wollte man hier die Erklärung vermuten, so müßte man offenbar in *sanare porcum* „ein Jungschwein heilen“ eine Metapher sehen für „ein Jungschwein (durch Kastration) für menschlichen Genuß geeignet machen“. Eine solche Annahme ist recht unglaubwürdig, zumal ja *sanare* „heilen“ daneben immer lebendig blieb.

Die andere Folge wird besonders an den großen Haustieren Hengst und Stier augenfällig, es ist die Besänftigung der ursprünglichen Wildheit. Wieder aus dem Idiotikon zitiere ich: „andere fassen die Brunst als eine Art Krankheit auf, von der die Tiere durch Verschneidung geheilt werden“; aber an die Aufhebung der Brunstwildheit darf man bei dieser Heilung sicher nicht denken, denn die galt nicht als Krankheit. Hengste und Stiere sind nur zur Fortpflanzung zu verwenden, kaum jedoch wegen ihrer Unlenksamkeit zu Arbeitszwecken als Reit- oder Zugtiere. Für die Pferde sagt es Varro ausdrücklich, rust. II 7, 15 *ut ibi ad castra habere volunt acres, sic contra in viis habere mutant placidos; propter quod discrimen maxime institutum est ut castrantur equi; demptis enim testiculis fiunt quietiores* „für den Kriegsdienst will man wilde Pferde, für den Verkehr auf Straßen lieber sanfte: wegen dieses Unterschiedes ganz besonders hat man die Kastration eingeführt, denn durch Wegnahme der Hoden werden sie ruhiger.“ — Nun ist der Fachausdruck für Tiere (und Menschen), die durch ihre Wildheit unbehandelbar sind, *insanus* mit *insanire* und *insania*. Zwar kenne ich diese Ausdrücke nur in Anwendung auf krankhafte Wildheit von Tieren, Chiron mulom. 295 *ut fiat insanus simile rabioso*, vgl. auch 276; Veg. mulom. 2, 6, 12. Doch scheint es mir gegeben, daß man auch die von Natur wilde Gemütsart der Hengste und Stiere als *insania* bezeichnete. Also hier, im negierten *in-sanus* „wild“, scheint mir der Anknüpfungspunkt für *sanare* „kastrieren“ zu liegen: ich fasse es als *equum naturali virilitate insanum castratione sanum reddere*.

Zürich.

M. Leumann.

Die Waffenbezeichnung *cateia*.

In einem Aufsatz der Zeitschrift für Ortsnamenforschung (XIII 213ff.) erschloß ich aus Orts-, Flur-, Gelände- und Sachnamen für *kat(t)*- die Bedeutung „Winkel, Biegung, Krümmung“, und knüpfte unter allem Vorbehalt den Namen der Katze als „Tier mit dem *krummen* Rücken“ an denselben Stamm an.

Das Wort *cateia* bestätigt meine Etymologie. Es kommt bei Vergil, Aeneis VIII 741 vor, der von den Bewohnern der Stadt Abella sagt: Teutonico ritu soliti torquere cateias. In den Wörterbüchern wird es gewöhnlich mit „Wurfspeer“ oder „Wurfkeule“ übersetzt.

Nun hat L. Franz, Alteuropäische Wurfhölzer, Festschrift f. P. W. Schmidt, Wien 1928, nachgewiesen, daß es sich um eine bumerangähnliche Waffe handeln muß. Er stützt sich dabei u. a. auf die Stelle des Isidorus Hisp. (Origines XVIII 7): (*cateia*) est enim genus Gallici teli, ex materia quam maxime lenta, quae iacta non longe propter gravitatem evolat, sed quo pervenit, vi nimia perfringit; quod si ab artifice mittatur, rursus redit ad eum qui misit. Auch Vergils Kommentator Servius hatte eine Ahnung von der Handhabung der Waffe, nur daß er sich ihren Rückflug ohne Hilfsmittel nicht vorstellen konnte: ... quam in hostem iaculantes lineis, quibus eam adnexerunt, reciprocam faciebant.

Das Charakteristikum bumerangähnlicher Wurfhölzer ist die Krümmung. So wird der Bumerang der Eingeborenen Australiens als eine aus hartem Holz bestehende etwa 60 cm lange Schiene beschrieben, die, seitlich abgeflacht, in der Mitte knieartig eingebogen ist. Nach Silius Italicus, Punica III 277, ist die *cateia* eine gekrümmte Waffe: panda manus est armata cateia. Vgl. homo pandus „Mann mit dem Katzenbuckel“ bei Quintilian.

Zweifellos ist *cat-eia* „die krumme (Waffe)“. Das Wort reiht sich zwanglos in die von mir herangezogenen Orts- und Sachnamen: *Kat-wik* (heute Kettwig a. d. Ruhr), *Kat-wijk* (Holland), *Katt-hagen*, *-sund*, *-repe* usw. Mit Recht lehnt Walde-Hoffmann, Lat. etym. Wb. s. v. die Verknüpfung mit Kelt. *katu-* „Kampf“ als zu farblos ab. Pokorny, Z. f. celt. Phil. XX 428, stellt das Wort zu mir. *caithid* (**katexeti*) „verbraucht, wirft, muß“. Selbst wenn man „wirft“ als ursprünglichen Sinn des Verbs gelten läßt, ist angesichts der vielgestaltigen Wurfaffen der Alten diesem Etymon auch keine charakteristische Färbung zuzuerkennen.

Die reiche Mannigfaltigkeit der *kat*- Namen auf germanischem Sprachgebiet (worüber ich meinen oben genannten Aufsatz nach-

zulesen bitte) veranlaßte mich, das Wort für germanisch zu halten. Nun spricht Vergil von *Teutónico ritu*, nach Isidorus nennen die Spanier und Gallier diejenigen, die die *cateia* zu werfen verstehen, „Teutonen“, Servius übernimmt aus Vergil *Teutonicum ritum*, während der Zusatz eines Interpreten seines Vergil-Kommentars aus dem 10. Jahrh. (Cod. Turonensis) geradezu sagt: *Cateia autem lingua Theotisca hastae dicuntur*, was mit Aelfrics (angels. Bischof des 11. Jahrh.) Erklärung übereinstimmt: *Clava vel cateia vel teutona „anes cynnes gesceot“*. Das Wort scheint also in der Tat germanisch zu sein, wenn auch die Sache nach den klassischen Autoren vorzugsweise den Galliern eigentümlich gewesen sein soll. Ja, einmal wird es sogar als persisch gebucht (vgl. den Artikel im Thesaurus). Wort und Sache haben einen ziemlichen Bereich, ähnlich wie der Tiername „Katze“, der ja auch den Germanen, Römern, Galliern, Orientalen u. a. bekannt war.

Diese merkwürdig weite Verbreitung von *kat-* zu erklären, scheint mir folgende Möglichkeit gegeben. *Cat-eia* enthält ein Suffix, das zur Bildung illyrischer Ortsnamen, wie z. B. *Aquileia*, dient. Gerade in neuester Zeit sind enge Beziehungen zwischen germanischer und illyrischer Bevölkerung festgestellt worden, archäologisch z. B. durch A. Krebs in Eberts Reallexikon XIV 1929 in dem Artikel über Westfalens Vorzeit, sprachlich durch Pokorny, Die illyrische Herkunft der *-apa*-Namen (Mélanges Holger Pedersen Aarhus 1937, 541 ff.¹⁾). Wir dürfen annehmen: 1. *kat-* ist germanisch und wird durch illyrische Vermittlung verbreitet; oder 2. *kat-* ist vorgermanisch (illyrisch) und hat als germanisches Lehnwort zu gelten.

Bei dieser Sachlage glaube ich nun mit voller Sicherheit dem Tiernamen „Katze“ dieselbe Herkunft zusprechen zu können, wie dem Ortsnamen *Kat-wik* oder dem Sachnamen *cat-eia*.

Mülheim (Ruhr).

W. Kaspers.

Griech. *θεῦ*.

Wegen prakt. *avihā* = skr. *abhidhāva* (o. 190f.) sei an das verwandte griech. *θεῦ· θεῦρο, τρέξε* Hes. erinnert, das man nicht mit W. Schulze, qu. ep. 388,3 und E. Schwyzer, Griech. Gramm. 798 als athematische Bildung aufzufassen braucht. Da beiden Wörtern der Sinn „hierher“ anhaftet, kann Kürzung wegen Funktionslosigkeit vorliegen. Vgl. dazu auch griech. *πᾶν* statt *πᾶνε* (Wackernagel, Glo. VII 223, 1).

Breslau.

Fr. Specht.

¹⁾ Vgl. dazu Zeitschr. f. Ortsnamenforschung II 1926, S. 71 ff. (Controverse über die *apa*-Frage), wo ich schon auf die Möglichkeit illyrischer Herkunft dieser Namen hinwies.

Isländische Beiträge zum indogermanischen Wörterbuch.

1. Idg. *kad-* „fallen“ (W.-P. I 339): isl. *hjaðna* „hinschwinden, verringern, verschwinden“, *hjaðn* n. „Schnee der zerschmilzt“. Es liegt nahe, an die Wz. *kad-* zu denken, vgl. lat. *cado*, *-ere* „fallen“, armen. *çacnum* „fallen, niedrig werden“. Indessen kommt shetl. *hjada* und *hjad* „toter Körper, mageres lebendes Wesen“ vor, das von Jak. Jakobsen in seinem Shetl. Wb. 299 in Verbindung mit norw. *eta*, *etur* „Lockspeise“ gesetzt wird. Vielleicht gehört das shetl. Wort zum isl. *hjaðna*.

2. Idg. *qar-* „hart“ (W.-P. I 354): isl. *hranalegr* „barsch, rauh, rücksichtslos“, *hrani* m. „ungestüme, rauhe Person“; entspricht gr. *χαράος* „hart, rauh, felsig“.

3. Idg. *qhet-* „Schaf“? (W.-P. I 384): isl. *héða* f. „Schaf, Schafskopf“ (im Isl. wurde *heð* > *héð*-, vgl. z. B. *Hedinn* > *Hédinn*). Es ist recht eigentümlich, daß man diese Wz., die nur aus mir. *cit*, *setnat* „Schaf“ und arm. *xoj* „Widder“ bekannt sind, im nisl. Wörterbuch von Blöndal wiederfindet.

4. Idg. *ghneus-* (W.-P. I 585): isl. *njóri* m. „eine Art Fußkrankheit“, *njórafótr* „Klumpfuß“. Dieses Wort kommt zuerst im Wörterbuch von Björn Halldórsson (*Lexicon islandico-latino-danicum*, Kopenh. 1814) vor und wird übersetzt mit „*affectio pedis, ubi talus et tarsus cum metatarso et digitis pedis, in unum globosum os concreti sunt, unde vestigium formatur rotundum*“; zu vergleichen ist gr. *χναύω* „schaben, kratzen, abnagen“, *χναυρός* „leckerhaft“, *χνόος*, *χνοῦς* „das, was abgekratzt werden kann“, ferner lit. *gniásai* „Geschmeiß, Ungeziefer“. Zur Nebenwurzel *ghneudh-* gehört *gnjóði* m. Bezeichnung der Saat (in Snorris Edda unter *sáða heiti*), mit der ursprünglichen Bedeutung „das Zerriebene“.

5. Idg. *qer-* „harren, hoffen“? (W.-P. I 411): isl. *hara* und *hjara* „das Leben fristen“, dazu *hjarna* „aufleben, zu Kräften kommen“, *hjarga* „einen aufmuntern, erfrischen“, vgl. lett. *cerēt* „meinen, vermuten, hoffen“, nhd. *harren*.

6. Idg. *(s)k(o)reu-*, *(s)k(o)rau-* (W.-P. I 417) als Erweiterung der Wz. *ker-*, *kor-* *kr-* „Schallnachahmung für heisere Töne“; isl. *hraunsna* „krähen“, vgl. lit. *kriunù*, *-ėti* „viel und schwer husten, ohne genügend aufhusten zu können“, vgl. ferner norw. dial. *skrynja* „Geräusch machen“ und isl. *hrynja* „cum strepitu decidere“.

7. Idg. *qreu-*, *qreu-* „Eisscholle“ usw. (W.-P. I 478): isl. *hrul*

n. „zerstreute Eisschollen, Eisbrocken“. Die nächsten Verwandten scheinen zu sein gr. *κρύος* „Frost“ und lit. *krūšà* „Eisscholle“.

8. Idg. *ǵher-* „greifen, fassen, umfassen“ (W.-P. I 603): isl. *gæra* f. „Schaffell mit der Wolle darauf“ (vgl. *gæru-skin*), vgl. gr. *ζόριον* „Nachgeburt, aus Milch und Honig bereitete Speise, Haut, Leder“.

9. Idg. **ghou-ros* „furchtbar, voller Furcht“ (W.-P. I 636): isl. *gaurr* m. „erbärmlicher Mensch“ (vgl. die Zitate in Fritznerns Wb.), nisl. *gaurildi* n. „Schlingel“, *gauragangr* „Lärm, heftiges Auftreten“, *gaurast* „an etwas mit Mühe, Beschwerde arbeiten“; vgl. hiermit ai. *ghōrdá-* „furchtbar, grausam, böse“, got. *gaur* „betrübt“, ahd. *gōrag* „elend, arm, gering“. Unsicher ist der Ursprung der nisl. Bedeutung von *gaurr* „langer Kerl, Stange, dicker Nagel“ (Torp, Nynorsk etymol. Ordbog 176 vergleicht norw. dial. *gorre* „kleiner Knabe“, schw. dial. *gårre*, *gurre* (dazu *gosse* < *gorr-si*), engl. *girl* und weiter ai. *hrasvá-* „kurz, klein“, idg. *ǵher-* „kurz, klein“, vgl. W.-P. I 604).

10. Idg. *grent-* „drängen, zusammendrücken“ (W.-P. I 650): isl. *úðumkrúð* n. „Gewimmel“, ist zusammengesetzt aus *ús* und *krúð*, vgl. norw. dial. *kroda seg* „sich „zusammendrängen“, *kroda* f. „dichter Haufen“, shetl. *krodni* dass., vgl. engl. *croodle* und *curdle* „zusammenhäufen“.

11. Idg. *pel-* in Wörtern für „Sumpf“ (W.-P. II 55): isl. *fjalfr* n.; dies Wort kommt vor im Gedichte Haustlong (ca. 900), Str. 18:

Fjörspillir lét falla
fjalfrs ólágra gjalfra
þólverðungar Belja
bolm á randar holmi

= *Fjörspillir þólverðungar Belja lét bolm fjalfrs ólágra gjalfra falla á randar holmi.*) Die Form *fjalfrs* ist gesichert durch die Alliteration und durch den Reim mit *gjalfra*; da *gjalf* und *gjalfra* immer vom Meeres- oder Wasserbrausen verwendet wird, muß *fjalfr* etwa „Wasser“ bedeuten (*ólágra gjalfra* „mit lautem Brausen“) und es liegt daher nahe, *fjalfr* mit idg. *pel-* „Sumpf“ zu verbinden, vgl. ai. *palvalám* „Teich, Pfuhl“, lat. *palūs*, *-ūdis* „Sumpf, stehendes Wasser“; hierzu stellt man auch als „sumpfliebenden Baum“, ahd. *fel(a)wa* „Weide“, nhd. *felber*. Finnur Jónsson in *Lexicon poeticum* stellt unrichtig *fjalfr* zu *fela* „verbergen“ (also „Zufluchtsstelle“), es muß „Wasser“ oder ähnliches bedeuten. In *Þórsdrápa*, Str. 20 kommt die Form *undirfjalfrs* in einer bis jetzt unerklärten Verbindung vor.

12. Idg. *pin-* „Holzstück“ (W.-P. II 71): nisl. *fína f.* „fettes Stück Fleisch“, kommt zuerst im Wb. von Björn Halldórsson vor und wird mit „*pingve frustulum carnis*“ übersetzt, vgl. ai. *pināka-* m. „Keule, Stock“, gr. *πινάξ, -ακος* „Sparren, Balken“ und abg. *pinb m.* „Baumstrunk“.

13. Idg. *meit-* „fett, mästen“? (W.-P. II 247): nisl. *meið f.* „das Fetteste vom Speck des Walfisches“; muß zu idg. *meit-* gehören, vgl. ir. *meith* „Fett“, apr. *maitā* „nährt“ usw.

14. Idg. *melādh-* „Erhöhung, Kopf“ (W.-P. II 295): nisl. *mjalli m.* „Verstand“, besonders in der Redensart *hann er ekki með öllum mjalla* „er ist nicht bei vollem Verstand, in seinem Kopfe wackelt eine Schraube“, vgl. besonders breton. *melle* „fontaine de la tête, sinciput“, *mellenn an penn, mellez* „la suture de la tête“ (Johansson, o. XXX 449 Anm. 1, zitiert bei W.-P.).

15. Idg. *mel-* „Glied“ (W.-P. II 293): isl. *malar f. Pl.* „Kreuz am Körper“ (zuerst in Skidarima, ca. 1400, vorkommend); Bj. Halldórsson übersetzt: „os innominatum, os coxae boum et ovium“ (nisl. Form *malir*). Vgl. z. B. ai. *márman-* n. „Glied, offene ungeschützte Körperstelle“, lett. *melmeti* „das Kreuz am Körper“.

16. Idg. *neuq-* „dunkel, undeutlich“ (W.-P. II 324): nisl. *njórunn f.* „die Nacht“ (*njórunnardrop* „Samenfluß“). Muß zu *neuq-* gehören, vgl. lat. *nuscitiones* „caecitudines nocturnae“, *nuscitiosus* „qui propter oculorum vitium parum videret“, vgl. ferner lit. *niüksóti* „im Dämmerlicht, im Dunkel daliegen“, *niüküü, niükiaü, niüküti* „dumpfes Getöse machen“.

17. Idg. *rab-* „von ungestümer Wut ergriffen sein“? (W.-P. II 341): isl. *rápa* „in steter Bewegung hin und zurück sein“ (*ráp n.*), vgl. norw. dial. *ræpa* „schnell davon trippeln“. Torp in seinem Nynorsk etymol. Ordbok vergleicht (nach Roß) norw. dial. *ripa* „sich beeilen“ (das sicherlich nisl. *kripa* ist „etwas in Eile machen, besonders schreiben“). Eher ist an idg. *rab-* „von Ungestüm ergriffen sein“ in lat. *rabies* „Tollheit“, *rabio, -ere* „wütten“ zu denken. Isl. *ráta* „herumirren“ wird als Lehnwort aus afrz. *raver, rever* „herumirren“ (nfrz. *rêver* „träumen“) betrachtet, woraus mhd. *reben* „träumen, verwirrt sein“, vgl. holl. *revelen* und mndl. mnd. *rēven* „narrisch sein, sich verreden“. Wahrscheinlicher ist, daß *ráfa* mit *rápa* ursprünglich verwandt ist und daher *rab-* neben *rah-* anzusetzen ist (man könnte auch an Verwandtschaft mit idg. *rebh-* „sich bewegen, spielen“ denken).

18. Idg. *reir-* „beben, zittern“ (W.-P. II 349): isl. *rira* „röcheln“ (*rirar í barka* [in der Kehle], in einem anonymen Gedicht des 12. Jahrh.s).

19. Idg. *reubh-* Farbenbezeichnung (W.-P. II 360): isl. *rjúpa* „Schneehuhn“. Diese Etymologie ist kaum richtig, denn *rjúpa* ist nur die Vollstufe zu *ropa* „rülpsen, aufstoßen“, *rypta* „sich erbrechen“ (vgl. W.-P. II 357), ahd. *roffezzen* „aufstoßen“ usw., es heißt noch im Neuisländischen von dem männlichen Vogel des Schneehuhns, daß es *ropar*; der Vogel wird nach dem Rülpsen in der Brutzeit benannt, vgl. die isländischen Sprichwörter: *hált lætur! hundunum þá þeir ropa* „die Hunde bellen laut, wenn sie rülpsen“ (Sprichwörterammlung von Guðmundur Jónsson), „*enginn ropar svangur*“ „keiner rülpsst, wenn er hungrig ist“, vgl. ferner das Zitat in Blöndals Wörterbuch: („*rjúpkarrinn*) (der männliche Vogel) . . . ,*ropaði' frá þui, hvar rjúpan sæti á eggjunum*“ (gab es durch Rülpsen bekannt, wo das Huhn auf den Eiern brütete); eine dritte Ablautsform ist endlich *raupa* „brauten, aufschneiden“ (in übertragener Bedeutung).

20. Idg. *leig-* und *leig-* „dürftig, elend, krank“ (W.-P. II 398): isl. *lé-* in *lélegr* „schlecht, gering, unansehnlich“, *lémagna* „entkräftet“, *lébarn* „Säugling“ und endlich *léskrápr*, m. „schlechte Haut vom Eishai“ (wird in Riemen zerschnitten und für Schuhe verwendet). Die Form *lé-* geht zurück auf urnord. **lēhw-* (vgl. z. B. isl. *léa* > *ljá* „leihen“ < *lihvan*, got. *leiþvan*, nhd. ‚leihen‘); aus idg. *leig-* vgl. gr. *ὄλιγος* „klein“, *λοιγός* „Verderben“, lit. *ligà* „Krankheit“, lett. *liga* „Seuche“, vgl. ferner air. *liach* „elend, unglücklich“. Ein Beweis hierfür ist, daß *lémagna* und *litilmagna* (eig. „der wenig vermag“) Synonyme im Isländischen sind.

21. Idg. *āl-* „planlos umherschweifen, irren; auch geistig irre sein“ (W.-P. I, 87): isl. *álpast*, vb. refl. „sich wie ein Narr betragen“, vgl. *alpan*, f. (in Morkinskinna) „narrisches Benehmen“, vgl. gr. *ἄλη* „das Umherschweifen“, *ἀλάομαι*, *ἀλάτω* „schweife umher“, vgl. ferner *ἀλόκη* „Unruhe, Beängstigung“, *ἡλαίνω* „bin wahnsinnig“, lett. *aluót*, *aluótiēs* „umherirren, sich verirren“, lett. *al'a* „halb verrückter Mensch“, *al'úotiēs* „sich närrisch gebärden“.

Reykjavik.

Alexander Jóhannesson.

μετὰ γναμπτήσι γένουσι.

So lautet der Ausgang des Verses Λ 416 in der Vulgata. Die mehrfach bezeugten Varianten *γναπτῆσι*, *γνα(μ)πτοῖσι* und *γένουσι* deuten auf eine Lesart *μετὰ γναπτοῖσι γένουσι* mit drei Besonderheiten, die der Vulgata abgehen. Wie das unmovierte Verbaladjektiv und *-απ-* für *-αμπ-*, ist auch *μετὰ* c. dat. altertümlich; zu *γένουσι* vgl. Specht o. LIX 222 und Fußn. 2 und meine Griech. Gramm. I 571,β und Fußn. 3.

Berlin-Dahlem.

E. Schwyzer.

Got. *kaupaþjan*.

Nach F. Holthausen, Got. etym. Wb. (1934) 56, ist die Herkunft von got. *kaupaþjan* „κολαφιζειν, mit der Faust schlagen“)“ dunkel. Was bei S. Feist, Etym. Wb. d. got. Sprache² 231*, an Deutungsversuchen auch verzeichnet ist, verdient keine Beachtung. Um eine Ableitung von got. *kaupon* „handeln“, als die schon J. Grimm, D. Wb. III 1379, das Wort betrachtete, kann es sich seiner Bedeutung wegen nicht handeln. Die Begriffe „mit der Faust schlagen“ und „handeln“ lassen sich weder mit Grimm und J. Franck, Anz. f. d. A. XXI 300, durch die Vorstellung „den Handschlag zum Abschluß des Kaufes geben“ vermitteln, noch ist mit v. Grienberger, Unters. z. got. Wortkunde 139, wegen ae. *cōap* M. „Vieh, Gut, Besitz“ und dgl. für *kaupaþjan* eine Grundbedeutung „jemanden als Ware behandeln, wie ein Vieh mit Stößen und Schlägen antreiben“ zu erschließen. Auch eine Entlehnung aus arm. *kop'em* „prügele“ unter Anschluß an *kaupon* kommt gegen S. Bugge, IF. V 274, nicht in Betracht. Ganz abwegig ist die von C. C. Uhlenbeck, Kurzgef. etym. Wb. d. got. Sprache 89, vorgetragene und auch von Fr. Kluge, Urgermanisch 45f., erwogene Ansicht, daß *kaupaþjan* zu got. *haubiþ* N. „Haupt“ gehöre und aus einer Sprache mit vorgermanischem Konsonantismus stamme. Unhaltbar ist end-

²⁾ Die in den Wörterbüchern angesetzte Bedeutung „ohrfeigen“ ist unzutreffend. Zwar wird gr. *κολαφιζειν* oft in diesem Sinne gebraucht, doch hat es auch die Grundbedeutung „mit den Knöcheln der geballten Faust schlagen“ bewahrt, woraus auch die allgemeinere Anwendung als „prügeln“ entwickelt ist. Das Verbum ist von *κόλαφος* „Faustschlag, Ohrfeige“ abgeleitet, das im Dorischen an Stelle von att. *κόρυλος* „Knochengelenk der Finger, Faust, Schlag mit der geballten Faust, Ohrfeige, Knebel, Wulst des Zahnfleisches“ gebraucht wurde und entgegen der bisherigen Verbindung mit *κολοβός* „verstümmelt“, *κολάπτω* „behaue, behacke“ zu gr. *κολοφών* < **κολαφών* < **qolp-ðho-* „Gipfel, Spitze“ und weiter gr. *κολωνός, κολώνη* „Hügel“, lat. *collis* < **kol-n-is*, ae. *hyll* M. F. < **hul-n-is* „Hügel“, lit. *kálnas* „Berg“ zu stellen ist. Auch das entlehnte lat. *colaphus* bedeutet außer „Ohrfeige“ „Faustschlag“, und ebenso heißt das Verbum *colaphizare* neben „ohrfeigen“ vor allem „mit den Knöcheln der geballten Faust schlagen“. Beweisend für die Bedeutung von got. *kaupaþjan* ist besonders der Beleg Matth. 26, 67: *þanuk spiuuin ana andawoleism is jah kaupastedun ina; sumaiþ-þau lofum slohun* „τότε ἐπέκτυσαν εἰς τὸ πρόσωπον αὐτοῦ καὶ ἐκολάφισαν αὐτόν, οἱ δὲ ἐρράκισαν“, wo *kaupastedun* gegen *lofum slohun* steht. Vgl. auch Vulg. *tunc expuerunt in faciem ejus et colaphis eum ceciderunt, alii autem palmas in faciem ei dederunt* = ahd. *tho spiuuin sie sin annusi, ... enti mit fustin slugon inan, andre mit flakkeru henti in sin annusati slugun* (Tat. 192, 1f.); ae. *þa sprætton hig on his ansyne and beoton hine mid heora fystum, sume hine slogon on his ansyne mid heora bradum handum*.

lich auch die nachträglich von E. Sehr, *Language VIII* (1932) 138 ff., vertretene Meinung, daß das got. Verbum auf gr. *κολαφιζειν* selbst zurückgehe und vermutlich über vulgärlat. *colaphizare* entlehnt sei¹⁾). Anscheinend hat keiner bisher geprüft, ob das Germanische nicht außer dem von lat. *caupo* „Krämer“ abgeleiteten **kaupōn* in got. *kaupon*, an. *kaupa*, ae. *cēapian*, afries. *kāpia*, as. *kōpon*, ahd. *koufōn* „kaufen“ noch einen weiteren Anschluß für got. *kaupatjan* biete. Andernfalls hätte man seine Sippe kaum übersehen können.

Unmittelbar zu got. *kaupatjan* stellen sich bedeutungsmäßig schwed. mdartl. *kuffa* „stoßen, bändigen“, ne. *cuff* „mit der Faust schlagen“, nhd. mdartl. *kuffen* „stoßen, prügeln“, woneben M. Richey, *Id. Hamborg. (1743) 143*, auf Grund einer Wortsammlung Matthesons noch nd. *kuffen* „Ohrfeigen geben“ verzeichnet. Die Grundlage dieses Verbums bildet idg. **geup-*, eine Labialerweiterung der Wurzel idg. **geu-* „biegen, krümmen, wölben“, die Walde-Pokorny, *Vergl. Wb. d. idg. Sprachen I 555 ff.*, behandeln. Weitere Sprosse aus idg. **geup-* sind etwa an. *kūfōtr* „rund, kugelförmig“, isl. *kūfr* „Aufwölbung, Gipfel“, norw. *kūv* „rundliche Erhöhung, oberer Teil des Rückens, Haufe, Heuhaufe“, *kūven* „rundlich, gewölbt“, holl. *kūif* „Federbusch, Schopf, Haube, Baumwipfel“, frnhd. *kaupe* „Federbusch“. Die Bedeutung des Verbums erklärt sich genau wie bei gr. *κολαφιζειν* aus der Vorstellung „mit den Knöcheln der geballten Faust schlagen“. Weitere Parallelen sind beispielsweise ostfries. *knūfen*, nd. *knuffen* „stoßen, puffen“, mhd. *knochen* „mit der Faust schlagen, knuffen“ und an. *knosa* „mit Schlägen mißhandeln“, ahd. *knussen* „schlagen“, an. *knūska* dass., schweiz. *chnüssen*, *chnüsten* „prügeln“, an. *knylla* „schlagen, stoßen“, ae. *cnyllan* „stoßen“, mhd. *knüllen* „schlagen, stoßen, knuffen“ < **knuzljan*. Ostfries. *knūfen*, nd. *knuffen* gehören zu ostfries. *knūfe* „Klotz, Klumpen, Knorren“, mnd. *knövel* „Knoten, Knöchel“, mhd. *knübel* „Knöchel“ u. ä., mhd. *knochen* tritt zu an. *knjúkr* „rundlicher Berggipfel“, norw. mdartl. *knjuka*, *knoka* „Knöchel“, an. *knycill* „kleiner Knoten“, mnd. *knoke*, „Knochen“, mhd. *knoche* „Knochen, Knorren, Bündel“, ae. *cnycol*, mnd. *knökel*, mhd. *knüchel* „Knöchel“ und dgl., an. *knosa* und sein Zubehör endlich stellt sich zu an. *knauss* M. „rundlicher Berggipfel“, mnd. *knüst* M. „Knorren“, schweiz. *chnüs* „Knorren, Klumpen“, norw. *knust*, *knysta* „verdrehter Klotz, Knorren“, schwed. mdartl. *knose* „Auswuchs“ usw. Von schwed. mdartl. *kuffa*, ne. *cuff*, nhd. mdartl. nd. *kuffen* unterscheidet sich got. *kaupatjan* zwar durch sein *-p-*, doch finden wir neben germ. **kūf-*, **kūb-* germ. **kūp-*

¹⁾ Vgl. noch H. Adolf, *Neophil. XIX 100f.*

in norw. mdartl. *kūp* „Ausbuchtung, Buckel“, schwed. *kupa* „halbkugelförmiges Gehäuse, Bienenkorb“, *kypa* „rundes Gefäß aus Stroh“, nd. *kūpe* „großer Tragkorb“, ne. mdartl. *kipe* „geflochtene Fischreuse, Korb“ und dgl. Got. *kaupatjan* beruht auf ablautendem **kaup-* „Knöchel, Faust“, das durch norw. mdartl. *kaupa* „Knolle“, *kaup* „hölzerne Kanne“ auf das beste gestützt wird.

Berlin

Willy Krogmann.

Ahd. *bīhal*.

In seinem Aufsatz Griech. *πέλεκυς* : ahd. *bīhal* (o. LXV 154 ff.) hat Karstien endgültig mit der landläufigen Zurückführung von ahd. *bihal* auf ein älteres **bīpla-* aufgeräumt; seinen Vergleich des ahd. Wortes mit griech. *πέλεκυς*, skr. *paraçūh-*, assyr.-babyl. *pilaçku* kann ich dagegen nicht unterschreiben¹⁾: zu viele lautliche Hindernisse stehen nämlich im Wege. Nicht nur die Metathese *l-k* zu *k-l*, die wohl am leichtesten zu rechtfertigen wäre; aber woher ist das *b-* statt des zu erwartenden *f-*, woher das *-ī-* statt *-e-* oder *-i-* zu erklären? Und weiter, weder das Griech. noch das Skr. deuten auf Betonung des Mittelvokals hin: diese müßte *ad hoc* angenommen werden, um das *-h-* statt *-g-*, d. h. die Durchbrechung des Vernerschen Gesetzes zu rechtfertigen; es sei denn, daß die Metathese von *l-k* zu *k-l* vor der Durchführung dieses Gesetzes eingetreten ist! Nicht genug damit, während Griech. und Skr. den *u*-Stamm treu bewahrt haben, hätte das Deutsche das Wort in die *a*-Deklination eingeführt; auch das deutsche Neutrum statt des griechischen und sanskritischen Maskulinums gibt zu Bedenken Anlaß. Sind auch diese Einwände einzeln genommen überwindlich, tut doch ihre Masse die Unwahrscheinlichkeit des Karstienschen Versuchs dar, welcher m. E. als geistvoller, aber unbeweisbarer Einfall zu betrachten ist.

Ein phonetisch tadelloser Ansatz wäre dagegen germ. **bīhla-* aus älterem **bhei(d)-klo-*: für den Schwund von *d* vor *k* käme.

¹⁾ Mit Bezug auf das Problem des *ç* in *paraçūh*, das Karstien o. LXV 157 A. 4 streift, verweise ich auf meine Behandlung desselben IF. LVI 285 ff.; RSO. XVIII 91 ff. Ich erlaube mir weiter daran zu erinnern, daß in meinen Studi sulla preistoria delle lingue indoeuropee (Mem. Acc. Lincei VI, IV, VI) 563 ff. das Schwanken in skr. *āçmā* : lit. *akmuō* usw. auf progressive Schwächung der Palatalassibilierung in ihrer Verbreitung nach Norden zurückgeführt ist; daselbst S. 594 habe ich gemeint, neben phryg. *Ἀκμων* (vor dunklem Vokal) stünde *Ἀσμηνη* (vor hellem Vokal) in der Inschrift Ramsay o. XXVIII 394 Nr. XVI *Σωτήρι Ἀσμηνη Οὐρανίω*, was wohl unbemerkt geblieben ist.

in Betracht die alte Etymologie von **-kōmt-* **-kmt-* in den Zehnernamen aus **-(d)kōmt-* **-(d)kmt-* zu **dek̄m*, vgl. Brugmann, Gr.² II 2, 29. Das Wort würde so die Wurzel von skr. *bhi-ná-d-mi* „ich spalte“ von lat. *findō* ds., von got. *beitan*, ahd. *bizzan* „beißen“ enthalten. Das Interessante dabei ist, daß dieselbe Bildungsweise noch in zwei sehr altertümlichen Wörtern wiederkehrt, die wie das Beil zur Ackerbauerterminologie gehören: lat. *falcula* sicil. ζάγκλον ‘*δρέπανον*’ dissimiliert aus **ǵalklo-* für älteres **ǵhalyklo-*: lit. *daĩgis* (für die Literatur vgl. Hofmann in Walde, LEW² 459, deren Bedenken m. E. nicht Stich halten) und lat. *furcula* lit. žirklės „Scheren“ aus **žirg-klēš* zu lit. *žer̄g-ti* „die Beine spreizen“, Urform **ǵhr̄gklā* (Literatur bei Hofmann a. a. O. 570). Wir hätten somit eine kleine, sehr alte Gruppe von germ.-lat.-balt. Wörtern mit eigentlicher Bildungsweise für technische Ausdrücke des Ackerbaus einschließlich Waldarbeit.

Rom.

Vittore Pisani.

Aksl. *prozi, prodzi*.

Gr. ἀκρίς, pl. ἀκρίδες „Heuschrecke“ bleibt, wie bekannt¹⁾, in den ältesten aksl. Evangelientexten in der Regel meist unübersetzt (*akridz*), und nur in etlichen Denkmälern (so Sa, Ni, Ga, De) kommt der slawische (oder slawisierte) Ausdruck *prozi*, resp. *prodzi* (Plur.) vor. Miklosich (Etym. Wtb. der slav. Sprachen, Wien 1886, 265) wollte darin die W. *preng-* sowie die Bedeutung „Springer“ sehen und stellte das aksl. *prozi* dem ahd. *hewiskrēkko* zur Seite. Da er jedoch, abgesehen von dem sekundären *g* des Singulars *progz*, das dem n. pl. *-zi* (*-dzi*) nachgebildet wurde, auch das *q* der Wurzelsilbe unerklärt läßt, verlieren seine Ausführungen an Wert und müssen als unzulänglich abgelehnt werden. Ich bin der Meinung, daß das aksl. *prozi* mit der W. *preng-* und dem ahd. *hewiskrēkko* oder lit. *sprugti* nichts gemeinsam hat, sondern daß es wie *vinogradz*, *vrstogradz*, *župl̄z*²⁾ u. dgl. nur eine Entlehnung aus dem Gotischen ist. Wenn wir nämlich die betreffenden Stellen (Matth. 3, 4; Marc. 1, 6) mit dem erhaltenen *g* (Marc. 1, 6) vergleichen, so sehen wir, daß gr. ἀκρίς dort in der Form *framstei* (: aisl. *framma* „trampeln“, as. *thrimman* „springen“³⁾) wieder-

¹⁾ Vgl. V. Jagić, Entstehungsgesch. der ksl. Spr., Berlin 1913, S. 301.

²⁾ Aus got. *weinagards*, *awrtigards*, *swibls*.

³⁾ F. Holthausen, Got. etymol. Wtb. (Germ. Bibl. I, IV. R., Bd. 8), Heidelberg 1934, S. 113.

gegeben wird, woraus dann mittelbar oder unmittelbar das aksl. *prpzi* entlehnt wurde. Die Möglichkeit einer dergleichen Entlehnung findet ihre historische Begründung vor allem in der Tatsache, daß sich im Glossar sowie in der Phraseologie der ältesten aksl. Denkmäler — trotz aller Mühe verschiedener Übersetzer — ein gewisser gotischer Einfluß nicht verleugnen läßt. Außerdem ergeben sich auch auf dem phonetischen Gebiete keine unüberwindlichen Schwierigkeiten. Das anl. coronale *þ* (Siev. *θ*) konnte nämlich auch auf gotischem Boden zu einem stimmh. labiodent. *f* verschoben werden ¹⁾, welches sich dann im Aksl. ganz regelmäßig in ein bilab. stimmh. *p* verwandelte. Einen Beweis dafür sehe ich z. B. auch in dem got. *þlahsjan*, *gaþlahsnan* „erschrecken“, welchem im Aksl. *plašiti* „erschrecken, einschüchtern“ und *plachs* „schüchtern“ entsprechen. Das *ρ* entwickelte sich demnach aus got. *am* und was aksl. *z*, *dz* anbelangt, verweise ich auf *drzazati* (vgl. z. B. Matth. 9, 2: *Θάρσει, τέκνον — þrafstei, barnilo! — drzazi, čedo!*).

Zagreb (Agram).

J. J. Hamm.

Toch. A *kāts* „Bauch“.

Da bei S. Feist, Vergl. Wb. der got. Sprache² (1939) 390 s. v. *qifus*; F. Holthausen, Got. etym. Wb. (1934) 79 s. v. *qifus*; Altengl. etym. Wb. (1934) 66 s. v. *cwid(a)*; Walde-Pokorny I 560, das zugehörige toch. Wort fehlt, mache ich darauf aufmerksam, daß toch. A *kāts* „Bauch“ (Toch. Gramm. 25; 51) genau dem got. *qifus* „Magen, Bauch, Mutterleib“, altn. *kviðr* „Bauch, Magen“, ags. *cwid(a)* „Bauch, Unterleib“, ahd. *quiti* „vulva“, mnd. *queden* „Bauchfell“ entspricht. Schrader-Nehring, Reallex. I 635b führen das toch. Wort (wohl nach Mitteilung von E. Sieg) zwar an, geben aber keine Etymologie. Im toch. Wortregister S. 823 ist das Wort versehentlich ausgefallen, so daß es leicht übersehen werden kann. Außerhalb des Germanischen und Tocharischen läßt sich obige Sippe weder lautlich noch semasiologisch mit Sicherheit nachweisen.

Schwerin i. M.

Ernst Schwentner.

¹⁾ Vgl. E. Sievers, Grdr. der Phonetik, Leipzig 1901, 5. Aufl., S. 129, Anm. 332.

Weiteres zum indischen Adoptionsritus.

Daß die Knie-(Schoß-)setzung als Adoptionsförmlichkeit in Indien gar nicht bezeugt sei, habe ich o. LXVI 134 zu rasch behauptet. Rām. 2, 118, 26ff. berichtet Sitā von ihrer wunderbaren Geburt aus der Erde und wie sie von dem pflügenden Janaka gefunden wurde: „Er, der Kinderlose, von Liebe ergriffen, hob mich selbst auf seinen Schoß mit den Worten ‚Mein ist diese Tochter‘ und schenkte mir seine Liebe“ (Rām. 2, 118, 30 *anapatyena ca snehād aṅkam āropya ca svayam, mameyaṃ tanayety uktvā sneho mayi nipātitaḥ*). Es ist immerhin bemerkenswert, daß sie ausdrücklich sagt: *aṅkam āropya . . . svayam*: das übliche war nicht, daß man auf den Schoß gehoben wurde, sondern (wie Śunaḥṣepa oder die Taube, a. a. O. Anm. 2) sich selbst darauf setzte, das heißt, es handelt sich hier tatsächlich, wie ich schon für die Knie-setzung bei den Nordgermanen vermutete (a. a. O.) um eine Übertragung und Weiterbildung einer Gebärde des Schutzsuchens, durch die man sich in jemandes Gewalt und Besitz begab. Darauf führt wohl auch die Formulierung *mameyaṃ tanayā*, die den Gedanken der Besitzergreifung in den Vordergrund stellt.

Heutzutage ist die Kniesetzung geradezu ein Bestandteil der Adoptionsförmlichkeiten: Mrs. Sinclair Stevenson, *The rites of the twice-born* (Oxford 1920) 132 „Next taking the boy by his right wrist, he [der natürliche Vater] leads him over to the adopting father, who seats him on his own knee“, 133 „Then he [der adoptierte Sohn] is taken inside the house and seated on his new mother’s lap . . .“ Nach meinen Erörterungen a. a. O. würde ich diese Symbolik wie folgt deuten: Der Vater nimmt durch die Kniesetzung Besitz von dem Kinde, die Mutter legitimiert es durch die Schoßsetzung (Scheingeburt). Die Variation des Ausdrucks bei Mrs. Stevenson spiegelt, so scheint mir, indisches Gefühl: es ist der männliche Schoß, dessen Nennung dem Inder allenfalls anstößig erscheinen mag.

Halle (Saale), z. Z. im Felde.

P. Thieme.

Sachregister.

Altertumskunde: Steinbau bei den Indoiranern 177f. — Adoptionsritus 229.
Bedeutung: feucht > Männchen, Mann 95. — heilen > kastrieren 215ff. — Seitenpferd = Tänzer 166. — Trommel im Ai. 183.
Betonung: *mātēr* nach *pētēr* 108. — *ἐλαφος*-Gesetz 110. — *μέδω*-Gesetz 110.
Ellipse: im Ai.: 129ff. — lexikalische 129f. 141ff. — bei: *brū + anu* 131ff. — *it̥ + pra* 133f. — *vac + anu* 134f. — *2gū + ud* 135ff. — *stu + pra* 136. — *vad* 137. — *dhyā + ni* 137f. — *vadh + prati* 138. — *car* 140f. — *bhū + sam* 141. — *nīta* 141. — *jan* 143f. — in der Phrase *yatra pravāhanasya jaivaler āsa* 138ff.
Genus: Genuswechsel bei 'Stern' 161f. — Genussystem des Wintu 197ff.
Kasus: Kasussystem des Wintu 200ff.
Lautlehre: Aspiratae 108 A. 3. — Palatal 108 A. 3. 226 A. — Labiovelar 108 u. A. 3. — Hauchdissimilation 188ff. — Schwund von *ʷ* 97. — Spirant durch Aspirata ersetzt 168f. — Indisch: *t > p* 170f. — *p > b* 172. — *ś > s* 175f. — *cch > ts* 156. — Metathese 183ff. — partielle M. 191ff. — Dissimilation 186ff. — D. durch Dental 192f. — Schwachtoniger Vokalismus im Latein 27ff. — Lenition im Romanischen 103 A. 3. 104 A. 2. — Verners Gesetz 102ff. — Medien-Gesetz im German. und Armen. 106.

Nominalflexion: Latein. 5. Dekl.: Grundtypen 86. 88. — Nom. auf *-es* 85ff. — bei kons. St. 95ff.
Schreibung im Avesta: von *o* 13f. — Schwanke bei *-ā* 10.
Stammbildung: *-klo/-klā* für Ackergerät 226f. — Kompositum: der im Vorderglied enthaltene Verbalbegriff ist am Hinterglied vollzogen gedacht 9. — Latein: *eti*-Basen 85ff. — Dehn-Stufe von St. auf *-es* 87. — von St. auf *-eu* 88f. — von St. auf *-u-* 89ff. — von St. auf *-en* 95. — der Wurzelsilbe bei *i*-St. 94. — Normalstufe von St. auf *-i* 89. — von St. auf *eu* 87f. — *-ies* Erweiterung der *i*-St. 98f.
Suffixe: im Wintu: transitivierende 202f. — disjunktive 204.
Syntax: 'noch er redend' im AT 62ff. — im NT 64ff. — Stellung des Namens bei *δρόμων* 49 A. 4. 69ff. — 'eins' als unbest. Artikel 36f. 66ff. — *-que* als Nebensatzeinleitende Konjunktion 1ff. — *wenn*-Ausdrücke temporal 4. — Gen. personae im Ai.: bei *as* 148f. — *grk + prati* 149f. — *labh* 150ff. — *dā + ā* 152. — *-mēd + Dat.* 223.
Vedische Zitate: bei Patañjali 178ff.
Verbum: Suffix *-sk(h)-* 84. — Praeverbial im Ai.: Korrespondierung von *ni-* und *ud-* 160. — Lat. Denominativa auf *-jō* 90.
Yasna: übersetzt: Y. 34 6—15. Y 31, 14. 23.

Wortregister.

Indogermanisch.

**āl-* 223
 **bās* 109
 **bosós* 109
 **gais* 110
 **gaisós* 110
 **gher-* 221
 **ghneus-* 220
 **ghou-ros* 221
 **glād* 109
 **gladūs* 109
 **greut-* 221
 **kaā-* 220
 **leig-* 223
 **meit-* 222
 **mel-* 222

**melādh-* 222

**neug-* 222
 **pel-* 221
 **pin-* 222
 **qar-* 220
 **qer-* 220
 **qhet-* 220
 **qreu-* 220

**rab-* 222

**reir-* 222
 **reubh-* 223
 *(*s*)*k(o)reu-* 220
Hethitisch.
hukmais 89
hurtais 89
kesres 90

supis 89
sahais 89

Tocharisch.
käts 228

Altindisch.
akvāra- 172
agrū- 88
aṭavi- 184
adhīpra 186
ānu- 158
abhidhāva 190. 219
adhīprāya 186
abhiolaṅgā- 154
asitā- 155
āpita- 155
ā-līng- 154
āsayati 154f.
āsita- 155
āsitā- 155
i + ni 143
icchā- 155
icchā- 155
iyattakā 156
iṣudhya- 16ff.
uttarāpatha- 162
utsuka- 155f.
utsrāni 156
udguramāṇa 159
udgūrṇa 159f.
upadā- 164
āpamlupta- 170
upaliṅgin- 154
kṛtī 157
kṛśā- 158
kṛśānu- 157f.
kṛdī 157
kṣārayati 158
kṣālayati 158
khantī 157
khād 158
gal- 160
gutsa 156
gṛ- 159f.
ca 3 u. A.
cakrā- 110
ced 3
jāyampati- 160
jikmā-bāra- 171

iyā 150 A. 1
ḍiṅḍima 191
ḍi- 161
tārā- 161f.
dakṣiṇā-patha-
162f.
dād- 163f.
div- 178
dhāstḥ 28 A. 3
dhūti- 166
nāpumsaka- 164f.
nāgā- 165
ni + api 141 A. 1
nīcina-bāra- 171
paṭaha- 183
panthās 89
pāyitā- 155
pārā- 171
pūṣpa- 170
prthivi 88
prṣṭi- 166
prāṣṭi- 166
barha- 168 A. 1
busa- 175
bhikṣā- 155
math + vi 151 A. 2
mātār- 108
mūla-vṛt 166ff.
liṅgayati 154
vardhana- 168
vāsyasṭi- 169f.
vasvasṭi- 169 A. 1. 170
viklava- 172
vitula- 170
vipula- 170
vibālī- 171f.
vimāthya- 151
vivivāṃs- 172f.
viṣṭi- 173
viṣpitā- 170
vṛdh- 169
vṛh- 167
vyemāna- 173f.
vraśc- 166f.
śatāka- 184
śūraṇa- 174
śṛ 174
śeva- 172
śruva- 176

sakhā 89f.
sakhi- 89
saca 2f.
sa ced 2f.
sa yatha 2
sarpā- 165
sūci- 174f.
spr- 176
sruc- 176
sruvā- 176
harmyd- 177
hims- 155f.
himsā- 155

Pali.

acci 184
aṭavī 184
aṭṭahāsa 190
adhippāya 186
abhivuyū 189
uddha 188
upāhanā 185
kaṭhita 193
khandhānaṃ 189
jigacchā 189
jīghacchā 189
ḍajjhati 196
ḍas 194f.
ḍah 194ff.
dighacchā 189
dvelhaka 193
para 188
palibodha 185f.
pāra 187
pihā 189
puṭṭha 190
phusati 190
bubbula 193
satthi 184
seyyathā 2 A. 2

Prākṛit.

Argiya 101
avihā 190. 219
āḍahati 192
āḍhatta 193
-ittā- 157
ettia- 156
khuhā 188
ḍakka 195

dhanka 189. 192
tuḍiya 192
duvālasa 193
paḍadi 192
paḍākā 193
paḍida 192
majjhanna 188
majjhathā 188f.
vijjūlā 193
se 175f.

Hindustani.

ṣarak 184

Iranisch.

(Awestisch unbezeichnet.)

ama- 9
asistēm 9
ārōi 9
āh(ā)mā 6
iśāidyā- 16ff.
karōi- 157
np. *kārā* 157 A. 2
gaēdā 8
xrafstra- 13 A.
xrafstrāiš 10
taēbyō 6
tōi 7
dādra- 21ff.
dərəštā-atnah- 9
ḍwōi-ahi 14
ḍrāyēidyāi 10
pairigaeḍa- 8
pairi-gāide 8
pairi-gā-vaēah- 8
pairi-pourubyō 12
parē vaē 10
-bāsāuš 89
byente 11
nīyṛātre 159
matinyuš vashuš 7
yasna- 6
vaṣṣat 14
ap. *vardana*- 168
vōyādra 13f.
vā 10f.
vidvāēšqm 14
rašnā 14
rāsar- 14

sākā- 175
 sponta- 6
 sra 176
 sairimya- 177
 sasta-istā 9f.
 ḡyaoḡnā 10
 kaistayam 13
 kankoroti- 21
 *kitā 13

Thrakisch.

Αἰσα 214
 αἰσανος 214
 αἰσάλων 214
 αἰσάων 214
 Αἰσηπος 213f.
 Αἰσόμεη 214
 δαυρον 213
 Ἄσωπος 211ff.

Griechisch.

αἰσανος 214 A. 4
 ἄλλο 2 A. 1
 αἰς 211f.
 βαγός 111
 βάλλειν 160f.
 βαλλήτης 159
 βιβάσθων 85
 γαστήρ 162
 γναπτός 223
 δεσποτής 90
 δεσ(ν)ος 160f.
 δῆρις 94
 εἶπε 5
 ἔχω 89f.
 δαιμός 28 A. 3
 δεῦ 219
 καὶ ἰδοὺ 30ff. 37ff.
 51ff. 55. 57 A. 2.
 58. 61. 73ff. 119
 καρδία 111
 κῆρ 111
 κολαφίζειν 224 A.
 κτύλος 110
 ἄνομα 49 A. 4. 50 A. 2
 ἄνοματι 49 A. 4
 Ὀξῆρατις 156
 εἶπε 2ff.
 οἶδ — οἶδέ 5
 πῶτα 2 A. 1

ἐνδονη 176
 χιράδος 177
 χίρμα 177
 ὦς εἰ 3f.
 ὦς δε 2ff.
 ὦστε 4

Makedonisch.

*Αἰδός 212 A. 1
 Umbrisch.
 avie 99
 tovie 99

Lateinisch.

absque 1. 5
 acies 99
 aedas 91
 aestas 91
 aestus 91
 alcis 97
 *alere 86
 alluvies 99
 ambages 96f.
 amictias 99
 astur 211
 caedes 91
 canes 97
 caries 99
 catela 218f.
 ciades 91
 compages 96
 *contages 97
 cotas 93
 delicias 99
 dias 88
 donec 5
 effigies 99
 esurias 99
 facis 97
 falcula 227
 fames 87
 famulus 28 u. A. 3
 fax 97
 fals 98
 fides 86. 93
 filum 93
 furcula 227
 Gaius 88
 *geries 99
 gerris 98
 gravis 88
 kira 93
 imbalnities 99
 indages 96
 induvies 99
 insanus 217
 labes 93
 lues 96
 macies 99
 melis 98
 miles 87. 92
 nabes 92
 pernicies 99
 pecus 106 A. 2
 pietas 29
 plebeius 88
 plebes 85f. 88
 porcellus 28
 progenies 99
 proles 86f.
 propages 96
 pubes 87
 qua — qua 4f.
 quasi 3
 rabias 99
 res 89
 rupes 91
 saepe 92
 saepes 92
 sanare 215
 scabies 99
 *scabres 93
 sedes 87. 94f. 96
 sentina 212 A. 1
 series 99
 spes 89
 strages 96
 strues 97
 tabes 92
 torques 93
 torres 92f.
 trabes 96
 vallis 93f.
 vatis 94
 vehes 96
 vepris 97
 verris 95
 volpes 91f.

Mittelirisch.

gerr 98
 Ostgermanisch.
 (Gotisch unbe-
 zeichnet.)
 agis 107
 ahwa 108f.
 bröpar 107f.
 alan. Gochar 101
 kaupatjan 224f.
 nih 1 A.
 qipus 228
 tathunda 106
 tunpus 110

Nordisch.

(Isländisch unbe-
 zeichnet.)
 álpast 223
 barr 110
 fina 222
 fjalfir 221
 gaurr 221
 geirr 110
 gnjódi 220
 gæra 221
 kara 220
 keda 220
 shetl. kjada 220
 hjadna 220
 kranalegr 220
 kraunsna 220
 krul 220f.
 norw. kaupa 226
 knosa 225
 schwed. kuffa 226
 norw. kyp 226
 lélegr 223
 lé magna 223
 saman líma 126
 lítilmagna 223
 malar 222
 meid 222
 mjalli 222
 njóri 220
 njórunn 222
 ráfa 222
 rápa 222
 raupa 223
 rira 222

rjupa 223
ropa 223
 norw. *skrynja* 220
šdumkrād 221

Westgermanisch.
 (Ahd. unbezeichnet.)

dar 109f.
bihal 226f.
farah 106 A. 2
gans 107
gelimida 128
 ags. *haslan* 215
 nhd. *heilen* 215
 ags. *hweogol* 110
 ags. *hweol* 110
 nhd. *Katze* 218f.
 mhd. *knochen* 225
 nd. *knuffen* 225
lōh 106 A. 2
 as. *rath* 106 A. 2

Baltisch.

lit. *štai* 79ff.
 apr. *tarkue* 93
 lett. *valmis* 93f.

**Altkirchen-
slawisch.**

eļļ 119f.
čēsarъ 125
čęta 120
chilьbъ 120
juže 118f.
kotolъ 120
kusiti 120
misa 120f.
mytarъ 121
mytonica 121
męda 121
ocъnъ 121
ogъnъ 124
plāšiti 228

platъ 119
plęsati 122. 166
postiti 122
pręzi 122. 227f.
se 119
štati 123
smoky 123
stiklęnica 123
svękry 123
svinija 123
tęlo 127
vęlъbъdъ 123
vinogradъ 123
vrъtogradъ 124
vъskręsnęti 126
župelъ 124

Arabisch.

'idā 75
'inna 71ff.
la 75
fa-(ya)'idā 73ff.

Syrisch.

'era 77
'etā 77
dē 78 A. 1
hā 75ff.
ḡhā 76
ḡehā 75
ḡ-mehdā 77
kad 78 u. A. 3
mętā 77
šęz 79

Wintu.

aB 207
Bē 207
bevil 203
bia 203
bohem 209
bohma 203
Bōm 204

buka 203
Bui 206
bukul 206
bug 206
Dsi 205
DiBa 202
Dole(m) 205
Domoi 205
Doqiqi 205
Dum 205. 208
harā 203
henoqDi 207
hina 203
hōla 206
holol 204
ḡayit 201
ḡunBile 203
k'as 201
k'slek'ele 206
k'oBi 206
k'olici 204
kuril 206
k'uwił 208
lahā 202
lū 206
lubęq 206
lūD 206
lul 206
lulūs 206
mai 202. 208
maianaq 206
makas 206
mēm 206
minles 205
nāus 201. 206
nep 202
niqā 203
nom 206
nōp 202. 207f.
nor 206
naq 206

nur 202
olDiBas 204
olp'ai 205
pō 206. 209
p'onōri 205
poyoq 205
pūrus 205 A. 1
puyęq 206
q'ede 206
qewol 200. 206. 209
sani 204
sāwal 206
sem 208
sono 205
suke 203
t'amūs 206
tc'arau 206
tcayās 201
tc'sBkal 201
tc'ska 203
tc'eri 206
tciBi 204
tcir 205
tc'oDos 209
tc'us 206. 209
tlal 209
tlile 201
tloq 206
tlumā 205
tuł 202
tūn 206
uku 206. 207
wai 206
waqaD 206
watč 202
wonemBom 205
wintū 201
yāBaiDu 206. 209
yel 206
yemer 206
yiswiD 209

Zugesandte Druckschriften¹⁾.

Schriftleitung und Verlag übernehmen keinerlei Verpflichtung, unverlangt zugesandte Veröffentlichungen zu besprechen; mit Rücksicht auf den verfügbaren Raum muß im allgemeinen die Anführung des Titels (gegebenenfalls mit kurzer Kennzeichnung des Inhaltes) genügen. Zeitschriften-Aufsätze können nur in besonderen Fällen berücksichtigt werden (im folgenden Bericht sind zugesandte Aufsätze ausländischer Zeitschriften in reichlicherem Maße als gewöhnlich angeführt).

Abeghian, Artasches, Das armenische Volksepos. Mitteilungen der Ausland-Hochschule an der Universität Berlin, Jahrgang XLII (1940) 225—238. Erhältlich bei A. Collignon, Berlin, für 1 RM. [Interessanter Bericht über das aus dem Volksmund gesammelte, in 65 Varianten bekannte Epos, dessen Hauptheld David von Sassun ist, über dessen geschichtliche Bedingungen — arabische Herrschaft in Armenien — und dessen Beziehungen zum mittelgriechischen Volksepos.]

Académie Roumaine. Langue et Littérature. Bulletin de la Section littéraire rédigé par Ph. Capidan et D. Caracostea. Imprimeria natională. Bucureşti. Vol. I. No. 1. 1940. 124 S. 85 Lei. [Die französisch redigierte neue Zeitschrift enthält im 1. Heft zwei sehr interessante sprachwissenschaftliche Aufsätze: S. Puşcariu, L'économie du langage S. 5—17; Th. Capidan, Le bilinguisme chez les Roumains S. 73—94, sowie kleine Artikel, Besprechungen und einen Nekrolog über N. Drăganu des zweitgenannten Gelehrten S. 95—124. Auf S. 94—100 führt Th. Capidan macedorum *adarü* „ich mache“ auf eine thrak.-illyr. Entsprechung von *ōdāw* usw. zurück, S. 100—102 gewinnt er der Infinitivfrage eine neue Seite ab: im Gegensatz zu neugriech. *vd* verwenden Albaner, Rumänen und Bulgaren zum Ersatz Konjunktionen, die ursprünglich „wenn“ bedeuten.]

Acta linguistica. Revue internationale de linguistique structurale publié[!] avec le concours d'un conseil international par Viggo Brøndal et Louis Hjelmslev. Conseil international A. Belić-Belgrade, E. Benveniste-Paris V. Brøndal-Copenhague, S. K. Chatterji-Calcutta, G. Devoto-Florence A. H. Gardiner-Londres, L. Hjelmslev-Copenhague, R. Jakobson-Bрно J. Kuryłowicz-Lwów, G. van Langenhove-Gand, J. v. Laziczius-Budapest, Hj. Lindroth-Göteborg, V. Mathesius-Prague, St. Romansky-Sofia, A. Rosetti-Bucarest, A. Saareste-Tartu, † E. Sapir-New Haven, A. Secheyne-Genève, A. Sommerfelt-Oslo, A. Sotavalta-Helsinki, W. Fr. Twaddell-Madison Wis., J. Vendryes-Paris, D. Westermann-Berlin, N. van Wijk-Leyde. Copenhague, Munksgaard 1939ff. Preis des Bandes (von jährlich 3 Heften) 15 dän. Kr. [Der vol. I fasc. 1. 1939 (80 S.) beiliegende Prospekt entwickelt auf Frz., D. und Engl. die Ziele der neuen Zeitschrift: Die klassische Sprachwissenschaft betrachtete die Sprache als „eine bloße Wirksamkeit der sprechenden Individuen“, als „labiles, unzusammenhängendes, zufälliges Ergebnis einer blinden Entwicklung und psychologischer Analogiewirkungen“, wobei die lokalen und vorübergehenden sog. Lautgesetze regelmäßig waren; die strukturelle Sprachwissenschaft scheidet das individuelle Sprechen (*parole*) von der Sprache (*langue*) als gesellschaftliche Institution und zusammenhängendes

¹⁾ Abgeschlossen 1. Juli 1941. Aufgenommen sind auch einige persönliche Zusendungen. Die nicht gezeichneten Inhaltsangaben stammen von E. Schwyzer.

System mit gegebener Struktur und beschränkter Anzahl von Elementen (Phonemen, Morphemen), deren Gegensätze das Gleichgewicht des Ganzen bedingen; die Erklärung geschieht aus der Sprache selbst, unter Ablehnung außerlinguistischer (z. B. psychologischer) Erklärung. Aus dem Einführungswort der Herausgeber im ersten Heft erfährt man, daß der Gedanke einer besonderen Zeitschrift für „le point de vue structural, la conception de la langue dans sa totalité, dans son unité et dans son identité“ unabhängig in den cercles linguistiques von Prag und Kopenhagen aufkam. Des ersten Herausgebers Aufsatz „Linguistique structurale“ 2—10 entwickelt den Gegensatz dieser abstrakten und generalisierenden, totalitären Betrachtungsweise zum historischen Positivismus nicht nur der Sprachwissenschaft. Die weiteren Aufsätze geben Beispiele für die „strukturelle“ Behandlung einzelner Sprachmanifestationen. Der zweite Herausgeber behandelt La notion de rection (S. 10—23); É. Benveniste, Nature du signe linguistique (S. 23—29) wendet de Saussures Lehre von der Willkürlichkeit des signe's in ihr Gegenteil. E. Zwirner, Phonologie und Phonetik (S. 29—47) setzt sich als Phonetiker mit Trubetzkoy und Bühler auseinander. Jespersens Aufsatz The history of a Suffix (S. 49—56), nämlich engl. *-en*, verrät kaum etwas vom Strukturalismus, stammt auch aus dem Jahre 1901. Es folgen Besprechungen: v. Ettmayer, Das Ganze der Sprache, und Trubetzkoy, Grundzüge der Phonologie, weiter Nekrologe über Trubetzkoy und Sapir. Zum Schluß kritisiert Hj. Lindroth (S. 78—80) den Terminus Strukturalismus, für den er Systemologie wünscht.]

Akademie der Wissenschaften in Wien. Philos.-hist. Klasse. Anzeiger 76. Jahrg. 1939. Wien und Leipzig, Hölder-Pichler-Tempsky A.-G. 1940. 70 S. [Daraus seien genannt W. Ruth, Experimental-phonetische Untersuchung über die Dehnung kurzer Vokale im heutigen Englisch, S. 29—41; A. Wilhelm, Die Pyrophorie der Lemmier, S. 41—46; E. Kalinka, Sprachliche Neuigkeiten [aus dem Deutschen], S. 56—61.]

Andriotis, N. P., 1. Die Ausdrucksmittel für „gar nichts“, „ein wenig“ und „sehr viel“ im Alt-, Mittel- und Neugriechischen. Byz.-Neugriech. Jahrbücher XVI (1939/40) 59—154. — 2. De quelques faits phonétiques du dialecte moderne de Samothrace. *Ἀρχαῖον τὸ ἑθνακικὸν λαογραφικὸν καὶ γλωσσικὸν θησαυροῦ τόμος ΣΤ'* (1939/40) 153—208. — 3. *Πειραματικὰ ἔρευναι περὶ τῆς φθοῆως καὶ τῆς διαμελείας τῶν νεοελληνικῶν φωνηέντων*. Ἀθῆνᾶ Ν' (1940) 86—97. — 4. *Γλωσσικὴ λαογραφία*. Aus *Ἀφιέρωμα εἰς Κωστ. Ἀμαντων*. Athen 1940. 30 S. [1 veranschaulicht auch anderwärts bekannte expressive Redeweisen an reichstem, oft kulturgeschichtlich reizvollem Stoff; in das gleiche Stoffgebiet gehört 4, reiche Sammlungen für das Adynaton für „nie“; 3, im Berliner Institut für Lautforschung entstanden, dessen Einrichtungen und Methoden für die griechischen Leser dargelegt werden, stellt experimentell Quantitätsunterschiede der neugriechischen Vokale nach dem Tonsitz fest; in 2 behandelt der Verfasser bes. Differenzierungserscheinungen bei Berührung von Vokalen nicht nur im Samothrakischen, sondern auch im Altgriechischen. Die vier Aufsätze geben eine höchst erfreuliche Anschauung der Richtungen neugriechischer Sprachforschung und der persönlichen Bestrebungen des Verfassers.]

Bæcklund, Astrid, Die unverbierenden Verkürzungen der heutigen russischen Sprache. Inaugural-Dissertation. Universitätsbibliothek Uppsala 1940. 142 S. 5 Kr. [In Rußland sind nach dem Weltkrieg zahlreiche neue Wörter aus den Abkürzungen mehrerer Begriffe entstanden, wie wir es auch in be-

scheidenem Umfang in der deutschen Sprache erlebt haben, z. B. in SA., Sipo usw. Der Entstehung, Geschichte und Bildungsweise der verschiedensten Kürzungen geht nun die Verf. in ihrer ausgezeichneten Dissertation nach und sucht auch psychologisch die äußeren und inneren Triebkräfte zu begreifen. Dadurch, daß sie alle diese Erscheinungen in einen größeren Zusammenhang stellt, hat das Buch auch über das Russische hinaus seine Bedeutung. Fr. Specht.]

Bartoli, Matteo, 1. Der italienische Sprachatlas und die Arealnormen. Zeitschr. f. Volkskunde N. F. X (1939). — 2. Der archaische Charakter des Westgermanischen. Neophilologus XXIV 127—140. — 3. Le innovazioni preetniche nello slavo. III^{ème} Congrès international des slavistes. Publ. de comité No. 2 S. 7f. — 4. Una norma dell' albanese e del greco e la questione delle velari arioeuropee. Rivista d'Albania I (1940) 234—260. — 5. I riflessi di *afflare* et *conflare* nell' Italia meridionale. — Questioni di metodo. Atti della R. accad. delle scienze di Torino LXXV (1939/40) 1—44. [Auch hier kämpft der Verf. unter Heranziehung neuen Stoffes und mit reichen Literaturangaben für seine bekannte Theorie (vgl. o. LXVII 102ff.), in 4 auch für sekundäre Entstehung der idg. Palatalreihe. In 5 verteidigt B. seine Methode auf romanistischem Gebiet.]

Bense, J. F., A dictionary of the Low-Dutch element in the English vocabulary. Martinus Nijhoff, Haag 1926—1939. XXXII, 663 S. Geb. 32 Gulden. [Dieses Wörterbuch niederdeutscher Lehnwörter in der englischen Sprache ist hochwillkommen. Da die Entscheidung, ob ein Lehnwort vorliegt, nicht immer leicht ist, gibt der Verf. in der Einleitung die Gründe an, die ihn zu seiner Annahme geführt haben. Bei jedem Einzelwort wird gewissenhaft das erste Vorkommen angemerkt, auch Wörter, die heute nicht mehr üblich sind, werden aufgeführt und als solche gekennzeichnet. Die vielen sachlichen Erörterungen heben das Buch über das rein Sprachliche weit hinaus und geben einen guten Einblick in das englische Geistesleben, in Kultur, Handel usw. Fr. Specht.]

Beranek, Franz J., Die Jiddische Mundart Nordostungarns. Gedruckt mit Unterstützung des Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschlands. Brünn, Rohrer 1940. 5,50 RM. 58 S. [Das Vorwort weist nachdrücklichst auf den hohen Wert des von 10 Millionen gesprochenen Jiddischen für deutsche Sprachgeschichte, Mundartenkunde und Ortsnamenforschung hin und erhofft von dessen Studium eine Befruchtung der ganzen Sprachwissenschaft. „Als Beispiel einer Mundartmonographie, deren wünschenswerte Zahl nicht hoch genug angeschlagen werden kann“, soll die Bearbeitung der ostjiddischen Mundart der über 100 000 Juden von Karpathenrußland dienen. Nach einer Einleitung wird geordnetes Material für die Lautlehre geboten, für die Vokale S. 17—41, für die Konsonanten S. 42—58. Mitbehandelt sind die hebräischen, slawischen, magyrischen Lehnwörter. Auf Einzelheiten wie *enk* „euch“ u. ä. kann hier nicht eingegangen werden.]

Bertoldi, Vittorio, Questioni di metodo nella linguistica storica con esempi presi soprattutto del dominio Latino e neolatino. Napoli, Stabilimento tipografico editoriale 1939. 335 S. [Die auch stilistisch sorgfältig ausgearbeiteten Vorlesungen eines Jahreskurses des Verf.s an der Universität Neapel beginnen mit einer geschichtlichen Betrachtung, in der bereits Gilliéron neben Schuchardt und de Saussure persönlich, das auslautende *-s* (wozu jetzt Reichenkron u. S. 249) sachlich die Hauptrolle spielen. Die Hauptteile umfassen La geografia linguistica (gilliéroniana!) S. 21—58, L'indagine storico-geografica dei fatti di lingua S. 59—136 und I criteri d'indagine storico-geografico applicati al latino S. 137

bis 292, dabei besonders *Contatti fecondi con la civiltà mediterranea* S. 198—207. Conclusioni und reichhaltige Indici folgen. Dem lesbar gehaltenen Text sind jeweiligen bibliographische und andere Nachweise nachgeschickt. Den Latinisten geht besonders auch die Behandlung von *au*: *o* S. 146—170 an.]

Björck, Gudmund, *HN ΔΙΑΔΕΚΜΩΝ*. Die periphrastischen Konstruktionen im Griechischen. Uppsala, Almqvist (Leipzig, Harrassowitz) 1940. 139 S. 6 Kr. (= *Skrifter utgivna av K. Humanistiska Vetenskaps-Samfundet i Uppsala* 39: 2.) [Ein willkommener Beitrag zur griech. Syntax: Abgrenzung der echten von der unechten, bes. adjektivischen Periphrase, Ablehnung semitischen Ursprungs für die im Präsens erst nachchristlich häufigere echte Periphrase *εἰμι ποιῶν*]

Bloch, Alfred, *Zur Geschichte einiger suppletiver Verba im Griechischen*. Diss. Basel. Basel, Waldstein 1940. 114 S. [Behandelt nach einer historisch-kritischen Einleitung besonders S. 22—82 *εἰμι* — *ἴβην*, *ἴλθον* u. ä., kürzer die bekanntere Suppletion bei Verba für „schlagen“ und „sehen“. Wichtig nicht nur für den Aspekt und Tempus, sondern auch für die Bedeutungsentwicklung der behandelten Verba. Vgl. das Wort- und Sachregister S. 112—117.]

Bornemann, Eduard, 1. *Odysee-Interpretationen*. Zugleich eine Einführung in die sprachlichen und sachlichen Probleme des Epos. Frankfurt a. M., Diesterweg 1940. IV, 168 S. 4,40 RM. — 2. *Auswahl aus Homers Odysee*. A. Text (II, 85 S.). B. Wortkunde (179 S.). — 3. *Auswahl aus Xenophons Anabasis*. A. Text (VIII, 48 S.). B. Wortkunde (IV, 74 S.). (2 und 3 = Diesterwegs *Altsprachliche Schulausgaben* Heft 1 und 2 ff. 1940.) [Hier kommt besonders 1 in Betracht, ein gerade auch in sprachlicher Beziehung höchst erfreuliches, durchaus empfehlenswertes Arbeitsbuch für den reifen Schüler, aber auch für den Studenten und Lehrer. Es betrifft etwa 2000 Verse aus *α*, *ε*, *ι*, *λ*, *μ* und enthält auch nähere Erörterungen zur Wortkunde. Wie im Literarischen und Sachlichen bietet es auch im Sprachlichen manches Neue, dessen Verwertung durch Register erleichtert wird.]

Bouda, Karl, *Beiträge zur kaukasischen und sibirischen Sprachwissenschaft*. 3. *Das Tabassaranische*. Leipzig, Brockhaus 1939. 125 S. (= *Abhandlungen für die Kunde des Morgenlandes* XXIV 1). [Bespricht die ganze Grammatik dieser südostkaukasischen Sprache, kurz auch den Satzbau § 106, auf Grund von zwei Druckschriften. Den Schluß machen ein Text und drei Verzeichnisse: Affixe, Verba, andere Wörter.]

Bulanda, Edmund, *Etrurja i Etruskowie*. Lwów 1934. XXVI, 467 S. nebst 2 Karten. [Das leider polnisch geschriebene Werk enthält eine Übersicht über die wichtigste Literatur als Einleitung. Dann folgt in zwei Teilen Herkunft, Geographie, Staatswesen, Religion und Sprache und Architektur, Malerei, bildende Kunst und Kunstgewerbe. Alles in sauberem Druck und guten Abbildungen, die man selten wieder so an einer einzigen Stelle wird vereinigt finden. Th. Kluge.]

Byzanz, Neugriechenland und die europäische Türkei. *Bücherkatalog* Nr. 477 von Otto Harrassowitz, Leipzig. 1571 Nummern.

V^{me} Congrès International des Linguistes 28 août—2 septembre 1939. Première publication: *Réponses au Questionnaire*. 104 S. mit 53 S. Suite. Deuxième publication: *Rapports*. 149 S. Bruges, Imprimerie St. Cathérine. [Von den Druckschriften, die den abgesetzten Brüsseler Kongreß vorbereiten sollten, enthalten die *Réponses* Äußerungen über die Wurzeltheorie, die innere Sprachform, die Gemeinsprache, das Substrat, die morphologische Struktur, die poetische Sprache, die idg. Dialekte, die Verwandtschaft der german. Sprachen

u. a. von einer größeren Anzahl von Forschern, die Rapports die geplanten, teilweise referierenden Vorträge von Duchesne-Guillemin (Wurzeln), Sauvageot (Zweisprachigkeit), Pintelon (Gemeinsprache), Bartoli (Substrat), Hjelmslev (Struktur), Mukařovský (poetische Sprache), Arntz (idg. Dialekte, mit Beiträgen von Specht), Martinet (Verwandtschaftsverhältnisse der german. Sprachen).]

Covorbiri literare; s. o. LXVI 270. [Jahrgang 72, Nr. 6—12 und 73, Nr. 1—3 enthalten ausschließlich literarische Aufsätze.]

Debrunner, A., Aus der Krankheitsgeschichte des Genitivs. SA. aus Berner Schulblatt 1939/40, Nr. 39/41. 29 S. [Launiger Vortrag besonders über den Gen. „in der heutigen nhd. Schriftsprache“ S. 9—22 und in der Schweizer Mundart; als besonders alt und zäh gilt dem Verf. der partitive Gen. Plur.]

Detschew, D., Antični pametnici vž Belgarija. Bulletin de l'Institut archéologique bulgare XII (1939) 281—301 mit deutschem Resumé 301—303 [24 griechische und 3 lateinische Grabschriften, teilweise mit thrakischen Namen; Nr. 1 ζῶων, 12 ζῶουσα, 2 ἐπονδτω.]

Devoto, Giacomo, Storia della lingua di Roma. Bologna, L. Cappelli. 429 S. mit 15 Tafeln und Karten. 55 Lire. [Der prächtig ausgestattete Band bildet den 23. Band der vom Istituto di studi Romani hg. Storia di Roma. Der Gegenstand wird in 11 Kapiteln behandelt: I. Le origini indoeuropee del latino. II. Le origini mediterranee. I Protolatini in Italia. III. L'età arcaica. IV. L'età di Plauto. V. L'età di Cicerone. VI. Il latino in Italia. VII. Da Augusto à Quintiliano. VIII. L'età argentea. IX. Il latino dell' Impero. X. L'età cristiana. XI. Il latino dopo la fine dell' Impero. Der erste Teil des Anhangs (S. 371—381) gibt die theoretische Grundlage der Behandlungsweise, der zweite eine bibliographie raisonnée (S. 383—397); der Rest entfällt auf Indici usw. Die klare und gepflegte, nirgends überladene Darstellung der lateinischen Sprachgeschichte in ganzer Breite, einschließlich Syntax und Wortschatz, wendet sich an Philologen und Liebhaber des Lateinischen, bietet aber auch dem Sprachforscher sehr viel und auch Neues, nicht nur in den drei ersten oder im sechsten Kapitel. Mit Devotos Werk besitzt die italienische Literatur ein Gegenstück zu Meillets Aperçu d'une histoire de la langue latine, das über sein Vorbild hinausführt.]

Dornseiff, Franz, Der deutsche Wortschatz nach Sachgruppen. Register. Berlin, W. de Gruyter 1940. 58 S. 1,60 RM. [Der zweiten unveränderten Auflage des Werkes beigegeben, kann das Register auch den Besitzern der ersten dienen als Ersatz des Stichwortverzeichnisses S. 499—509.]

Φάβης, Βασιλ., Παλαιογραφικά και κριτικά εις τὸν Ἡρόδιον. Ἀθῆναι ΜΘ' 1939, S. 3—48. [97 Bemerkungen zu Hesyeh, bes. auf Grund der neu-griechischen Sprachüberlieferung. S. 43—48 ἐπιμετρον über oxytone Adjektiva auf -ος neben barytonen Substantiven.]

Finzenhagen, Ulrich, Die geographische Terminologie des Griechischen. Diss. Berlin. Würzburg, Triltsch 1939 (richtig 1940). VI, 159 S. (auch in Buchausgabe, 158 S.). [Nach allgemeinen Vorbemerkungen wird der idg. geographische Wortschatz in sachlicher Ordnung dargestellt und beurteilt; nach einer Vorbemerkung über die Quellen und einem Rückblick auf den im Griechischen erhaltenen idg. geographischen Wortschatz folgt die Besprechung der griechischen Neubildungen ebenfalls in sachlicher Ordnung. Überall ist der Bestimmung der Bedeutungen besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Ein Schlußkapitel bespricht vorsichtig die Möglichkeiten einer relativen Chronologie des griech. geographi-

schen Wortschatzes. Sehr dankenswert ist auch der Index der behandelten griech. Wörter S. 155—158.]

Fitzhugh, Thomas, *The Aryan voice*. University of Virginia, Bulletin of the school of Latin. Sec. ser. No. 8, whole number 18, 7 S. 50 Cent.

Fraenkel, Ernst, *Zur umbrischen Sprachgeschichte*. *Filologu biedribas rakstu* 20 (Rigā 1940) 25 S. [Wichtige, teils bestätigende, teils anders fassende, Einzelaufführungen im Anschluß an die Ausgabe der iguvinischen Tafeln von Devoto. Die S. 7—10 ausführlich begründete Erklärung von kukehes und *ceheff* leuchtet mir sehr ein; steht sie doch in knapperer Form genau so schon in meiner Besprechung von Bucks *Grammar of Oscan and Umbrian* in der *Berl. philol. Wochenschr.* 1905, Sp. 1223f.]

Frisk, Hjalmar, 1. *Gratus, gratia* und Verwandtes. *Eranos* XXXVIII (1941) 26—30. — 2. Zur griechischen Wortkunde. *Ebd.* 36—46. [1. *grates agere* war eigtl. „Lob, Beifall spenden“; *gratus* „dankbar“ beruht auf *ingratus* „cui nihil gratum est“. 2. behandelt *χαλινο-* und *ιπποκορυστής*, *ἐν συννοεμφῶ*, *κειμήλιον*, *ὀλιός*, *πάτος*.]

Friedrich, Johannes, *Hethitisches Elementarbuch*. 1. Teil. Kurzgefaßte Grammatik (Idg. Bibl. 1. Abt. Samml. idg. Lehr- und Handbücher, 1. Reihe, Gram. Bd. 23,1). Heidelberg, C. Winter 1940. 108 S. Brosch. 6 RM. [Es ist auf das wärmste zu begrüßen, daß wir endlich eine heth. Grammatik in deutscher Sprache haben. Da sich der Verf. seit langem auf diesem Gebiet hervorragend betätigt hat, bürgt er für die Güte der Arbeit. In knappster Form auch unter Berücksichtigung von Wortbildung und Syntax wird hier alles, was der Lernende braucht, in zuverlässiger Weise geboten. Man hätte vielleicht hie und da, wo die Lesung nicht sicher ist, neben der Umschrift auch die Wiedergabe der Keile gern gesehen, damit der Leser eine selbständige Kontrolle hat. So muß er sich ganz der Führung des Verf.s anvertrauen. Hoffentlich folgen nun bald auch ausgewählte Lesestücke, so daß dann anreichende Hilfsmittel zur Erlernung des Hethitischen zur Verfügung stehen. Fr. Specht.]

Γεωργακάς, Δημ. Ίωανν. 1. *Συμβολή εις την ἑρμηνείαν τῶν καταλήξεων -αρι καὶ -ικι*. *Ἀφιέρωμα εις Κωνστ. Ἀμαντιον*. Ἀθήναι 1940, 419—434. — 2. *Ἐτυμολογικαὶ διασαφήσεις*. *Λεξιμογραφ. Δελτίον τῆς Ἀκαδημίας Ἀθηνῶν* I (1939) 73—88 (erschienen 1940). [1 S. 419—423 *-αρι* nicht nur direkt aus lat. *-arium*, sondern öfters griechische Bildung u. allerdings entlehntem *-αρις*, z. B. *ἀλατῶρι* zu *-αρις*; 423—434 *-ικι* nicht aus lat. *-icium*, sondern teils von Fällen, wie *περδίκιον* abgelöst, teils zu *-ικόν*. 2 enthält I (S. 73—83) *κύρι* (aus Vok. *κύρι*), *πουλιῶ*, *μοδρωγος*, *μανούρι*, *Καλαμ(μ)άτα*, *Καισαρεῶ* — *Καισαρεῶν*, *Χασιῶ*. II (S. 83—88): Der Numeruswechsel Ἀθήναι — Ἀθήνα, Θῆβαι — Θῆβα, Πάτριαι — Πάτρα erklärt sich, indem in *εις την πόλιν Ἀθήνας* der Akk. Pl. als Gen. Sing. verstanden wurde.]

Georgiev, Vlad., *Das Schicksal der indogermanischen o-Deklination im Etruskischen*. Sofia 1939. 50 S. (*Annuaire de l'université de Sofia, fac. hist.-philol.* XXXV 8). [„Das Etruskische ist eine echt indogermanische Sprache“ und zwar ein späterer Dialekt des Vorgriechischen = Pelasgischen = Urillyrischen = Trojanischen, eines Dialektes der thrakisch-illyrischen Sprachgruppe; vgl. o. LXV 287. Exkurs II behandelt Trauser, Thraker, Troer, Etrusker, die alle das gleiche Namenselement enthalten sollen.]

Герон, Boris, *Die Wiedergabe des griechischen φ und des griechischen f-Lautes im Altbulgarischen*. *Studia historico-philologica Serdicensia* I (1938)

125—134. [Slav. *sp* statt griech. *σφ* durch spätgriech. Aussprache, so ist auch *σφς* *Θουμισσος* durch *pinik-* wiedergegeben; auch *skorf-* statt *σνορφος*; beruht auf griech. Aussprache; griech. *φ* wird als *t* und *f* aufgefaßt; weiter über die Wiedergabe von *sv av*, über *sv* für *σφ* u. a.]

Goveri i predavanja. Discours et conférences. III^{ème} congrès international des slavistes 1939. Publications du comité d'organisation No. 4. Beograd. 151 S. [Hier herausheben: Fr. Ramovš, Občji momenti iz razvoja slovenskega jezika 37; A. Mayer, Die zeitliche Bestimmung der urslawischen Periode 45; A. Isačenko, Poterja glagol'nych form v ruskom jazyke 56; P. Skok, L'étude des traits communs des langues balkaniques provenant du slave en tant que le fondement de la linguistique balkanique 79; N. van Wijk, L'étude comparative des systèmes phonologiques des langues slaves 28.]

Gerschewitsch, Ilja, -T-, -TI-, -TO-Suffissi di „nomina actionis“ in composti Omerici et Rigvedici. Studi ital. di filol. class. N.S. XV (1938) 131—161. 173—192. [Behandelt zuerst *-to-*, dann *-t-* und *-ti-*, in der Absicht, alle als ursprüngliche nomina actionis nachzuweisen; vgl. die Komposita mit *-es* S. 189 ff.]

Gottschald, Max, Die deutschen Personennamen. Samml. Göschen Bd. 422. Berlin, W. de Gruyter 1940. 134 S. Geb. 1,68 RM. [Der durch seine Deutsche Namenkunde und wortgeschichtlichen Arbeiten bekannte Verf. hat hier in vorbildlicher Weise unser Wissen über die Entstehung und Bedeutung der deutschen Personennamen kurz zusammengefaßt. Da durch die verstärkte Sippenforschung die Frage, was ein Name bedeutet, weite Volkskreise beschäftigt, kann das Buch jedem, der sich schnell über die Herkunft der Familiennamen unterrichten will, warm empfohlen werden. Fr. Specht.]

Graur, A., 1. Bulletin linguistique publié par A. Rosetti VII (1939) 105—192. — 2. La quatrième conjugaison latine. Bull. Soc. Lingu. XL (1939) 127—150 [1 enthält mannigfaltige Beiträge zur rumänischen Sprachwissenschaft, S. 105—114 über einige Typen von Personennamen; 2. betrachtet auf Grund einer historischen Übersicht der Verba auf *-ire* und ihrer Ableitungen diese im ganzen als sekundär für Verba mit *-i-*, die Denominativa auf *-ire* als Nachbildungen zu *-äre*.]

Grégoire, Ant., Edmond — Puxi — Michel. Les prénoms et les surnoms de trois enfants. Liège et Paris 1939. 188 S. (= Bibliothèque de la Faculté de Philosophie et Lettres de l'Université de Liège. Fasc. LXXXVI). [Fortsetzung der kindersprachlichen Studien des Verf.s o. LXIV 281. „Puxi“ ist nur Bericht über die Studie von L. Spitzer; „Edmond“, ein Sohn des Verf.s, erhielt im ganzen etwa 50 Kosenamen, wenig im Vergleich zum Enkel „Michel“, dem die südfranzösische Mutter etwa 1000 Namen gab und dabei 500 Suffixe verwendete. Das unterhaltende Buch ist wichtig für Onomatologie und Wortbildung.]

Hermann, Eduard, Jacob Wackernagel. Nachrichten von der Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, Jahresbericht über das Geschäftsjahr 1938/39. S. 76—89.

— 1. Althochdeutsche Kleinigkeiten. — 2. „Jeder einzelne“ in den germanischen Sprachen. Nachrichten usw., Philolog.-hist. Klasse, Fachgruppe IV, N. F., Bd. III Nr. 3 S. 37—51 und Nr. 7 S. 173—206. 1940. — 3. Sprache und Erkenntnistheorie. Nachrichten usw., Philolog.-hist. Klasse, Fachgruppe III, Bd. III Nr. 3 und 7, N. F., Bd. II Nr. 4 S. 95—113. 1940. — 4. Sind der Name der Gudden und die Ortsnamen Dansig, Gdingen und Graudenz gotischen Ursprungs? Nachrichten von der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen

Philolog.-hist. Klasse, Jahrgang 1941, Nr. 1 (zugleich Fachgruppe IV, N. F., Bd. 3 Nr. 8) S. 207—291. [Die meisten Leser wird 4 finden, worin in weitausgreifenden Untersuchungen die gestellte Frage bejaht wird, freilich überall mit Bedenken.]

Holt, Jens, Les noms d'action *-ΣΙΣ* (*-ΤΙΣ*). Études de linguistique grecque. Universitets-orlaget i Aarhus 1940. 198 S. [Stellt die Aspektbedeutung dieser Bildungen in den Vordergrund und ist daher auch für die Syntax wichtig. Auf eine allgemeine Einleitung folgen drei morphologische Kapitel, die vier folgenden gelten Homer, Hesiod und den Lyrikern, den Ionikern und Attikern. Auf ein französisches und ein dänisches Resumé folgt der Index 181—194.]

Hrkal, Eduard, Einführung in die mitteleuropäische Zigeunersprache mit Wörterverzeichnis. Leipzig, Otto Harrassowitz 1940. 102 S. [Kurze Übersicht der grammatischen Hauptpunkte (S. 10—32) und Deutsch-Zigeunerisches Wörterbuch (S. 33—100). Das Buch wendet sich besonders an solche, deren Beruf eine Kenntnis der Zigeunersprache wünschenswert macht. Für eine Neuauflage wären einige kurze Lesestücke nützlich. H. Oertel.]

Hrozný, Bedřich, Die älteste Geschichte Vorderasiens. Prag 1940. Alleinvertrieb für Deutschland C. F. Schulz & Co., Plauen (Vogl.). 172 S. Geb. 10 RM. [Das Buch ist ursprünglich tschechisch geschrieben und vom Verf. selbst in das Deutsche übertragen worden. Dabei ist ein kleines Kapitel über die Entzifferung der kretischen Schrift neu hinzugefügt worden. Wir erhalten eine gute, knappe Zusammenstellung über die Geschichte Vorderasiens bis in das 2. Jahrtausend und lernen die verschiedensten Völker, Sprachen und Kulturen von der Ägäis im Westen bis nach dem Iran im Osten kennen. Bei dem ungeheuren Fortschritt, den unsere Kenntnisse vom alten Orient in den letzten Jahrzehnten genommen haben und weiter nehmen, muß man aber damit rechnen, daß manches von dem, was hier vorgetragen ist, berichtigt werden muß. Für den Augenblick gibt aber das Buch trotz gewisser, nicht bewiesener Behauptungen des tsch. Forschers gut den Stand der Forschung wieder. Fr. Specht.]

Hubschmied, J. U., Über Ortsnamen des Amtes Frutigen. Hg. von der Heimatkunde-Vereinigung Frutigen 1940. 61 S. [Hauptabschnitte: Gallische Namen 1—11, romanische 11—27, germanische 27—53; es folgen Nachwort, Anmerkungen und Index.]

— 1. Deux noms de rivière gaulois. Actes et mémoires du premier Congrès international de toponymie et d'anthroponymie. Paris 1938. 6 S. — 2. Romanisch *-inco*, *-anco*. Mélanges A. Duraffour. Romanica Helvetica XIV (1939) 211—270. Zürich und Leipzig, Niehans. [Die *Orbe* hieß im ganzen Lauf einst auch *Thidle*, d. *Zihl* — mit burgundischem *i* —; beide Namen bedeuten „(göttliche) Kuh“. 2. *-inco* und *-anco* sind nicht ligurisch, sondern germanisch.]

Soupis prací Odřicha Hujera k jeho šedesátce v listopadu 1940. Vydal Pražský linguistický kroužek. V Praze 1940. 44 S. [Musterhaft gearbeitete, nach Jahren angeordnete Bibliographie, mit alphabetischem Register der Verfasser der besprochenen Schriften.]

Hummelstedt, Eskil, Östsvenska verbstudier, morfologisk-semologisk undersökning. Inkoativa verb på *na* och verb med *k-*, *l-*, *r-*, *s-* eller *t-* suffix i Närpes-målet. Helsingfors 1939. 157 S. [Die Herausgabe der Arbeit hat sich durch den finnisch-russischen Krieg, an dem der Verf. teilnahm, um ein Jahr verzögert. Er behandelt in gründlicher und sorgfältiger Untersuchung eine Reihe von Verbaltypen im Ostschwed., wie es an der Südwest-Küste Finnlands gesprochen wird. Im Mittelpunkt steht die Mundart von Närpes. Aber auch andere Dialekte sind

mitherangezogen. Das meiste Material hat der Verf. selbst seit 1930 gesammelt. Die Art der Wortbildung und Bedeutung steht bei der Untersuchung im Vordergrund. Daneben wird die Etymologie gebührend berücksichtigt. Für die Verben auf *-na* stellt der Verf. wesentlich eine inchoative, für die auf *l-* (Typ ahd. *stammalôn*), *r-* (Typ ahd. *wacharôn*) und *k-* (Typ ahd. *ippihôn*) eine iterative, seltener diminutive, für die auf *s-* (Typ got. *hatison*) und *t-* (Typ ahd. *(h)nafesen*) eine iterativ-intensive Bedeutung fest. Aber nicht immer läßt sich diese scharfe Scheidung durchführen. Bezeichnend ist der häufige Gebrauch dieser Verben bei besonders starken Gefühlsbetonungen. Fr. Specht.]

Huth, Otto, Der Lichtenbaum. Germanischer Mythos und deutscher Volksbrauch. 2. Aufl. 1940. (Deutsches Ahnenerbe, Reihe B. Fachwissenschaftliche Untersuchungen: Abt. Arbeiten für idg. Glaubensgeschichte Bd. 1.) [Das Buch gehört wesentlich der Volkskunde an und steht nur am Rande der Sprachwissenschaft. Aber der Verf. stellt sich das hohe Ziel, den Nachweis zu führen, daß der Lichtenbaum in die idg. Urzeit zurückreicht. Bei dem lückenhaften Material, das bisher vorliegt, läßt sich das noch nicht einwandfrei zeigen. Aber mit der Möglichkeit, daß der Beweis einmal gelingt, ist zu rechnen. Da das Buch über Erwarten schnell von neuem aufgelegt werden mußte, hat der Verf. das sich ständig mehrende Material noch nicht voll verarbeiten können. Hoffentlich wird eine 3. Auflage ihn seinem Ziel etwas näher bringen. Fr. Specht.]

Johannisson, Ture, Verbal och postverbal partikelkomposition i de Germaniska språken. Lund 1939. 381 S. [Der Verf. behandelt ein stark vernachlässigtes Gebiet des Bedeutungswandels. Ihn beschäftigt die Frage, wie die german. komponierten Adjektiva, deren 1. Glied eine Partikel oder Präposition ist und den Sinn des betreffenden Adjektivs verstärkt, zu ihrer Bedeutung gelangt sind. In einer sehr gründlichen und umsichtigen Untersuchung, die sich wegen des allzugroßen Umfangs auf einige verstärkende Partikeln beschränken muß, sucht er die Entstehung trotz scheinbarer Übereinstimmungen wie lat. *per* in *permagnus* und an. *for* in *forvittri* „sehr klug“ usw. nicht im Idg., sondern erst einzelsprachlich. Er sieht den Ausgangspunkt in der Verbalkomposition. Von hier aus und zwar aus dem Partizip wäre die Bedeutung auf das dem Sinne nach oft nahestehende Adjektiv übertragen worden, wie etwa in schwed. *uthungrig* „ausgehungert“ aus dem gleichbedeutenden Partizip *uthungrad*. Hier und an vielen anderen Stellen kann er diese Annahme durch das spätere Vorkommen der adjektivischen Bildungen wahrscheinlich machen. Aber selbst wenn noch Zweifel bleiben, der Beweis nicht immer eindeutig zu führen ist und hier und da auch Einwendungen zu erheben sind, so bleibt das Buch allein schon durch die Materialsammlung namentlich aus den nord. Sprachen wertvoll. Fr. Specht.]

Kainz, Friedrich, Psychologie der Sprache I. Grundlagen der allgemeinen Sprachpsychologie, 1941, Ferdinand Enke Verlag, Stuttgart. XII + 373 S., geb. 16, 80 RM. [Dieser erste Band des anregenden, aus Vorlesungen an der Wiener Universität erwachsenen Buches behandelt 1. Wesen, Ziele und Aufgaben, Arbeitsrichtungen und Verfahrensweisen der Sprachpsychologie; 2. Das Wesen der Sprache (Zeichennatur der Sprache, Aufbau des sprachlichen Zeichensystems, Sprache und Anschauung, Sprechen und Denken); 3. Die Leistungen der Sprache: Primäre (monologische und dialogische) Sprachfunktionen; sekundäre Sprachfunktionen (ästhetische und ethische Sprachfunktionen, das magisch-mythische Verhältnis zur Sprache, die logisch-alethischen Sekundärfunktionen); 4. Die Entstehung der Sprache. Besonders zu beachten ist das Bestreben des Verf.s die

Sprachpsychologie in engste Verbindung zu setzen nicht nur mit sämtlichen Richtungen und Teilgebieten der allgemeinen Psychologie, sondern auch mit Ethnologie, Kulturkunde, Gesellschaftslehre, Anthropologie, genetischer Zoologie, Paläobiologie, Prähistorie, Sprachpathologie und deren medizinischen Grundlagen (Neurologie und Psychiatrie), wobei sich manche neue Ausblicke eröffnen. Auch der Philologe und vergleichende Sprachforscher wird das Buch mit Nutzen lesen und mannigfaltige Anregungen daraus schöpfen können. H. Oertel.]

Kluge, Theodor, Die Zahlenbegriffe der Völker Americas, Vorderasiens, der Munda und der Palaioafricaner; ein dritter Beitrag zur Geistesgeschichte des Menschen. 1939. 736 S. und 30 Karten und Die Zahlenbegriffe der Dravida, der Hamiten, der Semiten und der Kaukasier [mit Etruskern, Basken usw.]; ein vierter Beitrag zur Geistesgeschichte des Menschen. 1941. 65 S., 5 Karten. Maschinenschrift; Selbstverlag des Verfassers (Berlin-Steglitz, Feuerbachstr. 63). [Fortsetzung der o. LXIV 282 und LXVI 272f. genannten weltweiten Arbeit des Verfassers. Wer den Ozean der Wortlisten durchquert, stößt gelegentlich auf eine erörternde Insel, so im dritten Teil — von dem hochinteressanten Vorwort abgesehen — S. 255 ff., wo z. B. über 1 und 2, S. 325 über die Null, S. 440 Eskimozahlen, S. 455 Abzugzahlen, S. 474 Klassifikation, S. 639—649 Zusammenfassung über die amerikanischen Sprachen, S. 693 Samojedisch und Idg. Der geringere Umfang des vierten Teils erklärt sich teils aus sachlichen Gründen, teils daraus, daß die Behandlung einzelner Fragen auf die Fortsetzung verschoben ist.]

— Das oasische Siedlungsgebiet. 1940. 81 S. (Maschinenschrift) mit zwei großen Karten. Selbstverlag usw. [Auf das methodisch und kulturgeschichtlich interessante Vorwort folgen zuerst S. 5—19 die fast durchaus nur georgischen Orts-, Berg- und Flußnamen aus der Geographie des Geographen Wakušti von 1748, dann das Verzeichnis nur der Orte des amtlichen Verzeichnisses S. 20—23 und der darin fehlenden der — bedenklichen — russischen zaristischen Generalstabskarte S. 23—27, dann ein Verzeichnis der Berge, Pässe, Gletscher, Flüsse, Seen und Kurgane nach der Karte S. 27—42, weiter sonst nicht bekannte geographische Namen aus Hahn 1910 und dem Wörterbuch von Wa. Miller S. 43—47, endlich ein Verzeichnis der Orte, für die im amtlichen Verzeichnis Ossen als Einwohner angegeben werden, S. 52—81 — nach der aufschlußreichen Einleitung S. 47—51; oasisch sind nur die Namen auf S. 52—59, andere sind russisch, tatarisch, georgisch, auch iran. Lehnwörter. Den Namen sind nach Möglichkeit Erklärungen beigegeben. S. 8 steht der verheißungsvolle Satz: „Vorliegende Arbeit bringt den ersten sicheren Nachweis über einen Weg, den die indogermanische Völkerwelle nach Persien und Indien genommen hat“; aber nach S. 51 sind die Ossen erst unter dem Drucke von Tataren und Mongolen vom Norden in den Kaukasus eingedrungen, wie allgemein angenommen wird!]

Knoch, Aug., 1. Die Verwendung von Bruchzahlen in der älteren irischen Literatur. Zeitschr. f. kelt. Philol. XXII (1940) 39—53. — 2. Ein irischer Sonderfall von Epizeuxis. Ebd. 54—57. [1 ist typisch im Recht und in der Poesie und beleuchtet z. B. auch die „Quintessenz“, 2 gehört zu den typischen Wiederholungen der Poetik.]

Kodzu, Harushige, 1. *Φασίλιβροτος*. SA. S. 59—71. — 2. A Study in the History of the Arcadian Dialect. Opuscula sodalium Societatis Studiorum Graeco-Latinorum I. Tokyo 1940. S. 3—37. [1 wesentlich referierend; Verf. erklärt den Typus φ. nach Meillet vom Desiderativ mit s aus; βωτω sekundär oder Erweiterung von -τ-. 2. bespricht mit guter Literatur- und Quellenkenntnis neuere

Anschaunungen über die Stellung der „vordorischen“ Dialekte; Arkadokyprisch, Äolisch, Ionisch waren einst eine Einheit, in der zuerst das Ionische eine Sonderstellung gewann. Zuerst kamen die Arkader nach dem Peloponnes und übernahmen dort die kretische Zivilisation. Durch Mischung der Arkader und Äoler entstanden die Achäer; später kamen die Ionier nach dem Peloponnes.]

Konow, Sten, Khotansakische Grammatik mit Bibliographie, Lesestücken und Wörterverzeichnis. Mit einer Schrifttafel (Porta Linguarum Orientalium, Sammlung von Lehrbüchern für das Studium der orientalischen Sprachen, hg. von Richard Hartmann, XII). Leipzig, Otto Harrassowitz. 1940. 130 S. [Vorzügliche kurze Einführung in die khotansakische Grammatik, für die dem Verf. der Dank aller Indologen sicher ist. Dazu fünf Seiten Bibliographie, Lesestücke aus sechs verschiedenen Texten mit sorgfältigem Glossar. H. Oertel.]

— A medical text in Khotanese Ch. II 003 of the India Office Library, with translation and Vocabulary (Avhandlingar utgitt av Det Norske Videnskaps-Akademi i Oslo II Hist.-Filos. Klasse 1940, No. 4). Oslo 1941. 104 S. [Lateinische Transkription, englische Übersetzung und Wörterverzeichnis des von Bailey, Codices Khotanenses (Kopenhagen 1938) in Faksimile publizierten Textes. Wichtig für die Geschichte der indischen Medizin und für die khotanische Lexikographie. H. Oertel.]

Krause, Wolfgang, Ziu. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. 1940. (Nachrichten von der Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, Philol.-hist. Klasse, Fachgruppe XV, N. F., Bd. III Nr. 6 S. 155—172.) [Für die Zurückführung auf idg. **deiyos* „Gott“.]

Krenn, Ernst, Föroyische Sprachlehre (Germ. Bibl. I Abt. Samml. germ. Elementar- und Handbücher, 1. Reihe: Grammatiken 23). Heidelberg, C. Winter 1940. 139 S. Brosch. 6,50 RM., geb. 8 RM. [Für den Sprachforscher ist diese Mundart des kleinsten nordischen Volkes, das seit dem 9. Jahrh. von seinem Mutterlande losgerissen ist, deshalb von Wichtigkeit, weil sich hier die Sprache fast in völliger Abgeschlossenheit von den übrigen nordischen Dialekten entwickelt hat. Die Darstellung der Sprachlehre ist rein schulmäßig. Große wissenschaftliche Ansprüche darf man an das Buch nicht stellen. Da es aber in Deutschland kaum ein Werk zur Erlernung des Föroyischen gibt, wird man es benutzen müssen. Fr. Specht.]

Kuryłowicz, J., Intonation et morphologie en slave commun. Rocznik slawist. XIV (1938) 1—66. [Neubehandlung der slawischen und baltischen Akzentuation vom morphologischen Standpunkt; Zusammenfassung S. 62ff.]

van Langenhove, George, Linguistische Studien II (Essais de linguistique Indo-européenne). Rijksuniversiteit te Gent, werken uitgegeven door de faculteit van de wijsbegeerte en letteren, 87. aflevering. Antwerpen 1939. 161 S. 85 Frank. [Das einigende Band der vier sonst nicht in Beziehung stehenden Abhandlungen 1. Sur quelques racines indo-eur. du type **deu-*, 2. Le nom de la nouvelle mariée en Indo-eur., 3. Sur l'interprétation de quelques noms de personnages divins, 4. Notes pour une théorie de la racine *ist* die Anwendung von Benvenistes Wurzeltheorie auf vier besondere Fälle. Wer an Benvenistes Lehre nicht glaubt, wird auch die Ansichten L.s ablehnen müssen. Man kann dem begabten Verf. einen großen Scharfsinn nicht absprechen. Aber ehe Benvenistes Lehren nicht besser begründet sind, hängen auch seine Ausführungen in der Luft. Fr. Specht.]

Lejeune, Michel, Observations sur la langue des actes d'affranchissements delphiques (= Coll. linguistique XLVII). Paris, Klincksieck 1940. 161 S. [Be-

handelt in statistischer Verarbeitung mit vielen Tabellen unter voller Berücksichtigung der Chronologie in Kap. II und III zwei auch syntaktisch wichtige Formeln der Freilassungsurkunden, die konsekutive und die konditionale; Kap. IV gilt dem Unterschied zwischen *vol μάρτυρες* und *oi μάρτυροι* u. a. in der Zeugenformel, Kap. V den Imper. Plur. und den Dativformen auf *-oi* und *-ois*. Die Einleitung (Kap. I) spricht von den Quellen; das Schlußkapitel VI faßt zusammen und zieht methodische Folgerungen für eine sprachliche Gesamtbehandlung der delphischen Freilassungsurkunden, von der die Schrift des Verf.s eindrucksvolle Proben gibt.]

Lexers, Matthias, Mhd. Taschenwörterbuch. 22., überarbeitete Aufl. Leipzig, S. Hirzel 1940. 343 S. Brosch. 8 RM., geb. 9,50 RM. [Das durch viele Jahrzehnte bewährte Lexersche Taschenwörterbuch des Mhd. ist seit einigen Jahren durch E. Henschel und R. Kienast in immer neuen Auflagen bearbeitet worden. Dabei wurden viele Versehen berichtigt und der Wortschatz vermehrt. Auch die letzte, jetzt erschienene Auflage hat im einzelnen manche Verbesserungen erfahren. So wird das Buch in der vorliegenden Gestalt nicht nur Germanisten, sondern auch den Nachbarwissenschaften, die sich mit dem Mhd. beschäftigen müssen, weitere gute Dienste leisten. Fr. Specht.]

Meijerbergs Arkiv för Svensk ordforskning, utgivet af styrelsen för Meijerbergs institut vid Göteborgs högskola. Bd. II. Göteborg 1939. 148 S. Bd. III. 1941. 160 S. Preis des Bandes 3 Kr. [Dem 1. Bd. dieser neuen schwed. Zeitschrift, die ganz aus der Feder des hervorragenden Sprachforschers und glänzenden Etymologen Ewald Lidén stammt, sind nunmehr zwei weitere Bände gefolgt. Außer dem inzwischen verstorbenen Lidén kommen eine ganze Reihe schwedischer Forscher zu Wort. Die eigentlichen wortgeschichtlichen und etymologischen Arbeiten beschränken sich fast ausschließlich auf das Schwedische. Aber das übrige Nordische und auch das sonstige Germ. wird im weitesten Sinne mitherangezogen. Für die schwed. Sprache kann die Zeitschrift eine ähnliche Bedeutung gewinnen wie einst die Zeitschr. f. deutsche Wortforsch. für die deutsche. Fr. Specht.]

Meyer, Karl H., Altkirchenslavische Studien. I. Fehlübersetzungen im Codex Suprasliensis. Schriften der Königsberger Gelehrten Gesellschaft 15/16. Jahr Geisteswissenschaftl. Klasse, Heft 2. VI und 63—95. [Bespricht und klassifiziert nach einführenden Vorbemerkungen 67 Fälle von Vertauschung griechischer Wörter durch die slavischen Übersetzer der 570 Folioseiten des Codex, dazu vier Fälle von Verwechslung von Eigennamen. Einzelnes ist durch Verlesen oder Verhören veranlaßt.]

Michailovs, Georgi, Ezikotz na grçakitë nadpisi otz Bëlgarija I Fonetika (La langue des Inscriptions Grecques en Bulgarie I. Phonétique par Gueorgui Michailov). Sofija 1940. XII, 84 S. (= Studia historico-philologica Serdicensia. Supplementi vol. VI). [Die römisch paginierten Seiten enthalten eine Übersicht über die Fundstellen von Inschriften und die grammatische Literatur sowie Bemerkungen über die Koine, die arabisch paginierten geben Vokalismus, Konsonantismus und Sandhi unter steter Bezugnahme auf die bekannten grammatischen Darstellungen. Die lateinischen Elemente und die griechischen poetischen Elemente sind mitbehandelt, ebenso die hier besonders wichtigen thrakischen. Dankenswert ist auch das Register S. 76—80, das die Benutzung der bulgarisch geschriebenen Schrift erleichtert.]

Mugler, Charles, Problèmes de sémantique et d'ordre syntaxique. Paris

1939 (= Publications de la faculté des lettres de l'université de Strasbourg, fasc. 92). IV, 175 S. [Fortsetzung der Studien des Verf.s über das griech. Relativ, die DLZ. 1939, 1379—1382 gewürdigt sind. Das neue Heft behandelt I. Les fonctions sémantiques de la relative dans la phrase grecque; II. La place de la relative dans la période et dans le vers.]

Mühlhausen, Ludwig, Zehn irische Volks Erzählungen aus Süd-Donegal mit Übersetzungen und Anmerkungen. Schriftenreihe der „Deutschen Gesellschaft für keltische Studien e. V.“, Heft 3. Halle, M. Niemeyer 1939. 157 S. Kart. 4 RM. [Die vorliegenden zehn Erzählungen hat der Verf. selbst 1937 an Ort und Stelle aufgenommen. Um die Texte einem größeren Leserkreis zugänglich zu machen, sind sie mit deutscher Übersetzung versehen worden. Auf eine genau phonetische Wiedergabe mußte verzichtet werden, aber die mundartliche Färbung der Sprache tritt trotzdem zutage. Volkskundliche und sprachliche Anmerkungen von S. 116 ab erhöhen die Brauchbarkeit des Buches, das nicht nur für den Keltisten, sondern auch für den Volkakundler von Wert ist. Fr. Specht.]

Nachmanson, Ernst, 1. Remarques Syntaxiques sur les Écrits Hippocratiques. ΔΡΑΓΜΑ Martino P. Nilsson . . . dedicatum. 1939, 309—333. — 2. Zu den griechischen Doppelpräpositionen. Eranos XXXVIII 1—8. — 3. Zur Aussprache des η im Spätgriechischen. Ebd. 108f. (1941). [1 Zum adverbialen gen. part. und seinem Wechsel mit dem Akk. — 2 zu ἀμφὶ περι, ἐπέκ, ἀπὸ βοῆς ἐνεκα u. ä. — 3 ἀναμνημιόματα (Plotin) deutet auf η als offenes e gegenüber ϵ .]

Nakonetschna, Hanna, und Rudnyćkyj, Jaroslav, Ukrainische Mundarten. Südkarpatoukrainisch (Lemkisch, Bojkisch und Husulisch). Auf Grund von Schallplatten bearbeitet. Leipzig, Harrassowitz 1940. 100 S. (= Arbeiten aus dem Institut für Lautforschung an der Universität Berlin, hg. von D. Westermann, Nr. 9). [Enthält außer den auch volkaskundlich bemerkenswerten Texten eine allgemeine geschichtlich-methodische Einleitung mit zwei Karten und zwei Lauttabellen, sowie Einleitungen zu den drei Mundarten, eine Zusammenfassung und ein Glossar S. 89—100.]

Nencioni, Giov., 1. Innovazioni africane nel lessico latino. Aus Stud. ital. fil. class. NS. XVI (1939). 50 S. — 2. Lessico giuridico Latino e tradizione mediterranea. Aus Annali della R. Scuola Normale Superiore di Pisa ser. II vol. IX (1940) fasc. I. 14 S. — 3. βαύναλις -άλων et ναυδάλιον. Roma 1940. 7 S. (wohl Sonderdruck). — 4. In tema di sostrato egeo. Aus Studi ital. di Filol. class. NS. vol. XVI (1939) fasc. 3. 8 S. [1 gibt nach einleitender Übersicht über das Sprachgebiet eine sehr dankenswerte Zusammenstellung der Lehnwörter aus dem Ägyptischen — diese sind meist durch das Griechische vermittelt —, dem Libyisch-Berberischen und Punischen. 2: Hauptsächlich methodische Auseinandersetzung mit Devoto, Terracini, Piganiol; mediterran nur etwa *culleus*, *licium*, *festuca*, *verbena*, *libra*, *stipulor*. Nach 3 βαύναλις aus kopt. βαλκου, hierogl. Ⲕ ⲛ ⲉ ⲛ; nach 4 kommt jedoch aus letzterem vielmehr βλωος, das nicht ägäisch ist, wohl aber ἀσδάλη.]

Norden, Eduard, Aus altrömischen Priesterbüchern. Lund, Gleerup (usw.) 1939. 300 S. (= Skrifter utgivna av k. humanistiska vetenskapssamfundet; Lund XXIX). [Die genaue sachliche und besonders auch sprachliche Interpretation der römischen Anguralformel und des Arvalliedes, die den Hauptinhalt des Buches ausmacht, darf von keinem Latinisten übersehen werden; man vgl. z. B. die Ausführungen über *-ber* und *-ner*, *quirquir*, *tesca*, *quod*, *cortumio*.]

Numminen, Paavo, Das lateinische *in* mit Akkusativ bis zu Augustus' Tod. Helsinki 1938. 255 S. [Der Verf. dieser Erstlingsschrift scheidet zwischen 1. lokalem, 2. direktivem und affektbetontem, 3. translativem und finalem *in*, 4. *in* der Masse, der Menge, Beziehung, Art und Weise, 5. temporalem *in*. Die Arbeit ist willkommen als selbständiges Gegenstück zu der entsprechenden Abteilung des Thesaurusartikels *in* und hat den Vorzug, außer auf griechische auch auf finnische Parallelen hinzuweisen. Außer der Bedeutung kommen auch Stellung und individuelle und Gattungsunterschiede zu ihrem Recht. Nicht berücksichtigt ist der Gesichtspunkt, daß *in* c. acc. ältern bloßen Akk. fortsetzt. Beigegeben sind zwei instruktive Register S. 244—255.]

Oertel, Hanns, Zu den Kasusvariationen der vedischen Prosa. Zweiter Teil. Sitzungsberichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Philosoph.-histor. Abteilung 1938, Heft 6. Dritter Teil. Ebd. 1939, Heft 6. [Vgl. o. LXV 289.]

— Zu den Wortstellungsvarianten der Mantras des Atharvaveda in der Śaunaka- und Paipalāda-Rezension und des Sāmaveda in der Kaushuma- und Jaiminiya-Rezension. Sitzungsberichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Philosoph.-hist. Abteilung, Jahrg. 1940, Heft 7. 171 S. [Wichtig für die Wortstellung überhaupt; in dem reichen Material der Mantras sind die Abweichungen weder metrisch noch stilistisch, sondern psychologisch bedingt; vgl. die Einleitung S. 1—13.]

Palmer, Philip Motley, Neuweltwörter im Deutschen. Heidelberg, Winter 1939. 174 S. 9,60 RM. (= Germanische Bibliothek II. Abt.: Untersuchungen und Texte 42). [Den Hauptteil bildet die lexikalische Zusammenstellung S. 17—161, worauf ein Bücherverzeichnis folgt; die Einleitung gibt eine chronologische und alphabetische Liste von ersten Belegen und eine Übersicht über die Herkunft aus verschiedenen amerikanischen Sprachen, dem Spanischen usw. Im ganzen also ein bescheideneres Gegenstück zu dem bekannten Hobson-Jobson für die anglo-indischen Wörter.]

Paul, Otto, Sei deutsch! Geschichte und Volksforschung in Grundzügen, herausgegeben von der Forschungs- und Lehrgemeinschaft „Das Ahnenerbe“ Heft 1: Die Hauptkulturkreise der jüngeren Steinzeit. — 2. Die Zeitstufen der deutschen Kulturgeschichte. — 3. Einführung in die vergleichende arisch-germanische Sprachwissenschaft. — 4. Die Langobarden. Ahnenerbe-Stiftung Verlag, br. 6,25 RM. [Diese neue Reihe macht sich zur Aufgabe, in kurzer gemeinverständlicher Form auch unter Benutzung von Tabellen Sprache, Kultur und Geistesleben des idg. Menschen zu schildern. Fr. Specht.]

Pax, Wolfgang, Adolf Friedrich Stenzler [mit Lichtbild]. Pommersche Lebensbilder III 284—296 (Stettin, Saunier). [Lebensvolle Biographie, nicht nur für die Geschichte der Indologie und Orientalistik und für die deutsche Geistesgeschichte, sondern auch für die Indogermanistik bedeutsam.]

Pisani, Vittore, Geolinguistica e Indoeuropeo. Roma, Bardi 1940. 269 S. (= R. accad. naz. dei Lincei. anno 336 = 1939. Serie VI, vol. IX, fasc. II S. 110—379). [Neben den anerkannten gegenseitigen Beeinflussungen benachbarter Sprachen in Wortschatz und Syntax fehlen auch flexivische und lautliche nicht, die um so häufiger sein können, je ähnlicher die Sprachen sind: diese Anschauung, die der Verf. schon in seinen „Studi sulla preistoria delle lingue indoeuropee“ vertrat, verteidigt er in dem neuen Buch in der „Introduzione“ 7—15 im allgemeinen, um sie dann in drei Kapiteln darzulegen 1. an Beziehungen der germanischen, keltischen und römischen Welt in Nord- und West-Frankreich,

Deutschland und den britischen Inseln, 2. an Beziehungen zwischen der griechisch-römischen und griechisch-slavischen Welt, 3. an balkanischen Beziehungen.]

— *Introduzione allo studio delle lingue germaniche*. Roma, ed. universitaria 1940. 111 S. 10 Lire. (*Manuali linguistici del R. Istituto superiore orientale di Napoli*. 2°.) [Einfache, klare, vorsichtige Einführung in die altgermanische Laut- und Formenlehre (bes. die gotische) für italienische Studenten mit einigen persönlichen Auffassungen (S. 31—87). Vorangeht eine Einleitung, es folgen allgemeine Bemerkungen über Wortschatz und Wortbildung, einige Texte (Runen, Mth. 5 got., Vaterunser got., an., ahd.) und eine ausführliche Bibliographie. Teilweise ist des Verf.s *Introduzione alla linguistica indoeuropea* vorausgesetzt, die als Nr. 1 der Sammlung erschien. Man vergleiche auch des Verf.s ausführliche Besprechung der *Germanic Grammar* von Prokosch im *Arch. glottol. ital.* 31. 1939. 57—68.]

— 1. *Augusto e il latino*. *Annali della R. Scuola Normale Superiore di Pisa (Lettere ecc.)*. Ser. II vol. VII 221—236. — 2. *Corresposizioni tri- e polimembri*. *Annali etc.* Vol. VIII (1939). 11 S. — 3. *Indoiranica*. *Rivista degli studi orientali* XVIII 91—113. — 4. *Intorno alle antiche iscrizioni persiane*. *Ebd.* XIX 81—97. — 5. *La lingua e la sua storia*. *Arch. glottol. ital.* XXXI (1939) 1—12. — 6. *Dor. ἄπιος*. *Ibid.* 49—51. — 7. *Note di fonetica e morfologia greche*. *R. Istituto Lombardo di Sc. e lett.* LXXIII (1939—40). 55 S. — 8. *Sul valore di ἄλλοον ed ἄλλα*. *Athenaeum* XVIII (1940) 3—10. [1 *Festrede*; 2 gibt griech., lat., ital. u. a. Beispiele; 3 enthält unter 11 Nummern auch Philologisches, hier wichtig die drei ersten mit *κέρβερος* und *δρυζα*; 4. bietet außer Worterklärungen Grammatik, so Stamm *masdāh-* sekundär für *-ā*; *artācā brasmāsiy* ellipt. Dual; 3. Sg. auf *-š*, 3. Plur. *-ša*, *-ha*; 5 Antrittsvorlesung in Mailand; 6 macht für *ἄπιος* unsicheres *ναπια* bei Epikur geltend; *ἀπρω* sei **ἀπρω*; 7. gibt 26 Artikel im Anschluß an meine griech. Grammatik; 8 für *ἄλλοον* „Furche“ und *ἄλλα* il „trahere“ dei due buoi spricht N 707. Zahlreiche Besprechungen und kleinere Artikel des rührigen Verfassers können hier nicht genannt werden.]

Prexl, Maria, Wortgeographie des Mittleren Böhmer-Waldes mit 78 Karten. Arbeiten zur sprachlichen Volksforschung in den Sudetenländern. 7. Heft. R. M. Rohrer-Verlag, Brünn/Leipzig 1940. 63 S. Br. 7,50 RM. [Die Arbeit behandelt die Benennung und Verbreitung landwirtschaftlicher Ausdrücke in der bayrischen Mundart des Mittleren Böhmer-Waldes. In einem 2. Abschnitt gibt die Verfasserin die politische und kirchliche Einteilung und Zugehörigkeit des Gebietes an, zeichnet die soziale Stellung der Siedler und untersucht ihre Herkunft. Es ergibt sich dabei die schon oft in solchen Arbeiten gemachte Feststellung, „daß die früheren Herrschafts- und Kirchspielgrenzen zum großen Teil mit den heutigen Wortgrenzen zusammenfallen“. Fr. Specht.]

Publications de la Commission d'Enquête Linguistique. III. *Some undescribed Languages of Luzon* by Morice Vanoverbergh. IV. *The Dumāki Language*. *Outlines of the Speech of the Doma or Bērīcho, of Hunza* by D. L. R. Lorimer. Nijmegen 1937 bzw. 1939, Dekker & van de Vegt N.V. 200 S. mit Karte bzw. VIII, 244 S. mit Tabellen. Je 2,50 Gld. [III enthält S. 18—56 grammatical notes, bes. Beispiele, des Casiguran Negrito, S. 57—69 ein Glossar und S. 70—91 Texte dieser Sprache; S. 92—193 (Part II) tabellarische Wortvergleichen aus 15 Sprachen von Luzon (Philippinen); Part III S. 194—207 bespricht die quinäre Zählweise im Ilongot. Wie die Texte enthält die Einleitung auch sachlich Interessantes. In IV handelt es sich um eine indoarische,

vielleicht mit dem Zigeunerischen verwandte Sprache einer Bevölkerung von wenigen Hundert Köpfen, die als Musikanten und Schmiede unter Burnshaski-sprechender Bevölkerung im westlichen Karakorum leben. Von 600 gesammelten Wörtern ist mehr als die Hälfte sicher entlehnt. Sie sind S. 139—219 aufgeführt, worauf S. 220—244 ein English-Dumäki-Index folgt. Auf die geographisch-ethnographischen und sprachlichen Vorbemerkungen S. 1—21 folgt eine grammatische Auswertung des in wenigen Tagen aufgenommenen Materials mit Berücksichtigung des Gebrauchs der Formen S. 22—128, weiter der einzige Text mit Erläuterungen S. 128—138. Ausstattung und Druck beider Bände sind vorzüglich.]

Pudor, Heinrich, Beihefte zu Dr. Heinrich Pudors „Entstehung der Sprache“ und „Neue Helgoland-Forschungen“ Nr. 24—30. Verlag Dr. H. Pudor, Leipzig 1940/41. S. 125—180. [Die betreffenden Hefte geben sprachliche Deutungen, die man besser mit Stillschweigen übergeht. Fr. Specht.]

Raucq, Elisabeth, Contribution à la linguistique des noms d'animaux en Indo-Européen. Rijksuniversiteit te Gent, werken uitgegeven door de faculteit van de wijsbegeerte en letteren, 88 aflevering. Antwerpen 1939. 109 S. [E. Raucq ist Schülerin G. van Langenhoves und knüpft an seine Arbeiten an. Grundlage ist für beide das Ablautsystem Benvenistes. Die Verf. gibt eine Reihe von Etymologien von Tiernamen, in denen sie oft Komposita sieht. Beziehungen zu Verbalwurzeln sind, worin ich ihr zustimme, selten. Aber da ich Benvenistes Lehre nicht nur für unerwiesen, sondern für verkehrt halte, habe ich das Empfinden, als ob hier viel Fleiß und Begabung an eine falschen Sache verschwendet worden ist. Fr. Specht.]

Reichenkron, Günter, Beiträge zur romanischen Lautlehre. Jena, W. Gronau 1939. 198 S. (Berliner Beiträge zur Roman. Philologie, hg. von Gamillscheg u. Winkler. Band X 1/2.) [Behandelt nach einer kurzen Einleitung das nominale und adverbiale auslautende -s, ausgehend vor allem vom AIS. Für den Indogermanisten ist besonders wichtig der Abschnitt über das Ostromanische S. 157—185, in dem auch die balkanphilologischen Qualitäten des Verf.s in Erscheinung treten — vgl. z. B. den Exkurs über die Ortsnamen bei Prokop. S. 181—184 — und der „Schluß“ S. 186—189: -s war einmal fest, z. B. in gemeinrom. -as Nom. Acc. Pl.; der Schwund, der nichts mit dem altlateinischen zu tun hat, auch keine Substratwirkung ist, hängt mit den Betonungsverhältnissen des Satzes zusammen; seit dem 3/4. Jahrh. treten s-lose Schwachtonformen auf.]

Révue des études indo-européennes s. o. LXV 290. [Von der Fortsetzung liegen mir von Band I fasc. 2—4 einige Sonderdrucke vor, von denen einer bis S. 439 reicht, alphabetisch: A. Burger (*ἥως ἐγκα* mit Ersatzdehnung aus -ασ-); G. Cuendet (*ἔχειν* im NT. und in den Übersetzungen); A. Debrunner (metrische Kürzungen wie *σταμίνασι* und Erweiterungen: *κλινο- κρινθ-*); S. Feist (*τριτολος* „dreimal umwandelt“); E. Fraenkel (zur idg. Semasiologie, so Wald, Hain: Sumpf, „berühren“, „stolz“); H. Pedersen (*πάσχω* zu **bhendh*; *παρθένος* < **παρα-θενος* „sich dem säugungsfähigen Alter nähernd“); V. Pisani (*θεός*; Salacia; umbr. *Vufiune* lat. *Liber Quirinus*; **Παδάμανθος*; *Τύχη*; Cocles; Virbius e Astrabakos; Venus Fisica); ferner II 1, (1939) 102 S., enthaltend: N. van Wijk, Sur quelques types de dialectes mixtes; E. Peruzzi, Remarques sur l'inscr. de la fibule de Preneste; G. Bonfante; Il problema dei Taurisci ecc. und Ancora il carattere satem del tracio; A. Cuny Le facteur „temps“ und Le genre des mots français à initiale vocalique

E. Fraenkel, *Etymologisches und Syntaktisches*; W. J. van Windekens, *Une terminaison indoeuropéenne de l'impératif en tokharien*; L. H. Gray, *Notule*; dazu *Besprechungen* von Hirt, Ugerm. und Walde-Hofmann durch Bonfante.]

Rohlf, Gerh., *Das Griechentum Unteritaliens. Προσινά της Αναδημίας Ἀθηνῶν* XIV (1939) S. 340—358. [Neueste Zusammenfassung der Forschungen über griechische Einflüsse in den italienischen Mundarten Unteritaliens und über die noch griechisch sprechenden Gebiete in Kalabrien und der Terra d'Otranto unter Heranziehung der Materialien des *Λεξικόν Ἰστορικόν* und der Ergebnisse einer Studienreise in Griechenland.]

Særtryk af *acta philologica Scandinavica*, *Tidskrift for Nordisk sprogforskning*. Levin og Munksgaards forlag. København. S. 261—365. [Enthält die 13. Bibliographie der skandinavischen Philologie von Mitte 1937 bis Mitte 1938. Fr. Specht.]

v. Schaubert, Elisabeth, *Heyne-Schückings Beowulf*, 15. Aufl. 1. Teil Text 105 S. 2. Teil Kommentar 144 S. 3. Teil Glossar 232 S. Bibliothek der ältesten deutschen Literatur-Denkmäler III. Bd. Paderborn, F. Schöningh 1940. [Die altbewährte Beowulfausgabe von M. Heyne, die zuletzt L. Schücking herausgegeben hatte, hat jetzt durch E. von Schaubert eine völlige Umarbeitung erfahren, so daß man fast von einem neuen Buche sprechen kann. Die ergebnisreichen Forschungen der letzten 20 Jahre sind ihm zugute gekommen. Am deutlichsten erkennt man das am Kommentar, der eine völlig andere Gestalt erhalten hat und mehr als verdoppelt worden ist. Aber auch Text und Glossar sind an zahlreichen Stellen umgestaltet worden. Dabei zeigt sich der konservative Sinn der Verfasserin in der Textgestaltung im günstigsten Licht. Das Buch wird auch in der neuen Gestalt gute Dienste leisten können. Fr. Specht.]

Schmid, Wolfgang, *Ethica Epicurea* Pap. Herc. 1251. Lipsiae apud Harrassowitz 1939. 93 S. (= *Studia Herculanensia edenda curavit Chr. Jensen fasc. primus*). [Dem Index S. 88—93 wird auch der Sprachhistoriker manches entnehmen.]

Schwyzler, Eduard, 1. *Die Parenthese im engern und im weitern Sinne*. — 2. *Syntaktische Archaismen des Attischen*. *Abhandl. der Preuß. Akad. der Wissenschaften, Phil.-hist. Klasse*, 1939, Nr. 6, 46 S. bzw. 1940, Nr. 7, 16 S. [1: Terminologie, Theorie, Beispiele, Nutzanwendung der Parenthese in den idg. Sprachen. 2: Das Attische ist auch in syntaktischer Hinsicht oft altertümlicher als Homer.]

Siegert, Hans K., *Die Syntax der Tempora und Modi der ältesten lateinischen Inschriften (bis zum Tode Caesars)*. *Diss. München. Würzburg, Triltsch* 1939. X, 72 S. [Systematische Ausdeutung des bisher mehr nur beiläufig herangezogenen inschriftlichen Stoffes, der gut geordnet, verständlich beurteilt und in die allgemeine Entwicklung eingeordnet wird.]

Sombart, Werner, *Volk und Sprache*. *Schmollers Jahrbuch* LXIII (1939) S. 15—42. [Besinnliche Kritik des bekannten Volkswirtschaftlers an den Begriffen Volksseele, Volks- und Sprachgeist, am Begriff Sprache und am Zusammenhang von Sprachart und Volksart, der sich weder in der Wortstellung noch im Wortschatz noch in der Wortbedeutung zeige, am ehesten noch in der Sprechweise. S. 40—42 Literatur. Der Aufsatz sollte ursprünglich einen Teil von Sombarts Buch *Vom Menschen*, Berlin 1938, bilden.]

Specht, Franz, 1. *Die äußere Sprachform als Ausdruck der seelischen Einstellung*. *Die Alten Sprachen* V (Juli 1940) 112—122. — 2. *Die indo-*

germanische Familie und der Unsterblichkeitsgedanke. Deutschlands Erneuerung 1941, Jan. S. 11—20. — 3. Zur ahd. Stammbildung. Festschrift für G. Baesecke, Halle 1941. S. 109—121. [1 erklärt im genannten Sinne die Geminaten, *a*, *b*, die *tenuis aspiratae*, allerlei Anlautwechsel, Tabuwörter, öfters im Sinne von A. Meillet; 2 anregende Zusammenfassung; neu über idg. *sūnus* „Sohn“, eig. „Geburt, Nachkommenschaft“ mit Parallelen und sachlicher Begründung; 3 lehnt für ahd. *alansa*, *segensa*, *waganso* Umstellung von *-nsa* aus *-sna* ab und sieht darin durch *s* erweiterte *n*-Stämme wie in *-is-* und *-us-* erweiterte *i-* und *u*-Stämme.]

Stammler, Heinrich, Die geistliche Volksdichtung als Äußerung der geistigen Kultur des Russischen Volkes. (Samml. slav. Lehr- und Handbücher, III. Reihe: Texte und Untersuchungen VIII.) Heidelberg, C. Winter 1939. 171 S. Br. 9, gb. 11 RM. [Der Verf., ein Schüler Bernekers, behandelt den sogenannten *duchoovnyj stich*, eine eigenartige Dichtungsgattung des russ. Volkes, die besonders im 15.—17. Jahrh. geblüht hat und trotz des religiösen Inhalts merkwürdige Beziehung auch zu der großruss. Volksdichtung, den Bylinen, zeigt. Herkunft, Verbreitung, Inhalt, und der tiefere Sinn dieser Dichtungsart und ihre Träger werden vorgeführt und in die ganze russ. Gedankenwelt eingebaut. So ist das Buch auch für den wertvoll, der den russ. Menschen verstehen und sich mit ihm auseinandersetzen will. Fr. Specht.]

Struck, Erdmann, Bedeutungslehre. Grundzüge einer lateinischen und griechischen Semasiologie (Hellenen und Römer in deutscher Gegenwart und Zukunft, Heft 1/2). Leipzig, Teubner 1940. X, 159 S. 8,40 RMk. [Als wohlunterrichtetes, reichhaltiges, gut geschriebenes Hilfsbuch in der Hand des Lehrers zur Belebung des Unterrichts, aber auch für den Studenten und Dozenten als Anregung zur Vertiefung der Interpretation willkommen (dieser Seite besonders dienen die Literaturnachweise). Wichtig und in diesem Umfang neu ist die Herausarbeitung der besonderen Denkrichtungen der Griechen und Römer. Selbständig ist die Anordnung, auch manche Auffassung.]

Sundwall, Johannes, Knossisches in Pylos. Acta academiae Aboensis XIII 8. Åbo 1940. 5 S. [Der Verf. bringt, anschließend an seine Ausführungen Forschungen und Fortschritte bzw. Research and Progress VI. 1940, S. 147—149 und an Blegen, Am. Journ. of Arch. 1939, 557f., neue Beweise für den graphischen und inhaltlichen Zusammenhang der bisher bekannt gemachten Proben der 600 Schrifttäfelchen von Pylos mit den Denkmälern der knossischen Linear-schrift B bei.]

Teykowski, Hans, Der Präpositionsgebrauch bei Menander. Diss. Bonn 1940. 93 S. [Bietet in einem allgemeinen und einem besonderen Teil statistische Zusammenstellungen; im allgemeinen Teil S. 7—18 werden auch andere Quellen verglichen.]

Uhlenbeck, C. C., Onde aziatische contacten van het Eskimo. Mededeelingen der Nederlandsche Akademie van wetenschappen, afdeling letterkunde. Nieuwe reeks, deel 4, Nr. 7. Amsterdam 1941. 27 S. (= S. 201—227 des Bandes). [Verteidigt die Schrift Eskimo en Oer-Indogermaansch o. LXIII 284 gegen verschiedene Kritiker. Methodisch wichtige Ausführungen über den Begriff Urverwandschaft.]

Weisgerber, Joh. Leo, Theudisk, der deutsche Volksname und die westliche Sprachgrenze. Marburger Universitätsreden Nr. 5. Marburg, N. G. Elwert 1940. 61 S. Kart. 1,80 RM. [Die Schrift beschäftigt sich mit der Entstehung des Begriffes „deutsch“, der in ganz anderer Weise als sonstige völkische Benennungen geprägt worden ist. Auf breitester Grundlage, auch unter Heran-

ziehung des romanischen Materials sucht W. zu zeigen, daß das Wort in den Grenzlanden des Westens unseres Sprachgebietes erst um 700 in der Bedeutung „zum eignen Volk gehörig“ geschaffen worden ist. Daraus hätte sich dann durch die Beziehung des Wortes auf Land und Leute der heutige Begriff „deutsch“ entwickelt. Entscheidend und sicher richtig ist die Hervorhebung des Grenzlandes bei der Entstehung des Wortsinnes. Das Wort selbst ist aber bereits westgerm. und nicht erst um 700 gebildet worden. Darüber anderswo. Fr. Specht.]

— Die volkhafte Kräfte der Muttersprache. Frankfurt a. M., Diesterweg 1939. 84 S. [Die zunächst für Erzieher bestimmte Schrift behandelt vielfach neu und immer anregend ihren Gegenstand in den Abschnitten I. Ganzheitliche Betrachtung der deutschen Sprache. II. Einblick in die Denkwelt der d. Sprache. 1. Vom inhaltlichen Aufbau des d. Wortschatzes; 2. Wege zu einer arteigenen d. Satzlehre. III. Die Leistungen der Muttersprache im Leben unseres Volkes. Es sei hier besonders auf den syntaktischen Abschnitt aufmerksam gemacht.]

— Das Bretonentum nach Raum, Zahl und Lebenskraft. Halle, Niemeyer 1940. 40 S. (= Schriftenreihe der „Deutschen Gesellschaft für keltische Studien“, hg. von L. Mühlhausen, Heft 5). [Wichtig sind hier besonders die Angaben über das Sprachgebiet — mit Karten — und die Bemerkungen über die bretonische Beeinflussung galloromanischer Mundarten S. 35f.]

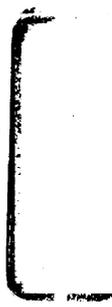
Weisweiler, Josef, Die Stellung der Frau bei den Kelten und das Problem des „keltischen Mutterrechts“ (Sonderdruck aus Zeitschr. f. celt. Phil., Bd. XXI, S. 205—279. Halle, M. Niemeyer 1939. 75 S. Br. 5 RM. [Der Frage nach der Stellung der Frau und dem angeblichen Mutterrecht bei den Kelten wird hier unter Heranziehung einer umfangreichen Literatur eingehend nachgegangen. W. kommt nach sorgfältiger Prüfung des allerdings recht dürftigen und zu sicheren Schlüssen nicht immer ausreichenden Materials zu dem Ergebnis, daß die keltische Frau im Kult, in der Ehe, in der Kunst, im Recht, zuweilen auch in der Staatsführung eine hervorragende Rolle gespielt hat, die aber kaum über das hinaus geht, was sich sonst bei idg. Völkern findet. Es läßt sich zwar eine Mutterverehrung, aber nirgends ein Mutterrecht mit Sicherheit nachweisen. Fr. Specht.]

Wersdörfer, Hans S. J., Die *φιλοσοφία* des Isokrates im Spiegel ihrer Terminologie. Untersuchungen zur frühattischen Rhetorik und Stillehre. Leipzig, Harrassowitz 1940 (= Klassisch-Philologische Studien, hg. von E. Bickel, H. Herter, Chr. Jensen, Heft 13). [Behandelt *πρέπον, καινόν, ιδέα, καιρός*, dazu *κομψός* u. ä. Ausführlicher Index.]

Wörterbuch der deutschen Pflanzennamen, mit Unterstützung der Preussischen Akademie der Wissenschaften bearbeitet von Heinr. Marzell unter Mitwirkung von Wilh. Wissmann. Leipzig, Hirzel. Lieferung 5 Borago-Calycanthus. Sp. 625—752. 1940. 5 RM. [Enthält an längeren Artikeln die mundartlichen Bezeichnungen für Borretsch, Mondraute, Reps, Gemüse-, Rübenkohl, Zittergras, Trespe, Zaunrübe, Erdkastanie, Hasenohr, Schwanenblume, Buchs, Steinquendel, Bergminze, Pantoffel-, Ringelblume, Schlangenzunge, Heidekraut, Sumpfdotterblume. Im übrigen vgl. o. LXVI 276.]

Zinn, Ernst, Der Wortakzent in den lyrischen Versen des Horaz. I. Teil: Abhandlung. 112 S. II. Teil: Die lyrischen Verse des Horaz nach Wortgrenzen und Akzent geordnet. 119 S. München, Neuer Filser-Verlag 1940. [An dem Problem Iktus und Akzent (1, 41ff.) ist auch der Sprachforscher interessiert. 1, 68—86 reiche Sammlungen zum Typus **Apeç *Apeç* aus dem Griechischen, Lateinischen, Deutschen.]

P 501
.Z4
v.67



DO NOT REMOVE
SLIP FROM FILE



ALF Collections Vault



3 0000 103 742 031